STATE LIBRARY OF PENNSYLVANIA
3 0144 00447548 9

S
838
L566
1825
v. 27-28

Gotthold Ephraim Lessing's

sämmtliche Schriften.

Sieben und zwanzigster Band.

Berlin.
In der Vossischen Buchhandlung.

1827.

S
838
L566
1825
v. 27-28

Inhalt.

Zur schönen Litteratur.

(Fortsetzung.)

Seite

Briefwechsel mit Friedrich Wilhelm Gleim. . . 3

Briefwechsel mit Conrad Arnold Schmid. 169

Briefwechsel mit Johann Arnold Ebert. 237

Briefwechsel mit Christian Gottlieb Heyne. . . . 315

Briefwechsel mit Joachim Heinrich Campe. . . . 353

Einzelne Briefe von Lessing an Joh. David Michaelis, Joh. Andr. Dieze, Joh. Georg Herder und Christoph Martin Wieland. . 369

22171

Zur
schönen Litteratur.

(Fortsetzung.)

Gotth. Ephr. Leſſing's

Briefwechſel

mit

Friedrich Wilhelm Gleim.

1757 — 1779.

1.

Lessing an Gleim.

Leipzig, den 2. April 1757.

Liebster Herr Gleim!

Es hat sich noch nie schicken wollen, daß ich mir das Vergnügen machen können, an Sie zu schreiben; und da es jetzt geschehen soll, wollte ich mir wohl eine bessere Veranlassung dazu wünschen.

Ich schreibe dieses in dem Zimmer Ihres Freundes des Herrn Major von Kleist, und vor seinem Bette. Er liegt bereits den achten Tag an einem Catarrhal-Fieber krank. Ihre Besorgniß aber unnöthiger Weise nicht zu vergrößern, setze ich sogleich hinzu, daß er wieder außer Gefahr ist.

Mehr die Mattigkeit also, welche auf eine solche Krankheit folgt, als die Krankheit selbst, nöthigen ihn, durch mich Ihnen melden zu lassen, wie gewiß er sich der Erfüllung Ihres Versprechens, ihn bevorstehende Osterfeiertage hier in Leipzig zu besuchen, versieht. Bleiben Sie ja nicht aus; er wird um diese Zeit schon völlig wieder hergestellt seyn, oder es durch Ihre Gegenwart werden.

Und hiermit verbind' ich auch meine Bitte, ob ich gleich wohl weiß, daß sie Ihnen kein weiterer

Bewegungsgrund seyn kann. Ich glaubte bei meiner neulichen Durchreise durch Halberstadt nicht, daß ich das Vergnügen, Sie zu sehen, so bald wieder haben würde. Wenn ich es aber nunmehr erhalte, so wird es den Verdruß, den mir meine unvermuthete Zurückkunft verursacht hat, um ein Großes verringern. Ich bin mit der freundschaftlichsten Hochachtung

Dero

gehorsamster Diener
G. E. Lessing.

2.

Lessing an Gleim.

Leipzig, den 10. Mai 1757.

Mein lieber Herr Gleim!

Sie verlangen von mir eine Ode auf Ihren König? — Ich bin auf Ihr Anrathen bei Halberstadt den alten Juden hinaufgeklettert, und habe ihm den steinern Bart gestreichelt, ob ich mir gleich meines Schwindels nur allzu wohl bewußt war. Warum sollte ich mich auf Ihr Wort nicht noch höher versteigen? Gut! Es hat mit der Ode seine Richtigkeit. — Weil ich aber gern etwas machen

möchte, das Ihres völligen Beifalls werth wäre, so will ich so behutsam gehen, als möglich, und Ihnen vorher den Plan mittheilen, nach welchem ich zu arbeiten Willens bin.*)

— — — Nun mein lieber Gleim, was sagen Sie zu diesem Gerippe? Verlohnt es sich der Mühe, daß ich es mit Fleisch und Haut umgebe? Antworten Sie mir hierauf, so bald wie möglich; denn sonst könnte mich leicht Ihr Brief in Leipzig nicht mehr treffen. Künftige Woche gehe ich wieder nach Berlin. Schade, daß der Weg nach Berlin nicht über Halberstadt geht! Wie froh werde ich seyn, wenn ich wieder in Berlin bin, wo ich nicht länger nöthig haben werde, es meinen Bekannten nur ins Ohr zu sagen, daß der König von Preußen dennoch ein großer König ist! Leben Sie wohl, mein lieber Gleim, und lieben Sie mich ein wenig. Ich bin

ganz der Ihrige

G. E. Lessing.

---

*) Hier folgt der Entwurf einer Ode, der schon Bd. XVII. S. 314 f. abgedruckt ist.

3.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 26. Mai 1757.

Unser Kleist hat mir Hoffnung gemacht, eine prosaische Ode auf unsern Friedrich von Ihnen zu lesen; und nun bin ich so ungeduldig, daß ich Sie bitten muß, mich nicht lange darauf warten zu lassen. Sie sähen mich gewiß noch einmal zu Leipzig, wäre es auch nur, um die Ode abzuholen, wenn ich so frei wäre, wie Sie. — Indeß studiere ich alle Tage darauf, wie ich noch eine achttägige Abwesenheit möglich machen will, und vielleicht bin ich so glücklich, daß ich, ehe Sie sich's vermuthen, wieder bei Ihnen bin. Wenn nur mein Kleist noch bei Ihnen bleibt! Ich besorge nicht ohne Grund, daß er gegen die Franzosen wird marschiren müssen. — Wie beneid' ich Sie, mein liebster Freund, daß Sie seinen Umgang so lange und so ruhig genießen können. Auch dieses haben Sie, nebst anderen Vortheilen, unserm Friedrich zu danken. Wie gut ist es also, daß er Sie in Depositum genommen hat!

Als ich so weit war, empfing ich Ihren liebsten Brief mit dem Odengerippe! Wahrlich aber, es ist mehr als ein Gerippe, Sie mögen sagen, was Sie wollen. Ein Mädchen, das so schön wäre, würde Sie, würde mich sogar verliebt machen!

Indeß wenn Sie der Meinung sind, daß es durch Fleisch und Haut noch schöner werden kann, so vollenden Sie Ihre Schöpfung nur bald! Denn Sie glauben nicht, wie ungeduldig ich bin, wenn ich weiß, daß der Verfasser der Sara Sampson etwas unter der Feder hat, oder, daß er eine Ode an mich noch vollkommener machen will, als sie seyn kann. Seyn Sie nur mit Ihren übrigen Schriften nicht so geheim! Es wird sich unter denen, welche die schlechte Messe liefern wird, schon etwas finden, das seinen Lessing verräth, sollt' es auch im berlinischen Journal stehen: berlinisch heißt es noch, ob Sie gleich, als ein Sachse, es so gekartet haben, daß es nun in Leipzig herauskommt. —

Das ist ja herrlich, daß Sie wieder nach Berlin gehen! — Der geheime Rath Neuburg muß sterben, und Sie müssen seine Stelle haben. In Berlin, in Halberstadt sogar, kenn' ich keine bessere Stelle für meinen Lessing. Ein ansehnliches Gehalt wird doch dabei seyn? An Herrn Sack will ich schreiben, ob ich gleich nicht weiß, wie sehr er jetzt mein Freund ist; auch die geistlichen Menschen sind veränderlich! Schreiben Sie mir von Berlin über diesen Punkt. Hoffentlich wird es noch Zeit seyn. Gehen Sie aber doch ja Keinen, der bei Vergebung dieser Stelle etwas zu sagen hat, vorbei! — Kommt es nicht auf Maupertuis an? — Es fehlte noch, daß ein Franzose Bibliothekar würde! Wär' ich zu Berlin, so bewegt' ich Himmel und

Hölle dagegen. Würd' ein Franzose wohl ein deutsches Buch in die Bibliothek aufnehmen? — Eher verschrieb' er alle bouts rimés aus Paris, ehe er eine Sara Sampson neben Racine's Athalie oder Voltaire's Zayre aufstellte. — Herr Sulzer, glaub' ich, kann helfen. —

Nehmen Sie doch einen kleinen Umweg, liebster Freund, über Halberstadt nach Berlin. Es sind kaum zehn Meilen, die Sie mehr haben; wir wollen dann von allem ausführlicher sprechen, und auf unseres Friedrichs Wohl unseres Domkellers ältesten Rheinwein trinken. — Was für eine vortreffliche Ode werden Sie da auf den Panduren- und Kroaten-Mörder machen! Dann werd' ich es seyn, der mit Äsopischer Schüchternheit lieber einen Thierkampf singen wird.

Geben Sie doch von beikommenden Exemplaren des zweiten Buches der Fabeln eins Ihrem Freunde Moses, und sagen ihm dabei, wie sehr ich auch sein Freund bin. Ein drittes ist für Herrn Nicolai. Sind Sie erst wieder in Berlin, dann komm' ich Einmal des Jahres wenigstens, Ihretwegen dahin.

Wie das zweite Fabelbuch Ihnen gefällt, das frag' ich nicht; Sie haben es mir bereits gesagt. Ich glaube meinen Freunden sehr leicht!

Eine große Bitte, lieber Lessing! Schaffen Sie mir doch ein Exemplar von dem Kupferstich des Herrn von Kleist, nur eins! und wenn es

möglich ist, nur zwei! Aber er muß nichts davon wissen; sonst giebt er es nicht zu.

Noch ein Wort von Ihrer Ode. Sie ist vortrefflich; der Plan leicht und einfach; kurz, alles wie es seyn muß. In das schönste Sylbenmaaß gebracht, würde sie Horaz oder Ramler haben machen wollen, oder ich, wenn nicht alle Welt wüßte, daß ich etwas, wozu so viel Arbeit erfordert wird, nicht machen kann. Adieu. Sehen Sie, auch Briefe schreib' ich, wie Acten.

Auf Ihren Herrn Winkler bin ich sehr böse. Was? Er schätzt es nicht für sein größtes Glück, daß Sie bei ihm sind? Er will Ihnen nicht jährlich, so lange er lebt, fünfhundert Rthlr. geben? Fürs erste soll er kein Exemplar von den Fabeln haben, und fürs andere soll er den Preußen funfzigtausend Thaler geben.

Gleim.

4.

Lessing an Gleim.

Leipzig, den 14. Junius 1757.

Liebster Freund!

Loben Sie mir mein Odengerippe, wie Sie wollen; ich weiß doch, daß die Person, an die es gerichtet ist, Sie bestochen hat, so viel Gutes davon

zu sagen. Unterdessen, wenn ich wüßte, daß Sie mich noch einmal loben wollten (denn bei dem allen lasse ich mich doch sehr gern von Ihnen loben, ich mag es nun verdienen, oder nicht), so könnte ich Ihnen vielleicht am Ende dieses Briefes noch ein zweites solches Skelet zu lesen geben.*) Ich will mich während des Schreibens besinnen, ob ich es thun soll. Das zwar, was ich Ihnen jetzt vor allen Dingen zu melden habe, könnte mich leicht davon zurückhalten. Denn denken Sie nur einmal, was sich Ihres Königs Soldaten alles unterstehen! Bald werden sie auch die besten Verse machen wollen, weil sie am besten siegen können! Der unbändige Ehrgeiz! Da bekomme ich von Berlin vor einigen Tagen einen Schlachtgesang, mit dem Zusatze, daß ihn ein gemeiner Soldat gemacht habe, der noch für jedes Regiment einen machen wolle. Er lautet also:

Auf, Brüder! Friedrich, unser Held,
Der Feind von fauler Frist,
Ist auf, und ruft uns in das Feld,
Wo Ruhm zu holen ist.

Was soll, o Tolpatsch und Pandur,
Was soll die träge Rast?
Auf, und erfahre, daß du nur
Den Tod verspätet hast.

---

*) Dies war der Entwurf einer Ode an Kleist. S. Bd. XVII. S. 311 f.

Aus deinem Schädel trinken wir
Bald deinen süßen Wein,
Du Ungar! Merseburger Bier
Soll dann verschmähet seyn.

Dein starkes Heer ist unser Spott,
Ist unsrer Waffen Spiel;
Denn was kann wider unsern Gott
Theresia und Brühl?

Was helfen Waffen und Geschütz
Im ungerechten Krieg?
Gott donnerte bei Lowositz,
Und unser war der Sieg!

Und böt' uns in der achten Schlacht
Franzos und Russe Trutz;
So lachten wir doch ihrer Macht,
Denn Gott ist unser Schutz!

Daß sich ein Mann, ein gemeiner Soldat, der doch ohne Zweifel die Poesie weder handwerksmäßig gelernt hat, noch darauf gewandert ist, solche vortreffliche Verse zu machen unterstehen darf! Das einzige Merseburger Bier will mir nicht recht zu Halse! Wenn der tapfere Dichter nicht seit der Zeit geblieben ist, und ich ihn jemals kennen lerne, so soll er mir diese Zeile ändern müssen. Mit der alten Lesart soll das Lied alsdann im Lager, und mit der neuen auf dem Parnasse gesungen werden. Und wie dächten Sie wohl, mein lieber Gleim, daß

die letztere ungefähr heißen könnte? O, ich bitte Sie recht sehr, denken Sie einen Augenblick darauf. Die Sommersprosse auf dem schönen Gesichte eines Landmädchens ist sehr natürlich; aber dieses Natürlichen ungeachtet, wünsche ich die Sommersprosse doch lieber weg. Oder wollen Sie ein Gleichniß von einem Stadtmädchen? Zum Exempel von der Mademoiselle W**? — — Hören Sie nur, es ist unseres lieben Herrn von Kleist wahrer Ernst, und obendrein ist es auch der meinige, daß Sie aus dieser Mademoiselle eine Madame Gleim machen sollen. Reisen Sie nur geschwind nach Langensalze, und kommen Sie in acht Tagen mit ihr hierher nach Leipzig, unser Beider poetischen Segen abzuholen. Und damit dieser desto besser anschlage, so können Sie zusammen auch den Brunnen hier trinken. Wir haben bereits einen Garten dazu für Sie ausgesucht. Wenn Sie gewiß kommen wollen, so bleibe ich so lange in Leipzig, und mache auf Ihre Hochzeit etwas ganz Neues — — ein anakreontisches Heldengedicht: die gedämpften Hagestolze, nicht aber zur Nachahmung der gedämpften Hunnen!

Leben Sie wohl, mein lieber Gleim; vorher aber empfangen Sie meinen Dank wegen der Mühe, die Sie sich meinetwegen bei Ihren Freunden in Berlin gegeben haben. Ich bin ganz der Ihrige.

Lessing.

5.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 8. August 1757.

Nur zwei Worte mit Ihnen, liebster Lessing, ohne Gedanken (bei der Brunnenkur soll ich nicht denken), — aber desto mehr mit Empfindung, die Frage: Was machen Sie? Sind Sie hergestellt? Ich wünsch' es von ganzem Herzen; ich wünsche meinem Lessing die vollkommenste Gesundheit, und daß Sie noch viele so vortreffliche Oden in Prosa machen mögen (denn singen kann man ja von Prosa wohl nicht sagen), als Sie mich in zwei lieben Briefen haben lesen lassen. — Hätten Sie nur eine derselben in Verse gebracht, so würden Sie mir eine große Freude machen, wenn Sie sie mich lesen ließen. Ich sähe so gern, wie Sie's angefangen hätten.

Dem Soldaten, der die Schlachtgesänge macht, hab' ich neulich geschrieben, daß er Ihren Beifall hätte, und er hat mir geantwortet, daß er nun welche machen wollte, wenn gleich keine Schlachten vorfielen. Das Siegeslied nach der Schlacht bei Prag ist, wie Sie bald sehen werden, ebenfalls von ihm. Wenn er nur in dem letzten Scharmützel nicht geblieben ist! Sein Regiment ist dabei gewesen. Sein Siegeslied nach der Schlacht bei Collin hab' ich noch nicht gesehen; ein guter Freund aber

hat mir gemeldet, daß es zu Leitmeritz gedruckt wäre. Sie sollen's haben, sobald ich's erhalte; denn es scheint, als ob es mit Ihrem Beifall Ihnen Ernst sey. Muntern Sie doch unsern lieben Kleist auf, daß er noch mehr Elegieen, und mehr Gärtner-Idyllen macht.

Ich soll auf Befehl des Arztes nichts lesen; was Kleist und Lessing zu lesen geben, hab' ich mir ausbedungen.

Wie gefällt Ihnen denn der Tod Adams? Meinen Sie nicht, daß er aufgeführt werden kann? Vorgelesen hab' ich ihn und mitgeweint.

Gleim.

6.

Lessing an Gleim.

Leipzig, den 21. September 1757.

Liebster Herr Gleim!

Ihr letzter Brief an unsern lieben Herrn Oberstwachmeister hat mich herzlich belustigt. Schreiben Sie ja oft dergleichen, damit wir hier auch den Krieg auf der spaßhaften Seite kennen lernen. Ich habe aber vor vielen Jahren eine alte ehrliche Frau gekannt, die, wenn sie in ihrer Stube nichts mehr zu thun fand, anfing, die Fliegen auf der Gasse

todt zu schlagen. Die Arbeit war leicht; nur daß es eine ewige Arbeit war. Ich glaube, sie schlägt noch todt. —

Wissen Sie schon, daß ich die beiden Gesänge unseres begeisterten Grenadiers in das zweite Stück der Bibliothek habe einrücken lassen? Bald aber hätt' ich Händel darüber bekommen, wenn sich nicht der Major des gemeinen Soldaten und seines Herausgebers angenommen hätte. Auch Herr Nicolai in Berlin hat sich von Herrn Lieberkühn — wenn Sie den Namen anders kennen — einen satyrischen Brief darüber zugezogen. Dieser Lieberkühn hat sich den Teufel blenden lassen, und gleichfalls Schlachtgesänge unter dem Namen eines Oberoffiziers herausgegeben. Wie hochmüthig die schlechten Poeten sind! Ich kenne einen guten, der sich, der poetischen Subordination zufolge, zum Generale hätte machen müssen. —

Weil ich der Bibliothek gedenke, so muß ich Ihnen einen Irrthum benehmen, den ich Ihnen schon oft habe benehmen wollen. Sie halten mich für einen von den Verfassern derselben. Ich bin es, bei Gott! nicht. Und Sie sollen mich auch durchaus nicht dafür ausgeben. Wo Sie es schon unterdessen dem Herrn Zachariä ins Ohr gesagt haben, so bringen Sie es ihm ja wieder aus den Gedanken. Er würde sonst Ursache haben, auf mich verdrießlich zu werden.

Werden Sie denn nicht bald wieder einmal nach

Leipzig kommen? Die Franzosen halten Sie doch wohl nicht davon ab? Ich will hoffen, daß sie zu gesittet sind, als daß sie einen Dichter im geringsten verhindern sollten, zu singen und seine Freunde zu besuchen. —

Leben Sie wohl, und ermuntern Sie, wo möglich, den Husaren, der fünf Franzosen gefangen genommen hat, seine Heldenthat in Verse zu bringen. Ich glaube, die Franzosen vergessen vor Furcht auch das Ausreißen. — Leben Sie wohl! Ich bin

ganz der Ihrige
Lessing.

7.

Lessing an Gleim.

Leipzig, den 2 October 1757.

Liebster Herr Gleim!

Wie glücklich sind Sie, solche witzige Köpfe um sich zu haben! — Oder vielmehr, wie glücklich sind diese witzigen Köpfe, daß sie einmal mit einem vernünftigen Deutschen umgehen können! Nunmehr werden sie doch wohl sehen, daß es eben nicht unsere größten Geister sind, die nach Paris kommen. Aber ich bitte Sie inständigst, zeigen Sie sich ja als einen wahren Deutschen! Verbergen Sie allen

Witz, den Sie haben; lassen Sie nichts von sich hören, als Verstand; wenden Sie diesen vornehmlich an, jenen verächtlich zu machen. — Das ist die einzige Rache, die Sie jetzt an Ihren Feinden nehmen können. Besonders lassen Sie sich ja nicht merken, als ob Sie einen von ihren jetztlebenden Scribenten kennten. Wenn man Sie fragt, ob Ihnen Gresset, Piron, Marivaux, Bernis, du Boccage gefallen, so werfen Sie fein verächtlich den Kopf zurück, und thun, anstatt aller Antwort, die Gegenfrage: Ob man in Frankreich unsere Schönaichs, unsere Löwens, unsere Patzkens, unsere Unzerinnen auswendig wisse? Von Fontenellen muß Ihnen weiter nichts bekannt zu seyn scheinen, als daß er fast hundert Jahr alt geworden; und von Voltaire selbst, müssen Sie thun, als ob Sie weiter nichts, als seine dummen Streiche und Betrügereien gehört hätten. — Das soll wenigstens meine Rolle seyn, die ich mit jedem nicht ganz unwissenden Franzosen spielen will, der etwa nach Leipzig kommen sollte!

Sie wollen es also mit aller Gewalt, daß ich einer von den Verfassern der Bibliothek seyn soll? Ich muß es Ihnen aber nochmals auf meine Ehre versichern, daß ich nicht den geringsten Antheil daran habe, und daß ich am allerwenigsten den Artikel von theatralischen Neuigkeiten compilirt haben möchte. Dessenungeachtet muß ich nicht bergen, daß ich Ihnen von den Verfassern, für das mitgetheilte

Portrait des Herrn Klopstock, tausend und aber tausend Danksagungen abzustatten habe.

Lieberkühn's Brief wegen der Schlachtgesänge unseres Grenadiers, ist kein gedruckter Brief, wofür Sie ihn vielleicht gehalten haben. Ich will mir aber von Herrn Nicolai eine Abschrift davon schicken lassen. Die componirten Schlachtgesänge des Offiziers (oder vielmehr Feldpredigers; denn das ist Lieberkühn jetzt, und zwar durch Vorsorge unseres lieben Herrn von Kleist, der gütig genug glaubt, daß auch sogar die schlechten Poeten noch zu etwas nütze sind), diese elenden Schlachtgesänge, sage ich, sind hier nicht zu haben. Wenn Sie durchaus begierig sind, zu sehen, wie unendlich viel Grade man unter Ihrem Grenadier seyn kann, so will ich sie aus Berlin kommen lassen. Ein anderes Werk von Lieberkühn könnte ich Ihnen mitschicken, wenn es sich der Mühe verlohnte; er hat nämlich diese Messe Sittliche Gedichte zur Ermunterung des Gemüths herausgegeben, und zwar, was mich ärgert, in Duodez. In der That zwar sollte ich mich nicht ärgern; denn, Gott sey Dank! nun habe ich doch auch in diesem Formate einen unter mir,*) und ich bin nicht mehr der schlechte deutsche Poet in Duodez κατ' ἐξοχην.

Was sagen Sie zu Klopstock's geistlichen

*) Bekanntlich ist die erste Ausgabe von Lessing's Vermischten Schriften, Berlin 1752 — 1754, in Duodez.

Liedern? Wenn Sie schlecht davon urtheilen, werde ich an Ihrem Christenthum zweifeln; und urtheilen Sie gut davon, an Ihrem Geschmacke. Was wollen Sie lieber? —

Ich empfehle mich Ihnen, liebster Freund, und bin

ganz der Ihrige
Lessing.

8.

Lessing an Gleim.

Leipzig, den 12. December 1757.

Liebster Freund!

O was ist unser Grenadier für ein vortrefflicher Mann! Ich kann Ihnen nicht sagen, wie gut er seine Sachen gemacht hat! Was haben der Herr Major und ich, was haben wir uns nicht über seine Einfälle gefreuet! Und noch alle Tage lachen wir darüber. Zu einer solchen unanstößigen Verbindung der erhabensten und lächerlichsten Bilder war nur Er geschickt! Nur Er konnte die Strophen: Gott aber wog bei Sternenklang ꝛc. und dem Schwaben, der mit einem Sprung ꝛc. machen, und sie beide in ein Ganzes bringen. Was wollte ich nicht darum geben, wenn man das ganze Lied

ins Französische übersetzen könnte! Der witzigste Franzose würde sich darüber so schämen, als ob sie die Schlacht bei Roßbach zum zweiten Male verloren hätten. Aber hören Sie, wollen wir unsern Grenadier nicht nun bald avanciren lassen? Jetzt wäre gleich die rechte Zeit dazu, da er hier unter den Generalen und Prinzen ziemlich bekannt zu werden anfängt. — Der Herr von Kleist wird Ihnen von einigen Veränderungen geschrieben haben, um die wir, seine zwei Bewunderer, den Grenadier recht höflich bitten. Die eine davon: — o da war er der erste, welcher lief, ist einer gewissen Art Leute wegen unumgänglich nöthig. Die Zweideutigkeit hat offenbar keinen Grund; aber giebt es nicht Leute, die ihr, auch ohne Grund, einen geben könnten? Die übrigen kleinen Veränderungen muß der Grenadier nach seinem eigenen Gutbefinden machen oder nicht machen. So wie er uns melden wird, daß es gedruckt werden könne, wollen wir es auch drucken lassen. Denn gedruckt muß es werden! Wenn er auf die Schlacht vom fünften dieses*) noch etwas machen wollte, so könnte er nun schon ein Autor von einem kleinen Bändchen werden. Alsdann nämlich ließe man alle vier sauber zusammendrucken, und Sie, mein lieber Gleim, machten einen kleinen Vorbericht, um jeden Leser auf den rechten Gesichtspunkt zu stellen, aus welchem

*) Bei Leuthen oder Lissa.

er die Lieder betrachten müsse. — Der Herr Major hat Ihnen doch bereits Herrn Ewald's Siegeslied geschickt? Es ist so gut, als es ein nachahmender Witz machen kann; erfunden hätte Herr Ewald diese Art von Gedichten nicht! — Wenn sich Lieberkühn nun wieder einkommen läßt, ein Siegeslied zu machen, so soll er Spießruthen laufen müssen, und wenn er es auch auf die Rechnung eines Feldmarschalls schriebe. Einen kleinen Tanz werde ich ihn jetzt ohnedies, wegen seines Theokrit, thun lassen. Der Mensch übersetzt aus dem Griechischen, und versteht gewiß weniger Griechisch als Gottsched, oder irgend ein Tertianer ihres weit und breit berühmten Herrn Derling.*) Sie werden erstaunen, was er für lächerliche Fehler gemacht hat. Und gleichwohl hat sich der Elende unterstanden, unserm lieben Ramler eine kleine Nachlässigkeit aufzumutzen. — Haben Sie, mein lieber Herr Gleim, in Ihrer anakreontischen Bibliothek bereits Trapp's Ausgabe vom Anakreon, mit der lateinischen Übersetzung in elegischen Versen? Wenn sie Ihnen noch fehlt, so will ich sie Ihnen schicken. — Ich empfehle mich Ihrer fernern Freundschaft, und bin

ganz der Ihrige
Lessing.

*) Damals Rector an einer Stadtschule zu Halberstadt.

9.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 1. Februar 1758.

Fürchten Sie sich denn gar nicht vor dem Zorne des Grenadiers, mein liebster Lessing? Ungerächt läßt er sich nicht beleidigen, er ist in seiner Freundschaft so feurig, als im Haß seiner Feinde, und kann es nicht ausstehen, daß man ihn vergißt. Wollen Sie nicht Krieg mit ihm haben, so schreiben Sie ihm bald. Sie sind ihm auf zwölf Briefe die Antwort schuldig, und Ihr Urtheil über halb so viel Siegeslieder! Er hat es für Ernst genommen, daß Sie eine Sammlung derselben machen wollen, und schickt Ihnen hierbei noch ein Lied, das in der Ordnung das erste wird seyn müssen. Auch hat er in das Siegeslied nach der Schlacht bei Roßbach noch den Cöllner und Münstermann gebracht, weil er von einem Paderborner hörte, daß die Cöllner und Münstermänner in diesem Lobgesange sich ungern nicht gefunden hätten. Er meint also, daß nach der Strophe: Und als er hinter sich den Tod ꝛc. folgende für den Münstermann:

Dem Münstermann, der kriechend schlich
In dicker Finsterniß,
Voll Furcht und Hunger ritterlich
In Pumpernickel biß!

Und nach der Strophe: dem Würtemberger, der sein Pferd ꝛc.

Dem Cöllner, welcher rothes Blut
Verglich mit weißem Wein,
Und sprach: Wie gut wär' es, wie gut,
Bei meiner Braut am Rhein!

für den Cöllner eingeschaltet werden können.

Herr von Kleist hat mir gemeldet, der Verleger des Roßbachischen Siegesliedes wolle die anderen auch erst besonders drucken lassen. Der Grenadier, glaub' ich, würde nicht dawider seyn; aber es wäre doch auch nicht übel, wenn seine Waffenbrüder die Lieder in den Winterquartieren singen und zum künftigen Feldzuge wider Deutschlands Heuschrecken sich anfeuern könnten.

Nehmen Sie's nicht übel, liebster Freund, daß ich Ihnen so geschwind schreibe. Wir haben wieder großen Kriegslärm bei uns; jedoch nicht einen so schrecklichen, wie der vom 11ten bis 16ten; denn es machen ihn keine Feinde, sondern Freunde; Preußen rücken ein. Es scheint, als wenn der Rächer Friedrich ein Gewitter über den Köpfen der Feinde zusammenzieht. Ich umarme Sie, und meinen theuern Freund, den ich nicht nennen darf, und bin beständig ꝛc.

Gleim.

10.

Lessing an Gleim.

Leipzig, den 6. Februar 1758.

Liebster Freund!

Versöhnen Sie mich immer wieder mit unserm Grenadier, wenn er wirklich auf mich zürnen sollte. Sie wissen ja wohl: wenn der Poet nicht zugleich Soldat ist, so ist der Poet eine sehr nachlässige Creatur. Den Grenadier hat nur sein Stand so thätig und pünktlich gemacht; als Dichter würde er es gewiß nicht seyn. Wenn ich es aber in Zukunft nicht etwas mehr werde, so machen Sie zur Strafe, daß er mich anwirbt, und mich durch Hülfe seines Corporals von meiner Faulheit curirt. Unterdessen versichern Sie ihn, daß ich ihn von Tag zu Tag mehr bewundere, und daß er alle meine Erwartung so zu übertreffen weiß, daß ich das Neueste, was er gemacht hat, immer für das Beste halten muß. Ein Bekenntniß, zu dem mir noch kein einziger Dichter Gelegenheit gegeben hat! Das Lied auf den Sieg bei Lowositz, und das auf den bei Lissa, ist wirklich schon unter der Presse, und beide werden so, wie das auf den Roßbacher Sieg, gedruckt. Dessenungeachtet bleibt es gewiß dabei, daß alle seine Lieder zusammen gedruckt werden sollen, und zwar noch eher als der Feldzug wieder angehen wird. Ich hoffe gar, noch diesen Monat; denn einige

Zeit muß der Verleger haben, die einzelnen zuvor unterzubringen. Hätten Sie nicht in Ihrem vorhergehenden Briefe ausdrücklich verlangt, daß sie zuvor einzeln sollten gedruckt werden, so könnte jetzt gleich mit der Sammlung angefangen werden. Lassen Sie sich daher diesen kleinen Verzug gefallen, dem auf keine Weise noch abzuhelfen ist. — Und der Grenadier erlaubt es doch noch, daß ich eine Vorrede dazu machen darf? Ich habe verschiedenes von den alten Kriegsliedern gesammelt; zwar ungleich mehr von den Kriegsliedern der Barden und Skalden, als der Griechen. Ich glaube aber auch, daß jene für uns interessanter sind, und auch ein größeres Licht auf die Lieder unseres neuen Skalden werfen. Was Sie unterdessen darüber angemerkt oder gesammelt haben, das theilen Sie mir ja mit; es könnte leicht etwas seyn, was mir entwischt wäre. Der alten Siegeslieder wegen habe ich sogar das alte Heldenbuch durchgelesen, und diese Lectüre hat mich hernach weiter auf die zwei sogenannten Heldengedichte aus dem Schwäbischen Jahrhunderte gebracht, welche die Schweizer jetzt herausgegeben haben. Ich habe verschiedene Züge daraus angemerkt, die zu meiner Absicht dienen können, und wenigstens von dem kriegerischen Geiste zeugen, der unsere Vorfahren zu einer Nation von Helden machte. Beiläufig habe ich aber auch gesehen, daß die Herren Schweizer eben nicht die geschicktesten sind, dergleichen Monumente der alten Sprache und Denkungsart heraus-

zugeben. Sie haben unverantwortliche Fehler gemacht, und es ist ihr Glück, daß sich wenige von den heutigen Lesern in den Stand setzen werden, sie bemerken zu können. — Wie wollen Sie nun, mein liebster Gleim, daß der Titel zu den Liedern unseres Grenadiers heißen soll? Den müssen Sie selbst machen; aber machen Sie ihn so kurz als möglich. Dasjenige, was ich eben jetzt von Ihnen bekommen habe, wird also das erste, und die übrigen folgen nach der Zeitordnung. Haben Sie wegen der historischen Richtigkeit derselben hin und wieder einige Anmerkungen zu machen, so unterlassen Sie es nicht. Die Trommel bleibt stehen; der Oberstwachmeister hat es erlaubt. — Haben Sie das Schlachtlied gelesen, das Morhof in seinem Unterricht zur deutschen Sprache und Poesie anführt? (S. 313.) Es ist überhaupt schlecht; die letzte Strophe aber hat mir gefallen, ob sie gleich nichts mehr enthält, als was Sie in den zwei Zeilen sagen:

Auch kommt man aus der Welt davon
Geschwinder als der Blitz ꝛc.

Vielleicht haben Sie den Morhof nicht: hier ist der Anfang der Strophe.

Kein seel'ger Tod ist in der Welt,
Als wer für'm Feind erschlagen:
Auf grüner Haid', im freien Feld,
Darf nicht hör'n groß Wehklagen,

Im engen Bett, da ein'r allein
Muß an den Todesreyhn;
Hier aber findt er Gesellschaft fein,
Fallen mit, wie Kräuter im Mayn — ꝛc.

Sie haben doch mit den letzten Exemplaren von dem Roßbacher Siegesliede auch den Christischen Catalogus bekommen? Wenn Sie nicht schon Jemand haben, dem Sie Ihre Commissionen geben, so senden Sie sie nur mir. Wollen Sie denn noch Trapp's Anakreon? Der Herr von Kleist sagt mir ja, daß Sie diese Ausgabe schon hätten. Sehen Sie doch vorher nach; denn was soll sie Ihnen zweimal? Ich umarme Sie, liebster Freund, und bin

ganz der Ihrige

oder mit Gottscheden zu sprechen:

Und dein Bewunderer bleibt der deine.*)

Lessing.

11.

Lessing an Gleim.

Leipzig, den 8. März 1758.

Liebster Freund!

Daß ich ein wenig nachlässig bin, das wissen Sie schon. Daß unser lieber Kleist seit vierzehn

*) Mit diesem Verse hatte Gottsched damals ein Gedicht an Friedrich II. geendigt.

Tagen auf Commando ist, das wissen Sie auch schon. Folglich werden Sie sich wohl nicht sehr gewundert haben, daß Sie seit vierzehn Tagen keine Nachricht von uns aus Leipzig erhalten haben.

Nun aber bekommen Sie auf einmal so viel Neues, so viel Interessantes, daß Ihnen dabei ein langer Brief von mir sehr ekel seyn würde. Zwei Exemplare von den neuen Gedichten unseres Freundes, und vierzig von den beiden Siegesliedern meines Grenadiers! Brauchen Sie von den letzteren mehr, so melden Sie es; es stehen so viele zu Ihrem Befehle, als Sie verlangen. Was sagt der Grenadier von dem Major? Eine Compagnie solcher Poeten, so will ich den ganzen französischen Witz damit zum Teufel jagen. Leben Sie wohl, mein liebster Gleim; und Sie mögen mir auf diese Zeilen antworten oder nicht, so schreibe ich Ihnen doch mit erster Post ein Mehreres. Ich bin

Ihr ergebenster Freund
Lessing.

Lessing an Hrn. v. Kleist.

Leipzig, den 14. März 1758.

Liebster Freund!

Unser Gleim ist ein recht böser Mann, daß er mir den Tag seiner Ankunft bei Ihnen gemeldet zu

haben vorgiebt, und zwar bei guter Zeit gemeldet zu haben vorgiebt. Ich habe seit vier Wochen keine Zeile von ihm gesehen, ob ich ihm gleich die Exemplare von seinen Liedern und Ihren neuen Gedichten schon längst geschickt habe. Nur erst vorigen Sonnabend bekomme ich einen Brief von ihm, der den 27. Februar datirt ist, und worin freilich etwas von seiner Reise zu Ihnen steht; ich möchte aber wohl wissen, wo dieser Brief liegen geblieben wäre, ob bei ihm in Halberstadt oder hier in Leipzig. Da ich also die Zeit, wann er bei Ihnen seyn wolle, nicht eher erfahren habe, als bis er schon längst wieder weg war, so kann ich wohl mit Recht sagen, daß ich sie gar nicht erfahren habe. Rechnen Sie mir, liebster Freund, mein Ausbleiben also nicht zu, und seyn Sie ja nicht ungehalten. Ich habe doch einzig und allein das Meiste dabei verloren. — Aber ist es wirklich an dem, daß der Herr Pastor Lange mit seiner Doris zugleich bei Ihnen gewesen ist? Was würden wir einander für Gesichter gemacht haben! Und der boshafte Gleim, was für Einfälle würde er auf unser beider Rechnung haben strömen lassen! Er würde uns haben versöhnen wollen, und wir würden haben thun müssen, als ob wir niemals Feinde gewesen wären. Es ist mir bei dem allen recht lieb, daß ich dieser Verlegenheit entgangen bin.

Sie bleiben auch gewaltig lange weg, liebster Freund. Und gleichwohl darf ich es nun kaum recht wagen, Sie zu besuchen. Denn ich weiß, daß der

Herr General schon zu verschiedenen Malen gesagt hat, daß er Sie alle Tage wieder erwarte.

Morgen geht das Bataillon Garde von hier weg; nach Breslau, wie man sagt. Das ist die einzige Neuigkeit, die ich Ihnen von hier melden kann. Oder wollen Sie noch etwas Neues von Gottsched wissen? Er wird mit dem Gesalbten unseres Gleim immer bekannter, immer vertrauter. Es hat wieder französische Verse gesetzt, nebst einer goldenen Tabatiere und einem Ringe. Er macht gar kein Geheimniß daraus; er ist vielmehr so stolz darauf, daß er die ganze Unterredung, die er hier mit dem Könige gehabt hat, in sein Neuestes hat einrücken lassen. Gott wolle nicht, daß unser Gleim seinen Patriotismus auch so weit treibt, daß ihm Gottsched durch diese Bekanntschaft respectabler wird! Jetzt ist es vielmehr die rechte Zeit, neue und blutigere Satyren wider ihn zu machen, als man noch je gemacht hat. Und wenn wir damit zaudern, so wird er uns selbst zuvorkommen. Denn es ist ganz gewiß, daß er wieder eine neue Ästhetik in einer Nuß drucken läßt. Ihre neuen Gedichte werden ihm gleich noch zu rechter Zeit gekommen seyn. Wenn ich doch nur auch unterdessen etwas geschrieben hätte, damit ich nicht etwa vergessen würde! —

Leben Sie wohl, theuerster, liebster Freund, und kommen Sie ja bald wieder. Ich bin zeitlebens

ganz der Ihrige

Lessing.

12.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 16. April 1758.

Nur zwei Worte, liebster Freund; zu mehreren hab' ich die Zeit nicht. Ich muß untersuchen, was für Thaten die Franzosen, unsere Feinde, mit dem Magen gehabt haben! Mein Gott, wie haben die Leute gefressen! Sie können kein Herz haben, sie sind lauter Magen. Zwei Worte nur! Wie lange bleibt wohl unser Kleist noch bei Ihnen? Vielleicht, daß ich einen Schwabensprung thue, von Halberstadt nach Leipzig, und meinen Kleist überfalle. Merken Sie sich's: Vielleicht. Sie böser Mann! warum kamen Sie nicht nach Bernburg? warum nicht nach Halberstadt? Sie hätten mir die größeste Freude gemacht, wir hätten so schöne Sachen mit einander abreden können; und wenn Sie lange genug bei mir geblieben wären, so hätt' ich Zeit gehabt, Ihnen alle die Danksagungen zu sagen, die der Grenadier wegen Besorgung seiner Lieder, mir aufgetragen hat, die ich wegen Zeitmangels Ihnen schuldig geblieben bin.

Gleim.

13.

Lessing an Gleim.

Leipzig, den 19. April 1758.

Liebster Freund!

Ich wünsche von Grund meiner Seelen, daß Sie der liebe Gott bei dem vortrefflichen Einfalle, der mir Ihren letzten Brief so angenehm gemacht hat, bis hierher möge erhalten haben. Ja, liebster Gleim, lassen Sie sich ja nichts abhalten, das Schwabensprüngelchen zu thun! Unser bester Freund bleibt wenigstens noch vierzehn Tage hier. Das Regiment hat zwar Befehl bekommen, sich marschfertig zu halten; aber da der Prinz Heinrich sein Corps wohl schwerlich so bald zusammenziehen möchte, und da noch vorher ein Regiment aus Berlin hier eintreffen soll, um das Hausensche abzulösen: so können Sie sich sicher auf den Weg machen. Ich stehe Ihnen dafür, daß Sie nicht fehl reisen werden. Was werden wir für Freude haben, wenn Sie kommen! — Sie kommen doch ganz gewiß?

Aber wie haben Sie glauben können, daß ich die Sammlung der Kriegeslieder vergessen würde? Ich habe bisher mit Fleiß davon geschwiegen, um Sie nächstens damit zu überraschen. Das Format wird ungefähr wie die Gedichte unseres Freundes; aber noch ein wenig kleiner. Lassen Sie mich nur machen: ich will Ihnen zeigen, daß ich ein ziemlich

gustöser Buchhändler geworden wäre, wenn mir nicht das eigensinnige Schicksal, anstatt Bücher drucken zu lassen und reich zu werden, auferlegt hätte, Bücher zu machen und nicht reich zu werden. Herr Ramler versprach mir in seinem letzten Briefe, zu jedem Liede eine eigene Composition aus Berlin zu schicken; ich habe ihn bei seinem Worte gehalten, und erwarte sie nächstens. Sie sollen in Kupfer dazu gestochen werden.

Habe ich dem Grenadier schon sagen lassen, daß mir seine Zusätze zu dem Roßbacher Liede ungemein gefallen haben? Nur ist die Strophe vom Nürnberger ein wenig zu fein, als daß das Lächerliche darin eben so geschwind auf den Leser wirken könnte, wie in den anderen ähnlichen Strophen. Von seiner vorgeschlagenen Verkürzung des Eingangs zum Lissaischen Liede halte ich, eigentlich zu reden, nichts. Will er aber durchaus lieber einige Schönheiten verlieren, als den Beifall der Kunstrichter von kurzem Athem (denn nur ein kurzer Athem kann den Eingang zu lang finden) entbehren; so muß er wenigstens die erste und letzte Strophe davon beibehalten. Und wenn er die übrigen wegwirft, so werde ich sie doch, allen Schwindsüchtigen zum Trotze, entweder in einer Anmerkung oder in der Vorrede beibehalten.

Herr Beyer*) hat uns besucht, aber nur immer

*) Damals Kammer-Sekretair in Halberstadt, darauf Geheimer Finanzrath in Berlin, Verfasser von Gedichten unter dem Titel: Vermischte Poesien.

auf einige Augenblicke. Wenn er wieder aus Dresden zurückkommt, hoffen wir ihn länger zu genießen.

Herr Weiſe hat ſehr übel daran gethan, daß er den Grenadier verrathen hat. Ich will ihn dafür wieder verrathen, und Ihnen entdecken, daß beiliegende Lieder von ihm ſind. Sie werden einige ſehr artige darunter finden. Aber zwei Drittheile hätte er, meines Erachtens, gar nicht ſollen drukken laſſen. Der gute Mann iſt jetzt krank.

Leben Sie wohl, liebſter Freund, und kommen Sie ja ſo bald als möglich. Ich bin

ganz der Ihrige
Leſſing.

14.

Leſſing an Gleim.

Berlin, den 8. Julius 1758.

Liebſter Freund!

Sie glauben nicht, wie zufrieden ich mit Ihnen und dem Grenadier bin. Er hat ſich vortrefflich aus dem Handel gezogen, und ich wüßte nicht das Geringſte, was in ſeinem Colliniſchen Liede zu ändern wäre. Es kam noch eben zurecht, obgleich der Druck ſchon bis in das Roßbachiſche Lied fortgerückt war. Einer ſo intereſſanten Vermehrung

wegen, hat ja leicht ein Bogen können weggeworfen werden. Sieben Lieder hat Herr Krause componirt; das Collinische muß das achte seyn. Denn dieses muß nothwendig eine andere Melodie bekommen, weil ein eigener Geist darin herrscht, der zu den anderen Melodieen nicht passen würde. Ich hoffte, Ihnen heute den Abdruck des Titelkupfers, von der Erfindung des Herrn Meil, mitschicken zu können; da uns aber der Kupferdrucker aufhält, so soll es künftigen Posttag folgen. Es wird Ihnen gefallen.

Endlich hat unser lieber Kleist alle meine Briefe erhalten: er wird also nun auch wohl den Ihrigen bekommen haben, da Sie ihm von hieraus geschrieben. Ich habe gestern verschiedene Veränderungen seiner letzten Hymnen von ihm erhalten. Auch hat er mir ein ziemliches Stück aus seinem größten Gedicht Cissides mitgeschickt, welches ich Ihnen abschreiben, und das nächstemal gewiß schikken will.

Sie haben es errathen: Herr Ramler und ich machen Projecte über Projecte. Warten Sie nur noch ein Vierteljahrhundert, und Sie sollen erstaunen, was wir alles werden geschrieben haben! Besonders ich! Ich schreibe Tag und Nacht, und mein kleinster Vorsatz ist jetzt, wenigstens noch dreimal so viel Schauspiele zu machen, als Lope de Vega. Ehestens werde ich meinen Doctor Faust hier spielen lassen. Kommen Sie doch ge-

schwind wieder nach Berlin, damit Sie ihn sehen können!

Mit unserer Sammlung auserlesener Epigramme werden wir nun bald hervorrücken. Wenn es sich unterdessen noch etwas verziehen möchte, so hat niemand daran Schuld, als ein Freund in Halberstadt, der uns seine Epigramme verändert einzuschicken versprochen hat. Er hat auch versprochen, seine alten deutschen Dichter nachzusehen, und was uns nützlich seyn könnte, daraus mitzutheilen. Aber der gute Mann hat nur einen Sonntag in der Woche, und da kann er freilich nicht alles thun. Besonders so lange ihn der Grenadier Sonntags besucht!

Hierbei erfolgen die verlangten zwei Exemplare von Bach's Gellertschen Oden. Werden Sie mir ja nicht gar zu fromm daraus! Ich hoffe zwar, daß Sie sie bloß der Musik wegen kommen lassen. Und in so fern wünsche ich fröhlichen Gebrauch.

Ich bin, mein liebster Gleim, auf immer und ewig

Ihr

ergebenster

Lessing.

15.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 15. Juli 1758.

Auf neuen Befehl unseres theuersten Kleist übersend' ich Ihnen hierbei die von ihm an Sie angewiesenen hundert Thaler, mit Bitte um eine kleine bürgerliche Quittung über richtigen Empfang zu meiner Sicherheit, auf den Fall, den Gott verhüte, und uns nicht erleben lasse. Als unseres Kleist's Haushalter kann ich zur Rechenschaft gefordert werden. Schreiben Sie ihm doch fein oft; ich weiß, wie angenehm ihm Ihre Briefe sind. Seine letzten waren ziemlich melancholisch.

Antworten Sie doch dem Grenadier bald, und sagen Sie ihm, wie Sie mit seinem Colliniſchen Liede zufrieden sind. Grüßen Sie doch ja den lieben Ramler und alle die übrigen Freunde von ꝛc.

Gleim.

16.

Lessing an Gleim.

Berlin, den 6. Aug. 1758.

Liebster Freund!

Ich habe Ursache, Sie tausendmal um Vergebung zu bitten. Sie hätten es sich wohl schwer-

lich eingebildet, daß ich Ihnen auf Ihren letzten Brief die Antwort so lange schuldig bleiben sollte. Aber glauben Sie mir nur, niemand anders, als der Grenadier ist daran schuld. Seine Kriegslieder sind schon seit vierzehn Tagen fertig, und nur der verdammte Notenstecher hat uns von einem Tage zum andern aufgehalten, daß ich Ihnen kein vollständiges Exemplar habe schicken können. Heute bekomme ich endlich den ersten Abdruck (und doch fehlen noch die paginae, wohin jede von den Melodieen zu binden ist, daran:) und ich will nicht länger anstehen, Ihnen wenigstens eine Probe zu schicken. Was sagen Sie dazu? Wird der Grenadier damit zufrieden seyn? Vertrösten Sie ihn nur noch zwei oder drei Tage, bis der Bogen Noten völlig abgedruckt ist, und er soll so viele Exemplare, als er nur immer haben will, nachbekommen. Vor allen Dingen machen Sie ja, daß er mit meinem Vorbericht nicht ganz unzufrieden ist. Hätte ich gern in der Welt etwas recht gut machen wollen, so wäre es dieser Vorbericht gewesen; aber was hilft es, daß man etwas will, wenn man nicht die Kräfte dazu hat! Alles, was ich hätte sagen können, zu sagen, dazu hatte ich nicht Platz: und das Wichtigste und Vornehmste davon zu sagen, nicht die erforderliche Unterscheidungskraft, ohne Zweifel. Sollte also der Grenadier mit meinem guten Willen eben so wenig zufrieden seyn, als ich es selbst bin: so versprechen Sie ihm nur, daß ich es bei einer

zweiten Auflage besser machen will. Denn alsdann sollen Sie, liebster Freund, mir mit Ihrem guten Rathe mehr an die Hand gehen, und in dem Vorberichte ändern, ausstreichen, hinzusetzen, wie und wo es Ihnen gut dünkt.

Um auf die 100 Thaler zu kommen, die Sie mir auf Ordre unseres Freundes zu schicken die Gütigkeit gehabt haben — ich habe sie richtig erhalten, und hier erfolgt eine bürgerliche Quittung darüber, so gut ich eine zu machen weiß. Ich würde Ihnen die Unwahrheit sagen, wenn ich vorgeben wollte, daß ich das Geld nicht brauchen könnte. Allein es wäre auch die Unwahrheit, wenn ich Ihnen sagte, daß ich es unumgänglich nothwendig brauchte. Der Herr von Kleist ist ein zu großmüthiger Freund; und auch das heißt schon, sein gutes Herz mißbrauchen, wenn man nur alles annimmt, was er freiwillig thut. Ich habe mir diese Vorwürfe schon längst zu machen, und bin nicht selten darüber mißvergnügt. Übermorgen schreibe ich wieder an ihn, und schicke ihm ein Exemplar von den Kriegesliedern.

Wissen Sie, daß ich Ihretwegen in Sorge gewesen bin, als ich die abermalige Annäherung der Soubisischen Armee vernahm? Wie gut, daß sie wieder zurück ist! Von hieraus wüßte ich Ihnen auch nicht das geringste Neue zu schreiben, so still ist alles. Aber in desto größerer Erwartung sind wir.

Leben Sie wohl, liebster Freund. Übermorgen schreibe ich gewiß wieder. Ich bin

ganz der Ihrige
Lessing.

17.

Lessing an Gleim.

Berlin, den 11. August 1758.

Liebster Freund!

Endlich kann ich heute Exemplare von den Kriegesliedern abschicken. Es sollte mir leid thun, wenn der Grenadier über das ewige Zaudern ungeduldig geworden wäre. Allein er wird wohl wissen, daß sich nicht alles zwingen läßt; denn sonst hätte er uns auch wohl schon längst wieder etwas von einem neuen Siege, und seinem Liede auf denselben hören lassen. Nun schreiben Sie mir auch ja bald, was er zu der Ausgabe überhaupt, und insbesondere zu meinem Vorberichte, gesagt hat.

Ein dergleichen gebundenes Exemplar, als Sie mit erhalten, haben hier auch die Herren Sulzer, Ramler, Krause und Agricola in Ihrem Namen bekommen. Deßgleichen habe ich auch gestern eins an unsern lieben Kleist abgeschickt.

Sollten Sie mehr als beikommende 25 Exem-

plare benöthigt seyn, so dürfen Sie nur verlangen. Herr Voß läßt sich Ihnen bestens empfehlen. Sie haben doch meine zwei letzten Briefe erhalten?

Ich bin, liebster Freund,

ganz der Ihrige
Lessing.

18.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 16. August 1758.

Ob der Grenadier mit Ihrem Vorberichte zufrieden seyn wird? — Er wird nicht wissen, wo er alle den Dank hernehmen soll, den er Ihnen, Herrn Krause und Herrn Meil schuldig ist. Denn auch die beiden Kupferstiche werden ihm sehr gefallen. Mehr kann ich Ihnen diesmal nicht sagen. Ich komme zurück von einem Spazierritt von drei Meilen, bin durchnäßt, wie der Nachtschwärmer Amor, den Anakreon erwärmte, kann in das Vergnügen, so viele Briefe meiner Freunde auf einmal zu bekommen, mich nicht finden; zumal da es mit Galle vermischt ist, wie Amors Honig. Denn ich habe zwei Briefe von Ihnen vor mir, zwei von unserm Kleist, einen von unserm Ramler. Der arme Ramler! In seinem Briefe ist die Galle, die ich meine. Sagen Sie ihm doch, daß ich —

Doch nein, sagen Sie ihm nichts; ich will ihm selbst schreiben.

Unser Kleist schilt auf seine Feinde, weil sie nicht stehen. Schreiben Sie ihm doch oft, liebster Freund! Ich gäbe Ihnen gern einen Auszug aus seinem Schreiben; aber ein andermal. Wir fürchten uns jetzt weder vor Österreicher noch vor Franzosen; wir haben Grenadiere und Husaren bei uns. Vielleicht könnte es in Polen bald etwas zu besingen geben. Der Grenadier aber steht noch immer bei der königlichen Armee; und wo er nicht schlagen hilft, da singt er nicht. ꝛc.

Gleim.

19.

Lessing an Gleim.

Berlin, den 5. September 1758.

Liebster Freund!

Die verdammte Saumsal von einem Buchbinder ist schuld, daß ich Ihnen nicht eher geschrieben habe. Hier erhalten Sie denn endlich die fünf gebundenen Exemplare, wovon ich das sechste an Herrn Bach geschickt habe.

Wegen der ersten gebundenen Exemplare, welche im Namen des Grenadiers Ihre hiesigen Freunde

bekamen, habe ich nichts ausgelegt. Es war ein Einfall, welchen Herr Voß hatte; und als Verleger kann er diese kleine Ausgabe schon vergessen. Es ist ihm unterdessen sehr lieb, daß es Ihren Beifall erhalten hat.

Aber so ist er denn wirklich todt, unser Grenadier? Die verdammten Russen! Ich habe es wohl gedacht, daß solche Barbaren keinen Respect für die Poesie haben würden. Ich hoffte aber doch immer, der Grenadier würde mit einer Wunde wegkommen. Und wenn er dann verwundet und dem Tode für seinen König nahe wäre, dachte ich, so würde er vielleicht sein Schwanenlied singen. Seine Wunde und sein herannahender Tod hätte einem Siegesliede eine sonderbare Wendung verschaffen können.

Die griechische Grabschrift, die ich ihm, vielleicht aus einer heimlichen Ahndung, gesetzt habe, sind zwei alte Verse, die bereits Archilochus von sich gesagt hat: Ich bin ein Knecht des Enyalischen Königs (des Mars), und habe die liebliche Gabe der Musen gelernt. Sie schienen mir wegen ihrer edlen Simplicität der Aufführung würdig zu seyn, und drücken den doppelten Charakter eines solchen kriegerischen Dichters aus. Würden sie nicht auch vortrefflich unter das Bildniß unseres Kleist passen? Was ich seinetwegen in Sorgen bin! Ich fürchte, ich fürchte, er wird jetzt mehr zu thun finden, als er sich wünscht.

Von dem Siege über die Russen hat man die ersten Tage so mancherlei und sich widersprechende Nachrichten hier gehabt, daß ich Ihnen bloß deßwegen nichts habe schreiben wollen. Alles, was wir jetzt Zuverlässiges davon wissen, steht in den Zeitungen.

Die zehn Thaler habe ich nach Ihrem Verlangen angewendet; es sind dreißig Exemplare davon geheftet worden, und sie liegen schon seit mehreren Tagen unter den gehörigen Adressen eingepackt. Da aber der König einen großen Theil von den Regimentern, welche bei Zorndorf geschlagen, mit sich genommen hat, und man nicht weiß, wo diese sich jetzt befinden, so will man die Pakete auf der Post noch nicht annehmen. Verlassen Sie sich aber darauf, daß alles nach Ihrer Absicht auf das Beste besorgt werden soll.

Leben Sie wohl, liebster Freund. Ich umarme Sie tausendmal. Meine Empfehlung an Herrn Beyer. Ich bin

Ihr

ergebenster

Lessing.

20.

Lessing an Gleim.

Berlin, den 19. October 1758.

Liebster Freund!

Was werden Sie von mir sagen, daß ich mir immer wenigstens vierzehn Tage zu einer Antwort nehme? Sie werden sagen, daß ich immer derselbe bin! Gebe Gott, daß ich es auch bleiben möge! Denn ich besorge sehr, daß ich noch bequemer, noch wollüstiger werde. Unterdessen sind Sie doch mein lieber Gleim, der sich über die natürlichen Gebrechen seiner Freunde nicht erzürnt, sondern sie zum Besten auslegt.

Von den beiden Werken des Mably war in der Vossischen Buchhandlung nur eins vorräthig. Man machte mir Hoffnung, daß es alle Tage von der Messe kommen müsse; und dieses ist die wahre Ursache meiner verzögerten Antwort. Es ist aber noch nicht da, und nun will ich nicht länger warten. Das profitiren Sie doch dabei, daß Sie anstatt eines neuen Stücks der Bibliothek, zwei derselben erhalten. Die Recension von Ihren Fabeln hat Herr Moses gemacht. Ich habe selbst noch nicht recht ponderirt, ob Sie damit zufrieden seyn können.

Nun ich mich bei Ihnen entschuldigt habe, werde ich mit Ihnen zu zanken anfangen. Warum bereden Sie mich denn, daß der Grenadier bei Zorn-

dorf geblieben wäre? Der Major, der es doch wohl besser wissen muß, schreibt mir das Gegentheil, und sagt, daß er ein vortreffliches Stück aus einem Liede über diesen letzten Sieg von ihm erhalten habe. Sie haben mich ganz gewiß bei ihm verkleinert, daß er es nicht auch mir geschickt hat. Machen Sie ja, daß ich es erhalte, oder — oder ich werde Ihre Übersetzungen des Anakreon ganz grausam kritisiren. Sie denken dieser Drohung vielleicht auszuweichen, wenn Sie mir sie nicht schicken. O, ich kann sie kritisiren, ohne sie gelesen zu haben. Aber in Ernst, liebster Freund, versprechen Sie Ihren Freunden doch nichts, was Sie nicht halten wollen. Ich will Ihren Anakreon mit nächster Post haben. Mein Beifall ist eine Kleinigkeit; aber auch Kleinigkeiten können manchmal neue Lust zu einer bei Seite gelegten Arbeit machen. Da ich so faul bin, so möchte ich doch gern Sie und unsern Kleist und unsern Ramler recht fleißig machen. Dem letztern bin ich auch, wegen unseres Logau, jetzt ziemlich scharf auf dem Dache; oder er mir. Und unser lieber Kleist soll sich auch ehestens wieder gedruckt sehen. Ich habe seinen Cissides nun ganz, alle seine Veränderungen eingetragen; Herr Meil macht Vignetten dazu, und er soll mit ehestem ein Pendant zu den Kriegesliedern werden. An dem Drucke wäre auch schon angefangen worden, wenn Herr Voß nicht auf der Messe gewesen wäre. Da Sie nicht im Stande seyn würden, einigen Vortheil

von einem auf Ihre Unkosten zu übernehmenden Drucke zu ziehen, und auch an keinen Vortheil denken, so überlassen Sie ihn nur Herrn Voß, der ihn mit Vergnügen übernimmt. Ihre Rechnung wird er Ihnen schon schicken. Das Stück von Gellerts Oden durch Bach kostet 1 Rthlr. Künftig will ich Ihnen eine Liste von den Regimentern senden, an welche Exemplare von Ihren Liedern abgeschickt worden. Wissen Sie, daß das Hausensche Regiment bereits einen Marsch davon hat? Alles Neue, was wir hier wissen, werden Sie aus unseren Zeitungen sehen können. Wie war es aber immer möglich, sich von den Österreichern überfallen zu lassen!*) Und muß dem schläfrigen Daun so ein Streich gelingen! Aber der König hat selbst dem Hofe bald bessere Nachrichten versprochen; und wir hoffen sie. Leben Sie wohl, liebster Freund. Ich bin

ganz der Ihrige
Lessing.

21.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 22. Nov. 1758.

Ihr letztes Schreiben, lieber Lessing, hat sich unter meinen Papieren verloren; also kann ich's

*) Bei Hochkirchen.

nach der Schnur nicht beantworten. Es aufzusuchen, nähme mir das Bißchen Zeit, das die französischen Fresser mir übrig lassen. Sie haben wegen des Grenadiers auf mich gezürnt. Daß er bei Zorndorf verwundet ist, daran werden Sie wohl nicht mehr zweifeln, wenn Sie werden gelesen haben, was er seiner Muse gesungen hat. Kein Mensch noch hat's gesehen, als er, und ich, und nun Sie. Sehen Sie's geschwind doch an, und sagen Sie dann Ihrem Freunde bald, wie's Ihnen gefällt, und was unser lieber Ramler dazu sagt. Übrigens aber machen Sie damit, was Sie wollen. Der Grenadier weiß gar zu wohl, daß er in guten Händen ist. Sie und Herr Ramler mögen immer ausstreichen. Es kommt mir vor, als wenn er Glover's Leonidas gelesen hätte. Ob er an seiner Wunde gestorben ist, weiß ich nicht. Das Gedicht hab' ich ohne Brief in fremdem Umschlag erhalten. Seine Muse mag ihm das kleine Lied wohl schon gesungen haben; wo nicht, so mag es Lessing singen: dann lebt er gewiß wieder auf.

Sie sowohl, als Herr Ramler haben mir vorgeworfen, ich hätte sein Siegeslied auf die Schlacht bei Zorndorf Ihnen nicht gewiesen. Ich weiß aber ganz gewiß von keinem. Nur zwei Strophen eines Liedes vor der Schlacht hat er in einem Schreiben, dessen Herr von Kleist erwähnt haben mag, einfließen lassen. Hier sind sie:

Weil von den Kriegern aller Welt
Du nicht bezwungen bist;
Nicht fällst, nicht weichen willst, o Held,
Der Macht nicht, nicht der List:

So senden sie, o Friederich,
Mordbrenner in dein Reich,
Und Henker. Vater, gegen dich
Ist ihnen alles gleich!

Er sagte, er hätte sie bei dem Übergange über die Oder gesungen. Lebt er noch, so soll er Ihnen einmal die Frage: wie kann sich ein Friedrich überfallen lassen? beantworten.

Unserm lieben Kleist sagen Sie vom Schwanengesange seines Grenadiers nur nichts. Lassen Sie's besonders drucken, so möcht' ich ihn selbst gern damit überraschen. Vielleicht nehmen Sie das Format seines Cissides und Paches.

Mendelssohn's Kritik meiner Fabeln könnte weit schärfer seyn. Er hätte mir mit mehr Tadel einen Dienst gethan. Auch möcht' ich wohl wissen, welche von den Fabeln ihm am wenigsten gefallen. Die meisten sind ziemlich verbessert, oder, wer weiß? verschlimmert. Zum strengen Feilen fehlt es mir an Zeit.

Ich sollte klug seyn, nichts mehr machen, sondern das Gemachte vollkommener machen; aber dazu gehört mehr Zeit, als zum Machen selbst. Die Altonaische Ausgabe ist ohne mein Zuthun erschienen.

Doch ist mir ein besonderer Dienst dadurch geschehen. Gegen gewisse Leute hab' ich niemals gestanden, daß ich der weltberühmte Gleim sey; weil nun auf dem Titelblatt der Vorname meines Bruders steht, so kann ich's noch besser behaupten, und habe schon guten Gebrauch davon gemacht.

Leben Sie wohl, liebster Freund, und grüßen Sie den Mitarbeiter am Logau. Hätt' ich die Zeit, so gäb' ich unseres großen Martin Opitz Lobgesang des Kriegesgottes, und die vier Bücher Trostgedichte in den Widerwärtigkeiten des Krieges heraus. Es wäre der rechte Zeitpunkt jetzt! Welche Schande, daß der große Mann jetzt nicht mehr gelesen wird.

Gleim.

22.

Lessing an Gleim.

Berlin, den 16. Decemb. 1758.

Liebster Freund!

Ich bleibe Ihnen die Antwort auf Ihre letzten sehr angenehmen Briefe lange schuldig. Sie werden die Ursache gleich hören. Vor allen Dingen muß ich Ihnen sagen, daß ich das Gedicht unseres Grenadiers, als ein Gedicht, mit dem größten Vergnügen gelesen habe. Er ist hier weit ernster,

feierlicher, erhabener, als in seinen Liedern, ohne deßwegen aus seinem Charakter zu gehen. Allein soll ich es für nichts, als für eine Wirkung seiner frappanten Art zu malen halten, wenn mir bei verschiedenen Stellen vor Entsetzen die Haare zu Berge gestanden haben? Sehen Sie, liebster Freund, ich bin aufrichtig, und ich kann es gegen Sie ohne Gefahr seyn. Ich wollte diese Stellen nicht zum zweiten Male lesen, und wenn ich noch so viel damit gewinnen könnte. Ja gesetzt, es wird über kurz oder lang Friede; gesetzt, die jetzt so feindselig gegen einander gesinnten Mächte söhnen sich aus — (ein Fall, der ganz gewiß erfolgen muß): — was meinen Sie, daß alsdann die kälteren Leser, und vielleicht der Grenadier selbst, zu so mancher Übertreibung sagen werden, die sie jetzt in der Hitze des Affekts für ungezweifelte Wahrheit halten? Der Patriot überschreiet den Dichter zu sehr, und noch dazu so ein soldatischer Patriot, der sich auf Beschuldigungen stützt, die nichts weniger als erwiesen sind! Vielleicht zwar ist auch der Patriot bei mir nicht ganz erstickt, obgleich das Lob eines eifrigen Patrioten, nach meiner Denkungsart, das allerletzte ist, wonach ich geizen würde; des Patrioten nämlich, der mich vergessen lehrte, daß ich ein Weltbürger seyn sollte. In diesem Falle also, wenn es nämlich eine bloße Collision des Patriotismus ist, die mich diesmal mit unserm Grenadiere weniger zufrieden macht, als ich sonst zu seyn, so viel

Ursach habe — veniam petimus dabimusque vicissim. Ich war auch, in Betrachtung dessen, gar nicht Willens, das Gedicht unseres Grenadiers zu unterdrücken, oder wenigstens vom Drucke abzuhalten. Allein da jetzt nicht eine Zeile ohne Censur und Erlaubniß hier in Berlin gedruckt werden darf, so mußte es nothwendig vorher censirt werden, und erst heute erfahre ich, daß es die Censur nicht passiren kann. Ohne Zweifel ist die anstößige Erwähnung des von Katt die vornehmste Ursache. Der König hat sich in dieser Sache selbst zu öffentlich Unrecht gegeben, als daß es ihm angenehm seyn könnte, sich auf eine solche Weise daran erinnert zu sehen.

Unterdessen, liebster Freund, werde ich das Gedicht doch bei mir behalten, und in wenig Wochen einen Gebrauch davon machen, bei welchem der Dichter keine Gefahr läuft, und der Herausgeber sich nichts vorzuwerfen hat. Sie sollen damit zufrieden seyn; ich weiß es gewiß. Zeigen Sie aber dem Grenadier diesen meinen Brief nicht; denn ich fange wirklich an, mich vor ihm zu fürchten. Es scheint, er läßt sich zu leicht in Harnisch jagen. Sein Major hat weit kälteres Blut, und ich würde wider den Schluß seines Eissides nichts zu sagen haben, wenn ich auch der eifrigste Verfechter der Gegenpartei wäre. Ich bin es aber nicht; das wissen Sie.

Leben Sie wohl, liebster Freund, und schreiben Sie mir mit nächster Post, wenn ich nicht glauben

soll, daß ich Sie durch diesen Brief unwillig gemacht habe. Ich bin Zeitlebens

Ihr

ergebenster Freund
Lessing.

23.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 23. Jan. 1758.

„Schreiben Sie mir mit nächster Post," sagten Sie in Ihrem letzten Schreiben, „wenn ich nicht glauben soll, daß ich Sie durch diesen Brief unwillig gemacht habe." Ich schwöre Ihnen, liebster Lessing, daß Sie das im geringsten nicht gethan haben; aber ich gestehe, daß ich nicht vermuthete, daß ich den Grenadier wider Sie würde vertheidigen müssen. Warum denn wollen Sie es für etwas anderes halten, als für die Wirkung seiner frappanten Art zu malen, wenn Ihnen bei einigen Stellen die Haare zu Berge gestanden? Und die anderen Stellen, mit denen Sie nicht zufrieden waren, warum haben Sie die nicht nach eigenem Gefallen geändert? Sie hatten ja die Freiheit, was Sie wollten, auszustreichen oder abzuändern. Sie meinen, der Grenadier habe sich von der Hitze seines Affekts übernehmen lassen; ein größerer Poet, sagt

er, hätte sich weit stärker ausgedrückt, wenn er seine Überzeugung gehabt hätte. Einem Lessing zu gefallen, hat er einige Ausdrücke weggenommen, und einige mildernde Zusätze gemacht. Ohne Zweifel wird Ihnen Herr Ramler diese neue Ausgabe zugestellt haben; denn da ich mit ihm nachher Briefe gewechselt, so habe ich sie an ihn übersandt, und ihn gebeten, sie Ihnen zu geben, wenn er fände, daß die Änderungen nach Ihrem Sinne gerathen wären. Dadurch, daß Sie sagten: ich wollte diese Stelle zum zweiten Male nicht lesen, und wenn ich noch so viel damit gewinnen könnte; dadurch, liebster Freund, hatten Sie mich furchtsam gemacht, sie Ihnen selbst zu senden. Ich wünsche indeß nichts mehr, als daß Sie damit zufrieden seyn mögen, und bin beinahe über Herrn Ramler etwas böse, daß er ansteht, mich davon zu unterrichten. Denn schon am 7ten Januar hab' ich sie ihm übersandt. Auch hab' ich ihm alles gesagt, was ich sagen würde, wenn ich den Grenadier wider Ihre Vorwürfe vertheidigen sollte. Daß Sie ihn für einen Patrioten halten, der vergessen hat, daß er ein Weltbürger seyn sollte: nur diesen Vorwurf, liebster Freund, bitte ich Sie, zurückzunehmen. Er hat ihn gewiß nicht verdient, und wenn Sie diese Meinung von ihm behielten, müßte Ihre Achtung und Freundschaft für ihn sich vermindern. Ein solcher Patriot, dünkt mich, kann nur ein sehr kleiner Geist seyn. Noch eins! Sie sagen: „Es scheint, er läßt sich

zu leicht in Harnisch jagen — ich fange an, mich vor ihm zu fürchten.“ Wie ist es immer möglich, so von ihm zu denken? Meines Wissens hat er Ihnen nie die geringste Gelegenheit dazu gegeben. Er kann, das versichere ich Ihnen, nichts leichter ertragen, als Kritik, oder vielmehr, Tadel seiner Gedichte, so unangenehm es ihm seyn mag, dem Lessing zu mißfallen, dem er zu gefallen, das Vergnügen gehabt hat.

Sagen Sie mir doch, wer die Censur verweigert hat? Ich möchte es aus gewissen Ursachen sehr gern wissen. Die Erwähnung des von Katt konnte deßwegen nicht anstößig seyn, weil der König in dieser Sache sich selbst Unrecht gegeben, indem die Sache nicht berührt, sondern nur als ein, dem Herzen des Königs Ehre machender, wahrer historischer Umstand angeführt wird. Indeß ist sie in der neuen Ausgabe doch weggelassen. Ich habe nie besorgt, vom Könige gelesen zu werden, wenn man Deutsch schreibt. Aber ich muß abbrechen; denn ich will schlechterdings diesen Posttag nicht versäumen, sondern Sie umarmen, liebster Freund, und Ihnen sagen, daß ich Ihr getreuer Gleim bin, dem Sie nie eine größere Freude machen können, als wenn Sie ihm je eher je lieber antworten. Ich habe mich seit einiger Zeit nicht wohl befunden. Wenn Sie mir fleißig schrieben, würd' ich mich allezeit wohl befinden. Vergnügen erhält gesund. Ich bin ꝛc.

Gleim.

24.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 9. Febr. 1759.

Aus einem Schreiben meines lieben Kleist ersehʼ ich zu meinem größesten Leidwesen, daß Sie mich bei ihm verklagt haben müssen. Er giebt mir darüber, daß ich auf Sie böse sey, weil Sie mir die Wahrheit gesagt, und Schwarz schwarz genannt hatten, ziemlich derbe Verweise. Nein, liebster Freund, ich kann's nicht glauben, daß Sie aus meinem letzten Schreiben, oder auch aus allem dem, was ich an Herrn Ramler zur Entschuldigung des Grenadiers geschrieben habe, den Anlaß zur Verklagung haben nehmen können. Ich böse seyn auf meinen Lessing, weil er mir seine Meinung über das Gedicht des Grenadiers an die Kriegesmuse gesagt hat? Nein, das konnt' ich nicht; und daß ich einige Einwendungen dagegen machte, das konnten auch Sie mir nicht übel nehmen. Geben Sie mir doch also zu den Worten meines Kleist, die mir mehr, als ich einsehen kann, zu sagen scheinen, den Schlüssel. An meines Lessing's Freundschaft ist mir zu viel gelegen, als daß ich deßfalls in Ungewißheit seyn könnte.

Herr Ramler sagte mir, Sie wollten wegen der Einäscherung von Küstrin keine sieben Zeugen gelten lassen. Ich sagte dies dem Grenadier, und

er änderte sogleich die anstößige Stelle. Auch ist die andere Stelle, welche für die russische Kaiserin bedingungsweise Fluch war, aus Gefälligkeit für den alten Freund des Grenadiers, Segen geworden, so daß ich's wagen darf, diese neueste Ausgabe Ihnen gradezu zu übersenden, mit Bitte, den unschädlichen Gebrauch, den Sie von der ersten Ausgabe nach einiger Zeit machen wollten, nun von dieser neuen zu machen, und mich, und den armen verwundeten Grenadier (den Sie ganz furchtsam gemacht haben, wieder etwas zu singen) zu überzeugen, daß Sie noch mein Lessing, und noch der alte Freund seiner Muse sind. Die Censur wird nach Abänderung der anstößigen Stelle nicht verweigert werden. Allenfalls kann Herr Voß ohne Bedenken, nach der Meinung des Hrn. von Herzberg, mit Verschweigung des Druckorts den Verlag übernehmen. Sehr gern will ich, im Fall des besorgten fiskalischen Anspruchs ihn schadlos halten. So lieb ich aber auch den Grenadier habe, so möcht' ich, wie Herr Lange, die Erlaubniß, die ihm von der Regierung zu Magdeburg abgeschlagen war, doch nicht unmittelbar beim Könige nachsuchen. Vom Könige selbst erhielt er sie sogleich. Wenn also die Censur nöthig ist, und Herr Voß ohne dieselbe das Gedicht nicht drucken will, so bin ich so eigensinnig, und rathe dem Grenadier, die Handschrift in seine Patrontasche zurückzunehmen.

Gleim.

25.

Lessing an Gleim.

Berlin, d. 14. Febr. 1759.

Liebster Freund!

Ich wollte Ihnen eben schreiben, und unserm kleinen Streit ein Ende machen, als ich Ihren Brief mit der neuen Abschrift erhielt. Er macht, daß ich Ihnen ganz anders schreiben muß, als ich mir vorgenommen hatte; denn Ihre Verbesserungen haben der Sache eine andere Gestalt gegeben.

Alle unsere Freunde hier müssen mir bezeugen, wie sehr ich mit dem Gedichte des Grenadiers, als einem Gedichte, gleich vom Anfange zufrieden gewesen bin. Es ist mir nichts darin anstößig gewesen — (auch nicht einmal rippeln ꝛc.) — als bloß die Verwünschungen, von welchen ich überhaupt ein abgesagter Feind bin. Und diese Verwünschungen haben nothwendig einen so starken Eindruck auf mich machen müssen, da sie einen Prinzen betrafen, von dessen Charakter ich weit anders überzeugt bin, als daß ich das von ihm glauben sollte, was ihm die Flüche des Grenadiers zugezogen hat. Er verdient sie ganz gewiß nicht; und wenn er sie auch verdient hätte, so wäre es doch besser, daß der Grenadier das Verfluchen den Priestern überließe. Als Priester mag Herr Lange dieses unselige Vorrecht immer ausüben, und die nähere Erlaubniß dazu von Frie-

derich dem Soldaten jetzt erschleichen, die ihm Friederich der philosophische König zu einer andern Zeit gewiß verweigert hätte. Der Grenadier thut sich selbst Unrecht, wenn er sich alles für erlaubt halten will, was einem Lange erlaubt ist, der sich damit begnügt, wenn er nur jetzt ein Paar Monate hindurch gelesen wird, und nichts darnach fragt, wenn man seine Gedichte über Jahr und Tag gar nicht mehr kennt. Der Grenadier soll und muß auf die Nachwelt denken; oder wenn er es nicht thun will, so werden es seine Freunde für ihn thun.

Öffnen Sie unterdessen, liebster Freund, unserm Grenadier nur über zwei Stellen meines so anstößig befundenen Briefs das Verständniß! Wenn ich geschrieben habe, daß ich mich vor ihm zu fürchten anfinge, so bedaure ich nur, daß ich den Ton und die Miene nicht habe mit schreiben können, mit welcher ich es ihm mündlich würde gesagt haben. Ich glaubte, als ich es schrieb, mit keinem lächerlichern Einfalle meinen Brief beschließen zu können, mit dessen ernsthaftem Anfange ich nicht zufrieden war. Was ich aber von dem übertriebenen Patriotismus einfließen lassen, war weiter nichts als eine allgemeine Betrachtung, die nicht sowohl der Grenadier, als tausend ausschweifende Reden, die ich hier alle Tage hören muß, bei mir rege gemacht hatten. Ich habe überhaupt von der Liebe des Vaterlandes (es thut mir leid, daß ich Ihnen vielleicht meine Schande gestehen muß) keinen Begriff, und

sie scheint mir aufs höchste eine heroische Schwachheit, die ich recht gern entbehre. — Doch lassen Sie mich davon nichts weiter schreiben. Ich rühme mich, daß ich von der Freundschaft desto höhere Begriffe habe, und daß noch tausend solche kleine Uneinigkeiten meine Liebe und Hochachtung gegen meinen lieben Gleim und wackern Grenadier nicht im geringsten nachtheilig seyn können. Und wie könnten sie auch, da ich sehe, daß er weit mehr nachgiebt, als ich selbst würde nachgegeben haben? Ich danke es ihm zum Beispiel nicht (als nur in so fern es ein Zeichen seiner Freundschaft gegen mich seyn soll), daß er die Verwünschung der Selbstherrscherin in Ruhm und Segen verwandelt hat. So viel habe ich niemals gefordert; und ich wünschte, daß er es bloß so verändert hätte: „Aber welch ein Loos soll ich dir wünschen, Selbstherrscherin! wenn du" ꝛc.

Unterdessen kann es um so viel eher gedruckt werden, und ich hoffe, Ihnen nächstens Exemplare zu schicken. Aber was werden Sie sagen, daß ich schon im voraus Gebrauch davon gemacht habe? Weil ich nicht glaubte, daß es so bald könne gedruckt werden, so gab ich dem Verfasser der Briefe über die neueste Litteratur eine Abschrift von den schönsten Stellen; und wenn Sie das, was bei Gelegenheit der ausgelassenen anstößigen Stellen gesagt worden ist, beleidigen sollte, so bitte ich im voraus um Verzeihung.

Ich sende Ihnen hierbei diese Briefe, weil Sie sie verlangen. Aber wenn Sie glauben, daß ich der Verfasser davon bin, so thun Sie mir keinen Gefallen. Es sind wohl einige Bolzen von mir darin; weiter aber auch nichts. Leben Sie wohl, liebster Freund. Ich bin

Ihr

ergebenster

Lessing.

26.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 28. Februar 1759.

Unser Streit (es kommt mir schwer an, dies Wort zu brauchen) hat ein Ende. Ich werde dem Grenadier über die zwei Stellen das Verständniß öffnen. Wie könnte er mit dem Gebrauche, den Sie in den Briefen von seinem Gedichte gemacht haben, unzufrieden seyn? Ich stehe Ihnen dafür, daß die Zeile: Minerva hätte da noch einen andern Liebling zu schützen, ihm keinen geringern Kunstrichter, als den, dem er seinen ganzen Dichterruhm zu danken hat, verrathen wird; folglich kann ihn von dem allen, was bei Gelegenheit der ausgelassenen anstößigen Stellen gesagt worden, nichts beleidigen, und ich habe ja auch nichts als

Lob darin gefunden. Sie, liebster Freund, oder Herr Nicolai, mögen von den Briefen Verfasser seyn, oder nicht, so gefallen sie mir doch so sehr, daß ich nichts mehr als eine lange Fortsetzung wünsche. Je mehr Bolzen von meinem Lessing ich darin finde, desto angenehmer werden sie mir seyn. Denn wer ist ein gründlicherer Kenner der schönen Wissenschaften, als er? wer hat richtigern Geschmack und allgemeinere Gelehrsamkeit? Es thut mir nur leid, daß ich sie, nach der Nachricht in dem ersten Bogen, auf dem hiesigen Postamte nicht alle Woche haben kann; vielleicht aber kann die Nicolaische Buchhandlung sie mir durch das Berlinische Postamt übersenden, welches mir sehr angenehm seyn sollte.

Noch das letzte Wort wegen des Grenadier-Gedichts. Die Verwünschung der Selbstherrscherin hat nichts weniger als in Segen verwandelt, sondern nur in der Zeile:

Denn du gabst nicht den schrecklichen Befehl ꝛc.

versteckt werden sollen. Hat sie ihn gegeben, so trifft sie das Loos der Häupter über die Kalmucken. Wegen ihrer Menschenliebe ist sie gerühmt, weil unser Manifest sie deßhalb soll gerühmt haben!

Doch wird der Grenadier bei erster Muße die Änderung nach Ihrem Sinne machen; denn ich bin vollkommen Ihrer Meinung, daß die nach Ihrem Vorschlage die beste ist.

In einem Ihrer vorigen Briefe verlangten Sie

eine Probe von meinen Übersetzungen des Anakreon. Hier sind die drei ersten Oden. Billig sollt' ich mich vor Ihren Luchsaugen fürchten. Aber nein; Sie wissen, wie schwer es ist, den leichtesten Dichter gut zu übersetzen. Hundertmal schrieb ich hin, und strich aus; und immer war ich mit meinen Versuchen unzufrieden. Nur einen schönen Maimonat bitt' ich von den Göttern ohne Geschäfte; dann glaub' ich, sollten Sie sogar mit ihnen zufrieden seyn.

Vielleicht trifft Sie mein Brief bei unserm lieben Kleist. Nach Herrn Ramler's Nachricht wollen Sie gegen den 25sten abreisen. Wenn Sie bei ihm sind, oder noch zu ihm reisen, so umarmen Sie ihn tausendmal für mich.

Gleim.

27.

Lessing an Gleim.

Berlin, den 18. März 1759.

Liebster Freund!

Hier ist endlich das so lange verzögerte Gedicht unseres Grenadiers. Da er es in dem Formate der Kriegslieder hat wollen gedruckt haben, so hat es nicht besser können ausfallen. Ich habe einige Exemplare für Sie sogleich broschiren lassen, und es sind davon so viele zu Ihrem Befehl, als Sie verlan-

gen. Daß Sie vor länger als sechs Wochen noch drei blau gebundene Exemplare von den Liedern, für die Prinzen von Braunschweig, verlangten, werden Sie vielleicht schon wieder vergessen haben. Rechnen Sie mir aber die Saumseligkeit des Buchbinders nicht zu.

Ihre Oden des Anakreon haben mir sehr viel Vergnügen gemacht. Vergessen Sie ja nicht, mir in jedem Briefe eine oder zwei zu schicken. Ich hoffe, wenn ich sie mit dem Griechischen vergleichen werde, noch mehr Schönheiten darin zu finden, die Ihnen eigenthümlich gehören, als ich bei dem ersten Lesen wahrgenommen habe. Joûter contre l'Original ist auch hier der einzige Weg, gut zu übersetzen.

Es thut mir leid, daß ich nicht Ihre versprochene Verbesserung von der streitigen Stelle:

Nicht deines Helden ꝛc.

habe abwarten können. Es war mit dem Drucke schon zu weit. Schicken Sie mir sie aber nur, gesetzt auch, sie wäre nicht mehr für das Publikum zu brauchen. Die zwei Wörter rippeln und unangepackt hat Herr Ramler, weil sie Herrn Gärtner anstößig gewesen, und es also auch noch mehreren seyn könnten, mit gleichgültigen verwechselt.

Noch folgt hierbei ein Exemplar von einem kleinen Trauerspiele (Philotas), welches Ihnen der Verfasser, der sich nicht genannt hat, mit ergebenster Empfehlung zuschickt. Er möchte gern durch mich erfahren, was Sie davon halten.

Leben Sie wohl, liebster Freund, und erfreuen Sie mich bald mit einem Briefe. Ich bin

Ihr

ergebenster

Lessing.

28.

Lessing an Gleim.

Berlin, den letzten März 1769.

Liebster Freund!

Ich kann Ihnen nicht beschreiben, welch eine Freude Sie dem Verfasser des Philotas durch die angefangene Übersetzung gemacht haben. Er schließt daraus, daß er doch einigermaßen Ihren Beifall haben müsse. Ich setze hinzu, daß Ihre Übersetzung, wenn Sie so fortfahren, vortrefflich und die beste Kritik für den Verfasser werden wird. Schenken Sie ihm immer das Muster, das ihm bis jetzt noch mangelt; das Muster, meine ich, einer edlen tragischen Sprache, ohne Schwulst und ohne die zierlichen kleinen Redensarten, die, meinem Bedünken nach, das ganze Verdienst der französischen tragischen Poesie ausmachen. Der Einfall, den Namen des Grenadiers dazu zu borgen, ist vortrefflich; nur besorge ich, daß das Publikum in einem etwas verdrießlichen Tone fragen möchte: aber warum

macht uns denn der Grenadier nicht selbst ein Trauerspiel? — Geduld; er wird es schon noch machen!

Aber wissen Sie, liebster Freund, daß unser Kleist in Leipzig ist? Jetzt wird er wohl schon wieder fort seyn. Er hat Herrn Ramler und mir von daher einen gemeinschaftlichen Brief geschrieben, der außerordentlich lustig und aufgeräumt ist! Wenn doch diese Laune recht lange bei ihm dauern wollte! Gott weiß, ich wollte gern für ihn verdrießlich seyn. Ich würde dabei gewinnen; denn wenn ich verdrießlich bin, bleibe ich fein an meinem Tische sitzen, schreibe an meine Freunde, oder arbeite etwas.

Hier folgen die rückständigen Stücke der Briefe ꝛc. Herr Sulzer hat mir gesagt, daß Bodmer ein Epigramm auf das Gedicht an die Kriegesmuse gemacht habe. Ich habe es aber noch nicht gelesen. Ihnen wird er es doch schon geschickt haben? Darf man es allenfalls in den Briefen brauchen?

Unser Ramler hält zu dem Drucke Ihrer Lieder alles fertig. Schicken Sie sie nur! Und mir vergessen Sie auch nicht, mehr anakreontische Lieder zu schicken. Ich möchte gar zu gern eine recht prächtige Ausgabe des Anakreon besorgen, mit Ihrer Übersetzung auf der Seite. Ich weiß zwar wohl, daß Sie es selbst vorgehabt haben, und es freilich auch am besten im Stande wären; denn Sie haben bereits so vielerlei dazu gesammelt. Aber ich be-

sorge, wenn Sie es länger verschieben, so vergeht Ihnen die Lust.

Mit der vorgeschlagenen Ausgabe des Opitz, liebster Freund, möchte es wohl nichts seyn. Die Schweizerische und Trillerische Ausgabe liegen noch allzuhäufig in den Läden, als daß sich ein Buchhändler damit abgeben dürfte. Sobald wir aber mit unserm Logau fertig sind, soll es mit vereinten Kräften über den Tscherning hergehen. Und Sie werden es sich schwerlich träumen lassen, was wir auch sonst noch für ein großes Project haben. Wir werden Sie auch mit anspannen.

Leben Sie wohl, liebster Freund, und erfreuen Sie mich bald wieder mit einem Briefe. Ich bin

Ihr

ergebenster Freund

Lessing.

29.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 15. April 1759.

Was werden Sie sagen, liebster Freund, wenn Sie sehen, daß der Grenadier mit seinem Philotas schon fertig ist? Kein Wunder! Er hat in acht Tagen — unter welchen noch zwei Tage Waffenstillstand (2 Festtage) waren — nicht einmal zu den

Waffen greifen dürfen: so ruhig haben ihn seine Feinde gelassen; also kann er ja wohl fertig seyn. Aber nun verlangt ihn zu wissen, wie Sie mit seiner eilfertigen Arbeit zufrieden sind; und bedingt sich, daß Sie den Verfasser nicht eher etwas sehen lassen sollen, als bis Sie sich getrauen, dafür zu stehen, daß man ihm seine Freiheiten zu Gut halten wird. Allerdings hat er sich zu viel herausgenommen. Wenigstens hätt' er erst den Verfasser des Philotas wissen sollen. Warum will er unbekannt bleiben? Durch den Beifall, den Sie dem ersten kleinen Versuche gaben, hat sich der gutherzige Grenadier verführen lassen, allzudreist mit fremder Arbeit umzugehen. Wüßte er, daß er mit einem billigen Schriftsteller zu thun hat, so dürfte er sich darüber keine Nachsorgen machen. Sie könnten ihn derselben wohl überheben.

Vom sterbenden Cato bis zur sterbenden Sara Samson ist eine große Strecke: es können noch viele gute Stücke dazwischen stehen. Wenn aber im geversten Philotas nur einigermaßen der tragische Styl getroffen ist, den Sie, und, ich muß es gestehen, ich auch, in unseren Trauerspielen vermissen: so hat er, dünkt mich, eine Stelle in diesem Zwischenraume verdient, die ihm ein Lessing am besten anweisen kann. Die Charaktere der Personen sind zum Theil geändert; Parmenio hat nichts Komisches behalten. Sie werden alles selbst sehen.

Als ich hier Abschied von Ihnen nehmen wollte,

liebster Freund, da hört' ich plötzlich die Sturmglocke. Ich lief zum Hause hinaus, und sahe zehn Häuser von dem meinigen die Flamme zum Dach hinausschlagen. Schon aber kommt, Gottlob! die Nachricht, daß es keine Noth hat. Ich habe doch einen kleinen Schrecken gehabt; nur für meine schönen Horaze, Homere, Virgile war mir bange!

Ich bin hin gewesen, habe selbst gesehen, daß es keine Noth mehr hat. Grüßen Sie meinen lieben Ramler. Ich umarme Sie, und bin ꝛc.

Gleim.

30.

Lessing an Gleim.

Berlin, den 12. Mai 1759.

Liebster Freund!

Ich bitte Sie, vergeben Sie mir mein langes Stillschweigen, und schließen Sie ja nichts anderes daraus, als daß mich die allerdringendsten Arbeiten — (nergelnde Buchhändler zu befriedigen) — müssen abgehalten haben, auf Ihren letzten angenehmen Brief eher zu antworten. Nun sind wir, Gott sey Dank, mit unserm Logau ganz fertig, und künftige Woche hoffen wir, Ihnen Exemplare davon schicken zu können. Die erste freie Stunde habe ich schon

seit vierzehn Tagen dazu bestimmt, Ihnen, und unserm lieben Kleist zu schreiben, und ich freue mich, daß sie endlich gekommen ist.

Empfangen Sie vor allen Dingen meinen Dank für Ihren Philotas. Sie haben ihn zu dem Ihrigen gemacht, und der ungenannte prosaische Verfasser kann sich wenig, oder nichts davon zueignen. Ich wußte es ja wohl voraus, daß der Grenadier nicht übersetzen könnte. Und er thut auch wohl daran, daß er es nicht kann. Auch das wußte ich einigermaßen voraus, daß er viel zu viel Dichter ist, als daß er sich zu der tragischen Einfalt ganz herablassen werde. Seine Sprache ist zu voll; seine Einbildungskraft zu hitzig; sein Ausdruck oft zu kühn, und oft zu neu; der Affekt steht auf einmal bei ihm in Flammen; kurz, er hat alles, um unser Äschylus zu werden, und wir müssen zu unserm ersten tragischen Muster keinen Äschylus haben. Unterdessen werde ich seinen Philotas doch drucken lassen, weil ich so stolz bin, zu glauben, daß daraus, woraus ich so manches gelernt habe, noch hundert andere eben so viel lernen können; in Ansehung nämlich der Würde des Styls, des Nachdrucks, des Gebrauchs der Versart, u. s. w.

Wenn er es mir erlauben will, werde ich mich in einem Vorberichte über verschiedene Punkte näher erklären; und warum sollte er es mir nicht erlauben wollen, da ich nichts als Schönheiten werde auszusetzen und zu kritisiren finden? Bis dahin hiervon genug.

Das zweite, wofür ich Ihnen zu danken habe, ist die Mittheilung des Briefes von Herrn Ebert. Der Herr Hypokritikus M* hat Recht, und hat auch nicht Recht. Tyrtäus war freilich kein geborner Spartaner, ob er gleich auch nichts weniger als ein Messenier war, wofür ihn dieser Herr ausgiebt. Aber er war ein spartanischer Feldherr; und war Keith kein Preuße, weil er ein Schotte von Geburt war? Einerlei Kriegeszucht, nicht einerlei Himmelsstrich, macht im Soldatenstande den Landsmann. Mehr brauch' ich zu meiner Vertheidigung nicht zu sagen. Empfehlen Sie mich unterdessen Herrn Ebert bestens; und da ich gesehen, daß ihm verschiedene hiesige Neuigkeiten noch nicht zu Händen gekommen, so will ich sie für ihn mit beilegen. Ich wollte unterdessen nicht gern, daß er mich platterdings für den Verfasser der Briefe über die neueste Litteratur hielte, wie ich es denn auch eigentlich nicht bin. Die neuesten Stücke davon werden Sie hoffentlich durch Herrn Nicolai's Besorgung bis auf die drei letzten erhalten haben, welche hierbei folgen.

Leben Sie wohl, liebster Freund, und verzeihen Sie, daß ich nach so langem Stillschweigen dennoch so kurz schreibe. Der Abgang der Post heißt mich diesesmal eilen. Ich bin

ganz der Ihrige
Lessing.

31.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 20. Juli 1759.

Auf Befehl des Grenadiers, der ganz außer sich ist, weil Sie mit seinem Philotas so ziemlich zufrieden sind, und weil der prosaische Verfasser desselben es ihm zu Gut gehalten, daß er seinen Held poetisch eingekleidet hat, send' ich Ihnen hierbei einen Anker des besten Rheinweins, gewachsen im Jahr 1748 und von Bacchus bestimmt, nur allein Lessinge und Ramler zu begeistern, und den Gottscheden und Schönaichen im Munde zu Wasser zu werden. Ihr Schreiben vom 12. Mai, in welchem Sie mir sagten, was Sie mit seinem Philotas machen wollten, wenn er es erlauben würde, hab' ich ihm ins Lager nachgeschickt; er hat mir ganz kurz darauf geantwortet: der brave Lessing, sagt er (merken Sie sich, daß Sie ein Soldat so nennt), giebt meinem Philotas zu viel Beifall; er mache, was er will mit ihm, sage Gutes oder Böses von ihm, lasse, wenn er will, ihn drucken. Er hat's mit den anderen Übereilungen meiner Muse so gut gemacht, daß ich mich vor nichts fürchten darf; und als Soldat hab' ich ja auch Muth genug, mehr Böses als Gutes zu hören, und mich darnach zu bessern. — Endlich schreibt er mir eine Neuigkeit von Ihnen. Sie wären, sagt er, ein

Einsiedler zu Berlin, und wohnten im entlegensten Gartenhause, dichteten eine neue Sara Samson, und vergäßen Essen und Trinken darüber. Senden Sie doch, schreibt er, dem fleißigen Manne einen Anker Ihres besten Rheinweins, damit er nicht verschmachte; ich habe neulich gute Beute gemacht, und kann ihn bezahlen. Das schreibt er.

Es wäre nöthig, liebster Lessing, daß unser Grenadier eben jetzt nur mit ein Tausend seines Gleichen bei uns wäre, damit er die Österreicher, die bei uns einsprechen wollen, und nur drei Meilen von uns entfernt sind, verjagen könnte. Alles packt ein. Von unserm hochwürdigen Dom-Capitel bin ich allein noch hier. Nehmen sie mich als Geißel mit, so sing' ich der Kaiserin die Lieder unseres Grenadiers.

Gleim.

32.

Lessing an Gleim.

Berlin, d. 28. Julius 1759.

Liebster Freund!

Sie haben mich auch sehr lange in der Ungewißheit gelassen, ob der Grenadier mit meinem Urtheile über seinen Philotas zufrieden gewesen. So viel wußte ich zwar voraus, daß er meine Freiheit

nicht übel nehmen würde; denn einem Soldaten ist es schon recht, wenn man mit ihm von der Leber wegspricht. Er soll es ehestens sehen, was ich mit seiner Arbeit gemacht habe; und ich verlasse mich auf Ihre Versicherung, daß es ihm gleich viel ist, was für einen Gebrauch ich davon machen werde: wie er sich denn Gegentheils auf meine Hochachtung gegen ihn verlassen kann, daß ich nichts damit vornehmen werde, was seiner Ehre nachtheilig seyn könnte. Das schreiben Sie ihm; — vor allen Dingen aber schreiben Sie ihm, wie sehr ich ihm für das poetische Geschenk verbunden bin, das er mir aus Ihrem Domkeller hat machen lassen. Ich weiß mich jetzt nicht besser dafür zu bedanken, als daß ich bei jedem Glase seine Gesundheit trinken, oder wenigstens mit einschließen will. Wie viel Muth, wie viel Herz werde ich mir für ihn trinken! Und wie doppelt gut würde mir das Weinchen schmecken, wenn Sie zu uns kämen, und ihn mit uns könnten austrinken helfen! Auf meiner Sommerstube sollte es Ihnen gewiß nicht mißfallen. Nur glauben Sie um Gottes willen nicht, daß ich da arbeite. Ich bin nie fauler, als wenn ich in dieser meiner Einsiedelei bin. Wenn es hoch kommt, mache ich Projecte, Projecte zu Tragödien und Komödien; die spiele ich mir dann selbst in Gedanken, lache und weine in Gedanken, und klatsche mir auch selbst in Gedanken, oder vielmehr lasse mir meine Freunde, auf deren Beifall ich am stolzesten bin, in Gedanken klatschen.

Aber haben Sie sich nicht gewundert, wie frei ich mit Ihnen umgehe? Ich behielt ein Exemplar von Ihren Minnesingern, ohne um Erlaubniß gebeten zu haben. Ich war gar zu begierig darauf; im Laden waren noch keine Exemplare vorhanden, und Herr Professor Sulzer versicherte mich, daß Sie es nicht übel nehmen würden. Sie haben vielleicht das Exemplar einem andern Freunde bestimmt, und in diesem Falle machen Sie sich kein Bedenken, es mir wieder abzufordern. Ich sehe es bloß für geliehen an.

Leben Sie wohl, liebster Freund, und entschlagen Sie sich aller Grillen, die Ihnen Ihre schlimmen Gäste, oder die jetzigen Umstände überhaupt, etwa könnten gemacht haben. Es wird alles noch gut gehen; in dieser großen Zuversicht leben wir hier alle. Ich umarme Sie tausendmal, und bin

Ihr ergebenster Freund
Lessing.

33.

Lessing an Gleim.

Berlin, d. 25. August 1759.

Liebster Freund!

Wir sind hier bis gestern mit Ihnen in gleicher Ungewißheit wegen unseres lieben Kleist ge-

wesen. Nunmehr aber wissen wir leider, daß er sich in Frankfurt unter den Gefangenen befindet, und verwundet ist. Der beste Mann! Ob er gefährlich verwundet ist, wissen wir nicht, und wir wollen es nicht hoffen. Ich habe heute den Weg über Danzig suchen müssen, an ihn zu schreiben; denn gerades Weges ist es nicht möglich, einen Brief nach Frankfurt zu bekommen. Wir haben zugleich in der Geschwindigkeit hier die Verfügung getroffen, daß er in Frankfurt, oder, wenn er von da nach Polen oder Preußen sollte gebracht werden, in Danzig so viel Geld bekommen kann, als er nöthig hat, weil es leicht möglich ist, daß ihn die Russen zugleich rein ausgeschält haben.

Sehen Sie, liebster Freund, ich habe Ihnen eine so schlimme Nachricht ohne die geringste Vorbereitung geschrieben, weil alle meine Vorbereitungen Sie vielleicht noch eine schlimmere hätten können vermuthen lassen. Er lebt noch, unser liebster Kleist; er hat seinen Wunsch erreicht, er hat geschlagen und sich als einen braven Mann gezeigt, er wird von seiner kleinen Wunde bald wieder genesen, und dieser Zufall wird ihn zufriedener mit sich selbst machen. Mit dieser angenehmen Hoffnung trösten Sie sich unterdessen, liebster Gleim, bis wir nähere Umstände von ihm erfahren. Für jetzt bin ich nicht im Stande, mehr zu schreiben; und ohne Zweifel werden Sie auch nicht

im Stande seyn, mehr lesen zu wollen. Mit der nächsten Post mehr. Leben Sie wohl. Ich bin

ganz der Ihrige

Lessing.

34.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 27. August 1759.

Mein Herz hat es mir wohl gesagt, daß es meinem Kleist nicht wohl müsse gegangen seyn. Seit der fatalen Schlacht bin ich keinen Tag aufgeräumt gewesen, so viele Mühe ich mir auch gegeben habe, es zu seyn. Und doch weiß ich, daß ich durch die schlimmen Nachrichten nicht kleinmüthig geworden bin; auch nicht durch die ängstlichen Umstände, in welchen wir unseres Orts uns bisher befunden haben. Was mich hauptsächlich tröstet, ist, daß er sich in Frankfurt befindet. Wenn nur nicht alles geflüchtet ist! Ist Nicolai, ist Baumgarten dort geblieben, so werden sie sich seiner angenommen haben. Wer wollte sich nicht glücklich schätzen, eines Kleist sich annehmen zu können? Aber wenn ich daran denke, daß er gefährlich verwundet, daß er todt seyn kann, dann bin ich ohne Gedanken.

Sollte man nicht machen können, daß ein

Trompeter ins feindliche Lager abgeschickt, und er besonderer Pflege anvertrauet würde? Denken Sie doch darauf! Thun Sie allenfalls eine Reise zu unserer Armee. Ich will nach Magdeburg reisen, und unter den gefangenen Offizieren Jemanden ausmachen, der ihn der feindlichen Generalität empfehlen kann. Wir können von hier aus an alle französische Offiziere schreiben; warum sollte man nach Frankfurt keinen Brief solchen Inhalts bringen können? Sparen Sie doch weder Mühe noch Kosten, liebster Freund. Letztere übernehm' ich; ich muß das Geld hergeben, das Sie meinem theuern Kleist nachsenden. Gott gebe nur, daß er noch etwas nöthig hat!

Schreiben Sie mir doch ja, ich beschwöre Sie, alle Posttage, vornehmlich wenn Sie hören, daß er außer Gefahr ist.

Gleim.

35.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 31. August 1759.

Gestern war ich stummer Schmerz: heute kann ich weinen. Lesen Sie, liebster Freund, beigehenden abschenlichen Brief von dem Schicksale unseres Kleist, und weinen Sie mit mir. Er ist vom 15ten; der Ihrige war vom 25sten. Auch hat das

Feldpostamt meinen letzten Brief vom 20sten an ihn hierher zurückgeschickt, und darauf gesetzt: Zurück nach Halberstadt; ist in Frankfurt gefangen. Die letzten Nachrichten also gäben noch eine schwache Hoffnung seines Lebens. Aber, o Gott! hattest du keinen Engel für einen Kleist? Alle meine Gedanken, ich zitt're sie zu denken, sind wider Gott. — Hätten Sie mir doch nur mit einem Worte gesagt, woher Sie wissen, daß er in Frankfurt gefangen ist, oder nur gestern eine Zeile geschrieben! Sie wissen ja, was ich verliere, wenn Er nicht mehr lebt. Keinen Freund, keinen Bruder, keinen Vater, die ganze Welt verliere ich. — Aber vielleicht sind Sie nach unserer Armee gereist. In diesem Falle hätte Herr Sulzer oder Herr Krause mir doch schreiben sollen. Ich bin, weil ich Ihren zweiten Brief abwarten wollte, noch nicht nach Magdeburg gereist, und nun kann ich vor Betrübniß nicht. Meinem Bruder aber hab' ich aufgetragen, unter den dortigen Russischen Gefangenen, welche auf dem Punkt stehen, ausgewechselt zu werden, einen Menschen aufzusuchen, und ihn zu bitten, der Schutzgott unseres Kleist zu seyn. Aber wenn er unter den zehntausend Todten begraben wäre! O, liebster Lessing, ich kann es nicht denken! Der Gedanke ist mir gar zu abscheulich.

Gleim.

36.

Lessing an Gleim.

Berlin, den 1. September 1759.

Liebster Freund!

Ich setze in der größten Verwirrung die Feder an. Ich weiß, Sie werden sich alle Posttage nach einem Briefe von mir umsehen; ich muß Ihnen also nur schreiben, ob ich Ihnen gleich auch jetzt noch nichts ganz Zuverlässiges von unserm theuersten Kleist melden kann.

Herr von Brand ist bei der Armee des Königs gewesen, und vorgestern Abend wieder zurückgekommen. Er hat sich genau nach unserm Freunde erkundigt und von dem Obersten von Kleist, seinem Vetter, erfahren, daß er sich in Frankfurt noch bis dato befände. Er soll nicht mehr als sechs Wunden haben. Der rechtschaffene Mann! Er hat sich, — und das hat nicht allein der Oberst, sondern das haben ihm noch viele andere Offiziere gesagt — an dem unglücklichen Tage außerordentlich hervorgethan. Er hat die ersten Wunden gar nicht geachtet, sondern ist vor seinem Bataillon noch immer zu Pferde geblieben; und als er endlich gestürzt, hat er noch auf der Erde seinen Leuten zugerufen und sie aufs beste angefeuert. Doch auch hier hat alles nichts helfen wollen; er hat müssen auf der Wahlstatt liegen bleiben, und ist so, nebst allen

anderen schwer Verwundeten, den Russen in die Hände gefallen.

Gestern erhielten wir Nachricht, daß die Russen Frankfurt verlassen hätten. Sie haben sich nach Süden gezogen, um sich mit den Österreichern zu vereinigen. Ich schrieb also gleich, nebst dem Herrn Professor Sulzer, nach Frankfurt. Aber kaum war mein Brief fort, so machte man mich besorgt, daß ich ihn wohl würde vergebens geschrieben haben. Herr Venino*) nämlich, der gleichfalls bei der Armee gewesen ist, will da für gewiß erfahren haben — kaum kann ich es Ihnen schreiben, aber ich muß — er will erfahren haben, daß unser liebster Freund bereits an seinen Wunden gestorben sey. Noch mehr; heute ist ein Journal von dem, was sich von Tag zu Tag während der Abwesenheit der Russen in Frankfurt daselbst zugetragen hat, hier angekommen, und auch in diesem Journal soll es mit angemerkt stehen, daß ein Major Kleist daselbst begraben worden. — Nun hören Sie, womit ich mich noch tröste. Es sind mehr Majore Kleist, und ich weiß auch gewiß, daß noch ein anderer Major Kleist, ich kann mich nicht gleich erinnern von welchem Regimente, mit dem unsrigen ein gleiches Schicksal gehabt hat. Dieser wird gestorben seyn, und nicht unser Kleist. Nein, unser

*) Ein italienischer Kaufmann in Berlin.

Kleist ist nicht gestorben; es kann nicht seyn; er lebt noch. Ich will mich nicht vor der Zeit betrüben; ich will auch Sie nicht vor der Zeit betrüben. Lassen Sie uns das Beste hoffen. Mit der rückkommenden Frankfurter Post werden wir alles erfahren. Wenn er noch lebt, so besuche ich ihn. Ich sollte ihn nicht mehr sehen? Ich sollte ihn in meinem Leben nicht mehr sehen, sprechen, umarmen? — Leben Sie wohl. Ich bin ganz der Ihrige

Lessing.

37.

Lessing an Gleim.

Berlin, d. 6. September 1759.

Ach, liebster Freund, es ist leider wahr. Er ist todt. Wir haben ihn gehabt. Er ist in dem Hause und in den Armen des Professors Nicolai gestorben. Er ist beständig, auch unter den größten Schmerzen, gelassen und heiter gewesen. Er hat sehr verlangt, seine Freunde noch zu sehen. Wäre es doch möglich gewesen! Meine Traurigkeit über diesen Fall ist eine sehr wilde Traurigkeit. Ich verlange zwar nicht, daß die Kugeln einen andern Weg nehmen sollen, weil ein ehrlicher Mann da steht. Aber ich verlange, daß der ehrliche Mann — Sehen Sie; manchmal verleitet mich der Schmerz,

auf den Mann selbst zu zürnen, den er angeht. Er hatte schon drei, vier Wunden; warum ging er nicht? Es haben sich Generale mit wenigeren und kleineren Wunden unschimpflich bei Seite gemacht. Er hat sterben wollen. Vergeben Sie mir, wenn ich ihm zu viel thue. Er wäre auch an der letzten Wunde nicht gestorben, sagt man; aber er ist versäumt worden. Versäumt worden! Ich weiß nicht, gegen wen ich rasen soll. Die Elenden, die ihn versäumt haben! —

Ich muß abbrechen. Der Professor wird Ihnen ohne Zweifel geschrieben haben. Er hat ihm eine Standrede gehalten. Ein anderer, ich weiß nicht wer, hat auch ein Trauergedicht auf ihn gemacht. Sie müssen nicht viel an Kleist verloren haben, die das jetzt im Stande waren! Der Professor will seine Rede drucken lassen, und sie ist so elend. Ich weiß gewiß, Kleist hätte lieber eine Wunde mehr mit ins Grab genommen, als sich solches Zeug nachschwatzen lassen. Hat ein Professor wohl ein Herz? Er verlangt jetzt auch von mir und Ramler Verse, die er mit seiner Rede zugleich will drucken lassen. Wenn er eben das auch von Ihnen verlangt hat, und Sie erfüllen sein Verlangen — Liebster Gleim, das müssen Sie nicht thun! Das werden Sie nicht thun. Sie empfinden jetzt mehr, als daß Sie, was Sie empfinden, sagen könnten. Ihnen ist es auch nicht, wie einem Professor, gleich viel, was Sie sagen, und wie Sie es sagen. — Leben Sie

wohl. Ich werde Ihnen mehr schreiben, wenn ich werde ruhig seyn.

Ihr

ergebenster

Lessing.

38.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 13. Septemb. 1759.

Ich kann Ihnen unmöglich schreiben. Ich bin allzu traurig. Herr Nicolai hat mir nicht geschrieben. Ich möchte ihn so gern bitten, mir alle Umstände von dem Ende meines Freundes zu melden; aber, Gott weiß es, ich kann keine Feder ansetzen. Bitten Sie ihn doch in meinem Namen. Ich bin in Magdeburg gewesen. Die Absicht wissen Sie. Aber, leider! erfuhr ich von einer Kammerfrau der Königin, die nicht wußte, was sie mir sagte, die tödtende Post! Die Königin und der ganze Hof, sagte sie, beklagten den Tod eines gewissen Herrn von Kleist. Hernach sagt' es mir auch der Herr von Herzberg; und als ich nach Hause kam, fand ich Ihr Schreiben. O, mein lieber Lessing, ich empfinde ein Horazens: quid morar altera? Herr Bachmann begleitete mich von Magdeburg hierher: aus Mitleiden, meine

Traurigkeit zu mindern; aber umsonst. Ich kann mich nicht zufrieden geben; ich habe gar zu viel verloren. Wie wär' es mir möglich, jetzt in Versen zu klagen! Sie dürfen nicht sorgen, daß ich Herrn Nicolai — O, ich kann davon nichts weiter sagen. Entschuldigen Sie mich doch bei meinem lieben Krause, daß ich ihm nicht antworte; und wenn es möglich ist, so schreiben Sie mir doch nur zwei Zeilen mit jeder Post. Der arme Ramler! wie wird er sich erschrecken, wenn er die Todespost hört! Ist er wieder gekommen? Sagen Sie doch Herrn Sulzer, daß Herr Bachmann ein Paar Tage bei mir gewesen ist. Erkundigen Sie sich doch nach dem Medailleur, der die Medaille auf Hallern gemacht hat. Wenn ich genug geweint habe, dann will ich das Andenken meines Freundes stiften; verewigt hat er sich selbst. In welcher Kirche zu Frankfurt liegt sein theurer Rest? Ich möcht' ihm gar zu gern ein würdiges Grabmal setzen lassen. Erkundigen Sie sich doch nach allem, und helfen Sie mir in allem. Er war Ihr Freund, wie der meinige. Ich habe die Tage her seine Briefe zusammengesucht. O, was für ein Freund war mein Kleist! Welch ein trauriges Wort! Schon vor zwei Jahren tröstete er mich über seinen Tod, den er mir selbst melden wollte; nämlich, wenn er zur Schlacht ginge, wollte er vorher einen Brief an mich schreiben, und ihn seinem Bedienten geben, der ihn auf die Post tragen sollte, wenn er bliebe.

Ich muß nun abbrechen, liebster Lessing. Schreiben Sie mir ja, ich bitte Sie, wenn Sie mich den zehnten Theil so viel lieben, wie Kleist mich liebte!

Gleim.

39.

Lessing an Gleim.

Berlin, den 23. October 1759.

Liebster Freund!

Ich schäme mich recht, daß ich Ihnen so lange nicht geschrieben habe. Aber ich weiß, Sie entschuldigen mich, wenn Sie hören, daß ich krank gewesen bin, oder doch sehr verdrießlich: denn der Verdruß ist bei mir eine Krankheit; und ich bin nicht länger gesund, als ich vergnügt bin. Anbei habe ich müssen meine Lappalien vollends fertig machen. Hier erhalten Sie ein Exemplar davon. Es sind Fabeln, liebster Freund; und ich kann es voraussehen, daß weder meine Fabeln, noch meine Abhandlungen den Beifall eines Dichters, und folglich auch Ihren nicht, erhalten können. Ich habe, wie Sie sehen werden, lieber einen andern und schlechtern Weg nehmen, als mich der Gefahr einer nachtheiligen Parallele mit den Gleims und La Fontainen aussetzen wollen.

Herr Ohrlich hat Ihre Briefe an uns abgegeben, und Sie haben mir in ihm keinen ganz unbekannten Menschen empfohlen. Er ist der Verfasser der Lobrede auf den König, die hier in Berlin gedruckt worden, und in der That viele schöne Stellen enthält.

Die Lobrede auf unsern Kleist ist fertig, und Herr Ramler und ich haben sie gelesen. Unser Rath dabei ist dieser gewesen, daß man seiner Freunde darin ganz und gar nicht gedenken müsse, damit es nicht scheine, als ob einer von ihnen Antheil daran habe. Sonst haben wir eben nichts Nachtheiliges darin gefunden.

Sie wissen doch, daß Sie vor dem fünften Bande der Bibliothek in Kupfer gestochen sind? Es ist ein recht hübsches Gesicht; nur Schade, daß es nicht das Ihrige ist. Der Kupferstecher entschuldigt sich damit, daß das Gemälde nichts getaugt habe. Es war ein Gemälde von Herrn Hempel. Der Pendant unseres Kleist ist ungleich besser gerathen.

Leben Sie wohl, liebster Freund, und entschuldigen Sie diesmal, so wie mein langes Stillschweigen, auch diesen Brief, welcher weder halb noch ganz ist. Ich bin

Ihr

ergebenster

Lessing.

40.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 8. Januar 1769.

Damals schon, als ich Ihre Fabeln in der Handschrift las, sagt' ich, sie wären vortrefflich; die nun gedruckten sind Meisterstücke. Beides, Fabeln und Abhandlungen, las ich mit Bewunderung des Geistes, der sie uns geschenkt hat. Die edle Einfalt der griechischen Fabeln, die zu erreichen mir nicht möglich war, — die, mein Bester, haben Sie vollkommen erreicht. In den Abhandlungen fand ich die gründlichsten und unterrichtendsten Gedanken. Beim Lesen derselben klagt' ich, daß mein Kleist das Buch nicht lesen, und ich ihm nicht sagen könnte, wie sehr es mir gefiele. So sehr gewohnt war ich, alles Vergnügen mit ihm zu theilen, daß ich ohne ihn keins mehr haben kann. Den Dank für ein so angenehmes Geschenk bin ich Ihnen viel zu lange schuldig geblieben. Die unüberwindliche Traurigkeit über den Verlust eines solchen Freundes, wie Kleist mir war, ist schuld daran. Sie stößt mich von jeder angenehmen Beschäftigung zurück. Fragen Sie die dortigen Freunde. Keinem hab' ich geschrieben, keinem hab' ich schreiben können.

Herrn Ramler bin ich die Antwort auf drei Briefe schuldig. Der arme Mann ist krank gewesen. Grüßen Sie ihn doch tausendmal von mir, und

wenn ich heute wieder nicht schreiben sollte, so bitten Sie ihn, noch einige Geduld mit mir zu haben. Alles Versäumte soll, wenn ich wieder froh bin, nachgeholt werden. Grüßen Sie doch auch alle die anderen Freunde; vorzüglich die, welchen mein Kleist am wenigsten vergeßlich ist.

Gleim.

41.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 10. Februar 1760.

Als der Markgraf von Bayreuth mit seiner Gemahlin, der sehr gerühmten Prinzessin von Braunschweig, nach der Schlacht bei Kunersdorf, durch Blankenburg reiste, und ich mit unserm Dom-Dechant mich daselbst befand, ließ die regierende Herzogin von Braunschweig mich zu sich kommen, und sagte sehr gnädig zu mir: „Machen Sie doch dem preußischen Grenadier mein Kompliment, und sagen Sie ihm, daß er uns bald wieder ein Sieges-, oder besser, ein Friedenslied singen möchte! Seine anderen Lieder wissen wir schon auswendig." — Er ist todt, Ihro Hoheit, sagte ich; er ist bei Kunersdorf geblieben. — „O das weiß ich besser," versetzte sie; „er befindet sich sehr wohl, er ist einigemal in Braunschweig gewesen, und hat mich nicht

besucht!" — Sie sagte das auf so eine Art, daß ich wohl merken konnte, daß ich gemeint war; und setzte hinzu: „Herr Gärtner ist auch sein Freund, und Herr Mittelstedt." Der ganze Hof war zugegen. Ich stand angegafft; und um wegzukommen, versprach ich, ehestens Ihro Königl. Hoheit meine Aufwartung zu machen.

Vor einiger Zeit war Herr Zachariä hier, und bekam den Philotas zu sehen; ich mußte ihm eine Abschrift geben. Heute schreibt er mir: Ihro Königl. Hoheit würden es sehr gnädig aufnehmen, wenn ich ihr den Philotas zuschriebe. — Was ich von diesem Zuschreiben halte, darf ich Ihnen wohl nicht sagen. Wenn ich aber außer der in der That sehr gnädigen Begegnung, deren ich so ausführlich habe erwähnen müssen, um Sie, liebster Freund, au fait zu setzen, bedenke, daß Gärtner Ihro Hoheit jetzt insgeheim ein ordentliches Collegium der schönen Wissenschaften lesen, und vornehmlich Sie mit den besten deutschen Schriften bekannter machen muß: so dünkt mich, diese Schwester Friedrichs, diese Mutter des Erbprinzen, der in Friedrichs und Ferdinands Schule so große Thaten gethan hat, sey von den Großen der Welt die einzige Prinzessin, der von uns Deutschen ein ehrlicher Mann etwas zuschreiben kann. Ich komme also, hierdurch Ihre Meinung darüber zu hören, und wenn Sie nichts dagegen haben, Sie um Besorgung des Drucks zu bitten. Ich wollte nämlich in einer kurzen Zuschrift

an die Herzogin nur den Herausgeber abgeben; aus einem gleichfalls kurzen Schreiben des Grenadiers an seinen seligen, damals noch lebenden Major sollte man den Übersetzer kennen lernen, und Herr Voß, oder wem Sie den Druck übertragen, könnte nur so viele Exemplare drucken lassen, als er zu verkaufen glaubt, damit Sie nicht gehindert würden, die Ausgabe zu machen, die Sie in Ihrem Schreiben, als ich Ihnen um Ostern vorigen Jahres den geversten Philotas schickte, versprochen haben. — Aber sagen Sie mir Ihre Meinung doch bald: denn erstlich möcht' ich gern nächstens nach Braunschweig reisen, weil ich hernach nicht kann; und dann befürchte ich, Philotas möchte in fremde Hände gerathen, und ohne unser Zuthun gedruckt werden.

Gleim.

42.

Lessing an Gleim.

Berlin, d. 28. Febr. 1760.

Liebster Freund!

Ich muß es Ihnen nur gestehen, warum ich Ihnen auf Ihr letztes angenehmes Schreiben nicht den Augenblick geantwortet habe. Sobald ich es gelesen hatte, war es das erste, daß ich die Abschrift, die Sie mir von dem versificirten Philotas

geschickt haben, suchte. Ich fand sie nicht. Ich besann mich, daß ich sie einem Freunde, auf inständiges Anhalten, hatte leihen müssen. Ich schicke zu ihm; er läßt mich versichern, daß er sie mir wiedergegeben; ich suche aufs neue; er sucht; und wir suchen noch. Liebster Freund, ich fürchte, ich bin d'rum. Sehen Sie, das konnte ich Ihnen doch sogleich nicht schreiben; denn es ist wirklich schlecht, wenn man die Sachen seiner Freunde so verwirft.

Doch ich tröste mich, daß Sie noch eine Abschrift behalten haben. Seyn Sie so gütig, und senden Sie mir sie mit der ersten Post. Mir kann es nicht anders als sehr schmeichelhaft seyn, daß Sie den Druck beschlossen haben. Ich will alles besorgen. Nur müssen Sie mir Zueignungsschrift, Vorbericht, und alles, was dazu kommen soll, gleich mitschicken. Melden Sie zugleich, wie Sie es am liebsten gedruckt hätten. Ich will den Druck schon so pressiren, daß ich die Zeit, die wir durch meine Nachlässigkeit verloren haben, wieder einbringe.

Ihr Urtheil von meinen Fabeln ist allzu gütig. Ich danke Ihnen für Ihren freundschaftlichen Beifall. Für einen freundschaftlichen Tadel würde ich Ihnen noch mehr danken. Denn dieser könnte mich besser machen, und von jenem besorge ich, daß er mich stolz machen wird.

Liebster Freund, habe ich nicht in Ihrer Bibliothek eine italienische Übersetzung des Sophokles gesehen? Wollten Sie wohl die Güte haben, und

sie mir auf eine kurze Zeit leihen? Oder wenn Sie sonst etwas besitzen, das diesen alten Tragicus angeht, der mich jetzt mehr als alles Andere beschäftigt?

Leben Sie wohl, liebster Freund, und antworten Sie mir und schicken Sie mir die verlangte Abschrift ja gleich; oder ich glaube, daß Sie über mein langes Zaudern verdrießlich geworden sind. Ich bin

ganz der Ihrige
Lessing.

43.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 7. März 1760.

Hierbei empfangen Sie eine andere Abschrift des Philotas. Zu den Abänderungen hat Herrn Ebert's Kritik Anlaß gegeben. Ich hätte theils das Sylbenmaaß noch mehr bearbeitet, theils einige schöne Stellen des prosaischen Originals, z. B. die schöne Betrachtung des Aridäus S. 16. Wo weiß ein Sterblicher ꝛc., noch mehr zu erreichen gesucht, wenn ich nur einen Tag, einen Tag ja nur, wie Philotas sagt, dazu hätte widmen können.

Daß Sie die Besorgung des Drucks gütigst übernehmen wollen, dafür bin ich Ihnen sehr verbun-

den; ich würde es aber gern sehen, wenn Sie Ihr gütiges Versprechen, die versäumte Zeit wieder einzubringen, halten könnten, damit ich meine versprochene Braunschweigische Reise nicht allzu lange aufschieben dürfte. Was aber werden Sie zu der sogenannten Zuschrift sagen? Ich habe bei meinen jetzigen Geschäften etwas Besseres nicht machen können; auch ist der Vorsatz, ein Schreiben des Grenadiers an seinen seligen Major vorzusetzen, unausgeführt geblieben. Sie haben völlige Freiheit, liebster Freund, zu ändern, was nicht nach Ihrem Sinne ist. Sie müssen mit allem zufrieden seyn; sonst bring' ich, um Ihren Philotas beim Leben zu erhalten, den meinigen selbst ums Leben. Ist es noch Zeit, eine Vignette für das Titelblatt fertig zu bekommen, und Sie wollen die Erfindung dazu geben, so will ich mit Vergnügen die Kosten tragen, falls sie der Buchhändler nicht übernehmen will. Das Format der Kriegeslieder wäre mir das angenehmste; müßten aber die Zeilen abgebrochen werden, wie beim Gedicht an die Kriegesmuse, so zög' ich das Format des prosaischen Philotas vor.

Das wußt' ich wohl, daß mein Lessing sich wieder eingeschlossen haben würde! Welch eine tragische Miene meines Lessing, dort, bei seinem Vater Sophokles! O, daß ich mit ihm eingeschlossen wäre! wie wollt' ich dem Vater und dem Sohne die Kunstgriffe belauschen!

Eine italienische Übersetzung des Vaters hab' ich nicht. Die Sie bei mir sahen, war eine Übersetzung des Euripides, vom Pater Carmeli (Padua 1743). Es sind aber nur vier Trauerspiele, Hecuba (welchem das Leben des Euripides, und eine Abhandlung vom Nutzen und dem Werthe der Tragödien des Euripides vorgesetzt, aber für meinen Lessing nicht gründlich genug ist), Orest, die Phönizierinnen und Medea. Die übrigen sollen auch heraus seyn. Vom Sophokles habe ich nur die Glasgowsche Ausgabe vom Jahre 1745, nebst der wörtlichen lateinischen Übersetzung des Vitus Vinsemius, die beim Heidelbergischen Sophokles vom Jahre 1797 befindlich ist, deren aber der Glasgowsche Herausgeber mit keinem Worte gedacht hat. Diese Heidelbergische Ausgabe hab' ich besonders, und noch eine lateinische Übersetzung per Tkomam Naogeorgum. Basileae 1558. Alles dieses, und was ich sonst noch auffinden werde, stellt sich auf einen Wink bei Ihnen ein.

Sagen Sie doch dem lieben Sulzer, Herr Bachmann sey gestern bei mir gewesen. Er ist der suchende Telemach, sucht aber nicht seinen Vater, sondern seinen Vetter, den ältesten Sohn des Bürgermeisters Schwarz in Magdeburg, der sich auf seiner Reise aus der Schweiz verloren hat. Von ihm erfuhr ich, daß die Frau Professorin krank wäre, und vom jungen Grafen von Finkenstein, daß sie wieder besser würde. Diesem letztern, seinem

Hausgenossen, hat mein Sulzer nicht einmal einen Gruß an seinen Gleim mit gegeben! Mit meinem Kleist scheint alle Freundschaft gestorben zu seyn!

Meinen Sie nicht, daß man von der Zuschrift an die Herzogin nur einige Exemplare machen lassen könnte? Aber warum? Sie enthält doch eine kurze Nachricht, daß der Dichter und der Versemacher zweierlei Personen sind.

Gleim.

44.

Lessing an Gleim.

Berlin, d. 13. April 1760.

Liebster Freund!

Endlich habe ich das Vergnügen, Ihnen unsern Philotas zu senden. Werden Sie über den Verzug nicht ungehalten. Zum Theil ist die Vignette, am meisten aber der König daran schuld, daß sein Grenadier nicht gehörig gefördert worden. Denn der König hat mit dem Grenadier einerlei Verleger haben wollen, und seine Gedichte haben in einer Zeit von vierzehn Tagen fertig seyn müssen. Herr Voß nimmt sich die Freiheit, Ihnen, mit ergebenster Empfehlung, ein Exemplar davon zu senden. Ich bin höchst begierig zu wissen, was Sie dazu sagen werden; zu wissen, ob sie den Dichter oder den

König für größer halten? Herr Dreyer hat versprochen, von den meisten Stücken eine Übersetzung in Versen zu liefern. Wenn ihn der Grenadier übersetzen wollte, so würde ich mir ganz andere Dinge davon versprechen. Doch der Grenadier übersetzt nur seine Freunde, die nicht böse werden, sondern es ihm vielmehr Dank wissen, wenn er sie verschönert.

Ich würde die feinern Exemplare des Philotas hier für Sie haben binden lassen, wenn ich Ihren Willen gewußt hätte. Ihre hiesigen Freunde haben jeder ein Exemplar erhalten, und Sie können über mehr befehlen, wenn, und wie Sie wollen. Herr Professor Sulzer befindet sich für jetzt in Magdeburg, und ohne Zweifel werden Sie da ihn, oder er wird Sie besuchen. Sie werden es schon wissen, wie sehr wir ihn bedauern müssen.

Wenn ich mir von Ihrem Sophokleischen Vorrathe etwas ausbitten dürfte, so wäre es die zweite lateinische Übersetzung von — ja, wie heißt er nun? Ich habe Ihren Brief nicht bei der Hand. Nicht die vom Vitus Vinsemius, sondern die andere. Es ist eben die, von welcher Fabricius in seiner griechischen Bibliothek sagt, daß er sie nie gesehen. Ich bin also um so viel begieriger darnach.

Verzeihen Sie, daß ich mich diesesmal so kurz fasse. Ich fürchte die Post zu versäumen, und möchte Ihnen doch gern das Vergnügen machen, daß Sie das erste Exemplar von den Gedichten des Königs in Halberstadt hätten.

Leben Sie wohl, liebster Freund, und lieben Sie mich. Ich bin

Ihr

ergebenster

Lessing.

45.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, d. 11. Mai 1760.

Meinen großen verbindlichsten Dank für die gütige Besorgung unseres Philotas empfangen Sie wider Wunsch und Willen allzu spät. Aber ich bin zeither in so mancherlei Zerstreuungen verwickelt gewesen, daß ich nicht habe daran denken können. Einen Theil derselben werden Sie vom Herrn Professor Sulzer gehört haben. Der Verzug des Drucks ist durch die äußerliche Schönheit zur Genüge ersetzt. Ich bin mit allem aufs vollkommenste zufrieden. Der Grenadier macht mit seinen Sächelchen Ihnen nur zu viele Bemühung. Wär' es wahr, daß er seinen Freund verschönert hätte, so möcht' es darum seyn. Herrn Meil's Vignette für den Grenadier ist fast so schön gerathen, als die für den König. Sagen Sie ihm doch auch den schönsten Dank für diesen seinen gleichen Fleiß. Der Grenadier mag Sie mit der ersten in diesem Feldzuge

gemachten, guten Beute belohnen. Sie aber, lieber Freund, könnten mir keine größere Freundschaft erweisen, als wenn Sie mir von seiner tragischen Schreibart, und seinem Genie zur Tragödie die klarste Wahrheit sagten. Zeither ist er so voll Tragödie gewesen, daß er alle Nächte hindurch eine geträumt hat! Dem halben Äschylus und dem ganzen Sophokles hätt' er das deutsche Costum angelegt, wenn es während dieses Enthusiasmus ihm nicht an Zeit gefehlt hätte. Vielleicht zu seinem großen Autorglück! Geben Sie, Bester, uns Ihre Sophokleischen Arbeiten doch bald zu lesen! Die verlangte lateinische Übersetzung (Naogeorgi) kommt hierbei; sie läßt sich, dünkt mich, besser lesen, als die von Vitus Winshemius. Wenigstens giebt ihr die beobachtete Scansion großen Vorzug.

Zu meiner großen Freude war ich in unserm Halberstadt durch Sie der Erste, der die Poesies diverses hatte.

Wen ich für größer halte: den Dichter, oder den König? Beide für gleich groß, für gleich einzig, wenn ich so sagen darf. Helfen Sie doch, Bester, den Dichter wider den Schwarm Übersetzer beschützen, der, mit der Feder in der Hand, auf ihn losgeht, und ihm schädlicher, als der Schwarm holländischer Priester, seyn wird! Mit drei Übersetzungen schon hat uns der Meß-Catalogus bedroht. Schießen Sie doch aus Ihren kritischen Briefen

Ihre tödtlichsten Pfeile baldmöglichst auf sie ab; vielleicht wird einer doch getödtet. Der Grenadier wird an seines Königs Gedanken sich nicht wagen; einen schüchternen Versuch hat er doch gemacht. Ich leg' ihn bei. Was sagen Sie dazu? Ein Paar Verse wenigstens werden so gut gerathen seyn, daß Sie sie werden anführen, und damit dem schlechtesten Übersetzer die Feder aus der Hand winden können. Zeigen Sie sie doch Herrn Ramler. Zehnmal verbessert, kann aus ihnen etwas werden.

Wollen Sie mich denn nicht einmal besuchen? Machen Sie doch mit Herrn Ramler in diesem Sommer Gesellschaft. Es war nahe dabei, daß ich diese Pfingsten bei Ihnen seyn sollte; leider aber ist es zurückgegangen.

Gleim.

46.

Lessing an Gleim.

Berlin, den 13. Mai 1766.

Liebster Freund!

Ich bin so eitel, auch Ihnen meinen Laokoon zu übersenden, ob ich gleich voraus sehe, daß Sie alle Ihre Freundschaft gegen mich werden nöthig haben, um diesen Mischmasch von Pedanterie und Grillen zu lesen und nur nicht ganz verwerflich zu finden.

Wie leben Sie sonst, liebster Freund? Ist es wahr, daß Sie krank sind? Ich bedaure Sie herzlich. Aber ich hoffe, daß Ihre Krankheit weder anhaltend, noch von Folgen seyn wird. Ich denke künftigen Monat eine Reise nach Pyrmont zu thun, und meinen Weg über Halberstadt zu nehmen. Ich verspreche mir, Sie gesund und vergnügt zu umarmen; wenigstens wünsche ich Sie so gesund, daß Sie zu eiliger Wiederherstellung Ihrer Gesundheit die nämliche Reise mit thun könnten.

Melden Sie mir, ob ich Hoffnung dazu haben kann? Außerdem verspreche ich mir wenig Vergnügen an einem Orte, den ich weder der Gesundheit noch des Vergnügens wegen, sondern bloß um mein Wort zu halten, besuchen werde.

Ich bitte um die Fortdauer — wie ich wohl vielmehr nach so vielen Jahren sagen sollte, Erneuerung — Ihrer Freundschaft, und verharre

Dero

ergebenster und treuester

Freund

Lessing.

47.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 18. Mai 1766.

So wie Sie, mein liebster Freund, verlangte, den Apollo im Belvedere zu sehen, so verlangte mich nach Ihrem Laokoon!

Umsonst bestellt' ich ihn bei den Buchhändlern. Endlich bekam ich ihn aus der Hand des Künstlers. Desto besser; nun war ich mit meinem Lessing ausgesöhnt.

Ich las, verschlang ihn; nun geh' ich bei ihm in die Schule.

Solch ein Mischmasch, wie Sie sagen, von Pedanterie und Grillen, ganz vortrefflich zu finden, hat man keine Freundschaft nöthig. Vor diesem Lessingischen Laokoon stände Gleim voll Verwunderung, wie Winkelmann vor dem griechischen Meisterstücke der Kunst, wenn gleich Lessing sein Freund nicht wäre.

Was aber geb' ich Ihnen hierbei zurück, mein liebster Freund! Lieder nach dem Anakreon, für leicht zufriedene Mädchen gesungen, nicht für Euch Kunstrichter. Für die sang ich einige von Anakreons Liedern in Versen ohne Reime, und wies sie meinem Lessing; nachher kam ich bis über die Hälfte. Sie sollen sie lesen, wenn Sie bei mir sind; und wenn Lessing, nicht der Freund,

sondern der Kunstrichter, sie billigt, dann will ich fortfahren.

Wie so angenehm ist mir die Hoffnung, Sie bei mir zu sehen!

Kommen Sie, und bleiben Sie, so lange Sie wollen und können. Wohnen Sie lieber auf dem Lande, als in der Stadt, so geb' ich Ihnen mein Gartenhaus ein; es hat eine ziemlich angenehme Lage, hat Quellen und Nachtigallen.

Ob ich Sie mit nach Pyrmont begleiten will? Ich will, wenn ich kann; und vielleicht muß ich. Ich bin leider noch krank. Jetzt trink' ich die Kräutersäfte. Helfen die nicht, und rathen die Ärzte mir, den Brunnen noch einmal zu trinken, so werd' ich Erlaubniß zur Reise leicht erhalten. Kurz, liebster Freund, kommen Sie nur erst zu mir. Vor Johannis findet man zu Pyrmont zu wenig Gesellschaft; hernach ist es sehr angenehm daselbst. Man könnte schon hinreisen, ohne den Brunnen zu trinken, und durch das Vergnügen, das man in der schönen Gegend findet, sich gesund machen. Aber schreiben Sie mir, welchen Tag Sie hier seyn wollen, damit ich Ihnen bis Grüningen, wo die schöne Kirche ist, entgegenreisen kann.

Gleim.

48.

Lessing an Gleim.

Berlin, den 31. October 1766.

Liebster Freund!

Was werden Sie von mir denken? Ich genieße in Ihrem Hause so viel Höflichkeit, so viel Freundschaft, ich mache noch obendrein Schuld, und denke eben so wenig daran, mich für jenes zu bedanken, als diese abzutragen. Aber verzeihen Sie mir immer, daß ich Sie unter diejenigen meiner Freunde rechne, mit denen ich mir auch eine noch größere Unregelmäßigkeit erlauben dürfte. Ich bin indeß krank gewesen, ich bin verreist und wieder verreist gewesen, ich habe Verdruß, ich habe Beschäftigungen gehabt. — Doch wozu diese Entschuldigungen? Ich weiß, Sie haben mir meine Nachlässigkeit schon verziehen.

Ja, bald wäre ich unverschämt genug, noch obendrein mit Ihnen zu zanken, liebster Freund! Wer wollte mir denn mit erster Post den versificirten Tod Adams schicken? Ich bin gar nicht damit zufrieden, daß ich ihn nicht eher gehabt habe, als ihn die ganze Welt hat. Schreiben Sie mir doch aufrichtig, wie ihn Klopstock aufgenommen hat. Ich sage aufrichtig: nicht, weil Sie es mir verhehlen würden, wenn er nicht damit zufrieden gewesen wäre, sondern, weil Sie mir vielleicht ver-

schweigen dürften, wie sehr er damit zufrieden ist. Mein Urtheil sollen Sie alsdann haben, wenn ich das seinige weiß. Nur so viel versichere ich Ihnen voraus, daß mir Ihre Versification besser gefällt, als Klopstocks eigene im Salomon.

Was machen Sie denn nunmehr? Denn etwas werden Sie doch wieder unter der Feder haben. Wie steht es mit der vollständigen Ausgabe Ihrer Werke? Liebster Freund, wir werden alle Tage älter; lassen Sie uns bald thun, was wir noch thun wollen.

Jetzt schicke ich Ihnen nur erst das Geld wieder, welches ich Ihnen abgeborgt habe. Es waren doch nicht mehr als 6 Pistolen? Wahrhaft'g, ich muß mich schämen, wie ich in dergleichen Sachen so ganz und gar ohne Nachdenken seyn kann. Aber die Bücher, die ich von Ihnen habe, brauche ich noch. Ich brauchte sogar noch eins oder zwei mehr, die ich bei Ihnen gesehen habe; aber — als wenn Sie Ihre Bücher nicht selbst brauchten! Wenn es noch Pistolen wären! Leben Sie wohl, liebster Freund; und wenn ich nicht glauben soll, daß Sie böse auf mich sind, so antworten Sie mir bald.

Ich bin zeitlebens

Ihr

ganz ergebener Freund

Lessing.

49.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 6. Januar 1767.

Ich sehe den Tag Ihres letzten Briefes nach, und erschrecke; er ist vom 31sten October. Wie konnt' ich die Antwort auf einen so angenehmen Brief so lange schuldig bleiben? Da ich krank war, durft' ich wegen der Krankheit nicht schreiben; nun darf ich vor der Gesundheit nicht: denn nun muß ich das Versäumte nachholen. Wir wollen uns nicht entschuldigen; lieber wollen wir uns bessern. Sie empfangen endlich auch den versificirten Tod Adams, für sich, für Herrn Moses, und für Herrn Nicolai; spät zwar, aber eher als selbst Herr Klopstock. Sehr willkommen wäre mir das Urtheil eines Lessing gewesen. Was Klopstock mir darüber sagen wird, das sollen Sie mit seinen eigenen Worten erfahren.

An dem Manuscript zu der Ausgabe meiner Werkchen hab' ich bei meiner Bade-Kur in Lauchstedt, und nachher fleißig gearbeitet. Sie haben Recht, liebster Freund. Sagen Sie es doch auch dem ganz vortrefflichen Verfasser des Laokoon: Wir werden täglich älter; lassen Sie uns bald thun, was wir thun wollen. Sogar den blöden Schäfer, das elende Ding, hab' ich zu einem Etwas zu machen gesucht. Ist die Schuchische Gesellschaft so viel werth, daß man ihr ein Stück geben kann?

Sagen Sie mir doch, fragt mich Ebert, ob es gewiß ist, daß Lessing's Theater gedruckt wird? Was soll ich ihm antworten?

Wie wohl, in der That, thäten wir alle, wenn wir fortmachten und unsere Autorschaft in Richtigkeit brächten, ehe wir dahin gehen, quo pius Aeneas, wohin unser Kleist und Abbt uns vorangegangen sind! Welch ein Jammer, bester Freund, daß unsere besten Köpfe und besten Herzen uns so früh verlassen!

Meine Bücher brauch' ich so wenig, daß ich nebst denen, die Sie haben, noch eine Menge entbehren kann. Ist es nicht schon genug, daß ich für einen Lessing Bücher habe? Fordern Sie doch ja, so viel Sie wollen; sie stehen Ihnen alle zu Dienst!

Ach! wie viel mehr Vergnügen hätt' ich, in Ihrer Gesellschaft, auf meiner Reise nach Dresden gehabt! Hagedorn war in Dresden mir alles. Ein vortrefflicher Mann: The clearest head, and the sincerest heart! In den acht Tagen meines Dortseyns sprachen wir täglich von Ihnen, und hofften, Ihrer Zusage gemäß, Sie dort zu sehen. Über Winkelmann seh' ich Gewitterwolken aufziehn. In Dresden hat er keinen einzigen Freund. Alle sind wider ihn aufgebracht. Wie sie's erzählen, haben sie Recht; aber, audiatur et altera pars.

Gleim.

50.

Lessing an Gleim.

Berlin, den 1. Februar 1767.

Liebster Freund!

Ihr Brief vom 6ten p. hat mich in Hamburg gesucht, als ich von da schon wieder weg war. Erst gestern habe ich ihn retour erhalten, und ich hoffe also Verzeihung, daß ich ihn so spät beantworte.

Ich weiß nicht, wo ich anfangen soll: so vielerlei habe ich Ihnen zu melden. Ja, in Hamburg bin ich gewesen; und in neun bis zehn Wochen denke ich wieder hin zu gehen, — wahrscheinlicher Weise, um auf immer da zu bleiben. Ich hoffe, es soll mir nicht schwer fallen, Berlin zu vergessen. Meine Freunde daselbst werden mir immer theuer, werden immer meine Freunde bleiben; aber alles Übrige vom größten bis zum kleinsten — Doch ich erinnere mich, Sie hören es ungern, wenn man sein Mißvergnügen über diese Königin der Städte verräth. — Was hätt' ich auf der verzweifelten Galeere zu suchen? — Fragen Sie mich nicht: auf was ich nach Hamburg gehe. Eigentlich auf nichts. Wenn sie mir in Hamburg nur nichts nehmen, so geben sie mir eben so viel, als sie mir hier gegeben haben. Doch Ihnen brauche ich nichts zu verhehlen. Ich habe allerdings mit dem dortigen neuen Theater, und den Entrepreneurs desselben, eine Art von Ab-

kommen getroffen, welches mir auf einige Jahre ein ruhiges und angenehmes Leben verspricht. Als ich mit ihnen schloß, fielen mir die Worte aus dem Juvenal bei: —

Quod non dant proceres, dabit histrio. —

Ich will meine theatralischen Werke, welche längst auf die letzte Hand gewartet haben, daselbst vollenden, und aufführen lassen. Solche Umstände waren nothwendig, die fast erloschene Liebe zum Theater wieder bei mir zu entzünden. Ich fing eben an, mich in andere Studien zu verlieren, die mich gar bald zu aller Arbeit des Genies würden unfähig gemacht haben. Mein Laokoon ist nun wieder die Nebenarbeit. Mich dünkt, ich komme mit der Fortsetzung desselben, für den großen Haufen unserer Leser, auch noch immer früh genug. Die wenigen, die mich jetzt lesen, verstehen von der Sache eben so viel, wie ich, und mehr.

Und noch eine andere Aussicht habe ich in Hamburg. Ihnen muß ich hauptsächlich davon schreiben. — Kennen Sie einen gewissen Herrn Bode daselbst? Er ist ein Freund von Herrn Zachariä; und wenn ich mich noch recht erinnere, hat er mir gesagt, daß er auch Ihnen bekannt zu seyn die Ehre habe. Dieser Mann legt in Hamburg eine Druckerei an; und ich bin nicht übel Willens, über lang oder kurz, auf eine oder die andere Weise, gemeinschaftliche Sache mit ihm zu machen. Wie wäre es, wenn

Sie ihm Ihre Werke in Verlag gäben? Ich habe mit ihm schon vorläufig davon gesprochen. Er ist zu allem bereit. Melden Sie mir also, ob und unter was für Bedingungen ich mit ihm mich einlassen soll? Er ist ein ehrlicher Mann. Es sollte mir lieb seyn, wenn ich auf diese Weise etwas beitragen könnte, daß Sie die letzte Hand an Ihre Werke legten. Eilen Sie; wer weiß, wie lange wir athmen. Wir müssen machen, daß wir um so viel länger leben. Kann ein Autor den andern dringender ermuntern? — Ihre baldige Antwort hierüber, liebster Freund! —

Ihre Bücher sende ich Ihnen nächstens zurück, bis auf ein Paar. Meine Bibliothek wird springen; ich behalte von 6000 Stück nichts, als was ich zu meinen vorhabenden Arbeiten unumgänglich brauche. Es geht mir nahe, daß ich mich ihrer entschlagen muß, daß ich mich ihrer an einem Orte entschlagen muß, wo Bücher ganz und gar nichts gelten. Aber was zu thun? Ich wünschte, daß Sie einen reichen gelehrten Domherrn wüßten, der mir wenigstens meine Journale abhandeln wollte. Ich habe das Journal des Savans bis auf 1764 complet, in 235 Bänden; den Mercure de France bis auf 1758, in 254 Bänden; die Acta Eruditorum, die Années litteraires de Freron, kurz einen Praß von solchen Werken von siebentehalbhundert Bänden, die mir herzlich zur Last sind, und die man doch nur selten so vollständig findet. Denn die letzten Jahre, die

daran fehlen, sind überall zu haben. Schade, daß der Graf von Wernigerode nur Bibeln sammelt!

Mit einem Anschlage auf Cassel ist es also nichts. Ich sage dem Herrn Kammerherrn von Spiegel für die Mühe, die er sich deßhalb gemacht hat, gehorsamsten Dank.

Ich wünschte selbst, ich wäre mit Ihnen in Dresden gewesen. Wenn es mir nur einigermaßen möglich ist, so reise ich doch noch hin, ehe ich von hier nach Hamburg abgehe: wäre es auch nur, um den Herrn von Hagedorn persönlich kennen zu lernen. Alle Welt rühmt ihn, so wie alle Welt in Hamburg mit Entzücken an seinen Bruder denkt. Der Mann muß noch etwas Besseres gewesen seyn, als ein vortrefflicher Dichter.

Leben Sie wohl, wertheſter Freund, und empfehlen Sie mich den Ihrigen. — Doch noch ein Wort! Wenn Ihr Schäferspiel fertig ist, so soll es Schuch nicht haben, sondern ich will es haben, und es in Hamburg aufführen lassen. Schicken Sie es mir, je eher, je lieber. — Ich bin auf immer

Ihr

ergebenster Freund

Lessing.

51.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 28. März 1767.

Traurig, sehr traurig ist es für mich, bester Freund, daß ich Ihnen eine glückliche Reise nach Hamburg wünschen muß! Herr Nicolai sagt mir so eben, daß Sie in einigen Tagen abreisen werden. Himmel und Hölle hätt' ich bewegt, Sie bei uns zu behalten, wär' ich, wie Mancher, wie zum Beispiel Sulzer, in Berlin gewesen. Denn nicht dem, der wegen seiner französischen Erziehung gleichgültig gegen alles, was deutsch ist, geworden, sondern denen, die sich für deutsche Patrioten ausgeben, und nicht alle Mühe angewendet haben, einen Lessing im Lande zu behalten: diesen nur leg' ich es zur Last, daß wir ihn verlieren.

Und daß Sie Ihre Bibliothek zu verkaufen genöthigt sind! Welch ein Jammer, daß ich nicht den Augenblick Ihnen den Werth geben, sie nicht auf Lebenslang Ihnen zum Gebrauch lassen kann! Wäre denn aber kein Rath, sie zu erhalten? Sagen Sie, liebster Lessing, was kann ich dazu beitragen, daß sie nicht verkauft wird? Könnten wir, ich, Nicolai, Moses, Ihre besten Freunde, nicht so viel zusammenschießen, als Ihnen nöthig ist? Ich bin zu allem bereit. — Kann es aber schlechterdings nicht anders seyn, so sagen Sie mir doch bald, was Sie haben wollen für die sieben hundert

Bände Journale. Vielleicht überred' ich Jemand, sie zu kaufen.

Gleim.

52.

Lessing an Gleim.

Hamburg, den 24. September 1768.

Liebster Freund!

Haben Sie mich ganz vergessen? — Ich will es nicht glauben. Ich schmeichle mir, daß Sie noch einige Freundschaft für mich haben. In diesem Vertrauen wage ich es, Ihnen den Überbringer, Herrn König aus Hamburg, welcher mein und Herrn Zachariä's specieller Freund ist, bestens zu empfehlen. Er hat Wechselgeschäfte gegen einen Juden in Halberstadt; und wenn Sie ihm mit gutem Rathe dabei dienen können, so weiß ich gewiß, Sie werden es thun.

Dieses schreibe ich in der größten Eil. Erwarten Sie nächstens einen weitläuftigen Brief. Ich habe Ihnen über hundert Dinge zu schreiben; doch möchte ich fürs erste gewiß seyn, ob ich Ihnen noch immer so unverholen schreiben darf, als ehemals.

So viel ich erfahre, sind Sie gesund und wohl. Machen Sie bald, wenn Sie während meines Hierseyns noch einmal Hamburg besuchen wollen.

Künftigen Februar reise ich nach Italien. Doch auch davon in meinem nächsten Briefe ein Mehreres. Leben Sie recht wohl, liebster Freund, und lassen Sie mich ja in dem Gedanken, daß Sie noch mein Freund sind.

Dero

ganz ergebenster Diener

Lessing.

53.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 28. Sept. 1768.

Ich, Sie vergessen? Lessing? Wie kommen Sie zu dem Gedanken? Den ganzen Sommer hindurch hab' ich gekämpft mit dem Vorsatz, Sie in Hamburg zu überfallen. Einmal, als ich schon im Wagen saß, hieß es: Sie wären in Leipzig, und blieben in Leipzig; dann wieder: Sie wären in Wien, in Rom. Wo sollt' ich Sie suchen?

Sehr große Freude machte mir gestern Abend Ihr Schreiben; gesund beinahe machte es mich. Denn leider bin ich seit vierzehn Tagen an einem rheumatischen Flußfieber so krank, daß ich recht ernstlich gedacht habe, dahin zu gehen, quo pius Aeneas etc. Nun ist es auf der Besserung. Nun

beschwör' ich Sie bei unserer Freundschaft, Ihr Versprechen zu halten, und mit einem weitläuftigen Briefe mir Freude zu machen. Die Frage: ob Sie mir noch eben so unverholen schreiben dürfen, als ehemals, die kann ich ohne einen kleinen Unwillen nicht beantworten. Meine Freundschaft ist unveränderlich: Sie, mein Lieber, sollten mich von dieser Seite kennen; und meine Hochachtung hat seit dem Laokoon, seit Minna von Barnhelm, seit der Dramaturgie einen größern Zusatz erhalten. Wie oft dacht' ich nicht ohne Stolz, daß der Schöpfer dieser Geschöpfe mein Freund sey!

Herrn König hab' ich so gut gerathen, als ich, krank, es konnte. Hätten Sie ihn begleitet, und mich gesund gefunden, welche Freuden alsdann für mich!

Wär' es doch möglich, mein allerliebster Freund, diesen Herbst zur Erholung Sie zu besuchen! Völlig gesund, dächt' ich, würd' ich werden, wenn ich zu Ihnen, und einen Schritt weiter zu Klopstock, dem Vergesser, eine Reise vornehmen könnte! Ich höre, Sie schreiben oft an Klopstock. Sagen Sie ihm doch, daß ich zu keiner von den Schulen in Deutschland gehöre. Es ist ein Jammer, daß man mich für einen Bösewicht hält! Ich verstehe ihn vielleicht nicht recht. Er spricht von Schulen und Schulmeistern. Es seyen ihrer tausend, und zehntausend; nicht den kleinsten Antheil hab' ich an ihnen, mit keinem einzigen steh' ich in Verbindung.

Wann bekommen wir endlich Herrmanns Schlacht? wann die Oden? wann Gerstenberg's Ugolino? Sorgen Sie doch, daß ich diesen Nektar bald erhalte; mich durstet nach ihm.

Und dann, mein Liebster, senden Sie mir doch das Titelblatt und die letzten Stücke Ihrer Dramaturgie, an der ich mich nicht müde lesen kann. Woher, ihr Götter! nimmt er die gründlichen Betrachtungen, die Kenntniß alles Tragischen der ganzen Welt?

Gleim.

54.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 9. März 1769.

Alle Welt sagt, Lessing geht nach Rom, an die Stelle des großen Winkelmann. Und ging' er, Papst zu werden, so wär' es meinem patriotischen Herzen zuwider. Sollen wir unsere deutschen Männer den dummen Römern geben? den Pfaffen? Haben wir der deutschen Männer zu viel? — Den dummen Römern sagt' ich! Wie kann ich das bei Horaz, Virgil, Cäsar, Catull und Cato, wie bei Cicero verantworten? und wie beim Cardinal Albani? Hätt' ich an den Cardinal Albani gedacht, so hätt' ich das Beiwort nicht hingeschrie-

ben; es wäre mir nicht eingefallen, daß auf dem Capitol ein päpstlicher Stuhl steht. Cardinal Albani mag wohl der einzige Römer seyn, der da weiß, was Rom an unserm Lessing erobert.

Wär' ich ein Spötter, wie Juvenal, nicht ein Lacher, wie Horaz — wahrlich, liebster Lessing, so macht' ich die bittersten Satyren auf Alle, die nicht wissen, was wir an unserm Lessing verlieren.

Der Kaiser, sagt man, wolle eine deutsche Akademie der Wissenschaften stiften; Klopstock solle ihr Präsident seyn, Katholiken, Protestanten, Preußen und Sachsen zu Mitgliedern aufgenommen werden. Zwölf, in Wien gegenwärtig, sollten jeder zwei tausend Thaler haben; vier und zwanzig, auswärts in deutschen Landen ohne Unterschied, jeder ein tausend Thaler. Jene zwölf sollten die ersten Genies seyn, diese vier und zwanzig sollten von jenen Zwölfen durch Mehrheit der Stimmen erwählt werden. Vier Classen sollten sie machen: in der ersten die größten und originellsten Köpfe, die Klopstocke, die Lessinge; in der zweiten die besten Prosa-Scribenten; in der dritten die besten Dichter zweiter Größe; in der vierten die besten Übersetzer. Die Mitglieder der ersten Classe sollten die Kunstrichter der übrigen drei seyn; jedes Mitglied sollte seine Schriften zum ersten Mal selbst herausgeben; zum andern Mal solle die Akademie die Ausgabe besorgen. Das alles sagt man. Und

wär' es alles wahr, so machte es, lieber Lessing, Ihrem Freunde, dem Grenadier, nur halbe Freude, weil der Stifter nicht sein Friedrich ist. Ein wenig weiter wären wir gewiß, wenn, anstatt des Lappländers Maupertuis, seit 1740 ein Lessing Präsident einer deutschen Akademie in Berlin gewesen wäre. Zur Beschämung derer, die in Berlin meinen Lessing nicht festhielten, ist es schon recht, daß er nun zum Präsidenten nach Rom berufen ist. Man sollte ihn noch in Deutschland festhalten! Wenn nun aber Rom, und das Schicksal es beschlossen hat, daß wir ihn verlieren sollen; wenn mit unserm Bitten und Flehen es nicht abzuwenden ist: dann, mein liebster Freund, sagen Sie mir so geschwind als möglich, wann Sie abgehen werden, und welchen Weg Sie nehmen. Denn noch immer bin ich Willens, in diesem Frühjahr eine Gesundheitsreise zu meinen Freunden vorzunehmen. Und träf' ich meinen Lessing noch in Hamburg, so wollt' ich dahin zuerst die Stange meines Reisewagens richten. Leben Sie wohl, mein Theuerster! Nach Ihrem letzten Briefchen, das Herr König mir auf das Krankenbett brachte, wurde mit größter Ungeduld auf den darin versprochenen langen Brief gewartet. Machen Sie doch Ihrem Gleim dieses Geschenk noch vor Ihrer Abreise, wenn es irgend möglich ist.

Herr Bode hat Befehl, mir Herrmanns Schlacht zu senden. Bitten Sie ihn doch, daß er

keinen Tag versäumt. Mein einziger langer Gedanke war bisher diese Herrmanns-Schlacht. Auch fehlen mir noch das Titelblatt und das Register, wenn eins dazu ist, zu der göttlichen Dramaturgie. In dem Enthusiasmus, mit welchem ich sie jetzt eben lese, schickt sich dies Beiwort. Hony soit qui mal y pense, daß es, dem Verfasser ins Gesicht gesagt, nur Schmeichelei seyn könnte. Gleim kann nicht schmeicheln.

Welch ein Adramelech hat den Verfasser der neuen Kriegeslieder, des Pasquills, besessen? Wär' er ein Preuße, so sollt' er Spießruthen laufen, und der Grenadier das Commando dabei haben.

Gleim.

55.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, d. 25. Sept. 1769.

Ungeduldig, mein liebster Freund, sah ich dem Brief entgegen, den Sie vor Jahr und Tag mir versprochen haben. Im Frühjahr, sagten Sie mir, reis' ich nach Rom. Alle Nachrichten sagten, Sie wären nicht mehr in Hamburg. Selbst Ihr Herr Bruder in Berlin wußte mir etwas Gewisses nicht zu sagen. Kurz, ich fragte bei Herrn Bode nach Ihnen, und höre, daß Sie noch in Hamburg sind.

Also send' ich dahin Ihnen die Kleinigkeiten meiner Muse, die ich mit einem prächtigen Titel beschenkte. Keinem meiner Freunde, meinen Lessing ausgenommen, war etwas davon bekannt. Ich wollte Kenner anführen, Kenner, welche sagten, sie würden mich kennen, in welche Form ich mich auch verstecken möchte; verdarb mir aber selbst das Spiel: aus Vergeßlichkeit hatt' ich in die kleine Sammlung ein Stück aufgenommen, das schon bekannt geworden war; dadurch wurd' ich verrathen. Sie, mein theuerster Freund, schreiben mir nun endlich den versprochenen langen Brief, und sagen mir dann auch ein Paar Worte von diesen Kleinigkeiten. Die Oden nach dem Horaz mein' ich. Die Sinngedichte verdienen kaum, daß Sie ein Paar Worte darüber verlieren; ich ließ sie in Berlin einem Freunde zu gefallen drucken, der einen gewissen Gebrauch von dem ersten an den General Stille machen wollte.

Den zweiten Theil Ihrer antiquarischen Briefe, sagte mir Herr Nicolai, bekommen wir diese Messe. Nicht auch den zweiten Theil des Laokoon, nach welchem mich so sehr verlangt?

In Berlin sah ich Ihre Minna von Barnhelm. Der Schauspieler kann Minna nicht ganz verderben, sie wird immer gefallen; wenn aber Döbbelin und seine Leute nicht alle Charaktere durch Stimme, Geberde, durch alles, so sehr übertrieben — wahrlich, das herrliche Stück gewönne sehr viel. Daß man auch den Ugolino vorgestellt hat, werden Sie

schon wissen. Mit vielem Beifalle, sagt man. Ich war die beiden Tage der Vorstellung (denn es ist zweimal aufgeführt) nicht in Berlin; sonst hätt' ich es auch gesehen.

Den 27sten December 1769.

So lange, bester Freund, ist dieser Brief liegen geblieben! Tausend Zerstreuungen machten, daß ich den unvollendeten Brief vergaß: — nicht meinen Lessing; an den dacht' ich täglich, und wünschte die Wahrheit oder die Erfüllung des Gerüchts, daß Sie künftig in Wolfenbüttel wohnen würden! Welche Freude für Ihren Gleim! Da schickt ein hiesiger Zeitungsleser, der es weiß, was für ein Lessingianer ich bin, mir die neue Hamburgische Zeitung; und da les' ich mit dem größten Vergnügen die Wahrheit des Gerüchts. Eiligst umarm' ich Sie, als meinen künftigen Grenznachbar. Wann kann ich Sie besuchen? Wann kommen Sie zu mir? Wenn Sie keine Zeit haben, mir den versprochenen langen Brief zu schreiben (es ist keine kleine That, einem Lessing solch ein Versprechen zu erlassen): so beantworten Sie mir nur diese Fragen bald.

Neulich, mein liebster Freund, las ich in einem eigenhändigen Schreiben des großen Winkelmann, an einen seiner Freunde, vom 16ten August 1766, folgende Stelle:

„Ich erhielt zu gleicher Zeit das Ihrige, und ein späteres von unserm Stosch. Über beides hat sich in mir eine gemeinschaftliche Freude, die aus

dem Vaterlande und aus der Freundschaft quillt, eine mit der andern vermischt."

„Mein Freund, die Auszüge aus Herrn Lessing's Schrift, welche mir ein Beweis nicht geringer Freundschaft sind, verdienen mehr als die Beschreibung der Villa des Cardinals. Aber irren Sie sich nicht, wenn Sie glauben, dieselbe von mir verlangt zu haben? Ich weiß es nicht. Den Werth dieser Auszüge vermindert es nicht, daß ich das Buch selbst acht Tage zuvor aus Dresden erhalten hatte. Lessing, von dem ich leider noch nichts gesehen, schreibt, wie man geschrieben zu haben wünschen möchte. Hätt' ich nicht seine Reise von Ihnen erfahren, so wär' ich ihm mit einem Schreiben zuvorgekommen. Er verdient, wo man sich vertheidigen kann, eine würdige Antwort. Wie es rühmlich ist, von so würdigen Leuten gelobt zu werden, so kann es auch rühmlich werden, ihrer Beurtheilung würdig geachtet zu seyn."

Diese Stelle war mir besonders angenehm; denn ich hatte in Leipzig gehört: Winkelmann sey gegen meinen Lessing aufgebracht; er werde gegen den Laokoon schreiben, unartig, heftig. Diese Sage widerlegt sich durch diese Stelle.

Gleim.

56.

Lessing an Gleim.

Hamburg, den 8. Januar 1770.

Liebster Freund!

Ihre Geschichte ist die meinige. Seit acht Monaten liegt ein Brief an Sie angefangen, und mehr als angefangen, fertig bis zum Schlusse. Ihn völlig zu schließen, wollte ich nur noch verschiedene Conjuncturen abwarten, die mein künftiges Schicksal bestimmen mußten. Ich weiß, daß Ihnen dies nicht gleichgültig ist; ich wollte Ihnen nichts eher davon schreiben, als bis ich Ihnen das Zuverlässigste schreiben könnte. Das Rad ist lange gedrehet worden; und siehe, endlich kommt eine Zahl heraus, von der ich mir etwas versprochen hatte. Aber die Freundschaft hatte sie für mich besetzt. — Kurz, mein lieber Gleim, es ist wahr, was Sie gehört und gelesen haben. Ich habe die Bibliothekar-Stelle in Wolfenbüttel angenommen, mit der Versicherung, daß meine Reise nach Italien dadurch nicht rückgängig, sondern nur so lange verschoben werden soll, bis ich meinen Platz hinlänglich kennen lerne, um sie auch für diesen nützlich zu machen. Ich komme also allerdings Ihnen für's erste näher, als ich noch jemals gewesen bin, und es versteht sich, daß meine erste Ausflucht von Wolfenbüttel zu Ihnen seyn wird: wenn Sie nicht lieber mir zuvorkommen, und

mich mit dem Frühlinge daselbst besuchen wollen. Bis auf diese unsere Zusammenkunft verspare ich alles, was ich Ihnen in jenem angefangenen Briefe sagen wollte. Es sind auch wirklich lauter Dinge, die sich gar wohl versparen lassen, ja über die ich sicherlich weder Buchstaben noch Worte verlieren würde, wenn Gleim nicht ein allzugeflissentliches Stillschweigen in allen seinen Briefen darüber beobachtet hätte. Dieses Geflissentliche allein war mir anstößig, schien mir einen stummen Vorwurf zu enthalten, und daher einer Erklärung zu bedürfen. Auch wird eine Erklärung darüber immer noch gut seyn, nur ist sie nicht pressant. Denn was das Wesentliche davon seyn kann, das weiß ich doch schon. Ich weiß, daß zu einem Manne wie Sie, sich täglich neue Freunde drängen müssen. Ich weiß aber auch, daß neue Freunde den alten zwar abrogiren, niemals aber die alten abrogiren können. Wenn ich Ihre Freundschaft jemals gehabt habe, und ich bin überzeugt, daß ich sie gehabt habe: so habe ich sie noch. Und wenn ich Sie versichere, daß Hochachtung bei mir Freundschaft ist: so kann der meinigen Niemand gewisser seyn, als Sie. — Das ist vorläufig genug, denke ich: genug, uns beiden genug.

Für das Geschenk Ihrer neuesten Gedichte danke ich Ihnen recht sehr. Aber Sie glauben doch wohl nicht, daß ich sie jetzt erst gelesen habe?

An den Oden nach dem Horaz gefällt mir fast

alles, nur das nicht, was an so manchen Werken uns öfters einzig und allein gefällt: der Titel. Die Ode an mich ist, außer ihrer poetischen Schönheit, ein vortreffliches, freundschaftliches Compliment unter vier Augen; aber als ein solches hätten Sie es auch, ungeachtet jener Schönheit, besser unterdrückt. Das Lob ist so invidiös, daß ich alle die Spöttereien voraussehe, die man darüber machen wird. Unter Ihren Sinngedichten sind die meisten recht sehr schön; auch Ihr Gedicht an Jacobi ist voll von den naiven Schönheiten, in welchen Sie noch immer allein Meister sind. Aber wozu in diesem letztern verschiedene beißende Züge auf die ernsthaften Dichtungsarten, und andere gelehrte Beschäftigungen? Die Wenigsten verstehen in diesem Punkte Scherz; und die ihn verstehen, wollen ihn oft nicht verstehen. Daher die Repressalien gegen die Dichter der Freude: daher — —

Ich muß schließen. Leben Sie wohl, liebster Freund, und sorgen Sie, daß ich Sie, wenn ich Sie nun bald umarme, gesund und vergnügt umarmen kann.

Dero

ergebenster

Lessing.

57.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 21. März 1770.

Eine Erklärung, mein liebster Freund, finden Sie nöthig? Ich bewundere, verehre, liebe meinen Lessing; meine Freundschaft gegen ihn hab' ich auch nicht mit einem Gedanken beleidigt. Das ist die Erklärung!

Geflissentlich war mein Stillschweigen nicht, und einen stummen Vorwurf konnt' es nicht enthalten. Sie wissen, mein liebster Freund, wie so wenig Zeit für meine lieben Musen mir übrig bleibt. Wie wär' es möglich, es mir nur einfallen zu lassen, mich in Streitigkeiten einzumischen, die mir das Bißchen Zeit ganz hinweg nehmen könnten! Und benahm denn nicht das Gedichtchen an meinen Lessing, in den Oden nach dem Horaz, allen Verdacht irgend eines stummen Vorwurfs?

Die neuen Freunde haben sich nicht zu mir gedrängt; das Bad zu Lauchstedt, das ich drei Jahre hinter einander besuchte, hat sie ganz von ungefähr mir zugeführt, und nicht mit einem einzigen derselben hab' ich zum Nachtheil meiner alten Freunde nur eine Sylbe gesprochen, geschweige mich sonst in ein litterarisches Bündniß mit ihnen eingelassen, wie man boshaft genug in Berlin ausgestreuet hat.

Ich wollte, daß ich Zeit dazu hätte — mit den überzeugendsten Documenten könnte ich es belegen, daß ich keine von den in meinen Augen so

häßlichen Repressalien verdient habe. Meine Lage fordert, mich in der Stille zu halten; sonst hätt' ich gegen den Bösewicht, der es darauf anlegt, mich bei der Welt und meinen alten Freunden verhaßt zu machen, mich öffentlich vertheidigt. Weil ich das nicht kann, und jetzt nicht Zeit habe, mein theuerster Freund, mich in das Umständliche einzulassen; so haben Sie nur so lange Geduld, bis ich entweder in Wolfenbüttel Sie besuche (welches gewiß keinen Tag länger, als es die Noth erfordert, aufgeschoben werden soll), oder bis ich Muße habe, von unangenehmen Sachen mit meinem Lessing länger zu schwatzen. Und bis dahin auch die Bitte, mir zu sagen, welches in dem Gedicht an Jacobi die beißenden Züge auf die ernsthaften Dichtungsarten seyn sollen. Denn in Wahrheit, mein liebster Freund, ich hab' es gelesen, und wieder gelesen, und jene mir unnatürlichen Züge nicht gefunden, die mir auch nicht einmal entwischen könnten, weil weder in meinem Geschmack, noch in meinem Herzen, irgend ein Grund dazu sich findet.

Wären Sie aber von dem Bösewicht, der herumläuft, mich anschwärzt, wider mich aufgewiegelt, wären Sie von dem hintergangen, hätt' er Ihnen zugeflistert: Mit dem Magister Lobesan hätt' ich den vortrefflichen Lambert in Berlin, den ich so hochschätze, gemeint; nun so läßt sich's begreifen, daß auch sogar mein Lessing seinen Gleim einmal verkannt hat.

Machen Sie nur, mein theuerster Freund, daß wir uns bald umarmen können. Finden sollen Sie mich durchaus, wie Sie wünschen, mich zu finden.

Gleim.

58.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, d. 23. April 1770.

Herr Gärtner schrieb mir ehegestern, daß mein Lessing den 20sten zu Braunschweig erwartet würde. Nun muß er also dort seyn. Herr Michaelis aus Leipzig geht hierdurch über Braunschweig nach Hamburg. Er wünscht meinen Lessing kennen zu lernen. Eiligst also geb' ich ihm dies Briefchen mit, das bei meinem Lessing ihm den Zutritt verschaffen soll. Wann aber, mein liebster Freund, werd' ich Sie persönlich umarmen! Sie empfingen mein neuliches Schreiben doch noch in Hamburg? So bald nur immer meine Geschäfte es mir erlauben, erschein' ich bei Ihnen in Wolfenbüttel, und wär' es auch nur auf einen Tag! Lieber freilich wär' es mir, wenn Sie zu mir kommen könnten, zumal, wenn es Ihnen möglich wäre, länger bei mir, als ich bei Ihnen zu bleiben. Den Göttern sey fürs erste gedankt, daß Sie nun so nahe wohnen! Mit der Nachricht, Sie wären schon nach Rom abgereist, wurd' ich neulich nicht wenig erschreckt. Diesen Sommer, hoff'

ich, werden Sie doch wohl bei uns bleiben? Herr Michaelis wird zur Post gerufen. Ich umarme Sie, mein Theuerster.

Gleim.

59.

Lessing an Gleim.

Wolfenbüttel, den 29. October 1770.

Liebster Freund!

Ist es nicht die größte Ungereimtheit, daß ich Ihnen beigehendes Buch schicke? Nur die dürfte noch größer seyn, daß ich es geschrieben habe. Gott wolle nicht, daß Sie das für Bescheidenheit halten: denn wahrlich, ich bin stolz genug, von mir selbst zu glauben, daß ich mit eben der Zeit, und mit eben dem Fleiße, weit etwas Besseres hätte schreiben können. Der Bibliothekar muß mich bei Leuten Ihres Gleichen entschuldigen. Thun Sie also, was ich gewiß thun würde, wenn Sie für das Dom-Capitel einen Prozeß müßten drucken lassen: das Exemplar, das Sie mir davon schickten, würde ich, als von Ihren Händen kommend, mit Vergnügen annehmen, — aber nicht lesen. Ich bin

Ihr

ganz ergebenster Freund

Lessing.

60.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 10. Nov. 1770.

Mit dem größesten Vergnügen, mein Theuerster, hab' ich Ihren Berengarius aus den Händen unseres weisen Mendelssohns empfangen, gelesen, bewundert. Lessing, und schrieb' er von der venerischen Krankheit, würde Lessing seyn!

Zwar bin ich im mindesten nicht bange, daß Sie den Bibliothekar lange werden schreiben lassen; doch wünscht' ich, daß Sie es, bloß wegen der schrecklichen Arbeit, die dergleichen Bibliothekar-Werk erfordert, bei diesem Einen Versuche bewenden ließen. Geschickte Handlanger könnten unter Ihrer Aufsicht alle die schönen Sachen, die in Ihrer Bibliothek bis auf Sie im Verborgenen blieben, der gelehrten Welt mittheilen, indeß Sie uns mit dem zweiten Theile Ihres Laokoon, mit zwei Theilen Ihres Sophokles, mit allen den vortrefflichen Werken beschenken könnten, die das Genie eines Lessing hervorzubringen fähig ist.

Unser Mendelssohn war unerbittlich; er blieb nur einige Stunden, und eilte zu seinen Kindern. Hätt' er nicht so sehr den zärtlichen Vater verrathen, ich hätte mit Gewalt, so unfreundlich es auch gewesen wäre, ihn angehalten. Künftigen Sommer will er auf längere Zeit uns besuchen.

Gleim.

61.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, d. 10. Jan. 1771.

Herr Dohm, ein hoffnungsvoller Jüngling, der auf einer Reise nach Altona zu Herrn Basedow den großen Lessing sehen will, dieser, mein liebster Freund, bittet mich, ihm diese zwei Zeilen mitzugeben, und dadurch ihn einer guten Aufnahme zu versichern. Es wäre nicht nöthig, sagt' ich; Sie wären die Güte selbst. Warum aber sollt' ich mir nicht das Vergnügen machen, meinem Lessing diese zwei Zeilen zu schreiben? Möchten sie ihn bei meinen lieben alten Deutschen antreffen! Seitdem Sie mir die vortrefflichen Reste des alten deutschen Verstandes wiesen, seitdem, liebster Freund, wünscht' ich bei aller Gelegenheit, daß Sie doch bald die Freunde dieses Verstandes damit beschenken möchten, indem ich glaube, daß von ihm wahr ist, was man von seinem Schweizer Haller sagt:

Und all' ihr Witz ist nur Verstand!

Wie so herzlich gern, theuerster Freund, begrüb' ich mich einmal nur auf etliche Wochen in Ihren deutschen Manuscripten, um meinen Geist daraus zu stärken: denn Stärke hat er nöthig; er hat bisher von keinem Feuer, sondern von Wasser gelebt. Das ist, ich habe Rechnungen gemacht.

Daß ich in Berlin gewesen bin, daß ich Ihren

Mendelssohn einen Abend gesehen, daß ich an diesem Abende, bei der Begleitung Mendelssohn's nach Hause, vierzehn Unzen Blut vergossen habe, daß der arme Mendelssohn einen großen Schrecken davon hatte: dieses alles erzähl' ich Ihnen beim nächsten Überfall. Denn wenn der Weg vortrefflich wird, dann ist der vortreffliche Lessing keinen Augenblick sicher, von seinem Gleim überfallen zu werden.

Gleim.

62.

Lessing an Gleim.

Wolfenbüttel, d. 6. Junius 1771.

Liebster Freund!

Ich bleibe Ihnen meinen Dank für das angenehme Geschenk Ihrer Elise etwas lange schuldig. Aber Sie kennen meine Nachlässigkeit im Schreiben seit langer Zeit, und haben nie etwas Nachtheiliges daraus geschlossen. Sollten Sie nun erst anfangen, an meiner Freundschaft und Hochachtung darum zu zweifeln? Das thun Sie gewiß nicht.

Elise hat mir sehr wohl gefallen, und würde mir ohne Zweifel noch mehr gefallen haben, wenn meine Empfindungen jetzt nicht so selten mit dem Tone solcher Gedichte gleich gestimmt wären. Der

Bücherstaub fällt immer mehr und mehr auf meine Nerven, und bald werden sie gewisser feiner Schwingungen ganz und gar nicht mehr fähig seyn. Aber was ich nicht mehr fühle, werde ich, ehemals gefühlt zu haben, doch nie vergessen. Ich werde, weil ich stumpf geworden, nie gegen diejenigen ungerecht werden, die es noch nicht sind; ich werde keinen Sinn verachten, weil ich ihn unglücklicher Weise verloren habe.

Daß ich aber hiermit nichts mehr von mir sage, als was die Wahrheit ist, davon wird Sie mein Scultetus sehr deutlich überführen. Ich vergebe es allen, die mich damit auslachen werden. Ich habe es mehr als einmal gesagt, daß es wenig Geschmack verräth, die Reime eines solchen Schulfuchses jetzt wieder drucken zu lassen. Ich könnte mich zwar mit dem Orte entschuldigen, für den er eigentlich bestimmt war: für Zachariä's Sammlung. Aber ich will doch lieber gestehen, daß ich nun einmal leider so weit heruntergekommen bin, daß ich an Dingen Lust und Nahrung finde, die ein gesunder Magen für sehr saftlos und unverdaulich erklärt.

Haben Sie die Güte, liebster Freund, das zweite Exemplar des Scultetus Herrn Benzler in meinem Namen zu geben, welcher mich vor einigen Tagen mit der ersten Ausgabe von Logau's Sinngedichten sehr angenehm überrascht hat. Versichern Sie ihn meines verbindlichsten Dankes, den ich ihm selbst abzustatten nicht ermangeln würde, wenn ich

wüßte, wo er wäre. Aber er bezieht sich auf Sie, und ich erwarte, daß Sie mich ihn kennen lehren. Leben Sie wohl, liebster Freund, und vergessen Sie nicht, daß Sie mich schon vor einem Jahre einmal zu überfallen versprochen.

Dero

ganz ergebenster Freund

Lessing.

63.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, d. 22. Sept. 1771.

Alexis und Elise sollen meinen Lessing in seinem Tempel der Musen aufsuchen; und wenn sie ihm nur ein kleines Lächeln abgewinnen, dann sollen sie so vollkommen zufrieden-seyn, als ich, liebster Freund, in meinem Aktenstaube bin.

Gleim.

64.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 9. Nov. 1771.

Herr Magister Werthes, der, mein lieber Lessing, Ihnen dieses überreichen wird, ist von

Herrn Wieland, bei dem er sich einige Tage in Erfurt aufgehalten hat, als ein sehr geschickter Mann mir bestens empfohlen. Er sucht an einem den deutschen Musen geheiligten Orte nur eine geringe Versorgung; am liebsten aber wünschte er, mit einem reichen Junker auf Reisen gehen zu können. Hier in Halberstadt war nichts für ihn in Vorschlag zu bringen. Deßwegen entschloß er sich, seinen Wanderstab bis zu den Braunschweigischen Musen fortzusetzen.

Können Sie, lieber Freund, diesen jungen, wie es scheint bescheidenen Mann — der, weil er sich, wegen zahlreicher Familie seines Vaters, nicht in den besten Umständen befinden mag, mit allem vorlieb nehmen wird, zu etwas verhelfen, so thun Sie's gern, das weiß ich.

In der Eil, worin ich Ihnen schreiben muß, wie kann es mir einfallen, von Ihrer ganz vortrefflichen Abhandlung vom Sinngedicht mit Ihnen zu reden? Unserm Jacobi, der von Düsseldorf zurückkommt, wollt' ich bis zu Ihnen entgegenreisen; aber daran werd' ich durch einen Familienbesuch, und durch immer fortdauernde mehr vermehrte, als verminderte Krankheit verhindert.

Wollen Sie, bester Freund, Ihren Gleim in diesem Leben noch einmal sehen, so kommen Sie bald; denn mich dünkt, ich fühl' es, daß ich bald seyn werde, wo mein Kleist mich erwartet.

Gleim.

65.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 1. März 1772.

Seinem liebsten Lessing sendet der preußische Grenadier, dessen warmer Freund mein lieber Lessing war, und ohne Zweifel noch immer ist, durch mich hierbei in der größten Eil ein Bändchen sogenannter Lieder fürs Volk, und bittet, ihm zu sagen, ob sie neben den Liedern, von welchen sein Lessing der Pflegevater war, eine Stelle verdienen, und ob, wenn dieses ist, sie Lessing mit einer kleinen Vorrede zu versehen, die den Leser in den rechten Gesichtspunkt dieser Lieder setze, auf welche Art von Vorreden sein Lessing sich so gut versteht, sich bemühen will. Will dies sein Lessing, dann wird er, glaub' ich, seinem Freunde, dem Grenadier, es nicht übel nehmen, wenn er auch noch bittet, eine solche kleine Vorrede (die längere steht in seinem Belieben) aufs späteste in vierzehn Tagen mir zu überliefern, und zugleich das Bändchen der Lieder zurückzusenden, weil zum baldigen Druck derselben schon Anstalt gemacht ist.

Gleim.

66.

Lessing an Gleim.

Wolfenbüttel, d. 22. März 1772.

Liebster Freund!

Sie haben mir mit Ihren Liedern fürs Volk eine wahre und große Freude gemacht. —

Man hat oft gesagt, wie gut und nothwendig es sey, daß sich der Dichter zu dem Volke herablasse. Auch hat es hier und da ein Dichter zu thun versucht. Aber noch keinem ist es eingefallen, es auf die Art zu thun, wie Sie es gethan haben: und doch denke ich, daß diese Ihre Art die vorzüglichste, wo nicht die einzig wahre ist.

Sich zum Volke herablassen, hat man geglaubt, heiße: gewisse Wahrheiten (und meistens Wahrheiten der Religion) so leicht und faßlich vorzutragen, daß sie der Blödsinnigste aus dem Volke verstehe. Diese Herablassung also hat man lediglich auf den Verstand gezogen; und darüber an keine weitere Herablassung zu dem Stande gedacht, welche in einer täuschenden Versetzung in die mancherlei Umstände des Volks besteht. Gleichwohl ist diese letztere Herablassung von der Beschaffenheit, daß jene erstere von selbst daraus folgt; da hingegen jene erstere ohne diese letztere nichts als ein schales Gewäsch ist, dem alle individuelle Application fehlt.

Ihre Vorgänger, mein Freund, haben das

Volk bloß und allein für den schwachdenkendsten Theil des Geschlechts genommen; und daher für das vornehme und für das gemeine Volk gesungen. Sie nur haben das Volk eigentlich verstanden, und den mit seinem Körper thätigern Theil im Auge gehabt, dem es nicht sowohl am Verstande, als an der Gelegenheit fehlt, ihn zu zeigen. Unter dieses Volk haben Sie sich gemengt: nicht, um es durch gewinnlose Betrachtungen von seiner Arbeit abzuziehen, sondern um es zu seiner Arbeit zu ermuntern, und seine Arbeit zur Quelle ihm angemessener Begriffe, und zugleich zur Quelle seines Vergnügens zu machen. Besonders athmen in Ansehung des letztern die meisten von diesen Ihren Liedern das, was den alten Weisen ein so wünschenswerthes, ehrenvolles Ding war, und was täglich mehr und mehr aus der Welt sich zu verlieren scheint: ich meine jene fröhliche Armuth, laeta paupertas, die dem Epikur, und dem Seneca so sehr gefiel, und bei der es wenig darauf ankommt, ob sie erzwungen oder freiwillig ist, wenn sie nur fröhlich ist.

Sehen Sie, mein Freund, das wäre es ungefähr, was ich Ihren Liedern vorzusetzen wünschte, um den aufmerksamern Leser in den eigentlichen Gesichtspunkt derselben zu stellen. Aber wo bin ich mit meinen Gedanken? und wie wenig geschickt, den geringsten Einfall so auszuarbeiten, als es die Stelle, die ich ihm geben wollte, verdiente?

Ich hätte Ihnen auch schon eher geantwortet, wenn ich nicht in der dringendsten und zugleich unangenehmsten Arbeit bis über die Ohren steckte. Der alte verlegene Bettel meiner vermischten Schriften kostet mir viel Zeit: und noch mehr hat mir das neue Stück weggenommen, das ich Ihnen hierbei schicke — oder vielmehr der Freundin meiner Minna schicke. — Meinen Sie nicht, daß ich der Mädchen endlich zu viel mache? Sara! Minna! Emilia!

Leben Sie wohl, bester Freund, und empfehlen Sie mich dem Herrn Jacobi und Herrn Michaelis. Des Letztern beide Briefe sind, im Ganzen genommen, vortrefflich. Nur einige kleine Dunkelheiten und Nachlässigkeiten in dem ersten hätte er sich nicht erlauben sollen, hätten ihm seine Freunde in Halberstadt, in deren Werken alles so ausgefeilt, alles so voller Licht ist, nicht sollen hingehen lassen.

Dero

ganz ergebener

Lessing.

67.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, d. 24. März 1772.

Mit krankem Arm, mein lieber Lessing, schreib' ich Ihnen, so sauer es mir auf dem Bette wird.

Ich habe durch einen unglücklichen Fall den rechten Arm gequetscht, und kann heute zum ersten Mal die Hand wieder gebrauchen; aber ich muß, ich muß 1) Ihnen für das Vergnügen danken, das Ihre Galotti mir gemacht hat. Welch ein Deutsch-Shakspearisches Meisterstück! Ich umarme Sie dafür, für mich und alle meine Halberstädter, die es mit dem ersten Beifall, den man der höchsten Vollkommenheit zu geben pflegt, aufgenommen haben. Schande, daß unsere Kunstrichter davon so lange stillschweigen! denn in keiner Zeitung ist es angekündigt; und Schade für den Verleger und für die Ausbreitung des Geschmacks an solchen Meisterstücken, daß hier nicht gleich Exemplare zu haben gewesen sind! Denn nun haben die meisten hiesigen Leser mir das meinige abgeliehen, das Stück gelesen, bewundert, und mir zurückgegeben. Hätte jeder ein Exemplar gekauft, so hätte Jedes Bewunderung mehr Leser nach sich gezogen. —

Auch bin ich auf zwei Braunschweiger nicht gut zu sprechen, die mir von diesem Meisterstück nicht eher Nachricht gaben. Ich mußt' es vom Herrn von Massow zuerst erfahren.

2) muß ich Sie fragen: ob Sie meinen Brief, mit den Liedern für das Volk, empfangen haben; und wenn das ist,

3) Sie bitten, mich nicht länger auf Antwort warten zu lassen, weil ich nicht allein höchst ungeduldig bin, meines Lessing's Urtheil über diese

Lieder armer Leute zu hören, sondern auch, weil die Anstalten zum Druck keinen längern Aufschub leiden. — Ich habe das Herz so voll, so voll von solchen Liedern, daß, wenn der Beifall meines Lessing dazu kommt, ganze Ströme sich ergießen werden.

Sobald ich mich besser befinde, geh' ich mit meinem lieben Dom-Dechant nach Berlin. Sagen Sie das unserm Zachariä. Vielleicht hat er Lust, uns zu begleiten. Oder, wollen Sie nicht, mein liebster Lessing? Mich verlangt so herzlich, in diesem Leben Ihres Umgangs zu genießen.

Gleim.

68.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, d. 25. März 1772.

Vortrefflich, mein liebster Freund, daß meine Bauerlieder Ihren Beifall erhielten! Kaum war diesen Morgen mein Brief an Sie auf die Post geschickt, als ich den Ihrigen erhielt, welcher, wenn ich nicht ins Kapitel gemußt hätte, zur Begeisterung für eine Menge solcher Lieder genug gewesen wäre. Mit dem Tage des Empfanges, hoff' ich, soll diese Begeisterung nicht aufhören; so selten sie mir sonst wieder zu kommen pflegt. Meine Lieder

fing' ich immer nur für einen Freund; und dieses einen Freundes warmer Beifall ist immer mein Apoll. Doch, zur Sache! Was Sie, lieber Freund, von meinen Liedern mir sagen, das ist es alles, was ich den Lesern derselben so gern gesagt wissen möchte; wie also, wenn Sie mir erlaubten, Ihren Brief entweder ganz, oder nur so weit er die Lieder betrifft, anstatt eines Vorberichts, denselben vorzusetzen.

Ja oder Nein: bitt' ich zur Antwort darauf, mit nächster Post.

Meine Nichte macht ihrem Lessing eine tiefe Verbeugung. Sie glauben nicht, wie stolz sie seit diesem Morgen geworden ist, als sie merkte, daß unter der Freundin Ihrer Minna sie gemeint sey. Solcher Mädchen, sagt sie, können nicht genug werden. Die letzten sind immer die besten. Emilia Galotti, so vortrefflich sie ist, soll immer nicht die beste bleiben. Ich spreche noch immer meiner Nichte nach. Sie will, ich soll das ihr geschenkte Exemplar Ihnen zurücksenden, und Sie bitten, Ihren Namen mit eigener Hand hineinzuschreiben.

Die Herren Michaelis und Jacobi werden diesen Abend bei mir seyn. Mit dem Gruß von meinem Lessing werd' ich sie bewillkommnen.

Gleim.

69.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 13. April 1772.

Meinem Lessing hat es nicht gefallen, oder es hat ihm an Zeit gefehlt, auf mein letztes Briefchen in zwei Zeilen mir seinen Willen bekannt zu machen; die Lieder sind also ohne seinen Brief gedruckt, und ich sende, so frisch sie aus der Presse kommen, ihm hier ein Exemplar. Zwei Stück, die er noch nicht gesehen hat, sind hinzugekommen, und hoffen seinen Beifall; hingegen ist das Lied eines Sterbenden weggeblieben, weil man nicht gern einen Viertelbogen wollte drucken lassen. Was sagen Sie, mein lieber Freund, dazu, daß ich mit diesen Liedern hausiren gehen lasse? Nächstens wird ein armer Schweizer, der sein Brot mit ihnen verdienen soll, bei Ihnen sich einfinden, und Sie bitten, für einen guten Groschen ihm ein Exemplar abzunehmen. Er ist mit seiner Waare, die in schönen Melusinen, Eulenspiegeln und diesen Liedern besteht, diesen Morgen den Weg nach Wolfenbüttel und Braunschweig gegangen.

Ich send' Ihnen noch eine Kleinigkeit, und habe sie mit einigen Anmerkungen deßwegen versehen, weil ich von verschiedenen Orten her gehört habe, daß man von dem Grandison, Prälaten, und Ossians

Geschick, die wunderlichsten Auslegungen gemacht hat.

Unser Jacobi wird hoffentlich Sie angetroffen haben. Wär' es möglich gewesen, mich von meinen Geschäften los zu machen, so hätt' ich ihn begleitet; denn ich hörte von unserm Dom-Dechant, daß Emilia Galotti aufgeführt werden sollte. Ich reise nach Berlin, vermuthlich in der vollen Woche nach Ostern. Sind nach meiner Zurückkunft die Schauspieler noch dort, so komm' ich dann, sie zu sehen.

Gleim.

70.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 10. Septbr. 1772.

Neulich war ich in Ilsenburg beim Herrn Grafen von Wernigerode, drei Meilen nur von meinem geliebtesten Lessing entfernt. Von dort aus wollt' ich zu ihm fliegen (denn ist es nicht traurig, daß wir, nur sechs Meilen von einander, bisher uns so selten sahen?). Ich wollte zu ihm fliegen; der Herr Graf hielt mich ab. Ich mußte zurück nach Hause, dachte, mit dem Herrn Dom-Dechant, der seinen Sohn in Braunschweig besuchen wollte, Gesellschaft zu machen; dieser aber war den Tag meiner Zu-

hausekunft schon abgereist. Zweimal verfehlt' ich es also, meinen geliebten Lessing zu sehen; das dritte Mal, hoff' ich, soll es mir besser gelingen. Ich will, wenn nicht alle Götter mir zuwider sind, noch in diesem oder künftigen Monat, wenn unser General-Capitel, wie ich vermuthe, acht Tage lang ausgesetzt werden wird, gerades Weges meinen geliebtesten Lessing überfallen, und ihn an sein fast verjährtes Versprechen, mich zu besuchen, mündlich erinnern.

Für jetzt, mein lieber Freund, empfehl' ich Ihnen meinen guten Benzler, der schon einmal Ihnen selbst geschrieben hat. Er glaubt, bei einer armseligen Versorgung in Lemgo, wegen des an diesem Orte zu stiftenden größern Nutzens, glücklicher zu seyn, als in Halberstadt; deßwegen geht er nach Lemgo zurück.

Könnten Sie denn nicht etwa, liebster Lessing, diesen sehr geschickten, aber wegen seines harten Gehörs zu mancher ihm hier zu verschaffenden Bedienung untüchtigen jungen Mann, dort zu einer guten Versorgung verhelfen? Sie würden mich Ihnen unendlich verbinden. Ich habe dem guten Manne Hoffnung zu einer Versorgung gemacht, und möchte sie nun auch gern erfüllen.

Wenn Ihnen, liebster Freund, von unserm Jacobi neue Schriften zu Gesicht kommen sollten, und Sie finden eins oder das andere darin, das

Ihnen mißfällt, so kommen Sie nur nicht auf den bösen Gedanken, als ob Ihr Gleim den mindesten Antheil daran habe.

Mit seiner Dichteroper bin ich unzufrieden, und mißbillige manches in seiner Vertheidigung gegen Hausen. Von beiden Schriften hab' ich vor dem Druck nicht die mindeste Kenntniß gehabt.

Unser guter Michaelis besserte sich die vorige Woche, wurde aber ehegestern wieder krank, und ich habe wenig Hoffnung, ihn zu behalten.

Gleim.

71.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 30. Sept. 1772.

Diesen Nachmittag um ein Uhr ist unser Michaelis, nachdem er an der Schwindsucht und einem Lungengeschwür beinahe ein Vierteljahr sehr krank gewesen war, in die Ewigkeit gegangen. Ihnen, mein liebster Lessing, meld' ich es noch heute; denn Sie waren sein Beförderer. Sie kannten sein Genie, und stimmen in meine Klagen. Lassen Sie doch den Braunschweigischen Freunden seiner monatlichen Briefe Nachricht davon geben, damit sie die Fortsetzung derselben nicht noch länger erwarten;

denn in den drei Monaten der Krankheit haben sie schon darauf gewartet. Er hatte Hoffnung bis in die letzte Stunde seines Lebens, und dachte noch immer, seine Briefschuld abzutragen. Mit weniger anstrengender Arbeit hat er sich während seiner Krankheit täglich beschäftigt; seine Kinderfabeln sind der letzte Nachlaß seines vortrefflichen Genies, das, wenn es zur Reife gekommen wäre, sein Vaterland zuverlässig mit vollkommenen Werken bereichert hätte. Noch war er ein Jüngling, und einer, der die Ungeheuer Hypochondrie und Armuth, ich meine den äußersten Punkt derselben, zu bekämpfen hatte; wie manches originelle Produkt haben wir nicht dennoch von ihm!

Im Junius dieses Jahres ließ er, während meiner Anwesenheit zu Berlin, einen meiner Anverwandten, Namens Jähns, der mit ihm von gleichem Alter war, und von nicht minderm Genie — diesen, der an der diesjährigen epidemischen Krankheit gestorben war, ließ er begraben. — Bald darauf wurde er krank. Seine Grabstätte bekommt er neben seinem Jähns; und wer weiß, mein lieber Lessing, ob Ihr Gleim nicht auch bald zu seinen Vätern dahin versammelt wird. Indeß bin ich Willens, den beiden jungen Dichtern Jähns und Michaelis (einige poetische Stücke von Jähns hat Michaelis nach des erstern Tode gesammelt, und, wie ich höre, zum Druck nach Leipzig geschickt) ich bin Willens, ihnen ein Denk-

mal setzen zu lassen, und wünschte, daß mein Lessing die Grabschrift machen wollte. Sie bekommen beide nur Einen Stein.

Gleim.

72.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 2. Februar 1773.

Zwei Worte, mein bester Lessing: das eine, für Ihre vortrefflichen Beiträge Ihnen meinen besten Dank zu sagen. Sie haben mir sehr viel Vergnügen gemacht; aber ich dachte doch, noch mehr von meinen lieben alten Minnesingern darin zu finden. Nicht alles auf einmal, werden Sie sagen; und Sie haben Recht.

Das andere, den Herrn Professor Cacault, der von Berlin kommt, und unsern Mendelssohn für den besten Kopf in ganz Berlin halten kann, den bei meinem Lessing einzuführen.

Er ist lange Zeit in Italien gewesen, und wird, weil Sie doch ohne Zweifel Ihre Reise nach Rom noch immer im Sinne haben, Ihnen vielleicht einige gute Nachrichten von daher geben können.

In Berlin hat er Ramler's Gedichte französirt; sie werden, wie er vermuthet (denn er hat

seine Übersetzung nach Paris geschickt), nächstens von unseren deutschen Franzosen können gelesen werden.

Wär' ich nicht so wind- und wetterscheu, mein bester Lessing, dann ließ ich den guten Mann, der bei seinem hiesigen Aufenthalte mir immer mehr gefallen hat, nicht allein zu Ihnen reisen; denn mich verlangt recht herzlich, meinen Lessing, der mir so nahe wohnt, einmal wieder zu sehen.

Gleim.

73.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 19. Mai 1773.

Auch Ihnen, mein bester, mein theuerster Lessing, wollt' ich's geheim halten, daß im letzten Winter eine vaterländische Muse mich (wenn das zu sagen nicht zu stolz ist) begeistert hat, Ihren Dichtern des dreizehnten Jahrhunderts einige Lieder in unserer härtern Sprache nachzusingen.

Auch Ihnen, sag' ich; denn es war nicht möglich, Sie darüber zu Rathe zu ziehen, Ihnen die Handschrift, ehe sie gedruckt wurde, zum Durchsehen zu schicken, und die Zurücksendung zu erwarten. Die Zeit dazu war nicht vorhanden. Ich hatte

mit Herrn Dohm in Leipzig bei seinem Hierseyn die Besorgung des Drucks verabredet; er drang auf Einsendung der Handschrift, wenn, nach meinem Verlangen, der Druck noch zu rechter Meßzeit geendigt werden sollte. —

Das kleine Vergnügen, alle meine Freunde zu überraschen, oder sie den Verfasser errathen zu lassen, dieses kam dazu; folglich sollte nur Herr Dohm das Geheimniß wissen. Durch einen gewissen Zufall wurd' es dennoch verrathen; und nun, theuerster Freund, da zumal der Druck, alles Bemühens ungeachtet, zu spät fertig geworden, und in Absicht auf die Menge der Druckfehler nicht zum Besten ausgefallen ist — nun gereuet es mich, meinen lieben Lessing, den Minnesinger, nicht zu Rathe gezogen zu haben; — nun ist er der Erste, dem ich mich selbst verrathe, wenn nicht Freund Zachariä schon Verräther gewesen ist; und wenn dieses wäre, so ist er doch der Erste, der ein Exemplar aus meiner Hand empfängt.

Ich eile, es mit der heutigen Post abgehen zu lassen. Wenn ich meinem Lessing gefalle, dann werd' ich allen Kennern gefallen; und wenn er mir sagt, worin ich ihm nicht gefalle, dann werd' ich bei einem zweiten Versuche mich bemühen, es besser zu machen.

Die beiden armen Mädchen, zu deren Vortheil der Preis zu 12 Gr. bestimmt ist, sind — meinem

Lessing darf ich es nicht verschweigen — es sind die armen Schwestern des seligen Michaelis und des gutherzigen Benzler in Lemgo. –

Ich hoffe, die deutschen Damen werden diesen beiden armen Mädchen eine Kleinigkeit zur Ausstattung, oder zum Erkauf einer Klosterstelle, gern zufließen lassen. Sie kennen die armen Mädchen nicht; wenn aber meine Freunde jeder seinen Freundinnen versichert, daß sie gute Mädchen sind — ich selbst habe sie nie gesehen; aber ich weiß, so viel man's wissen kann, daß sie gut sind: — dann, glaub' ich, werden der gedruckten Exemplare nicht zu viel seyn. Eine Berechnung des Vortheils wird Herr Dohm Jedem, der es verlangen möchte, sehr gern vorlegen.

Unsern Braunschweigischen Freunden send' ich Exemplare, sobald ich von Leipzig welche bekomme.

Meines Lessing's Beiträge ꝛc. hab' ich mit dem größten Vergnügen gelesen; aber ich wünsche, daß er von den Schätzen aus den Zeiten der Minnesinger uns noch Lebenden bald mehr zu betrachten geben möge.

Das uns noch Lebenden, bester Freund — verräth es Ihnen nicht einen alten Mann, der noch gern alles mitnehmen will, was ihm in seinem Leben Vergnügen machte?

Wir wohnen einander so nahe, und sehen uns nicht! Sobald ich mich losreißen kann, sag' ich zu meinem lieben Lessing: da bin ich!

Von unseres guten Petrarch Schmidt neuestem Produkt, den Elegieen an Minna, wollt' ich ein Exemplar beilegen. Es ist keins bei der Hand. Es soll nächstens erfolgen.

Gleim.

74.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 4. Februar 1774.

Von meinem Lessing dacht' ich endlich das versprochene Schreiben zu erhalten. Er ließ durch Freund Jacobi mir Hoffnung machen. Eine Woche nach der andern geht hin, ein Monat nach dem andern; ich aber bin so krank, so krank, und kann darüber hinsterben! Damit ich nun bei meinem Leben noch ein Schreiben von ihm erhalten möge, so send' ich ihm diesen Boten, und dieses rothe Buch, mit Befehl an den Boten, auf Antwort drei ganze Tage zu warten, und an meinen Lessing nur diese Bitte:

> Das rothe Buch, das nur Er, und keines andern Menschen Auge dort zu sehen bekommen soll, durchzusehen, und mir sein Urtheil darüber bekannt zu machen.

Ich wollte, wenn es meines Lessing's Beifall hätte, noch gern vor Ostern den Druck zu Stande

bringen. Von dem Verfasser weiß ich nichts weiter, als was im Vorberichte steht; und weil er gern verborgen bleiben will, so wünscht' ich, mein Lessing sagte zu seinen Freunden nichts, das ihn verrathen könnte. Übrigens, mein theuerster Freund, dank' ich Ihnen für Ihren zweiten Beitrag ꝛc. Ich habe ihn mit großem Vergnügen gelesen, und überall meinen Lessing gefunden, am meisten aber in dem vortrefflichen Artikel, in welchem er unseren stolzen Socinianern, ihnen zur Demüthigung, so heilsame Wahrheiten sagt.

Ich bin in Ernst recht krank, lieber Freund! Wenn ich stürbe, was würden Sie sagen? Würden Sie's nicht ein wenig bereuen, daß Sie nicht einmal von Wolfenbüttel aus Ihren Gleim besucht hätten? Sie könnten, bester Lessing, wohl einmal von Ihren hundert tausend Musen sich losreißen.

Der Churfürst von Mainz soll die Badenhauptische Bibliothek für funfzehn tausend Thaler gekauft haben. Schande für unsere Berliner, die einen solchen Schatz von sich ließen.

Gleim.

75.

Lessing an Gleim.

Wolfenbüttel, d. 6. Febr. 1774.

Liebster Freund!

So sehr erfreut ich war, einen Brief und ein Manuscript von Ihnen zu erhalten, so vergnügt und erbaut mich dieses hat: so bestürzt und unruhig hat mich jener gemacht. Sie sind mißvergnügt, und würden es, denke ich, gewiß nicht seyn, wenn Sie nicht große Ursache dazu hätten. Sie sind noch dazu krank; und wenn ich auch indeß glauben will, daß Ihr Mißvergnügen, und Ihre Krankheit dem Grunde nach ein und eben dasselbe Übel sind: so darf ich nur mich selbst fragen, ob es ein Trost ist, daß zwei Übel, die wir als zweie fühlen, im Grunde nur Eins sind? Sie lassen mich über die Ursache Ihres Mißvergnügens nur muthmaßen, wie über ein Räthsel. Doch das Räthselhafte darin ist mir wahrlich nicht dieses, daß die kahle Ehre, die ein Großer Ihnen erwiesen hat, eine Gelegenheit dazu gewesen. Wann hätt' auch, was ein Großer am besten zu machen meint, nicht üble Folgen? und unser Großer, fürcht' ich, so viel Gutes als auch, mir unbekannt, in ihm stecken mag, ist eben so wenig, als sie alle, der Mann, der üble Folgen, die er veranlaßt hat, wieder

gut zu machen, oder einen ehrlichen Mann dafür schadlos zu halten, geneigt wäre.

Doch ohne Zweifel betrüg' ich mich mit ihm, wie mit den Großen allen. Sie sind wohl alle weiter nichts als ganz gewöhnliche Menschen, und ich habe eben so sehr Unrecht, wenn ich sie für Tiger und Füchse halte, als Andere, die sie zu Engeln machen. Lieber wollen wir unserm Halladat folgen:

Der Seher Gottes ist ein Menschenfreund; also auch ein Freund der Großen, in so fern sie Menschen sind; also auch ein Freund derjenigen Menschen, die ihn hassen und verfolgen. Und sollte das Letztere auch sich wohl schön sagen und hören, aber schwerer in Ausübung bringen lassen: so lassen Sie uns wenigstens ja nicht aus Verdruß über diese bösen Menschen auf rasche Entschließungen fallen, deren Ausgang zeigen könnte, daß wir selbst unsere größten Feinde gewesen. Besser ist es, unter noch so bösen Menschen leben, als fern von allen Menschen. Besser ist es, sich vom Sturm in den ersten besten Hafen werfen lassen, als in einer Meerstille mitten auf der See verschmachten.

Doch wem sag' ich das? Dem Verfasser des Halladat? Wär' er aber auch nur sein Dolmetscher! Man dolmetschet aber so ein Buch nicht, und dolmetschet es nicht so, wenn man vom Inhalte nicht ganz durchdrungen ist.

Wahrlich, mein lieber Gleim, Sie hätten

mich in der Ungewißheit nicht lassen sollen, ob Halladat ganz, so wie es da ist, aus Ihrem Kopfe allein gekommen, oder ob es sich nicht sonst woher schreibt. Ich bekenne meine Unwissenheit; aber so viel ich auch Ihrem Kopfe zutraue, so glaube ich doch wirklich Spuren zu finden, daß irgendwo, irgend einmal auch noch sonst, so ein Kopf gewesen ist. Sagen Sie mir immer das Geheimniß ganz, wenn ich es wissen darf. Ich habe die halbe Nacht aufgesessen, um Halladat zu lesen, um den Boten auch nicht einen Tag warten zu lassen. Verzeihen Sie also, wenn ich nicht in allen Stücken so antworte, als Sie es erwarten. Melden Sie mir, sobald es Ihnen möglich ist, daß Sie, wo nicht gesund und vergnügt, dennoch gesunder und vergnügter sind, und Sie sollen eine weitere Antwort gewiß unverzüglich haben. Ich bin ganz

der Ihrige
Lessing.

76.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 8. Februar 1774.

Ja, mein bester Freund, Halladat ist ganz so, wie es da ist, aus Ihres Freundes Kopf allein gekommen; nicht Ausdruck, nicht Dichtung, nicht ein Name darin schreibt sich anderswo her.

Da nun dem also ist, so möcht' ich meinen lieben Lessing wohl bitten, sich dort recht zu besinnen, wo denn, und wann einmal auch noch sonst so ein Kopf gewesen sey? Die Spuren, die er wahrzunehmen geglaubt hat, können zwar unmöglich zu einer Quelle führen, weil nur die eine Quelle vorhanden ist; aber dennoch möcht' ich so gern wissen, in welchem Kopfe der große Kenner Ähnlichkeit mit dem meinigen gefunden hat.

Das ganze Geheimniß ist dieses: Seit meiner Kindheit hatt' ich den Gedanken, ein Buch, wie eine Bibel, zu schreiben. Dieser Gedanke kehrte bei manchem Anlaß, besonders beim Streit über die Inspiration, mehrmalen zurück. Ich hörte den Hofrath Michaelis in Göttingen, und den Consistorialrath Boysen in Quedlinburg vom göttlichen Mahomet sprechen, wie mein Lessing vom göttlichen Homer. — Boysen aber sagte mir im vorigen Sommer von seiner Übersetzung des Koran. Ich behauptete, Verse müßten in Verse gedolmetschet werden; nun gab ich ihm eine Probe, um der Versart willen. Es wurden der Proben zwei, drei u. s. w. — So entstand in wenigen Wochen, in wenigen Stunden, könnt' ich mit Wahrheit sagen, das rothe Buch; und hätt' ich dem Genius, der mich in mancher Morgenstunde zu drei Suren begeisterte, längere Besuche verstatten können, so würde, glaub' ich, noch mehr als ein Koran entstanden seyn.

Und nun, bester Lessing, nun — denn ich befinde mich etwas besser — nun vergessen Sie die bösen Menschen, die Großen und Kleinen, die Männer und Weiber, und sagen Sie Ihrem Gleim Ihre Meinung umständlicher über sein rothes Buch. Ich send' es Ihnen zurück auf acht Tage; denn Sie können es bei näherem Urtheil nicht entbehren.

Von den bösen Weibern und Anhang sprech' ich ein andermal ausführlich mit meinem Lessing, und sag' ihm für jetzt nur, daß ich von Kaiser und König keine Gnade verlange, und daß die übeln Folgen des prinzlichen Besuchs mich bewegen werden, von den Großen keine Besuche wieder zu wünschen.

Vergebung übrigens, daß ich Sie um eine halbe schlaflose Nacht gebracht habe. Die Vergütung mag seyn, daß ich Ihnen nun desto mehr Zeit lasse, mir zu antworten.

Gleim.

77.

Lessing an Gleim.

Wolfenbüttel, d. 27. Februar 1774.

Liebster Freund!

Sie müssen mir verzeihen, daß ich Ihren Halladat über die vergönnte Zeit behalten habe. Ich befinde mich seit acht Tagen so übel an Seele und

Körper (doch mehr an jener), daß ich die nöthigsten Dinge versäumen muß, weil mir Hand und Kopf ihre Dienste verweigern. Ich habe aber vor diesem Zufall das Manuscript nochmals mit vielem Vergnügen gelesen; und mit um so viel größerm, weil ich versichert war, in allem und jedem nur meinen Freund Gleim zu lesen. Was ich in meinem Vorigen von irgend einer Ähnlichkeit mit irgend einem alten ausländischen Werke geträumt, muß bloß aus einigen einzelnen Zügen entstanden seyn, die mir aus einer so eigenen orientalischen Philosophie zu fließen geschienen, daß ich mehr als bloß angenommenen Ton darunter vermuthete. Ich würde mich deßfalls besonders auf N. 10, der Zweifler, berufen, wenn ich mich jetzt im Stande fühlte, meine Gedanken verständlich zu machen. —

Ich freue mich sehr, daß Sie übrigens sich besser befinden. Aber wenn ich den Halladat noch so lange bei mir behalten wollte, bis ich mich besser befinde, und diesen Brief so ausschreiben wollte, wie ich wünschte: so möchte ich jenen wohl noch lange behalten müssen, und diesen nicht so bald ausschreiben können. Erlauben Sie mir also, daß ich abbreche, und alles Übrige auf die erste gesunde und heitere Stunde verspare.

Ganz der Ihrige
Lessing.

78.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, d. 21. März 1779.

Gestern sah ich zum ersten Mal im Buchladen des bösen Pfaffen zu Hamburg Auswurf, unter dem Titel: Lessing's Schwächen. — Um Gottes willen, lassen Sie den Mann sich in seinem Kothe wälzen! Bleiben Sie, mein Lieber, weit davon, damit er nicht den weisen Nathan, und nicht den undreisten Lessing, der mit ihm sich eingelassen hat, sehr übel zurichte. Von Tausenden, die das Ausgespieene lesen, sind Tausende weniger eins auf der Seite des Speiers; doch,

Spei aus, du Speier, deinen Gift,
Für Ottern ein Gericht!
Auf diesem Felsen, den es trifft,
Auf diesem haftet's nicht!

Sie lachen, das weiß ich; Ihren Zweck aber, den zu erreichen, Sie den letzten einen Bogen, die nöthige Antwort, gegen ihn geschrieben haben, den werden Sie nicht erreichen; das Ungeheuer, ich kann ihn anders nicht nennen, weiß sich zu kehren und zu winden.

Wenn Sie, mein Lieber, Ihr Versprechen, mich bald einmal zu besuchen, und Ihre beiden liebenswürdigen Kinder mit zu bringen, nicht halten, so besuch ich Sie — und bringe meine Hausnichte

mit. Ich habe ihr von Ihrer Demoiselle Tochter so viel Gutes gesagt, daß Sie wünscht, sie kennen zu lernen. —

Vom preußischen Grenadier hab' ich viel zu bestellen. Seinen alten Freund hat er im Lager nicht vergessen; er hat in allen seinen Briefen des alten Freundes gedacht, und mir befohlen, seine Lieder dem alten Freunde zuzusenden. — Ich habe die Lieder selbst ihm bringen wollen — Nun ist es zu spät; es ist Friede. Nun mag er es selbst thun.

Gleim.

79.

Gleim an Lessing.

Halberstadt, den 2. Mai 1779.

Den herzlichsten Dank, mein lieber Lessing, Ihnen, und Ihrer lieben Tochter, für alle mir erwiesene viele Güte! Nächst diesem aber sogleich die sehr angelegentliche Bitte, doch ja mit der ersten fahrenden Post die Cölnische Chronik mir zu senden. Mein guter Dom-Dechant ist mir ungnädig geworden, daß ich sie nicht mitgebracht habe. Wär' Ihnen sonst noch ein Buch bekannt, aus welchem das Alterthum des Spiegelschen Adels zu erweisen wäre, so geschähe mir ein großer Gefalle, wenn Sie's beilegen könnten. —

Herr König, welchem ich mich bestens empfehle, wäre wohl so gütig, und übernähme die Mühe des Einpackens. Mein guter Dom-Dechant, welchem eingeredet ist, daß im Jahr 777 die Spiegel den Adel von Karl dem Großen erhalten hätten, will eine Schaumünze zum Andenken des tausendjährigen Alters prägen lassen, und ich soll ihm eine kurze Nachricht dazu, betreffend das tausendjährige Jubiläum, aufsetzen. Könnten Sie, mein liebster Freund, mir davon loshelfen, durch einen Autor, der über das Alter unserer adeligen Familien geschrieben hat, oder durch einen Brief, in welchem Sie mir etwa nur ganz kurz sagten, daß wir keine so alten Familien hätten (denn wir haben zuverlässig keine so alten), so wär' es vortrefflich. Ihnen die Arbeiten vermehren, ist Sünde; die Noth treibt mich, diese Sünde zu begehen.

Ich habe den Meß-Catalogus gelesen. Es sind nur wenig Antifragmente zum Vorschein gekommen; nicht so viel, als ich vermuthete.

Gott erhalte Nathan den Weisen!

Gleim.

80.

Lessing an Gleim.

Wolfenbüttel, den 7. Mai 1779.

Mein lieber Gleim!

Hier sende ich Ihnen das beste und conservirteste Exemplar der Cölnischen Chronik, das sich in unserer Bibliothek befindet. Unter 777 wenigstens wird keines Spiegels gedacht. Ob sonst wo, habe ich jetzt unmöglich Zeit aufzusuchen. Auch wird dem Herrn Dom-Dechanten die Stelle schon selbst genauer nachgewiesen seyn, die ich mir allenfalls mitzutheilen bitte. Denn ich muß Ihnen gestehen, ich habe gegen ein so hohes Alter meine großen Zweifel. Und wenn denn auch schon ein Spiegel so früh in dieser Chronik genannt wurde: muß er denn darum nothwendig der Stammvater der noch jetzt blühenden Familie seyn? Es giebt ja noch dazu zwei Familien dieses Namens: eine Meißnische und eine Westphälische, die, so viel ich weiß, kein gemeinschaftliches Wappen haben, und zu dem nämlichen Stamme folglich nicht gehören. —

Nächstens ein Mehreres, lieber Gleim, wenn ich Ihnen den Nathan schicke. Ich will diesen Augenblick nach Braunschweig; weil er vielleicht diesen Morgen mit der gelben Kutsche kommen dürfte.

Meine und der Meinigen Empfehlungen an Sie und die Ihrigen.

Lessing.

81.

Lessing an Gleim.

Wolfenbüttel, d. 13. Mai 1779.

Liebster Gleim!

Hierbei Ihre funfzehn längst bezahlten Nathans! Ein schön eingebundenes Autorexemplar behalten Sie bei mir noch zu Gut. Ich habe jetzt nicht darauf warten mögen.

Gott gebe, daß Ihnen das Ding wenigstens so so gefallen mag! Meines ganzen Hauses Empfehlung an das Ihrige.

Lessing.

82.

Gleim an Lessing.

Lauchstedt, den 20. Julius 1779.

Drei Wochen bin ich hier, mein Theurer! In diesen drei Wochen war Nathan der Weise mein einziger Begleiter. Ich hab' ihn studirt, ihn vor-

gelesen; o, ich möchte so gern in einem Buche von vier und zwanzig Bogen beweisen, — was beweist man nicht? — daß Sie etwas Besseres nicht machen können. Vortrefflich ist alles — Fabel, Vers, Ausdruck. Wenn ich's nicht gleich nach Empfang der Exemplare, mein bester Lessing, Ihnen sagte, so ist es verschoben, weil ich ein Buch darüber schreiben wollte. Bücher genug werden darüber geschrieben werden. Gott weiß von welchen Bücherschreibern! Urtheile der Bosheit und der Dummheit hört' ich schon. Zum Besten der Menschen einen Juden, zum Schlimmsten einen Christen zu machen, welch ein Verbrechen! Auch haben die Christen in Dresden deßhalb, sagt man, ihn, den Besten der Menschen, schon Landes verwiesen. Nicht übel; denn nun erst wird man ihn suchen, und weiser werden.

Ich war in Leipzig einen Tag, lernte den würdigen Neffen unseres Kleist, den Hauptmann von Blankenburg, persönlich kennen, und hörte, daß der Patriarch in Gefahr sey, sein Bisthum zu verlieren. — Er hat den Glauben der katholischen Christen angefochten; der kaiserliche Resident hat beim Rath zu Hamburg ihn deßwegen verklagt; der Rath hat von dem Patriarchen Widerruf verlangt; darüber hat der Patriarch sich bei den Rechtsgelehrten zu Leipzig Raths erholt. Herr Assessor Seger versprach mir eine Abschrift von dem Gutachten der Rechtsgelehrten für Nathan den Weisen.

Sobald ich's erhalte, send' ich's meinem lieben Lessing.

Ich gehe von hier nach Berlin in Geschäften, bin aber den 24sten August gewiß wieder zu Hause. Dann, mein Bester, werd' ich die Cölnische Chronik zurücksenden, oder zurückbringen; denn ich sehe, daß Sie zu mir nicht kommen werden, und ich muß in diesem Leben Nathan den Weisen noch oft sehen.

Gleim.

Gotth. Ephr. Lessing's

Briefwechsel

mit

Conrad Arnold Schmid.

1770 — 1780.

1.

Lessing an Schmid.

Wolfenbüttel, d. 23. Mai 1770.

Ich danke Ihnen, liebster Schmid, für Ihren Adelmann. Aber nun? — Kein Exemplar für die Bibliothek? oder soll das, was Sie mir geschickt haben, für die Bibliothek? Recht wohl; so habe ich mich für die Bibliothek bedankt.

Ich gebe meine Hoffnung nicht auf, noch etwas von Adelmann selbst, oder von Berengarius aufzutreiben, um einmal eine ansehnliche Ausgabe zu veranstalten. Vorläufig habe ich schon etwas gefunden, welches wenigstens unter den litterarischen Anhängen eine Stelle verdienen wird, und das Sie jetzt schon recht gut hätten nutzen können. Es betrifft nämlich die nähere Bestimmung des Sterbejahres Ihres Adelmann. Weder Galeardus noch andere Brescianer, wollen ihn gern so lange leben lassen, daß ihn das Gebot des Papstes Nicolaus II. arcendi a divinis diaconos sacerdotesque concubinarios mit angegangen. Als ob man nicht in jeder Kirche sehr rechtgläubig seyn, und dennoch ein ärgerliches Leben führen könnte. Ich suchte in der Raccolta d'Opuscoli scient. e filol. ganz etwas anderes, als ich einen ausdrücklichen Brief von

Carlo Deneda, in dem 47sten Theile derselben, über diese Materie fand. Ich schicke Ihnen den Theil, um den Brief selbst zu lesen. Aber ich muß Ihnen zugleich sagen, daß ich auf das Diplom, worauf sich Deneda vornehmlich gründet, eben nicht schwören möchte. Deneda gestehet selbst, daß das Jahr des Kaisers, seit seiner Erwählung zum römischen Könige, verschrieben sey. Könnte also nicht eben sowohl die eigentliche Jahrzahl verschrieben seyn? Untersuchen Sie doch das Ding ein wenig genauer, wenn Sie einmal sonst gar nichts anzufangen wissen. —

Ihre Bemerkung wegen der alten deutschen Übersetzung des Crescentius, daß ein Theil derselben müsse in Reimen geschrieben gewesen seyn, ist sonderbar, und verdiente eine kleine Ausführung; wäre es auch nur, um auf andere alte deutsche Bücher aufmerksam zu machen, ob ihnen nicht vielleicht eben das widerfahren ist. Ist doch selbst mit lateinischen Dichtern eben so etwas vorgegangen. Ältere Ausgaben des deutschen Crescentius, als Ihre von 1518, giebt es allerdings. Wir selbst haben hier eine von 1512, ebenfalls in Folio ohne Ort des Drucks. Aber auch diese kann nicht die erste seyn, denn am Ende heißt es: „New gedruckt und geendet im Jahr 1512." Zwar diese unsere ältere Ausgabe ist auch gar nicht einmal von der nämlichen Übersetzung, von der Ihre ist; als in welcher die Spuren des verworfenen Sylbenmaaßes und Reimes,

die Sie in Ihrer entdeckt haben, gar nicht anzutreffen sind. Zudem ist auch das Kapitel, aus welchem Sie mir die Probe ausgezogen, nicht das fünfte des zweiten, sondern des ersten Buches, so wie es dieses nach der Urschrift auch seyn muß. Bei Ihnen ist es überschrieben: „von Erkenntniß der wouſtett." Bei uns aber: „von der stat, da man ein Haus bawen will, zu kennen gut oder böse." Wenn Sie beide Übersetzungen näher vergleichen wollen, so will ich Ihnen unsere herüberſenden, oder vielmehr heraus, wie ich mit Zachariä ausgemacht habe, daß es heißen muß.

Lassen Sie Ihren Adelmann in Hamburg immer durch Alberti ankündigen. Wenn ich es thue, so geschieht es für die allgemeine Bibliothek. Leben Sie wohl.

Lessing.

2.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 26. Mai 1770.

Beinahe hätte ich die Bibliothek vergessen, und dieses gewiß nicht aus Undankbarkeit, sondern weil ich in den Gedanken gerathen war, alles was in der Waisenhausbuchhandlung gedruckt würde, müßte auch ein Exemplar dorthin liefern. Mord-Schade um mein Buch, daß Sie, liebster Lessing, nicht

eine Hand mit in meinem entdeckten Adelmann gehabt haben! Ich ärgere mich nicht wenig darüber, daß ich den Brescianer, den Sie mir zugeschickt haben, nicht eher entdecken können. Doch wir wollen hoffen, daß Sie ferner glücklich sind. Lassen Sie mir den Italiener noch ein Paar Wochen. Ich hoffe nebst Zachariä bald selbst zu Ihnen zu kommen. Dann soll recht viel, was ich schon vorräthig habe, abgeschwatzt werden. Leben Sie wohl.

Der Ihrige
Schmid.

N. S. Dies Exemplar ist eigentlich das Ihrige. Das ungebundene lassen Sie wohl selbst auf Unkosten der Bibliothek so binden, wie andere neue Bücher dort gebunden werden. Wollen Sie hineinschreiben, oder hineinschreiben lassen:
BIBLIOTHECAE GUELPHERBUTANAE
D. D. D. EDITOR.
so steht es bei Ihnen.

3.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, den 30sten Jun. 1770.

Ich hätte Ihnen, mein liebster Lessing, gestern sagen sollen, daß Sie mir, wegen meines

litterarischen Theils des Adelmann etwas vorrücken können, und nunmehr müssen, da Sie es von mir selbst wissen. Ich bin sonst ganz sicher, daß es kein Leser gemerkt haben würde. Aus beikommendem Buche werden Sie sehen, daß ich in Siberi Zeugnisse die Stellen, die mit † bezeichnet sind, weggelassen habe, weil ich sie damals noch nicht für beträchtlich hielt, und mir insonderheit die Worte: Ejusque opinionis, quam Reformatorum partium Socii fovent statorem praecipuum (Berengarium) gar zu polemisch zu seyn schienen. Sie gehören aber, wie ich jetzt zu spät sehe, Ihrer Entdeckung wegen, sehr hierher. Denken Sie ja nicht, liebster Freund, daß ich auch in Anführung anderer Stellen etwa unzuverlässig sey. Nein, das bin ich gewiß nicht! Das Wort socii konnte ich nur nicht verdauen. Sie mögen mir dieses in Ihrer gedruckten Schrift nun im Scherz oder im Ernst sagen, so bin ich bei Ihnen allemal in guten Händen; aber sagen müssen Sie es. Leben Sie wohl. Weil mich mein Carolinum ruft, so breche ich ab.

N. S. Siberus ist überhaupt ein bitterer Feind der Reformirten, wie Sie auch aus seiner Anmerkung S. 54. sehen werden.

Schmid.

4.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 5. Jul. 1770.

Bisher, mein liebster Lessing, habe ich den Hoffmann nirgends auftreiben können. Sollte er noch irgendwo aufzujagen seyn, so sollen Sie ihn haben. Unter meinen Sachen habe ich das Beikommende gefunden. Chemnitz hat wenigstens die Geschichte dieser Streitigkeiten durch alle Jahrhunderte zusammengebracht, so daß man beinahe alles, was hierher gehört, mit einem Blicke übersieht. Ob Sie aber was davon nutzen können, weiß ich nicht. Aber das vielleicht war mir schon Ursache genug, es Ihnen zu schicken. Das Verzeichniß der Schriften, die von Berengar handeln, ist von unserm Hofprediger Knoch. Er hat gewaltig viel Kleinigkeiten, die zu dergleichen Streitigkeiten gehören, gesammelt. Was Sie etwa davon gebrauchen können, steht Ihnen zu Dienste. Aber, mein liebster Freund, Ihr Feld wird immer weitläuftiger, und wie zeitfressend ist eine solche Geschichte! In meinen Gedanken gebe ich Ihnen reichlich ein halbes Jahr, ehe Sie mit etwas hervorrücken können. Ich weiß nur gar zu wohl, wie es mit dergleichen Untersuchungen geht, und darum habe ich mich auch als Herausgeber des Adelmann gar fein davor in Acht genommen. Man wird zuweilen mitten

in der Arbeit der schönen Sächelchen satt, die uns Anfangs kaum schlafen ließen, da wir uns daran machten. Dieser Ekel wird Sie doch wohl noch nicht überfallen, oder vielmehr überschleichen? —

So eben kommt ein Besuch, der mich zwingt, recht unschicklich abzubrechen. Leben Sie wohl, liebster Lessing.

Schmid.

5.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 7. Jul. 1770.

Weil wir Beide jetzt ganz Berengarisch sind, so theile ich Ihnen abermals etwas mit, was hierher gehört. Im letzten Theile der Englischen Bibelerklärer, die Teller angefangen, und Brucker nunmehr mit der Offenbarung Johannis geendigt hat (der achte Band des neuen Testaments), finde ich, daß Lowmann von Seite 457—463 eine weitläuftige Anmerkung von der Geschichte Berengar's eingerückt hat. Er scheint diesen merkwürdigen Mann mit in der Offenbarung zu finden. Sie müssen dies lesen. Abschreiben kann ich es nicht. Wollen Sie diesen Band von mir haben, so steht er zu Dienste. Sonst finden Sie ihn unfehlbar unter den Büchern dieser Messe bei Meißner, und

es wird auch nicht an Predigern in Wolfenbüttel fehlen, die dieses Bibelwerk halten. Dies wird Meißner unfehlbar wissen. Der Band ist dick und erfordert viel Einpackens. Ihren Hoffmann zu finden, gebe ich nun alle Hoffnung auf. Ich habe an viele Thüren vergeblich angeklopft. Es ist doch sonderbar, daß ein solches Buch eine Rarität werden kann! Man sollte es in vielen Priesterbibliotheken vermuthen. Leben Sie wohl, lieber Freund. Ich schreibe dieses recht in der Eulenflucht, weil Sie dieses noch currente rota mit in Ihr Werkchen bringen können.

Schmid.

6.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, den 8. Sept. 1770.

Wer schickt Ihnen, liebster Lessing, wohl mehr nichtsbedeutende Zettel zu, als ich? Allein es sey! Das Überflüssige schadet nichts. Lückenbüßer müssen doch auch seyn, und vielleicht ist dies Stückchen einer. (Diese wichtige Quelle der historischen Wahrheit besitze ich selbst. Ist Ihnen damit gedient, dies Abrégé hinüber zu haben, so schicke ich's Ihnen.) Sollte denn das vom König Heinrich wahr seyn, daß er dem armen Berengar und seinen

Schülern mit seiner Armee zu Leibe gehen wollen? Das wäre gewiß viel, und käme ja mit der Toleranz nicht überein, die man ihm zuletzt angedeihen lassen. Leben Sie wohl, liebster Lessing. Bald hoffe ich Sie wieder zu sprechen.

Abrégé de l'Histoire ecclésiastique de Fleury. A Berne 1766.

pag. 279.

A. C. 1050.

Concile de Rome, où Berenger, archidiacre d'Angers, est condamné, parcequ'il soutient, que le Sacrament de l'Eucharistie n' est qu'une figure du corps et du sang de J. C. et qu'il n'y a de changement dans la substance du pain et du vin. Le roi Henri assembla aussi un Concile à Paris, où Berenger fut condamné. On déclara dans ce Concile, que si Berenger ne se retraitoit pas avec tous ses sectateurs, l'armée de France ayant le clergé à la tête en habit ecclésiastique, iroit le chercher quelque part qu'ils fussent, et les assiégeroit jusqu'à ce qu'ils se soumissent à la foi catholique, ou qu'ils fussent pris pour être punis de mort.

Schmid.

7.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, den 9. Sept. 1770.

Schon wieder ein Brief? Ja freilich! Ich habe die beiden letzten Bogen, die Sie abdrucken lassen, mit sehr großem Vergnügen gelesen. Ihre Sache wird wichtig, außerordentlich wichtig! Was muß man von mir denken, daß ich ignarus scelerum tantorum artisque Pelasgae, in der Anmerkung geschrieben habe, daß Berengar's Fragmente allenthalben Spuren des Stolzes zeigten? Eben das, was er vom Fulbertus sagt, und der Ausdruck ineptus monachus verleitete mich. Ich Kurzsichtiger! Da Sie, mein liebster Lessing, vom Fulbertus mit Recht sagen, daß er den Berengarius unmöglich habe als einen Teufel verwünschen können, hätte ich recht sehr gewünscht, daß Ihnen der Ausdruck Adelmann's in die Augen gefallen wäre: obsecrans persuavissimam memoriam Fulberti. Ist dieses nicht schon Beweises genug, daß Sie Recht haben? Vielleicht können Sie diesen Umstand im sechsten Briefe nachbringen. Leben Sie wohl. Ich eile, den Undankbaren vorstellen zu sehen. Der Himmel gebe, daß ich nicht Verse höre, sonst ziehe ich in der ersten Scene aus.

Schmid.

8.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d... Septemb. 1770.

Hier schicke ich Ihnen, mein liebster Lessing, den Ernesti mit Teller's geschriebenen Randglossen geschmückt. Ich habe die Disputation selbst bei dieser Gelegenheit durchgelesen. Ich sehe ihr, ich weiß nicht was für einen Zwang an. Vielleicht aber habe ich Unrecht — Wenigstens sollte er doch ein Wort von Ihrem Berengar, und der merkwürdigen Zeit, worin er gelebt hat, gesagt haben. — Dem Herrn Abt Carpzov habe Ihre Bogen zum Durchlesen gegeben. Ich habe sie noch nicht wieder: sonst hätte ich sie beigelegt. Es war ihm ungemein angenehm, und er wollte, wie er mir sagte, sich die Freiheit nehmen, und Ihnen gern alles mittheilen, was er etwa zu erinnern fände. Der letzte Correcturbogen, der dabei ist, setzt Sie doch nicht in Verlegenheit? Ich habe darin noch ein Paar umgekehrte Buchstaben corrigirt. Sobald ich die Bogen wieder in Händen habe, werde ich sie überschicken. Den Zeibig de cultu mortis et imagine besitze ich auch. Unfehlbar haben Sie ihn. Wenn Sie ihn aber auch nicht haben, so sollen Sie ihn doch nicht lesen, und während Ihrer Berengarischen Epoche, sich damit nicht zerstreuen. Leben Sie wohl, liebster Lessing.

Schmid.

9.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 9. Dec. 1770.

Verzeihen Sie mir es doch, mein liebster Lessing, daß ich Ihnen mit einem Auftrage beschwerlich falle. Suchen Sie mir, wenn Sie einmal auf die Bibliothek gehen, einige Ausgaben von Tauffignans oder Tuffignans tractatu (oder consilio) de peste auf, und schicken sie mir. Ich habe die Thorheit begangen, in aller Stille, ohne daß es ein Mensch weiß, diesen Tractat ganz zu übersetzen. Ganz; nur einige Knoten ausgenommen, die ich nicht aufzulösen fähig bin, wenn ich nicht mehrere Ausgaben vergleiche. Ich habe doch Sächelchen darin bemerkt, die ganz artig sind, oder mir zum wenigsten so vorkommen. Der Tauffignan steht in allen Ausgaben von Kethams fasciculo medicinae, deren wohl 6 sind. Ich habe mich der venetianischen von 1513 in Folio bedient, die aber mit Fehlern überschwemmt ist, und durch und durch die elendesten Abtheilungen von der Welt hat. Es kommt mir sogar vor, als wenn der Schluß an diesem Buche fehlte. Wie? wenn ich so glücklich wäre, auch diesen durch Ihre Hülfe aus einem Wolfenbüttelschen Codice herauszufinden? Doch das ist nun wohl eine Grille. Es wäre mir gleichwohl eine nicht geringe Freude. Leben Sie wohl, liebster

Lessing! Sehen wir uns denn in diesem Leben nicht mehr?

Schmid.

10.

Lessing an Schmid.

Wolfenbüttel, den 16. Dec. 1770.

Das wissen Sie ja wohl, mein lieber Schmid, daß Sie mir allezeit ein Vergnügen machen, wenn Sie mir Gelegenheit geben, etwas in der Bibliothek nachzusuchen; und immer ein um so viel größeres Vergnügen, wenn es etwas betrifft, woran ich sonst auch nicht im Traume gedacht hätte. Ihre Übersetzung des Tussignano ist gar keine Thorheit, sobald etwas Gutes darin steht, was sonst nicht überall zu finden. Die Bibliothek aber hat von diesem Tractate von der Pest keine einzelne besondere Ausgabe, und ich kann ihn nirgends als in dem Fascikel des Ketham finden, und auch von diesem ist weiter keine Ausgabe da, als die von 1495 zu Venedig. Wenn Sie diese nutzen zu können glauben, so will ich sie Ihnen gern hinüber schicken. Sonst hätte es sich leicht treffen können, daß ich Ihnen anstatt eines gedruckten Exemplars, ein geschriebenes geschickt hätte. Denn es fehlt uns gar nicht an Manuscripten von Ihrem Magister Petrus de

Tussignano, wie sein Name in denselben geschrieben wird. Besonders haben wir eine Practica von ihm, die aber wenig mehr, als eine Sammlung von Recepten ist. Vermuthen Sie indeß, daß unter diesen Recepten auch vielleicht das sich finden könnte, was er für die Pest verordnet: so will ich Ihnen auch dieses Manuscript hinüber schicken.

Ob wir uns in diesem Leben nicht mehr wiedersehen? Doch; es wäre denn, daß ich oder Sie noch vor den Weihnachtsfeiertagen stürben. Leben Sie bis dahin wohl.

Lessing.

11.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 19. Dec. 1770.

Ich erkenne, mein lieber Lessing, Ihr Anerbieten mit dem größten Danke. Schicken Sie mir den fasciculum medicinae Kethams, und zur Vermehrung meiner Freude auch das Manuscript. Oder bringen Sie es vielmehr selbst mit. Ich wollte doch wohl, weil ich einmal die Grille im Kopfe habe, gern ein Bißchen mehr von meinem Pestmedicus wissen, als etwa Jöcher und andere Leute von ihm gewußt haben.

Ist der Piissimus, sub cujus saluberrima fronde (homines) vivebant, ein Bischof, oder

ein Papst, oder in aller Welt, was ist er gewesen? Daß der Galeazus (comes virtutum), Jo. Galazius, der erste Herzog zu Mailand gewesen, und 1402 gestorben, das ist mir bekannt. Aber der dominus clementissimus, dem mein Tussignan sein Buch zugeschrieben hat? Kennen Sie ihn? Ich freue mich auf Ihre Ankunft. Vermuthlich nennen Sie ihn mir gleich. Leben Sie wohl, mein bester Lessing.

Schmid.

Cum omne animal per instinctum naturae conetur defendere corpus suum et prolongare vitam: homo maxime, qui praevalet omnibus aliis animalibus, per rationem et intellectum, quibus dotatus est, debet se fatigare ad prolongationem et conservationem sui ipsius, ad hoc, ut ipse possit operari aliquem fructum virtutis, qui sit nutrimentum sibi et illis, qui sequuntur politice. Et ideo, clementissime domine, qui digne appellaris *Piissimus*, sum dispositus, reducere hunc tractatum in tali forma. Quem ego Petrus Tausignano, Physicus, mandante SERENISSIMO PRINCIPE GALEAZO, comite virtutum, ad haec, ut fiat conservatio tuae vitae (tuae, quae non solum est utilis tibi, sed etiam illis, qui vivunt sub tua *saluberrima* fronde) compilavi.

Schmid.

12.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 7. Jan. 1771.

Nach gerade werde ich Ihnen wohl ein recht beschwerlicher Mensch, mein liebster Lessing! Da sitze ich als ein Schiffer auf einer Sandbank, und kann noch nicht von meinem domino clementissimo, qui merito dicitur piissimus, loskommen. Ich käue meinen piissimum und wiederkäue ihn, Gott weiß, wie lange! Endlich habe ich einen berühmten pius gefunden, der ungefähr in die Zeit des Taufsignan hineinschlägt. Wissen Sie wo? O, das rathen Sie wohl schwerlich! In Antonii Mancinelli Grammatica. Bas. 1501. Ich denke hierin meinen piissimum gehascht zu haben. Wie aber, wenn ich den unrechten gehascht hätte? Dies mögen Sie, gutherziger Mann (wie der selige Gellert sich auszudrücken pflegte), mir ausspähen helfen. Noch jetzt bin ich in dem Traume, daß es dieses Grammatikers Mancinelli seliger Herr Vater, Johann Mancinellus, ist. Ein großer und sehr wichtiger pius! Hören Sie, wie ich auf diese Muthmaßung gefallen bin. Etwa in der Mitte der Grammatik seines Sohnes, besingt Calliope in einer ziemlich weitläuftigen Elegie (wer der Verfasser dieser Elegie ist, weiß ich noch nicht, vermuthlich er selbst) ihn und seinen Vater. Der Titel der Elegie

heißt: Vitae Antonii Mancinelli Reciterni sylva. Vom Vater wird dieses gesagt (nachdem vorher das Verdienst, die gottlosen Juden aus der Stadt gejagt zu haben, gepriesen ist u. s. w.):

Tum patrem dixere Pium: miracula cuncti
Dixerunt precibus talia facta patris.
Ex illo nemo est ausus tentare nefanda
Et magis atque magis mons pietatis habet.

Doch Sie müssen wohl die Stelle, die von diesem pio handelt, selbst in der Grammatik lesen, die gewiß in der Wolfenbüttelschen Bibliothek nicht fehlen wird. Den Vers:

Judaeos pepulit Civis ob fenore pressos,
Constituit montem, qui pietatis inest.

möchte ich gern verbessert sehen. Ich sehe keinen rechten Verstand darin. — Soll ich Ihnen frei sagen, mein liebster Lessing, was ich von Ihnen wünsche? Wo kann ich etwas von dieser That und dem monte pietatis lesen? Es muß doch die Geschichte gewiß wo aufgezeichnet seyn; weil diese eifrige Magistratsperson (denn das war er

Saepe magistratum gessit, nam saepe Novemvir
Electus, saepe est missus ad ora ducum.)

unfehlbar wegen dieser frommen Handlung weltberühmt worden ist. Wissen Sie mich hier auf eine Quelle zu weisen, die ich aber NB. hier haben kann? Dann soll auch mein piissimus auf ewig von mir verabschiedet seyn. Übernehmen Sie doch diese Bemühung, allein nur bei Gelegenheit. Denn

Eile hat es damit gar nicht. Leben Sie wohl, mein liebster Lessing, und beneiden mir meine Zahnschmerzen, die mir aufs neue zusetzen, fein nicht.

Schmid.

13.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d... März 1771.

Wie geht es doch in aller Welt zu, daß ich so lange nichts, gar nichts von Ihnen höre und sehe? Die Schuld mag wohl auf meiner Seite seyn. Auch wenn Sie hier in Braunschweig sind — Doch genug hiervon! Jetzt wage ich es, Ihnen meine Unwissenheit in einer unfehlbar sehr bekannten Sache, die ich doch sehr gern wissen möchte, zu bekennen, und mich bei Ihnen Raths zu erholen. Was heißt doch in der Malerei das Wort: musieren? Ich finde es in der Vorrede eines Buches, das ich besitze: Eygenwissenliche Contrafeytungen — der Römischen Päbst — künstlich angebildet — Strasburg 1571. Folio. Sie haben die sehr merkwürdige Vorrede von den Vorzügen der deutschen Maler unfehlbar lange gelesen. So sagen Sie mir denn, was heißen die Worte? „desgleichen bekennt er (nämlich Georg Vasari) auch, das gründlich Glasmalen und Musieren Alesso Baldo-

vineti (so erst solches mit etwas Lob in Welschland aufgebracht hat) und das 1389te Jahr von einem deutschen Pilger, der gegen Rom gewallet, gelehrnet habe." Wüßte ich, mein liebster Lessing, daß ich Sie bald hier sehen würde, so würde ich Ihnen nicht einmal eine schriftliche Antwort zumuthen. Weil ich mich aber mit der Hoffnung vielleicht nicht schmeicheln darf, so schicken Sie mir wohl, bloß meine Neugierde zu stillen, die mich zu Zeiten recht zur Unzeit anwandelt, ein Zettelchen zu, das mich belehrt, was musieren heißt. Leben Sie wohl, liebster Lessing.

Schmid.

14.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 24. Mai 1771.

Ich schicke Ihnen, liebster Lessing, abermals eine kleine Schrift von Herrn H**. Wollen Sie nicht so gut seyn, und in einem Zettelchen an mich, ein Compliment an ihn schreiben, das ich ihm zuschicken kann? Ich erinnere mich, daß Sie mir dieses einmal versprachen. Die armen geplagten Männer, die Amts halber dergleichen schreiben müssen, haben ja keine andere Belohnung, als unsern Beifall.

Neulich schickte mir jemand einen Codex von Aquino, etwa eines Daumens dick, in Octav auf Papier geschrieben, zu, den er durchaus für einen ineditum ausgeben wollte, weil er bei Einreißung einer alten Mauer auf einem adeligen Schlosse, in einem Kästchen verwahrt, gefunden wäre. Ich konnte ihn nur ein Paar Stunden behalten, und schrieb bloß Beiliegendes ab. Ich würde ihn aber leicht zum Abschreiben erhalten können. Es ist nichts Geringeres darin, als die Goldmacherkunst. Doch darum würde ich mich am wenigsten bekümmern. Auch die Transsubstantiation ist darin bewiesen. Mit Einem Worte: ich bin doch neugierig genug zu wissen, ob der Traktat unter seinen Werken anzutreffen wäre oder nicht. Vermuthlich ist auf Ihrer Bibliothek die Pariser Ausgabe des Aquino, 1660, oder eine andere. Diese Ausgabe ist freilich 18 Bände stark; allein wenn ich selbst dort wäre, so durchliefe ich doch in aller Eil das Verzeichniß seiner Werke. Wann komme ich aber nach Wolfenbüttel? Vielleicht den ganzen Sommer nicht. Wenn Sie doch einmal auf der Bibliothek kramen, und nichts Wichtigeres zu suchen Lust haben, liebster Lessing, wollten Sie dann wohl diese Mühe übernehmen? Ist es Ihnen aber beschwerlich und unangenehm, so bitte ich Sie, Ihre Zeit damit nicht zu verderben. Sonst ist es mir immer lieb, wenn Leute, die an einem Buche einen großen Schatz zu haben glauben, und ihn einem Unwissenden vielleicht an-

schwatzen möchten, erfahren, wie sie recht daran sind. Leben Sie wohl, liebster Lessing.

Schmid.

Incipit liber: de Essentiis Essentiarum beati Thomae de Aquino, egregii doctoris.

Magnifico principi ac illustrissimo domino suo Regi primogenito Regis Jerusalem et Siciliae, Dei gratia duci Calabriae, ac in regno Siciliae vicario generali, Frater Thomas de ordine Praedicatorum, ejusdem Capellanus, *civisque factura* reverentia cum humili devotionis obsequio.

Cum prima causa et summa conclusio libri.

Jam ergo complevi intentionem meam in hoc libro, et determinavi de natura divina, angelica corporum supracoelestium, elementorum, mineralis plantarum animalis,

in saecula saeculorum amen.

Anno domini millesimo quadringeno sexagesimo primo finitus est liber de Essentiis Essentiarum beati Thomae de Aquino, egregii doctoris.

15.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 14. Jul. 1771.

Mein liebster Lessing!

Was für ein böser Dämon mag doch schuld daran seyn, daß wir uns einander so oft verfehlen? Spräche nicht dann und wann ein Briefchen von mir bei Ihnen an, so wüßten Sie ja gar nichts mehr von mir. Nach Wolfenbüttel komme ich nicht. Meine Beschäftigungen lassen mich selten los, und jetzt hält mich der Pyrmonter Brunnen noch dazu. Doch hätte ich mancherlei mit Ihnen zu schwatzen. Nur eins für diesmal. Ich wollte doch gern mit der Frau K. Herrn H. was zurückschicken. Soll ich ihm von Ihnen was schicken? Lesen Sie seinen Brief, und schicken mir ihn wieder. Er ist noch unbeantwortet. —

Sie wollten mich ja auch beschenken. Sie wissen es doch noch? Mit Ihrer neuesten Schrift. Sind Ihnen meine Bücher nun völlig entbehrlich, so schikken Sie sie mir gelegentlich zurück. Vermuthlich kommt Eschenburg noch diese Woche zu Ihnen, der könnte alles mitnehmen. Der Pyrmonter Brunnen legt mir das Gesetz auf, so wenig zu schreiben und zu lesen, als nur möglich ist. Studeo auribus, wie Plinius sagt. Leben Sie recht sehr vergnügt. Mein ganzes Haus grüßt Sie.

Ihr aufrichtigster
Schmid.

16.

Schmid an Lessing.

Hier haben Sie, mein liebster Lessing, das Gedicht, das ich abschreiben sollte.*) Ich wünschte, daß es nach Ihrem Geschmacke wäre. Wir Handarbeiter machen insgemein dummes Zeug, wenn wir es eben recht klug machen wollen. Sie müssen meine Abschrift, der Unterscheidungszeichen wegen, die mir doch hier und dort zu schaffen gemacht, noch wohl einmal durchlesen. Ich weiß Ihre Regeln von diesen Kleinigkeiten nicht. Verändert habe ich im Texte nichts. Was ich aber mit einem * am Rande bezeichnet, halte ich für Berichtigungen, die aber nur so lange gelten, als Sie sie auch dafür halten. Sind sie das nicht, so sind sie ja bald weggestrichen. Ein Paar Worte weiß ich nicht, ob ich recht gelesen habe, nämlich vor 460 necesse est; — ich habe deßhalb Pünktchen darunter gesetzt, die, wenn ich sie recht gerathen habe, weggestrichen werden müssen, damit sie den Setzer nicht irre machen. An ein Paar

*) Es war das durch die Grumbachischen Händel veranlaßte Gedicht: Spongia ad tollendas virulentas criminationes, quibus deformare conatur nomen et famam magnanimi herois *Wilh. a Grumbach* Joannes Major, Poëta maledicus. Lessing gedachte desselben in seinen Beiträgen St. I., S. 133, und war Willens, es in denselben der Länge nach abdrucken zu lassen.

Eschenburg.

Stellen weiß ich doch nicht, was der Schwamm recht abwischen soll — doch darum hat sich der Abschreiber nicht zu bekümmern. Genug, wenn Sie es lesen und verstehen können. Leben Sie wohl, mein liebster Lessing, und schicken mir fein, sobald es fertig ist, ein Exemplar von Ihren Entdeckungen ꝛc.

Schmid.

17.

Lessing an Schmid.

Hier schicke ich Ihnen endlich, was doch nur eigentlich für Sie und etwa noch für ein Dutzend andere Pedanten unseres Gleichen geschrieben ist. Lesen Sie es aber auch hübsch durch, und melden Sie mir, was Sie hier und da dabei anzumerken gefunden. —

Zugleich schicke ich Ihnen wieder etwas, was Sie mir abschreiben sollen. Denn Sie machen es gar zu gut; und hundert Dinge, die dazu nöthig sind, sind Ihnen geläufiger, als mir. Nämlich in beigehendem Bande von S. 183. 187. den Erasmus Stella de populis priscis inter Albim et Salam. Sie müssen aber die vorstehende Dedication an den Churfürsten von Sachsen auch mitnehmen. Ich weiß gewiß, daß diese Schrift noch nicht gedruckt ist,

und daß sie Menke einmal in ganz Deutschland mit Laternen suchen ließ.

Es versteht sich aber, daß ich Ihnen diese Mühe nicht für einen bloßen Dank machen will. Sie müssen fordern, was ich Ihnen geben soll: oder wir sind in diesem Punkte auf das weitere geschiedene Leute.

Dero ergebenster
Lessing.

18.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 14. Jan. 1773.

Mein liebster Lessing!

Seyn Sie für das mir zugesandte gelehrte Geschenk vielmals bedankt. Wenn niemand in ganz Deutschland sie ganz durchliest, und alles in dieser Schrift begierig verschlingt, so thue ich es gewiß. Solche Leckerbissen kommen mir nicht alle Tage; sie schmecken mir gut und bekommen mir auch wohl. Sollte mir etwas in dieser Schrift anzumerken vorfallen, so theile ich es Ihnen gewiß mit.

An das Manuscript werde ich mich so bald machen, als ich kann. Ich werde mich bemühen, es so zu machen, daß Sie mit Ihrem Kollio pius abermals zufrieden sind. Von einer Vergeltung des Bißchen Handarbeit wird alsdann erst die Rede seyn,

wenn ich es Ihnen so zuschicke, daß Sie es brauchen können. Ich denke, dies soll eben nicht sehr lange mehr dauern. Indessen muß ich mich doch auch nicht übereilen, weil ich schon einige Krickeleien in dem Manuscripte sehe, die ich doch zu überwinden hoffe.

Herr Koch will doch seinen Phädrus nicht abstehen. Bringen Sie ihn also einmal mit. Leben Sie wohl, mein liebster Lessing. Mein Kollegium ruft mich.

Schmid.

19.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, den 25. Jan. 1773.

Hier haben Sie, mein liebster Lessing, die verlangte Abschrift. Ich wünsche sehr, daß Sie damit zufrieden wären. Ich habe es so gut gemacht, als ich gekonnt. Wenn Sie unter ein Paar Worten solche Punkte ..... antreffen, so ist es ein Zeichen, daß ich das Wort nicht recht verstanden, oder vielleicht nicht recht gelesen habe. Die Wörter am Rande mit einem * bezeichnet, sind, meiner Meinung nach, Verbesserungen, die ich aber für nichts als flüchtige Muthmaßungen, die mir im Schreiben beifielen, ausgebe. Sie mögen urtheilen. Ich bin zufrieden, wenn Sie meine Schreiberei nutzen können. Ich habe alles in Ihren Nachrichten durchge-

lesen; alles vortrefflich! Nun will ich das Buch noch einmal vom Anfange bis zu Ende durchlesen. Die Messe wird mir jetzt Zeit verschaffen. Wegen der einen Nachtigall, von welcher Sie nur im Vorbeigehen gedacht haben, bitte ich sie recht, in Jöcher's Gelehrten-Lexicon den Luscinius nachzuschlagen. Ich glaube, daß der Mann mit in der Nachtigall steckt, die mit Melanchthon gewetteifert hat. Wäre das, so könnte dies eine nicht unangenehme Anmerkung im künftigen Bande werden. Leben Sie wohl, und bleiben mir ein Bißchen gut,

Ihrem

Schmid.

20.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 21. April 1773.

Erlauben Sie mir, mein liebster Lessing, eine kleine Anfrage zu thun, die zur Geschichte der alten Fabeln gehört.

Laurentius Valla hat, wie ich aus der Sammlung des Dorpius sehe, im Jahre 1513, 33 Äsopische Fabeln aus dem Griechischen übersetzt. Diese müssen, so wie er sie lateinisch herausgegeben, griechisch in einer Sammlung gewesen seyn. Forte ad manus venit, sagt er in der Vorrede dazu, libellus graecus, ex praeda navali, tres et tri-

ginta Aesopi fabulas continens. Ich finde den griechischen Text von diesen Fabeln größtentheils in der bekannten Sammlung von 149 griechischen Fabeln; allein die 7, die ich in dem Zettel angemerkt habe, sind in dieser Sammlung nicht. Ich wünschte also zu wissen, ob davon schon ein griechischer Text heraus wäre, oder ob ich ihn in irgend einer Handschrift finden könnte. Damit Sie die von Valla übersetzten Fabeln aus der großen griechischen Sammlung sogleich heraus finden können, so will ich beide numerirt hersetzen.

Valla.	Griech. Samml.	Valla.	Griech. Samml.
1	4	18	26
2	5	19	143
3	10	20	142
4	11	21	32
5	12	22	33
6	14	23	30
7	16	23	34
8	124	25	40
9	125	26	43
10	126	27	—
11	—	28	46
12	—	29	47
13	23	30	48
14	—	31	49
15	24	32	—
16	25	33	—
17	—		

Mit der Beantwortung dieser Anrage hat es gar keine Eil. Nur wünschte ich doch, daß Sie es nicht vergessen möchten, bei Ihren vielen anderen Entdeckungen einen kleinen Seitenblick hierauf zu werfen. Ich dachte, Sie mündlich darum zu fragen; allein wann sieht man Sie? Sie hier, oder mich dort? Vielleicht diesen ganzen Sommer nicht. — Ich habe des Hortensius wegen Verschiedenes nachgeschlagen. Nunmehr glaube ich selbst nicht, daß sein Werk von der Stadt Narden schon gedruckt ist; allein ich vermuthe, daß dem Buche im Manuscripte der Schluß fehlt — Sie werden dieses unfehlbar auch vermuthen; allein wer kann Ihnen was sagen, das Sie vorher nicht vermuthen, oder vielmehr wissen sollten? Leben Sie wohl.

Schmid.

Valla. Fabulae graece non extantes.

Fab.
11 De vulpe et pardo.
12 De fele in foeminam mutata.
14 De agricola saeviente in filios.
17 De duobus amicis et urso.
27 De asino et lupo.
32 De filio cujusdam senis et leone.
33 De calvo, crines externos gerente, pro nativis.

21.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 17. Mai 1773.

Verzeihen Sie mir, mein liebster Lessing, einen kleinen Auftrag. Eben erhalte ich einen Brief von dem alten Pastor Lemker, der aus der Neusmannischen Auction pag. 170. n. 1—3 den Bayle für 4 bis 5 Rthlr. zu erstehen wünschte. Sie schikken ja doch wohl einen Menschen hin, der diese Commission mit übernimmt.

Noch eins. Ich erinnere mich, daß Sie einmal die Ausgabe des Arrian, die ich in Holland herausgegeben, zu besitzen wünschten. Jetzt können Sie sie p. 102 n. 382 erstehen. Ich erinnere mich, daß ich sie ehedem dem seligen Besitzer geschenkt, da sie herauskam. Doch ich glaube, Sie haben dies Buch nicht übersehen. Leben Sie wohl. Ich wünschte herzlich, Sie bald zu sprechen.

Schmid.

22.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 28. Jun. 1773.

Sie werden mit der heutigen Post die Anmerkungen zu Sturm's Leben erhalten. Ich lese jetzt

Leibnitzens Briefe zu meinem Zeitvertreibe, und weide mich aufs neue an der vortrefflichen Denkungsart dieses großen Mannes. Doch das brauche ich Ihnen nicht vorzupredigen. Sie haben ihn, so wie alles, besser studirt, als ich. Nun gehaben Sie Sich wohl, mein bester Lessing.

Schmid.

23.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 6. Jul. 1773.

Ich finde mich, wenn ich irgend ein altes Buch vor mir habe (das jetzt wohl unter sechs hundert Gelehrten, denen nur das Neue willkommen ist, kaum einer noch, außer wenn er etwa den Staub davon wegblasen will, in die Hand nimmt), für ein Bißchen Ekel, den mir sein barbarischer Styl, wenigstens Anfangs machte, durch allerhand litterarische Entdeckungen fast allemal reichlich belohnt. Die Freude, die Ihnen Ihre herrliche Wolfenbüttelsche Bibliothek in Ihren schönen Entdeckungen im Großen macht, macht mir, in der Sprache unserer unpedantischen gelehrten Knaben, ein alter Tröster aus meinem eigenen Bücherbrette im Kleinen, und diese versüßt mir seit ein Paar Tagen meine Nebenstunden. Ich rede nämlich von dem nämlichen Buche, worüber Sie mich eben antrafen, als Sie

mich zuletzt besuchten. Es war, wie Sie sich noch erinnern werden, Petrus de Crescentius, von dem Nutz der Ding, die in Aeckern gebauet werden. Sie haben, wie Sie mir sagten, eben dies in der dortigen Bibliothek. Ich kann mir also die Mühe wohl ersparen, den weitläuftigern Titel, nebst dem Inhalte der zwölf Bücher, die darauf stehen, abzuschreiben. Genug, es ist die zweite Ausgabe des übersetzten Crescentius in Fol. 1518. (Wäre ich doch so glücklich, die erste von 1493 irgendwo aufzutreiben! Sie werden hernach hören, warum.) Auf dem Titel steht bloß die besagte Jahrzahl der Ausgabe; am Ende des Buches aber sind der Ort des Drucks, der Drucker, die zwei Verleger, nebst der Jahrzahl angezeigt: Gedruckt zu Straßburg durch Joannem Schott, in Verlag und expenß der fürsichtigen Joannis Knoblauch, und Pauli Götz; und (das und wird allenthalben bald mit einem doppelten, bald mit Einem n geschrieben) vollendt am Freitag vor Invocavit. Anno Christi M. CCCCCXVIII jar. Auf dem Titel steht außer dem zuvor angezeigten, folgendes Reimlein, in welchem das Buch den Leser anredet, und ihm sowohl das Lob des Originals, als auch der Übersetzung vorsingt:

Uß worem brunnen fleißz ich här
Und trag nit fabel, lug, noch mär.
Mein erster Auctor kennt mich wol,
Hab minder nit, binn wie ich soll.

Ich glaubte schon hieraus schließen zu dürfen, daß der deutsche Übersetzer auch ein Versmacher sey, und vielleicht durch andere Reime sich etwa sonst einen Namen erworben hätte. Vier Blätter hernach fand ich unter einem großen Holzschnitte von der Schöpfung der Welt, abermals Reime, die den Nutzen dieses Buchs empfahlen:

Den Menschen dschuff Gott erretrich,
Durch Sünd hat er genidert sich,
Und wiewohl ihm seint underthon
Was dson bedeckt und beschleußt der mon
Noch ursach wissen aller Ding,
Durch Kunst erfermüß geschicht nit ring.
Bericht nimm des in diesem Buch,
Durchliß und ordentlich ersuch.

Schon aus Liebe zur Geschichte der deutschen Poeterei (erlauben Sie mir hier den alten ächten Ausdruck) hätte ich den Namen des Übersetzers herzlich gern gewußt; aber der war weder vorn, noch am Schlusse des Werks, noch in irgend einer Vorrede, unter den zwölf Vorreden der Bücher des Crescentius sichtbar. Endlich fand ich ihn doch, und zwar da, wo ihn, wie ich mir wenigstens schmeichle, schwerlich jemand von denen, die dies alte Buch vor mir beschrieben haben mögen (sollte es nicht etwa in Gottsched's kritischen Beiträgen, oder sonst in einem dahin gehörigen Buche einmal recensirt seyn? Auch das möchte ich sehr gern wissen), gesucht, und folglich auch nicht gefunden haben wird. Ich ließ

mir nämlich, auch aus einer andern Ursache, die Mühe, mein Exemplar mit flüchtigem Auge ganz durchzulesen, nicht verdrießen, und da erschien der Name meines Übersetzers in der Mitte des fünften Buchs, wo die fruchttragenden Bäume nach alphabetischer Ordnung beschrieben sind hinter dem Zanipro (sonst Juniperus) auf dem vier und siebzigsten Blatte. Er entschuldigt sich hier, daß er von der Ordnung des lateinischen Alphabets, in welcher Crescentius die Bäume beschrieben, abgegangen, und den Zaniprus vor den Zezulus gesetzt hätte. Er schreibt: „Ich Bruder Franciscus, diß Buchs in deutscher Zung Ußleger, mag nit anders erkennen, waun daß diß ein Wäckolter Baum sey, under den fremden nammen. Darumb hab ich das gesetzt zunechst dem Buchstaben B. vor dem Z." Mein Übersetzer ist also der Bruder Franciscus. Nun möchte ich aber gar zu gern mehr von ihm wissen. Ist er etwa sonst bekannt? Wissen Sie nichts, gar nichts von ihm? Vielleicht träfe ich in der ersten Ausgabe von 1493, (oder in einer noch ältern, die Geßner, in dessen Scriptoribus rei rusticae ich dieses gelesen habe, nicht gekannt hat) mehr von ihm an. Überhaupt kann ich ohne mehrere deutsche Ausgaben auf keinen rechten Grund kommen. Bringen Sie mir also nächstens, nebst dem verlangten lateinischen Crescentius, auch deutsche Ausgaben zu einem kurzen Gebrauche mit herüber. Daß mein Bruder Franciscus ein ehrbarer Meister im Reimen gewesen ist,

davon weiß ich nun auch zu meiner Freude mehr, als ich damals davon wußte, da ich Ihnen einige Stellen aus dieser Übersetzung abgeschrieben zuschickte, die mir in Prosa umgekleidete Reime ganz deutlich entdeckten. Damals glaubte ich, daß es nur hin und wieder Stellen und vorzüglich Haushaltungsregeln wären, die man, um sie besser zu behalten, lange vor dieser Ausgabe in Reime gebracht hätte. Nun weiß ich aber, daß das ganze eilfte Buch, welches aus 52 Kapiteln besteht, ehemals ein gereimtes Werk gewesen, das, aller Wahrscheinlichkeit nach, keinen andern, als eben diesen Bruder Franciscus zum Verfasser gehabt, und das schon in unserer Ausgabe, der Herausgeber durch die Prosa etwas moderniſiren wollen; (wie ich dieses in 3 bis 4 Ausgaben des deutschen Livius, die ich gegen einander gehalten, auch gesehen habe, wo es immer der folgende Herausgeber dem vorhergehenden an neuer Mode zuvorgethan, ungeachtet die ältesten Übersetzungen, von Bernhard Schöfferlin und von Wittig von Hamelburgk, die 1509 zu Mainz herauskamen, treulich beibehalten sind.) In dem eilften Buche sind durch und durch Verse, die aber durch das Einschiebsel anderer Wörter von einem neuern Herausgeber freilich hier und dort unkenntlich werden. Nicht ohne Lachen habe ich sogar die citata nunmehr gereimt gefunden, über welche ich anfangs ganz weglas. Z. E. am Ende des 45. Kapitels steht: „das findest du im fünften Kapitel des neunten Buches, gelüstets

dich zu lesen, so suches;" oder am Ende des 48. Kapitels: „Das laß ich hie zu schreiben anston, wann in dem neunden Buche finstestu gar viel davon."

Sind Sie meines Geschwätzes nicht nach gerade müde, mein liebster Lessing? Ich vermuthe wohl. Aber Sie müssen mir doch noch ein Bißchen aushalten! Weil mir einmal der Crescentius in den Kopf gefahren ist, so kann ich ihn unmöglich sogleich loslassen.

Die lateinischen Schriftsteller aus den mittleren Zeiten haben ihres lateinischen Styls wegen das Unglück, daß sie entweder gar nicht angesehen, oder so schnell als es möglich ist, wieder aus der Hand geworfen werden, wenn sie ja ein Herausgeber irgend eines Alten, in der Geburtsnoth einer Ausgabe, nutzen muß. Den Beweis dieser richtigen Anmerkung giebt mir abermals mein guter ehrlicher Crescentius. Geßner, und vor ihm, oder vielmehr mit ihm zugleich, der gelehrte Professor der Botanik in Padua (in Patavino Gymnasio) Julius Pontedera, haben ihn beide mit den alten Scriptoribus rei rusticae zusammengehalten; aber auch viel zu bald wieder bei Seite gelegt. Pontedera schreibt in einem Briefe an den Facciolatus 1723: Er glaube, daß Crescentius, der viele Stellen aus dem Cato, Varro und Palladius in seinem Buche de commodis ruralibus übertragen, den Columella gar nicht gehabt habe. Hic, quamvis barbarus scriptor, et impolitus autor,

multa tamen, ut in codicibus vetustis invenerat, ex Catone, Varrone et Palladio (nam Columella caruisse existimo, nihil enim nisi quod de Palladio est mutuatus, ex illo affert) transscripsit. Gesner mag wohl durch ihn verführt seyn, und sich auf das Wort dieses Gelehrten überredet haben, es sey der Mühe nicht werth, den Crescentius dieses Umstandes wegen einmal durchzublättern, wenn er ihn ja nicht lesen wollen. Er sagt auf der neunten Seite seiner Vorrede zu den Scriptoribus rei rusticae: Post Palladium delituisse videtur Columella, cum illum accomodatiorem rationibus suis putarent agricolae, ea credo causa, quod et lingua magis ad barbariem inclinante, et illa in menses divisione, usus est. Certe Crescentius, qui Catone, Varrone et Palladio frequenter utitur, nusquam quod recordar, Columellae meminit. Er wiederholt dies auf der siebzehnten Seite: Catonis Varronis atque Palladii (de Columella enim non recordor) non sententiis modo, sed verborum longa satis serie, saepe utitur Crescentius. Wie beide gelehrten Männer dies haben niederschreiben können, begreife ich gar nicht. Ich weiß wenigstens zehn bis zwölf Stellen, wo Crescentius den Columella ausdrücklich anführt; und ein Paar Stellen, wo er sogar die Meinung desselben mit dem Palladius (der freilich sein Leibautor war, wie er selbst sagt) widerlegt. Crescentius ist also in

Ansehung des Columella so gut als verloren und gar nicht genutzt. Ist das nicht recht sonderbar? Leben Sie wohl, mein liebster Lessing.

Schmid.

24.

Schmid an Lessing.

Am Sonnabend nach Pfingsten.
Braunschweig.

Wie sehr bedauere ich es, mein liebster Lessing, daß wir einander verfehlt haben! Dieses war gestern Abend, da ich eben ins Haus trat, die erste unangenehme Nachricht. Ich hatte von verschiedenen Sächelchen mit Ihnen zu reden, die für keinen andern, als für Bücherwürmer gehören. Unter andern vom Crescentius. Das eyllfft Buch hat durch und durch Verse, die aber nur so feine Ohren, als die unsrigen sind, vernehmen können. Gleich, wo ich ohne Wahl aufschlage, das VII. Kapitel von Brunnen und Cisternen.

Wo nit Brunnen seindt, müßen
man grabene pfützen,
die soll man graben im Augst oder im Septem-
ber (en)
in bequemer statt weyt abgesündert von allem myst
oder fulen pfudelen.

Wan du aber Waßer füren sollt under der Erden,
so müßen fleyßen dazu seyn, das die cannal wohl
bewert werden
und auch die statt do das Waßer inflyeßen soll,
das eine Kleine oder sich sammele, und werd Wa-
ßer zur nottdurfft wol.
Wo aber zu gebruchen seint cistern
do sollen äl und andere Fisch uß fleyßern darin
gesetzet würdenn
die mit irem schwimmen das waßer stätiglich be-
wegen,
und behalten von fuligkeit und von verrücklicheit
in guter pfleg (en)
Wo wir aber flyeßende waßer bruchen seindt (sin)
ist gut daß wir haben kleine cisterlin
mit sand do sich die Waßer klären (Klärden)
unn von der yrdischheit frey werden.

So durch und durch. Was fange ich nun mit dieser närrischen Entdeckung an? Vielleicht hört, so lange das Buch existirt, Keiner das wieder, was wir beide jetzt hören. Es ist vielleicht eben das, was mein kleiner Heinrich neulich in meinem Garten entdeckte. Er hatte kleine Käfer, die auf Tulpen saßen, gefangen, und sie in eine Schachtel gesetzt. Er kam mit unsäglicher Freude gesprungen, und schrie: Papa, ich kann die kleinen Käfer pfeifen hören! Ich lachte den albernen Jungen aus, und glaubte, er höre nur das Summen ihrer Flügel. Aber sie pfiffen in der That mit dem Maule,

wenn man das Ohr auch an die Tulpe legte, sonderlich des Abends. Wer hat nun klüger entdeckt, mein Heinrich, oder ich? Vermuthlich weiß noch kein Rösel, daß diese Art Käfer pfeifen, und so weiß auch noch kein deutscher Sprachforscher, daß mein Crescentius reimt. Aber so wußte auch vor Christ keiner, daß Perott und der Codex des Nilant aus einer Quelle geschöpft hätten; und doch ist es gut, daß man es weiß. Auch zu meinem Adelmann finde ich noch unbekannte litterarische Beiträge. (Ihren Brief von Carlo Donedà habe ich ganz abgeschrieben, und danke Ihnen recht sehr für die Communication.) Z. E. in dem Chronico Alberici (edit. Leibnitii p. 34. p. 85.) Ferner habe ich in der Königlichen Hannöverischen Bibliothek verschiedene Berengariana gefunden, die gewiß noch nicht genutzt sind, unter andern von einem Paräus, den ich auch vergeblich durch Herrn Heusinger in der Wolfenbüttelschen Bibliothek aufsuchen lassen. Mit Einem Worte, Sie haben Recht, daß meine Ausgabe gewissermaßen verunglückt ist, und o, wenn Sie noch was vom Adelmann aufjagen könnten! — Sie sehen, daß ich dergleichen Grillen schon im Kopfe hatte, da Sie noch nicht einmal hier waren, aus dem Fidibus, der mir eben in die Hände fällt, da ich meine Papiere aufkrame. Lassen Sie es um des Himmels willen nichts weiter als Fidibus seyn.

Dergleichen dachte ich mit Ihnen zu reden.

Schade, Schade, daß uns die verdammte Meile trennt! Leben Sie vergnügt.

Schmid.

25.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, den 20. Aug. 1773.

Wenn Sie, mein liebster Lessing, nun zu uns herüber kommen, so werden Sie den Berengar abgeschrieben vorfinden. Ich hätte Ihnen meine Abschrift mit dem Codice schon mit dem Herrn Drost v. D. geschickt, wenn ich meine Copie nicht noch einmal conferiren müßte, um alles aufs genaueste darzustellen. Auch hätte ich sonst noch eins und das andere von dieser Arbeit mit Ihnen mündlich zu reden, z. E. es sind einige alte Kirchengebete beim Abendmahl nur mit Anfangswörtern abgekürzt, die ich gern ausgeschrieben hätte, wenn ich irgend ein altes Rituale oder Missale bei der Hand gehabt hätte. Ich denke, dies läßt sich leicht ergänzen. Auch müßte der künftige Herausgeber die Patres, aus denen viele Stellen eingeschaltet sind, bei der Hand haben. Mit Einem Worte: Ich schicke den Berengar nicht, sondern ich gebe ihn Ihnen selbst. Leben Sie wohl.

Schmid.

26.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, den 8. Dec. 1773.

Da erhalte ich, mein liebster Lessing, unverhofft von Christian Heinrich Schmidt aus Gießen einen Brief, worin er mich um Ihr und anderer hiesigen Freunde Geburtsjahr, zur Einrückung in den Musenalmanach, sehr bittet. Wollen Sie ihm diese Bitte gewähren, so schicken Sie es mir nur mit der nächsten Post auf einem Zettelchen zu; weil er es gern bald haben will. Der hiesige Herr von Döring hat mir Hoffnung gemacht, daß ich mit ihm noch vor Weihnachten nach Wolfenbüttel reisen könnte; und da freue ich mich auf ein Gespräch mit Ihnen, und Ihre neuen Entdeckungen, wonach ich ordentlich durstig bin. Leben Sie herzlich wohl und vergnügt.

Schmid.

27.

Lessing an Schmid.

Wolfenbüttel 1773.

Ob ich gleich denke, mein lieber Schmid, daß man nur Ursachen haben kann, sich nach dem Alter der Pferde und Esel, nicht aber der Gelehrten, zu

erkundigen: so bin ich doch kein Frauenzimmer, das seine Jahre lieber verschweigen möchte. Ich bekenne Ihnen und Ihrem Namensvetter in Gießen also aufrichtig, daß ich 1729 geboren bin, und zwar im Jenner. Wo? will er ja wohl nicht wissen; und ich wüßte es vielleicht selbst nicht.

Es wird mich herzlich freuen, Sie vor den Feiertagen hier zu sehen. Besinnen Sie sich ja nicht anders. Ich habe Ihnen so viel zu sagen, daß ich gar nicht weiter schreiben mag.

Dero

ergebenster

Lessing.

28.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, den 12. Dec. 1773.

Haben Sie die Recension Ihres zweiten Beitrages schon in den Schirachischen lateinischen Zeitungen gelesen? Ist es nicht, so kann ich Ihnen das Blatt schicken. Das Freudchen, an dem Stella ein unedirtes Werk hervorgezogen zu haben, ist uns beiden auf einmal verdorben. Mir ahnete, wie Sie wissen, unter dem Abschreiben, diese unwillkommene Nachricht einige Mal, ob ich mich gleich nicht entsinne, in die Longolische Vorrathskammer je hinein-

gesehen zu haben. Immerhin! Kann man doch nun zwei Ausgaben mit einander vergleichen! Ich hoffe Sie bald zu sprechen, und darauf freue ich mich nicht wenig. Brauchen Sie Eschenburg's Italiener (ich weiß den Namen nicht) etwa nicht mehr, so bittet er ihn sich gelegentlich wieder aus; und ich den Messias, weil mich jemand darum angesprochen hat. Leben Sie wohl und vergnügt.

Ihr

Schmid.

N. S. Ich danke Ihnen in meines Namensvetters Namen für die gegebene Nachricht, und in meinem eigenen für Ihren allerliebsten kleinen Brief.

29.

Lessing an Schmid.

den 12. Decemb. 1773.

Mein lieber Schmid!

Das ist mir freilich nun nicht recht lieb, daß unser Stella schon gedruckt ist. Wer Henker kann alle Sammlungen und Schmierereien der Longoliorum kennen und im Kopfe haben! Indeß ist mir es doch auch nicht so ganz unangenehm. Denn gegen Sie unter vier Augen einmal zu prahlen, so kann

man aus beiden Ausgaben nun sehen, was für ein Unterschied es ist, wenn ich oder Longolius so einen Quark herausgiebt. Mit allem Fleiße, den Longolius darauf verwendet, hat er doch den einzigen wichtigen Gebrauch nicht gesehen, der davon zu machen war. Nämlich die daraus fließende Entdeckung, daß das Tietzemannsche Epitaphium in Leipzig untergeschoben, und von Stella untergeschoben ist. Hätte ich gewußt, daß die Schrift von Stella schon gedruckt sey, so würde ich sie nicht des Ansehens gewürdigt haben, und so würde diese Entdeckung vielleicht nie seyn gemacht worden. Aber wie gesagt, lieber Schmid, diese Großsprecherei unter uns! Ich will es gewissen Leuten gern gönnen, sich damit groß zu machen, und zu kitzeln, daß sie so etwas besser gewußt, als ich. Das wird hoffentlich auch der Fall des Herrn Schirach seyn, dessen Zeitungsblatt ich noch nicht gelesen habe. Sie werden mir einen Gefallen thun, wenn Sie mir es gleich mit der morgenden Post schicken. Mündlich mehr.

Ihr

ergebenster

Lessing.

Zugleich bitte ich Sie, mein lieber Schmid, um eine Abschrift Ihres neuen Gedichts. Ich will keinen schlimmen Gebrauch davon machen. Aber eine Dame hat mich darum gebeten.

30.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 15. Dec. 1773.

Ich schicke Ihnen auf Ihr Verlangen die Verse, die meine liebe Vorleserin Ihnen hier vordeclamirt, und nun auch abgeschrieben hat. Ich wollte, ohne die allen Verfassern beinahe so gewöhnliche Grimasse von Bescheidenheit zu machen, daß Sie mein Werkchen der Dame, die es zu sehen so gutherzig wünscht, selbst vorlesen könnten; so liefe das freundschaftliche Späßchen (mehr ist es doch nicht) vielleicht noch mit durch. Was wird aber daraus werden, wenn Sie es gar auch noch einmal lesen? Himmel! ich sehe nicht hin! Genug, Sie wollten es haben; da haben Sie es, und Sie mögen bei der Dame an meiner Stelle roth werden. Ich weiß von nichts, und rauche vielleicht eben zu der Zeit mein Pfeifchen. Von einer baldigen Reise zu Ihnen kann mich nur des Himmels Gewalt oder Ihre Entschließung, zu uns zu kommen, abhalten. Wer nur erst auf dem Wagen säße! Denken Sie unterdessen an

Ihren ꝛc.

Schmid.

31.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 18. Dec. 1773.

Ich schicke ihnen den beiliegenden Brief (den ich mir wieder ausbitte) zu dem Ende zu, damit Sie es nicht vergessen, daß H. am Donnerstage seine Gesangbücher abholen wird. Sie haben wohl an wichtigere Dinge zu denken, als eben an die alten Schnurren! Vielleicht können Sie auch aus den Nachschriften lernen, daß Jacobi der Verfasser des Werks gegen das pfälzisch-lutherische Papstthum ist. Vielleicht ist auch die Übersendung des Briefchens ganz überflüssig. Mag's immer! So habe ich doch wenigstens an Sie geschrieben, da ich Sie doch bei Ihrer letzten Anwesenheit zu sprechen nicht Gelegenheit gehabt. Kommen Sie mir künftig wieder, so müssen Sie mir nicht so entwischen. Eschenburg und Leisewitz grüßen Sie. Gehaben Sie sich fein wohl.

Schmid.

32.

Lessing an Schmid.

Braunschweig, d. 7. Jul. 1774.

Ich mache Ihnen ein Geschenk mit einem Fragmente eines alten deutschen Gedichts. Ich habe es erst die vorige Woche gerettet, da mein Buchbinder Bremer eben den Leimpinsel in der Hand hatte, braun Papier darüber zu kleben, um ein Notenbuch daraus zu machen. Von solchen Dingen muß, glaube ich, (und Sie glauben es auch?) keine Zeile verloren gehen. Sie können mich also mit meinem Präsente nicht auslachen, gesetzt, daß es auch kein Fund wäre, der was zu bedeuten hätte. Sie lachen über nichts, was nutzen kann. Es scheint mir ein Stück von dem Leben des heiligen Bernhardus zu seyn. Ob es gedruckt, oder bei Ihnen vollständig ist, weiß ich nicht. Vielleicht wissen Sie es, oder bringen es doch bald heraus. Wäre es ja schon gedruckt und bekannt, so läßt sich allenfalls von dem Stückchen Pergament allemal ein Notenbuch machen. Man kann aber nicht schenken, was man nicht hat. Genug, wenn man giebt, was man hat. Leben Sie wohl, liebster Lessing, und behalten mich ein Bißchen lieb,

Ihren

Schmid.

33.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 6. April 1776.

Ich schicke Ihnen, mein liebster Lessing, die Abschrift des Montfort. Ich hoffe nicht, daß Sie Nachlässigkeiten oder Fehler darin bemerken sollen. Vielleicht haben Sie dies Bißchen Arbeit so zeitig von mir nicht erwartet. Ich mache mich aber gern von dergleichen frei, und es liegt Ihnen ja nicht im Wege, wenn Sie davon noch keinen Gebrauch machen können. Gewisse ansehnliche Leute möchten, wenn es nach meinem Wunsche ginge, wohl wissen, daß ich auch ein Bißchen fleißig in dergleichen Kahlmäuserbeschäftigungen seyn könnte. Dies schätzen sie öfters, wie Sie selbst wissen, mehr als die glücklichsten Produkte des Geistes. Hätte ich nicht durch den Herrn von K... erfahren, daß wir Sie so bald nicht wieder hier sehen werden, so hätte ich das Manuscript so lange hier liegen lassen, bis Sie es selbst abgeholt hätten. Wie geht es Ihnen sonst? Ich hoffe, gut. In diesem Feste möchte ich wohl ein Bißchen auf die Nachbarschaft reisen; aber eben nicht nach Wolfenbüttel. Die Braunschweigische Luft wird mir nach gerade zu schwer, und die Wolfenbüttelsche ist uns zu nahe; folglich auch wohl nicht viel leichter. Ich kann hier unmöglich länger einrosten. Fort also! Neues verlangen Sie von mir unfehl-

bar nichts zu hören. Der abgeschriebene Montfort erfolgt hierbei. Ich wünsche nur, daß Sie, mein liebster Lessing, auch ein Bißchen Freude darüber hätten. Leben Sie recht wohl und vergnügt. Mir ist immer schrecklich angst, ob nicht vielleicht das, was ich abschreibe, schon gedruckt ist. Der Montfort muß durch manche Schriften, die er herausgegeben hat, berühmt seyn. Es wäre doch schlimm, wenn die Geschichte von Nerda mit unter denselben wäre. In einer lateinischen Übersetzung des Guicciardinus, die den Regnanus Vitellius zum Verfasser hat, Amsterdam 1613. Folio, steht p. 211. Montfor tiusfuit Lambertus Hortensius, vir eruditus et scriptis clarus. Kennen Sie schon seine Schriften, die herausgegeben sind, insgesammt?

Schmid.

34.

Lessing an Schmid.

Wolfenbüttel, den 7. Mai 1777.

Mein lieber Schmid!

Ich habe Ihnen schon längst melden wollen, daß die Epistola Pacis H. de Hassia gar ein rechter Fund ist. Sie ist noch nicht gedruckt, und Hardt hat sie in seinem Concilio Constant. wollen drucken lassen. Daß es nicht geschehen, haben Fabricius und

andere sehr bedauert. Ich schreibe sie also über Hals über Kopf ab, um sie in meinem nächsten Beitrage zu brauchen. Weil die Sache Eil hat, wollte ich Sie nicht damit quälen. Dazu habe ich auch noch eine andere Arbeit für Sie. Denn nun habe ich auch das Volumen majus aufgefunden, welches einem andern Manuscripte beigebunden war, mit dem es gar nichts zu schaffen hat. In diesem ist etwas, welches ich auch gar bald abgeschrieben haben möchte. Denken Sie, daß das Sommerarbeit ist, so schreiben Sie mir, oder besuchen mich diese Feiertage mit Herrn Eschenburg.

Ganz der Ihrige,
Lessing.

35.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 25. Mai 1777.

Gestern Abends kam ich von meinem guten alten Lemker erst wieder nach Hause. Die erste Freude, die mir hier entgegen kam, war Ihr Brief, liebster Lessing. Wieder ein Fund! und zwar ein so wichtiger! Wo haben Sie denn in aller Welt auch das Volumen majus, das sich in ein ganz anderes Manuscript verkrochen hatte, heraus spüren können? Nach gerade glaube ich, Sie können es am Geruche

haben! Nur immer her mit dem, was Sie abgeschrieben haben wollen! Ich thue es mit wahrem Vergnügen; das können Sie sicherlich glauben. Wenn ich es Ihnen nur gut genug mache. Wissen Sie mir denn 1) das deutsche Original des Wahldekrets Kaiser Karls des Fünften nachzuweisen? 2) Sollte nirgends etwas von der so gewaltig ins Auge fallenden Umkleidung der Spiegelschen Anrede an den Kaiser angemerkt seyn? Noch liegt mir das Zeug im Kopfe; hernach denke ich wohl in meinem Leben nicht wieder daran.

Ihr aufrichtigster
Schmid.

36.

Lessing an Schmid.

Wolfenbüttel, den 22. Jul. 1777.

O pfui, mein lieber Schmid, daß ich Ihnen schon jetzt danken muß! — Sie sind ja ein rechter Gourmand mit arbeiten. Ich muß Ihnen nur den Brotkorb höher hängen und Ihnen nichts mehr geben. — Was bleibt denn auf morgen übrig, wenn heute alles fertig wird? Die Ihrigen haben Recht, ungehalten auf mich zu werden, wenn sie glauben, daß ich Sie treibe. — Indeß nochmals Dank!

Hierbei noch ein Paar Fragen an Herrn Eschenburg, um mir einen besondern Brief zu ersparen.

1) Wie heißt der neueste Herausgeber des Chaucet, von dem ich einen Band bei mir habe?

2) Welcher von den Commentatoren des Shakespeare hat die Gesta Romanorum gekannt?

Aber eben sehe ich, daß Herr Eschenburg nicht zu Hause ist. Nun, es hat auch Zeit mit der Beantwortung, bis er wieder kommt.

Ganz der Ihrige,
Lessing.

37.

Lessing an Schmid.

Wolfenbüttel, den 26. Jan. 1777.

Mein lieber Schmid!

Ich habe Ihnen auf zwei Briefe nicht geantwortet, und gestern habe ich Sie nicht gesprochen. Das ist doch recht grob und fatal. Denn Sie sind so wacker und fleißig für mich! Nur habe ich von Eschenburg gehört, daß Ihnen fast der Muth fallen will, und Sie über das Leere und Unfruchtbare des Thelaforus fast unwillig werden. Aber thun Sie es mir zu Gefallen, und werden Sie nicht so unwillig, daß Sie den Quark gar liegen ließen. Mir ist er, wenn nicht an und für sich selbst, doch

zu anderen Dingen höchst nothwendig, und er wird mir sicherlich gewisse Dinge aufklären, aus welchen ich mich gegenwärtig gar nicht zu finden weiß. Wissen Sie was? Schicken Sie mir immer die ersten Bogen, so weit Sie gekommen sind. Das Übrige machen Sie mit Muße, und bohren Sie das Brett, wo es am dünnsten ist. Das ist, huschen Sie über das weg, was Sie zu lange aufhalten wird.

Ich glaube, Sie können noch Kinder machen, da Sie noch Epigramme machen können, und zwar so gute! Dafür halte ich wenigstens Ihr Epigramm, weil ich es vor 25 Jahren dafür gehalten hätte. Ob es noch dafür gelten kann, werden Sie wohl hören, wenn Sie es in einen Musenalmanach setzen lassen, wohin es gehört.

Die Widerlegung der Epist. Pac. Hen. de Hassia war freilich nicht Ihrer Mühe werth, da sie auch nicht den allerkleinsten historischen Umstand enthält, sondern ein bloßes Schulgezänk ist. Aber Sie wissen es ja wohl, in unserm Fache weiß man auch dann schon was, wenn man weiß, daß irgendwo nichts zu suchen ist.

Ganz der Ihrige,
Lessing.

38.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 2. Aug. 1777.

Wenn Sie, mein liebster Lessing, mir Freßwolfe den Brotkorb so hoch hängen, daß ich von Ihnen nichts mehr erhalten kann, so mause ich nebenher.

Hier schicke ich Ihnen etwas, das Sie mir zu copiren nicht aufgetragen haben; und doch hoffe ich, soll es Ihnen nicht unangenehm seyn. Vielleicht kann mancher historische Umstand durch mein schönes Register berichtigt werden. In der Geschichte kommt, wie Sie selbst wissen, manchesmal auf Tag und Stunde gar viel an. Auch könnte man aus dem Beigetragenen ungefähr auf das Alter des Calendarium, wann es geschrieben ist, gebracht werden; etwa, glaube ich, im 900sten oder 1000sten Jahre. Neuer ist es gewiß nicht. Was ich hinten von Dithmar u. s. f. beigeschmiert habe, that ich nur, um zu versuchen, von welchen Leuten die Rede in dem Calendarium wäre, und ob die Chronologie bei anderen Schriftstellern auch zuträfe? u. s. f. Das geht Sie vermuthlich nichts an.

Eschenburg hofft, Sie nächstens hier zu sehen. Er wird Ihnen dann von dem, was Sie zu wissen verlangen, Nachricht geben. Leben Sie wohl, mein liebster Lessing.

Ihr

Schmid.

39.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 28. Jan. 1773.

Ihre Duplik, für deren Mittheilung ich Ihnen herzlich danke, habe ich nicht, wie Sie, mein lieber heißhungriger Erysichthon, den Schumann hintergeschlungen, sondern recht lecker ausgesogen; und mir rechte Zeit zum Schmecken genommen. Das Gericht hat mir herzlich geschmeckt; ich habe es verdauet, und es ist mir wohl bekommen. Machen Sie sich aber nur darauf gefaßt, mein lieber ehrlicher Lessing, daß es in vielen anderen Magen eine ganz andere Wirkung hervorbringen wird. Es wird in diesen verschleimten Magen gewiß Vomitive wirken. Die Vorboten davon, die R—, glaube ich schon hier und dort gehört zu haben. Ich bewundere Sie wahrlich von allen Seiten: Ihre Geduld, Ihren Scharfsinn, Ihre Offenherzigkeit, Ihre Klugheit. Doch Sie sollen von mir nicht gelobt werden. — Allein in Ihrer Stelle möchte ich auch nicht seyn. Möchten nur nicht gewisse Herren (wie sie immer thun, wenn sie in Noth sind) sich zusammen klemmen, Sie in die Mitte nehmen, und wie einen Eierkuchen zusammendrücken! Dies beforge ich; Sie müssen es nicht besorgen, sonst säßen Sie längst mit mir in einem Mauseloche, und verzehrten Ihre Käserinde in aller Stille. — Ich wollte Sie nicht

loben, nun will ich Sie gar tadeln, oder bekunstrichtern. Erstlich brechen Sie mir Ihre Duplik zu schnell ab, und springen gleichsam von dem Wege, ohne ihn, wie es mir vorkommt, ganz zurückgelegt zu haben. Sie sagen es zwar Ihren Lesern; allein ein Bogen mehr in dem edlen herzhaften Tone, in welchem Sie am Ende sind, hätte meines Gleichen doch herzlich behagen sollen. Doch das stand bei Ihnen, und Sie sind nicht ich. Zweitens, Sie sagen Seite 136: Hieronymus habe sich besonnen, die der Hedibia gegebene Antwort möchte nicht weit reichen, u. s. f. Sie setzen also den Commentar über den Matthäus, als später geschrieben, voraus. Das ist er gewiß nicht. Der Brief an die Hedibia ist entweder, wie es Alle dafür halten, ein Werk seines hohen Alters, oder gar nicht einmal von ihm, wie Sie aus einem andern Grunde muthmaßen, als ich vor Ihnen gethan habe. Die Antworten, die er der Frau giebt, sind sichtbarlich und oft wörtlich aus seinen übrigen Schriften compilirt; und das schon in der ersten Frage, und so durch und durch. Dies war mein Grund, warum ich ihn nicht für ächt halten konnte. Und wenn er auch es selbst geschrieben haben sollte, so wissen Sie, wie oft sich, so wie Bodmer oder Voltaire, alte Leute selbst wiederholen, oder gar ausschreiben. Bodmer und Voltaire reimen und dichten jetzt ja sichtbarlich aus der Memorie, und wiederkäuen nur. Nun leben Sie ruhig, mein Liebster. Mehr mag und

kann ich Ihnen in dieser Ihrer Lage nicht wünschen. O, mein redlicher Lessing, wie gern sähe ich Sie recht ruhig, und wie gern trüge ich was dazu bei! Aber wie kann ich? Ich kann ja nicht dafür!

Ihr

Schmid.

40.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 7. Mai 1778.

Da haben Sie, mein liebster Lessing, das Stück, das Sie verlangten. Ich mache Ihnen gern ein Geschenk damit, und wünschte nur, daß ich Ihnen was Beträchtlicheres schenken könnte. Sollte Ihnen, beim Umkramen Ihrer Sachen, das kleine Chronicon sine titulo, das ich Ihnen einmal mitgab, aufstoßen, so schicken oder bringen Sie es mir. Es hat aber damit keine Eil; auch Ihr Ettnes von Karl dem Fünften, wovon Sie mir einmal sagten. Doch muß Ihnen dies nicht eine Minute Zeit verderben. Halten Sie sich nur die theologische Reichsarmee, die sich von allen Seiten gegen Sie zusammenzieht, vom Leibe; oder wenn Sie Unrath merken, daß das Ding zu arg werden will, so nehmen Sie bei Zeiten das Reißaus, wie ich längst gethan hätte; oder Sie möchten dann, wie jener alte Kriegs-

mann, Lust haben, im Schatten zu fechten. Ihrethalben wird mir bei der bevorstehenden Messe recht schwul. Nach gerade denke ich an meine Pfingstreise zu meinem Alten. Denken Sie auch noch an die Kupfer zu der Saubertischen Bibel? Gern machte ich dem guten Lemker die Freude, sie ihm mitzubringen. Er erinnerte mich noch neulich in Gifhorn daran. Nun leben Sie fein vergnügt, das ist, fein unruhig. Denn die Unruhe ist ja wohl Ihr Element.

Schmid.

41.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 3. Sept. 1778.

Der alte Lemker, der Ihnen für die Kupfer zur Saubertischen Bibel nochmals herzlich dankt, bittet Sie, mit zwei Worten zu melden: ob die Vorrede zu diesem Buche complet abgedruckt sey. In seinem Exemplare ist sie nicht vollständig, und endigt sich Bogen a 4 mit den Worten: „das eilfte Theil erzählt wie die Welt durch die Wasser." Wäre die ganze Vorrede vorhanden, so würden Sie dem alten Manne eine große Freude mit der Fortsetzung derselben machen. Er bat sehr darum. So viel in Sachen des alten Lemker!

Sie versprachen mir ja, mein Liebster, die letz-

ten Stücke des Anti-Götz und des Freimaurer-Gesprächs. Haben Sie es vielleicht vergessen, so sehen Sie aus dieser Erinnerung, daß ich es nicht vergessen habe. So ungetreu mein Gedächtniß ist, wenn es Namen wieder herausgeben soll, so treu ist es, wenn ich Geld oder Geschenke haben soll. (vid. Cicero de senectute) Wir sind alle munter. Seyn Sie das fein auch, da Sie über dem Propheten Nathan schwitzen und brüten. Der gute Prophet wird unter Ihrer Feder auch aus der Columna virorum clarorum in die Columna der haereticorum und haeresiarcharum in einer neuen Ausgabe von Schraderi Tabulis hinüber wandern müssen. Fahren Sie wohl, Sie armer Nathan; ich kann nicht dafür.

Ihr

Schmid.

42.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 22. Mai 1779.

Wollen Sie, mein liebster Lessing, beiliegendes Manuscript, das ohne Ihre Hülfe in Gefahr ist umzukommen, in Ihr großes Findelhaus aufnehmen? Es wird gewiß für's erste Keiner Lust haben, das sonderbare grillenreiche Buch zu verdeut-

schen, und die saure Arbeit, die der Übersetzer daran gewendet hat, zu übernehmen. Wer weiß, welchem Laien, der kein Latein versteht, oder es in Latein zu lesen nicht geneigt ist, es einmal zu Nutze kommt? Genug, es gehört in das Findelhaus. Wenden Sie doch ein halbes Stündchen daran, es durchzusehen und zu vergleichen. Sie werden finden, daß ich, was daran ist, treu angezeigt habe. Ekelt Sie aber vor dieser losen Speise, so bringen Sie es mir, wenn Sie herüber kommen, wieder mit.

Ihr

Schmid.

43.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 8. Dec. 1778.

Hier haben Sie, mein liebster Lessing, was Sie verlangt haben: die Kladde meiner Übersetzung. Nun müssen Sie sich, darum bitte ich fußfällig, die Mühe nicht verdrießen lassen, sie mit dem lateinischen zu vergleichen, und mir mit Ihrem Falkenauge auszuhelfen, wo ich, Maulwurf, zu kurz gesehen habe. Manches habe ich gewiß nicht getroffen, oder in der Übersetzung nicht recht gefaßt. Sehr oft werden Sie zu entscheiden haben, was ich wählen soll. Mit Einem Worte, Sie sehen, ich

halte Wort. Sie haben gesagt: ich soll den Kusa übersetzen; nicht aber, ich soll ihn gut und schön, oder, wie Sie thun würden, übersetzen. Sie mögen ihn nun aus dem Groben ins Feine bringen, und ein Alphabet Anmerkungen darüber mir zuschikken; alles aber selbst geben, und nichts mir überlassen: sonst verbrenne ich den ganzen Kram. Was ist doch, in aller Welt, das Ministerium, wovon Ihre Eminenz p. 61. meiner lateinischen Copie so viel reden, und worauf Sie p. 73. und 75. wieder kommen? Ist es Unterricht? Einsicht oder so etwas? Regierung ist es gewiß nicht. Dergleichen Leckerbissen werden Sie mehr zu genießen haben, wenn Sie Appetit haben, sie zu kosten. Aber warum haben Sie niemals am Kusa angebissen? Non circumrodendus, sed devorandus est. Auf meine lateinische Abschrift können Sie sich sicher verlassen. Ich wollte aber, daß Sie eine genauere ältere Ausgabe dieses Traktätleins finden könnten; denn an Druckfehlern, Auslassungen der Wörter u. d. g., fehlt es dieser Ausgabe gewiß nicht. Einigemal habe ich am Rande und über den Text ein Wörtchen hingesetzt, das vielleicht mangelt. Die Zahl der Kapitel ist sogar verdruckt. Die Nummern am Rande der Übersetzung weisen auf die Seite meiner Copie. Nun machen Sie sich mit Ihrem Kusa eine fröhliche Weihnachten, und leben herzlich vergnügt ꝛc.

Ihr

Schmid.

44.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 18. Dec. 1779.

Ich habe, mein liebster Lessing, des Cyrillus wegen bisher, wie wir zierlichen Lateiner uns ausdrücken, jeden Stein bewegt. Allein vergeblich. Sogar habe ich bei der Bibliothek rev. Ministerii angeklopft. Der Pastor Bartels versprach mir alles, und ich sollte gleich den folgenden Morgen Nachricht haben, ob er auf dieser Bibliothek vorhanden wäre, oder nicht. Seit fünf Tagen habe ich keine Nachricht. Unfehlbar ist er nicht vorhanden. Nun ist der einzige Blanke noch übrig, den ich aber anzulaufen noch nicht schlüssig werden kann, weil er fast blind, und ein sehr übelaufgeräumter Mann ist. Vielleicht haben Sie ihn selbst schon von Herrn Knittel oder sonst Jemand. Wäre es besseres Wetter gewesen, so hätten Sie mich schon den Tag vor dem Quatemberbußtage gewiß auf dem Halse gehabt. Mein Plan war auf drei Tage gemacht, und da würde ich die hirundo des Horaz bei Ihnen vorgestellt, und Sie rein ausgesogen haben. Auf Weihnachten kann ich noch nicht recht wieder zu einem Plane kommen. Vielleicht kommen Sie zu uns, wozu mir Daveson neulich die angenehme Hoffnung machte. Vor einem neuen Hagelwetter in meinem Hause dürfen Sie wahrlich nicht bange seyn. Ich

habe den guten Kusa mit der größten Gemächlichkeit umgekleidet. Alles ist Ihnen gut, und möchte Sie lieber küssen, als mit Ihnen zanken. — Der beiliegende Zettel ist vom Rektor Niklas aus Lüneburg. Helfen Sie doch dem ehrlichen gelehrten Klauber, wenn Sie können, aus der Noth. Er ist ein sehr zuverlässiger Mann, der gewiß hält, was er verspricht.

Der Ihrige
Schmid.

45.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 22. Dec. 1779.

Ich habe Sie gestern und heute vergeblich erwartet; vermuthlich haben Sie dem bösen Wetter nicht getrauet. Das Epigramm steht im 10. Buche des Martial, und ist das zweite in demselben. Es fängt sich nicht an: Lector, opes nostrae — sondern: festinata prior. Auch den Cyrillus Hierosolymitanus habe ich für Sie, nach der prächtigen Ausgabe des Milles, parat liegen. Das Übrige bald mündlich.

Der Ihrige
Schmid.

Im Gudischen Cataloge stehen p. 453. unter den Manuscripten:

Γεωπονικα s. Εκλογαι περι γεωργιας.

Befindet sich dieser Codex nebst anderen jetzt wirklich in Wolfenbüttel oder nicht? Ein zuverlässiges Ja oder Nein ist hier alles, was erwartet wird. Hingegen von diesem:

Ex commentariis Geoponicis, s. de rustica, olim Constantino Caesari adscriptis VIII. ultimi libri Andrea a Lucuna — interprete. Coloniae 1543. 8.

wünschte ich den Gebrauch auf höchstens acht Tage.

46.

Schmid an Lessing.

Braunschweig, d. 31. Mai 1780.

Eben jetzt erhalte ich von der verwittweten Lemker einen Brief, worin sie inständig bittet, die ausgeliehenen Bücher ihres seligen Mannes einzutreiben; weil der Catalog davon bereits in der Mache ist. Die Auction soll bald nach Pfingsten seyn. Schicken oder bringen Sie mir also den Engländer, den Sie von ihm haben, mit der nächsten Gelegenheit, oder der Post. Den gedruckten Catalog sollen Sie unfehlbar erhalten, und dann können Sie in ein Paar

Monaten der Besitzer dieses Buches seyn. Wissen Sie, wer Lemker's Nachfolger wird? Sie errathen wohl den Mann nicht, ob er Ihnen gleich bekannt genug ist. Er ist in seinem 64sten Jahre, hat fünf erwachsene Töchter und drei Söhne, und ist einer Ihrer ersten Antagonisten. Mit Einem Worte, der alte Direktor Schumann aus Hannover. Sie haben ihn also in der Nähe, wenn Sie sich alsdann hauen oder schießen wollen, da Sie doch eben nicht Lust haben, mit der Feder gegen ihn zu Felde zu ziehen. Auch lege ich ein Werkchen von einem andern Gegner bei, womit ich Ihnen, auch des saubern Druckes wegen, gern ein Geschenk mache. Er hat, wie Sie sehen, aus vier kleinen Schuhen einen großen gemacht, der für alle und jede Füße gerecht seyn soll. Wollen Sie ihn auch einmal anpassen? Ich dächte, er müßte Ihnen, wie dem Riesen Goliath (denn Sie sind doch auch eine Art Goliath) einen gar zierlichen Fuß machen. Nun leben Sie fein wohl, und besuchen uns bald. Noch eins! Machen Sie sich doch bald an den Griechen aus unserer Ministerialbibliothek. Mir ist himmelangst, daß Herr Pastor Bartels nächstens wieder bei mir anpocht. Ich schäme mich recht vor ihm, und hatte noch gestern Nachmittags, da er mir unvermuthet auf dem Walle begegnete, einen nicht geringen Schreck über seine Erscheinung.

Ihr alter Freund
Schmid.

Gotth. Ephr. Lessing's

Briefwechsel

mit

Johann Arnold Ebert.

1768 — 1780.

1.

Ebert an Lessing.

Braunschweig, d. 5. Febr. 1768.

Liebster Freund!

Ich würde Ihnen schon längst den Spence on Beauty geschickt haben, wenn ich mir hätte einbilden können, daß Sie noch immer in Hamburg wären. Und ob ich gleich durch unsere Freunde versichert werde, so scheint es mir doch fast eine Verwegenheit zu seyn, es zu glauben. Wie? der unzufriedene und unbeständige Lessing, welchen selbst Berlin mit allen seinen Reizungen nicht hat halten können, kann so lange in Hamburg seyn und Lust haben, noch länger da zu bleiben? Ich weiß nicht, welchem von beiden, Ihnen oder Hamburg, dieses die meiste Ehre macht. Aber das weiß ich, daß in Ihrem Kopf, oder vielmehr in Ihrem Herzen, eine außerordentliche Veränderung vorgegangen seyn muß; und das verdient schon allein eine Reise von mir, das allerliebste Mädchen (denn was ist sonst in der ganzen Natur, das eine solche Veränderung in Ihrem System hätte hervorbringen können?) das Mädchen, sage ich, das Sie auf ewig an Hamburg gefesselt hat, kennen zu lernen. Ich hoffe Sie also das nächste Mal, daß ich hinkomme, in einer glück-

lichen und vergnügten, vielleicht schon gesegneten, Ehe zu finden. Denn unter keiner andern Bedingung würde ich selbst Ihnen ein Mädchen gönnen. Das Ihrige soll eine Miß Sara seyn, aber ohne einen Mellefont zu haben. Wenn aber nun das, was ich hier voraussetze, wahr ist, was für andere glückliche Veränderungen prophezeihet mir dieses noch! Wird sich dieses Mädchen nicht aller Ihrer Leidenschaften bemächtigen? auch derjenigen, die bisher die herrschende zu seyn schien? und Sie auf eine viel bessere Art vergnügen und unterhalten, als das Mittel thun konnte, das Sie aus dem Sanctorius herausgeklaubt haben? Wenn dieser nicht unsinnig gewesen ist, wie man aus seiner Gesundheitswage beinahe schließen sollte: so wird er doch das erstere Mittel auch angerathen und dem letztern weit vorgezogen haben; wenn es nämlich alle die Schönheiten oder einen großen Theil derselben hat, die ein Mädchen, das ich meinem Lessing bestimme, haben muß, die Spence in diesem Buche, obgleich mehr historisch als philosophisch, beschreibt, und die er selbst gewiß eben so gut, wo nicht noch besser, als dieser, kennt. Nur eins bedinge ich mir von Ihrem Mädchen (oder welches einerlei ist, von Ihrer lieben Frau) aus, nämlich, daß sie uns nicht bloß Leibesfrüchte von Ihnen liefere, daß sie auch alle die Früchte des Geistes, die noch in Ihnen stecken und zum Theil schon Embryonen sind, durch ihren kräftigen Einfluß hervortreibe und zur Reife

bringe; z. E. noch einige Bände Dramaturgie, noch einige Bände Komödien und Tragödien, den zweiten Theil des Laokoon, das Wörterbuch, Ihre vermischten Schriften ꝛc. Ich danke Ihnen auch für meinen Theil für das ungemeine Vergnügen und den vielen Nutzen, die ich aus Ihrer Dramaturgie geschöpft habe. Was für tiefe und scharfsinnige Untersuchungen! was für gelehrte Kenntnisse! was für eine originale Schreibart! welche Philosophie! welcher Witz! Ich hoffe, Sie werden dieses Werk (doch anderen Werken von Ihnen unbeschadet) noch so lange fortsetzen, als noch dramatische Stücke irgend einer Nation übrig sind, welche Sie noch nicht kritisirt haben. Empfehlen Sie mich bestens Ihrem liebenswürdigen Hauswirth und seiner braven Frau, und allen meinen Weibern, welche Sie kennen; (ich wünschte sowohl um jener, als um Ihretwillen, daß Sie sie alle kennten); ich darf sie freilich nur in dieser Entfernung so heißen; das können mir ihre Männer selbst wohl gönnen; aber dafür habe ich auch so viel mehrere, als Sie und diese Männer haben dürfen. Ich bin mit der aufrichtigsten Hochachtung und Freundschaft

Ihr

ergebenster Diener

J. A. Ebert.

Der Spence steht Ihnen so lange zu Dienste, als Sie ihn brauchen.

2.

Ebert an Lessing.

Braunschweig, d. 4. Oct. 1768.

Wertheſter Freund!

Der Überbringer dieſes Briefes, Herr Eſchenburg, Hofmeiſter an unſerm Carolino, würde ſelbſt in Hamburg, ſeiner Vaterſtadt, die er auf einige Tage beſucht, nicht recht vergnügt ſeyn können, wenn er nicht das Glück haben ſollte, eine Zierde derſelben, den vortrefflichen Leſſing, deſſen Umgang auch mir meinen dortigen Aufenthalt ſo angenehm gemacht hat, perſönlich kennen zu lernen, und ihm ſeine Hochachtung zu bezeigen. Er iſt aber zugleich bei allen ſeinen Verdienſten ſo beſcheiden, daß er es nicht wagen will, dieſe Ehre, ohne eine Art von Empfehlung an Sie, zu ſuchen; und er erweiſet mir die Ehre, zu glauben, daß ein Brief von mir ihm den Zutritt bei Ihnen verſchaffen könne; munera eum fungi propioris censet amici. Ob er Recht habe, weiß ich nicht; aber ich habe es ihm nicht abſchlagen dürfen, majoris fugiens opprobria culpae. Ich bitte Sie alſo, ihm ein Stündchen von Ihrem Umgange zu gönnen, welches ich ihm, aus beſonderer Freundſchaft gegen ihn, ganz laſſen würde, wenn ich auch das Vergnügen haben könnte, in ſeiner Geſellſchaft bei Ihnen zu ſeyn. Um mich ſelbſt aber doch nicht ganz zu vergeſſen, habe ich ihm aufgetragen, Sie um die mir verſprochenen Tra-

gödien zu mahnen; (Dr. Faust, um welchen ich schon lange von vielen Anderen, denen ich ihn in Ihrem Namen versprochen habe, gemahnt werde, muß nothwendig mit darunter seyn, wenn ich nicht Ihretwegen zum Schelme werden soll.) Doch auch hierin denke ich nicht eigentlich an mich allein, sondern an das Publikum; und ich wollte, daß dieses Sie nicht eher aus Deutschland hinaus ließe, und Sie so lange als einen bösen Schuldner in einen Schuldthurm steckte, wo Sie Wein und Mädchen die Fülle, nur nicht Karten hätten, bis Sie alles geliefert hätten, was man von Ihnen erwartet. — Ist denn Ihre Reise noch festgesetzt? Ich erzählte es neulich an des Erbprinzen Tafel, und man war der Meinung, daß Sie Winkelmann mehr als ersetzen könnten. — Wo bleibt Klopstock's Schlacht Hermanns? wo sein Messias? wo seine Oden? wo alles Übrige? — Vielleicht bei Ihrem Laokoon, bei Ihrer Arabella, Ihrem Dr. Faust, Philoktet ꝛc. ꝛc.? Da ich von ihm keine Antwort erhalten kann, so wende ich mich in meiner Noth an Sie, — von dem ich vielleicht eben so wenig Trost bekomme. — Empfehlen Sie mich bestens dem Herrn Commissionsrath Schmidt und seiner braven Frau.

Ich bin mit wahrer Hochachtung und Freundschaft

Ihr

ergebenster Diener

J. A. Ebert.

3.

Lessing an Ebert.

Hamburg, den 18. Oct. 1768.

Wertheſter Freund!

Ich hoffe, daß dieſer mein zweiter Brief an Sie nicht verloren gehen ſoll: er muß auch nicht, wenn ich noch weiter einen von Ihnen zu verdienen ſcheinen ſoll. Für's erſte meinen großen Dank, daß Sie mir die perſönliche Bekanntſchaft des Herrn Eſchenburg verſchaffen wollen. — Ich dächte, wir machten uns die guten Köpfe, welche heranwachſen, ja auf alle Weiſe zu Freunden. Sie möchten ſonſt, anſtatt bloß in unſere Fußtapfen zu treten, uns die Schuhe austreten. — Meinetwegen zwar; denn machen uns dieſe nicht ſchon vergeſſen, ſo thun es ſicherlich ſpätere. —

Sie ſehen, daß ich mich eben jetzt nicht im Schriftſteller-Enthuſiasmus befinden mag. Meine Antwort alſo auf Ihre freundſchaftlichen Exequirungen können Sie errathen. Zum Henker mit allem dem Bettel! Was ich in meinem Leben noch ſchreibe, ſoll genau nach den verdrehten Worten des Thucydides abgemeſſen ſeyn, die Sie auf meinen antiquariſchen Briefen leſen. Das Schreiben ἐς ἀεὶ will ich Euch anderen Schwärmern überlaſſen: ſo, dann und wann, ein kleines ἀγωνισμα ἐς το παραχρημα ἀκουειν, um ſieben Neuntheile von meinen lieben

schreibenden Landsleuten auf mich toll und rasend zu machen, das ist alles, was ich mir vornehme.

Meinen Sie nicht, daß diese antiquarischen Briefe ein ziemlicher Anfang sind? Ich freue mich schon im voraus auf alle die Ehrentitel, die ich dafür bekommen werde. Nur ärgert es mich, daß es so wenige wissen können, wie sehr ich mich darüber freue.

Aber ich erinnere mich, daß Sie mich in diesem Tone nicht gern hören. Also etwas, das Sie lieber hören. Der Ugolino ist fertig, und Sie erhalten mit dieser Gelegenheit ein Exemplar. Wieder ein Knochen für die kritischen Hunde! Wenn sie sich genug darüber werden zerbissen haben: so will ich auch meinen Knittel drunter werfen. Vorläufig aber machen Sie nur, daß er in den Braunschweigischen Zeitungen gut recensirt wird. Ich nenne gut, mit einem Funken von dem Genie, mit welchem er geschrieben worden. — Bald schicken wir Ihnen auch die Schlacht Herrmann's; sie wird über Hals über Kopf gedruckt, und zu einer Absicht, die eine zweite Messiade wird, wenn sie dem Verfasser gelingt. — Noch könnte ich Ihnen melden, daß unser Freund Ebert den Jordin*) übersetzt, wovon er mir bei seinem Hiersеyn nicht ein Wort gesagt hat. Ich will ihm gern jede Übersetzung als ein eigenes Werk

*) Jordin's Abhandlungen über die Wahrheit der christlichen Religion. Hamburg 1769. in 8.

anrechnen; aber nur von der Religion müßte es nicht handeln. Das pro und das contra über diesen Punkt habe ich eins so satt, wie das andere. Lieber schreibt von geschnittenen Steinen; Ihr werdet sicherlich wenig Gutes, aber auch wenig Böses stiften.

Ich falle schon wieder in einen Ton, den Sie nicht leiden können. Nun was können Sie denn recht leiden? Soll ich Ihnen noch von meiner Reise etwas sagen? Es bleibt fest dabei. Über acht Tage sollen Sie meinen Catalogus erhalten. Aber wissen Sie, was mich ärgert? Daß alle, denen ich sage, „ich reise nach Rom," sogleich auf Winkelmann verfallen. Was hat Winkelmann und der Plan, den sich Winkelmann in Italien machte, mit meiner Reise zu thun? Niemand kann den Mann höher schätzen, als ich; aber dennoch möchte ich eben so ungern Winkelmann seyn, als ich oft Lessing bin. Leben Sie wohl, liebster Freund. Ich will nur schließen; denn ich treffe den Ton heute doch nicht, der Ihnen gefällt.

Dero

ergebenster Freund und Diener.

Lessing.

4.

Lessing an Ebert.

Hamburg, d. 3. Jan. 1769.

Liebster Freund!

Bald hätte ich es vergessen, Ihnen meinen Catalogum zu schicken. Hier sind noch geschwind einige Exemplare! Wenn Ihnen etwas daraus ansteht, so sagen Sie es nur; Sie sollen es haben, wofür Sie es haben wollen. Wissen Sie sonst Liebhaber in Braunschweig, so machen Sie, daß sie zur rechten Zeit ihre Commissionen anher schicken.

Bei dieser Gelegenheit sagen Sie mir doch, wer der gute Freund ist, der den abgeschmackten Artikel von mir in die Braunschweigische Zeitung gerückt hat. Ich weiß wohl, daß er aus der Frankfurter genommen ist; aber wie hat man so heimtückisch gegen mich seyn können, ihn nachzuschreiben? Denn Tücke ist es doch gewiß! Ich will nach Italien, um da zu lernen; und hämische Narren kündigen mich als einen Mann an, der hinkommt, zu lehren. Leben Sie wohl und bleiben Sie mein Freund.

Dero

ganz ergebenster Diener.

Lessing.

5.

Ebert an Lessing.

Braunschweig, d. 26. Jan. 1769.

Ob ich etwas aus Ihrer Bibliothek haben will, mein liebster Freund? — Ich möchte sie ganz haben. Und Sie hätten beinahe vergessen, mir den Catalogus zu schicken? Sie hatten also mich selbst vergessen. Doch ich will Ihnen keine Vorwürfe machen; ich würde sonst nicht fertig werden. — Das Publikum selbst zu vergessen, dessen Daseyn Sie vielleicht gar zu leugnen wagen! — Ihr Vaterland zu verlassen, ohne Ihre Schulden an Genie zu bezahlen! — Ihre Bibliothek verkaufen zu können, und also auch im Stande zu seyn, sich von Ihrer Frau, wenn Sie eine hätten, zu scheiden! — Was könnte ich nicht alles daraus folgern! Welche reiche Materie hätte ich nicht, mit Ihnen zu schmälen! — Da es aber nun einmal nicht anders ist, so muß ich, da ich leider von Ihnen selbst nichts erpressen kann, wenigstens etwas von Ihren Büchern haben. Ja, ich muß etwas davon haben, obgleich bei uns die Zeiten gar nicht darnach sind, daß man viele Bücher kaufen könnte. — Und um Ihretwillen darf ich nicht einmal wünschen, etwas davon wohlfeil zu bekommen. So lieb ich auch Ihre Bücher habe, so habe ich Sie doch noch lieber. — Und doch noch lieber, als Sie, mein Vaterland.

Wenn Sie also das in Deutschland zurückhalten könnte, wenn Ihre Bücher nicht theuer genug verkauft würden, so möchte ich dieses bloß deßwegen wünschen. — Seyn Sie so gütig, und lassen meine Commission wohl besorgen. Diejenigen, denen ich ein * vorgezeichnet habe, möchte ich am liebsten haben. Sie kennen aber die Preise der Bücher gewiß besser, als ich. Wenn Sie also nöthig finden, hier und da noch etwas hinzuzusetzen, so thun Sie es. Beim Aristophanes habe ich den Preis gar weggelassen. Sie werden ihn schon nach Ihrer Billigkeit bestimmen. Andere, außer den Griechen, gehen vielleicht wohlfeiler weg. — Was sagen Sie zu Herrn Herder? Mich dünkt, das ist ein Gegner, der Ihrer würdiger ist, als ein Klotz, und dem Sie also auch in einem ganz andern Tone antworten werden, wenn Sie es können oder wollen. — Zu Cassel werden Sie, wie ich gehört habe, schon erwartet. Gehen Sie doch ja auch über Braunschweig. Sonst gebe ich Ihnen meinen Segen nicht mit. Gott weiß, ob wir uns nachher jemals wiedersehen. — Wo bleibt denn Herrmann's Schlacht? — und die Dramaturgie? und Dr. Faust? und Arabella? und Philoktet und der zweite Theil Laokoon's? und alles Übrige? — Leben Sie tausendmal wohl und grüßen Sie meine Freunde. Ich bin unaufhörlich

Ihr

ergebenster

J. A. Ebert.

6.

Ebert an Lessing.

Braunschweig, d. 27. Jan. 1769.

Liebster Freund!

Ich habe Ihnen gestern so eilig geschrieben, daß ich eins und das andere vergessen habe. Ich habe Hrn. Professor Zachariä Ihren Brief gezeigt. Er entschuldigt sich damit, daß er den bewußten Artikel, so wie viele andere, aus einer Zeitung in die seinige einrücken lassen, weil er ihn für nicht unwahrscheinlich gehalten, und die Wahrheit desselben nicht habe untersuchen können. Sie wissen wohl, einem Zeitungsschreiber ist leicht alles wahr, was gedruckt ist. Aus Tücke hat er es gewiß nicht gethan: das brauche ich Ihnen wohl nicht zu beweisen; ob sein Vorgänger, das ist eine andere Frage. Ich für meine Person wollte, daß Sie, weder um zu lernen, noch um zu lehren, nach Italien gingen; Sie könnten beides in Ihrem Vaterlande thun. Ich vergebe es Ihnen gar nicht, wenn Sie Ihren Weg nicht über Braunschweig nehmen — und wenn Sie sich nicht vorher mit mir und dem Publikum abfinden. Sie verstehen mich wohl. — Doch was ist mit einem Manne anzufangen, der gar keinen Grundsatz hat, als diesen, gar keine Grundsätze zu haben? Aus eben der Ursache kann ich auch leider gar nicht hoffen, Sie in viel wichtigeren Dingen zu bekehren.

In Absicht auf diesen Punkt kann ich nur, aus wahrer Liebe zu Ihnen, über Sie seufzen; ja, ich möchte weinen; wenn Sie auch gleich darüber lachen, oder mich hier, so wie dort, mit Ihrer gewöhnlichen Antwort abfertigen wollten: Es kommt doch nischt dabei heraus. — Ihren ersten Brief, den Sie im vorigen Sommer an mich geschrieben, und einige von Ihren Briefen an Klotz, dergleichen Sie nie an mich, sondern an meine ärgsten Feinde schreiben sollen, habe ich dem Erbprinzen vorgelesen. Sie gefielen ihm so sehr, daß er dadurch noch begieriger ward, Sie kennen zu lernen; welches nicht anders geschehen kann, als wenn Sie über Braunschweig gehen. — In dem Verzeichnisse meiner Commissionen habe ich vielleicht den Thucydides zu hoch angesetzt. Was meinen Sie? — Doch was ein Anderer dafür geben will, das gebe ich auch, oder vielmehr Einen Schilling mehr. Befehlen Sie dem, welchem Sie meine Commission auftragen, nur schillingweise zu steigen. Ich will aber doch nichts geschenkt haben. Was mir an den ersten Büchern erlassen wird, das kann anderen zugelegt werden. Auf die französischen darf ich mir wohl am wenigsten Rechnung machen, da sie in Hamburg verkauft werden, wo so viele seynwollende Kenner sind, welche die Bücher noch theurer zu bezahlen pflegen, als sie im Laden kosten. — Sollte der Defect beim la Motte nicht gar zu stark seyn, so wollte ich wohl etwas mehr dafür geben, als ich, so viel ich mich

erinnern kann, dafür angesetzt habe. Schreiben Sie mir doch ja bald, und melden Sie mir insonderheit, ob wir denn an Ihnen ganz verzweifeln sollen, oder ob wir die allergeringste Hoffnung haben, die versprochenen Theile Ihrer dramatischen Werke und Ihres Laokoon bald zu sehen. — Werden Sie denn nicht Winkelmann wenigstens nachahmen wollen, daß Sie das, was sie in Italien lernen, uns wieder lehren?

Ich bin mit der aufrichtigsten Hochachtung und Freundschaft

Ihr

ergebenster

J. A. Ebert.

7.

Ebert an Lessing.

Braunschweig, den 5. Mai 1769.

Liebster Lessing!

Kaum kann ich Sie noch so nennen: so erbost bin ich noch auf Sie; aber mein gutes Herz hat mich überrascht! — Niemals habe ich mir Ihre Satyre mehr gewünscht, als jetzt, um sie gegen Sie selbst zu brauchen. Einem hungrigen, heißhungrigen Menschen einen leckern Bissen dicht vor das Maul zu halten, und indem er eben zuschnappen

will, zurückzuziehen, und ihn Anderen zu geben, die vielleicht satt waren, und sich kaum dafür bedankten! Welche Grausamkeit! — Diese Grausamkeit wird dadurch noch größer, daß jener arme Mensch nunmehr alle Hoffnung, jemals wieder einen solchen Bissen zu bekommen, aufgeben und jämmerlich verschmachten muß, und keinen andern Trost übrig hat, als daß er noch einen andern Elenden neben sich sieht, der eben so, wie er, um Rache gen Himmel schreiet. — Hätten wir unglücklichen Leute uns doch lieber an wildfremde Menschen gewendet; wir hätten gewiß mehr Mitleid gefunden. — Wenn Ihnen noch einigermaßen daran gelegen ist, sich mit mir auszusöhnen, so müssen Sie alles das liefern, was ich und das ganze Publikum schon so lange von Ihnen erwarten. Wo bleibt denn, zum Henker! (es reißt mir endlich die Geduld) Ihr tragisches Theater, Ihr zweiter Theil vom Laokoon, Ihre Dramaturgie, wovon ich bis jetzt nicht mehr als 56 Stücke habe, die ich nicht einmal einbinden lassen kann? ꝛc. ꝛc. Ich würde Sie jetzt (zumal nach jenem garstigen Streiche) ohne die geringste Barmherzigkeit pfänden sehen; und noch lieber möchte ich selbst Ihr Schreibepult plündern. Wie wollte ich mich für jenen Verlust schadlos halten!

J. A. Ebert.

8.

Lessing an Ebert. *)

Hamburg, d. 11. Oct. 1769.

Liebster Freund!

Es ist auf alle Weise meine Schuldigkeit, nach Braunschweig zu kommen, um dem Erbprinzen in Person für die Gnade zu danken, die er für mich haben will; es mag davon so viel oder so wenig wirklich werden, als kann. Erwarten Sie mich also zu Anfange künftigen Monats zuverlässig, und brauchen Sie diese Zwischenzeit, alles nach Ihrem besten Gutdünken einzuleiten. Ich bin sehr überzeugt, daß Ihnen mein Vortheil angelegener ist, als mir selbst.

Anbei folgt meine Untersuchung über den Tod der Alten; nebst dem Kupfer für den zweiten Theil der Antiquarischen Briefe. Ich lege von jener ein zweites Exemplar bei, wenn Sie etwa für rathsam halten sollten, es dem Prinzen gelegentlich zu zeigen. Denn es ihm ausdrücklich in meinem Namen überreichen zu lassen, würde mehr seyn, als eine Streitschrift gegen Klotz verdiente.

---

*) Ein oder zwei Briefe, die vor diesem hergingen, und in denen Lessing die ihm angetragene Stelle eines Bibliothekars in Wolfenbüttel annahm, sind verloren gegangen.

Leben Sie wohl, liebster Freund, und melden Sie mir inzwischen mit einem Worte, ob alles noch so zu seyn fortfährt, daß ich kommen kann.

Dero

ganz ergebenster

Lessing.

9.

Ebert an Lessing.

Braunschweig, d. 2. Nov. 1769.

Liebster Freund!

Ich hätte Ihnen gern eher geantwortet; aber ich habe bisher immer auf die Zurückkunft des Erbprinzen gewartet, der länger, als ich, und ohne Zweifel auch er selbst, vermuthete, ausgeblieben ist. Endlich ist er gestern angekommen. Ich habe ihn noch nicht zu sprechen bekommen können; treten Sie aber nur in Gottes Namen Ihre Reise hierher an. Alle Vorbereitungen, die etwa noch in Ansehung Ihres künftigen Amtes nöthig seyn möchten, können Sie nur mir zuversichtlich überlassen. Ihre Reise soll gewiß nicht fruchtlos seyn. Ich hoffe, den Erbprinzen noch diesen Nachmittag oder Abend zu sehen; und ich bin versichert, daß er mir's Dank wissen wird, daß ich Sie um Beschleunigung Ihrer Reise gebeten habe. Der Herzog hat auch schon

vor einiger Zeit über der Tafel gesagt, daß Sie nächstens herkommen würden. — Ihr Quartier ist auch schon bestellt. Sie sollen nicht in einem von unseren ziemlich schlechten Wirthshäusern, sondern bei einem Bürger logiren. Der Kammerherr von K., mein Freund, und Ihr vieljähriger Verehrer (eben der, welcher Sie, wenn Sie sich noch erinnern, nach der Komödie der Meziero präsentirte), wohnt in eben dem Hause, und hat Ihnen da eine bequeme Stube bereiten lassen. Der Hauswirth ist ein feiner und billiger Mann. Das Haus liegt auf dem sogenannten Damm, dicht beim Zuchthause, nicht weit vom Hofe. Der Wirth ist ein Goldschmied. An Aufwartung soll es Ihnen auch nicht fehlen. Treten Sie nur dort gleich ab, wenn Sie von der Post kommen, von welcher das Haus nicht gar weit entfernt ist. Hr. von K. läßt Sie auch durch mich versichern, daß Sie von ihm keine Ungelegenheit zu besorgen haben sollen; Sie sollen keinen beschwerlichen Besuchen von ihm ausgesetzt seyn. Ich sage Ihnen dieses auf sein ausdrückliches Verlangen; denn ich für mein Theil bin vielmehr versichert, daß Sie seinen Umgang suchen werden, weil er der liebenswürdigste Kavalier unseres Hofes ist. — Wenn es möglich ist, so richten Sie sich so ein, daß Sie gleich ganz hier bleiben können. Ich wollte Ihnen gern die Beschwerlichkeiten und Kosten einer neuen Reise ersparen. Zu dieser bevorstehenden wünsche ich Ihnen das beste Wetter,

das jetzt möglich ist; doch hoffe ich, Sie werden sich auch auf das schlechteste gefaßt machen, und sich mit einem guten Pelze versehen. — Für das überschickte angenehme Geschenk danke ich Ihnen von Herzen. Ich habe es schon verschlungen, und werde noch lange daran wiederkäuen. Für mich wird es die süßeste und gesundeste Nahrung, aber für Klotzen Gift, tödtliches Gift seyn.

In der Hoffnung, Sie in wenigen Tagen zu umarmen, und Sie nun nimmermehr wieder mir entschlüpfen zu lassen, bin ich

ganz der Ihrige
J. A. Ebert.

10.

Ebert an Lessing.

Braunschweig, d. 3. Nov. 1769.

Ich hoffe, daß Sie schon im Abschiednehmen begriffen sind, liebster Lessing. Ich muß Ihnen aber doch noch ein Paar Zeilen schreiben. Ich habe gestern unsern lieben Erbprinzen (so darf ich ihn jetzt nennen, nicht wahr?) gesprochen, und ihm erzählt, was Sie mir, und ich Ihnen geschrieben hätte. Er dankte mir sehr dafür, wie ich vermuthet hatte, und erwartet Sie nun mit Verlangen. Zugleich erzählte er mir, daß er unsern vortrefflí-

chen Moses Mendelssohn kennen gelernt hätte; und er war über diese neue Bekanntschaft sehr erfreut. Jener hat versprochen, ihm seine neue Edition des Phädon zu schicken, und der Erbprinz wird sich darauf mit ihm in eine Correspondenz einlassen. Er wünscht sehr, daß es möglich wäre, auch ihn zu uns herzuziehen. Vielleicht können Sie dazu etwas beitragen.

Der Mann, bei dem Sie logiren sollen, ist ein Juwelier und heißt Dübner. — Nun bis auf glückliches Wiedersehn! Gott gebe Ihnen eine recht glückliche Reise! Ich hoffe, daß Ihnen alle die Freunde, welche Sie dort ungern verlassen werden, hier einigermaßen durch andere ersetzt werden sollen; — nur Ihren Götze werde ich Ihnen nicht wieder schaffen können. Vergeben Sie mir diesen witzigen Einfall. Ich will ihn dafür Ihnen niemals wieder nennen.

J. A. Ebert.

11.

Lessing an Ebert.

Hamburg, den 7. Nov. 1769.

Liebster Freund!

Erst noch einen Brief, ehe ich selbst komme, damit Sie nur gewiß bleiben, daß ich komme, und

mich nicht früher erwarten, als ich kommen kann. Ich weiß es, was es ist, vergebens auf jemand warten; und auch mir fallen auf einmal alle Unarten desjenigen bei, auf den ich warte.*) Also, liebster Freund, — ob ich mir schon keiner Unarten bewußt bin, die Ihnen von mir beifallen könnten, es wäre denn das Pharao und Götze, — ich weiß nicht, was Ihnen dieses unschuldige Paar gethan hat! — Mit einem Worte, vor Morgen über acht Tage (wird seyn der 15te dieses) kann ich unmöglich abreisen. Ich bin leider hier so tief eingenistet, daß ich mich gemächlich losreißen muß, wenn nicht hier und da ein Stück Haut mit sitzen bleiben soll. Besonders wenn ich es so einrichten will, daß ich allenfalls nicht wiederkommen dürfte. Sie werden diese Verzögerung bei dem Erbprinzen so einzukleiden wissen, und mich so entschuldigen, daß er weder glauben darf, ich bildete mir ein, mit Ungeduld von ihm erwartet zu werden, noch argwohnen darf, ich würde nicht auf alle mögliche Art eilen, wenn ich vermuthen dürfte, von ihm nur einigermaßen erwartet zu werden.

Ich wüßte nichts in der Welt, wodurch sich der Prinz meiner ganzen Ergebenheit und Verehrung

*) Sein Freund hatte ihn vermuthlich mit der Bemerkung gewarnt, die Boileau gemacht hat, daß man während der Zeit, da man auf jemanden lange warten muß, sich aller seiner übrigen Fehler zu erinnern pflege.

mehr hätte versichern können, als dadurch, daß er Bekanntschaft mit meinem ältesten und besten Freunde in Berlin hat machen wollen. Daß sie einander gefallen würden, war kein Zweifel; und was wollte ich nicht drum geben, wenn es möglich wäre, daß ihn der Prinz aus jenem Orte ziehen könnte, wo ich weiß, daß er ganz gegen seine Neigung ist!

Des Quartiers, welches Sie für mich zu besorgen die Güte gehabt, werde ich mich um so viel lieber bedienen, je geschwinder ich dadurch Gelegenheit bekomme, die Bekanntschaft mit dem Herrn v. K. zu erneuern, dem ich mich indeß zu empfehlen bitte.

Wenn Sie mir vor meiner Abreise noch einmal schrieben, so wäre es desto besser. Leben Sie wohl, mein lieber, dienstwilliger Freund, und werden Sie ja nicht vor der Zeit müde, das zu seyn, was ich Sie nenne.

Dero

ganz ergebenster

Lessing.

12.

Ebert an Lessing.

Braunschweig, d. 12. Nov. 1769.

Es ist mir aus mehr als Einer Ursache beinahe lieb, daß Sie nicht eher haben abreisen können,

liebster Lessing. Das Wetter war an voriger Mittwoche so schlecht, daß ich Sie recht herzlich bedauerte, und an meiner Sorge für Sie nahm auch noch eben den Abend unser theuerster Erbprinz Antheil, da ich ihm sagte, daß Sie vermuthlich jetzt auf der Reise seyn würden. Ich hatte mit ihm ein langes Gespräch von Ihnen. — Gestern Abend zeigte ich ihm Ihren letzten Brief. Denn die schönen Einkleidungen, die Sie von mir verlangen, versteht niemand so gut, wie Sie selbst. Ich hielt es also für das rathsamste, Sie selbst reden zu lassen. Wenn Sie aber schweigen, so muß und darf ich mich wohl hören lassen; und dann mache ich es so gut, wie ich kann. — Ich hoffe, daß die jetzt einfallende Kälte Ihnen die Wege bahnen soll. Versehen Sie sich ja mit einem guten Pelz und Roquelaure. — Welch ein Triumph für mich, daß es Ihnen schwer fällt, sich in so kurzer Zeit von Hamburg loszureißen! Nicht wahr? Nun fühlen Sie es auch, daß wer Hamburg verläßt, eine Stadt verläßt? — Aber diese Stadt hat doch keinen Erbprinzen von Braunschweig ꝛc. — Mit Ihrem Götze! Sie zwingen mich doch, den Mann noch einmal zu nennen. Der gottlose König Pharao kommt mir in seiner Gesellschaft als ein wahrer Heiliger vor. — Doch da Sie sie zusammensetzen, so scheinen Sie mir dadurch die Hoffnung zu geben, daß Sie von beiden zugleich auf ewig Abschied nehmen wollen. — Nun noch einmal glückliche Reise, liebster

Freund, und zu einem dauerhaften Glücke! wenn anders Ihre eigene Unbeständigkeit ein solches Glück nicht für zu langweilig hält, und es ertragen kann. Gott begleite Sie bis in die Arme Ihrer Freunde und bis in die meinigen.

J. A. Ebert.

13.

Lessing an Ebert.

Hamburg, den 15. Nov. 1790.

Ihr Triumph, mein lieber Ebert, wird immer größer. Ich glaubte ganz unfehlbar heute wegkommen zu können, und nun muß ich noch ein Paar Tage zugeben; ich mag wollen oder nicht. Indeß zweifle ich, ob wir uns einerlei Begriffe hierbei machen. Ich bilde mir einen Morast ein, in dem ich versunken wäre. Je geschwinder man sich herausarbeiten will, desto tiefer sinkt man. Sonnabend aber, oder Montag, den 18ten oder 20sten dieses, reise ich ganz gewiß ab, und länger soll mich nichts in der Welt halten. Und zwar reise ich über Zelle, wo sich S. gegenwärtig befindet, mit dem ich noch eins und das andere abzuthun habe. Wenn ich mich einen oder ein Paar Tage daselbst aufhalten muß, so lassen Sie sich es nicht wundern, falls ich nicht mit der ordentlichen Post benannten

Tages eintreffen sollte. Ich werde keine Zeit muthwillig verlieren, sondern Sie überraschen, ehe Sie es glauben.

Blasen Sie unterdeß, lieber Freund, bei dem Prinzen ein wenig in die Kohlen, damit sie nicht ganz erloschen sind, wenn wir unsern Schwefelfaden zünden wollen. Und leben Sie wohl!

Dero

ganz ergebenster
Lessing.

14.

Lessing an Ebert.

Hamburg, den 28. Dec. 1769.

Liebster Freund!

Ich habe mich in zwei Tagen und zwei Nächten zwar nothdürftig naß, aber doch sonst gut und wohlbehalten, nach Hamburg geschlafen. Schon bin ich acht Tage wieder hier, und Sie haben noch kein Wort von mir. Wie sehr ich Ihnen verbunden aus Braunschweig gereist bin, wissen Sie selbst. Wie gern ich Ihnen verbunden bin, und es auf Zeitlebens seyn werde, weiß ich fürs erste nur allein.

Indeß ist Ihre freundschaftliche Rolle noch nicht aus. Bis ich ganz bei Ihnen bin, ziehen Sie ja keinen Augenblick die Hand von Ihrem Werke. Sie

allein können mich in der guten Meinung so vieler rechtschaffenen Leute erhalten, auf deren nähern Umgang ich mich freue. Ich betrachte den Erbprinzen selbst aus keinem andern Gesichtspunkte. Es kann seyn, und ich habe Ursache, es zu besorgen, daß ich auf ihn nicht die vortheilhaftesten Eindrücke gemacht habe. Ich pflege so wenig auf meiner Hut zu seyn; ich bin so unbesorgt, immer nur meine gute Seite zu zeigen, und meine gute Seite selbst ist so schielend, daß ich sehr zufrieden seyn muß, wenn man mich die erste Zeit nur nicht ganz verachtet. Vielleicht wenn er es länger mit mir versucht — denn auf die Länge, habe ich wohl erfahren, gewinnt man bei einem guten Manne gewiß, wenn man aufrichtig bei ihm gewinnen will.

Ich finde hier alle Hände voll zu thun, und ich werde Mühe haben, zu der versprochenen Zeit in Braunschweig wieder einzutreffen. Wenn ich dann nur so kurze Zeit als möglich in Braunschweig bleiben darf! Nicht, weil es mir in Braunschweig nicht gefällt, sondern weil nichts herauskommt, lange an einem Orte zu seyn, wo es einem gefällt.

Ihre Empfehlungen habe ich bereits an die meisten Ihrer hiesigen Freunde ausgerichtet. Bode hat die History of an Atom verliehen; er hofft sie aber heute oder morgen wieder zu bekommen, und sodann will ich sie Ihnen gleich überschicken. Alberti befindet sich wohl; und was mich an ihm eben so sehr freuet, als seine Gesundheit, ist, daß

seine Versöhnung mit Götze ein falsches Gerücht gewesen. Yorick wird daher wohl predigen und seinen Sermon mit Nächstem einsenden.*)

Empfehlen Sie mich allen unseren Freunden, namentlich dem Herrn von Kuntsch, Zachariä, Gärtner, Schmid, und dem ganzen Grafischen Hause. Seyn Sie auch nicht so saumselig im Antworten, als ich im Schreiben! Dergleichen Nachlässigkeit kleidet wenig Menschen so gut als mich; und Sie gar nicht.

Dero

ergebenster

Lessing.

15.

Ebert an Lessing.

Braunschweig, den 7. Jan. 1770.

Ich weiß nicht, wie Sie es anfangen, liebster Lessing, aber Sie machen einen ganz andern Menschen aus mir. Da liegt noch eine Menge Briefe, die schon ein halbes Jahr alt sind, und die ich noch bis diese Stunde nicht beantwortet habe. Sie müssen zaubern und mich citiren können, wie Ihr Dr. Faust die Geister citirte. — Ihr Brief und die

*) M. s. Bd. VII. S. 252 f.

Nachrichten, die Sie mir darin geben, waren mir ungemein angenehm. Ich würde Ihnen aber doch ohne ihn geschrieben haben. Unser (dem Himmel sey Dank, daß ich ihn nun noch in einem besondern Verstande, im eigentlichsten Verstande so nennen kann!) unser Erbprinz also hatte sich, einen oder zwei Tage nach Ihrer Abreise, bei dem Herrn von Kuntsch erkundigt, wie viel Ihre Reise und Ihr hiesiger Aufenthalt gekostet habe, und ihn ersucht, ihn durch mich die Summe wissen zu lassen. Dieser zog mich zu Rathe, und wir hielten es für das Sicherste, Ihren Miethslakeyen und Speisewirth fragen zu lassen, wie viel Sie bezahlt hätten. Er setzte endlich eine Rechnung auf, die, alles zusammen genommen, was wir haben errathen und entdecken können, 45 Rthlr. und 16 ggl. beträgt. Dieses hat der Erbprinz mir bei unserer ersten Zusammenkunft ausgezahlt. Ich habe Herrn v. Kuntsch durch vieles Bitten gezwungen, das, was er Ihnen an Holz und Kaffee geben lassen, sich davon zu bezahlen, und er hat 4 rthl. davon genommen. Rest 41 rthlr. 16 gl. Nun erwarte ich Ihre Ordre, ob ich es Ihnen schicken, oder ob es bis zu Ihrer Wiederkunft hier bleiben soll. Bei dem erstern habe ich nur die kleine Bedenklichkeit, daß das Geld leicht in einen gewissen Sumpf — denn ich habe Sie wohl verstanden, da Sie sich dieses Bildes (das, wie alle Ihre Bilder, sehr schicklich und ausdrückend ist), bedienten — oder in viele Sümpfe fallen, und unwiederbringlich ver-

loren seyn könnte. Bleibt es aber so lange hier, so ist es sicher aufgehoben. Sie müßten es denn auch durch Zaubereien dahin bringen, daß ich mich den Teufel reiten ließe und einmal spielte. Doch mich dünkt, das traurige Exempel meines Verführers selbst ist allein schon hinreichend, mir eine ewige Warnung zu seyn. — Ich wollte doch gern, daß Sie noch vor Ihrer Zurückkunft den Erbprinzen auf irgend eine Art wissen ließen, daß ich Ihnen das von ihm für Sie empfangene Geld bezahlt hätte, oder bezahlen würde. Sie könnten ihm, wenn Sie wollten, die History of an Atom als auf meine Bitte schicken. Wo nicht, so hat diese so lange Zeit, bis Sie sie selbst mitbringen können. — An dem Tage Ihrer Abreise hatte ich noch den Abend eine lange und mir sehr angenehme Unterredung mit dem Erbprinzen von Ihnen. Ich sagte ihm unter andern, daß ich ihm auch meines Theils für die Gnade sehr verbunden wäre, die er Ihnen erwiesen hätte; es wäre mir insonderheit sehr lieb gewesen, daß er Sie noch kurz vorher zu sich kommen lassen, und sich so lange mit Ihnen unterhalten hätte: lieb auch um Ihretwillen, weil dadurch nothwendig aller Verdacht oder alle Besorgniß in Ihnen ausgetilgt wäre, die man Ihnen hatte beibringen wollen, daß Sie ihm mißfallen oder ihn rebütirt hätten. Ich erzählte ihm (wie ich Ihnen vorhergesagt hatte, daß ich thun wollte), wodurch dies geschehen seyn sollte. Er antwortete: „Nun sehen Sie, was die Leute

alles sagen und erdichten können! Wenn ich manchmal von ähnlichen mich betreffenden Erdichtungen mit Ihnen geredet und mich deßwegen bei Ihnen zu rechtfertigen gesucht habe, so antworten Sie: Ja, aber es wird doch gesagt. Nun sehen Sie's ꝛc." Er vermuthete, daß diese Lüge daraus entstanden seyn könnte, daß er zu jemanden, der den folgenden Tag bei ihm gespeist, gesagt hätte, man müßte billig alles mit eines solchen Mannes Augen sehen, oder man hätte gar nichts gesehen. — Sie wissen, daß ich es selbst so erklärte; und das sagte ich ihm auch. — Ich hatte ihm gleich Anfangs in meiner Vorrede oder Einleitung gesagt, daß Sie überzeugt wären, er könnte selbst unmöglich Ihnen eine solche Gesinnung von ihm zutrauen ꝛc. — Die Stelle in Ihrem letzten Briefe, die ihn betrifft, habe ich ihm selbst mit Fleiß vorgelesen, nachdem ich vorher gesagt, daß ich mir diese Freiheit deßwegen nähme, damit er das für ihn gewiß sehr empfindliche Vergnügen haben möchte, zu erfahren, wie man von ihm hinter seinem Rücken dächte und spräche: ein Vergnügen, welches so wenige Fürsten genießen können. Denn Sie hätten diese Zeilen gewiß so wenig für ihn eigentlich bestimmt, daß Sie es vielmehr im Ernste verbeten haben würden, wenn Sie hätten vermuthen können, daß ich ihm die Stelle vorlesen wollte. — Er war sehr damit zufrieden, und ersuchte mich, in Absicht auf Ihre Besorgniß, daß Sie wohl nicht die vortheilhaftesten Eindrücke auf ihn gemacht hät-

ten, Ihnen zu schreiben (doch nicht, als wenn er selbst mir dazu Commission gegeben), Sie hätten hier alle Erwartung erfüllt; er setzte noch für sich hinzu, daß er aufrichtig sagen müßte, Sie hätten die seinige übertroffen. — Ich war kürzlich beim Herzog Ferdinand. Er sprach viel von Ihnen. Ich sagte ihm, daß Sie die Gnade zu haben wünschten, bei Ihrer Rückkunft ihm aufzuwarten. Und er antwortete, daß es ihm ein besonderes Vergnügen seyn würde, Sie kennen zu lernen. (Sagen Sie doch unserm Basedow, daß ich dem Herzog Ferdinand seinen Schulplan übergeben, und daß jener viel Hochachtung für ihn hege. Pränumeration habe ich für ihn noch keine wieder bekommen, und ich zweifle auch sehr, ob noch etwas mehr einlaufen werde.) — Die Frau Markgräfin und die Prinzessin Am. wünschen Sie auch zu sehen, wenn Sie wiederkommen; und ich habe ihnen versprochen, Sie zu ihnen zu führen. — Ich brachte der Frau v. W. und der schönen Frau v. Schl. ein Compliment von Ihnen. Sie wollten es aber nicht glauben, daß Sie sich ihrer erinnert hätten. Sie hätten sie freilich in Ihrem Briefe ausdrücklich nennen sollen, damit ich dieses mit gutem Gewissen hätte versichern können. Sie befahlen mir, Ihnen wieder tausend (nicht weniger als tausend) Complimente zu machen, Sie zu bitten, daß Sie ja bald wiederkommen, ja nicht den Dr. Faust, die Arabella ꝛc. vergessen möchten. Der Frau v. Schl. träumt von lauter Geistern. —

Bitten Sie doch Hrn. Alberti, mir ja das Verzeichniß englischer Bücher, das ich ihm gegeben, wieder zu schicken. Es ist mir daran gelegen. — Ich hoffe, Sie werden Wort halten und Ihren Yorick bald predigen lassen, — nicht nur einmal, sondern auch mehrmal. Wenn er auch ja nicht immer Recht hat, so hat er doch auf eine gar zu allerliebste Art Unrecht, als daß man ihn nicht eben so gern hören sollte, als Sie selbst, wenn Sie ja einmal Unrecht haben. — Klotzen werden Sie auch wohl nicht alles, was er in den letzten Stücken seiner Bibliothek von Ihnen gesagt, ungeahndet hingehen lassen. Über das Verzeichniß der figürlichen oder sprichwörtlichen Redensarten, die Ihrer Schreibart eine so unterscheidende und unnachahmliche Stärke und Schönheit geben, und wovon der einfältige Narr glauben kann, daß sie unserer Sprache mehr Nachtheil als Nutzen bringen (s. S. 511. der Rec. der Hamb. Dramat.) habe ich mich mehr geärgert, als über das von den Autoren, die ich in meinem Commentar angeführt, und in der Rec. meines Young. — Ihre Zimmer in dem Schlosse zu Wolfenbüttel (wo sonst unsere Prinzen gewohnt haben) sind schon zurecht gemacht und erwarten Sie — und Dr. Faust, Arabella, Laokoon, und wer weiß, wie viele mehr. — Doch werden Sie erst noch hier einige Tage verweilen müssen, um noch etliche Häuser zu besuchen, z. E. das Döringsche, Hamtelmannische ꝛc., denen ich Sie versprochen habe. — Empfehlen Sie mich

bestens Ihrem braven Wirthe und seiner sich stets gleichen, d. i. stets gleich liebenswürdigen Frau, Dr. Grund und seiner Frau, Mad. König, Hrn. P. Alberti und seiner Frau, Herrn Bode und seiner Frau ꝛc.

Ihr
ergebenster Freund u. Diener
J. A. Ebert.

16.

Lessing an Ebert.

Hamburg, den 3. Febr. 1770.

Liebster Freund!

Es hat mir geahnet, daß sich meine Abreise von hier wohl nicht ohne Ursache so lange verziehen müsse. Ich würde es bedauert haben, wenn ich jetzt schon weg wäre. Denn rathen Sie, wer vor einigen Tagen hier ankam? Herder. Daß er von Riga vor einiger Zeit auf einmal weg und nach Frankreich gegangen, das wissen Sie. Von da hat ihn der Bischof von Lübeck verlangt, dessen Prinzen er als Prediger auf Reisen begleiten soll. Es hat mir nothwendig sehr angenehm seyn müssen, diesen Mann von Person kennen zu lernen; und ich kann Ihnen jetzt nur so viel von ihm sagen, daß ich sehr wohl mit ihm zu-

frieden bin. Er geht die ersten Tage künftiger Woche nach Eutin, und sobald er weg ist, werde ich mit Ernst an meine Abreise denken. Ich denke nicht, daß mich der vierzehnte dieses noch hier finden soll.

Ich schreibe Ihnen zuverlässig noch einmal vor meiner Abreise. Empfehlen Sie mich indeß allen unseren Freunden, und bleiben der meinige.

Dero

ergebenster

Lessing.

17.

Ebert an Lessing.

Braunschweig, d. 16. Febr. 1770.

Liebster Freund!

Wie können Sie denn alle Ihre hiesigen Freunde und Ihre Bibliothek, d. i. Ihre verlobte Braut, so ganz vergessen? Man fängt fast an zu zweifeln, ob Sie jemals zurückkommen werden. Der Herzog hat den Herrn Kammerherrn von Kuntsch, der sich Ihnen bestens empfehlen läßt, schon verschiedenemal nach Ihnen gefragt. Der Erbprinz, welcher bisher noch immer, ohne Zweifel aus Bescheidenheit, still geschwiegen, konnte sich doch vor einigen Tagen endlich auch nicht länger enthalten, mich zu fragen, ob ich nichts von Ihnen gehört hätte. Ich antwortete,

daß ich bald nicht bloß etwas von Ihnen zu hören, sondern sie selbst wieder zu sehen hoffte; daß Sie mir in Ihrem letzten Briefe geschrieben, daß Sie verschiedene nothwendige Geschäfte in Hamburg gefunden, die Sie noch eine Zeitlang dort aufhalten würden; daß ich vermuthete, Sie wollten dort noch einen Theil der antiquarischen Briefe zu Stande bringen ꝛc. Kurz, ich werde von allen Seiten nach Ihnen gefragt. Befreien Sie mich doch von dieser Verlegenheit dadurch, daß Sie bald selbst erscheinen.

Jetzt scheine ich den Leuten darum wichtig zu seyn, weil sie durch mich etwas von Ihnen zu erfahren hoffen. Alsdann aber will ich gern wieder verschwinden, und in mein Nichts zurückkriechen. — Unterstehen Sie sich aber nicht zu kommen, ohne den Schlaftrunk und die übrigen Stücke, an welche uns die neulich hier aufgeführte Minna sehr lebhaft erinnert hat, mitzubringen. Ich nehme deßwegen keine Entschuldigung an; auch lasse ich mich mit keinem Spaße abweisen; z. E. daß uns der Schlaftrunk einschläfern werde, und dergleichen mehr. —

Noch einmal, kommen Sie bald, bester Lessing, und schreiben mir in wenigen Tagen, daß Sie wenige Tage darauf zu kommen gedenken. Sie müssen es nunmehr auch ein wenig fühlen, daß Sie ein Amt haben, so gut wie wir Anderen.

Der Ihrige
J. A. Ebert.

18.

Lessing an Ebert.

Hamburg, d. 19. Febr. 1770.

Mein Gott! Ich habe Ihnen, liebster Freund, bloß Zeit lassen wollen, auch anderen ehrlichen Leuten einmal zu antworten und nicht bloß mir. Da sehen Sie nun, wie man mit der besten Absicht fahren kann. In Ernst, ich nehme die Erkundigungen des Herzogs, wie ich sie nehmen muß. An den Herrn Kammerherrn von Kuntsch gerichtet, geschahen sie nur, ein Gespräch mit ihm zu haben. Befremdungen, daß ich zu lange ausbliebe, konnten sie nicht seyn. Denn ich habe mich ausdrücklich auf acht bis zehn Wochen bei ihm beurlaubt. Noch ist kaum der kürzere, geschweige der längere Termin verlaufen. Diesen werde ich einhalten, so genau es nur immer Sitte ist, dergleichen Termine einzuhalten. Ich bin in vierzehn Tagen, längstens drei Wochen, unfehlbar bei Ihnen.

Freilich hätte ich Ihnen auch nur das indeß ein Paar Mal schreiben können. Aber ich dachte, es verstände sich von selbst, und ich verließ mich auf meiner Freunde officiosa mendacia, dergleichen ich für meine Freunde jederzeit in Vorrath habe. Zudem ist ein Punkt in Ihrem vorletzten Briefe, den ich lieber gar nicht zu beantworten hätte. — Es ist sehr viel Gnade von unserm Erbprinzen, daß er mir

die Kosten meines Aufenthalts in Braunschweig vergüten lassen. Aber Sie glauben nicht, lieber Ebert, wie argwöhnisch ich bin, besonders in solchen Dingen. Ich kam mir nicht einbilden, daß der Erbprinz von selbst darauf gefallen ist. Ich fürchte, man hat es ihm zu verstehen gegeben, daß ich etwas dergleichen erwartet hätte. Ich habe zwanzig Mal mein ganzes Betragen in Braunschweig überlaufen, und mich jedes Wortes zu erinnern gesucht, ob ich das Geringste gethan oder gesagt, was diese Erwartung verrathen können. Der Erbprinz mag immerhin glauben, daß ich der Erstattung bedarf: aber ich möchte nicht gern, am ungernsten von ihm, für einen Menschen gehalten seyn, der etwas erwarten oder verlangen könnte, bloß deßwegen, weil er es bedarf. Es ist mir unmöglich, dieserwegen an ihn zu schreiben; ich werde ihm bei Gelegenheit mündlich danken, und ich bin überzeugt, daß ihm das genug seyn wird. Mein hiesiges Verweilen war und ist noch höchst nöthig, wie ich Ihnen einmal umständlich erklären will. Zum Theil bezieht es sich auf meine verlobte Braut selbst.*) Ich möchte nicht gern, wenn der Herr Geh. Rath von Praun sie mir überliefert, sie weniger zu kennen scheinen, als sie nur ein Gelehrter in der Welt kennen kann, der ihres Umganges nicht selbst genossen. In Wahrheit also: ich habe, so lange ich wieder hier bin, weder

*) Die Wolfenbüttelsche Bibliothek.

an antiquarische Briefe, noch an Komödien gedacht: was ich von beiden mitbringe, ist noch immer in herba. —

Ich muß hier abbrechen, um Ihnen mit der ersten umgehenden Post antworten zu können. Nächstens ein Mehreres.

Dero

ergebenster Freund

Lessing.

19.

Ebert an Lessing.

Braunschweig, den 27. Febr. 1770.

Liebster Lessing!

Ich wollte, daß eine von den Ursachen, die Sie noch zu Hamburg aufhalten, sich mehr auf eine verlobte Braut im eigentlichen Verstande bezöge, als auf die figürliche. Aber Sie sind leider! vor diesem Verdachte nur zu sicher. —

Ich habe wieder, meiner Gewohnheit nach, Ihren Brief, oder den größten Theil desselben, unserm Erbprinzen vorgelesen; denn er sollte wissen, daß ich seinen Auftrag wegen des Geldes ausgerichtet hätte, und zugleich Ihre Denkungsart noch mehr kennen lernen, so zuverlässig, wie es nur immer aus einem Briefe, den man bloß für einen vertrauten

Freund geschrieben, möglich ist. Ich wußte, daß ich dabei nicht das Geringste wagte, sondern vielmehr Ihnen nützlich seyn könnte. Er wiederholte, was er mir schon vor Ihrer Ankunft und auch nachher einmal während Ihrer Abwesenheit gesagt hatte, daß er schuldig sey, Ihnen die Reisekosten zu vergüten, da Sie die Reise ihm zu gefallen gethan hätten. Sie können also versichert seyn, daß ihm niemand drauf geholfen oder ihn daran erinnert habe. Es hat auch niemand leicht Gelegenheit dazu haben können, außer mir allein. Und ich würde es sowohl Ihretwegen als seinetwegen nie gethan haben; zumal da ich weiß, wie leichtsinnig Sie in Ansehung des Geldes sind, und da das, was er Ihnen hat auszahlen lassen, eine so kleine Kleinigkeit ist. — Kommen Sie ja bald, ehe ich es selbst angreife. Hier schicke ich Ihnen 20 rthlr. in Louisd'or, aber doch noch Gottlob! von dem Meinigen; und bitte Sie, damit für mich eine Bücherrechnung bei dem Auctionator Ziehn, den Sie vermuthlich kennen werden, zu bezahlen. Die Rechnung beträgt zwar etwas mehr, als die 4 Louisd'or, nämlich 55 Mark 14 s. Aber Sie werden so gut seyn und das Übrige für mich auslegen; denn ich kann jetzt wahrhaftig nicht mehr missen. Wie hoch die Louisd'or jetzt stehen, werden Sie leicht erfahren. Seyn Sie auch so gütig und lassen die Bücher gut einpacken und vor aller Art von Witterung wohl verwahren. Diese und die vorigen Kosten will ich Ihnen, wenn Sie herkommen,

mit vielem Dank ersetzen. Weil jetzt wohl keine Frachten von dort hierher abgehen werden, so bitte ich Sie, mir die Bücher auf der Post zu schicken.

Herr Schetky hat uns hier einige Mal sehr gut eingeseift, sein Bruder aber Einmal geschoren. Der erstere hatte einige Hoffnung, in Anspach anzukommen, wo einer von unseren Capellisten, Matera, hingerufen worden, der es aber abgeschrieben hat. Sagen Sie das Herrn Bode. —

Mit Ihren Entschuldigungen wegen Ihres Ausbleibens war der Erbprinz vollkommen zufrieden. Und ich muß es freilich auch seyn. Doch erwartet Sie mit Verlangen

der Ihrige
J. A. Ebert.

20.

Lessing an Ebert.

Hamburg, den 13. März 1770.

Liebster Freund!

Es bleibt dabei, daß ich noch diese Woche von hier abreise. Ich kann darum aber doch nicht bestimmen, wann ich in Braunschweig eintreffen möchte; indem ich vielleicht einen ziemlichen Umweg nehme, um nicht von Wolfenbüttel aus wieder eine Reise thun zu dürfen, ehe ich noch da warm geworden.

Vielleicht, sage ich, und vielleicht auch nicht. Kurz, ich bin bei Ihnen, ehe Sie es sich versehen. Freilich möchte ich gern mein altes Quartier wieder haben, weil ich wohl voraus sehe, daß ich nicht so gerade durch nach meiner Residenz werde passiren können. Allein es müßte schlechterdings mit keines Menschen Unbequemlichkeit geschehen, als welche zu vermeiden, die Gasthöfe, meine ich, erfunden sind. Ich steige allenfalls da wieder ab, wo ich zuerst abstieg. Mein erster Gang ist sodann zu Ihnen, und das Übrige findet sich. Ihre Bücher, die ich erst vorgestern erhalten habe, schicke ich morgen mit der Post ab. Ich hätte sie eben so gut selbst mitbringen können, wenn es so lange Zeit gehabt hätte. Aber Sie brauchen sie unstreitig, und ich will an Ihren Schriftsteller-Verspätungen keine Schuld haben.

Gott weiß, daß ich mich herzlich sehne, fürs erste in Ruhe zu kommen, weil ich doch in Ruhe kommen soll; des Sperlings Leben auf'm Dache ist nur recht gut, wenn man ihm kein Ende abzusehen braucht. Wenn es nicht immer dauern kann, dauert es jeden Tag zu lange. Machen Sie also ja, lieber Ebert, so viel an Ihnen liegt, daß ich nicht allzulange in Braunschweig aufgehalten werde. Bitten Sie unsern Erbprinzen, meine Abfertigung so viel möglich beschleunigen zu lassen. Denn bedenken Sie nur selbst, wie viel Komödien ich Ihnen, wie viel Catalogos ich dem Geheimen Rath v. S**, und wie viel ich antiquarische Briefe Klotzen zu liefern habe.

Wie soll ich fertig werden, wenn ich nicht je eher je lieber anfange?

Es verlohnt sich kaum der Mühe, mich meinen Freunden in Braunschweig noch empfehlen zu lassen. Ich nehme Ihnen das letzte Wort aus dem Munde, und sitze schon in Gedanken mit dem Herrn von Kuntsch und Zachariä und Ihnen bei Punsch und Quindecim. Ihr aller Wohlseyn und va reste!

Lessing.

21.

Lessing an Ebert.

Hamburg, den 17. März 1770.

Liebster Freund!

Ich hätte nicht geglaubt, Ihnen noch einmal aus Hamburg zu schreiben; denn ich war fest entschlossen, gestern abzureisen und zwar in Gesellschaft des Herrn Breuer, welcher als Professor nach Erlangen kommt. Allein der ganz unglückliche Schnee, welcher seit einigen Tagen hier gefallen, und der die Wege so unpraktikabel macht, daß verschiedene Posten weder gekommen noch abgegangen sind, hat meinen Reisegefährten schüchtern gemacht, und jedermann räth mir, mich nicht der Gefahr auszusetzen, unterwegs liegen bleiben zu müssen. Das ist auch gerade die einzige Unbequemlichkeit, die ich bei

dem Reisen scheue! Also, mein lieber Ebert — Wahrlich, es würde lassen, als ob ich mich, wer weiß wie nöthig, in Braunschweig glaubte, wenn ich mich schlechterdings an nichts kehren wollte, um nur zwei oder drei Tage früher dort zu seyn. Wem liegt so viel an mir? Und wem an mir liegt, der weiß mich selbst jetzt lieber unter dem Dache, als auf dem Wege. Unser Erbprinz ist viel zu gut, bei solchem Wetter auch einem Hunde einen unnöthigen Weg zu machen. Das glaube ich, und wenn Sie, mein argwöhnischer Freund, etwa den Schnee nicht glauben wollen, so lesen Sie den heutigen Correspondenten. Mir zu gefallen lügt der nichts. Ich verharre — nämlich fürs erste in Hamburg, bis das Wetter aufgeht

Dero

ganz ergebenster

Lessing.

22.

Ebert an Lessing.

Braunschweig, d. 10. März 1770.

Liebster Freund!

Ich hoffe, daß wenigstens die Post, die Ihnen diesen Brief überbringen soll, durch den tiefen Schnee noch durchkommen wird. Ihre Briefe hat er zu

meinem großen Vergnügen nicht aufhalten können. Zu meinem noch viel größern Vergnügen wird er doch endlich, wie ich hoffe, auch Sie selbst zu mir kommen lassen, wie er dem Frühlinge bald wird weichen müssen, dem ich nicht mit mehr Verlangen, als Ihnen, entgegen sehe. — Sie sollen wieder in Ihrem vorigen Quartier abtreten. Sie können zwar nicht eben die Stube beziehen, weil des Wirths Mutter jetzt darin wohnt; aber Herr von Kuntsch will Ihnen gern eins von seinen Zimmern einräumen, wo Sie die wenigen Tage sich leicht werden behelfen können, ehe Sie in die fürstlichen Gemächer, die der Herzog selbst ehedem als Prinz bewohnt hat, und für deren Meublirung die Frau v. P. hat sorgen müssen, Ihren feierlichen Einzug halten. Gestern Abend bis halb 3 in der Nacht bin ich mit Zachariä bei K. gewesen. Wir tranken auf Ihre Gesundheit ein schönes Glas Rheinwein, und wünschten von Herzen, daß Sie selbst uns schon Bescheid thun könnten. Es ward einmüthig beschlossen, in Ihrer Gegenwart das verwünschte, landverderbliche und höchst sündliche Quindecim nicht einmal zu nennen, und wenn man ja in Ihrer Gesellschaft eine Sünde begehen muß, uns lieber mit Ihnen zu betrinken, als mit Ihnen zu spielen. Aber, leider! hat das leidige Spiel alle edlere und unschuldigere Sünden bei Ihnen verdrängt. — Seyn Sie doch so gut und bringen mir das Verzeichniß der Bücher, wovon ich etliche in der Reimarus'schen

Auction erstanden, wieder mit. Ich möchte es gern wegen der beigeschriebenen Preise, wofür die übrigen weggegangen sind, zu meinem künftigen Gebrauche behalten. So bitte ich Sie auch ein anderes von englischen Büchern, das ich dem Herr Pastor Alberti geliehen, und woran mir gelegen ist, sich von ihm geben zu lassen. Will er nicht mit Gutem, so brauchen Sie Gewalt. — Ich hoffe, daß Sie auch aus Liebe zu mir, Herdern beschworen haben, auf der Reise mit seinem Prinzen, falls es bei ihm steht, seinen Weg über Braunschweig zu nehmen. Ich muß ihn nothwendig von Person kennen lernen. — Gott führe Sie, liebster Lessing, bald gesund und fröhlich in unsere Arme.

J. A. Ebert.

23.

Lessing an Ebert.

Hamburg, d. 15. April 1770.

Liebster Freund!

Ich könnte allenfalls die Attestate dreier Ärzte mitbringen, daß ich mich länger als vierzehn Tage mit einem Flußfieber geschleppt habe, das ich noch nicht ganz los bin. Dessenungeachtet soll mich nun länger nichts abhalten, übermorgen meine Reise

anzutreten, besonders da sich Gelegenheit gefunden, es mit aller Bequemlichkeit zu thun. In diesem Vorsatze habe ich heute mit der Post einen Koffer unter Ihrer Adresse abgeschickt, den Sie aber nur bis zu meiner Ankunft auf der Post dürfen stehen lassen. Meine übrigen Sachen sind gleichfalls schon vor ein Paar Tagen mit Frachtfuhrleuten abgegangen: so daß ich aller Bedürfnisse entblößt bin, und nun wohl fort muß, es mag auch kommen, wie es will.

Bereiten Sie meine Entschuldigung bei unserm Erbprinzen ja vor. Die schlimmen Wege, die so unvermuthet einfielen, und mein darauf folgendes Fieber sind in der That und Wahrheit eigentlich schuld, daß ich über die Zeit ausgeblieben. Hamburg, ob es gleich Ihr unvergleichliches, göttliches, einziges Hamburg ist, würde mich allein nicht abgehalten haben. Nicht allein, sage ich. Denn im Grunde will ich es Ihnen doch nur gestehen, daß ich verschiedene Freunde hier sehr ungern verlasse; und noch ungerner verlassen würde, wenn ich nicht Ihres Gleichen wieder zu finden hoffen dürfte.

Leben Sie die Paar Tage noch recht wohl, damit ich Sie, liebster Freund, gesund und vergnügt umarmen kann.

Dero

ganz ergebenster

Lessing.

24.

Lessing an Ebert.

Wolfenbüttel, den 7. Mai 1770.

Liebster Freund!

Ich bin Ihnen unter den Händen weggekommen. Aber es verlohnt auch wohl der Mühe, daß man Abschied nimmt, wenn man stirbt — oder von Braunschweig nach Wolfenbüttel reist! — Denken Sie ja nicht, weil ich dieses beides zusammensetze, daß ich mich gestorben zu seyn glaube. Man kann nicht ruhiger und zufriedener leben, als ich diese drei Tage gelebt habe. Euch Schwärmern, die ihr alle Tage hofiert, alle Tage zu Gaste seyd, muß freilich ein solches Leben Tod dünken. Ruft immer mit jenem französischen Bedienten: es lebe das Leben! Ich rufe: es lebe der Tod! — sollte es auch nur seyn, um mit keinem Franzosen etwas gemein zu haben. —

Eben besann ich mich heute Morgen, daß wir schon den 7ten schreiben, und daß den 14ten meine Auction in Hamburg ist. Geschwind also noch ein Paar Catalogos zusammengepackt und sie Eberten geschickt, der immer klagt, daß er kein Geld habe, und doch immer Bücher kauft, als ob er seines Geldes kein Ende wüßte. Vertheilen Sie sie doch an Helluones — librorum meine ich, — Ihres Gleichen. Ihr unglücklichen Leute, die ihr noch

Geld für Bücher ausgeben müßt! Diese Thorheit habe ich überstanden, und inskünftige kann ich das Geld, das ich sonst auf Bücher wandte, ver — Was meinen Sie, was ich schreiben wollte? vertrinken? verspielen? verhuren? — Wahrlich, ich wollte schreiben, vergraben.

Tausend Grüße an den Kammerherrn von K. und Zachariä — Schade, daß der Erbprinz Prinz ist, und in diese Klasse nicht so recht paßt! — Wo sonst Komplimente für mich anzubringen sind, das wissen Sie besser, als ich. Sie haben volle Macht mit meinen Komplimenten zu schalten und zu walten, wie es Sie gut dünkt.

Wenn Sie Commissionen nach Hamburg schicken wollen, so schicken Sie sie doch an den Auctionsschreiber Köster, wohnhaft auf dem Brauerknechtgraben. Ziehn — um mit einem Nürnberger zu schließen — bezieht seine Leute.

Leben Sie wohl, das ist, arbeiten Sie fleißig, damit etwas in die Pressen und in die Bibliotheken kommt.

Ihr ergebenster
Lessing.

25.

Ebert an Lessing.

Braunschweig, den 21. Oct. 1770.

Liebster Lessing!

Nur ein Paar Worte, so viel mir ein kleiner Rausch, theils von Wein, theils von Liebe, den ich mir bei der hübschen Voigts getrunken, erlauben wird. Und auch diese würde ich nicht an Sie schreiben, wenn nicht ein anderer Rausch von Vergnügen, dem ich vielleicht auch jenen meistens zu danken habe, mich dazu triebe. Mit Einem Worte, ich habe unsern — erlauben Sie mir, ihn so zu nennen — ich habe unsern Mendelssohn diesen Abend bei dem Erbprinzen kennen gelernt. — Wir haben auch viel von Ihnen geredet. Ich habe dem Erbprinzen gesagt, daß Sie schon halb blind wären. Er denkt darauf, wie Sie den ganzen Winter hier zubringen können. — Er hat mir aufgetragen, Ihnen die Ankunft Ihres Freundes zu melden, und er hofft, daß Sie deßwegen, so bald als möglich herüberkommen werden. Er ist bei Herrn Samson abgetreten, welcher nebst einem andern Juden, Herrn Friedländer, den der Erbprinz auch schon kennt, mit da war. — K. wird es Ihnen auch wohl schreiben; aber ich habe die Ehre, es ihm gesagt zu haben.

J. A. Ebert.

Der Erbprinz hat Herrn Moses Mendelssohn morgen Nachmittag um 4 Uhr wieder zu sich bestellt.

26.

Lessing an Ebert.

Wolfenbüttel, d. 22. Nov. 1770.

Liebster Freund!

Eben habe ich das Vergnügen, einen Brief von Ramler zu erhalten. Ich muß es wohl mit Ihnen theilen, weil das Meiste darin Sie selbst angeht. Hier ist er also mit sammt den Beischlüssen. Das für unsern Erbprinzen bestimmte Exemplar haben Sie die Güte zu übergeben. Ich bekenne, daß ich die Ode an die Venus Urania — nicht recht verstehe: weil ich weder den Cyneas, noch des Cyneas Sohn in Berlin kenne. Um so viel mehr aber ohne Zweifel gefällt mir das, was ich davon verstehe. — Den Brief und die geschriebene Ode an die Könige, bitte ich mir wieder aus. — Auch bestellen Sie wohl das Kompliment an Ramler's ehemaligen fleißigen Correspondenten. — A propos. Was haben die Engländer für gute Epigrammatisten! Außer ihrem lateinischen Owen, der nichts taugt. Die bekanntesten ihrer Dichter, weiß ich wohl, haben einzelne gute Epigramme

gemacht; aber ob sie so einen Wernike oder Logau haben, das weiß ich nicht. Wenn sie dergleichen haben, so ist er auch bei Ihnen zu finden, und Sie erzeigen mir einen Gefallen, wenn Sie mir ihn auf einige Tage herüberschicken.

Ihr

ganz ergebenster
Lessing.

27.

Ebert an Lessing.

Braunschweig, d. 7. Aug. 1771.

Liebster Lessing!

Ich kann das Vergnügen, welches Sie mir anbieten, nicht annehmen; und ich bedauere es recht sehr, daß es sich mit dem andern nicht vereinigen läßt. Meine Abreise nach Berlin ist auf den Sonnabend festgesetzt. Entschuldigen Sie mich bei unserm lieben Herrn Dr. Reiske und seiner braven Frau, daß ich nicht die Ehre haben kann, Ihnen hier bei mir aufzuwarten. Verschaffen Sie ihm wegen seines Unternehmens mehr Ruhe und Sicherheit. Vereden Sie ihn, uns weniger zu geben, damit er uns mehr liefere. Ich meine, er soll bei seiner Ausgabe der griechischen Redner alles weglassen, was nicht recht nöthig und nützlich ist, um uns desto eher seinen

Aristides und Libanius zu schenken. — Wenn Sie etwas an Ihren Herrn Bruder und an Ihre Freunde zu bestellen, oder mir Manuscripte für Herrn Voß mitzugeben haben, so befehlen Sie nur. — Wo rathen Sie uns das Quartier zu nehmen? Ich wünschte an einem Orte zu wohnen, der von unseren Freunden nicht zu entlegen wäre, und wo man für einen billigen Preis auf 3 bis 4 Wochen nicht übel bewirthet würde. Mir hat man viel Gutes von Mr. oder Mad. Rufin beim Joachimsthal'schen Gymnasio gesagt. Ich wünschte fast lieber in einem Privathause zu logiren. — Ich bitte Sie, mich dem Herrn Dr. Reiske und der Frau Doctorin bestens zu empfehlen, und wenn Sie nach Hamburg kommen, unseren dortigen Freunden. Ich werde in Berlin gewiß oft an Sie denken. Vergessen Sie mich nicht ganz in Hamburg, und suchen Sie mir das Andenken meiner Freunde zu erhalten, welches ich leider diesesmal nicht selbst erneuern kann.

Der Ihrige
J. A. Ebert.

28.

Ebert an Lessing.

Braunschweig, d. 14. März 1772.

Liebster Lessing!

Ich befinde mich jetzt in eben dem Falle, worin sich jener Schüler in England befand, da ihm aufgegeben war, eine Grabschrift auf Ben Johnson zu machen. Er konnte, wie Sie wissen, nichts weiter hervorbringen, als — O rare Ben Johnson! — und ich kann nichts mehr sagen, als: O liebster, bester, unvergleichlicher Lessing! — Wie gern wollte ich Ihnen meine Bewunderung, Rührung und Dankbarkeit, die ich gestern bei der Vorstellung Ihres neuen Stücks empfunden habe, lebhaft ausdrükken! Aber eben diese Empfindungen machen es unmöglich. Nur so viel kann ich Ihnen sagen, daß ich durch und durch, mit Klopstock zu reden, laut gezittert habe. Selbst die komischen Scenen oder Züge haben eine ähnliche Empfindung mit der bei mir hervorgebracht, die ich einmal bei Durchlesung der ersten Scene Ihrer Minna hatte. O Shakespeare-Lessing! — Zu anderen als Ihnen würde ich vielleicht noch mehr sagen. — Gott segne Sie dafür mit seinem besten Segen! — Ich habe davor fast nicht einschlafen können, und hernach einen sehr unruhigen Schlaf gehabt! Und jetzt, da ich aufgestanden bin, kann ich nichts anders denken und vor-

nehmen. Die Geister Ihrer Personen spuken noch immer um mich her, und schweben mir auf jedem Blatte, das ich lesen will, vor Augen. — Wie froh bin ich, daß ich das Stück vorher nicht gelesen hatte! Hieraus können Sie schließen, daß es auch nicht schlecht gespielt worden. Sie wissen, wie weit meine Forderungen von dieser Art zu gehen pflegen, und daß ich mich hierin nicht immer so leicht begnüge, wie Sie. Aber die Schauspieler haben fast alle mit einander meine Erwartung weit übertroffen: so wie Sie selbst ihr völlig Genüge gethan haben; denn übertreffen können Sie dieselbe wohl niemals. — Die Döbbelin und die Schultze haben ganz unverbesserlich schön gespielt. Die Meziere (Sie wissen doch wohl, daß diese bisher mein einziges Ideal in dieser Art gewesen) hätte unmöglich besser spielen können. Selbst Döbbelin spielte seine Rolle mit wahrer Würde und mit einem theils rührenden, theils fürchterlichen Ernste. — Nachdem der Vorhang niedergelassen war, wurde von mir und einigen Mitverschwornen dem glorwürdigen Verfasser zu Ehren geklatscht. Wenn er selbst zugegen gewesen wäre, so hätte ich, glaube ich, seinen mir unbeschreiblich süßen und werthen Namen ausgeschrieen. Bald darauf wurde eben das Stück auf künftigen Montag wieder angekündigt, und da klatschten wir von Neuem. Aber leider werde ich es da nicht wieder sehen können, weil ich zum Erbprinzen muß. Dieser ist gestern incognito da gewesen, und hat im-

mer nachgelesen. Wenn er dadurch nur nichts von dem ungemein beredten Spiele der beiden vortrefflichen Weiber verloren hat! Gönnen Sie sich doch selbst bald das Vergnügen, sie zu sehen, als die geringste Belohnung für alles das unaussprechliche Vergnügen, das Sie uns gemacht haben, o Shakespeare-Lessing!

J. A. Ebert.

Wenn ich diesmal unleserlicher als sonst geschrieben habe, so kommt es daher, daß mir noch alle meine Nerven von der gestrigen Erschütterung zittern, und ich eine Art von Fieber habe.

29.

Lessing an Ebert.

Wolfenbüttel, den 16. März 1772.

Liebster Freund!

Ich wollte um wie vieles nicht bei der Vorstellung meines neuen Stücks gewesen seyn: denn so hätte ich Ihren Brief darüber nicht erhalten. — Wenn ich nicht längst wüßte, wie ein gar zu warmer Freund Sie sind: so könnte mich dieser Ihr Brief bereden, etwas Besonderes gemacht zu haben. Aber heute, da Sie hoffentlich kälter sind, würde er schon

ganz anders lauten. Und noch mehr dürften Sie davon zurücknehmen, wenn Sie das Stück nunmehr gedruckt lesen. Hier ist es. Sie werden bald finden, wie manches der Schauspieler hineingelegt, und wie vieles Sie selbst hinzu gedacht haben, was Ihre Illusion beförderte.

Das zweite Exemplar haben Sie die Güte, des Erbprinzen Durchl. zu überreichen. Ich unterstehe mich nicht, ihm ein Paar Worte dazu zu schreiben. Wie angenehm mir sein geringster Beifall seyn würde, versteht sich von selbst; dazu würde ich mich gegen ihn wegen einer Arbeit entschuldigen müssen, die jetzt meine Arbeit nicht seyn sollte: und ich entschuldige mich so ungern! Gelegentlich werden Sie ihm wohl sagen, daß es wirklich eine Arbeit ist, die schon vor einigen Jahren größtentheils gethan war, und an die ich nur jetzt die letzte Hand gelegt habe.

Auch heute kann und mag ich das Stück noch nicht spielen sehen: kann nicht, weil ich krank bin; mag nicht, weil mir der Kopf davon noch warm ist, und es mir erst wieder fremd werden muß, wenn mir das Sehen etwas nützen soll. Leben Sie recht wohl.

Dero

ergebenster Freund

Lessing.

30.

Ebert an Lessing.

den . . Mai 1772.

Liebster Lessing!

Diesen Brief überbringt Ihnen der geschickte und liebenswürdige Sohn des braven Cramer, der außer vielen anderen Kenntnissen schon eine besondere Stärke in der hebräischen Philologie besitzt. Er hat schon zu Copenhagen studirt, und ist zu Lübeck Candidat geworden. Dessenungeachtet geht er jetzt noch auf ein Jahr nach Göttingen, und dann auf ein Jahr nach Leipzig. Er brennt vor Begierde, den Verfasser der Emilia Galotti kennen zu lernen, die er, wie er mir gesagt, schon dreimal durchgelesen hat, und worin er, außer den übrigen Vollkommenheiten, auch den vortrefflichen Dialog nicht genug bewundern kann. Vielleicht wird er Ihnen auch eine Übersetzung der Dänischen Tragödie Rolf Krage von Ewald überreichen. — Ich schicke Ihnen hier zugleich einen Catalogus, den mir Herr Prof. Dieze aus Göttingen für Sie übersandt hat. Wenn Sie was daraus haben wollen, so dürfen Sie sich deßwegen nur an ihn wenden. Aber Sie müssen künftigen Freitag schreiben, weil die Auction schon den 18. Mai anfängt.

Der Ihrige
J. A. Ebert.

31.

Lessing an Ebert.

den 12. Januar 1773.

Mein lieber Ebert!

Hier haben Sie einen ganzen Mistwagen voll Moos und Schwämme.*) Eine Frage fällt mir dabei ein, die Sie mir gelegentlich beantworten können. — Ist es die Eiche, oder ist es der Boden, worin die Eiche stehet, welcher das Moos und die Schwämme um und an der Eiche hervorbringt? — Ist es der Boden: was kann die Eiche dafür, wenn endlich des Mooses und der Schwämme so viel wird, daß sie alle Nahrung an sich ziehen, und der Gipfel der Eiche darüber verdorret? — Doch er verdorre immerhin! Die Eiche, so lange sie lebt, lebt nicht durch ihren Gipfel, sondern durch ihre Wurzeln.

Lessing.

---

*) Die Rede ist von den Beiträgen aus den Schätzen der Wolfenbüttelschen Bibliothek. Der Ausdruck bezieht sich auf ein Urtheil über Lessing's viel umfassendes Genie in Ebert's Epistel an C. A. Schmid, 1772.

32.

Lessing an Ebert.

Wolfenbüttel, den 14. Jan. 1773.

Mein lieber Ebert!

Hier ist eine Gelegenheit, daß Sie ein gutes Werk befördern können, und dafür kenne ich Sie, daß Sie wollen, wenn Sie können. Die Superintendentur von Schöningen ist offen, und H. will sich darum bewerben. Er schreibt heute an den Erbprinzen, und es könnte kommen, daß der Erbprinz Sie fragte, ob Sie den Mann kennen. Er kennt ihn zwar schon selbst, wie ich glaube, von keiner schlechten Seite. Aber er dürfte doch hören wollen, ob er auch Anderen so bekannt sey. Und ich denke, daß ist er Ihnen, wo nicht aus persönlichem Umgange, doch aus meinen öfteren Erwähnungen. Nun mag ich freilich wohl schlecht urtheilen können, was für Salbung eigentlich zu einem Superintendenten gehört. Aber ich sollte doch meinen, daß wenigstens Gelehrsamkeit und Rechtschaffenheit dieser Salbung nicht hinderlich sind, und daß es der heilige Geist nicht übel nehmen kann, wenn man ihm einen solchen Mann unterzuschieben sucht. Er ist neulich von der Akademie zu Göttingen zu ihrem Correspondenten ernannt worden. Und sehen Sie: es ist doch eben auch nicht hübsch, wenn Leute, die außer dem Lande den meisten Ruf haben, in dem Lande das

schlechteste Brot essen. Also, und so weiter — Leben Sie recht wohl, und nehmen Sie den Lohn dafür von Gott.

Lessing.

33.

Ebert an Lessing.

Braunschweig, d. 19. Jun. 1773.

Liebster Lessing!

Ich darf sagen, daß ich hurtiger bin, die Aufträge meiner Freunde auszurichten, als Ihnen davon Nachricht zu geben. Ich habe Ihre muthwillige Spötterei über die Salbung u. s. w. den guten H. nicht entgelten, sondern ihm vielmehr Ihre völlig orthodoxe Menschenliebe und Freundschaft gegen ihn zu Statten kommen lassen. Der Erbprinz hatte seinen Brief noch neben sich liegen. Ich las ihm einen Theil des Ihrigen vor, weil ich versichert war, daß dies jenem noch mehr helfen würde, als sein eigner; und ich irrte mich auch nicht. Er versprach, alles für ihn zu thun, was er könnte. Er kann aber nichts mehr, als ihn dem Consistorio empfehlen; denn das hat ohne Zweifel die Superintendentur zu vergeben. Noch ehe ich davon anfing, bezeigte er mir sein großes Vergnügen über das, was er in Ihrem Beitrage gelesen hatte. Es war der Artikel von

Leibnitz. Ich wünschte, daß er auch die Vorrede (ein Meisterstück von Vorrede) gelesen haben möchte; und er hatte sie gelesen. Er bewunderte den Geist des Verfassers (dies sage ich mehr zu des Erstern, als zu des Letztern Ehre), und war darüber mit mir einig, daß schwerlich jemals ein solcher tragischer Dichter, ein so witziger Kopf, ein so scharfsinniger Philosoph, und ein solcher Literator mit einander in Einer Person verbunden gewesen wären. — Und laß auch dergleichen Werke, in Vergleichung mit größeren, immer Schwämme seyn: sind es doch, dem Himmel sey Dank, keine giftigen Schwämme. Es ist wahr, daß die Eiche, woran sie zu wachsen pflegen, etwas krank ist, und daß sie gemeiniglich an dem abgehauenen Stamme derselben wachsen. Allein wenn die kranke oder unvollständige Eiche sogar solche Früchte hervorbringen kann: was für Früchte kann sie dann nicht tragen, wenn sie noch so gesund und so ganz ist, wie Sie sind, wenn Sie es nur seyn wollen! Ich danke Ihnen also nicht nur ergebenst für diesen ersten Beitrag, sondern auch zum Voraus für alle die folgenden, und für alle die zweiten, dritten, und folgenden Theile Ihrer Werke.

Der Ihrige
J. A. Ebert.

34.

Lessing an Ebert.

Wolfenbüttel, d. 5. Oct. 1773.

Mein lieber Ebert!

Hier ist der zweite Karren voll Moos und Schwämme. Nehmen Sie so vorlieb.

Das Exemplar, welches ich durch Sie übergeben lassen wollte, habe ich gerades Weges mit einer gleichgültigen Zeile abgeschickt. Ich weiß, daß er nicht an mich erinnert seyn will, und das war die beste Weise, es am wenigsten zu thun. Sie hätten es doch nicht stillschweigend auf den Tisch legen können, und ich mußte fürchten, ne studio nostri pecces, opera vehementi minister, oder wie die Worte lauten.

Ihr

ergebenster Freund

Lessing.

35.

Ebert an Lessing.

Braunschweig, d. 10. Febr. 1775.

Liebster Lessing!

Da ich eben diesen Morgen im Begriff war, Sie zu besuchen (denn eher haben es mir die Zer-

streuungen der Messe nicht erlaubt), kam unser Zachariä zu mir, der mir sagte, daß Sie schon wieder in Wolfenbüttel wären. Ich schicke Ihnen also den Brief, den ich Sie der Frau Dr. Reiske zu überbringen gebeten habe, mit der Post. Reisen Sie glücklich, trotz allen schlimmen Wegen und seyn Sie vergnügt, wo Sie sich auch befinden mögen, trotz Ihrem eigenen Sinne. Aber dennoch wünsche ich auch, daß Sie, so bald als möglich, wieder zurückkommen mögen, trotz allem, was Sie anderswo fesseln könnte. Erinnern Sie sich wenigstens überall, daß Sie nirgends aufrichtigere Freunde und Verehrer finden können, als Sie hier schon haben, und unter diesen

Ihren

ergebensten

J. A. Ebert.

36.

Lessing an Ebert.

Hamburg, den 28. Aug. 1776.

Liebster Freund!

Daß man nicht in Hamburg seyn kann, ohne des Tages wenigstens zweimal an Sie zu denken,

das versteht sich. Daß ich aber auch sonst an Sie denke, davon sey Ihnen Folgendes ein Beweis — aber ein lästiger. Ich ersuche Sie nämlich, beiliegenden Brief dem Erbprinzen unverzüglich in eigene Hände zu übergeben. Er ist von dem Stiftsamtmann O., und von dem Inhalte einmal mündlich. Sollte der Erbprinz aber noch nicht zurück seyn, so behalten Sie ihn nur so lange bei sich, bis ich selbst zurückkomme. Ich komme aber zuverlässig den 12ten dieses. Leben Sie indeß mit Ihrer lieben Frau recht wohl.

Der Ihrige
Lessing.

37.

Lessing an Ebert.

Wolfenbüttel, d. 29. Mai 1776.

Mein lieber Ebert!

Mit Beigehendem*) hatte ich mir einmal große Dinge vorgesetzt; als es aber zur That kam, sah ich mich auf einem, zu allen Operationen so unbe-

---

*) Man erinnert sich nicht mehr recht genau, was es gewesen sey. Vielleicht aber ließe sich's aus dem Datum des Billets errathen.

quemen Felde, daß ich sehr zufrieden bin, wenn mein Rückzug nur noch so ausgefallen ist.

Der Ihrige
Lessing.

38.

Ebert an Lessing.

Braunschweig, d. 30. Sept. 1777.

Liebster Lessing!

Wenn Sie gleich das Publikum bisher noch nichts von den Früchten Ihrer Reise nach Italien haben genießen lassen, so zweifle ich doch nicht, daß Sie einzelnen Personen gern damit auf eine oder die andere Art werden dienen wollen, so oft Sie dazu Anlaß finden. Jetzt haben Sie eine Gelegenheit, einem jungen Menschen, der dessen gewiß nicht unwürdig ist, eine solche Wohlthat, und zugleich seinen rechtschaffenen Ältern einen nicht geringen Dienst zu erweisen. Der Herr Commissarius G. in Hannover schreibt mir, daß sein jüngster Sohn, der, wie Sie wissen werden, ein Paar Jahre unter Öser die Malerei studirt hat, vor einigen Tagen Dresden, wo er sich etliche Monate aufgehalten, verlassen habe, um nach Italien zu reisen. Er geht über Prag nach Wien, wo er von dem General

von Wallmoden Empfehlungsschreiben zu bekommen hoffen darf, wie er schon eine besondere Empfehlung von dem Grafen von Vitzthum an Mengs bekommen hat. Von da wird er über Venedig, Bologna und Florenz nach Rom eilen, wo ihn der Vater ein Paar Jahre unterhalten will. Nun ersucht mich der letztere, mich sogleich mit unserm Professor Schmid zu vereinigen, um seinem Sohne dergleichen auch von Ihnen zu verschaffen. Aber ich habe so viel Eigenliebe (doch wohl nicht zu viel?), daß ich mir zutraue, ich könne dieses wohl ganz allein bei Ihnen auswirken; und sowohl Ihre Menschenliebe, als auch Ihre Freundschaft gegen mich lassen mich hoffen, daß ich keine Fehlbitte thun werde. Seyn Sie denn so gütig, mir, so bald Sie können, Empfehlungen für ihn, an Ihre Bekannten in Rom, z. E. an den Herrn Rath Reifenstein, oder andere, zuzusenden, damit sie ihm nach Wien nachgeschickt werden können. Der junge Künstler wünscht besonders eine Adresse an den Cardinal Bernis zu haben, weil ihm der als ein sehr braver Mann gerühmt worden ist. Gute Adressen sind ihm desto nöthiger, je jünger er ist; denn er ist noch nicht 19 Jahr alt. Sie werden aber desto geneigter seyn, ihm welche zu geben, je sicherer Sie seyn können, daß er seinen Gönnern, und vornehmlich Ihnen, sowohl durch seine Talente, als durch seinen Fleiß und seine übrige Aufführung, Ehre zu machen suchen wird.

Weil ich doch einmal beim Empfehlen und um Empfehlung bitten bin, so muß ich doch nicht vergessen, mich und meine Louise Ihnen bestens zu empfehlen, und Sie in ihrem und meinem Namen zu ersuchen, daß Sie bei der ersten Gelegenheit, da Sie wieder zu uns herüber kommen, den dritten Theil von Lavater's Physiognomik und die Mercüres, die mir Herr von K. geliehen, und die er, wie er sagt, auch von mir wieder fordern will, mitbringen. Dieses empfehlen Sie fein sich selbst. Aber noch ernstlicher wünschen wir, daß unser Andenken Ihnen und Ihrer lieben Frau empfohlen seyn möge.

Der Ihrige

J. A. Ebert.

39.

Ebert an Lessing.

Braunschweig, d. 11. Jan. 1778.

Sie ließen mir nicht mehr als Gerechtigkeit widerfahren, liebster Lessing, wenn Sie mich in Ihren Gedanken unter den Freunden mit begriffen, von welchen Sie an unsern Eschenburg schrieben, daß Sie ihres-Mitleidens versichert wären.*) Um Ihnen das meinige zu beweisen, darf ich Sie nur

*) M. s. Lessing's Briefe an Eschenburg, No. 11.

daran erinnern, wie lange ich Ihre selige Frau gekannt und hochgeschätzt, wie sehr ich Ihrer beider nähere Verbindung gewünscht, und wie herzlich ich, nachdem sie endlich zu Stande gekommen war, mich darüber gefreuet habe. Sie kennen alle die Gründe vollkommen wohl, womit ich Sie trösten könnte, und womit ich mich selbst in einem ähnlichen Falle zu trösten suchen würde, wenn wir sie gleich aus verschiedenen Quellen herleiten, und mit verschiedenen Beweisthümern bestätigen mögen. Ich kann also nichts weiter thun, als daß ich Sie inständigst bitte, sich dieselben, so viel es Ihnen immer Ihr Schmerz erlaubt, in aller ihrer Stärke vorzuhalten. Wer weiß, wie bald auch wir in die Ewigkeit eingehen sollen, wo wir, wie ich zu Gott hoffe, sowohl einer gemeinschaftlichen und ungestörten Glückseligkeit genießen, als auch in den wichtigsten Punkten, die dazu gehören, einer Meinung seyn werden! Unterdessen wünsche ich, daß Gott Sie hier noch lange zum Besten der Ihnen von ihm anvertrauten Familie, zum Vergnügen Ihrer Freunde, und zum Ruhm und Nutzen unseres Vaterlandes erhalten wolle. Ich werde es Ihnen im geringsten nicht übel nehmen, wenn Sie mir nicht antworten. Aber ich und meine Frau, die Sie ebenfalls Ihres aufrichtigen Beileids versichert, bittet Sie, uns so bald als möglich zu besuchen.

Der Ihrige

J. A. Ebert.

40.

Ebert an Lessing.

Braunschweig, den 24. Jul. 1778.

Liebster Lessing!

Ich habe schon seit wenigstens acht Tagen an Sie schreiben wollen, bin aber immer daran verhindert worden. Daß ich Ihnen von allen Ihren Freunden in Hamburg viele Komplimente mitgebracht habe, werden Sie wohl voraussetzen. Aber das ist auch nicht die Ursache, warum ich Ihnen schreiben wollte. Herr Gebler hatte mir vor meiner Abreise fünf Stücke Ihres Anti-Göze gegeben. Die nächstfolgenden vier hatte ich zwar in Hamburg gelesen, aber nicht kaufen wollen, weil ich sie hier gewiß zu finden hoffte. Nach meiner Wiederkunft gab mir Gebler, da ich ihn das erste Mal besuchte, das zehnte Stück, welches eben herausgekommen war, aber nicht die vorhergehenden, weil ich nicht eigentlich sagen konnte, wie viele mir fehlten. Einige Tage darauf bat ich mir diese nebst dem 11ten, welches unterdessen erschienen war, von ihm aus; er hatte aber schon alles hergeben müssen. Ein Verfahren, womit ich aus mehr als Einer Ursache so unzufrieden bin, als Sie selbst nur immer seyn können; woran aber Jerusalem gewiß, und der Geheimerath von Praun sehr wahrscheinlich nicht Schuld haben. Sollte nun das 6te, 7te, 8te, 9te

und 11te Stück noch bei Ihnen vorräthig seyn, so haben Sie die Güte, sie mir auf meine Kosten zu schicken. Das letzte Fragment vom Zwecke Jesu ꝛc. habe ich auch nicht mehr bekommen können. Dieses würde ich mir ebenfalls von Ihnen ausbitten, wenn ich hoffen könnte, daß Sie noch ein Exemplar davon übrig hätten. Wenn Sie aber nichts mehr von dem allen haben, so muß ich mich nach Hamburg wenden, wenn es anders dort nicht auch schon verboten ist, wie ich nun beinahe befürchte. Als ich noch dort war, trug man sich mit der Nachricht, daß der Herzog Sie wegen dieser Schriften sehr ungnädig angelassen, und Ihnen das fernere Schreiben ausdrücklich verboten hätte. Ich behauptete aber beständig, daß das gewiß nicht allein nicht geschehen wäre, sondern auch nie geschehen würde.

Der Ihrige
J. A. Ebert.

41.

Lessing an Ebert.

Wolfenbüttel, d. 25. Jul. 1778.

Mein lieber Ebert!

Es ist mir sehr angenehm, von Ihnen zu erfahren, daß sich die Hamburgischen Freunde meiner

erinnert haben. Ich danke Jedem in dem Sinne, wie er mich grüßen läßt.

Den Anti-Göze bin ich eben noch im Stande, Ihnen complet zu machen. Aber von dem neuen Fragment habe ich selbst nur noch ein einziges Exemplar. Hätten Sie mich im geringsten vermuthen lassen, daß Ihnen an diesen Kleinigkeiten etwas gelegen wäre, — daß Sie auch nur neugierig darnach wären: so würde ich mir ein Vergnügen daraus gemacht haben, sie Ihnen jederzeit zu geben. Warum ich sie aber ungefordert von freien Stücken niemand gebe, habe ich Ihnen schon einmal gesagt.

Die Confiscation derselben belustigt mich herzlich. An mir soll es gewiß nicht liegen, daß die angefangene Thorheit nicht vollendet wird. Mag doch die eigentliche Triebfeder davon seyn, wer da will! Ich sehe nur nicht, warum ich eben die von dem Verdacht ausnehmen soll, die Sie mir nennen. Einzeln wird es keiner auf sich kommen lassen wollen, und ich weiß vorlängst, daß ein halb Dutzend vernünftige Männer zusammen oft nicht mehr als ein altes Weib sind.

Der Ihrige
Lessing.

42.

Lessing an Ebert.

Wolfenbüttel, d. 19. Oct. 1778.

Mein lieber Ebert!

Eben fällt mir Beiliegendes in die Hände, und ich erinnere mich, daß Sie mir schon längst erlaubt haben, es Ihnen zu schicken. Doch gelogen! Das ist die Ursache gar nicht, warum ich Ihnen heute schreibe. Das thu' ich nur so beihin; und eigentlich will ich Sie bloß bitten, unbeschwert in das Briefcomptoir hinunter sagen zu lassen, daß sie alle Briefe, die, vom künftigen Montag an, an mich einlaufen, nicht nach Wolfenbüttel, sondern zu Angott schicken sollen, wo ich einige Tage werde zu finden seyn.

Ihr

ganz ergebenster

Lessing.

43.

Lessing an Ebert.

Wolfenbüttel, d. 28. Oct. 1778.

Ich danke Ihnen, mein lieber Ebert, für den schönen Schinken, den Sie mich mit meinem Würstchen haben abwerfen lassen.

Noch mehr aber für Ihre Bemerkung in der bewußten Stelle.*) Allerdings wäre fundamentum et columnam futuris ein Donatschnitzer; und ich weiß nicht, wo ich die Gedanken gehabt haben muß. Indeß thut dieser Schnitzer meiner Behauptung ganz und gar nichts. Denn wenn nun vollends Irenäus, falls er das hätte sagen wollen, was ihn Göze sagen läßt, müßte geschrieben haben: in scripturis nobis tradiderunt fundamento et columna fidei nostri futuris: so ist es klar, daß fundamentum et columnam futurum, wie er wirklich geschrieben hat, sich nicht auf scripturis beziehen kann, und futurum nicht etwa bloß ein Schreibfehler für futuris ist. — Aber warum Sie meinen, daß Irenäus überhaupt eine ganz andere Wendung hätte nehmen müssen, wenn futurum verwandelt in futuris sich auf scripturis beziehen sollte, sehe ich doch nicht.

*) In seiner nöthigen Antwort auf eine sehr unnöthige Frage des Herrn Hauptpastor Göze in Hamburg. Erste Folge. — S. den 6ten Band dieser Ausgabe Seite 44 u. f.

Denn scriptura fundamento et columna (im Ablativo) fidei nostrae (im Dativo) futurae, ist doch gut Latein; wenn Sie auch nicht wollten, daß fundamento et columna bloß von futuris regiert würden.

Leben Sie recht wohl. — Ist der Leonidas, der bei Richter in Altenburg gedruckt ist, nach der neuesten Ausgabe, nach welcher Sie neuerdings übersetzt haben, abgedruckt?

Dero

ergebenster

Lessing.

44.

Ebert an Lessing.

Braunschweig, d. 9. Sept. 1779.

Liebster Lessing!

Ich hätte Ihnen diesen Brief wohl einige Tage eher schicken können. Aber erstlich hoffte ich, daß wir vielleicht das Vergnügen haben könnten, Sie während der Zeit hier zu sehen; und hernach hätte ich ihn beinahe vergessen. Noch mehr mündliche Empfehlungen habe ich auch noch an Sie zu bestellen. — In Hamburg bin ich diesmal wieder sehr vergnügt, und ungeachtet meines sehr unordentlichen

Lebens viel gesunder gewesen, als ich hier bei meiner Ordnung zu seyn pflege; ausgenommen, daß ich in der letzten Zeit ein Flußfieber hatte, welches mir dort, in Absicht auf die strengere Diät, die es erforderte, beschwerlicher war, als es mir hier seyn könnte. Ich höre sehr ungern, daß Sie sich von dem Ihrigen noch nicht völlig erholt haben. Ich und meine Louise wünschen aber von Herzen, Sie bald ganz gesund wieder bei uns zu sehen. — Das nächste Mal, wenn Sie zu uns herüber kommen, haben Sie die Güte, meinen Fabricius mitzubringen, falls Sie ihn nicht mehr brauchen.

Ihr

ergebenster

J. A. Ebert.

45.

Ebert an Lessing.

Braunschweig, d. 3. Jun. 1780.

Liebster Lessing!

Ich habe gestern Abend, als ich nach Hause kam, von meiner Louise einen Verweis bekommen, daß ich vergessen hatte, Sie zu bitten, diesen Abend mit Herrn Bode und einigen anderen Freunden, die Sie eben so gern sehen, als Sie von diesen gern gesehen werden, mit einem Butterbrote vorlieb

zu nehmen. Damit ich also heute nicht noch mehr bekomme, so helfen Sie mir, durch Ihre Gefälligkeit, unsere Einladung anzunehmen, diesen Fehler wieder gut machen, und dadurch zugleich das Vergnügen der ganzen Gesellschaft, so wie mein eigenes, vermehren.

Der

Ihrige

J. A. Ebert.

Gotth. Ephr. Lessing's

Briefwechsel

mit

Christian Gottlieb Heyne.

1764 — 1779.

1.

Lessing an Heyne.

Breslau, den 28. Jul. 1764.

Hochedelgeborner Herr,

Hochzuehrender Herr Professor!

So flüchtig auch die Bekanntschaft war, die ich vor verschiedenen Jahren mit Ewr. Hochedelgeboren in Dresden zu machen das Glück hatte: so lebhaft hat sich dennoch das Andenken derselben bei mir erhalten; und nichts hätte mir angenehmer seyn können, als die unerwartete Versicherung, daß sich auch Ew. ꝛc. meiner noch erinnern, und mit einer Art des Zutrauens erinnern, welches mir um so viel schmeichelhafter seyn muß, je weiter mich meine jetzigen Umstände von allem, was Gelehrsamkeit heißt, unglücklicher Weise entfernen. Ich müßte indeß aber auch alle Liebe zu den Wissenschaften verloren haben, wenn mir die Arbeiten eines Mannes von so viel Geschmack und Einsicht, als ich bei dem neuesten Ausleger des Tibullus gefunden, gleichgültig seyn könnten. Apollonius ist ein Dichter, dem ich längst eine brauchbarere Ausgabe gewünscht habe, und ich freue mich, daß sie in solche Hände gefallen. Ein Manuscript von ihm ist wirklich auf der hiesigen Bibliothek zu St. Elisabeth

vorhanden. Beiliegende Antwort des Herrn Rector Arletius überhebt mich der Mühe, es Ihnen weitläuftig zu beschreiben. Es ist sehr neu; aus der Mitte des 15ten Jahrhunderts, von der Hand des Paduanischen Medicus, Nicolaus de Passara. Es ist ohne den Scholiasten, aber hin und wieder zwischen den Zeilen mit einer Glosse. Die Hand ist leserlich und ziemlich correct; nur hat der Abschreiber, wie ich im Durchblättern gefunden, nicht selten den poetischen Dialekt vernachlässigt, und dadurch das Sylbenmaaß öfters verstümmelt. So schreibt er z. E. (1. B. 3. 19.) *Αριος Αθηναιης χαμειν* anstatt *χαμεζε*. — Herr Arletius, wie ich weiß, wird es Ewr. Hochedelgeboren nicht schwer machen, das Manuscript selbst zu erhalten. Sollten Sie es aber, nach unserer Beschreibung, nicht für werth achten, es so einen weiten Weg kommen zu lassen, so ist er erbötig, es mit aller Sorgfalt zu vergleichen. Auch ich würde mich mit Vergnügen zu dieser geringen Arbeit erboten haben. Sonst findet sich noch in eben derselben Bibliothek die erste Florentinische Ausgabe des Dichters, aus deren Gebrauche ich mir fast mehr versprechen wollte, als aus dem Manuscripte selbst. — In dem nämlichen Bande, welcher dieses Manuscript enthält, ist auch eins von den Argonauticis des Orpheus. Wie sehr wünschte ich, daß auch diesem Gedichte Ew. ꝛc. wegen des verwandten Inhalts, einen kritischen Blick schenken wollten. Eschenbach's Arbeit darüber ist mir immer

sehr mittelmäßig vorgekommen; es wäre denn, daß er in der zweiten Ausgabe, die ich versprochen finde, aber nie gesehen habe, etwas Besseres geleistet hätte. Die erste Florentinische Ausgabe des Orpheus, welche gleichfalls hier ist, hat geschriebene Randglossen, die vielleicht von Belang seyn dürften. — Eine deutsche Übersetzung des Apollonius würde allerdings eine Zierde unserer Litteratur seyn. Wer aber soll sich daran machen? Unsere witzigen Köpfe sind meistens schlechte Griechen: und unsere guten Griechen sind meistens — Wie muß man einen Reiske nennen? Um des Himmels willen, was für einen Demosthenes giebt uns dieser Mann! Wollen Sie, daß Ihren Apollonius nicht vielleicht ein gleiches Schicksal treffe: so erfüllen Sie uns Ihren Wunsch selbst. Diese Arbeit ist eben so wenig über Ihre Kräfte, als unter Ihrer Würde. Der Kritiker, der die Schönheiten eines Alten aufklärt und rettet, hat meinen Dank; der aber von ihnen so durchdrungen, so ganz in ihrem Besitze ist, daß er sie seiner eigenen Zunge vertrauen darf, hat meinen Dank und meine Bewunderung zugleich. Ich erblicke ihn nicht mehr hinter, ich erblicke ihn neben seinem Alten.

Ich verharre mit der vorzüglichsten Hochachtung, und in der angenehmen Hoffnung, öfter mit Dero Zuschrift beehrt zu werden

Ewr. ꝛc.

gehorsamster Diener

Lessing.

2.

Heyne an Lessing.

Göttingen, den 17. Oct. 1768.

Hochgeehrtester Herr!

Eben habe ich Ihre antiquarischen Briefe vor mir: ein Geschenk für unsere Deutschen, das ihnen aus mehr als Einem Grunde schätzbar und nützlich seyn kann.

Im Fortlesen finde ich darin eine Beschwerde über den Recensenten der Monum. ined. des Hrn. Winkelmann in den hiesigen Anzeigen.

Ich bin in der That unzufrieden mit der Stelle, indem ich sie jetzt wieder durchlese; sie hat etwas Beleidigendes für Sie. Es thut mir leid, daß die Sache nicht anders ausgedrückt ist. Aber nun, was die Sache selbst anlangt, über diese will ich doch meine Gedanken erklären, unter der Bedingung, daß Sie mir alsdann die Ihrigen deutlicher erklären. Die Stellung des Borghesischen Fechters ist, wie Sie sie selbst mit Winkelmann's Worten angeben, eines Kriegers, dessen Kopf und Augen aufwärts gerichtet sind, und der sich mit seinem Schilde gegen etwas, das von oben her kommt, zu verwahren scheint, aber so, daß er selbst im Ausfall ist; hingegen des Chabrias Stellung ist, nach dem Nepos, gegen einen anrückenden Feind, den man auf der Stelle erwarten will; (vetuit loco cedere —

excipere.) Ich kann mir hierbei nichts denken, was die Soldaten des Chabrias von oben her zu fürchten hatten, da ich mich nicht erinnere, daß die Spartaner sich zu damaliger Zeit der Pfeile bedienten. Doch auch dies kann seyn; denn ich habe es noch keinen Augenblick untersucht. Dann sehe ich wohl, wie sie den Schild haben hoch halten können, aber nicht, wozu hasta projecta wäre, welches sich auf einen Angriff in der Nähe, festen Fußes, zu beziehen scheint. Wenn ich überhaupt die Worte frisch lese, ohne eine Meinung schon dazu zu bringen, so kann ich mir nicht helfen, ich kann sie nicht anders verstehen, als daß ich mir Soldaten mit einem Knie gebogen, gegen das auf der Erde ruhende Schild gestemmt, mit aufgehaltenem Spieß, denke; eben so wie ich mich erinnere, sonst, ich glaube vom macedonischen Phalanx, gelesen zu haben, daß man dadurch den eindringenden Feind aufhielt. Nehme ich aber auch Ihre Interpunction an, so bleibt mir doch das projecta hasta ganz widersinnig.

Da der Miles veles hiergegen eine Stellung hat, wie sie Chabrias nach meinem Verstande im Nepos hat, so war die angegebene Muthmaßung bei mir entstanden, die ich freilich wenigstens durch ein scheint hätte beibringen sollen. Und doch erhellet mir es nunmehr auch aus Ihrem Laokoon zur Genüge, daß Sie an keinen andern, als den Borghesischen Fechter können gedacht haben; und diesen

Irrthum sollen Sie ehestens in eben den Anzeigen widerrufen sehen. Übrigens erwarte ich die Fortsetzung Ihrer antiquarischen Briefe, in denen ich auch diese Sache mehr ins Licht gesetzt zu sehen hoffe, mit Ungeduld, und hoffe wenigstens keinen unverzeihlichen Fehler begangen zu haben, der mir Ihre Achtung und Freundschaft entziehen könnte. Ich bin unausgesetzt

Ihr

gehorsamer Diener

Heyne.

3.

Lessing an Heyne.

Hamburg, den 5. Jan. 1769.

Daß niemand als der Hr. Prof. Heyne die Recension von Winkelmann's Monumenti könne gemacht haben, sagte ich mir gleich selbst. Aber was mich darin anging, hielt ich für die Interpolation eines Freundes, wie ich deren in Göttingen mehrere haben muß. Denn was in den dortigen Anzeigen seit einigen Jahren von mir recensirt worden, hat alles einen Ton — von dem ich es frei bekenne, daß er mich jederzeit sehr beleidigt hat. Ich berufe mich unter anderen auf das Urtheil von meiner letzten Komödie.

Verzeihen Sie mir es also immer, wenn ich, in dieser Voraussetzung, mich wärmer verantwortet habe, als es die ganze Sache verdiente. Jedoch sie ist falsch, diese Voraussetzung; und ich habe über Ihre eigentliche Meinung eine Erklärung erhalten, die mich völlig befriedigt, und habe sie auf eine Art erhalten, daß ich Ursache hätte, über die Ungestümheit beschämt zu seyn, mit welcher ich sie erpreßt zu haben scheine.

Ich will mich jetzt nicht auf die Sache selbst einlassen. Diese Zeilen sollen Sie bloß meines ergebensten Dankes versichern, mit Bitte, mir zu erlauben, daß ich Ihnen nächstens diejenigen Briefe im Manuscripte zuschicken darf, die in dem zweiten Theile davon handeln sollen. Ich bin, mit der vollkommensten Hochachtung ꝛc.

Lessing.

4.

Lessing an Heyne.

Hamburg, den 1. April 1769.

Ich bat mir die Erlaubniß aus, Ihnen diejenigen von meinen antiquarischen Briefen, welche unsern kleinen Zwist betreffen, im Manuscripte zuschicken zu dürfen. Aber die Kürze der Zeit (da der zweite Theil, wo möglich, noch zur Messe fertig

werden soll) hat mir es nicht erlauben wollen, und Sie empfangen sie hierbei bereits gedruckt. Ich erwarte Ihr aufrichtiges Urtheil darüber, und bitte sehr, mich Ihrer unverhohlenen Belehrung in allen den Stücken zu würdigen, worin Sie anderer Meinung seyn dürften.

Sie werden finden, daß ich es sorgfältig vermieden habe, Sie zu nennen, um Sie auf keine Weise mit einem Menschen zu compromittiren, der seit einiger Zeit, wie ein rasender Hund, alles anfällt, wovon er weiß, daß es in einiger Verbindung mit mir steht. Indeß muß ihm auch das schon nicht angestanden haben, was Ihnen von den antiquarischen Briefen in den Anzeigen zu sagen beliebt. Die Infamie geht weit, die er sich in den scurrilischen Briefen darüber erlaubt. Ich weiß nicht, ob Sie diese Scharteke bereits gesehen haben. In Erwartung einiger Antwort verharre ich ꝛc.

Lessing.

5.

Heyne an Lessing.

Göttingen, den 7. April 1769.

Ich sage Ihnen lebhaft Dank, daß Sie meine Erläuterung über unsern streitigen Fechter geneigt aufgenommen haben. Lieb war mir es um desto

mehr, weil ich in Ansehung des Miles veles allerdings eine Übereilung begangen, und die zweite Vergleichung damals, als ich es in den Anzeigen niederschrieb, nicht angestellt, sondern mich auf die erste flüchtige Bemerkung verlassen hatte. — Daß ich auf die Stellen des Diodor und Polyän nicht mehr gedrungen habe, macht, daß ich voraussetzte und voraussetzen mußte, daß sie Ihnen so gut bekannt wären als mir, da sie selbst von den Auslegern angeführt werden. Nur die Stelle im Xenophon allein suchte ich für mich selbst auf, und so zeigte ich sie also auch allein nach Buch und Kapitel an; wie ich es auch in anderen Fällen zu halten pflege. Sie haben die Stellen nunmehr reiflicher erwogen, alles mehr durchkauet, als ich gethan habe. Sie haben meinen völligen Beifall und meine wahre Hochachtung, und ich hoffe, die Ihrige Zeitlebens zu verdienen.

Heyne.

Ich habe jetzt den Pereira vor mir, wo der Borghesische Fechter umgezeichnet in Kupfer vorgestellt ist: der rechte Schenkel voraus u. s. w. Je mehr ich ihn ansehe, desto weniger kann ich mir vorstellen, daß er einem nahen Feinde einen Hieb versetzen wolle. Sollte es nicht vielmehr ein Stoß von unten herauf seyn? Doch vielleicht ist hier das Kupfer unrichtig, wie an der linken Hand. Und dann kann die ganze Bewegung des rechten Arms freilich nichts entscheiden, da er neu ist.

Der stehende Stand der Soldaten des Chabrias ist, däucht mir, schön dargethan.

Der Miles veles muß gar nicht mehr ins Spiel gezogen werden; er paßt zu nichts.

6.

Heyne an Lessing.

Göttingen, den 1. Jun. 1770.

Hochgeehrtester, werthester Herr!

Als ein Zeichen meiner wahren Hochachtung und Ergebenheit sende ich Ihnen beiliegende kleine Schrift zu. Ihre Gedanken über die Lage der Füße des Schlafes und des Todes beim Pausanias gaben die erste Veranlassung dazu. Eine unparteiische Prüfung führte mich weiter; hätte ich nur Muße genug gehabt, sie gehörig zu verfolgen! Ihnen überlasse ich es völlig, wie weit Sie meinen Gedanken Beifall geben wollen. Allein so viel halte ich mich auch versichert, daß Sie am Ende auch eine Verschiedenheit der Meinung für keine Beleidigung ansehen. Es wäre eine Beleidigung, dies auch nur zu besorgen. Ich freue mich von Herzen, daß die Schätze in Braunschweig und Wolfenbüttel zu einem solchen Gebrauch forthin dienen sollen, von welchem auch das Publikum Vortheile erhält. Ist

es mir möglich, so hoffe ich noch diesen Sommer sie in Augenschein zu nehmen, und dann auch Ihnen mündlich meine vollkommene Hochachtung zu versichern.

Heyne.

7.

Lessing an Heyne.

Wolfenbüttel, d. 20. Nov. 1770.

Was werden Ew. Wohlgeboren von mir denken, daß ich Ihnen auf Dero Letztes, nebst dem beigefügten mir so angenehmen Geschenke, meine Antwort und meinen Dank so lange schuldig bin? Ich will mich lieber gar nicht entschuldigen, als schlecht. Abhaltungen und Zerstreuungen zwar, habe ich die Zeit, die ich hier in Wolfenbüttel bin, genug gehabt; — sollte ich mir sie auch schon muthwillig selbst gemacht haben, wovon vielleicht der Beischluß ein Beweis ist, der mir vermuthlich bei wenigen Ehre machen wird. Ich will aber auch gar nicht, daß man so etwas für mehr ansehen soll, als für die Arbeit eines Bibliothekars, die mit dem Staubabkehren in einer Klasse steht.

Ob mich der Widerspruch, womit Sie mich beehrt haben, beleidigen könne? — Wenn gewisse Männer mich nicht besser kennen, so sollten

sie wenigstens sich selbst besser kennen. Mag doch von uns beiden Recht haben, wer da will, wenn nur Klotz nicht Recht hat.

Ich hatte gehofft, von meiner Untersuchung über den Tod in den Göttingischen Anzeigen etwas zu lesen. Wenn man davon schweigt, weil sich der ganze Plunder nicht der Mühe verlohnt: so hat man sehr wohl gethan. Wenn es aber geschieht, um Klotzen nicht zu mißfallen: so — muß ich es denn wohl auch zufrieden seyn.

Ich bitte um Ewr. Wohlgeboren fernere Freundschaft, und bin mit der vollkommensten Hochachtung ꝛc.

Lessing.

8.

Heyne an Lessing.

Göttingen, den 9. Dec. 1770.

Von Ihrem Berengar sollen Sie die nächste Woche noch eine lange Recension lesen. Es muß Ihnen sehr kirr däuchten, sich von Orthodoxen gesegnet zu sehen.

Daß Ihre Untersuchung über den Tod in den hiesigen Anzeigen nicht vorgekommen ist, hat eine eben so einfache Ursache, als die ist, welche Sie anführen, warum Sie mir nicht geantwortet haben.

Ich lebe unter Abhaltungen und Zerstreuungen, die zwar nicht so angenehm als die Ihrigen sind, die mir aber selten eine Stunde gestatten, um mich zu sehen, was etwa nachzuholen seyn möchte.

Ob es geschehen sey, um Klotzen nicht zu mißfallen? Bald verdienten Sie, daß ich es bejahte. Weil es indessen möglich wäre, bei der großen Übereinstimmung der Gedanken zwischen Ihnen und Herrn Klotz, daß dieser auch auf eben die Meinung gekommen seyn könnte: so will ich, um diesem die Freude zu versalzen, in einem der nächsten Stücke Ihren Tod noch nachholen.

Ehe ich schließe, muß ich mir noch zur neuen bibliothekarischen Collegenschaft Glück wünschen. Es freuet mich herzlich, Sie in diesem Bücherstaube zu wissen. Aber gerathen Sie mir nur nicht tiefer in die Lanfrancos und Berengarios, und wie die Menschenkinder alle heißen. Den Gang des menschlichen Verstandes in theologischen Ungereimtheiten wissen wir so ziemlich. — Sie müßten denn immer solche Funde thun, als der vom Berengar ist.

Ich empfehle mich zu guter collegialischer Freundschaft. Nie werde ich aufhören, Sie zu verehren, zu schätzen, zu lieben und zu seyn ꝛc.

Ihr

Heyne.

9.

Heyne an Lessing.

Göttingen, d. 28. März 1771.

Beigehendes Stück von einem Briefe enthält eine Notiz, die sich auf Ihren Berengar bezieht. Da ich nicht weiß, ob Sie bereits schon bessere Nachrichten haben, so übersende ich sie zur Einsicht, und beharre mit der vollkommensten Hochachtung ꝛc.

Heyne.

„Das neulich in den dortigen Anzeigen erwähnte, vom Oudin angeführte Manuscript in Oxford ist nicht das Wolfenbüttelsche, sondern Lanfranc's Antwort auf Berengar's erstes Werk: De Sacramento Altaris. Das erste Blatt fehlt; deßwegen ist von diesem Manuscript im Brazen Nose College in dem Catalogo der Titel nicht angezeigt: daher Oudin's Irrthum. Von eben diesem Werke, nämlich von Lanfranc's Antwort auf den Berengar von §. zu §., sind zwei Mspte in der Bodleyischen Bibliothek. Das zweite Mspt., dessen Oudin erwähnt, nämlich das Dubliner, hält der Correspondent des Bischofs (von Oxford) für Berengar's erstes Werk, nämlich de Sacramento Altaris; aber nicht für eine Antwort auf Lanfranc's Schrift. Mit den besten und erkenntlichsten Wünschen bin ich ꝛc."

London, den 5. März 1771. Velthusen.

10.

Heyne an Lessing.

Göttingen, den 11. Jul. 1771.

Mein wertheſter Herr und Freund, ich nehme mir die Freiheit, Ihnen mit dieſem zweiten Bande Virgil's aufzuwarten, und bitte Sie, dieſes kleine Zeichen meiner Hochachtung und Ergebenheit geneigt aufzunehmen. Zugleich bahne ich mir den Weg, Sie einmal darüber angehen zu können, wenn ich noch, wie ich geſonnen bin, an die kleinen Gedichte kommen ſollte, welche Virgil's Namen führen, daß Sie mir bei dieſen mit den Hülfsmitteln, welche in der dortigen Bibliothek vorhanden ſind, zu Hülfe kommen wollen. Dürfen wir noch die angenehme Hoffnung hegen, Sie mit dem ehrlichen Herrn Reiske dieſen Sommer bei uns zu ſehen? Die Freude, die Sie uns machen würden, wäre ſehr groß. Ich beharre ꝛc.

Heyne.

11.

Leſſing an Heyne.

Wolfenbüttel, d. 29. Jul. 1771.

Schon hatte ich, wertheſter Freund, den zweiten Theil Ihres Virgil geleſen, und hatte mir

eben gesagt, wie nothwendig es sey, Ihnen für die darin gethane Erwähnung meiner zu danken: als ich Dero Letztes mit dem Geschenke des Buches selbst erhielt. Empfangen Sie also für beides hiermit meinen doppelten Dank, mit welchem ich noch den dritten für das Vergnügen und die Belehrung überhaupt verbinden muß, die ich in Ihren Anmerkungen so reichlich gefunden habe. Über die Stelle vom Laokoon, sehe ich, sind wir so ziemlich einig. Ich fürchte, daß wir es über die vom Schilde weniger seyn werden. Vielleicht bin ich auch wirklich für die Manier des Homer zu parteiisch gewesen: und es kann nicht fehlen, daß Sie für die Manier Ihres Virgil nicht manches werden zu sagen wissen, was meiner Aufmerksamkeit entgangen ist.

Zu den Virgilischen Catalectis ist in unserer Bibliothek nicht viel vorräthig. Ein einziger kleiner Codex ist vorhanden, in welchem sich die Copa und das Moretum befinden. Das beste aber, was Sie in dieser Absicht werden brauchen können, ist mir nur erst kürzlich unter den Büchern, welche der Professor Baudis anher vermacht, in die Hände gekommen. Nämlich ein Exemplar von Lindenbruch's Appendice Virgilii, mit dieses eigenhändigen Verbesserungen und Vermuthungen, auch angestellten Vergleichungen mit verschiedenen Manuscripten. Unter andern ist das Moretum mit einem Florentinischen Manuscripte verglichen, dessen häu-

sige Varianten mir zum Theil von Wichtigkeit zu seyn scheinen. Beides, sowohl jener Codex, als diese Lindenbruchsche Ausgabe, stehen auf den ersten Wink zu Ihrem Befehle.

Künftige Woche erwarte ich den Herrn Reiske. Wie sehr wünschte ich, daß ich mir hätte Hoffnung machen können, auch Sie, werthester Freund, diesen Sommer einmal hier zu sehen! Aber Herr Boje schon hat mir diese Hoffnung schlechterdings abgesprochen. Herr Reiske ist Willens, von hier nach Göttingen zu gehen; und wie gern möchte ich diese Reise mit ihm machen! Doch eine andere, meiner kleinen Angelegenheiten wegen nothwendige Reise kommt dazwischen.

Ich bedenke noch, daß ich vor allen Dingen meine Saumseligkeit, Ihnen zu antworten, hätte entschuldigen müssen. Aber wenn ich Ihnen klage, daß ich nun fast seit sechs Monaten so schlecht bin, daß mir bei der geringsten Anstrengung alle Gedanken vergehen, daher ich vor allem, was Schreiben heißt, eine ordentliche Wasserscheu, wenn ich es so nennen darf, habe: so weiß ich, werden Sie Mitleiden mit mir haben, und mir verzeihen. Wenn mich meine Reise nicht wieder herstellt, so bin ich fähig, alle Geduld zu verlieren.

Ich hätte noch jetzt Ihnen eins und das andere zu schreiben; aber eben mein seltsamer Schwindel nöthigt mich abzubrechen. Leben Sie recht wohl,

und empfehlen Sie mich Ihrer würdigen Frau Gemahlin

Dero

ganz ergebenster ꝛc.
Lessing.

12.

Heyne an Lessing.

Göttingen, d. 23. April 1772.

Eine Kleinigkeit,*) die nicht einmal für den Verkauf außer Göttingen bestimmt ist, soll mir doch dazu dienen, mein Andenken bei Ihnen, wertheſter Freund, zu erneuern. Da Sie das, was in die Kästchen hineingehört, so gut wissen, so können Sie über das Fachwerk mehr denken, als über manche Bude, wo alles ausgekramt ist.

Ich lege noch ein vorräthiges Exemplar von den deutschen Societätsschriften bei. Es ist eine Abhandlung darin, oder vielmehr ein Schnitt dazu, über den historischen Theil von Winkelmann's Geschichte der Kunst. Werden mit dem wohlseligen Klotz Ihre antiquarischen Briefe forthin ganz abgestorben seyn? Machen Sie nicht, daß wir

*) Antiquitas Romana, inprimis juris Romani, in usum lectionum academicarum adumbrata. 1779.

anfangen einzusehen, wie viel wir an Klotz verloren haben; wenn Sie auch von der andern Seite Ihre Galotti von allen Anforderungen des Publici lossprechen kann. Ich verehre und schätze Sie aufrichtig, und beharre mit der freundschaftlichsten Hochachtung und Ergebenheit ꝛc.

Heyne.

13.

Heyne an Lessing.

Göttingen, den 28. Jun. 1773.

Als eine Sünde, die Sie an Ihrem Genie begehen, sehe ich es freilich an, wenn Sie Sich zur Klasse von uns armen Gelehrten heruntersetzen, die im Bücherstaube herumwühlen. Indessen ein Mann von Geist drückt allem, womit er sich beschäftigt, sein eigenes Gepräge auf; und wenn ich auf einer Seite den Herkules mit der Keule vor mir sehe, der Schmetterlinge todt schlägt, so weiß ich doch auf der andern Seite auch, was Sie Ihrer Stelle schuldig sind, und freue mich, unser Bibliothekar-Handwerk, das durch so viele mittelmäßige Köpfe so weit heruntergebracht ist, durch Sie in einen solchen Glanz gesetzt zu sehen. Ich weiß auch, daß Ihr Geist von viel zu guter Trempe ist, als daß er an allen den litterarischen und grammatischen

Spitzen und Zacken sich so leicht abschleifen sollte. Die Entdeckung vom Tarich*) war mir die unerwartetste und die angenehmste. Wenn doch nur der Gelehrte zu nennen wäre, der uns den Genuß dieses Gutes verschaffen könnte! Da Sie einmal so tief in die Litterärgeschichte der Äsopischen Fabel eingedrungen sind: sollten Sie uns nicht billig einmal die Übersicht vom Ganzen geben? Und da Sie die Abschrift der Frau Prof. Reiske in Händen haben, was kann man da nicht alles für Forderungen an Sie machen! Daß des Herrn Professors Reiske Werth auch durch Sie dem undankbaren Theile unseres Zeitalters unter die Augen gestellt wird, freuet mich allzeit.

Damit ich über den Pindar lesen könnte, habe ich, weil es an Exemplaren fehlte, die Thorheit begangen und angefangen, ihn seit Michaelis abdrucken zu lassen. Ich nenne es eine Thorheit: weil ich nicht beim bloßen Abdruck bin stehen geblieben. Ich fand über den Text so wenig Bestimmtes! nichts von den Quellen des Textes; und dann sah ich wohl, wollte ich im Interpretiren fortkommen, so mußte ich das Kritische ganz absondern. Gut, dachte ich; das werfe ich in die varias lectiones. Aber hier sehe ich, haben die Oxonienses schreckliche Arbeit gelassen. Da ist doch unser Erasmus Schmid ein ganz anderer Mann! Die Ausgaben,

*) S. Br. IX. S. 33.

auf welche etwas anzukommen scheint, habe ich bei der Hand. Nun führt Fabricius Biblioth. Graeca noch eine Florentinische an, von der ich nichts finde, und die, wie ich glaube, nicht vorhanden ist. Sollen Sie wohl dort Gegenerläuterung finden? So soll auch bei Morell 1558. 8. eine Ausgabe mit Scholien seyn; auch daran zweifle ich.

Ich hoffe, daß Sie das Vertrauen zu meiner Ergebenheit hegen, daß ich mir ein Vergnügen daraus machen werde, Ihnen von hieraus mit einem und dem andern Buche zu dienen, das Ihnen abgehen kann. So enthalte ich mich kaum, Ihnen des Huet. notas in Paulum Silentiarium zuzuschicken. Mit vollkommenster Hochachtung ꝛc.

Heyne.

14.

Lessing an Heyne.

Wolfenbüttel, den 13. Jun. 1773.

Ew. Wohlgeboren prophezeihten mir einmal, daß mir jener Fund des Berengarius theuer zu stehen kommen werde; indem es mir an solchen Untersuchungen Geschmack machen würde, die mich um meine Zeit brächten, und sich nur selten noch so belohnen würden. Da haben Sie die Erfüllung dieser Prophezeihung! Wenn Sie so gütig sind,

und glauben, daß ich wohl etwas Besseres hätte schreiben können: so vergessen Sie nicht, daß ein Bibliothekar nichts Besseres schreiben soll. Der bin ich einmal, und möchte es nicht gern bloß dem Namen nach seyn.

Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung ꝛc.

Lessing.

15.

Heyne an Lessing.

Göttingen, den 9. Oct. 1773.

Herr Hensinger geht von hier, und ich mache mir die Gelegenheit zu nutze, ein Exemplar vom Pindar an Sie, mein verehrter Herr und Freund, ihm mitzugeben, das schon zu Ostern für Sie bestimmt hier lag; der Verleger versprach aber von Woche zu Woche, die noch fehlenden Bogen mit der Übersetzung nachzudrucken. Noch ist es immer nicht geschehen. Sie werden sich zwar über mein kritisches Mückenseigen manchmal ärgern; aber Sie müssen denken, daß ein Professor einmal den Freibrief dazu hat. Wirklich war der Fall dieser, daß ich voraus nicht wußte, noch Muße hatte, den Überschlag davon zu machen, was heraus kommen würde.

In einem Schriftsteller, wie ein lyrischer Dich-

ter ist, hätte ich nimmermehr gehofft, daß alle Varianten zusammen so eine schlechte kritische Ausbeute geben sollten. Habe ich doch nun so viel gewonnen, daß ich weiß, aus den bisherigen Collationen des Pindarischen Textes kommt nichts der Rede Werthes heraus.

Indessen sehe ich mich seit Kurzem doch in eine neue Versuchung gesetzt, da zufälliger Weise ein Codex bombycinus vom Pindar der hiesigen Bibliothek zu Theil geworden ist; ein sehr schätzbares Stück.

Ich wünsche so sehr, Ihre Bibliothek in Wolfenbüttel zu sehen und noch vorher Sie zu sprechen, daß ich große Lust hätte, Ihnen den Vorschlag zu thun: Sie kämen, wenigstens auf das Frühjahr, zu uns nach Göttingen, wo ich und Prof. Dieze uns ein großes Fest machen wollten; und hierauf begleitete ich Sie nach Wolfenbüttel. Was meinen Sie dazu? Ich beharre ꝛc.

Heyne.

16.

Lessing an Heyne.

Wolfenbüttel, d. 30. Oct. 1773.

Ich bin sehr nachlässig, aber nicht gleich undienstfertig. Hätte ich in unserer Bibliothek das

Geringste gefunden, was Ew. Wohlgeboren zum Pindar zu brauchen wünschten: so würde ich es gewiß sogleich überschickt haben, hätte es auch ohne Begleitung einer Sylbe geschehen sollen. Die einzige Handschrift, die wir von den Olymp. und Pyth. hier haben, und die ehedem Car. Dati dem Nicol. Heinsius verehrt hat, hielt ich nicht einmal der Erwähnung würdig, weil sie nur auf Papier und höchst neu, das ist, offenbar aus der Zeit ist, da man gedruckte Pindare schon die Menge hatte. Sollten Sie indeß, wertheste Freund, vermuthen (wie der Name der Männer, durch deren Hände sie gegangen, auch wohl vermuthen lassen sollte), daß sie gleichwohl die Abschrift irgend eines alten guten Manuscripts seyn könnte: nun gut, so steht sie noch zu Ihrem Befehle. Das wäre der kleinste Dank, den ich Ihnen für Ihren Pindar (nicht bloß für das geschenkte Exemplar desselben) abstatten könnte. Gegen mich hätten Sie es nicht nöthig gehabt, Ihre daran gewandte große Mühe so zu verkleinern und zu verachten. Ich denke sogar von Kennicot's Arbeit gut. Und muß ja wohl; wenn man auch von meinen Kahlmäusereien nicht allzu verächtlich urtheilen soll, von welchen ich Ihnen hierbei das zweite Stück zu übereichen, mir die Freiheit nehme.

Und nun von allen gelehrten Armseligkeiten weiter kein Wort. Ihr letzter gütiger Brief giebt mir einen bessern Stoff. Wie sehr danke ich Ihnen

für den vortrefflichen Einfall, mich und unsere Bibliothek mit dem Herrn Professor Dieze zu besuchen! Es bleibt dabei. Ich komme aufs Frühjahr nach Göttingen, um Sie selbst abzuholen. Wie sehr ich mich auf dieses Vergnügen freue, will ich Ihnen nicht lange sagen. Aber ich verspreche Ihnen Beiden zu zeigen, daß ich es zu empfinden und zu genießen weiß. Wenn doch nur schon der garstige Winter vorüber wäre, der mir um so trauriger werden wird, da ich, meiner Augen wegen, die langen Abende nicht nutzen, und aus Mangel guter Gesellschaft, sie nicht unbereuet verlieren kann.

Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung ꝛc.

Lessing.

17.

Heyne an Lessing.

Göttingen, d. 27. Aug. 1774.

Schon seit Pfingsten liegt dieser Nachtrag zum Pindar zum Versenden da. Immer rechnete ich darauf, entweder Sie, wertheſter Freund, zu überfallen oder von Ihnen überfallen zu werden. Sie wollten ja nach Göttingen kommen und Prof. Dieze und mich mit sich nach Wolfenbüttel nehmen. Ich rechnete die Hälfte des Sommers ganz gewiß auf

eine kleine Excursion; aber dann kam ein Fieber. Dieses hat mir zu vielen Zeitverlust verursacht, als daß ich nun die Zahl der Lesetage noch mehr vermindern könnte.

Die eben heute erhaltene Nachricht von des guten Reiske Abschied aus der Welt ist mir sehr aufgefallen. Was hat der Mann sein Leben durch gearbeitet und geduldet! Den größten Theil der Zeit war er verkannt: ein Spott muthwilliger Knaben; endlich durch Widerwärtigkeit und Widerspruch in eine solche Gemüthsart versetzt, daß man ihm freilich viel nachsehen mußte.

Haben Sie wohl bei Ihrer Bibliothek auf die schlimmen Gäste, die Bücherwürmer, zu merken Veranlassung gehabt? Vielleicht finden Sie einen oder den andern Satz in beigelegtem Aufsatze über die Preisfrage darüber, bestätigt oder widerlegt; und mehr Erfahrungen möchte ich gern sammeln, wenigstens für meine Nachfolger.

Behalten Sie mir Ihr Wohlwollen und Ihre Freundschaft, deren Werth ich aufrichtig erkenne und verehre.

Heyne.

18.

Lessing an Heyne.

Wolfenbüttel, d. 4. März 1776.

Ich weiß nicht gewiß, wer von uns dem andern einen Brief schuldig ist. Ich möchte aber doch nicht darauf schwören, daß ich es nicht wäre. Wetten darauf möchte ich nun vollends gar nicht.

Denn wie kam es denn sonst, daß ich bei meiner Zurückkunft ein Paket, an des Herrn Hofraths Kästner Wohlgeboren überschrieben, noch so wieder fand, als ich es hatte abschicken wollen? Ich habe mit meinem Bedienten weidlich darüber gezankt, daß er nicht von selbst errathen können, was ich ihm zu sagen vergessen. Die Heringe sind indeß so alt geworden, daß ich sie nun wohl ganz zurück behalten könnte. Doch es werden öfter alte für neue abgeschickt, genug, wenn in dem Fäßchen nur Ein neuer ist. Und den kann ich dazu legen. Ich will es darauf ankommen lassen, ob der Hofrath Kästner erräth, warum ich die Aufsätze des jungen Jerusalem doch herausgegeben hätte, wenn sie es auch noch weniger verdienten.

Wenn ich wüßte, ob ich dürfte, würde ich ihm auch noch jetzt eine Frage vorlegen, die mir bei dem Fragmente des Firmicus (im 3ten Beitrage) eingefallen ist, und wobei es vielleicht

mehr zu rechnen geben dürfte, als sich berechnen läßt.

Lessing.

19.

Heyne an Lessing.

Göttingen, d. 25. April 1776.

Ich habe mir in anderen Fällen sagen lassen, daß es am besten sey, geradezu vor die rechte Schmiede zu gehen. Sie verzeihen mir es also, wertheſter Herr Bibliothekar, wenn ich mit einer Anfrage zuplumpe.

Wenn die Reiskeſchen Papiere bereits untergebracht sind, so habe ich kein Wort zu verlieren, als vielleicht so viel, daß ich einmal künftig eine Bitte um Mittheilung eines Stückes wage.

Wäre es aber nicht so, und das Schicksal der Papiere sollte noch unentschieden seyn, und überhaupt, machte Ihre eigene Wolfenbüttelsche Bibliothek keinen Anspruch darauf: nun, so lassen Sie mich einmal nach Ihrer Bequemlichkeit erfahren, ob sich von hier aus ein Gebot darauf thun läßt.

Auf Ihrer Reise nach Italien habe ich Sie oft in meinen Gedanken begleitet. Wie begierig wäre ich, nun einmal von der Leber weg, wie die Sachsen sich ausdrücken, mit Ihnen zu sprechen!

Mit inniger Hochachtung und Ergebenheit verharre ich ꝛc.

Heyne.

20.

Lessing an Heyne.

Wolfenbüttel, d. 4. Mai 1776.

Ich war eben darauf bedacht, nach meiner Zurückkunft den Faden unserer etwanigen Correspondenz wieder anzuknüpfen, als ich Ihren Brief vom 25sten April erhielt.

Das Schicksal der Reiskeschen Manuscripte ist allerdings noch nicht entschieden. Es mag aber entschieden werden, wann und wie es will: so steht einem Manne wie Sie, alles daraus zu Diensten, was er verlangt. Wer in diesem Falle eine andere Antwort von mir bekommt, der mag es sich selbst zuschreiben, daß ich dieses wie Sie gegen ihn nicht auch brauchen kann. Übrigens möchte ich nicht gern, daß mir das so bald aus den Händen käme, was ich noch so nothwendig brauche. Denn Ihnen kann ich es wohl sagen, daß ich an dem Leben ihres Urhebers arbeite, dem ich ein genaues Verzeichniß eines jeden von ihm hinterlassenen Papieres, das sich nur einigermaßen der Mühe lohnt, beifügen will. Wenn dieses in der Welt ist: so mag

es mit den Sachen selbst gehen, wie es kann. Sie mögen hinkommen, wohin sie wollen: nur ein Paar Orte ausgenommen, wider die ich den Verstorbenen aus dem Grabe protestiren höre. Hierunter gehört Einer, so lange Einer lebt. Ich wünschte sehr, daß Sie nicht bloß in Gedanken mich durch Italien begleitet hätten; wenn es in Person gewesen wäre, würde ich meine Reise erst haben nutzen können, zu der ich so ganz ohne die allergeringste Vorbereitung kam. Denn was ich längst wieder vergessen hatte, das war doch keine Vorbereitung. Wie eilend es damit zuging, können Sie unter andern daraus abnehmen, daß ich vergaß, Beigehendes an Sie auf die Post geben zu lassen, so eingepackt und mit einem Paar Worten begleitet es auch schon war. Jetzt lege ich eine neuere Kleinigkeit mit bei, von welcher Sie den wahren Gesichtspunkt wohl bald finden werden.

Wäre es denn nicht möglich, daß wir einmal mit einander recht ausplauderten? Unser schönes ehemaliges Projekt!

Ich habe durch ganz Italien ein Buch gesucht, und nicht gefunden. Gli Apologhi di Bernardino Baldi, die Crescembeni 1702. in Rom herausgegeben. Und noch eins: Gli Opuscoli morali di L. B. Alberti, Ven. 1568. Wenn sich diese beiden Bücher in Ihrer Bibliothek befinden: dürfte ich mir sie wohl auf kurze Zeit ausbitten?

Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung ꝛc.

Lessing.

21.

Heyne an Lessing.

Göttingen, den 7. Oct. 1776.

Die Opuscoli morali von Alberti sind leider in unserer Bibliothek nicht, und die Cento Apologhi von Bernardino Baldi besitzen wir bloß in dessen Versi e Prose. Ven. 1590. 4to. Wäre Ihnen damit gedient, so erfolgen sie auf den ersten Wink.

Ihre Antwort wegen der Reiskeschen Manuscripte ist in der Sprache eines rechtschaffenen Mannes; und das Vertrauliche darin erwiedere ich mit herzlichem Dank.

Auf Ihren Reisen nach Mannheim müssen Sie nun Göttingen zur Niederlage machen; wenigstens einige Rasttage auf dem Hin- und Herwege. Recht freundschaftlich werden Sie gewiß empfangen werden. Der gute Professor Dieze freuet sich darauf wie ein Kind.

Nie höre ich auf, mit wahrer Hochachtung zu seyn ꝛc.

Heyne.

22.

Heyne an Lessing.

Göttingen, den 18. Jul. 1778.

Derjenige, der Ihnen, mein wertheſter Freund, dieſes einhändigen wird, iſt ein Norwege. Herr Groß, der ein Paar Jahre hier ſtudirt hat, und ſich durch humaniſtiſche Wiſſenſchaft gar merklich unter vielen anderen auszeichnet, — auch eben ſo ſehr durch ſein gutes Herz. Er will ſich gern einige Tage auf Ihrer Bibliothek umſehen. Ich weiß nicht, was er zu kramen hat; aber laſſen Sie ihn immer ein wenig kramen.

Mir thut er einen großen Dienſt, daß er mir Gelegenheit giebt, mein Andenken einmal bei Ihnen zu erneuern, und Ihnen zugleich beigehende Aufſätze einzuhändigen, die in ein Fach gehören, worin Sie mit beſſerm Glück als ich arbeiten könnten, wenn Sie den angefangenen Faden hätten ausſpinnen wollen. Vielleicht gäben die Gözen und Conſorten wer weiß was darum, daß ſie lieber im Schutt des alten Roms wühlen, als ihr eigenes ſchönes Gebäude in Schutt verwandeln möchten. Leben Sie wohl und beehren Sie mit Ihrem freundſchaftlichen Wohlwollen

Ihren

Heyne.

23.

Heyne an Lessing.

Göttingen, d. 10. Jan. 1779.

Ich bin diese Tage über einige Recherches in den letzteren Büchern des Plinius gekommen, wo ich alte Editionen zu vergleichen hatte. Folgende vermißte ich hier.

Ed. pr. Ven. 469. per Joh. Spira.
Romae 473.
Ven. 497. et 498. ap. Bern. Benalium.
Colon. 524. per J. Caesarium.
Pintiani Observ. in Plin. 544.
Ed. Paris. 26. et 532.

Ich nehme mir die Freiheit, mein liebster Herr Hofrath, Sie zu ersuchen, wenn Sie einmal Zeit und Lust haben, nachzusehen, oder nachsehen zu lassen, ob davon eine oder die andere in Ihrer Bibliothek vorhanden ist. Sie erlauben mir alsdann wohl auch eine zweite Bitte, daß ich Sie um eine kurze Mittheilung ersuche.

Unausgesetzt

der Ihrige
Heyne.

24.

Heyne an Lessing.

Göttingen, d. 24. Jan. 1779.

Ja wohl geschieht mir mit der Cölnischen Edition des Plinius vom Cäsarius ein großer Dienst: denn zwischen ihm und Gelenius theilt sich das Verdienst des jetzigen textus vulgati. Es ist mir verhaßt, daß ich mich in alle die Klaubereien einlassen soll; indessen kann ich mit den letzten Büchern im Plinius keinen Schritt thun, ohne diesen Punkt ins Reine gebracht zu haben. Wie und woher ist unser jetziger Text? Glücklicher Weise habe ich so viel bereits entdeckt: In den alten Editionen, die ich noch kenne, ist wenig zu holen; sie sehen sich ziemlich ähnlich. Die ersten Verbesserungen hat Hermolaus gemacht; und nach ihm ist eine ganze Klasse Editionen geändert. Neue Veränderungen finden sich in der Benedictina Venet. 507., die aber doch nicht beträchtlich sind. Aber auf einmal ein ganz neuer Text erscheint in den Edd. Gelenianis. Da vermuthe ich indeß doch, daß ein Theil der Veränderungen vom Cäsarius ist. Wollen Sie den Pintian beilegen, so nehme ich es mit Dank an, und werde mich freuen, wenn ich Ihre Freundschaft erwiedern kann.

Ihr ganz ergebenster
Heyne.

25.

Heyne an Lessing.

Göttingen, d. 19. Jun. 1779.

Der Abt zu S. Emmeran, Frobenius, läßt von seinen Benedictinern eine neue Ausgabe der Werke des Rhabanus Maurus verfertigen, und verlangt also Nachrichten, ob in hiesigen Gegenden einzelne Stücke, Manuscripte oder alte Editionen sind.

Vielleicht ist es Ihnen ein Gefallen, daß ich ihn nicht geradezu Ihnen auf den Hals schicke, sondern lieber selbst anfrage, ob in Ihrer Bibliothek etwas dahin Brauchbares vorhanden ist, wie sich fast vermuthen läßt.

Über den Plinius zu kommen, darf ich den Sommer nicht hoffen. Sie geben mir also, hoffe ich, in Ansehung der beiden Editionen noch Nachsicht. In Durand Histoire de la Peinture ancienne, sind allerdings alte Editionen gebraucht; aber nur für das 36ste Buch.

Das zweite Stück der antiquarischen Abhandlungen nehmen Sie geneigt auf.

Warum haben Sie doch aufgehört, unser Meister im antiquarischen Fache zu seyn! Wenn ich wüßte, daß der Patriarch Göze daran schuld wäre, so haßte ich den Mann noch herzlicher.

Ein Secretair Strieder an der Bibliothek zu Cassel wünscht gern auf einer andern Bibliothek

unterzukommen, da man dort, auf des Marquis Luchet Veranstaltung, die tollsten Sachen macht; ich soll ihn also empfehlen, wo ich kann, und thue es vorzüglich bei Ihnen, mein bester Herr Hofrath.

Dero ꝛc.

Heyne.

Gotth. Ephr. Lessing's

Briefwechsel

mit

Joachim Heinrich Campe.

1779 — 1780.

1.

Campe an Lessing.

Hamburg, den 30. Aug. 1779.

Schon lange hat mir der Dank, den ich Ihnen, theurer, verehrungswürdiger Freund, für Ihren Nathan überhaupt, und für den mir geschenkten Nathan insonderheit schuldig bin, wie eine feurige Kohle auf dem Herzen gelegen; und endlich finde ich ein Paar Augenblicke Zeit, mich seiner zu entledigen. Was mir dieser Nathan ist, und mit welchen Empfindungen ich zu seinem Schöpfer hinaufsehe: das wollte ich neulich dem Publikum in einer Recension in folgenden Zeilen sagen.

„Nathan der Weise von Lessing. Siehe Buch der Weisheit VII. 22. 23; wo für ihr, ihm zu lesen ist.“ *)

Allein mein Vorhaben unterblieb, weil es zufälliger Weise Leuten bekannt geworden war, die

*) Die Worte des apokryphischen Textes lauten: Denn es ist in ihr (ihm) der Geist, der verständig ist, heilig, einig, mannigfaltig, scharf, behend, beredt, rein, klar, sanft, freundlich, ernst, frei, wohlthätig, leutselig, fest, sicher, vermag alles, siehet alles, und geht durch alle Geister, wie verständig, lauter, scharf sie sind.

nicht ermangelt haben würden, mich mit Ihnen in einen und eben denselben Pfuhl hinabzustoßen. Nun mag es sich zwar überall recht gut mit Ihnen hausen lassen; auch möchte ich, unter uns gesagt, lieber mit Ihnen in der untern, als mit — — — und Compagnie in der obern Region leben, so wie ich lieber mit Ihnen in Bedlam, als mit — — — in sein — — eingesperrt werden möchte; aber da mir die Ehre eines gemeinschaftlichen Aufenthalts mit Ihnen nach diesem Erdenleben doch wohl hoffentlich bevorsteht, so habe ich mich für jetzt nicht zudrängen wollen.

Aber um des Himmels willen! wie lassen Sie sich denn einfallen, jetzt krank zu werden, jetzt, da sie der Schöpferfreuden über Ihren Nathan in vollen Zügen genießen sollten! Die Nachricht davon hat uns Alle sehr erschreckt; Sie wissen, welche ich unter uns Allen begreife. — Gott sey indeß gedankt, daß das Übel nicht von ernsthafteren Folgen gewesen ist. Ich wollte, der Himmel nähme von dem Leben aller — ein Paar Tage ab, und setzte sie dem Ihrigen zu; auch von dem meinigen, wenn's ihm gefiele: denn gemeinnütziger könnte ich sie ja nicht verbrauchen.

Meine Frau und ich und die ganze christliche Kirche im engern Sinne, ehren und lieben Sie, so sehr man Jemand ehren und lieben kann; wünschen Ihnen alles mögliche Gute hier

und dort, und empfehlen uns für jetzt und immer Ihrem gütigen freundschaftlichen Wohlwollen.

Campe.

2.

Lessing an Campe.

Wolfenbüttel, d. 6. Nov. 1779.

Die Bezeigung Ihres Beifalls, theuerster Freund, kam mir in einem der Augenblicke, in welchen mir ein solcher Beifall allmälig anfängt, sehr nöthig zu werden. Desto mehr danke ich Ihnen dafür. Er hatte dadurch, daß er nur schriftlich kam, bei mir nichts verloren. Man würde es im Drucke doch nur eine profane Accommodation einer ohnedies schon apokryphischen Stelle genannt haben, und kein Tadel ist empfindlicher, als der, welchen man einem gutgemeinten, aber übertriebenen Lobe, gleich an die Seite stellt.

Was meine Krankheit anbelangt, die darf ich Ihnen wohl nicht beschreiben. Ich bin versichert, wir würden beide sehr gesunde Leute seyn, wenn wir eben so viel Schritte machten, als Buchstaben. Einander alle halbe Jahre einmal zu Fuße zu besuchen, das wäre mein Vorschlag. Gleichwohl bilde ich mir ein, daß Zerstreuung und Aufheiterung mir noch mehr fehlt, als Ihnen. Ihre Wünsche

schiebe ich Ihnen ganz wieder zurück: denn was ist das Leben, wenn man den Genuß desselben so ausmäkeln muß?

Hierbei kommt endlich die Fortsetzung meiner Freimaurer-Gespräche, von der mir Elise einmal geschrieben, daß Sie solche für einen Freund zu haben wünschten. Sie steht sehr gern zu Jedermanns Einsicht zu Dienste. Nur würde es mir empfindlich seyn, wenn sie ohne mein Vorwissen abgeschrieben oder gedruckt würde. Ich habe dem Herzoge Ferdinand versprochen, beides ohne sein Vorwissen selbst nicht zu thun; und er würde mir nimmermehr glauben, wenn es geschähe, daß es ohne mein Zuthun geschehen wäre.

Leben Sie recht wohl, und fahren Sie recht fleißig fort — versteht sich, so fleißig, als es mit Ihrem Wohlleben bestehen kann — rohe Menschen lieber bilden, als schon gebildete umbilden zu wollen. Auch geschieht dieses vielleicht am besten, wenn man nur jenes zu thun sich anstellt.

Ich empfehle mich Ihrer Frau Gemahlin und der Gemeinde. Wenn ich mir jetzt einmal wünsche, Linsen, mein Lieblingsgericht, zu essen, so ist immer ein zweiter Wunsch dabei, es in Ihrer Gesellschaft zu essen.

Lessing.

3.

Campe an Lessing.

Auch mir ist es, wie Ihrem Ernst, gegangen — ich stehe, wie ein Geblendeter, und reibe mir die Augen. Zwar habe ich die Beläge dessen, daß der bewußte Staub Staub sey, noch nicht gesehen; allein wenn Lessing sagt, daß er Beläge zeigen könne, so ist es so gut — wenigstens für mich — als wenn er sie schon gezeigt hätte.

Aber, lieber Mann! wo will denn das endlich hin mit Ihrem Geiste, wenn er noch immer fortfährt, so nach allen Seiten um sich zu greifen? Wir anderen petty Men werden ja zuletzt keine Handbreit Landes übrig behalten, die wir unser nennen und worauf wir stehen können!

He doth bestride the narrow World,
Like a Colossus; and we petty men
Walk under his huge legs.

Ernsthaft gesprochen — ich bin erstaunt, über Inhalt und Dialog, vornehmlich über den letzten, der mir so in meinem Leben noch niemals vorgekommen war, weder bei den Alten, noch bei den Neueren.

Über den neuen Staub, wie Sie ihn nennen — den angeblichen Lockeschen Brief — schlüpfen Sie dasmal mit einer bloßen Abweisung a priori, wie es scheint, dahin. Sollten Sie ihn etwa noch nicht selbst gesehen haben: so steht er in beikommendem Buche Seite 33. Die Bemerkung, daß

Peter Gower der verzerrte Pythagoras sey, scheint doch allenfalls einen Mann, wie Locke, zu verrathen. Und dann wäre bloß zu sagen übrig, daß man auch Locken Staub in die Augen geworfen habe.

Weil Sie einmal gehört haben, daß ich Ihren Namen vor acht oder neun Jahren in Reimen prostituirte: so schreibe ich Ihnen das Ding ab, zum Beweise, daß ich vor acht oder neun Jahren schon eben dieselbe unbeschränkte Verehrung gegen Ihre Talente fühlte, die ich jetzt gegen Ihr ganzes Wesen empfinde.

Empfindungen eines Braunschweigers, bei Gelegenheit, da Lessing als Bibliothekar nach Wolfenbüttel ging.

Du kleines Land, der größeren Provinzen
Germaniens Beschützerin,
So vieler von Apoll gekrönter Prinzen,
So vieler Weisen Pflegerin;

Du Vaterland noch gröss'rer Scipionen,
Als einst das Capitol gesehn
Im Siegsgepräng' auf umgeworfner Thronen
Zertrümmerten Ruinen gehn:

Sey stolz! Ein neuer Glanz verbreitet
Sich über deinen Ruhm. So strahlt
Kein Meteor, das durch den Luftkreis reitet,
Und ihn mit Feuer übermalt.

Der Minna Schöpfer, den an ihrem Busen
Die Grazien oft liegen sahn,
Und mit ihm spielten, eilt mit allen Musen,
Karls Erstgebornem sich zu nahn,

Und dein zu seyn. Ich seh', ich seh' die Wellen,
Von stolzer Hochlust aufgebläht,
Dem Okkarus bis an die Hüften schwellen,
Der hastig aus dem Bette geht,

Den Mann zu schaun, mit dessen Geist drei Geister
Aus altem Griechenland —
Den Stagirit, Mänander und den Meister
Der Fabel — Gott Apoll verband!

Den großen Mann, der mehreren Gefahren
Die Heldenstirn am Helikon
Entgegenwarf, als in den Kinderjahren
Der Dichterwelt Alkmene's Sohn;

Der überall, wie eine Morgenröthe,
Die Nacht der Dummheit niederschaut;
Und überall, wo Stupor einst sich blähte,
Den Musen einen Tempel baut!

O Vaterland! O Wollust, dich zu nennen,
Die selbst im Britten Neid gebiert!
In Fama's Tempel wird dein Name brennen,
Seit Lessing deine Grenzen ziert!

Campe.

4.

Lessing an Campe.

Ihr Urtheil über meine Gespräche ist mir sehr schmeichelhaft; und doch könnte ich wünschen, daß Sie meine Tochter wohlgesitteter als wohlausgestattet gefunden hätten. Auch zweifle ich sehr, ob Sie mir Ihren Dialog für meinen geben möchten. Denn noch so viele Blitze machen doch keinen Tag, der auf Ihren philosophischen Gesprächen so sanft und so befriedigend ruhet. —

Den Preston habe ich allerdings schon selbst gelesen, und den Betrüger oder Betrogenen in einem Grade in ihm gefunden, der mehr Unwillen in mir erregt hat, als die ganze Sache verdient. Ich kann nämlich erweisen, daß alles, was zu Heinrichs VI. Zeiten in England mit den Freimaurern vorgefallen seyn soll, die eigentlichen Maurer betroffen. Folglich ist das vorgebliche Verhör, das Heinrich mit seiner eigenen Hand geschrieben haben soll, eine bloße Posse, die Leyland abzuschreiben und Locke zu commentiren schwerlich gewürdigt hätten. Denn wenn auch die Bemerkung, daß unter den Venetianern die Phönizier, und unter Peter Gower Pythagoras zu verstehen sey, Lockens nicht ganz unwürdig wäre: so kommen doch so viel andere Dinge in diesen Lockeschen Anmerkungen vor, die schlechterdings einen viel flachern Geist verrathen.

Locke sollte haben vorgeben können (Anmerk. 91.), daß Pythagoras jedes geometrische Theorema zu einem Geheimnisse gemacht habe? daß er seine Kenntnisse nur denjenigen mitgetheilt, welche sich ein fünfjähriges Stillschweigen hätten gefallen lassen? Das fünfjährige Stillschweigen wäre Locken also die Bedingung, unter welcher, und nicht die Zeit, in welcher Pythagoras seine Schüler unterrichtete? Locke sollte haben schreiben können (Anmerk. 11.), „daß die Gelehrten aller Zeitalter eine allgemeine Sprache sehr gewünscht haben?" Ich biete dem Trotz, der mir vor Kirchern, Wallis, Bechern, Leibnitzen ꝛc. die geringste Spur irgend eines solchen Wunsches bei einem ältern Gelehrten weisen kann! Dieser Wunsch konnte schlechterdings nicht eher entstehen, als ungefähr um eben die Zeit, da mehrere Nationen anfingen, sich um die Wissenschaften verdient zu machen, und man die Beschwerlichkeit zu merken anfing, zu einem Schlosse so vielerlei Schlüssel nöthig zu haben. — Es war nichts als ein sehr übertriebenes Lob jenes Pantomimen, ihn zum Dolmetscher bei barbarischen Nationen brauchen zu wollen; und Locke sollte darum die Pantomime für fähig gehalten haben, deutliche und allgemeine Ideen mitzutheilen?

Kurz, wer Locken diese Anmerkungen unterschob, war kein Locke! — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Dieser Anfang eines Briefes, der sich mit einer Grille über eine Stelle Ihrer philosophischen Gespräche S. 119.*) schließen sollte, ist schon vor acht Tagen geschrieben. In dieser Zeit bin ich selbst krank gewesen, und würde meine Abreise haben aufschieben müssen, wenn ich auch sonst auf keine Kranke zu warten gehabt hätte. Endlich sind wir beide in dem Stande, daß wir diesen Donnerstag oder Freitag, gewiß abgehen zu können, hoffen dürfen. Vorher aber bitte ich mir noch die Erlaubniß aus, Sie auf einen Augenblick überraschen zu dürfen; um mich nochmals mündlich ein Paar Menschen zu empfehlen, die unter die wenigen gehören, denen ich empfohlen zu seyn wünsche.

Lessing.

---

*) Diese von Lessing sogenannte Grille findet sich in seinem theologischen Nachlaß.

5.

Campe an Lessing.

Hamburg, den 1. Jan. 1780.

Hier schicke ich Ihnen, theuerster Freund, Ihre mir gütigst mitgetheilte Handschrift zurück. Ich dachte Wunder, wie viel ich an Einsicht gewinnen würde, wenn ich sie von denen lesen ließe, die mich, noch ehe sie sie gelesen hatten, in einem so zuversichtlichen Tone versicherten, daß sie lauter Schimären enthielte! Aber was war's? Ein mitleidiges und geheimnißvolles Achselzucken über Ihre Verblendung, und eine triumphirende Verweisung auf den ersten Theil des Zoroaster, auf gewisse mikrokosmische Vorspiele, und auf das Geheimniß der Verwesung und Verbrennung aller Dinge — Scharteken, die ich nie gesehen habe und nie zu sehen verlange — waren alles, was man mir einzuernten gab. Mit dem letztgenannten Buche, glaube ich, tröstet man sich: weil, wenn alles verwesen und verbrennen soll, Ihre leidigen Gespräche ja auch nicht ewig dauern können. Sehen Sie, lieber Lessing, wie selbst diejenigen, die eben keinen Drang, Sie zu loben, bei sich verspüren, kein anderes Mittel, Ihre Schriften zu zernichten, als die Zerstörung des Weltalls durch Fäulniß und durch Feuer kennen! Stärker können ja Ihre Freunde selbst Sie nicht loben.

Ich habe in diesen Tagen eine nähere Veran-

lassung gehabt, der hiesigen — Gesellschaft alle fernere Theilnehmung an ihren Arbeiten aufzukündigen. Hofrath Schmiedlin, ein Mitglied derselben und, so viel ich weiß, ein braver Mann, stand auf dem Punkte, mitten in dem opulenten Hamburg im eigentlichen Sinne des Worts zu verhungern. Ich, den die Vorsehung, dem Ansehn nach, ganz zufälliger Weise zu ihm führte, und der ich nun die Noth des armen Mannes, der zur Vergrößerung seines Elendes schon seit mehreren Monaten bettlägerig war, vor Augen sahe, laufe bei allen mir bekannten Mitgliedern herum, um, wo nicht eine reelle Unterstützung, doch wenigstens einstweilige Hülfe für ihn zu erbetteln. Allein man fertigt mich mit der Antwort ab: daß man schon einmal 50 rthlr. für ihn zusammengebracht habe, und mehr für ihn nicht thun könne. Ich erklärte hierauf, nachdem alle meine Vorstellungen und Bitten fruchtlos geblieben waren, dem Ihnen bekannten Vorsteher geradezu: daß ich von diesem Augenblicke an, ein Mitglied seiner Gesellschaft zu seyn, aufhörte, und daß ich mich wohl hüten würde, irgend einem thätigen Menschenfreunde zu gestehen, daß ich jemals mit Leuten in Verbindung gewesen wäre, die eins ihrer würdigsten und verdientesten Mitglieder unter ihren Augen könnten verschmachten sehen. Noch warm von diesem Auftritte, lief ich bei meinen profanen Freunden herum, und brachte in einem Abend gegen 150 rthlr. zusammen. —

Ich weiß nicht, ob unter Ihren lieben Kindern etwa noch eins in dem Alter seyn mag, daß es Geschmack an meinem Robinson finden könnte. Auf allen Fall habe ich einen beigelegt.

Unser lieber Reimarus ist krank gewesen, jetzt aber meist völlig wieder hergestellt. Ich selbst, meine Frau, meine drei Gehülfen und meine zwölf herrlichen Knaben, wissen fast nicht mehr, was Krankheit ist, weil wir, so weit der leidige Überlauf von Besuchern und Beschauern aus der feinen Welt — diese Hauptplage meines Lebens — es uns erlaubt, uns immer mehr und mehr in die Grenzen der einfachen Natur zurückzuziehen suchen.

Alles grüßt Sie; alles wünscht Ihnen Gesundheit, Zufriedenheit und langes Leben; und alles stimmt in die Versicherung der aufrichtigsten Liebe und Verehrung ein, womit ich diesem eilfertigen Briefe ein Ende mache.

Campe.

N. S. Seitdem ich dieses schrieb, ist der gute Schmiedlin gestorben. Ich hatte seinetwegen an den Herzog Ferdinand geschrieben. Mit rückkehrender Post hatte ich die gnädige Antwort: daß Se. Durchl. ihm zur Fortsetzung seines Wörterbuchs 3000 Mark Hamburg. Courant wollten auszahlen lassen. Hundert Ducaten waren zu seiner einstweiligen Unterstützung beigelegt. Ich rannte, als brennte mir der Kopf, zur Stadt, um dem armen Leidenden

diese erquickende Botschaft zu überbringen; aber als ich in sein Haus trat, hörte ich zu meinem unbeschreiblichen Leidwesen, daß er die Nacht vorher — gestorben war. Ich erinnere mich nicht, daß der Himmel mir eine größere und reinere Freude jemals verdorben hat.

Warum bin ich doch jetzt nicht in Ihrer Gegend, um den großen Fürsti. Menschenfreund den ganzen Dank meines Herzens in meinen nassen Augen sehen zu lassen! —

Gotth. Ephr. Lessing's

Briefwechsel

mit

Johann David Michaelis, Johann Andr. Dieze, Joh. Georg Herder und Chr. Martin Wieland.

I.

An Joh. David Michaelis.

1.

Berlin, den 10. Febr. 1754.

Ich habe nicht ohne angenehme Verwunderung vor einiger Zeit meine Schriften in den Göttingischen Anzeigen auf eine Art bekannt gemacht gefunden, die viel zu vortheilhaft war, als daß ich mir jemals hätte Hoffnung darauf machen können. Nichts glich damals meiner Begierde, dem Urheber dieses verbindlichen Urtheils meine Ergebenheit zu bezeigen; und nur aus Ungewißheit, an wen ich mich deßwegen wenden müsse, ist sie bis jetzt unwirksam geblieben. Endlich kommt ein Freund meiner Muthmaßung zu Hülfe, und versichert mich, daß ich mich nicht irren würde, wenn ich Ihnen meinen Dank dafür abstatten wollte. Wenn es also wahr ist, daß ich in Ihnen einen Gelehrten, den ich längst hochgeschätzt habe, nunmehr auch lieben muß, so empfangen Sie hiermit von mir die aufrichtigste Betheuerung, daß ich künftig nichts eifriger suchen werde, als mich Dero fernern Beifalls würdig zu machen. Ich bin dabei kühn genug, mit Dero

Beifall allein nicht zufrieden zu seyn, sondern mir noch über dieses einen Theil Ihrer Freundschaft zu erbitten, die ich mich mit der größten Sorgfalt zu erwiedern bestreben werde.

Wenn mir in gedachter Recension irgend etwas Vergnügen gemacht hat, so ist es vorzüglich Dero Beistimmung zu meinem Urtheile über die elende Langesche Übersetzung der Oden des Horaz. Sie richtete mich gleich zu der Zeit wieder auf, da mich die pöbelhafte Antwort meines Gegners beinahe zu empfindlich gekränkt hatte, als daß ich eines öffentlichen Trostes nicht benöthigt gewesen wäre. Vielleicht, daß Sie sein Schreiben an den Hamburgischen Correspondenten schon gesehen haben; meine Antwort aber wird Ihnen schwerlich zu Gesichte gekommen seyn. Ich nehme mir also die Freiheit, sie beizulegen, in Hoffnung, daß Sie derselben einige Augenblicke gönnen werden, um meine Vertheidigung wegen einer niederträchtigen Verschwärzung meines moralischen Charakters darin zu lesen. Ich weiß nicht, wie sich der Herr Pastor gegen mein Vade mecum bezeigen wird; so viel aber habe ich vor einigen Tagen gesehen, daß sich die Jenaischen Gelehrten Zeitungen seiner angenommen haben, und ohne zu thun, als ob sie meine Vertheidigung kennten, die doch schon mehr als eine Woche vorher in ihrem Buchladen gewesen ist, sich wundern, daß man andern Orts (worunter sie offenbar Göttingen verstehen) meinen Tadel für gegründet habe halten

können. Es ist mir sehr gleichgültig gewesen, daß sich der Jenenser der Schulschnitzer des Herrn Lange theilhaft gemacht hat; nur das hat mich empfindlich verdrossen, daß er unverschämt genug gewesen ist, eine nichtswürdige Verleumdung nachzuplaudern. Ich hoffe, daß billige Richter mich nicht unverhörter Sache verdammen werden.

Mein Brief ist für den ersten, den ich an Ew. Hochedelgeb. zu schreiben die Ehre habe, schon viel zu lang. Ich habe übrigens das Vergnügen, einen Beischluß an Dieselben von dem Herrn von Premontval zu besorgen. Dieser liebenswürdige Philosoph würdigt mich hier seiner Freundschaft, und es muß Ihnen nothwendig angenehm seyn, auch ihn unter diejenigen zählen zu können, die sich Dieselben durch die freundschaftlichsten Beurtheilungen unendlich verbunden gemacht haben.

M. G. E. Lessing.

2.

Berlin, den 16. Okt. 1754.

Sie haben fortgefahren, mich Ihnen unendlich zu verbinden. — Wenn ich Ihnen aber nicht bei jeder Gelegenheit meine Ergebenheit dafür bezeigt habe, so ist es mehr aus Hochachtung für Ihre

Beschäftigungen, als aus Nachlässigkeit geschehen. Es ist zwar nicht fein, wenn man die Fortsetzungen zusammenkommen läßt; allein es ist doch besser, als daß man durch die allzusorgfältige Abstattung derselben überläßtig wird.

Wenn ich von der uneingeschränkten Billigkeit Ewr. ꝛc. nicht vollkommen überzeugt wäre, so würde ich mich scheuen, Ihnen das erste Stück meiner theatralischen Bibliothek zu übersenden. Ich bin darin so frei gewesen, etwas auf diejenigen Erinnerungen zu erwiedern, die Sie über meine Juden zu machen, die Gütigkeit gehabt haben. Ich hoffe, daß die Art, mit welcher ich es gethan, Ihnen nicht zuwider seyn wird. Nur des eingerückten Briefes wegen, bin ich einigermaßen in Sorgen. Wenn einige anstößige Ausdrücke darin vorkommen sollten, die ich nicht billige, die ich aber kein Recht gehabt habe zu ändern, so bitte ich Ew. ꝛc., beständig auf den Verfasser zurückzusehen. Er ist wirklich ein Jude; ein Mensch von etlichen und zwanzig Jahren, welcher, ohne alle Anweisung, in Sprachen, in der Mathematik, in der Weltweisheit, in der Poesie, eine große Stärke erlangt hat. Ich sehe ihn im voraus als eine Ehre seiner Nation an, wenn ihn anders seine eigenen Glaubensgenossen zur Reife kommen lassen, die allezeit ein unglücklicher Verfolgungsgeist wider Leute seines Gleichen getrieben hat. Seine Redlichkeit und sein philosophischer Geist lassen mich ihn im voraus als

einen zweiten Spinoza betrachten, dem zur völligen Gleichheit mit dem erstern nichts als seine Irrthümer fehlen werden.

Ew. ꝛc. bezeigten in Dero Briefe eine für mich sehr schmeichelhafte Begierde, nähere Umstände von mir zu wissen, und mich genauer zu kennen. Allein kann man von einem Menschen ohne Bedienung, ohne Freunde, ohne Glück viel Wichtigeres sagen, als seinen Namen? Noch kann ich mich durch wenig anders, als durch diesen unterscheiden. Ich bin ein Oberlausitzer von Geburt; mein Vater ist oberster Prediger in Camenz. — Welche Lobsprüche würde ich ihm nicht beilegen, wenn er nicht mein Vater wäre! — Er ist einer von den ersten Übersetzern des Tillotson. Ich habe in der Fürstenschule zu Meißen, und hernach zu Leipzig und Wittenberg studirt. Man setzt mich aber in eine große Verlegenheit, wenn man mich fragt, was? An dem letzten Orte bin ich Magister geworden. Ich bin also etwas mehr als ein bloßer Student, wie mich der Hr. Past. Lange nennt, und etwas weniger als ein Prediger, für welchen mich der Herr Prof. Walch gehalten hat. Ich befinde mich seit 1748 in Berlin, und habe mich während dieser Zeit nur ein halbes Jahr an einem andern Orte aufgehalten. Ich suche hier keine Beförderung; und lebe bloß hier, weil ich an keinem andern großen Orte leben kann. — — Wenn ich noch mein Alter hinzusetze, welches ich auf 25 Jahr belaufe — so ist mein

Lebenslauf fertig. Was noch kommen soll, habe ich der Vorsehung überlassen. Ich glaube schwerlich, daß ein Mensch gegen das Zukünftige gleichgültiger seyn kann, als ich.

Ich habe des Hrn. Prof. Walch's gedacht; und darf ich wohl Ew. ꝛc. ersuchen, ihm meinen Empfehl zu machen? Nur meine Furchtsamkeit ist Ursache, daß ich ihm nicht selbst schreibe, und ihn versichere, wie sehr die Art, mit welcher er einen nichtigen Zweifel von mir aufgenommen hat, alle meine Hoffnung von seiner Leutseligkeit und edeln Denkungsart übertroffen habe. Seine Antwort thut mir völlig Genüge, und das, was Sie bei Anführung derselben hinzugethan haben, ist ein Superpondium, das schon an sich den Ausschlag geben könnte. Ich bin mit der größten Hochachtung ꝛc.

Lessing.

II.

An Johann Andreas Dieze.*)

Hamburg, d. 5. Jan. 1769.

Wertheſter Freund!

Ich bleibe Ihnen meinen Dank für das mir ſo angenehme Geſchenk Ihres Velasquez ſehr lange ſchuldig. Was für unendlichen Fleiß haben Sie auf dieſes Werk verwendet! Nun begreife ich die Verzögerung, und wir müſſen uns alle ſchämen, die wir darüber unwillig geweſen ſind. Freilich würde ein Anderer geſchwinder damit umgeſprungen ſeyn. Es iſt ſo leicht, ein gutes Buch zu überſetzen, und ſo ſchwer, es noch beſſer zu machen! Aber wahrlich, zugleich muß ich Sie beneiden, daß Sie ſo viele uns unbekannte Schätze brauchen können. Lieber möchte ich mich gleich aufmachen, und zu Ihnen nach Göttingen kommen, um auch mein Theil davon abzuhaben. Alle gute ſpaniſche Schriftſteller, die ich noch zur Zeit kennen lernen, laſſen ſich ziemlich in einem Athem herſagen: die Komödien ausgenommen, von welchen ich hier eine anſehnliche Menge zuſammengebracht habe. Denn ſelten iſt ein

*) Mehrere andere Briefe von Leſſing an dieſen Gelehrten ſind während der Belagerung von Mainz 1793 verloren gegangen.

Hamburger, der sich zu Cadix bereichert, wieder zurückgekommen, ohne ein Paar Komödien mitzubringen. Von einer habe ich in dem 60sten bis 69sten Stücke meiner Dramaturgie einen weitläuftigen Auszug geliefert; und ich möchte wohl wissen, ob Ihnen diese unter dem Namen des Verfassers irgendwo vorgekommen. Einige ähnliche Auszüge könnte ich Ihnen zu Ihrem spanischen Theater liefern. Aber vielleicht haben wir nur ganze Übersetzungen darin zu erwarten, und da gestehe ich gern, daß mir noch kein spanisches Stück vorgekommen ist, von dem ich eine solche zu machen, Kräfte und Lust genug gehabt hätte. Von allen, habe ich immer geglaubt, dürfte die Hälfte größer scheinen, als das Ganze. — Nächstens wird die Dramaturgie fertig, und mit dem zweiten Bande geschlossen seyn. Ich werde nicht ermangeln, sie Ihnen zu senden. Jetzt aber sende ich Ihnen ein Verzeichniß von Büchern, deren ich mich hier entlasten muß, weil ich Hamburg und Deutschland in einigen Monaten zu verlassen gedenke. Ich bilde mir nicht ein, daß für Ihre öffentliche Bibliothek etwas darunter seyn sollte; vielleicht aber sind sonst Liebhaber in Göttingen, an welche ich die Exemplare zu vertheilen bitte. — Ich will nach Italien; und wenn ich meine Reise noch zu Lande mache, so könnte ich leicht meinen Weg über Göttingen nehmen, da ich ohnedies über Frankfurt und Augsburg gehen würde. Aber was hilft es, bei Quellen anzusprechen, wenn

man nur noch durstiger sich wieder von ihnen entfernen muß? — Leben Sie wohl, wertheſter Freund, und vergeſſen Sie nicht, daß Sie der einzige ſind, der in mehr als Einem Fache unſere Kenntniſſe der fremden Litteratur erweitern kann. Ich bin mit der aufrichtigſten Hochachtung

Dero-
ergebenſter Freund u. Diener
Leſſing.

Noch eine Frage: iſt wohl in Ihrer öffentlichen Bibliothek des Vettori Dissertatio Glyptographica, und wäre es wohl möglich, gegen alle zu verlangende Sicherheit, ſie auf acht Tage hierher zu bekommen? Hier kann ich ſie nicht auftreiben, und es iſt zu ſpät, ſie mir aus Italien kommen zu laſſen. —

III.

An Johann Georg Herder.

1.

Wolfenbüttel, den 10. Jan. 1779.

Mein lieber Herder,

Sie sind sehr gütig, daß Sie nach zwei Briefen, die ich nicht so beantworten konnte, als ich gern wollte, und also lieber gar nicht beantwortete, mich noch des dritten würdigen. Sie glauben nicht, wie angenehm er mir gewesen, und wie dankbar ich gern dafür seyn möchte. Denn er antwortet mir ungefragt auf mancherlei Dinge, wobei immer einer von meinen ersten Gedanken gewesen ist: was wird Herder dazu sagen?

Nathan kann nicht eher als in der Ostermesse erscheinen, und Sie sollen von Leipzig aus die verlangten Exemplare erhalten. Ich will hoffen, daß Sie weder den Propheten Nathan, noch eine Satyre auf Götzen erwarten. Es ist ein Nathan, der beim Boccaz (Giornata 1. Novella 3.) Melchisedek heißt, und dem ich diesen Namen nur immer hätte lassen können, da er doch wohl, wie Melchisedek, ohne Spur vor sich und nach sich, wieder aus der Welt gehen wird. Introite, et hic Dii sunt! kann ich indeß sicher meinen Lesern zurufen, die dieser Fingerzeig noch unmuthiger machen wollte.

Wo auch nur die Hoffnung herkommen könnte, die Fragmente ganz an das Licht zu bringen, weiß ich nicht. Nicht zwar, daß man mich abgeschreckt hätte, der Wahrheit diesen Dienst zu thun; sie mag sich nun endlich finden lassen, auf welcher Seite sie will. Sondern weil ich wirklich das ganze Manuscript nicht in Händen, und es nur bei Leuten gelesen habe, die entweder viel zu eifersüchtig, oder viel zu furchtsam damit sind, als daß sie mir es anvertrauen möchten: so viel und heilig ich auch die vom letztern Schlage versichert habe, daß ich alle Gefahr auf mich allein nehmen wolle.

Was Ihnen W. geschrieben, hat er nicht recht von mir eingenommen. Nicht deutsche Volkslieder, sondern deutsche Volksgedichte habe ich herausgeben wollen. Von Liedern habe ich bei unseren Alten wenig oder nichts gefunden, was der Erhaltung werth wäre; ich habe mich vielmehr gewundert, woher Sie noch so viel aufgetrieben. Dem poetischen Genie unserer Vorfahren Ehre zu machen, müßte man auch wohl mehr das erzählende und dogmatische, als das lyrische Fach wählen. In dem Fache, welches aus jenen beiden zusammengesetzt ist, getraute ich mir z. E. eine Sammlung Fabeln und Erzählungen zu liefern, wie sie kein Volk aus so frühen Zeiten in Europa besser haben müßte. Und gleichwohl waren es weder Erzählungen noch Fabeln, was ich unter dem Namen deutscher Volksgedichte bekannt machen wollte, sondern

es waren theils Priameln, theils Bilderreime. — Priameln, wovon jetzt noch kaum der Name mehr bekannt ist, waren im 13ten und 14ten Jahrhunderte eine Art von kurzen Gedichten, die ich gern das ursprünglich deutsche Epigramm nennen möchte: alle moralischen Inhalts, obgleich nicht alle von dem züchtigsten Ausdrucke. Die Bibliothek besitzt davon ansehnliche Sammlungen, von mehr als einer Hand geschrieben. Damit Sie sich einen Begriff davon machen können, will ich einige von denen, die ich abgeschrieben habe, beilegen. Schreiben Sie mir aufrichtig, ob mich das Alterthum nicht verleitet, mehr daraus zu machen, als sie verdienen. — Unter Bilderreimen verstehe ich die Gedichte, welche sich um das Ende des 16ten Jahrhunderts, bis gegen die Mitte des folgenden, so häufig auf einzelnen fliegenden Kupferstichen oder Holzschnitten, satyrisch-moralischen, und satyrisch-politischen Inhalts, befinden, deren ich eine ziemliche Menge gesammelt habe, und die zum Theil, selbst von der Seite der Kunst, nichts weniger als zu verachten sind. Aus diesen zwei Quellen also wollte ich meine Volksgedichte schöpfen, von welchen ich zweifle, ob sich irgend etwas davon zu Ihrem Plane schicken möchte.

Mit dem Renner ist mir nur kürzlich ein besonderes glückliches Unglück begegnet. Ich hatte aus drei Manuscripten, welche unsere Bibliothek besitzt (die Ihnen bekannte Gudensche Abschrift ist

nicht darunter; diese war schon vorher veräußert worden, ehe Leibnitz die übrigen Gudenschen Handschriften kaufen ließ), einen Reuner zusammengeschrieben, wie ich glaubte, daß er wohl könne gewesen seyn; und wollte ihn eben bei Weygand drucken lassen, als mir unvermuthet ein viertes Manuscript in Hamburg zu Händen kommt, welches so gut und so alt ist, daß ich alles aufs neue durchgehen muß. Wann ich aber dazu Zeit finden werde, da ich hier keinen Menschen habe, der mich dessen, was bei solcher Arbeit bloße Drudgery ist, überheben könnte, weiß Gott.

Daß aus Bertuch's Hans Sachs nichts wird, habe ich ungern gelesen. Ich wollte eben an ihn schreiben, und ihn bitten, wenn er doch so viele Alphabete Reime drucken ließe, noch einige Bogen Prosa von dem nämlichen Verfasser beidrucken zu lassen; wäre es auch nur, um zu sehen, wie Hans Sachsens Prosa gewesen. Denn daß Hans Sachsens prosaische Aufsätze auch ein ganz sonderbares Monument in der Reformationsgeschichte sind, wird mir freilich keiner auf mein Wort glauben, der sie nicht gelesen hat.

Wieland's Plaisanterie über den Bunkel ist so gerecht, als lustig. Wenn er nur nicht damit eine ganze Sprosse aus der Leiter ausbräche, die ein gewisses Publikum nothwendig mit besteigen muß, wenn es weiter kommen soll. Sie verstehen mich. Wenn zu Verbreitung solcher Ideen, die

doch auch ihren Werth haben, nun nichts besser wäre, als so ein Roman?

Leben Sie recht wohl. Sie sehen, ich mache noch weniger Umstände, wenn ich an einen Mann schreibe, den ich so von Grund des Herzens hochschätze.

Lessing.

2.

Wolfenbüttel, d. 25. Jun. 1780.

Meine späte Antwort müssen Sie diesesmal bloß dem Verlangen zuschreiben, Ihnen in der Hauptsache so zu antworten, als Sie es zu wünschen schienen. Sie verlangen die Fortsetzung meiner Freimaurer-Gespräche, und ich hatte die einzige reine Abschrift davon sehr weit weg geliehen. In mein Brouillon konnte ich mich selbst nicht mehr finden; geschweige, daß ein anderer hätte klug daraus werden können. Endlich habe ich sie wieder erhalten; und hier ist sie.

Wenn Sie das Ding an Hamann senden, so versichern Sie ihn meiner Hochachtung. Doch ein Urtheil darüber möchte ich lieber von Ihnen, als von ihm haben. Denn ich würde ihn doch nicht überall verstehen; wenigstens nicht gewiß seyn können, ob ich ihn verstehe. Seine Schriften scheinen als Prüfungen der Herren aufgesetzt zu seyn, die

sich für Polyhistores ausgeben. Denn es gehört wirklich ein wenig Panhistorie dazu. Ein Wanderer ist leicht gefunden; aber ein Spaziergänger ist schwer zu treffen.

Mein Ungenannter scheint ein wenig Luft zu bekommen. Wenigstens haben — und — sie ihm zu machen, redlich gesucht; so wenig sie es auch werden Wort haben wollen. Und nun wird sich der Ungenannte schon selbst so weit helfen, als er sich, nach den Gesetzen einer höhern Haushaltung, helfen soll. Auf mein eigenes Glaubensbekenntniß habe ich mich bereits eingelassen, wenigstens mich darüber ausgelassen. Denn zum einlassen gehören zwei; und nachdem ich es als ein ehrlicher Mann gethan, hat niemand davon etwas weiter zu wissen verlangt. Vermuthlich weil es noch zu orthodox war, und hierdurch weder der einen noch der andern Partei gelegen kam. Ist er noch so weit zurück? dachten die einen. Wenn er nur das will, dachten die anderen, was haben wir denn für einen Lärmen über ihn angefangen? — Endlich werde ich, wenn man meine Meinung doch ganz und rein wissen soll, noch mit dem einzigen [illegible] anbinden müssen. Und darüber bin ich auch wirklich aus.

Ihre Volkslieder sind mir sehr lieb und werth. Aber können Sie wohl glauben, daß ich Ihre Plastik noch nicht gelesen habe? Und wenn ich mich auch gar nicht einmal dafür bedankt hätte!

Es juckt mich alle Tage darnach, und doch fürchte ich mich davor. Die Versatilität des Geistes verliert sich, glaube ich, von seinen Eigenschaften am ersten. Es kostet so viel Arbeit, mich umwälzen zu lassen, daß es kaum mehr der Mühe verlohnt, wenn ich nicht eine geraume Zeit in der neuen Lage wieder verweilen kann. Und das kann ich jetzt noch nicht, wenn ich mich mit Ehren aus meinen theologischen Händeln ziehen soll.

Leben Sie recht wohl. Ich erspare mir alle Versicherungen der Hochachtung und Freundschaft, die, wo sie sich nicht von selbst verstehen, doch nur umsonst sind.

Lessing.

3.

Wolfenbüttel, d. 26. Jan. 1781.

Ich bin zwar bei weitem noch nicht wieder gesund. Da aber doch das Manuscript, um das es Ihnen zu thun ist, auf meiner Stube liegt: warum sollte ich es Ihnen nicht gleich schicken?

Was dieses Buch auf meiner Stube macht? fragen Sie. Sie wissen, daß J. V. Andreä von vielen für den Stifter der Rosenkreuzer gehalten wird. Ich wollte nachsehen, ob davon einige Spur in seinem Leben zu finden sey. — Aber wenn seine Societas Christiana, an dem gezeich-

neten Orte unter 1622, nicht Gelegenheit zu diesem Gerede gegeben, so finde ich sonst keine Spur darin.

Daß sonst nicht alle seine Schriften auf der Bibliothek seyn sollten, würde mich sehr wundern. Wenn ich nur erst wieder auf die Bibliothek könnte! Ich verlange alsdann nur zu hören, was Ihnen fehlt, um es Ihnen sogleich zu senden. Seine geistliche Kurzweil, seine Christenburg, sein Kinderspiel, erinnere ich mich gesehen zu haben.

Lessing.

IV.

An Christoph Martin Wieland. *)

Wolfenbüttel, den 2. Septbr. 1772.

Ich glaube einem Manne zu antworten, der es nicht erst seit gestern weiß, wie unendlich hoch ich ihn schätze.

*) Dieses bereits in einer Zeitschrift (der Titel ist mir entfallen) abgedruckte Schreiben, durfte hier um so weniger fehlen, da die Echtheit desselben verbürgt ist. Der Abdruck geschieht hier nach einer eigenhändigen Abschrift Reinhold's, Wieland's Schwiegersohn, die der ehrwürdige Nahbek zur Benutzung gefälligst mittheilte.

Dieser Mann, weit unter dem in der vermessensten Stunde meiner Eigenliebe ich mich immer in Allem gefühlt, worauf Schriftsteller stolz seyn können, dieser Mann versichert mich über eines meiner Werke, von dem ich nicht wünschte, daß es mein bestes bleiben möchte, seines Beifalls auf eine Art — auf eine Art! Ironie kann es nicht seyn! Was soll ich diesem Manne antworten? Gänzliche Ablehnung seines Lobes wäre Beleidigung. Gegenlob wäre eben so große Beleidigung, und schaaler. Er antworte sich selbst, statt meiner.

Aber wenn Emilia nicht völlig die Wirkung eines ungewohnten betrügerischen Weines auf ihn gehabt hat, der unsere Geister eben so schnell wieder sinken läßt, als er sie erhob, wenn Er jetzt in einer kalten nüchternen Stunde, — und ich habe leider! die Antwort bis auf diese kalte nüchterne Stunde verschieben müssen, — wenn Er jetzt seinen Brief nicht bereuet! welche gefährliche Reizung für mich. Ist der vollkommenste Leser, den ich mir denken kann, damit zufrieden. Wohl gut. —

Doch Er besorge nicht, daß ich sein Lob mißbrauchen werde! Ich will es nicht vergessen, daß der vollkommenste Leser auch der gutherzigste ist. Was Er selbst hinzudenkt, macht Ihn wärmer, als was Er lieset. Und doch hat Er die Gefälligkeit, seine ganze Empfindung dem Buche zu verdanken.

Aber nun genug den Autor reden lassen. Ach! mein liebster Wieland! — denn so habe ich Sie

jederzeit in Gedanken genannt! — Sie glauben nur, daß wir Freunde werden könnten? Ich habe nie anders gewußt, als daß wir es längst sind. Eine Kleinigkeit fehlt: Uns gesehen zu haben. Eine wahre Kleinigkeit! denn ich bin gewiß: mit dem ersten Anblicke werde ich Sie schon viele Jahre gesehen zu haben glauben. Und doch wünschte ich sehr, daß auch diese Kleinigkeit unserer Freundschaft nicht fehlte!

Vielleicht daß Ihre gegenwärtige Veränderung (W — s Versetzung von Erfurt nach Weimar) uns bald einmal zusammenbringt. Diese Veränderung! O! daß Sie eben so gut dabei fahren mögen, als der Prinz!

Ich sage Ihnen, liebster Wieland! wir sind alte Freunde, und Sie sehen, wie völlig ich Sie auf den Fuß eines alten Freundes genommen habe. Ich antworte Ihnen so spät. Aber ich bin krank gewesen, und ich bin noch nicht gesund. Lassen Sie mich diesen Zufall nicht entgelten. Ich antworte wenig Leuten gerne. Aber gewissen um so viel lieber. Wollen Sie es noch einmal versuchen? Mir wenigstens zu sagen, daß Sie meiner Entschuldigung glauben.

Vor einigen Tagen überraschte mich Herr Seyler (Schauspieldirektor). Wer das dritte Wort unserer Gespräche gewesen, mag Er Ihnen selbst sagen. Der Mann ist gut. Aber in gewissen Umständen können nur wenig Menschen so gut scheinen,

als sie sind. Wenn Sie sich seiner in Weimar annehmen können, thun Sie es ja! Was soll der rechtschaffene Mann bei Hofe, wenn er Unglücklichen nicht helfen will?

Aber wem sage ich das?

Leben Sie wohl, liebster Wieland! und lassen Sie mich dieses ja! vor vier Monaten geschrieben haben.

Lessing.

Gotthold Ephraim Lessing's

sämmtliche Schriften.

Acht und zwanzigster Band.

Berlin.
In der Vossischen Buchhandlung.
1827.

Inhalt.

Zur schönen Litteratur.

(Fortsetzung.)

Gotth. Ephr. Lessing's Briefwechsel mit seinem Bruder Karl Gotthelf Lessing.

Zur schönen Litteratur.

(Fortsetzung.)

Gotth. Ephr. Lessing's

Briefwechsel

mit

seinem Bruder

Karl Gotthelf Lessing.

1.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Hamburg, den 22. December 1766.

Liebster Bruder,

Deinen Brief, datirt den — December —*) (Du mußt weder Komödienzettel noch Zeitungsblatt bei der Hand gehabt haben; denn daß wir keinen Kalender haben, das weiß ich wohl) Deinen, also nicht datirten Brief habe ich zwar richtig, aber nicht eher erhalten, als nachdem ich bereits zehn Tage in Hamburg gewesen. Doch hierin liegt auch der Vorwurf, daß ich Dir noch nicht geschrieben habe; und Vorwurf gegen Vorwurf mag aufgehen. Was hätte ich Dir zwar eher schreiben sollen, da ich Dir jetzt noch nicht viel zu schreiben habe? Ich kann Dir nur erst so viel melden, daß die bewußte Sache, derentwegen ich hauptsächlich hier bin, einen sehr guten Gang nimmt, und daß es nur auf mich ankommt, sie mit den vortheilhaftesten Bedingungen zu schlie-

*) Der Brief, auf den sich Lessing hier bezieht, war unter seinen Briefen nicht zu finden, und so wird es noch vielmal der Fall seyn. Der Leser, sieht man leicht, verliert dabei nichts. K. G. Lessing.

ßen. Allein Du kennst mich, daß der klingende Vortheil bei mir eben nicht der vornehmste ist; und solchemnach äußern sich andere Bedenklichkeiten, derentwegen ich erst beruhigt seyn muß, ehe ich mich völlig bestimme. Nächstens also vielleicht hiervon ein Mehreres, wenn ich es nicht bis auf meine Zurückkunft verspare, die ich länger als auf den fünften oder sechsten künftigen Monats nicht verschieben werde.

Herr von Brenkendorf ist wieder in Berlin angekommen. Er hat sich doch nicht über meine Abwesenheit gewundert? Hast Du sonst wegen der Stelle bei seinem Vater zu sprechen Gelegenheit gehabt? Logiert er noch bei uns, und will er diesen Winter bei uns wohnen bleiben? Dieses melde mir unfehlbar mit der ersten Post, und adressire den Brief nur recta in den schwarzen Adler, wo ich mich einquartiert habe. Unser Logis mußt Du gegen das Neujahr (vergiß es nicht) bei Schleuens aufsagen. Es mag mit mir werden, wie es will in Ansehung Hamburgs, so bleibe ich doch nicht über Ostern in Berlin.

Was giebt es sonst Neues? Erkundige Dich doch bei Vossens oder bei Starkens, wo wir unsern Club haben, ob der Sekretär Weiß aus Danzig schon nach Hamburg abgereist ist, oder wann er abzureisen denkt. Wenn es sich thun läßt, so haben wir abgeredet, mit einander nach Berlin zurückzureisen. Ginge es nicht an, so möchte ich mich gern bei Zeiten nach einem andern Reisegefährten umthun.

Lebe wohl, lieber Bruder, und antworte mir gleich. Meinen Empfehl an alle unsere Freunde.

Dein

treuer Bruder
Gotthold.

2.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Hamburg, den 21. April 1767.

Lieber Bruder,

Du wirst von Herrn Ramler gehört haben, wie es gekommen, daß ich, ohne Dich noch einmal zu sprechen, abreisen müssen. Alles was Brüder einander bei ihrem Abschiede zu sagen haben, versteht sich unter uns Beiden von selbst; allein, ich hatte sonst noch manches zu erinnern, was ich nun nicht anders als schriftlich nachholen kann.

— So weit, lieber Bruder, liegt dieser Brief schon seit vierzehn Tagen angefangen. Glaubst Du wohl, daß ich wieder dazu kommen können? Endlich kann ich es unmöglich länger verschieben, Dich aus der Verlegenheit zu setzen, in welche Dich mein Stillschweigen bringen dürfte.

Ich habe indeß Deinen Brief erhalten, der mir sehr angenehm gewesen ist. Er würde mir noch angenehmer gewesen seyn, wenn Du mir ein wenig

umständlich gemeldet hättest, durch welchen Zufall Du hinter Reichens*) Streiche gekommen. Ich hoffe,

*) Dieser Reich war Soldat unter dem damals in Berlin stehenden Renzelschen Regimente. Sein Hauptmann, von Stein, ein Bekannter von Lessing, machte ihn zum Freiwächter, mit der Bedingung, als Aufwärter bei Lessingen zu seyn. Von Stein bat aber Lessingen sehr, dem Soldaten ja nicht den Zügel zu lassen: er sey ein Ausländer, der um sich wisse. Als von Stein Lessingen einst vorhielt, daß er jenem so manches, vornehmlich seine Kleider, in Verwahrung ließe, weil er sich leicht derselben bedienen, auf die Post setzen, oder sonst auf eine Art damit auf und davon machen könnte; erwiederte Lessing ihm unbesorgt: er kann meine Kleider nicht anziehen; er ist noch ein Paar Kopf größer als ich. Dieser Soldat, wie man am Ende erfuhr, war aus Straßburg, der Sohn eines Hauptmanns, hatte einen andern im Duelle erstochen, und bei seiner Flucht aus Straßburg eine Bürgerstochter mitgenommen. Nach vielem Hin- und Herstreifen gerieth er Preußischen Werbern in die Hände, welche ihm versprachen, daß er bald Offizier werden sollte. Er lachte aber, und sagte ganz offenherzig: er wüßte wohl, daß er nichts als Gemeiner würde. Verspräche man ihm aber einen Trauschein, so wäre er bereit. Den versprach und gab man ihm. Er hatte übrigens nicht das Windige und Leichtsinnige von denen, nach welchen man gewöhnlich den französischen Charakter schildert: vielmehr war er gesetzt, verschlossen und mit den Worten äußerst sparsam; auch ein guter Soldat, aber zu den groben Arbeiten etwas zu fein gebildet. Lessing konnte noch weniger über ihn klagen; nur kam ihm zuweilen Geld weg, und einstmals fand er in seinem Schreibkalender (denn damals hatte er einen)

daß Du es ihm nicht so hingehen lassen wirst. Thue wenigstens Dein Möglichstes, daß ich das Heldenbuch wieder bekomme.

Wie steht es mit meinen Sachen? Ich will doch hoffen, daß sie abgegangen sind? Ich kann weder eher in Ordnung noch in Ruhe kommen, als bis ich meine Bücher um mich habe.

Ich logiere hier bei dem Herrn Commissionsrath Schmid, auf dem Brocke, wohin Du künftig Deine Briefe adressiren wirst.

Das Erste und Vornehmste, was ich Dir nunmehr aufzutragen habe, ist dieses. Du weißt, daß ich Schönstädten, dem Verfasser des Osman, eine Condition hier angetragen, die er auch ange-

---

alle die Striche, wenn er ihm sein Monatsgeld gegeben, ausgekratzt. Man bemerkte viele solche Streiche von Reich, ohne einen auf ihn bringen zu können. Als Lessing schon über vierzehn Tage von Berlin weg war, kam Reich zu mir, und verlangte seinen Lohn von zwei Jahren, als so lange er bei meinem Bruder gewesen. Der Hauptmann und der Feldwebel sahen die Unverschämtheit dieser Forderung ein; der General aber wollte einen der verdientesten Leute von seinem Regiment, das ist einen der schönsten und größten, nicht unterdrückt wissen, und die Sache wurde den Regimentsgerichten übergeben. Nichts brachte den Franzosen aus seiner Fassung, als da man ihm vorstellte, daß, wenn Lessing schwöre, ihn monatlich ordentlich bezahlt zu haben, er Spießruthen laufen müsse. K. G. L.

Auch Nicolai erwähnt dieses Vorfalles in der Vorrede zu dem Briefwechsel mit Ramler u. s. w.

nommen. Der gute Mensch wird nicht wissen, woran er ist. Suche ihn also auf (Du wirst ihn in Webers Buchhandlung ausfragen können) und sage ihm, daß er sich mit der ersten Post aufsetzen und hierher kommen soll. Wenn er Reisegeld nöthig hat, so ersuche Herrn Voß, daß er ihm 20 Thaler, oder was er nöthig haben dürfte, vorschießt; ich will ihm diese Auslage durch einen hiesigen Buchhändler oder Kaufmann in Leipzig auf der Messe baar rembourssiren lassen. Sollte es ihm an nöthiger Kleidung fehlen, so führe ihn zu meinem Schneider, wo er sich auf mein Conto kann machen lassen, was er braucht. Den Schneider will ich dort schon bezahlen lassen. Sobald er im Stande ist, soll er auf weiter nichts warten, sondern sogleich mit der Post herkommen, und indeß in einem Wirthshause absteigen, von wo er mich seine Ankunft nur darf wissen lassen.

Morgen wird das hiesige Theater eröffnet. Sage Herrn Ramler, nebst meinem vielfältigen Empfehl, daß ich, sobald diese Unruhe vorbei ist, ihm unfehlbar schreiben werde. Indeß sollte er so gut seyn und dem jungen H* und Madame Schmid sagen, daß, ehe hier die bereits engagirten Acteurs sich nicht gezeigt hätten, die Entrepreneurs keine neuen annehmen wollten. Ich ließe sie sonach bitten, nur noch vierzehn Tage Geduld zu haben, da sie denn meine kategorische Antwort gewiß erhalten sollten. Ich kann Dir selbst diesmal nicht mehr schreiben. Nächstens ein Mehreres. Indeß schreibe mir so oft als möglich.

Was macht Schuch? Was passirt sonst Neues? An Brenkenhof werde ich selbst schreiben, und mich von seiner Commission zu acquittiren suchen. Auch will ich von hier aus nach Hause schreiben. Versäume die Gelegenheit nicht, den Wein zu schicken. Leb wohl. Ich bin

Dein

treuer Bruder
Gotthold.

3.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Hamburg, den 22. März 1767.

Liebster Bruder,

Ich bin über Deinen letzten Brief, in welchem Du mir Reichens Unverschämtheit meldest, erstaunt, und würde sogleich darauf geantwortet haben, wenn ich nicht einige Tage auf dem Lande, und sonst allzu sehr beschäftigt gewesen wäre. Hier hast Du einen Brief an den Capitain Stein; den couvertire, und übergieb ihn, wenn es noch nöthig ist, und der Schurke nicht von selbst von seiner ungebührlichen Forderung abgestanden. Die Bücher, um die ich durch ihn gekommen, weißt Du ja ungefähr; es sind 1) die erste Edition des Heldenbuches; 2) die Stephanische Edition des N. T.; 3) das Theatrum

tragicum; 4) Tiraquelli Ausgabe von Alexandri ab Alexandro D. N.; 5) der erste Band von Hans Sachsens Gedichten; 6) Favorini Lexicon graecum; 7) Barthii adversaria, — und, ich mag gern nicht daran denken, was noch alles. Ziehe die vollständigen Titel dieser sieben Stücke aus dem Catalog, und mache ein Avertissement davon in der Zeitung mit Erbietung zu einem Recompens, wer davon Nachricht geben kann. Vielleicht erfahren wir etwas, und können dem Spitzbuben sodann näher zu Leibe gehen.

Von meinen Umständen weiß ich selbst nicht recht, was ich Dir melden soll. Mit unserm Theater (das im Vertrauen!) gehen eine Menge Dinge vor, die mir nicht anstehen. Es ist Uneinigkeit unter den Entrepreneurs, und keiner weiß, wer Koch oder Kellner ist. Indeß habe ich den Anfang zu dem Wochenblatte gemacht, wovon Du hier die ersten Stücke erhältst. Sie sind in meiner eigenen Druckerei gedruckt; denn da ich mich doch auf einige Weise hier fixiren wollte, so habe ich mich bereden lassen, die Druckerei eines gewissen Herrn Bode zu übernehmen, der mit einem russischen Obristen auf Reisen gegangen ist. Ich werde ja sehen, wie es damit geht. Es kann Dir nichts helfen, wenn ich Dich mehr au fait von dieser Sache setzen wollte. So viel kannst Du mir auf mein Wort glauben, daß ich dadurch in Arbeit und Embarras gekommen, der mir nicht viel Zeit und Lust läßt, Briefe zu

schreiben. Du mußt mir es daher vergeben, wenn ich Dir nicht ordentlich antworte, aber dennoch Dich bitte, mir fleißig zu schreiben. Entschuldige mich gleichfalls zu Hause; ich werde schreiben, sobald ich ruhiger bin.

Laß ja an dem Catalog fleißig drucken, und setze von den dort zurückgebliebenen Büchern noch dazu, was Du willst, ohne mir es erst zu schicken. Unter den mediciniſchen Disputationen aber suche mir eine aus: Von dem Zupfen der Sterbenden; ich weiß nicht, wie der Verfaſſer heißt, auch kann ich mich auf den lateiniſchen Titel nicht beſinnen: Du wirſt ſie aber bald erkennen, und ſie muß zuverläſſig da ſeyn. Schicke mir ſie gleich.

Was iſt denn die neue Actrice, die Schuch bekommen hat, für ein Ding? Wie geht es denn Schuchen? Frage ihn, ob er ſonſt noch ein junges Frauenzimmer haben will, das ſehr große Luſt zum Theater hat. Ich kann ihm eine recommandiren, die gewiß einſchlagen wird. Wir würden ſie ſelbſt behalten, wenn wir nicht ſchon ſo überflüſſig mit Frauenzimmern verſehen wären.

Wie ſteht es ſonſt mit Dir? Siehe nur, wie Du Dich bis Michaelis behilfſt, und wenn ſich indeß in Berlin für Dich nichts findet, ſo wollen wir ſchon ſehen, wie wir es machen.

Mache Herrn Weiße (Dänen) mein Kompliment; ich würde ihm nächſtens antworten, und

vielleicht zu seiner Zufriedenheit. Er kann versichert seyn, daß ich ihn nicht vergessen werde.

Auch Herrn Ramler und Moses werde ich nächsten Posttag unfehlbar schreiben. Herr Voß ist wohl noch nicht von der Messe? Sobald ich glaube, daß er zurück ist, werde ich ihm auch schreiben. Lebe indeß wohl und schreibe mir bald. Ich bin auf immer Dein

treuer Bruder
Gotthold.

4.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Hamburg, den 14. Aug. 1767.

Mein lieber Bruder,

Hier schreibe ich Dir nun endlich wieder einmal. Aber Gott weiß, ich schreibe Dir nur deßwegen so selten, weil ich Dir gar nichts Angenehmes zu schreiben habe.

Hier hast Du die Blätter von der Dramaturgie, die Dir fehlen; künftig sollst Du sie ordentlicher haben. Der Nachdruck ist mir sehr unangenehm, und wir müssen ihm zu steuern suchen.

Mit nächstem will ich Dir den Catalog mit Preisen schicken, unter welchen Du die Bücher nicht

weggehen lassen sollst. Mache nur, daß der Catalog fein herumgeschickt wird.

Ich kann mir es einbilden, daß Du Geld brauchen wirst. Aber es würde mir schwer werden, Dir jetzt mit etwas zu dienen. B... ist mir noch einige 20 Thaler schuldig geblieben. Laß Dir diese von ihm geben. Wie wirst Du es zu Michaelis mit dem Logis machen? Wo willst Du bleiben? Wo wirst Du hingehen? Was ist Dein Anschlag?

Der Kapitain Stein hat mir geantwortet, daß Reich auf seiner Forderung bestände, und daß er die Sache bei dem Regimentsgericht anhängig machen müßte. Ich will doch sehen, wer mich zwingen soll, etwas zu bezahlen, was ich nicht schuldig bin.

Was machen sie zu Hause? Sie sind doch noch alle gesund? Mit ehestem will ich von hier aus dahin schreiben.

Lebe unterdessen wohl und schreib mir bald wieder. Du hast mir ja eine Komödie schicken wollen. Wenn sie fertig ist, so schicke sie mir mit der Gelegenheit, mit welcher Du diesen Brief bekommen wirst. Es ist mein hiesiger Wirth, der Commissionsrath Schmid, welcher ihn mitnimmt. Dein

treuer Bruder
Gotthold.

5.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 20. August 1767.

Liebster Bruder,

An Verdruß und Arbeit fehlt es Dir nicht, wie ich aus Deinen Briefen an Voß und Nicolai gesehen habe; mir an beiden. Doch Du bist gesund, und es gefällt Dir in Hamburg. Mein Wunsch ist also zur Hälfte erfüllt.

Die Schuld werde ich mir einkassiren, und könnte ich mehr, als Dir meinen Dank sagen, so wäre mein Wunsch ganz erfüllt.

Zu Michaelis habe ich das Logis aufgekündigt, und mich dem Himmel in einem Dachstübchen genähert, in welchem ich die Welt vergessen werde, so lange mich nicht hungert und durstet. Sie hat mir zwar weder Gutes noch Böses gethan; ich muß doch aber etwas haben, worauf ich ungehalten bin. Ob ich in Berlin bleiben, oder wohin ich gehen werde, und was für einen Anschlag ich sonst habe, davon kann ich Dir, liebster Bruder, nicht ein Wort sagen. Wenn ich, ohne mich selbst zu loben, die Wahrheit sagen soll, so bin ich eine schlechte Waare, die ich aber nicht gern verschleudern will. Mich kennte ich ziemlich, wirst Du sagen, nur sollte ich die Welt besser kennen lernen. Vielleicht findet

sich für mich etwas, wobei ich dieses thun kann. Suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan: ist ein schöner Spruch, aber eine schlechte Erfahrung für mich. Wüßte ich einen Ort, wo es besser wäre, so machte ich mich noch heute auf. Unser Bruder Theophilus hat mir zwar ein Langes und Breites von einem gewissen Brote vorgeplaudert; aber ist es nicht zu beklagen, daß er den Spruch nicht weiß: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes geht? Das erste ist eben so richtig, als das letzte mir unverständlich, ob es gleich der Teufel wohl verstanden haben mag. Verstehst Du es?

Meine Komödie, die ich dir schicken wollte, erhältst Du nicht mit dieser Gelegenheit. Ich habe noch im ersten Akt einige Scenen zu machen, und viele Scenen aus dem ersten Akt umzuschmelzen. Du sollst sie aber bald bekommen; da wirst Du die Barmherzigkeit für mich haben und thun, als wenn Du in Deiner Dramaturgie ein Stück Scene für Scene durchzugehen hättest, und es auf keinerlei Weise vermeiden könntest. Außer dieser Beschäftigung lese ich den Shakespear, und dann und wann von der Malerei und Philosophie. Diesen Winter will ich auch das Griechische wieder vornehmen; einen Euripides habe ich mir schon in der Auktion erstanden. Es ist eine Stephanische Edition von 1602, 4to. Ein guter Vorsatz, wirst Du sa-

gen. Ja, wenn man auch nicht einmal den hätte! Doch immer von mir selbst!

Du hast Deinen Schlaftrunk schon fertig und läßt daran drucken? Ich kann Dir nicht helfen, Du mußt mir auf der Post ein Exemplar schicken: ich verspreche Dir, es soll aus meiner Hand nicht eher kommen, als bis es allenthalben verkauft wird. Doch ich erinnere mich auch, daß Du einige Blätter in Hamburg von dem, was Du schon in Berlin ausgearbeitet, verloren haben sollst. Hier schicke ich Dir Dein ganzes Manuscript; vielleicht überhebt Dich dieses einer Arbeit von einigen Tagen.

Döbbelin hat zwar noch nicht das Privilegium; aber es ist so gut als gewiß. Er hat sich zu einer Summe in die Chargenkasse erboten, und Geld entscheidet. Koch in Leipzig wirbt auch um dasselbe Privilegium, wird aber zu spät kommen. Vielleicht giebt man es Beiden, und da ist Herr Döbbelin geklatscht. Jetzt hört sich's ihm wieder mit Lust zu. Er spricht nicht drei Worte, so schlägt er sich auf seinen dicken Wanst, und verspricht Deutschland eine Truppe, wie es noch keine gehabt und nach seinem Tode keine haben wird. Letzthin beehrte er mich mit seinem Besuche, und sah einige Blätter von meiner Komödie liegen. „Wagen Sie sich auch an theatralische Arbeiten?" — Ja. — „Ich werde junge Dichter unterstützen" — und dabei klopfte er mich auf die Achseln.

Schuch befindet sich in Danzig; er soll seine

Wechsel, die er dort zu zahlen versprochen, zurückgeschickt, aber dessenungeachtet jemanden mit Geld hierher beordert haben, seine Pferde einzulösen. Er hat einen Kassirer angenommen, der alle Tage die Gagen bezahlt, und niemanden als sich und Herrn Schuch nebst seiner Dame am Tische leidet. Ich weiß nicht, ob Du ihn kennst; er heißt K., und wohnt im Schuchischen Hause. Ich möchte ein närrischeres Volk wissen, als die Komödianten! Herr B** — — — ist sogar mit Deiner Dramaturgie nicht zufrieden. Von seinem Schiffbruche bis an die Kleopatra von Corneille ist Dir kein Stück vollkommen gewesen. Er weiß, daß man seine Tragödie bei Euch aufführen wird, und zittert vor Deiner Kritik darüber im Voraus.

Dein

treuer Bruder
Karl.

6.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Hamburg, den 21. September 1767.

Lieber Bruder,

Hier schicke ich Dir den Catalog mit beigefügten Preisen, unter welchen Du die bemerkten Bücher nicht wohl mußt gehen lassen. Weise ihn aber vor-

her Herrn Voß, und höre seine Meinung in Ansehung der Hauptbücher, als des Journal des Savans, des Mercure ꝛc.

Ich hoffe nicht, daß ich die Preise zu hoch angesetzt; und da ich vielleicht mehr als die Hälfte gar nicht taxirt habe, so sollte ich meinen, daß doch wenigstens die 660 Thlr., auf die ich den Überschlag gemacht, nach Abzug der Kosten herauskommen müßten. Das Geld muß an Herrn Voß berechnet werden, dem ich, wie Du weißt, 500 Thlr. schuldig bin. Die Miethe mußt Du davon bezahlen, das versteht sich; und was Du sonst nothwendig brauchst, kannst Du Dir auch davon nehmen.

Die Sache mit Reich ist an den hiesigen Residenten von Hecht gelangt. Ich denke, sie soll nun aus seyn. Denn ich habe mich erklärt, zu schwören, wenn ich vorher weiß, was für Satisfaction ich sodann von dem Schurken haben soll. Außerdem habe ich Hechten schon erklärt, daß ich weder schwören noch bezahlen will: denn ich will doch sehen, wer mich zu dem einen oder zu dem andern hier zwingen soll.

Das Promemoria wegen der Minna hat mir so viel als nichts geholfen, und das Stück bleibt verboten. Hecht sagte: er habe mehr als einmal bei dem Minister von Finkenstein deßfalls angehalten, aber keine Antwort bekommen; und so lange er diese nicht habe, könne der hiesige Magistrat zwar thun, was er wolle, jedoch auf seine Gefahr.

Was Du auf den Winter für Einrichtungen mit Dir machen wirst, bin ich begierig zu hören. So viel als ich Dich noch unterstützen kann, werde ich gern thun. Lebe indeß wohl und grüße Eltern und Geschwister von mir. Ich bin Dein

treuer Bruder
Gotthold.

N. S. Ich bin Willens, meinen Dr. Faust noch diesen Winter hier spielen zu lassen. Wenigstens arbeite ich aus allen Kräften daran. Da ich aber zu dieser Arbeit die Clavicula Salomonis brauche, die ich mich erinnere Herrn Fl*** gegeben zu haben, um sie gelegentlich zu verkaufen, so mache ihm mein Kompliment, mit dem Ersuchen, sie bei dem ersten Pakete, das er an einen hiesigen Buchhändler sendet, mitzuschicken.

Eben läßt mir der Resident von Hecht sagen, daß die Minna nun endlich gespielt werden dürfe.

7.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 10. Jänner 1768.

Liebster Bruder,

Hier ist der Catalog. Deine fanatischen Bücher habe ich weggelassen. In der Auktion gelten sie

nichts. In Hamburg aber, wo ein Göze das Gift der allgemeinen Deutschen Bibliothek nicht um sich greifen läßt, kann noch eher damit etwas zu machen seyn.

Ich habe Dir eine Beschreibung von der Döbbelinischen Gesellschaft versprochen, und nun will ich sie Dir geben. Die ganze Truppe besteht aus eilf Personen. Er und seine Gemahlin. Sie entzückt viele Männer, und er sich selbst; dabei legt ihm das Gedächtniß ab, und er spielt allenthalben den Zerstreuten, nur im Zerstreuten nicht. Schmelz und seine Frau. Er findet hier Beifall, und ich glaube, mit Recht. Er hat einen guten Anstand, und deklamirt meistentheils richtig; nur ist er überhaupt etwas kalt. Sie, eine gute rechtschaffene Frau, nur muß man sie nicht spielen sehen. Madam Schulz und Mademoiselle Felbrig leiden freilich keinen Mangel an Beifall. Manche wollen gar sagen, die erstere hätte sich gebessert; zumal im Tragischen: denn hier muß sie sich auch darin zeigen. Aber ist es nicht im Ernst tragisch, daß sie tragische Rollen spielen muß? Die letztere ist eben kein Wunder; doch sie hat viel Talent, und könnte wohl werden. Sie weiß aber nur zu wohl, daß sie hier eine von den Matadoren ist, und Döbbelin ohne sie nicht bestehen kann. Von den übrigen nur die Namen; denn sie zu kennen, würde Dich nicht erbauen. Lambrecht, Wille,*)

*) Beide haben sich in der Folge zu recht braven Schauspielern gebildet; der Letztere hieß später Thering. A. d. H.

Felbrig, und Schulze aus Leipzig. Mit diesem Praß wird D. in vierzehn Tagen die Trojanerinnen, Romeo und Julie, und die Minna aufführen. Er redet zwar von vielen Personen, die er noch bekommen soll, und die mehr als göttlich sind; allein der Glaube des hiesigen Publikums ist in gar zu üblem Rufe. Seit den zwei Monaten, daß er spielt, hat er neun ganze Stücke auf das Theater gebracht, die sich die Berliner, bis auf das Weißische Stück: die Freundschaft auf der Probe, schon längst zum Ekel gesehen hatten, da sie noch besser gegeben wurden, als jetzt. Es sind Zayre von Voltaire, Canut von Schlegel, Graf Essex von Thomas Corneille, der Zerstreute von Regnard, der poetische Dorfjunker, und der verliebte Philosoph von Destouches, die Freundschaft auf der Probe, die Poeten nach der Mode von Weiß, und die Betschwester von Gellert. Das letzte Stück will vollends niemand sehen; und das wundert bloß Döbbelinen. Morgen zwar werden sie das Spiel der Liebe und des Zufalls von Marivaux aufführen. Die zwei Aktricen beklagten sich, es wäre kein Menschenverstand in der Übersetzung. Döbbelin behauptete das Gegentheil. Ich las es selbst durch. Aber solch sinnloses Zeug, als ich darin fand, vermuthete ich mir doch nicht. Döbbelin bleibt dabei, diese Übersetzung wäre in Hamburg gegeben worden, und man hätte keine bessere. Ich habe also wenigstens das Galimatias herausgestrichen, und hin-

eingeflickt, was ungefähr zu dem elenden Zeuge paßt.

Berge' hält jetzt die Woche zweimal Redoute, und man glaubt, daß zu Fastnachten die Franzosen von Hamburg unter seinem Namen auf seinem Theater komische Opern geben werden. Wenigstens hat er sich darauf pränumeriren lassen. Döbbelin ist dawider eingekommen.

Meil schreibt Dir nicht eher, als bis er Dir die Vignetten schickt.

Dein

treuer Bruder
Karl.

8.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 22. März 1768.

Liebster Bruder,

Daß ich Dir seit langer Zeit nicht geschrieben, daran ist Meil und Du selbst schuld: Meil, weil er mit den Vignetten schon vor 14 Tagen fertig seyn wollte, aber nicht war (doch gewiß auf künftige Woche); Du, weil man Deine Minna von Barnhelm schon seit vier Wochen geben wollte, und erst gestern gab. Ja, ja; Döbbelin gab sie! Und ich muß Dir sagen, er hat damit das Publikum

versöhnt, das in seine Bude gar nicht mehr kommen wollte. Gestern sah ich aber ein ganz volles Parterre, und, was noch seltener ist, ein vergnügtes. Gewiß, Bruder, seit langer Zeit hatte ich keinen so frohen Abend, und denke auch heute ihn wieder zu haben.

Aber haben sie es denn so herrlich gemacht? wirst Du fragen. Sie haben wenigstens nichts verdorben.

Inhalt, Charaktere und Situationen des Stücks sind mir gewiß nicht unbekannt, und ich habe mir manchen Spaziergang damit verkürzt, nachzudenken, wie diese oder jene Stellen nach meiner Meinung zu machen wären. Dessenungeachtet ist mir in der ganzen Vorstellung nicht mein Eigendünkel eingefallen; noch weniger, daß ich vor der Bühne stand: da ich doch zwischen dem zweiten und dritten Akt in der Garderobe war, und aus dem schlanken, kalten und unreizbaren Körper der Döbbelin die einnehmende Minna formen sah. Will man mehr, so giebt man sich freilich ein großes kritisches Ansehn; man ist aber auch unbillig. Doch ich komme ins Schwatzen, worein sich meistens unsere angenehmen Empfindungen aufzulösen scheinen, und will Dir also nur kurz sagen, wie die Rollen vertheilt waren. Den Tellheim machte Schmelz. Er hat nicht die angenehmste Sprache; aber seine Figur, seine Aktion, seine stille Empfindung entschädigen. Er war ohne alle heftige Gestikulation, und man sah

doch, wie ihn das Unglück niedergeschlagen, wie er vor Verdruß über widerfahrenes Unrecht ganz unthätig, ganz fühllos geworden, und Rechtschaffenheit und Edelmuth an ihm nur noch mechanisch waren. Wie bitter lachte er über das Unglück! wie sehr zwang er sich, seine zärtlichen Empfindungen zu unterdrücken! Aber vor allem andern, seine auf einmal erwachende Zärtlichkeit, da er seine Minna unglücklich sah! Ohne Übertreibung versichere ich Dich, ich habe noch keine solche wahre, edle und doch feurige Liebe auf dem Theater gesehen, als in dieser Situation. Freilich kenne ich wenige Theater, und davon mag wohl auch etwas in meinem Lobe liegen. Eckhofen kenne ich von Leipzig her, und, nach der Sage Aller, ist er der beste deutsche Akteur; ich wette aber Eins gegen Hundert, er macht den Tellheim nicht besser. Das Äußere will ich gar nicht rechnen, ob es gleich auf dem Theater in Anschlag kommen muß, man denke so geistig, als man will.

Die Schylzin war Franziska. Nun, weil Du sie gesehen, will ich nichts sagen. Man muß ihr in dieser Rolle doch gut seyn; wegen ihrer Schönheit außer dem Theater gewiß nicht!

Döbbelin spielte den Wachtmeister; jedermann sagte, ein geborener Wachtmeister! Es ist recht ärgerlich, daß er nicht gut memorirt hatte, und also oft ein Wort zu sehr dehnte. Sein Herzenswunsch wurde erfüllt: man beklatschte ihn so viel,

daß es den übrigen Zuschauern lästig fiel. Ob er allezeit wußte, warum, daran liegt mir nichts, und ich gönne meinem Nächsten immer mit ein Vergnügen, wo ich selbst Vergnügen habe.

Seine Frau war Minna. Ob sie so ganz mit Leib und Seele dies zum ersten und einzigen Male liebende Fräulein war: das will ich nicht untersuchen. Sie hat ein gutes Gedächtniß, ist unverdrossen, und wäre ihre Sprache besser, so könnte sie, selbst ohne Empfindung, ihre Rollen mit Empfindung zu spielen scheinen. Just war Kalte; er spielte ihn besser, als ich glaubte: nur plumper hätte er seyn sollen. Den Wirth machte Schulze. Obschon oft ausgepfiffen, war er doch hier an seiner rechten Stelle. Das ganze Parterre vergißt den schlechten Akteur, sobald der schurkische Wirth und Hamburgische Grobian spielt. Ehe ich auf den Franzosen komme, den Lambrecht machte, ein kleines Anekdötchen! Döbbelin hatte diese Rolle seinem Balletmeister Dupuis bestimmt; aber dieser zögerte so lange, ungeachtet er mir selbst versprochen, sie zu übernehmen. Einige seiner Landsleute mochten es ihm wohl abgerathen haben; denn er ist ganz dazu geboren, sich in dieser Rolle zu verewigen. Er spricht gut Französisch, hat sogar, wie er sich Deutsch ausdrückt, die Premier-Rollen gemacht, par honneur, nicht um Geld; und den hätte ich sehen wollen, der von ihm ein Wort anders gehört hätte, als es vorgeschrieben war. Ich glaubte,

das Wenigste, was Lambrechten widerfahren könne, sey, ausgelacht zu werden. Aber nein, auch er übertraf alles Erwarten. Er hatte sich unbeschreibliche Mühe gegeben. Er sprach das Französische ziemlich richtig. Über seine Kunst, das Glück zu corrigiren, lächelte er sich selbst wahre Beifallsmienen zu. Bei dem allen aber hätte die Rolle immer besser gemacht werden können. Doch es wäre ungerechte Tadelsucht, deßwegen Speisen unschmackhaft zu finden, weil es auf anderen Tafeln bessere und delikatere giebt. Wenn der Kritiker es thut, so handelt er vielleicht recht: er ist gleichsam der Wirth, der den Koch belehren will; bei dem Gast aber wäre es blanke Ungezogenheit.

Die Dame in Trauer war die Schmelzin. Sie deklamirt sehr richtig; ich habe mir aber ein anderes Frauenzimmer, als sie spielte, unter dieser Rolle vorgestellt. Den andern Bedienten machte der jüngere Felbrig, und den Grafen von Bruchsal äußerst schlecht ein gewisser junger Wille.

Sey nur nicht böse über mein Geschwätz. Ich habe nie mit größerm Vergnügen geschwatzt, als heute. Ich kann Dich auch versichern, es ist in Deinem Stücke mit Vorsatz kein Wort ausgestrichen oder ausgelassen worden. Über die exakte Polizei lachte man von Herzen. Nur das abscheuliche Wort: Hure, erstickte dem Reitknecht Just halb im Munde. Doch ich muß aufhören, sonst schreibe ich noch zehn Bogen.

Mit ehestem mehr. Lebe wohl, lieber Bruder. Und wenn Du mir in meinem Leben keine Güte erwiesen hättest, so würde ich Dir doch für den gestrigen Abend, und für die Stunden, worin ich deine Minna gelesen habe, unendlich verbunden seyn. Reizt Dich das Vergnügen, eine große Anzahl Menschen vergnügt gemacht zu haben, nicht; was soll Dich dann reizen? Wahrhaftig, ich dürfte nicht an Deiner Stelle seyn, ich schriebe Komödie auf Komödie. Denn Menschen vergnügt machen, heißt: sie in den glücklichsten Zustand setzen.

Dein

treuer Bruder

Karl.

9.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 11. April 1768.

Liebster Bruder,

Ich kann mir leicht vorstellen, daß Du auf Meils Vignetten mit Schmerzen warteſt. Er ist aber einige Zeit krank gewesen, und hat sie nicht eher als heute fertig machen können. Sie folgen hierbei mit einem Briefe von ihm.

Von Deiner Dramaturgie sagen die Verehrer des französischen Theaters, daß Du Dich an den

größten Genies ihrer Nation versündigest. Ich für mein Theil sehe freilich nicht, warum die Verehrung bis zum Verschweigen der schwachen Seite gehen soll. Frage ich in meiner Einfalt, warum ein Deutscher einen Corneille oder Voltaire nicht tadeln darf, so antworten sie mir: es wären die größten Genies; denn ganz Frankreich erkenne sie dafür; und was ganz Frankreich, vornehmlich Paris, in Werken des Geschmacks glaube, das müsse ganz Europa nach glauben. Die Großen thäten es auch; nur der Mittelmann und der Pöbel blieben halsstarrig, und wollten selbst urtheilen.

Deine Minna wurde zehnmal ununterbrochen vor einem vollen Hause aufgeführt; und es wäre noch mehrmal geschehen, wenn nicht das letztemal der Prinz Heinrich, die Prinzessin Philippine und der Markgraf Heinrich zugegen gewesen wären. Aus Achtung gegen sie wurde das Stück nicht laut vom Parterre wieder verlangt. (Dieses Wiederfordern ist auch erst durch Dein Stück eingeführt worden.) Mein zerstreuter Döbbelin kündigte also das erste beste Stück an, das ihm einfiel: — den Bocksbeutel. Der Bocksbeutel auf die Minna! murrte man, und schimpfte den gekrönten Wachtmeister einen unwissenden Narren. Aber mit Unrecht; es war von Döbbelin weislich gehandelt. Er kennt die Großen, denen der Bocksbeutel ein sehr schönes Stück ist. Ich war sehr begierig, ob es da voll seyn würde. Ich kam, und fand im Parterre etliche zwanzig Perso-

nen, von denen ich als ein fleißiger Komödiengänger weiß, daß sie keinen bessern Erholungsort wissen, und bei einem albernen deutschen Stücke ebenso gern gähnen, als bei einem französischen. Auf der Gallerie befanden sich die Kenner und die Gelehrten. Sie wußten auf ein Haar, wenn der Schauspieler nicht recht Hamburgisch kauderwelschte. Auf vieles Verlangen wurde Minna wieder angekündigt und wieder dreimal hinter einander gespielt. Aber heute wird Romeo und Julie aufgeführt werden. Ich will mit meiner Vermuthung nicht voreilig seyn; vielleicht machen sie es besser, als ich glaube. Doch wehe dem Dichter, dessen Stück durch sie gewinnen soll!

Ramler hat eine Kantate (Pygmalion) verfertigt, und sie mir kürzlich vorgelesen; ich würde sie Dir abgeschrieben haben, wenn er nicht noch einige Kleinigkeiten darin verbessern wollte. Was er macht, hat doch den Stempel der Vollendung.

Winter druckt den Brutus und den Freigeist von Brawe zusammen. Ich bat ihn, so lange zu warten, bis Du es genehmigtest; aber vergebens.

Dein

treuer Bruder

Karl.

10.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Hamburg, den 26. April 1768.

Lieber Bruder,

Ich bin Dir, glaube ich, nunmehr auf drei Briefe Antwort schuldig. Aber es war immer der dritte, auf den ich lauerte: der nämlich mit den Vignetten; und dieser ist doch zu spät gekommen. Herr Meil ist krank gewesen, und das entschuldigt freilich. Sage ihm indeß, daß mir die Vignetten sehr wohl gefallen, und daß er das Geld dafür unfehlbar durch Herrn Voß oder Herrn Nicolai, bei ihrer Rückkunft von der Leipziger Messe, erhalten wird. — Vielleicht reise ich diese Woche noch selbst nach Leipzig, und da könnte es leicht kommen, daß ich meinen Rückweg nach Hamburg über Berlin nähme. — Wenn dieses aber nicht geschieht, so sollst Du doch wenigstens einen weitläuftigen Brief von mir aus Leipzig erhalten, worin ich Dir melden werde, wie es mit meinen Büchern zu halten. Das Journal d. S. und den Mercure möchte ich wohl her verlangen; denn für ein Spottgeld will ich sie in Berlin nicht verkauft wissen. — Ich danke Dir für Deine Nachrichten von der Aufführung der Minna. Die vornehmste Ursache, warum sie so oft gespielt worden, mag wohl die seyn, daß Döbbelin keine, oder nur wenige andere Stücke besetzen kann. We-

nigstens hat mich hier jemand, der eben aus Berlin kam, versichert, daß es öfters sehr leer darin gewesen. Meinetwegen! Ich sehne mich darum doch nicht wieder nach Berlin, und wünschte sehr, daß auch Du mit guter Manier wieder heraus wärest. Ich hätte Dich gern wieder bei mir; aber ich bin jetzt weder so logirt, noch sonst in den Umständen, daß es wohl möglich ist. Gott sey Dank, bald kommt die Zeit wieder, daß ich keinen Pfennig in der Welt mein nennen kann, als den, den ich erst verdienen soll. Ich bin unglücklich, wenn es mit Schreiben geschehen muß! —

Nimm meinen brüderlichen Rath, und gieb den Vorsatz ja auf, vom Schreiben zu leben. Den, mit jungen Leuten auf die Universität zu gehen, billige ich auch nicht sehr. Was soll am Ende heraus kommen? Sieh, daß Du ein Sekretair wirst, oder in ein Collegium kommen kannst. Es ist der einzige Weg, über lang oder kurz nicht zu darben. Für mich ist es zu spät, einen andern einzuschlagen. Ich rathe Dir damit nicht, zugleich alles gänzlich aufzugeben, wozu Dich Lust und Genie treiben.

Doch mündlich hiervon mehr. Lebe indessen wohl; und wenn Du mir etwas Neues zu schreiben hast, so schreibe mir es nach Leipzig, wo ich künftige Woche einzutreffen denke. Ich bin

Dein

treuer Bruder

Gotthold.

11.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Hamburg, den 9. Junius 1768.

Lieber Bruder,

Das ist wahr, meine Briefschuld bei Dir ist groß. Aber daß Dich dieses ja nicht abhalte, fleißig an mich zu schreiben! Es ist der nächste Weg, gar nicht bezahlt zu werden, wenn man seinen Schuldnern weitern Credit versagt.

Du hast wohl gethan, daß Du den Katalog drucken lassen. Sobald er fertig, schicke mir ein Exemplar, und ich will Dir die Preise dabei notiren, für welche ich sie lassen will; das Journal des Savans aber nicht unter 100, und den Mercure nicht unter 60 Thaler.

Ich bin in Leipzig gewesen, aber weder die Zeit, noch andere Umstände haben es mir erlauben wollen, über Berlin zurückzureisen. Herr Voß wird Dir Verschiedenes von mir haben sagen können. Hier habe ich alle Hände voll zu thun, und vornehmlich beschäftigt mich noch die Dramaturgie. Sie ist nicht weiter heraus, als bis Nro. 82. Der Rest des zweiten Bandes wird in einigen Wochen zusammen erscheinen. Wenn ich das Werk noch weiter fortsetze, so soll es Bandweise, und nicht Bogenweise geschehen. Du sollst ein complettes Exemplar haben, sobald eins fertig ist.

Sage Herrn Meil, daß er sein Geld unverzüglich erhalten wird, wo er es nicht schon jetzt erhalten hat. Der Buchhändler, der das Geld in Leipzig auszahlen sollte, hat uns nicht Wort gehalten.

Ich habe freilich angefangen, hier Verschiedenes von meinen Sachen drucken zu lassen, unter andern auch dramatische. Aber noch ist nichts so weit, daß ich es Dir mittheilen könnte.

Du hast die Tragödien von Brawe drucken lassen? Ich will Dir nur sagen, daß mir Herr Winter nichts dafür gegeben, als 30 Thaler Sächsische Drittel. Es ist also billig, daß er Dir noch etwas nachbezahlt. Ein Exemplar hättest Du mir wohl davon schicken können!

Du arbeitest außerdem selbst an einer Tragödie? Recht gut. Mich dünkt auch immer, daß man in dem dramatischen Fache eher mit einer Tragödie, als mit einer Komödie den Versuch machen sollte. Es ist leichter, zum Mitleiden zu bewegen, als lachen zu machen. Man lernt eher, was Glück und Unglück, als was sittlich und unsittlich, anständig und lächerlich ist. — Ich wäre aber begierig, erst Deinen Plan zu sehen.

Hat Dir Herr Nicolai Theile vom Johnson, vom Cibber und vom Shadwell gegeben? Schicke sie mir bei Gelegenheit, denn ich brauche sie.

D*** ist ein Narr, das habe ich immer geglaubt. Wenn das deutsche Theater durch ihn emporkommen soll, so helf ihm Gott! Ist denn die

Schulzin noch bei ihm? deßgleichen die Felbrig? Mich dünkt, die erste soll es noch bedauern, daß sie von Hamburg weggegangen ist. Jetzt bekommen wir die Brandes hierher, denen es in Leipzig nicht gefallen will.

Ich habe jetzt auch Kochs Theater gesehen. Die Verzierungen ausgenommen, und den Bau des Theaters selbst, kann ich Dich versichern, daß es dem hiesigen weit nachstehen muß. Ich habe die Minna da spielen sehen. Der einzige Brückner hat seine Rolle, den Tellheim, besser gemacht, als hier Eckhof; die übrigen alle sind unendlich weit unter den hiesigen Akteurs.

Leb wohl und schreib mir bald wieder. Ich bin

Dein

treuer Bruder

Gotthold.

12.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 14. Junius 1768.

Liebster Bruder,

Mit Deinen Antworten nehme ich es nie so genau; nimm Du es nur mit meinem Styl nicht so genau.

Hier hast Du den Brawe. Ich hätte Dir ihn gleich geschickt, wenn ich nicht geglaubt, daß Herr Winter ihn Dir in Leipzig geben würde. Nur 30 Thaler Sächsische Drittel hast Du bekommen? Ich glaubte, was es wäre!

Als ich neulich in meiner gewöhnlichen Geldnoth für meine Komödie, der stumme Plauderer, die ich füglich ungedruckt lassen können, nur 30 Thaler verlangte, bot er mir doch 25 Thaler, und sagte mit einer bedeutenden Miene: weil jetzt schlechte Zeiten wären, und er doch nicht wüßte, wie er damit führe; Dir hätte er für den Brawe gleich gegeben, was Du gefordert. Nun ja, von 30 Thalern Sächsische Drittel, was läßt sich wohl davon herunterhandeln? das Kupfer oder das Silber? Ramler hat die Vorrede gemacht, und hin und her Verse im Brutus verbessert; ich habe die Korrektur besorgt. Seine Arbeit ist freilich nicht mit der meinigen zu vergleichen; aber unsere Belohnung ist gleich: der Ruhm, daran gearbeitet zu haben; Ramler von freien Stücken; ich, weil Winter Dir gegeben, was Du verlangt.

Sobald von Deinen Sachen etwas gedruckt ist, so bitte ich Dich, vergiß mich nicht. Wenn Du etwas nicht gleich bekannt werden lassen willst, so darfst Du es mir ja nur schreiben. Es soll nicht aus meinen Händen und über meinen Mund kommen, wenn ich auch sonst ein Plauderer wäre.

Den Plan zur Tragödie, mit der ich schwanger gehe, sollst Du mit erster Post bekommen. Aber wirst Du mir auch Deine Meinung geradezu sagen? Ich weiß, Du hast zu thun, und kannst Deine Zeit besser anwenden. Hiermit mache ich nicht Dir ein Kompliment, sondern mir. Ich fühle mich, sobald ich so etwas gemacht habe, und schäme mich. Dir aber zuzumuthen, mein Machwerk zu kritisiren, beweise eben keine große Scham. Und doch glaube ich, würde mir es sehr dienlich seyn. Wolltest Du mir aber nicht sagen, was Du denkst, weil Du es für gar zu elend hältst, so thätest Du nicht Recht. Im Anfange würde ich freilich empfindlich, aber hernach völlig Deiner Meinung seyn.

Nicolai hat mir den ersten Theil vom Shadwell, den ersten Theil vom Johnson, und den ersten Theil vom Cibber zugestellt. Soll ich sie Dir mit der Post schicken, oder bis auf eine Gelegenheit warten? Ich habe sie gelesen. —

Hast Du denn die Komödie False Delicacy von Colly? Schicke sie mir, ich möchte sie gar zu gern lesen. Ich wollte, daß man die englischen Sachen eben so leicht erhalten könnte, als die französischen.

Dein

treuer Bruder

Karl.

13.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 6. August 1768.

Liebster Bruder,

Nun wäre ich wieder in Berlin und auch vergnügt, da ich Dich gesprochen habe, und weiß, daß Du gesund bist. Aber daß ich Dich mißvergnügt fand und verließ, macht mich zum Misanthropen — nicht um meinetwillen, denn ich bin mit Kaltsinn und Gleichgültigkeit ziemlich gut ausgerüstet.

Ich danke Dir nochmals für alles Empfangene! Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über, trifft nicht einmal bei mir ein.

Was sagtest Du wohl, wenn ich gegen Weihnachten mich bei dem hiesigen Kammergericht examiniren ließe und Advokat würde? Da wird doch derb raisonniren und schlecht schreiben bezahlt, trotz allem Moderiren der Gerechtigkeit. Übrigens habe ich von der heiligen Rechtsgelahrtheit nicht viel ausgeschwitzt, denn ich habe nicht viel gewußt; schrieb aber doch über ein Jahr bei unserm Vetter, der großen Advokatenruhm hatte. Verstand ich auch weder die Formeln, nach denen ich manches selbst aufsetzte, noch seine eigenen Schriften, die ich mundirte; so verstand er wieder die Postille nicht, aus der ich ihm zuweilen vorzulesen pflegte, wenn ihm Bauern und Edelleute den Kopf wüst gemacht hatten. Ich

sollte immer mit Verstand lesen; und es war doch kein gesunder Menschenverstand darin. Werde ich mit der Zeit so ein Mann, so muß mir mein Schreiber den Pater a Sancta Clara vorlesen; der ist deutlich und orthodox.

Klotz hat hier an jemand geschrieben, und sich über Dich ungefähr so beschwert: Er hätte Dich jederzeit mit den größten Lobeserhebungen überhäuft und nur gesagt, daß Du auch zuweilen fehltest; und gleichwohl müßte er in den Zeitungen lesen, wie Du ihm mitspielteſt. Nicolai wird Dir mehr davon schreiben.

Moses, Ramler und Voß grüßen Dich vielmals. Ramlern sind Deine Briefe gegen Klotz so, wie er sie gegen Großprahlerei wünscht.

Nach Hause werde ich morgen oder übermorgen schreiben, und melden, daß ich bei Dir gewesen bin.

Und nur noch dieses, liebster Bruder: mache, daß Du nicht allein gesund, sondern auch vergnügt lebst, wenn Du willst, daß ich es seyn soll. Ich bin

Dein

treuer Bruder

Karl.

14.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Hamburg, den 24. September 1768.

Lieber Bruder,

Ich würde Dir auch vielleicht heute noch nicht schreiben, wenn man mir nicht eine Commission an Herrn Schuch aufgetragen hätte, die ich durch Dich will verrichten lassen. Unser hiesiges Theater geht auf Advent nach Hannover, und bleibt daselbst bis Ostern. Die Stadt ist also von Weihnachten bis dahin ohne Spektakel, und das Haus steht leer. Ich zweifle, ob dieses die beste Zeit für Herrn Schuch in Berlin seyn wird. Frage ihn also, ob er Lust habe, hierher zu kommen: mit seiner Truppe, versteht sich. Ich mache mich anheischig, ihm die Erlaubniß auszuwirken, und das Haus um eine sehr billige Miethe zu schaffen. Es kann nicht fehlen, daß er nicht hier gute Sachen machen sollte, da man so sehr für das Neue ist. Überhaupt, glaube ich, wird unsere Truppe auf Ostern aus einander gehen, und es würde für ihn gut seyn, wenn er auch nur dieser Conjunktur wegen hier wäre, indem er sich vielleicht mit guten Leuten dabei versehen könnte.

Wie gesagt: frage ihn, und überschreibe mir mit der ersten Post seine Antwort. Sie muß aber positiv und sicher seyn. Ich hoffe, daß die Neuhof

und Jaquemin noch bei ihm sind. Es ist vorgewesen, an Döbbelin nach Danzig zu schreiben: doch mit dem mag ich nichts zu thun haben; und dazu ist er zu weit entfernt, und verdient ohne Zweifel jetzt in Danzig genug.

Meine Briefe wider Klotzen sind fertig, und morgen schicke ich sie nach Leipzig ab, von wo Dir Herr Nicolai ein Exemplar mitbringen soll. Wenn dieser noch in Berlin ist, so frage ihn doch, wie er mich auf mein Letztes vom 26sten vorigen Monats ohne Antwort lassen könne.

An Herrn Voß werde ich nach Leipzig selbst schreiben, und ihm eine Neuigkeit melden, die ich Dir jetzt nur vorläufig mit wenig Worten sagen will. Auf den instehenden Februar gehe ich mit dem ersten Schiffe von hier nach Livorno, und von da gerades Weges nach Rom. Ich verkaufe alle meine Bücher und Sachen, wovon der Catalog bereits gedruckt und die Auktion auf den 16ten Januar angesetzt ist.

Nächstens ein Mehreres. Lebe wohl. Ich bin

Dein

treuer Bruder

Gotthold.

15.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Hamburg, den 28. October 1768.

Mein lieber Bruder,

Ich habe an Herrn Voß geschrieben, was ich mit den aus der Auktion zurückgebliebenen Büchern zu machen wünschte, besonders mit dem Journal des S. und dem Mercure. Es ist zu spät, sie hierher kommen zu lassen. Herr Voß wird sie also wohl nach sich nehmen. Mag er doch auch allenfalls das Journal an den Grafen von Anhalt verkaufen, was dieser dafür geben will.

Mit meiner Reise bleibt es fest. Doch bist Du wunderlich, schon den Tag der Abreise wissen zu wollen. Wenn ich zu Wasser gehe, mit dem ersten guten Frühlingswinde. In Deinem letzten Briefe schreibst Du mir, daß Du mich vielleicht noch besuchen könntest. Es soll mir lieb seyn; nur verbitte ich die Überraschung. Du mußt mir es vorher melden. Denn ich habe versprochen, noch nach Kopenhagen zu kommen, und es kann mir alle Tage einfallen, diese Reise zu thun. Sonach liefest Du Gefahr, mich nicht zu treffen.

Du willst wissen, ob ich bloß auf meine Rechnung oder in anderer Verbindung nach Rom gehe, weil man verschiedentlich davon rede? Dir kann ich es sagen: bloß auf meine Rechnung. Aber laß doch

nur die Leute sagen, was sie wollen. Ob sie es recht wissen, oder nicht. Es ist doch bloße Neugierde, und nichts weniger als Theilnahme an meinen Umständen.

Döbbelin hat nie an mich geschrieben. Ich bin nach seinen Komplimenten eben so wenig begierig, als nach seinem Präsente, welches ich ihm sicherlich zurückschicken würde.

Meine Sudeleien von entworfenen Komödien könnte ich Dir leicht geben; aber Du würdest sie sicherlich nicht nutzen können. Ich weiß oft selbst nicht mehr, was ich damit gewollt. Ich habe mich immer sehr kurz gefaßt, und mich auf mein Gedächtniß verlassen, von welchem ich mich nunmehr betrogen sehe. — Die Übersetzung des englischen Werkes hingegen, über das Erhabene und Schöne, habe ich selbst noch gar nicht aufgegeben. Es ist mir lieb, daß ich so damit gezaudert: ich würde mit den eigenen Abhandlungen, die ich dazu machen wollen, jetzt sicherlich sehr unzufrieden seyn.

Deine Komödie habe ich weder ganz, noch mit der Aufmerksamkeit gelesen, daß ich Dir mein unverholenes Urtheil darüber sagen könnte. Ich behalte mir es aber vor, und will die nächste ruhige Stunde dazu anwenden.

Die einzelnen Theile, die Du von den neueren italienischen Dramaticis mit Dir genommen, mußt Du mir je eher je lieber wieder zurückschicken: am besten durch Einschluß an einen Buchhändler, etwa

wenn Herr Nicolai einen neuen Band seiner Bibliothek anher schickt. Daß Du Dich nicht sehr daran erbauen würdest, habe ich wohl voraus gesehen. Indeß wäre der Anschlag doch immer gut, die besten Stücke des alten und neuen italienischen Theaters zu übersetzen, und sie mit einer kleinen Geschichte herauszugeben. Die Arbeit kann Dir nicht schwer werden, und wenn Du mehr auf Deinen Styl Acht giebst, so bist Du ihr auch gewachsen. Aber lerne Dich doch ja correkter ausdrücken! Du schnitzerst nicht allein wider das Genie der deutschen Sprache, sondern auch noch oft gegen ihre grammatischen Regeln, wovon ich Dir, bei jedem Aufschlagen Deiner Komödie, Beispiele geben könnte.

Nimm mir meine Erinnerung nicht übel. Studire fleißig Moral, lerne Dich gut und richtig ausdrücken, und kultivire Deinen eigenen Charakter: ohne das kann ich mir keinen guten dramatischen Schriftsteller denken. Lebe wohl, und schreibe mir bald wieder.

Dein

treuer Bruder

Gotthold.

16.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 14. September 1768.

Liebster Bruder,

Daß ich Dir Deine verlangten Bücher noch nicht geschickt, wirst Du mir vergeben. Ich glaubte immer, sie Dir mit Gelegenheit überschicken zu können. Die Werke, die ich Dir ganz mitgenommen, bist Du so gut gewesen, nicht zurückzufordern; ich danke Dir also dafür von ganzem Herzen. Ich werde sie bald brauchen; nur muß ich zuvor die Übersetzung eines Werkes vollenden, das noch nicht verkauft wird, aber schon gedruckt ist. Es führt den Titel: Recherches philosophiques sur les Americains, ou Mémoires intéressans pour servir à l'histoire de l'espèce humaine, par Mr. de P.

Zurück bekommst Du hierbei den ersten Theil sowohl des Faginoli, als auch des Nelli. Mehr habe ich nicht einzelne Theile von ganzen Werken.

Der Verfasser der Fragmente, Herr Riedel, hat an Herrn Voß einen Artikel für die Zeitungen eingeschickt, der ganz wider Klotzen gerichtet ist. Ich wollte nur, daß er bald hinein käme. Wenn diese gelehrte Klicke unter sich selbst uneinig wird, dann wird es ein Fest für die Straßenjungen!

Ramler wollte mir seine Horazischen Oden vor etlichen Wochen zum Abschreiben geben, um sie Dir

zu schicken. Nun scheint er sich anders besonnen zu haben, und will sie drucken lassen. Was aber beides verzögert, ist, daß er noch hin und wieder in diesen Oden zu verbessern findet.

Döbbelin hat aus Danzig hierher geschrieben, daß er sich, ohne seine prächtige Garderobe und die Schulden, die er bezahlt, zu rechnen, an die 15000 Danziger Gulden baar erworben habe. Wenn es wahr ist, so liebt ihn das Glück! Wen liebt aber dies? Jetzt ist er in Königsberg. Von Schuchen höre ich gar nichts, als daß sein hiesiges Komödienhaus zum Verkauf steht. Die französischen Komödianten spielen jetzt darin und werden zu Ostern auch von hier gehen. Einige davon behält der König. Wie ich aus den hamburgischen Unterhaltungen sehe, so geht eure Schauspielergesellschaft gewiß aus einander. Das wäre also wieder nichts für das deutsche Theater gewesen!

Vor Deiner Abreise bist Du wohl so gut und schreibst mir noch. In der Cassseler Zeitung stand: Du würdest nach Italien gehen und an Winkelmanns Stelle kommen; mit der abgeschmackten Betrachtung, daß die Italiener Deutsche haben müßten, um sich ihre Alterthümer erklären zu lassen! — Das ist kein Kratzfuß, das ist ein Rippenstoß! Zudem ist Winkelmanns Stelle längst vergeben.

Dein

treuer Bruder

Karl.

17.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 26. Jänner 1769.

Liebster Bruder,

Hier ist ein Brief von Herder, nicht an mich, sondern an Dich. Ob er sich gleich nicht unterschrieben hat, so kennt man doch seine Hand. Ich hätte ihn nicht erbrochen, wenn ich ihn nicht im Finstern erhalten, oder vermuthen können, daß man Dich in Berlin suche. Seine kritischen Wälder sind in den hiesigen Buchläden noch nicht zu haben, und ich bin auf seine Einwendungen wider einige Stellen in Deinem Laokoon sehr begierig.

In einer gewissen Recension las ich auch, daß er Dich wegen gewisser Stellen aus griechischen Autoren eines Bessern belehrt hätte.

Nach derselben versichert auch Herder, er würde seinen Homer noch immer fort studiren, wenn auch der verstorbene Meinhard ihn so vollkommen übersetzt hätte, als es möglich ist, diesen Griechen nach unseren verfeinerten Sitten übersetzen zu können. — Mein Gott! mag es Meinhard's Meinung gewesen seyn, den Homer denen, welche ihn griechisch lesen können, mit seiner Übersetzung aus den Händen zu spielen? Und Herder's vorgeschlagene Verdeutschung vom Homer würde, dächte ich, eine Übersetzung, die niemand brauchen könnte.

Denn läßt man ihn so roh, wie er ist, so wird er unseren deutschen Lesern nicht schmecken; und die sich in die Zeiten und Sitten des Homerischen Jahrhunderts versetzen können, lesen ihn in der Ursprache.

Dein

treuer Bruder

Karl.

18.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 9. März 1769

Liebster Bruder,

Ich schrieb Dir seit einiger Zeit nicht, weil ich Dich schon in Dänemark glaubte. Gestern aber erfuhr ich, Du seyst noch in Hamburg und mit Deiner Auktion beschäftigt. Herder's kritische Wälder habe ich nun gelesen. Er scheint mir in den Geist Deines Laokoon nicht eingedrungen zu seyn. Mit seiner Widerlegung, in Betracht des Philoktet von Sophokles, hat er ganz Unrecht. Man darf diese Tragödie nur aus dem Auszuge kennen, den er selbst davon macht. Moses ist meiner Meinung, und versicherte mich, daß ihn das ganze erste Wäldchen ärgere: nicht, weil H. Dich widerlegt, sondern, weil er so wenig eingesehen, wohin Du gewollt. Über das zweite Wäldchen, das Klotzen betrifft,

möchte ich Herdern sehr loben, wenn ich auf mein Lob einigen Werth legen könnte. Was wird aber Klotz zu dem ganzen Herderschen Werke sagen? Soll er es loben? Ja! wenn nicht das andere Wäldchen wäre! Soll er es tadeln? Wenn nur nicht das erste Wäldchen wäre! Ich bin begierig, wie er sich heraus winden wird. Er hat zwar, wie Du wohl wissen wirst, öffentlich allen Streitigkeiten mit Dir entsagt: ein Merkmal, daß er sich sehr in die Enge getrieben sieht!

Ramler hat Dir selbst geschrieben. Er möchte gern eine Antwort haben. Zwar hat er mir nicht gesagt, was er Dir geschickt, aber ich glaube, ich kann es errathen. Es werden seine Horazischen Oden seyn, die ich abgeschrieben habe, und die man bald gedruckt lesen wird.

Döbbelin ist schon mit seiner Truppe und seinen Pferden beinahe vierzehn Tage hier, und darf nicht spielen. Er mag seyn, wie er will, so geschieht ihm diesmal Unrecht. Schuch, der freilich ein vorzüglicheres Privilegium, als er hat, ist nicht hier, sondern hat nur seinen Hanswurst Berger hergeschickt, der Berlin mit elenden Operetten heimsucht, und uns nur selten eine Burleske giebt. Mit Döbbelins Ruin scheint man Schuchens Untergange zuvor kommen zu wollen.

Wie steht es mit Deiner Dramaturgie? Willst Du nicht Deine Matrone von Ephesus herschicken? Herr Riedel sagte letzthin in seinen Erfurtischen

Zeitungen, der zweite Theil der antiquarischen Briefe sey unter der Presse. Weißt Du was davon?

Lebe tausendmal wohl, liebster Bruder; und vor Deiner Abreise ja noch einen Brief!

Dein

treuer Bruder

Karl.

19.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 1. Julius 1769.

Liebster Bruder,

Einige Zeit dachte ich Dich schon auf der Reise nach Italien; hernach wollte Hohlfeld*) nach Hamburg, und mit diesem wollte ich schreiben; aber seine Reise verzieht sich, und ich muß nur thun, was ich gleich thun sollen: Dir mit der Post schreiben. Wie oft ich an Dich gedacht, will ich Dir nicht sagen; denn das glaubst Du mir wohl ohnedies.

Meil verspricht Dir gewiß, die verlangten Kupfer vor Michaelis fertig zu schaffen. Er würde Dir selbst geschrieben haben, wenn er nicht so viel

*) Hohlfeld, einer der sinnreichsten Mechaniker, der zuletzt eine Pension von der Akademie zu Berlin hatte, welche ihm auch viele seiner Kunstsachen abkaufte.

zu thun hätte. Er muß in einem Monate die Zeichnung zu einem großen Kalender für das Halberstädter Domkapitel fertig haben. Gleim ist seit etlichen Wochen hier; ich habe ihn aber nur ein einziges Mal gesprochen. Er hat einige neue Gedichte gemacht. Viele bewundern sie; ob aber R. darunter ist, weiß ich nicht. Sie sollen oft mit einander in Gesellschaft seyn, und sich versöhnt haben. Gleim will seine sämmtlichen Werke auf Pränumeration prächtig drucken lassen; die Vignetten dazu soll entweder Öser oder Meil machen.

Weiße aus Leipzig ist auch mit seiner Familie einige Zeit hier gewesen. Ich habe zu verschiedenen Malen mit ihm gesprochen. Nicht von ihm, sondern von Anderen weiß ich, daß er wieder an einer Operette arbeitet, weil Operetten das einzige Mittel sind, Kochen Zuschauer für sein Theater zu schaffen.

Deine Dramaturgie habe ich gelesen, und daß ich daraus lerne, wirst Du doch nicht bezweifeln? An ihren Werken sollt ihr sie erkennen, wirst Du sagen. Könnte man bloß um seinetwillen wünschen, so wollte ich, Du hättest die Dramaturgie fortgesetzt, und Dich mit dem armen Magister nicht abgegeben. Ginge jemand die Wette ein, die Du vorgeschlagen: möchte er doch dadurch immer den Corneille retten, so wäre es auch nicht übel.*)

*) Lessing sagt am Schlusse seiner Dramaturgie, im 101sten bis 104ten Stücke: „Ich wage es, hier eine

Döbbelin ist noch hier, und hat mir selbst gestanden, daß er bei keinem Stücke größere Einnahme gehabt habe, als bei der Minna. Er hat sie auch sehr oft wiederholt, und nur ein einziges Mal ist es leer darin gewesen. Bei dem allen wundert er sich aber, daß man ihn und seine Gesellschaft nicht mehr so sehr darin bewundert, als Anfangs, welches ganz natürlich zugeht. Er rückt an Einsicht gar nicht fort, das Publikum doch ein wenig. Ich weiß, daß Dich das Theater nicht mehr sehr interessirt, und will Dir daher nur kurz sagen, daß das Döbbelinische von Tage zu Tage schlechter wird, und Döbbelins Eifer bloß Gasconade ist. Er hat nicht einmal so eine gute Truppe, wie Schuch, und denkt doch, was er hat.

Mlle. Felbrig, rara quidem facie, sed rarior arte dolosa, ist, oder wird, die Gemahlin eines gewissen Obristen Fl***, und ist ins Karlsbad gegangen. Schmelz geht auch fort, und die Schulzin will auf ihre Kosten ein Paar Jahre herumreisen, um zu sehen und zu lernen. Wohl der Schauspielerin, die ein häßliches Gesicht hat; sie wird weise werden!

Und nun zu meinen Thorheiten! Ich habe Dei-

Äußerung zu thun, mag man sie doch nehmen, wofür man will! Man nenne mir das Stück des großen Corneille, welches ich nicht besser machen wollte. Was gilt die Wette?"

nen Rath, nicht zu zeitig mit meinen Siebensachen herauszurücken, nicht vergessen, und bin ganz von der Wahrheit desselben überzeugt. At! at! paupertas me impulit, non scribere, sed edere. — Proh dolor! Döbbelin hat mir noch dazu die Ehre angethan, und den Lotteriespieler aufgeführt. Ob ich mich, oder die Schauspieler sich damit mehr prostituirt, das mag ich nicht wissen. In der Angst meines Herzens schreie ich zu dem barmherzigen Gott des Theaters: Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht! ich will mich nicht rein waschen mit dem unreinen Wasser.

Und doch, wenn Du Zeit hast, meine Komödien zu lesen, bitte ich um Deine Meinung. Meine Selbsterkenntniß wird wachsen, und meine Eigenliebe leiden, was sie verdient. Epistola non erubescit, sagt der große Cicero; und das kommt auch mir zu Statten.

Schreibe mir, liebster Bruder, ob Du in Hamburg bleibst, oder wohin Du gehen wirst. Ich kann Dir nicht sagen, wie sehr ich an allem Theil nehme, was Dich betrifft. Mich wollen Einige bereden, Du gingest nach Wien. Nur ein Paar Zeilen. Schlag sie mir nicht ab.

Dein

treuer Bruder

Karl.

20.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Hamburg, den 6. Julius 1769.

Lieber Bruder,

Ich danke Dir für die überschickten gedruckten Sachen. Deine Komödien kommen zwar ein wenig zu spät: denn Du kannst Dir leicht einbilden, daß sich meine Neugierde nicht so lange gedulden konnte. Ich habe sie gelesen, sobald sie hier zu haben waren. Und nun willst Du mein Urtheil darüber wissen? Wohl; aber merke Dir voraus, daß es das Urtheil eines aufrichtigen Bruders ist, der Dich wie sich selbst liebt. Es muß Dich nicht beleidigen, wenn es Dich auch Anfangs ein wenig verdrießen sollte. Dein stummer Plauderer und dein Lotterieloos haben meinen Beifall gar nicht; und es ist nur gut, daß Du diese sehr mittelmäßigen Versuche ohne Deinen Namen herausgegeben hast. Aber fürchtest Du denn nicht, daß Klotz ihn gar bald dennoch auskundschaften wird? Und wahrlich, Du hast ihm und seinen Gehülfen gar zu viel Prise gegeben. Der größte Fehler dieser Stücke ist eine platte Schwatzhaftigkeit, und der Mangel alles Interesse. Der Wildfang ist ungleich besser, und könnte schon unter den guten Stücken mit unterlaufen. Aber Du weißt, wie wenig davon Dein ist; und Du hast nicht wohl gethan, daß Du Deine Quelle verschwiegen.

Ich bitte Dich nochmals, meine Freimüthigkeit nicht übel zu nehmen. Wenn Du die trockene Wahrheit von mir nicht hörst, wer wird Dir sie denn sagen? Ich habe Dir es schon oft mündlich gesagt, woran ich glaube, daß es Dir fehlt. Du hast zu wenig Philosophie, und arbeitest viel zu leichtsinnig. Um die Zuschauer so lachen zu machen, daß sie nicht zugleich über uns lachen, muß man auf seiner Studirstube lange sehr ernsthaft gewesen seyn. Man muß nie schreiben, was einem zuerst in den Kopf kommt. Deine Sprache selbst zeugt von Deiner Ruschelei. Auf allen Seiten sind grammatische Fehler, und correkt, eigen und neu ist fast keine einzige Rede. Ich nehme wiederum den Wildfang zum größten Theile aus. — Freilich muß ich Dir zum Trost sagen, daß Deine ersten Stücke immer so gut sind, als meine ersten Stücke; und wenn Du Dir nur immer zu jedem neuen Stücke, wie ich es gethan habe, vier bis sechs Jahre Zeit lässest: so kannst Du leicht etwas Besseres machen, als ich je gemacht habe, oder machen werde. Aber wenn Du fortfährst, Stücke über Stücke zu schreiben; wenn Du Dich nicht dazwischen in anderen Aufsätzen übst, um in Deinen Gedanken aufzuräumen, und Deinem Ausdrucke Klarheit und Nettigkeit zu verschaffen: so spreche ich Dir es schlechterdings ab, es in diesem Fache zu etwas Besonderm zu bringen; und Dein hundertstes Stück wird kein Haar besser seyn, als Dein erstes.

Nun genug gehofmeistert! Schreibe mir doch, lieber Bruder, was von meinen Büchern noch vorräthig ist. Notire mir die vorzüglichsten nur mit einem Worte auf, damit ich urtheilen kann, ob es sich der Mühe verlohnt, sie hierher kommen und verauktioniren zu lassen. Ich muß alles zu Gelde machen, was ich noch habe; und auch so noch werde ich meine Reise nur kümmerlich bestreiten können.

Das Herz blutet mir, wenn ich an unsere Eltern denke. Aber Gott ist mein Zeuge, daß es nicht an meinem Willen liegt, Ihnen ganz zu helfen. Ich bin in diesem Augenblicke so arm, als gewiß keiner von unserer ganzen Familie ist. Denn der ärmste ist doch wenigstens nichts schuldig; und ich stecke bei dem Mangel des Nothwendigsten oft in Schulden bis über die Ohren.

Gott mag helfen! Lebe wohl, und sey versichert, daß ich es recht gut mit Dir meinen muß, da ich so rund mit Deiner Eigenliebe zu Werke gehe.

Dein

treuer Bruder

Gotthold.

21.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 10. August 1769.

Liebster Bruder,

Du hättest längst von mir Antwort gehabt, wenn mich nicht Meil gebeten, Dir nicht eher zu schreiben, als bis er Dir Abdrücke von den verlangten Kupferstichen schicken könnte. Hier sind sie, und zugleich ein Brief von ihm.

Für die Kritik meiner Komödie bin ich Dir von ganzem Herzen verbunden. Mir ist dabei weiter nichts unangenehm gewesen, als daß Du glaubst, ich werde die Wahrheit nicht so aufnehmen, wie ich muß, wenn ich besser werden will. Sie ist mir einer der stärksten Beweise, daß Du mich liebst. Entspreche ich Deinem guten Rathe in Zukunft nicht, so ist es nicht Verabsäumung desselben, sondern Unvermögen.

Wirst Du mit Deiner neuen Schrift gegen Klotz zu Michaelis fertig? Ich habe die drei ersten Bogen bei Voß gelesen und bin auf das Ende begierig; noch mehr aber auf eine neue Ausgabe Deines Laokoon und dessen Fortsetzung. Daß Du mit Herder's Kritik darüber zufrieden bist, hat mich gewundert. Hier sagt man seit langer Zeit, Herder sey an Abbt's Stelle zu dem Grafen von der Lippe ge-

kommen; und doch erinnere ich mich nicht, es in einer Zeitung gelesen zu haben.

Dein

treuer Bruder

Karl.

22.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 29. August 1769.

Liebster Bruder,

Nur eben habe ich den Schluß vom zweiten Theile Deiner antiquarischen Briefe gelesen. Ich danke Dir für Deine Rechtfertigung in Ansehung des ehrenrührigen Artikels, den Klotz mir Schuld giebt, wider ihn in Voſſens Zeitung eingerückt zu haben.

Nach meiner wenigen Einsicht scheint alles gegründet zu seyn, was Du ihm sagst, so derb Du es ihm auch manchmal sagst. Es soll Klotzens Charakter genug beleuchten. Was wird er nun antworten? Persönlichkeiten und Anspielungen auf sein bürgerliches Leben kann kein Mensch aus Deinen Briefen herausklauben. Das zu behaupten, nehme ich auf mich wider die ganze Welt. Klotz will zwar auch so gehandelt haben; aber er will nur: in der That hat er niederträchtig und heimtückisch gehan-

delt. Was hat er nicht für Scharteken drucken lassen, von denen man eben so gewiß weiß, daß sie von ihm kommen, als er weiß, daß Herder die kritischen Wälder geschrieben. Nun er sieht, daß alles dieses nach und nach offenbar wird, fängt er an, den großmüthigen Unterdrückten zu spielen. Im 11ten und 12ten Stücke seiner Bibliothek hat er mich behandelt, wie Du's prophezeihet. Er hätte mich noch härter tadeln können, und ich hätte ihm Recht gegeben; aber da ich meinen Namen verschwieg, hatte er kein Recht, ihn zu nennen.

Einer, der mit Klotzen in Briefwechsel steht, und es von ihm selbst weiß, versicherte mich, daß ihn der Kaiser in den Freiherrnstand erhoben, und nach Wien, Gott weiß als was, berufen würde. Letzthin hat auch Quintus zu Richier gesagt, daß Kl. von Halle weggehen wolle. So viel weiß ich zuverlässig, daß man es gern sieht. Der Universität bringt er keinen Nutzen; das sieht der Minister hier leider! zu spät ein. Doch das sind Wahrheiten sub rosa!

Von unseren Eltern hatte ich letzthin Briefe. Sie wollten wissen, was ich mit Klotzen vorgehabt, und denken, wie sehr ich ihn beleidigt habe. Wenn er es wüßte, so hätte er eine vergnügte Stunde mehr! Die Schwester hat mir von ganzem Herzen abgerathen, Komödien zu schreiben: denn sie weiß nun von Klotzen, daß ich bloß zum Possenspiel aufgelegt bin; und ich

habe unserer Schwester für ihren guten Rath gedankt.

Dein

treuer Bruder
Karl.

23.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 26. October 1769.

Liebster Bruder,

Unser Voß hat mir zwar aus Leipzig keinen Brief mitgebracht, aber eine Nachricht von Dir, die mich freute, und noch mehr freuen wird, wenn ich bald mehr davon höre. Hier trägt man sich mit der Sage, der Kaiser hätte eine jährliche Summe von 20000 Thlrn. zur Besoldung gelehrter Deutschen ausgesetzt. Doch wovon schon viel gesprochen wird, daran ist immer am wenigsten.

Aus dem Meßcataloge sehe ich, daß unser Bruder Theophilus Tristia Jeremiae herausgegeben. Hat er Dir ein Exemplar geschickt? Ich werde ihn mit morgender Post um eins bitten. Weil ich davon nichts verstehe, so bin ich um desto neugieriger darauf. Herr Klotz wird das Buch wohl in seinen Actis litterariis in Beschlag nehmen. Hast Du nicht Deine Freude, wenn Du die jetzigen Journale

lieſeſt? Eben habe ich das dreizehnte Stück der Klotziſchen Bibl. geleſen. Das ſind Kritikaſter! Doch, meine Meinung könnte leicht armſelige Rachſucht ſcheinen.

Deine Abhandlung vom Tode habe ich nicht einmal ganz geleſen. Voß hat noch kein Exemplar hier. Auch beſinne ich mich, daß Du an Meil geſchrieben, Du würdeſt ein hiſtoriſches Werk herausgeben; und gleichwohl finde ich nicht einmal eine Anzeige davon in dem Leipziger Meßcatalog unter den künftig herauskommenden Büchern.

Moſes hat eine ſonderbare Begebenheit mit Lavatern, der vor einigen Jahren hier geweſen iſt. Sie haben ſich mit einander von Religionsſachen unterhalten. Hiervon nimmt der epiſche Dichter des künftigen Lebens Gelegenheit, Moſes aufzufordern, entweder die Bonnetſchen Beweiſe für die chriſtliche Religion, die Lavater mit ſeinen Anmerkungen herausgegeben, zu widerlegen, oder ſich öffentlich zur chriſtlichen Religion zu bekennen. Dieſe gedruckte Aufforderung ärgert den guten Moſes nicht wenig, und, wie er mir geſagt, wird er Lavatern aus den Bonnetſchen Gründen ſelbſt beweiſen, daß er nichts als ein Jude ſey, und daß die Schwärmereien eines polniſchen Juden, welcher ſich vor einigen Jahren für den Meſſias ausgab, eben ſo zu rechtfertigen wären; zugleich wird er ihm erklären, daß er ſich in Religionsſtreitigkeiten nicht einlaſſe. Ich dächte, ein für allemal könnte wohl

Moses ohne alle Umwege mit den deutlichsten Worten sein Glaubensbekenntniß ablegen. Ist denn gesunde Vernunft Contrebande in der Theologie? Die aufgeklärten Gottesmänner und die deutsche Bibliothek werden das nicht sagen; sie werden aber bescheiden nur ihre Vernunft passiren lassen wollen, und lehren, daß man seine Vernunft zwar nicht unter dem Glauben, wohl aber unter ihrer Vernunft, gefangen nehmen solle. Wenn sich doch die Unaufgeklärten und Aufgeklärten um das Seelenheil der Menschen, wie Moses, unbekümmert ließen! Aber das ist nun ihr Loos, zu plaudern, wo andere so gern schweigen.

Euer Haupt-Göze hat über das Theater geschrieben; ich weiß es nur aus einer Recension, und mag das Ding auch nicht näher kennen. Man soll in kurzer Zeit an 2000 Stück davon verkauft haben. Hat er sich darin nicht Deiner erinnert? Die Spötter sagen: entweder Du bekehrtest ihn, oder er Dich. Geschieht das Letzte, so bitte ich Dich, sorge für mein zeitliches Wohl, wie bisher; doch gieb Dich nicht mit meinem ewigen ab. Bekehrst Du aber ihn, so möchte ich wohl sein Küster werden.

Ramler hat einige Oden gemacht: das weiß ich nur aus der dritten Hand; außer der auf den Kaiser, welche er einer Gesellschaft, worin ich auch war, vorlas. Sie ist ganz ohne mythologische Anspielungen, und so sollen die übrigen auch seyn.

Du wolltest ja Deine übrig gebliebenen Bücher nach Hamburg kommen lassen?

Dein

treuer Bruder
Karl.

24.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 11. November 1769.

Liebster Bruder,

Endlich habe ich Deine Abhandlung, wie die Alten den Tod gebildet, gelesen; und obgleich mein Beifall so viel als keiner ist, so kann ich Dir doch nicht bergen, wie sehr sie mir gefallen, und wie viel ich daraus gelernt. Hättest Du mich auch nicht ganz überzeugt, so ist mir es doch schon genug, besser zu wissen, daß die Alten einen Unterschied machten, zwischen dem Zustande, da unsere körperliche Maschine sich von der Seele trennt und seiner Auflösung sichtbarlich nähert; und dem Zustande der Seele nach dieser Trennung. Ob die alten Maler und Künstler in ihren Werken diese Lehre allezeit vor Augen gehabt, was liegt mir daran? Genug, sie hätten es sollen. Freilich glaubte ich, nach dem Grundsatze der Malerei der Alten, wie Du ihn in Deinem Laokoon festsetzest, daß sie den Tod als

ein Gerippe nicht malen können. Denn ein Gerippe macht mir immer noch mehr Ekel, als eine Furie. Ich entsetze mich, wenn ich denke, in ein Paar Jahren nichts mehr als ein solcher Knochenhaufen zu seyn. Der Maler giebt mir auch bei einem Gerippe, als der Vorstellung des Todes, nicht die geringste Veranlassung, mich meiner Seele zu erinnern. Nicht wahr, in der Malerei giebst Du den Winkelmannischen Grundsatz von der vollkommenen Schönheit zu; nur willst Du ihn nicht bis auf die Poesie ausgedehnt wissen? Nicht als wenn ich dadurch sagen wollte, Deine Abhandlung wäre überflüssig: denn ich weiß wohl, daß es noch gar nicht folgt, daß der Künstler auch das gethan haben muß, was aus den Regeln seiner Kunst sich ergiebt; aber ich wundere mich, daß Du davon nicht ein Wort gedenkest, und diese Materie gar als Auswuchs Deines Laokoon ansiehst.

Noch ein Wort von Deiner Vorrede. Ich bin überzeugt, daß gelehrte Streitigkeiten nützlicher sind, als Systeme schreiben; und wer würde nicht mit zu Felde gehen, sobald man genug bewaffnet wäre? Ich gestehe aber, Dir in meinem Herzen den Streit mit Klotz verdacht zu haben: doch nicht den Streit über solche Materien. Nur Klotz und Riedel sollten nicht die Häupter Deiner Gegner seyn. Was man Bagage, oder höchstens Feldbäckerei im Kriege nennt, können sie ausmachen! Bedenke nur ihr ganzes Betragen. Sie übergehen die Hauptsache,

und sind am weitläuftigsten mit persönlichen Neckereien, und wenn es hoch kommt bei Kleinigkeiten, zum Beispiel in der Kritik des Laokoon in der philosophischen Bibliothek!

Ferner sagst Du, das Publicum sey von zu großer Delikatesse. Hättest Du lieber geradezu gesagt, von zu einseitiger Wißbegierde!

Wenn Dich dieser Brief in Braunschweig antrifft, so wünschte ich, daß ich bald Nachricht bekäme, ob diese Reise nach Deinem Wunsche ausgeschlagen sey. Ich bin

Dein

treuer Bruder

Karl.

25.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Hamburg, den 4. Januar 1770.

Lieber Bruder,

Daß ich in Braunschweig gewesen, und was ich daselbst ausgerichtet, brauche ich Dir wohl nicht noch erst zu erzählen. Das Resultat von allem weißt Du, wodurch ich freilich für die Zukunft so ziemlich aus aller Verlegenheit gerissen bin. Aber für das Gegenwärtige ist darum meine Verlegenheit nicht geringer, und es wird mir noch viele Mühe und

Sorge kosten, ehe ich mich ganz auf das Trockene setze. Ich stecke hier in Schulden bis über die Ohren, und sehe schlechterdings noch nicht ab, wie ich mit Ehren weg kommen will.

Ich wünschte nur, daß unsere Ältern hiervon überzeugt seyn möchten, damit sie nicht etwa glauben, es liege bloß an meinem Willen, daß ich mein längst gethanes Versprechen noch nicht gehalten habe. Gott weiß, daß es mir nicht möglich gewesen, und daß ich noch nicht gewiß sagen kann, wann es mir möglich seyn wird. Ehe ich in Wolfenbüttel eingerichtet bin, werde ich von meinem ordentlichen Gehalte wenig erübrigen können. Aber es ist mein fester Vorsatz, alles, was ich erübrigen kann, dazu anzuwenden, daß ich mein Wort halte. Ich will gewiß auch Dich sodann nicht vergessen, und vielleicht erlauben es die Umstände, Dich wieder bei mir zu haben. Wenn Du Dich nur fürs erste bis dahin bergen kannst. Freilich hättest Du schlechterdings meinem Rathe und Deinem eigenen Vorsatze treuer bleiben, und Dich einer ernsthaften bürgerlichen Beschäftigung widmen sollen. Auch die glücklichste Autorschaft ist das armseligste Handwerk!

Du hast mir zuletzt ein Verzeichniß von rückständigen Büchern geschickt, die in den Auktionen nicht weggegangen. Sind sie denn aber auch alle noch in Deiner Gewalt, und kann ich sie hierher bekommen? Denn ich erinnere mich, einmal an Herrn Voß geschrieben zu haben, daß er z. E. das

Journal des Savans und den Mercure zu sich nehmen solle. Ist das geschehen oder nicht? Was Du hast, und sich der Mühe verlohnt, packe ein, und schicke mir je eher je lieber. Vorher aber eine kleine Note, was Du mir schicken willst. Ich muß alles zu Gelde machen, und Bücher kann ich nun am ersten entbehren.

Lebe wohl und antworte mir bald.

Dein

treuer Bruder
Gotthold.

26.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 15. Januar 1770.

Liebster Bruder,

Du wirst mir es wohl ohne viele Versicherungen glauben, daß mich jede angenehme Nachricht von Dir ganz erfreuet. Ich habe auch sogleich unseren Ältern davon geschrieben, ob ich gleich weiß, daß sie es aus den Zeitungen schon wissen werden. Mache ihnen nur auch die Freude, und schreibe ihnen. An Deinem guten Willen haben sie nie gezweifelt und könnten es auch nimmermehr, wenn Du ihnen auch nie gethan hättest, was Du gethan. Ich weiß, Du hast ihnen darum nicht geschrieben, weil Du

ihnen nichts als schreiben konntest: sie aber glauben, Du seyst über ihre Bitten ungehalten geworden; und ob sie gleich selbst wissen, daß das Deine Art nicht ist, so sind sie doch zuweilen sehr sinnreich, sich zu quälen. Es ist wahre Zärtlichkeit von ihnen.

Hier folgt ein Verzeichniß von Deinen Büchern. Voß hat die Journale nicht zu sich genommen, und ich werde Dir sie alle schicken, sobald das Wasser aufgeht. Oder verlangst Du sie auf der Achse dahin, so darfst Du mir es nur melden. In Berlin haben sie fast keinen Werth.

Liebster Bruder, Du bist auch so gut gewesen, mir Hoffnung zu machen. Wie gern will ich kommen, wenn ich Dir nicht zur Last bin! Ich sollte nun wohl anfangen, mir selbst fortzuhelfen, und nicht so unthätig scheinen, als ich vielleicht scheine. Ich sehe wohl, ich habe mir gewisse Kräfte zugetrauet, die ich nicht habe, und bin auf Dinge ausgegangen, die man mit aller seiner Mühe nie erreicht, und wodurch man sich einen schlimmern Stand macht, als man ohne solche Einbildung schwerlich gehabt hätte.

Unser Bruder hat seine Tristia Jeremiae Moses und mir geschickt. Die orientalische Dichtungsart hat er wohl in seiner poetischen Übersetzung nicht treffen wollen, und doch besinne ich mich, daß er den Lowth fleißig las, als ich zu Hause mit ihm war. Doch wenn er das gethan hätte, so würde er vermuthlich mit den Theologen Händel bekommen

haben; und diesen auszuweichen, ist für einen sächsischen Schulmann immer gut: denn es möchte ihm nicht so glücken wie Moses, der seine Bekehrer alle zu Juden macht. Ich wette, die feinsten wünschen jetzt, Lavater hätte nicht herausgefordert, und Moses spielte lieber die Rolle eines Voltaire, dem man auf seine gegründeten und ungegründeten Spöttereien antworten kann: „Diesem Manne ist nichts heilig." Mit dieser stolzen und wahren Sprache sind Heilige und Unheilige zufrieden. Doch Lavater bereuet es, wie ich aus einem Briefe an Moses ersehen habe. Es ist viel, wenn nicht zehn andere Lavater aufstehen!

Ramler läßt eine Ode drucken; und der König hat eine Rede von der Selbstliebe, als dem Grundsatz aller moralischen Handlungen, drucken lassen. Ganz Helvetius ist er nicht; denn er hat zu viel Einsicht, als daß er glauben könnte, man ließe sich aus Selbstliebe für ihn todtschießen. Er erwähnt daher einer angebornen Ehrliebe, und einer Neigung, sich für eines Andern Interesse aufzuopfern, als Bestandtheile der Selbstliebe. Daß man aus seinen dunkeln, aber vielleicht richtigen Begriffen gleich einen unumstößlichen Moralgrundsatz machen will! Wäre er von Natur in jedes Menschen Herzen nicht eher, als bis er von den Philosophen mit Worten völlig und adäquat bestimmt werden könnte, so wäre es ein Unglück. Zuletzt giebt er noch einige Vorschläge zu Predigten, die unter den Protestanten

nichts Neues sind, aber wohl in Paris es seyn können. Überhaupt scheint er mehr in der katholischen Religion zu Hause, als in der protestantischen, oder in der Aufklärung der allgemeinen deutschen Bibliothek. Du wirst Dich wundern, daß ich Dir so viel davon schreibe. Die Ursache ist diese, ich habe den königlichen Traktat eben gelesen, und vermuthe, Du möchtest ihn nicht lesen.

Dein

treuer Bruder
Karl.

27.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 17. Mai 1770.

Liebster Bruder,

Ich will Dir nur kurz melden, daß ich die Assistentenstelle bei dem hiesigen General-Münzdirektorium erhalten habe. Die Besoldung ist 600 Thaler, und wie viel Arbeit, wird die Zeit lehren. Ich trete sie heute an. Meine äußerlichen Umstände wären verbessert, aber die Hoffnung ist dahin, mit Dir einige Zeit zu leben, und sogar, Dich so bald zu sehen, wenn Du nicht vor Deiner Abreise nach Berlin kommst, welches man mich versichern wollen.

Hier trug man sich mit einer Neuigkeit: Klotz komme nach Potsdam als Aufseher des Stoschischen Kabinets; und Einige glauben es bis jetzt noch. Wenn etwas daran wäre, würden es seine Jünger auszubreiten vergessen? Vor einigen Tagen war ich bei Sulzer, der den Auftrag hatte, einen jungen Menschen zu suchen, den sich der König selbst zuziehen und zugleich zum Aufseher dieses Cabinets setzen will. Sulzer fragte mich, ob ich wünschte, dazu vorgeschlagen zu seyn. Schade, daß ich schon zu etwas anderm vorgeschlagen war! Aber vielleicht auch gut.

Moses Mendelssohn hat den Streit mit Lavatern geendigt, und beschäftigt sich jetzt mit einer Übersetzung der Psalmen. Ich bekomme durch sie von dem Sänger David und der ganzen hebräischen Poesie einen ganz andern Begriff, als ich mir aus der Lutherischen, oder der Cramerischen versificirten Umschreibung machen konnte. Was wird man zu seinen Erklärungen der Psalmen sagen, welche wir Christen bisher für eine Weissagung auf Jesum gehalten? In unsern Himmel können wir ihn unmöglich aufnehmen, so gern ich auch bei ihm bin. Ich für mein Theil will ihn noch auf dieser Erde recht nutzen, und seiner Freundschaft keine Schande zu machen suchen. Wie ich von anderen Juden höre, macht er sich auch nicht viel daraus; denn Gott giebt nach diesem Leben jedem geringsten Juden neunhundert Welten, keine kleiner, als die wir

bewohnen. Und wir rechtgläubigen Christen hocken da in einem einzigen Himmel auf einander wie die Kaninchen. Seine philosophischen Schriften, die Voß wieder auflegt, wird er mit der Abhandlung von der Evidenz, aber verbessert, nebst einem Traktat von der lyrischen Poesie der Hebräer, vermehren.

Schreibst Du mir nicht bald, so bekommst Du wieder einen langen langen Brief von mir. Vielleicht ist das ein Mittel, Dich zum Antworten zu bringen.

Dein

treuer Bruder
Karl.

28.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 5. September 1770.

Liebster Bruder,

Unser guter Vater ist den 22sten August gestorben. Wenn dieses Leben vor dem künftigen Zustande des Menschen Vorzüge hat, so hätte ich ihm gern meine Jahre geben wollen. Ist aber ein künftiges Leben, so ist es gewiß besser, als dieses, und ich freue mich, daß sein Übergang zu einem bessern ihm so leicht wurde: er starb an einem Schlagflusse. Könnte er doch seinen Kindern sagen, ob und wie

jenes Leben ist! Denn alle Wahrscheinlichkeit, die man dafür hat, ist wie die menschliche Erkenntniß, und am ungewissesten, wo sie am zuverlässigsten scheint. Doch auf heute nichts mehr.

Dein

treuer Bruder
Karl.

29.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 15. October 1770.

Liebster Bruder,

Ohne Zweifel händigt Dir Herr Moses diesen Brief selbst ein. Aus meiner Freude, ihm Gesellschaft zu leisten, konnte nichts werden. Ich liege an einer Kette, so leicht sie auch sonst ist.

Deine Ankündigung des Berengarius habe ich noch nicht gesehen; und ob ich gleich de coena domini eben so wenig verstehe, als de coena quotidiana, so bin ich doch begierig zu wissen, was dieser Archidiaconus Ardeganensis davon sagt. Ich hätte hundert Jahr in der Wolfenbüttelschen Bibliothek seyn und tausendmal diesen Titel sehen können, ohne daß ich dadurch neugierig geworden wäre. Deine Vorgänger mögen so ziemlich von meinem Schlage gewesen seyn.

Ungeachtet ich an dem Vergnügen, das Ihr Beide haben werdet, nicht Theil nehmen kann, so gönne ich es Euch doch von Herzen. Ich will indessen die Défense de M. P. gegen den Abt Pernetti übersetzen.

Dein

treuer Bruder
Karl.

30.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den — October 1770.

Liebster Bruder,

Nun habe ich Deinen großen Fund von Berengarius gelesen. Du erkühnst Dich nicht zu entscheiden, welche Meinung vom heiligen Abendmahle die wahre sey, sondern meldest der Welt nur, daß Berengarius auf Lanfrankens Widerlegung geantwortet habe, und diese Antwort in der dortigen Bibliothek sey. Du verflichst sie mit den Widerwärtigkeiten, denen er deßhalb unterliegen müssen; und das schmeckt, wenn es auch nicht nährt. Allein wenn Dir diese theologische Streiferei noch viel Zeit wegnehmen sollte, so wollte ich doch, der, welcher die ersten Bogen aus dem Manuscript geschnitten, hätte das Übrige zu Papillotten gemacht, wenn man damals diese Kunst verstand.

Klotz hat in seiner Bibliothek einen Brief von Dir an ihn einrücken lassen, und gedrohet, sein Werk von geschnittenen Steinen lateinisch herauszugeben, um der Welt zu zeigen, wie sehr seine Kenntniß darin die Deinige überwiege. Er muß es doch merken, daß man es ihm nicht so leicht glauben will; und Gott gebe den lateinischen Lesern eine gute Portion Glauben!

Unsern Moses laß nicht in der Bibliothek herumsuchen; er könnte sonst etwas von dem Schem ham forasch (aus dieser Schreiberei siehst Du wohl zur Genüge, daß ich nur davon gehört habe) entdecken; und dann ließe er alles liegen, und Voß hätte das Papier zur neuen Auflage seiner Schriften umsonst kommen lassen. Doch ich rede von allen diesen Sachen, wie der profanste Laie; und wenn Ihr, er und Du, mir nicht etwas zu Gute hieltet, so wäre es freilich unklug, so etwas zu schreiben. Aber darauf poche ich, und wünschte, daß ich Dich noch anders als mit einem Briefe stören könnte, nämlich mit meiner Person.

Dein

treuer Bruder
Karl.

31.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den 29. October 1770.

Mein lieber Bruder,

Ich bin Dir wenigstens auf ein halbes Dutzend Briefe, die mir alle sehr angenehm gewesen sind, Antwort schuldig. Aber wahrlich! meine Zeit ist mir diesen Sommer so kurz zugeschnitten gewesen, oder vielmehr ich habe sie mit meiner thörichten Arbeit über den Berengarius mir selbst so klamm gemacht, daß ich mir es schlechterdings zum Gesetze machen mußte, so wenig Briefe als möglich zu beantworten. Daß die Deinigen mit darunter seyn mußten, war um so viel natürlicher, je gewisser ich Deiner Nachsicht hierin seyn konnte. Auch noch jetzt kann ich Dir wenig mehr schreiben, als daß ich Dir nächstens recht viel schreiben will; wenn ich nämlich auf Herrn Vossens Letztes antworten werde. Suche indeß doch in meinen zurückgelassenen Papieren nach, ob Du nicht ein Paar in Groß-Folio zusammengeheftete, aber in Quart gebrochene Bogen finden kannst, auf die ich mich verschiedene Anmerkungen über Stellen im Horaz geschrieben zu haben erinnere; und wenn Du sie findest, so schicke sie mir sogleich. Herrn Voß versichere, daß ich bereits in voller Arbeit an dem ersten Theile meiner vermischten Schriften bin; und wenn die Angelegenheiten

meines Beutels mich nicht zwingen, vor allen Dingen einen zweiten Theil des Berengarius zu schreiben, so kann er versichert seyn, daß ich fleißig fortfahren werde. Lebe wohl.

Dein

treuer Bruder
Gotthold.

32.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den 11. November 1770.

Mein lieber Bruder,

Herr Moses wird Dir so etwas von einem Briefe mitgebracht haben, in welchem ich Dir versprach, nächstens mehr zu schreiben. Das will ich jetzt zu thun versuchen, obschon mein Kopf seit einigen Tagen auch nicht die geringste Anstrengung vertragen will. Doch ich weiß, Du nimmst mir es nicht übel, wenn ich auch noch so verwirrt und albern schreibe.

Vor allen Dingen bitte ich Dich, Herrn Moses zu ersuchen, daß er mir die zwei versprochenen Bücher schickt. Wenn er nicht Zeit hat, so laß Dir sie nur von ihm geben, und sende sie mir mit der ersten fahrenden Post. Es ist John Bunkel, oder wie er sich schreibt, und Ferguson. Auf den ersten

hat er mich gar zu neugierig gemacht, und den andern möchte ich auch gern lieber englisch als deutsch lesen.

Es ist nicht mehr als billig, daß Du auch die Vertheidigung des P** gegen den Abt Pernetti übersetzest. Aber willst Du mir es nicht übel nehmen, wenn ich Dich erinnere, etwas mehr Achtsamkeit und Genauigkeit sowohl auf Deinen Styl, als auf den Sinn Deines Verfassers zu wenden? Besonders sind Dir in Ansehung des letztern in den zwei Theilen einige wunderbare Fehler entwischt, die ich Dir wohl ein andermal mittheilen will. Ich bin es nicht, der sie bemerkt hat, sondern der hiesige Hofprediger Mittelstädt hat Deine Übersetzung mit dem Originale verglichen, und mir einige derselben angezeigt; ob er schon die Übersetzung überhaupt sonst nicht für schlecht erkennt.

Hiernächst aber rathe ich Dir sehr, weniger zu schreiben, das ist, weniger drucken zu lassen, und desto mehr für Dich zu studiren. Ich versichere Dich, daß ich diesen Rath für mein Theil selbst weit mehr befolgen würde, wenn mich meine Umstände weniger nöthigten, zu schreiben. Da ich mit meinem ordentlichen Gehalte nur eben auskommen kann, so habe ich schlechterdings kein anderes Mittel, mich nach und nach aus meinen Schulden zu setzen, als zu schreiben. Ich habe es, Gott weiß, nie nöthiger gehabt, um Geld zu schreiben, als jetzt: und diese Nothwendigkeit hat, natürlicher Weise,

sogar Einfluß auf die Materie, wovon ich schreibe. Was eine besondere Heiterkeit des Geistes, was eine besondere Anstrengung erfordert; was ich mehr aus mir selbst ziehen muß, als aus Büchern: damit kann ich mich jetzt nicht abgeben. Ich sage Dir dieses, damit Du Dich nicht wunderst, wenn ich Deines Mißfallens ungeachtet, etwa gar noch einen zweiten Theil zum Berengarius schriebe. Ich muß das Brett bohren, wo es am dünnsten ist: wenn ich mich von außen weniger geplagt fühle, will ich das dicke Ende wieder vornehmen. Ich fühle es, daß mir schon die Umarbeitung meiner alten Schriften mehr Zeit kosten wird, als der ganze Bettel werth ist. Indeß habe ich es Herrn Voß einmal zu thun versprochen, und ich will mein Möglichstes anwenden, wenn er auch nur jede Messe einen Band bekommt.

Wahrlich, ich möchte Dir gern noch manches schreiben — besonders was Theophilus und unsere Mutter betrifft; — aber der Kopf ist mir über meine schurkischen Umstände vollends noch so wüste geworden, daß ich kaum mehr weiß, was ich schreibe. Lebe wohl. Ich bin

Dein

treuer Bruder

Gotthold.

33.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 24. December 1770.

Liebster Bruder,

Vermuthlich wirst Du nun schon den Spartakus von Saurin erhalten haben. Ich habe diese Tragödie selbst durchgelesen, allein nur flüchtig, weil Voß sie Dir sogleich überschicken wollte. Der dritte und vierte Aufzug hat wirklich große tragische Züge, aber der fünfte ganz französische. Daß Spartakus von der Emilie, zum Beweise ihrer Liebe gegen ihn, ein Mittel verlangt, sich tödten zu können, oder frei zu sterben, da er nicht mehr frei leben kann, mag ununtersucht bleiben; auch das: ob es einem Helden, und zwar einem liebenden, gemäß ist, der die Schwierigkeiten nicht zählt, sie nur überwindet, und glaubt, daß man nicht um sein Bißchen einzelner Ehre so viel Unruhe und Aufsehens in der Welt machen muß, sondern nur dann, wenn es das Wohl der Menschheit vergrößert und befestigt. Warum aber tödtet sich vorher Emilie? warum versucht sie nichts zuvor bei ihrem Vater? So wie Saurin das Stück bearbeitet hat, sollte Emilie erst da sich wirksam zeigen. Ihre Liebe zum Vaterlande, oder ihre Leidenschaft zum Spartakus könnte die Oberhand behalten. Doch so verschwenderisch und hurtig zum Sterben bereit seyn, ist nicht Hel-

denmuth, ist Kleinmuth: Überdruß des Lebens, Krankheit der Sinne, oder sonst ein anderes physisches Übel. Wo so etwas zu sehr vor dem Moralischen hervorsticht, da wird nun wohl das Herz nicht sehr gerührt. — Aber auf ein flüchtiges Überlesen mache ich gleich eine seitenlange Bemerkung! Wäre es nicht so ganz gewöhnlich, so hättest Du schon Stoff zu einem Epigramm auf mich. Denn im Ernste, lieber Bruder, ich bin über Dich erstaunt, daß Du Dich so hurtig und wohl wieder in diesen Ton hast finden können. Und daß Du bei der Ausgabe Deiner Epigramme das Litterarische davon in eine besondere Abhandlung bringen willst, ist mir besonders recht; denn wenn ich mich mit witzigen Einfällen unterhalte, so liegt mir wahrhaftig wenig daran, von wem sie und wie sie entstanden sind. Ein andermal aber bin ich neugierig, und will mit der Untersuchung des Geistes anderer Epigrammatisten die Fähigkeit meines eigenen erforschen, und dann sind solche Abhandlungen willkommen; doch über Epigramme lesen, und zugleich Epigramme liefern, heißt Unterricht und Kitzel schwächen wollen.

Eben bekomme ich das Manuscript Deiner Epigramme von Ramler zurück. Nicht mehr als zehn sollen ungedruckt bleiben. Das eilfte hat er so geändert:

Du fragst: Wer giebt für meinen Sohn
Mir einen Namen an?
Für deinen Sohn, und wessen Sohn? —
Du schweigest? — Nenn' ihn Pan.

Doch Du sollst das Manuscript zurück haben, sobald es abgedruckt ist, und dann wirst Du ja selbst sehen, was er gemacht hat. Er ändert wirklich sehr glücklich! — Und nun so viel in dem Tone, der mir gar nicht geziemt! Ich bin, wie allezeit,

Dein

treuer Bruder

Karl.

34.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 24. Januar 1771.

Lieber Bruder,

Aus beiliegenden Aushängebogen wirst Du sehen, daß fleißig an Deinen Trauerspielen gedruckt wird; aber leider! wirst Du auch sehen, daß ich in einem Bogen einen Fehler stehen lassen, der, weil er so grob ist, sogleich in die Augen fällt. Diesem abzuhelfen, wird wohl ein Carton gemacht werden müssen.

Wie steht es mit Deiner neuen Tragödie? Wenn Du auch noch nicht fertig bist, so wirst Du doch wohl schon so weit mit ihr zu Rande seyn, daß Du den ersten Akt schicken kannst? Denn ich werde alle Tage lüsterner darnach.

Hast Du noch nichts von Wien erfahren? Ich

habe Sulzern seit acht Tagen nicht gesehen. Ich bin sehr begierig, was für einen Antrag man Dir machen wird.

Ramler ist krank; aber dessenungeachtet hat er eine Rede auf des Königs Geburtstag gemacht, die Madame Koch halten wird. In der Berlinischen Zeitung wirst Du sie finden.

Der Maler Calau, der Dich sehr wohl kennt, und die alte Wachsmalerei wieder entdeckt haben will, hat hier nicht nur ein ausschließliches Privilegium zum Verkauf seines eleedorischen Wachses, sondern auch eine jährliche Besoldung vom Könige erhalten. Der Maler Rode, mit dem ich davon sprach, und dem schon vor einigen Jahren eine Probe von Leipzig aus zugeschickt worden war, hielt von der ganzen Wiederentdeckung nichts. Allein was mich am meisten von ihm wunderte, war, daß er diese Malerei für überflüssig hielt, weil wir die Ölmalerei hätten. Wenn er es auch nur bloß in Rücksicht der Malerei meint, so dünkt mich doch, daß er Unrecht hat. So dauerhaft ist doch keine Ölmalerei, als man liest, daß die Wachsmalerei bei den Alten gewesen seyn soll. Des übrigen Gebrauchs, den man davon machen könnte, nicht zu gedenken.

Döbbelin ist nun in Braunschweig, und da eben so Döbbelin, wie in Leipzig, Danzig, Berlin, und wo er gewesen. Wenn Du ihn siehst, so sage ihm doch, daß die Obristin F***, sonst die Felbrig ge-

nannt, hier ist, und frag' ihn, ob er sie nicht, ein Jahr lang auf seinem Theater zu spielen, laut seiner erhaltenen Sentenz wider sie, bei dem hiesigen Kammergericht angehalten wissen wolle. Lebe wohl und vergnügt.

Dein

treuer Bruder
Karl.

35.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den 8. Januar 1771.

Mein lieber Bruder,

Hier schicke ich wieder etwas Manuscript zu den Sinngedichten, nämlich von Seite 65 bis 82, welches ein Blatt mehr als den fünften Bogen betragen würde, wenn nicht die zehn von Herrn Ramler verworfenen Sinngedichte aus dem vorigen weggefallen wären, die wenigstens fünf Blätter betragen müssen. Über acht Tage will ich den Rest zu den Sinngedichten schicken, und sodann die Abhandlungen. Was räthst Du mir, ob ich die alten lateinischen Sinngedichte soll wieder drucken lassen? Frage auch Herrn Ramler, was er dazu sagt. Es versteht sich, daß auch von diesen Bogen nichts eher gedruckt wird, als bis Herr Ramler sie durch-

gesehen. Gieb mir doch die zehn Sinngedichte, die er weggestrichen hat, mit den Anfangsworten an: weil ich wohl das Manuscript so bald nicht zurückbekommen dürfte, und gern bei Zeiten wissen möchte, ob es nicht welche sind, auf die ich mich in meinen Abhandlungen beziehe. Noch eins: Auf den ersten vier Bogen wird ein Sinngedicht stehen von zwei Zeilen, auf das Alter:

Dem Alter nicht, der Jugend sey's geklagt,
Wenn uns das Alter nicht behagt.

Dieses soll wegbleiben: weil ich anderwärts davon Gebrauch gemacht. Es kann das 114te Sinngedicht, S. 66., auf die Galathee, dahin an die Stelle kommen; und 112 und 113 indeß eine besondere Seite einnehmen. Überhaupt bin ich, da die zehn ausgestrichenen Sinngedichte hier und da Lücken gemacht haben, wegen der zerrütteten Folge besorgt, und fürchte, daß nun oft bald auf einer Seite zwei große, und bald zwei kleine Sinngedichte stehen werden, welches in dem Drucke einen großen Übelstand macht. Du mußt sehen, wie dieses durch Versetzung zu vermeiden, damit so viel wie möglich bald Seite auf Seite wieder mit dem Manuscripte zusammentrifft.

Der vorgestrige Besuch, die schwedischen Prinzen, hat mir auch eine verdrießliche Arbeit auf den Hals gebracht: nämlich verschiedene Dinge zur schwedischen Geschichte unter den Manuscripten der Bibliothek aufzusuchen; und diese Arbeit wird mir

Zeit kosten. Dessenungeachtet will ich Herrn Voß mein Wort gewiß halten, so sauer es mir auch werden dürfte. Lebe wohl.

Dein

treuer Bruder
Gotthold.

36.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 14. Februar 1771.

Liebster Bruder,

Eben da ich an Dich zu schreiben im Begriff bin, erhalte ich Manuscript zu Deinen Gedichten. Ramler soll es noch heute bekommen. Wenn er nicht allzuviel weglassen zu müssen glaubt, so wäre das eben genug, um den einen angefangenen gedruckten Bogen zu kompletiren und einen neuen zu füllen. Aus den von Voß erhaltenen Aushängebogen und dem beigefügten Manuscript wirst Du wohl am besten sehen, was weggeblieben ist, und daß Du wegen ungleicher Eintheilung der Seiten nichts besorgen darfst.

Schuch ist in Breslau gestorben, und man wird vielleicht sein Privilegium Kochen in Leipzig zuwenden, wenn der die Schulden, die auf dem Komödienhause in Berlin haften, übernimmt. Döbbelin

agirt hier noch immer: wie schlecht aber seine Vorstellungen seyn müssen, kannst Du daraus muthmaßen, daß ich sie die Woche kaum zweimal besuche, und, so wenig ich auch Kostverächter bin, nicht über eine halbe Stunde aushalte. Er könnte die Stücke oft besser besetzen; aber sein L**, seine T*, er und seine F* verderben alles. Kannst Du wohl glauben, daß Döbbelin in den Weißischen Operetten spielt? Doch seine theatralische Kühnheit kennst Du; aber kannst Du Dir vorstellen, daß es hier noch Leute giebt, die ihn nicht für einen ganz abscheulichen Görgen oder Hänschen halten?

Er hat Deine Juden etlichemal aufgeführt. Der Christoph wurde von Merschy gut gemacht; allein nichts Abgeschmackteres, als des Barons Tochter ist zu erdenken. Hundertmal sagte ich zu mir: das ist eben keine Großmuth, ein solches Mädchen, wenn sie auch gleich das ganze Vermögen des Barons bekäme, und um einen jüdisch oder türkisch werden wollte, ein- für allemal auszuschlagen. Kurz, diese Vorstellungen waren die boshafteste Verunglimpfung, die ich auf die Juden gesehen habe; und wahrhaftig, wenn ihm Deine Minna so viel geschadet, als geholfen, so hätte er Dir keinen boshaftern Streich versetzen können. Den jungen Gelehrten wird er auch mit ehestem geben; und wenn seine — sich darin wieder zeigt, so kannst Du Dir schon was zu gute thun, daß er Dich berühmt gemacht. Du wirst denken, ich habe einen Groll wider

ihn. Nichts weniger als das: ich glaube, er ist außer dem Theater ein ehrlicher Mann; und da er in Gesellschaft komisch genug ist, so kann ich ihn sogar manchmal leiden. In Frankfurt an der Oder ist eine Truppe Komödianten, die Dich auf ihren Anschlagzetteln zum Verfasser des Stückes: der Schein betrügt, gemacht hat. Alle Ehre, die man Dir anthun kann!

Dein

treuer Bruder
Karl.

37.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 15. Mai 1771.

Liebster Bruder,

Ich habe mir seit einiger Zeit das Vergnügen, an Dich zu schreiben, versagen müssen; und da man sich nicht leicht ein Vergnügen ohne große Ursachen versagt, so wirst Du sie wohl triftig finden, ohne daß ich Dich mit der Erzählung derselben heimsuche.

Ob Du gleich kein Manuscript unter der Messe geschickt, so fürchte ich doch nicht, daß Dich Unpäßlichkeit daran gehindert hat. Man wird alles überdrüssig, wenn man sich anstrengt, und Du hast

Dich in zu vielerlei Arbeit vergraben. Schwerlich wirst Du wohl den zweiten Theil Deiner Schriften zu Michaelis liefern können, wenn Du nämlich alle Deine Poesien mit Zusätzen und Abhandlungen begleiten willst. Den von Dir herausgegebenen Skultetus habe ich noch nicht gelesen, und ich muß Dir meine Unwissenheit bekennen, ich habe in meinem Leben von diesem Manne nichts gehört.

Hast Du den neuen Amadis gelesen? Von seiner Versart wundert es mich, daß der Verfasser sie für so etwas Besonderes ausgeben kann. Sie scheint mir zu dem Inhalte wenig passend, so sehr er dieses auch zu verstehen geben will. Bequemlichkeit ist die Erfinderin davon. Schöne Stellen sind genug darin; aber das Ganze! Warum soll ein Wieland auch nicht einmal bloß für seinen Verleger schreiben? Bambos Töchter hätten nicht eben reisen dürfen; auf so eine Art hätten sie auch bei ihrem Vater Männer bekommen können. Wer den Idris und die Musarion gelesen, muß bei den besten Stellen des Amadis ausrufen: aufgewärmter Kohl! wiewohl, was mich betrifft — der aufgewärmte Kohl ist mir lieber, als der frische; doch dürfen und werden nicht alle meines Geschmacks seyn.

Die Inoculation der Liebe ist in Wieland's Ton; es hat mir aber geschienen, als wenn der Verfasser sich zwänge, in diesem Tone zu schreiben. Die Erfindung wird wohl bloß durch das Wort Inoculation witzig. Thümmel soll diese Erzählung

gemacht haben, und neben seinem komischen Heldengedichte kann sie immer stehen.

In Abbts Briefen will man viel Unnützes finden, in so weit sie nämlich dem Publikum vorgelegt worden. Aber es ist doch in diesen Briefen zu lernen; und wahrhaftig! sie haben mir auch Vergnügen gemacht.

Den Briefwechsel zwischen G** und Sp** habe ich unmöglich auslesen können. Sp** hat sich öffentlich über diesen Druck beschwert, und zu G*'s Entschuldigung kann man höchstens sagen, daß er vor Erbitterung nicht auch Unschuldige mit compromittiren sollen. Er ist bei seinem letzten Hiersein von Sp** etwas kalt empfangen und von S*ck gar in Gesellschaft, wegen seiner Spielerei in Versen, so spöttisch angelassen und betroffen gemacht worden, daß er verstummt ist. Geziemt sich das? S* sey immer Propst oder Papst der reformirten Gemeine zu Berlin, so hat er doch kein Recht, seinen Freund in Gesellschaft zu beleidigen. War G* sein Freund, so konnte er es ihm ja unter vier Augen sagen: und dann war es edel. Wenn man es mit seinen Predigten auch so scharf nehmen wollte! Es wird auch nicht alles Gold seyn, was man darin findet. G* mag mitunter noch so tändelnde Verse gemacht haben, so hat er doch auch vortreffliche gemacht. Und kannst Du es glauben, daß man S*cken durchgängig Recht giebt?

Koch kommt mit seiner Truppe nach Berlin.

Er hat das Schuchische Privilegium und Haus für 16000 Thaler erhalten. Gebe Gott, daß er mehr Glück macht, als Döbbelin und Schuch! Der erste ist diese Messe in Leipzig gewesen, und das Glück, daß er daselbst durch die Leipziger Kabale und andere Umstände Zulauf gehabt, soll ihn ganz wieder verdöbbelinisirt haben. „Meine Minna," hat er sich ausgedrückt, „hat die Kochische aus Leipzig auf ewig verjagt, und mein Ruhm steht in Leipzig auf marmornen Säulen!" In Leipzig vor dem Petersthore neben den Marktschreiern, Seiltänzern und der Hunde-Akademie!

Hast Du das 20ste und 21ste Stück der Klotzischen Bibliothek gelesen? Schwerlich! Du findest auch nichts weiter darin als lauter Invectiven wider Dich, Nicolai und Herder. Elende Bücher, von denen sie selbst gestehen, daß sie elend sind, begleiten sie mit bogenlangen Recensionen. Allein etwas Gutes, das mich sehr gefreuet hat, fand ich doch darin: Proben einer Übersetzung der Iliade, und eine Übersetzung der 3 ersten Akte des Ödip von Sophokles. Ich möchte wohl Deine Meinung darüber wissen.

Von unserer Mutter habe ich Briefe gehabt. Sie verlangt, Du sollst den Lebenslauf unseres Vaters aufsetzen. Ich habe ihr vorgestellt, Du hättest jetzt alle Hände voll zu thun. Allein ich kann es ihr nicht ausreden oder sie nur zur Geduld bringen. Wenn es Dir möglich ist, so thue es. Ich habe

mich dazu, und auch zum Druck, erboten; aber das will sie nicht. Dein

treuer Bruder
Karl.

38.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Braunschweig, den 26. Mai 1771.

Mein lieber Bruder,

Ich weiß nicht, was Du für Ursachen kannst gehabt haben, so lange nicht an mich zu schreiben; aber warum ich Dir nicht geschrieben, weißt Du. Krank bin ich zwar nun nicht mehr; aber wenn ich sagte, daß ich deßwegen so wäre, wie ich zu seyn wünschte, so müßte ich es lügen. Unter allen Elenden, glaube ich, ist der der Elendeste, der mit seinem Kopfe arbeiten soll, auch wenn er sich keines Kopfes bewußt ist. Doch was hilft alles Klagen?

Habe nur die Güte für mich, mein lieber Bruder, und besorge die Correctur noch weiter. In den letzten vier Bogen mußt Du ebenfalls des Bettels müde geworden seyn; denn es sind Fehler stehen geblieben, welche allen Verstand verderben.*)

*) Das nun folgende Verzeichniß der Druckfehler ist billig weggeblieben, da die bemerkten Fehler in dieser Ausgabe berichtigt worden sind.

Ich weiß, Du nimmst es mir nicht übel, wenn ich Dich bitte, Dir lieber bei der Correctur das Manuscript vorlesen zu lassen; wenigstens bei der zweiten. Denn freilich, alle die Fehler, wo ein Wort für das andere gesetzt worden, sind sehr bald zu übersehen, wenn sich nur einigermaßen noch ein Sinn dabei denken läßt.

Herr Moses hat mir seine neue Ausgabe der philosophischen Schriften geschickt, und mir dadurch sehr viel Vergnügen gemacht. — Aber um so mehr betrübte mich sein Brief. Ich will hoffen, daß es sich seit der Zeit schon mit ihm wieder gebessert hat. Versichere ihn, daß ich seinetwegen recht sehr unruhig bin. Aber was ist denn das wieder für ein neuer Anfall von Lavater? Was sind denn das für Juden, die, auf Veranlassung seiner Streitigkeiten mit ihm, Christen sollen geworden seyn? Ich werde ihm nächstens selbst schreiben, wenn ich weiß, daß er sich besser befindet.

Auch schreibe ich mit der nächsten Post an Herrn Ramler, den ich nun für meine Lieder um eben den Freundschaftsdienst bitten muß, den er mir bei den Sinngedichten erwiesen. Bereite ihn immer vorläufig darauf. Ich bin es allenfalls zufrieden, daß von den Liedern überhaupt nicht mehr wieder gedruckt werden, als er für seine Lieder der Deutschen darunter ausgesucht hatte.

Dein Urtheil über den neuen Amadis ist sehr das meinige. Inzwischen ist das Schlechteste darin

doch unendlich besser, als das Beste in der Inoculation der Liebe. Die Übersetzungen aus dem Homer und Sophokles in Klotzens Bibliothek habe ich noch nicht gelesen.

Die Nachricht von Koch, daß er nach Berlin gehen werde, habe ich der Herzogin von Weimar gesagt, die sie aber nicht glauben will. Sie versicherte, daß er sich anheischig gemacht, diesen Sommer wieder nach Weimar zu kommen.

Ist denn Döbbelin wieder in Berlin? Es liegt jetzt eine Aktrice, Madame Mecour, hier müßig, die von Ackermann abgegangen ist, und mit der er seine Truppe sehr verbessern könnte. Melde ihm doch das; entweder mündlich oder schriftlich, wenn Du weißt, wo er sich aufhält. Die Frau ist sehr gut, und ich wünschte sehr, daß sie in Deutschland bliebe, da sie sonst nach Rußland zu gehen gesonnen ist.

Lebe wohl und schreibe mir bald wieder.

Dein

treuer Bruder

Gotthold.

39.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 22. Junius 1771.

Liebster Bruder,

Koch ist mit seiner Truppe hier, und spielt schon seit neun Tagen. Er hat großen Beifall, und ich glaube, nicht unverdienter Weise. Seine Leute sind eben keine großen Meister, doch erträglich. Ihre Vorstellungen fallen im Ganzen immer besser aus, als die Döbbelinischen: ungeachtet ich einzelne Rollen oft lieber von einem Döbbelinischen Akteur sehen möchte, als von einem Kochischen. Sie haben mit der Miß Sara angefangen. Brückner als Mellefont hat mich aber nicht sehr erbauet. Empfindungen anzudeuten, scheint gar nicht seine Sache. Sein Schreien wollte ich ihm verzeihen: er ist ein Sachse, und hat bisher auf einem großen Theater gespielt; auch beleidigt das Schreien auf dem Theater nicht, wenn es kein bloßes Schreien, sondern nur eine zu stark tönende Stimme ist, die aber alle nöthige Abwechselungen hat. Geht er in das Großmüthige über, so hat er so etwas Bramarbasisches oder Döbbelinisches, daß er ohne seinen guten Anstand und seine feine Figur unausstehlich seyn würde. Madame Koch hat die Marwood sehr gut gespielt, viel natürlicher als die Schulzin, und sogar als die große Aktrice, die Neuhofin. Wenn sie in allen

Rollen so wäre, so müßte sie auch der Neid für eine unserer besten Schauspielerinnen halten. Ich für meine Person habe mir eine Regel gemacht, mit der ich aber den Werth einer Aktrice nicht bestimmen will. Vielleicht thut die Stimmung des Zuschauers, was ich der Wirkung des Schauspielers zuschreibe. Wird die Rolle so gespielt, daß ich an nichts denke, mir unbewußt bin, im Theater zu seyn, und daß ich den Fehler nicht eher gewahr werde, als wenn ich hernach mit einem Freunde darüber raisonnire, so spielt man mir zu Danke; und das that Madame Koch. Meinst Du aber, daß hier wohl eine dritte Ursache wirken könne, ihre Schönheit, so erlaube mir, Dich zu erinnern, daß Du sie schon vor zwanzig Jahren gesehen hast, und Theaterdamen an die Funfzig, und so dick als groß, meine Augen und Ohren wohl vor einem unrechten Eindrucke bewahren. Madame Starkin machte die Miß Sara. Ihr Äußeres steht zwar ihrem innern Werthe nach; aber wahrhaftig, ich sehe lieber die schlechteste Rolle von ihr, als die beste von der schönen Döbbelin. Den Waitwell spielte Schubert. Vortrefflich, sage ich Dir. Diese Rolle hat mir immer etwas matt und langweilig geschienen, welches ich zum Theil dem Verfasser zugeschrieben habe; allein Schubert hat mich auf andere Gedanken gebracht, und nun scheint mir Waitwell eine von den wichtigsten und rührendsten Personen des Stückes zu seyn. Sampson war kalt: denn es war Schmelz;

und Betty eine schöne, artig gekleidete sächsische Kammerjungfer: es war die älteste Schickin, die mit ihrer Schwester und der Mademoiselle Huber recht artige Mädchen sind. Das zweite Stück, das großen Beifall erhielt, rathe einmal, Bruder! — des jüngern Stephanies abgedankte Offizier. Und warum? — Löwe, der sich sehr gebessert (denn ich habe ihn bei Muretti noch eine erbärmliche Figur machen sehen), spielte darin den Juden, nach aller Juden Aussage, meisterhaft! Es ist eine plumpe Nachahmung der Minna, oder, wie Nicolai sagt, ein Ragout von Tausenderlei, das zu weiter nichts taugt, und von der Brühe, dem Prager Juden nämlich, schmackhaft gemacht wird: übrigens sehr Goldonisch. Es soll Kenntniß der Welt seyn, wenn ich weiß, daß ein Minister reich tapezirte Zimmer, Kammerdiener, Läufer und ein ganzes Gefolge von Müßiggängern hat!

Die Jagd von Weiße wurde zweimal gegeben. Es war bis zum Brechen voll, und ich glaube, Koch wird sie noch zehnmal aufführen, ohne daß es darin leer ist.

Döbbelin hat in Halle gespielt und eine öffentliche Abbitte an die Studenten thun und anschlagen müssen, weil er auf das Theater gekommen und die Pfeifer und Poltergeister, die seine Frau beunruhigten, Hundsfötter geschimpft. Ich hätte ihn in dieser neuen Rolle doch sehen mögen!

Manuscript, lieber Bruder! Oder eine Tra-

gödie oder Komödie! Dem armen Koch käme sie zu Statten!

Dein

treuer Bruder
Karl.

40.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 4. Julius 1771.

Liebster Bruder,

Nun bin ich doch Deiner Gesundheit wegen außer Kummer! Man freuet sich auf Deine Arbeiten, aber nicht auf Kosten Deiner Gesundheit. Voß, der Dir selbst schreibt, will daher Dich ganz und gar nicht binden, sondern Du sollst ihn nur nicht gänzlich vergessen; und das bitte ich selbst. Woher wir auf diese Bitte kommen? Kannst Du das wohl errathen? Der verdammte Berengarius! Dr. Ernesti in Leipzig ist deßhalb Deines Lobes so voll, daß er in seinen Collegiis Dich zum Beispiele anführt, daß, wenn man humaniora gründlich verstehe, man alles in der Welt mit Ehren behandeln könne. In Deiner Ankündigung des Berengarius findet er die größten theologischen Kenntnisse, und hat öffentlich erklärt, Dich zum Doctor Theologiae machen zu wollen, wenn Du nach Leipzig kommst. Könnte nicht der Teufel

sein Spiel haben, daß Du nach Leipzig reistest, um Döbbelin allda unsterblich agiren zu sehen, und die ganze theologische Facultät holte Dich mit Gewalt aus der Bude vor dem Petersthore in ihren theologischen Hörsaal? Das wäre doch nicht sonderbarer, als wenn die Römer ihren Dictator vom Pfluge holten! Unser alter Vater hätte wenigstens so lange leben sollen! Nun, ohne Scherz, es hat mich gefreuet, daß Sachverständige von dieser Deiner Arbeit so vortheilhaft urtheilen müssen, und ich glaube auch, daß Du im Kreise der Orthodoxen manches Gute stiften kannst. Aber wie nun jeder das, was er vorzüglich liebt, auch vorzüglich befördert wissen will, so wäre es für mich immer mehr Freude, wenn Du für andere Wissenschaften als für die Theologie schriebest. Denn ihr Herren von Kopf werdet so lange an der Stütze rütteln, bis sie euch, mit sammt dem, was sie stützt, über den Kopf fällt. Sich bücken und bei Seite springen, ist dann zu spät. Um Dich aber nun wieder etwas zu demüthigen, sage ich Dir, daß die Berlinischen Theologen, die keine Orthodoxen sind, die Ankündigung als Zeichen Deines Abfalls ansehen. Sie wollen gesunde Vernunft in ihr System hinein haben; und nun kommst Du, Schadenfroh, und verdirbst ihnen eine Arbeit von so vielen Jahren. Selbst die theologischen Mitarbeiter an der Allgemeinen Deutschen Bibliothek werden die Achseln zucken, und seitenlange Fragen an Dich thun. Vielleicht schreckt

Dich ihr Mißfallen ab, mehr davon zu schreiben; und das wünsche ich von Herzen, wenn Du dafür Trägödien und Komödien machen willst.

Moses ist besser, kann aber nicht arbeiten. Die beiden Juden, die sich von Lavater haben taufen lassen, sind liederliche Leute, und haben keinen andern Bewegungsgrund dazu gehabt, als ihre Armuth. Einen Schwärmer, wie Lavater, zu hintergehen, sind sie noch zu feine Werkzeuge gewesen. Dr. Hirschel allhier hat sie sehr gut gekannt, und mir ihren Lebenslauf erzählt, der völlig so ist, wie das liederliche Gesindel ihn hatte führen müssen, um sich taufen zu lassen.

Mit Ramler habe ich gesprochen; er will es thun. Daß er schon an Deinen anderen Liedern gefeilt hat, kann man daraus schließen, daß er den zweiten Theil von den Liedern der Deutschen herausgeben will. Er wird auch einen zweiten Theil seiner Oden drucken lassen. Das hat er mir zwar als ein Geheimniß gesteckt; aber die Geheimnisse der Dichter sind nirgends besser verwahrt, als in dem Munde der ganzen Welt.

Und nun von den Druckfehlern, die ich mit meinem Corrigiren gelassen oder gemacht habe. Deine Handschrift ist zu deutlich, als daß ich darauf die Schuld schieben könnte. Daß die meisten Stellen, worin ich es versehen, einen Sinn geben, kann man eben so eigentlich sagen, als wenn man behauptete, daß das Philosophiren das christliche System ver-

bessert habe. Ich schäme mich zwar, mir mein Urtheil selbst zu sprechen; dieser Bogen, den Du jetzt bekommst, mag aber zeigen, ob die Scham bei mir fruchtet.

Karl.

41.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den — Julius 1771.

Mein lieber Bruder,

Wenn Dir um sonst nichts bange ist, als daß ich mich durch das schale Lob der Theologen dürfte verführen lassen, mich mehr mit ihren Quisquilien und Ungereimtheiten zu beschäftigen: so kannst Du meinetwegen ganz ohne Sorgen seyn. Aber ich muß Dir leider sagen, daß das Unglück sonst sein Spiel mit mir hat. Ich bin, seitdem ich Dir das letztemal geschrieben, auch nicht einmal im Stande gewesen, mich mit theologischem Unsinn abzugeben, geschweige, daß ich etwas Gescheidteres vorzunehmen fähig gewesen wäre. Selbst diesen Brief schreibe ich, wie halb im Traume. Ich habe schlechterdings die ganze Zeit wieder meine Gedanken nicht eine Viertelstunde auf die nämliche Sache fixiren können; und jede Zeile, die ich, auch nicht zum Drucke, schreiben müssen, hat mir Angstschweiß ausgepreßt:

so wie es wirklich auch von diesen Zeilen noch wahr ist. Acht Tage habe ich dazu einen Ausschlag über den ganzen Körper gehabt, daß ich mich kaum vor jemanden sehen lassen konnte; und nun habe ich seit vier Tagen den Pyrmonter-Brunnen zu trinken angefangen, wobei mir mein Arzt schlechterdings gerathen, mich so viel, wie möglich, ernstlicher Beschäftigungen zu entschlagen.

Wundere Dich daher nicht, daß das Bißchen Manuscript, welches hierbei folgt, alles ist, was ich indessen habe zusammen stümpern können. Noch weniger wundere dich, wenn ich die noch übrige Zeit, da ich den Brunnen trinke, nicht viel mehr zu Stande bringe. Ich glaube wohl, daß es Herrn Voß unangenehm seyn wird; aber Gott weiß, er thut mir Unrecht, wenn er meint, daß Gemächlichkeit oder gesellschaftliche Zerstreuungen die wahre Ursache meines Unfleißes sind. Ich komme hier zu keinem Menschen, und nie von meiner Stube, als wenn ich auf die Bibliothek gehe. Noch weniger darf er sich einbilden, daß ich für Andere an etwas anderm arbeite. Ich verspreche ihm vielmehr, daß ich sicherlich nicht die geringste Kleinigkeit eher annehmen will, als bis ich mit den vermischten Schriften zu Stande bin. Nur muß er mich wieder zu mir selber kommen lassen, und nicht ungeduldig werden. Ich versichere Dich, die Vorstellung, daß er es manchmal seyn möchte, ist eine der unangenehmsten, die ich habe, und nichts als das Gefühl

der Unmöglichkeit, ihm besser zu dienen, kann mich deßfalls beruhigen.

Es wird mir äußerst sauer, mehr zu schreiben. Laß Dich dieses aber nicht abschrecken, mir recht oft und recht viel zu schreiben. Du erzeigst mir eine wahre Wohlthat damit; denn jeder Brief, den ich von einem Bekannten oder Freunde bekomme, verschafft mir ein sehr ersprießliches Intervallum.

Wie befindet sich unser Moses? An Ramler habe ich seit vierzehn Tagen einen Brief angefangen, aber noch nicht über die erste Seite kommen können. Lebe wohl, mein lieber Bruder — besser als ich, würde nicht viel sagen.

Dein

treuer Bruder
Gotthold.

42.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 11. Julius 1771.

Liebster Bruder,

Wenn Du krank bist, möchte ich lieber auch krank seyn. Ich bitte Dich also, laß alles liegen, bis Du völlig gesund bist. Voß, der Dich tausendmal grüßt, räth Dir dieses auch. Du scheinst in Deinem Briefe zu verstehen zu geben, als wenn wir

hier von Dir glaubten, Du hättest andere Arbeit unternommen, und Voß wäre darüber ungehalten. Nichts weniger, als das. Daß Du fleißig schreiben möchtest, ist zwar mein und sein Wunsch; doch nimmermehr auf Kosten Deiner Gesundheit und Behaglichkeit: und wenn wir diesen Wunsch auch thun könnten, so wäre es ja Deine Schuldigkeit, nicht darauf zu achten. Cura igitur, ut valeas.

Der gute Moses ist auch nicht gesund. So lange er nichts thut, fehlt ihm zwar nichts; sobald er aber nur lesen will, fühlt er seine Krankheit. Doch der Arzt macht zu seiner baldigen Wiederherstellung viele Hoffnung.

Ein junger jüdischer Arzt, Marcus Herz, hat Betrachtungen aus der spekulativen Weltweisheit herausgegeben. Ich erhielt sie erst gestern, und soll sie noch lesen. Kannst Du sie dort nicht bekommen, so will ich sie Dir schicken.

Ein anderer von eben der Nation, Namens Bär, den ich aber schon genauer kenne, wird Gedichte herausgeben, von denen einige recht artig sind. Sein Schicksal ist sehr sonderbar. Er wird nun ungefähr drei Jahr in Berlin seyn. Anfangs ging er wie ein polnischer Jude, und konnte kein Wort Deutsch. In Königsberg, wohin er vor vier oder fünf Jahren zum Einkaufen gekommen war, hatte er das Unglück, daß ihm ein Stück Sammet gestohlen wurde, worin sein ganzer Reichthum bestand. Aus Furcht, wenn er nach Hause ginge, wegen

dieses Unglücks verhöhnt zu werden, entschließt er sich, auf der dortigen Universität zu bleiben. Er erhält den Zutritt zu einigen Professoren, und lernt die deutsche Sprache aus Wolf's mathematischen Schriften. Endlich wird er nach Berlin an unsern Moses empfohlen, wo er auch viele Unterstützung gefunden hat. Ich konnte Anfangs wenig mit ihm sprechen; da er aber zugleich mit Lateinisch lernte, so verlangte ich von ihm, mir etwas aus einem deutschen Schriftsteller ins Lateinische zu übersetzen: und siehe, er brachte mir einen ganzen Akt aus der Wielandschen Übersetzung des Romeo. Freilich war diese Übersetzung toller, als meine Verwunderung, und ich konnte nicht anders, als ich mußte seine Kühnheit mehr für Unkunde, als für Genieäußerung halten. Aber ich sahe mich bald betrogen. Jetzt schreibt er ziemlich gut Deutsch, versteht ein lateinisches und französisches Buch, und ist in der Mathematik, Philosophie und Medicin kein Fremdling. Wenn er so fortfährt, kann er es weit bringen. Frau und Kinder hatte er schon, ehe er nach Deutschland kam. Dein

treuer Bruder
Karl.

43.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 10. August 1771.

Liebster Bruder,

Vor einigen Tagen versicherte man mich heilig, Du seyst völlig wieder hergestellt. Da ich das Angenehme eher glaube, als das Unangenehme, so halte ich es für so gewiß, als ein Wolfianer den Satz des Widerspruchs. Freue Dich also mit mir, daß Du gesund bist, und nimm es Dir recht ernstlich vor, nie wieder krank zu werden.

Anbei ein Auktionskatalog. Ich weiß nicht, was darin steht; der Bücherauktionator schickt ihn Dir. Es wäre vieles für Dich darin, sagt er.

Auch ein Avertissement lege ich Dir bei, aus welchem Du ersehen kannst, daß Deine Schriften von einem Nachdrucker wieder aufgelegt werden sollen. Voß wünschte, daß Du ein Gegen-Avertissement machtest, und zu einer neuen und vermehrten Ausgabe Deiner sämmtlichen Schriften gewisse Hoffnung gäbst. Was Du dabei zum Besten der guten Sache thun kannst, darum glaube ich Dich nicht erst bitten zu dürfen, und bin gewiß, Du wirst mit ehestem darauf antworten. Den folgenden Posttag schreibt er Dir selbst.

Von theatralischen Neuigkeiten! Koch hat noch vielen Zuspruch, aber wenigen Beifall. An den

Wiener Stücken, womit er regalirt (die abgedankten Offiziere und den Postzug ausgenommen), kann Berlin keinen Geschmack finden. Sie sind an innerm Gehalte nicht besser, als die aus der Gottschedischen Schaubühne, und haben nur etwas Geräusch und Unregelmäßigkeit voraus. Daß sie alle local sind, wäre kein Tadel. Der Postzug oder die noblen Passionen ist ganz Wienerisch: eine starke und treffende Schilderung des Ungarischen Adels, wenn gleich an manchen Stellen übertrieben. Es ist nur das Unglück bei den Wienern, daß so wenige mit Talent für das Theater arbeiten. Sie regen sich aber doch; und das ist zum Anfang einer Sache schon Verdienst.

Letzthin mußte Koch sein Theater den Franzosen auf einen Tag einräumen, weil der Berlinische Hof eine Schauspielerin aus Wien, und eine Tänzerin aus Petersburg, die sich vor dem Könige in Potsdam gezeigt hatten, gern sehen wollte. Man spielte Voltaire's Alzire und Nanine. Madame Verteuil (so heißt die Aktrice aus Wien) machte die Alzire. Mir schien ihr Anstand nicht edel genug; zwar schien sie ziemlich richtig zu sprechen, aber, anstatt mit Ausdruck und Empfindung, nur mit Grimasse. In der Nanine gefiel sie freilich besser; sie spielte darin die Baronin, deren stolzes Wesen mit einem gewissen Air sie vortrefflich machte. Von den anderen Schauspielern verlohnt sichs der Mühe nicht zu reden. Die besten sind alle weg, und sogar Fierville

hat seinen Abschied bekommen, weil er vor dem Könige letzthin in Potsdam gar zu possierlich tyrannisch den Rhadamist gemacht haben soll. In der Nanine spielte er den Liebhaber, und der Monolog, worin er bemerkt, daß er durch die Heirath mit einem gemeinen Mädchen lächerlich werden würde, gerieth ihm sehr gut.

Döbbelin soll nach Braunschweig gegangen seyn; von da will er nach Leipzig und dann nach Dresden gehen, um seine Raritäten zu zeigen. Wenn es wahr ist, daß der alte Stenzel zu ihm gegangen, so hat er seine Truppe in allem Betracht bereichert.

Dein

treuester Bruder

Karl.

44.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Braunschweig, den 30. August 1771.

Mein lieber Bruder,

Endlich folgt hier, womit ich glaube, daß es am besten ist, den ersten Theil meiner vermischten Schriften zu vollenden. Ich habe mit den kritischen Untersuchungen schlechterdings abbrechen müssen; und ohne Zweifel ist es für die Schriften selbst um so viel besser. Denn diese kritischen Alfanzereien sind

doch nur nach weniger Leser Geschmack; da es hingegen ungleich mehreren angenehm seyn wird, auch die Lieder in dem Bande zu finden, zu welchem ohnedies keine Abhandlungen kommen können, weil ich über die ganze Gattung nichts zu sagen weiß, als was schon tausendmal gesagt worden ist. Du bekommst also hiermit, außer dem Beschlusse der Abhandlung über die griechische Anthologie, ein corrigirtes Exemplar der Lieder, bei dessen Abdrucke Folgendes zu beobachten ist:

I. Die zwei Bücher sollen in Eins gezogen werden, und die Lieder selbst können in der Ordnung auf einander folgen, wie es der Raum leidet, oder Herr Ramler es für gut findet.

II. Die mit einem Pfeile bezeichneten, und durchstrichenen Stücke bleiben gänzlich weg, weil es nichts als elende Reimereien sind.

III. Die mit einem Haken bezeichneten würde ich ebenfalls ganz weglassen, wenn nicht auf diese Weise zu wenige übrig blieben. Herr Ramler mag ein Werk der Barmherzigkeit an ihnen thun, so viel es seine Zeit erlauben will.

IV. In denen, welche Herr Ramler in seine Lieder der Deutschen aufgenommen hat, und in den zweiten Theil derselben aufzunehmen gesonnen ist, adoptire ich alle von ihm gemachte Änderungen und Verbesserungen: ausgenommen die einzige Weglassung der letzten Strophe in dem Liede, die Gespenster, welche durch die dop-

pelte beigeschriebene Veränderung (wovon er die beste wählen mag) ungleich bescheidener und erträglicher geworden. Ich habe meine eigenen Ursachen, warum ich diese Strophe der Kritik nicht aufopfern will.

Entschuldige mich nochmals bei Herrn Ramler, daß ich ihm nicht selbst bezeige, wie sehr ich ihm für die Mühe, die er sich mit den Sinngedichten gegeben, verbunden bin. Ich habe jetzt, wenn ich es so nennen darf, eine eigentliche Wasserscheu vor allem, was schreiben heißt. Aber morgen reise ich nach Hamburg, und wenn ich da, in anderer Gesellschaft und anderer Luft, meine alte Laune und Heiterkeit wiederfinde, so soll ein Brief an ihn das Erste seyn, was ich vor die Hand nehme. Nachdem es mir in Hamburg gefällt, oder nicht, bin ich vielleicht im Stande, auf einige Tage nach Berlin zu kommen. Lebe bis dahin wohl, und empfiehl mich Herrn Voß, dem ich eine kleine Vorrede zu dem ersten Bande nächstens aus Hamburg senden will, in der es am schicklichsten seyn wird, etwas von dem Nachdrucke zu sagen. Indeß mag er in seiner Zeitung davon bekannt machen lassen, was er will. Es soll mir alles recht seyn.

Dein

treuer Bruder
Gotthold.

45.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 13. September 1771.

Liebster Bruder,

Wenn Du nun durchaus nicht zu uns kommen willst; wenn Dir die Hamburgischen Gärten besser gefallen, als die Berlinischen Sandplänen: so thut es uns von Herzen leid. Aber unser Leid wird in desto größere Freude verkehrt werden, wenn Du dessenungeachtet kommst, ohne Dich anzumelden.

In der gerechten Furcht indeß, es möchte aus der ganzen Freude nichts werden, sende ich Dir zur Strafe einen kleinen Uriasbrief. Die Vorrede zu Deinen vermischten Schriften wollten wir uns ausbitten. O, hättest Du die Fertigkeit des Setzers, der von Deinem Manuscripte sagen kann: ich sehe, ich lese es, und da ist es gedruckt! Weil Dir aber an derselben nicht viel liegt, so wünsche ich Dir wenigstens seine Gesundheit. Denn wer hurtig und viel arbeitet, muß doch wenigstens gesund seyn.

Dein

treuer Bruder

Karl G. Lessing.

46.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 15. October 1771.

Liebster Bruder,

Nun habe ich den ersten Theil Deiner vermischten Schriften mit Bedacht wieder durchgelesen, und leider zu meiner eigenen Beschämung viele Druckfehler, außer denen, die Du mir in Deinen Briefen angezeigt, gefunden. Willst Du sie in einem besondern Blatte anzeigen, oder sie bis zum zweiten Theile versparen, bei dem ich aufmerksamer und genauer zu seyn verspreche, wenn man anders zum Trotz des Epiktet versprechen kann, was man nicht ganz in seiner Gewalt hat?

Bei Deiner Abhandlung habe ich zugelernt, ob ich gleich nicht leugne, von dem Wesentlichen einen dunkeln Begriff gehabt zu haben. Ich wünsche, daß Du bei jeder Dichtungsart die Nützlichkeit der Etymologie so zeigen könntest. Gesetzt, es wäre nicht der eigentliche Grund, warum die Aufschrift auf den Monumenten kurz seyn muß, den Du angiebst: so könnte er es doch seyn, und alle daraus hergeleiteten Regeln sind dem jetzigen Epigramm so wesentlich, daß sie wohl niemand in Zweifel ziehen wird. Ein witziger Kopf kann wohl eine solche Ähnlichkeit inne werden, aber sie nicht durchsetzen. Nur das ist mir dabei eingefallen, daß nach Deiner

Abhandlung viele Deiner Gedichtchen, die Du unter die Epigramme gezählt, diesen Namen nicht verdienen. Eins zum Beispiele; und ich glaube, es sind deren noch mehrere, auf die ich mich nur nicht gleich besinne: die Wohlthat. Künftig sie wegzulassen, wäre Schade, und sie besonders zu drucken, da hast Du ihrer zu wenig.

Sulzer hat mir sein Lexikon für Dich geschickt, und Du sollst es mit erster Gelegenheit bekommen. Ich habe hin und her darin gelesen. Den Sänger der Noachide und mancher andern Epopee hat er aus der Vergessenheit gerissen. Home's hat er bei dem Artikel Ästhetik nicht erwähnt, sondern nur des du Bos. Sollte nicht jener schätzbarer seyn? Von Deinem Streite mit Klotz sagt er bei dem Artikel Allegorie:

> Es wäre zu wünschen, daß Jemand alle allegorische Bilder der Alten aus allen Schriften und Kabinetten zusammensuchte, und daraus eine bessere Ikonologie machte, als die Ripa gegeben. Oft fehlt einem Künstler von Genie nichts, als daß er wisse, was Anderen vor ihm schon möglich gewesen. Hätten doch Lessing und Klotz, die so manchen Schriftsteller durchsuchen, um einen eben nicht so wichtigen Streit fortzusetzen, ihre Bemühungen darauf gewendet!

Also ist allegorische Bilderchen sammeln nützlicher, als über die Richtigkeit der Allegorie denken! Er muß die Abhandlung, wie die Alten den Tod

gebildet, nicht kennen. Und sollte ein Sulzer ohne Einschränkung behaupten, daß euer Streit unwichtig sey? Hätte Klotz, anstatt seine Sache zu vertheidigen, nicht Personalitäten hineingebracht, und wäre überdies der Sache noch besser gewachsen; so wäre die Nützlichkeit von diesem Streite freilich einleuchtender geworden. Daß doch die Gelehrten so gern das, wovon sie weniger verstehen, dem Publikum als Kleinigkeit vorspiegeln!

In ein Paar Tagen schreibe ich Dir, liebster Bruder, wieder; wenn ich nur wissen werde, ob Dich dieser Brief noch in Hamburg oder schon in Wolfenbüttel angetroffen.

Ich bin, wie allezeit, Dein

treuer Bruder
Karl.

47.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Braunschweig, den 31. October 1771.

Ich habe nicht eher an Dich schreiben wollen, als bis ich wieder an Ort und Stelle wäre. Nun bin ich es fast. Denn ich befinde mich seit gestern wieder in Braunschweig, und denke morgen oder übermorgen vollends nach Wolfenbüttel zu gehen, um wieder einmal einen recht ruhigen und fleißigen

Winter zu verleben. Gesund genug fühle ich mich dazu, und zu dem übrigen, was dazu nöthig ist, wird wohl auch Rath werden.

Ehe ich aber weiter schreibe, danke ich Dir erst für alle Liebe und Freundschaft, die Du mir in Berlin erwiesen. Ich denke, Du bist von mir überzeugt, daß Du in allen Fällen ein Gleiches von mir fordern und erwarten kannst. Meine Umstände, wenn ich gesund bleibe, müssen sich sehr bald wieder ins Reine bringen lassen, und ich werde die Verbindlichkeiten gewiß nicht vergessen, die ich gegen Dich habe. Nur jetzt wird mir noch vieles äußerst schwer, wo nicht gar unmöglich, was ich sonst mit dem größten Vergnügen thun würde. Als: eben habe ich, noch in Hamburg, einen Brief von unserer Mutter bekommen. Sie klagt, und mag leider mehr Mangel leiden, als sie äußert. Ich hatte geglaubt, ihr zu Michaelis wieder etwas schicken zu können; aber ich kann es nicht, und ich will mich glücklich schätzen, wenn nur noch zu Weihnachten etwas daraus werden kann. Wenn Du ihr indeß mit etwas helfen kannst — so brauche ich Dich nicht erst zu bitten, es zu thun. Stelle sie wenigstens so bald als möglich zufrieden, und versichere Sie, daß meine Schuld bei ihr gewiß die erste seyn soll, die ich abtragen werde. Selbst kann ich unter diesen Umständen unmöglich an sie schreiben.

Die Exemplare von den vermischten Schriften habe ich erhalten. Allein Herr Voß muß so gut

seyn, und mir noch einige (worunter ein Paar auf feinerm Papier) anher senden. Bitte ihn in meinem Namen, den Plinius mit beipacken zu lassen, wozu Du auch das Exemplar von Sulzer's Theorie legen kannst. Mit der Post aber schicke mir diese Sachen nicht, weil das preußische Postgeld gar zu exorbitant ist; sondern nur mit einem Fuhrmanne: etwa unter Einschluß der Waisenhausbuchhandlung.

Daß aber durch die Ausgabe dieser Schriften der Nachdruck doch nicht hintertrieben werden können, das thut mir leid: ob ich schon glaube, daß er wenig Liebhaber finden wird, da er so elend gedruckt ist, und auch die dramatischen Stücke enthält, die schon längst korrekter und besser in den meisten Händen sind.

Versichere übrigens unsern Freund, daß er auf den zweiten Theil und auf den Band der Trauerspiele diesen Winter zuverlässige Rechnung machen kann. Ich schreibe ihm darüber, sobald ich in Wolfenbüttel bin, selbst das Nähere.

Was macht unser Moses? Ist er gesund? Hat er bloß Fritschen, oder auch den König noch gesprochen? Sobald ich in Ruhe bin, werde ich ihm selber schreiben, wie auch Herrn Ramler und Nicolai, denen Du mich indeß empfehlen wirst.

Dein

treuester Bruder

Gotthold.

48.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 9. November 1771.

Liebster Bruder,

Gut, daß Du Dich wieder gesund fühlst! Ohne das ist doch das Übrige nichts, und mit dem muß bei Dir alles gut werden. Ich will Dir also nicht erst mit vielen Worten sagen, wie angenehm mir Dein Brief gewesen ist.

An unsere Mutter habe ich vorgestern geschrieben; und die verlangten Exemplare von Deinen vermischten Schriften ꝛc., sollst Du mit dem ersten Fuhrmann erhalten. Die Historie der Musik hat mir Kirnberger für Dich gegeben, und davon mit Dir schon bei Deinem Hierseyn geredet. Moses ist gesund und hat bloß mit dem sächsischen Minister Fritsch gesprochen.

Das Hauptsächlichste aber, warum ich heute an Dich schreibe, ist folgender Umstand. Sulzer will sich durch mich bei Dir erkundigen, ob Du wohl Lust hättest, unter den vortheilhaftesten Bedingungen nach Wien zu gehen. Er wollte sich aber nicht eher herauslassen, als bis Du Deinen Willen darüber geäußert. Da er selbst dieses als eine jetzt zu verschweigende Sache ansieht, so kannst Du dessen

auch von meiner Seite gewärtig seyn. Schreibe mir also, lieber Bruder, ja gleich.

Dein

treuester Bruder
Karl.

49.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den 14. Nov. 1771.

Mein lieber Bruder,

Da ich heute an Herrn Voß den Anfang zum zweiten Theile der vermischten Schriften sende, so will ich auch zugleich auf Deinen letzten Brief, und besonders den vornehmsten Punkt desselben, antworten.

Ich sage Dir also kurz und gut — Ob ich schon mit meiner gegenwärtigen Situation eigentlich nicht Ursache habe, unzufrieden zu seyn, auch wirklich nicht bin; so sehe ich doch voraus, daß meine Beruhigung dabei in die Länge nicht dauern kann. Besonders würde ich die Einsamkeit, in der ich zu Wolfenbüttel nothwendig leben muß, den gänzlichen Mangel des Umgangs, wie ich ihn an anderen Orten gewohnt gewesen, auf mehrere Jahre schwerlich ertragen können. Ich werde, mir gänzlich selbst überlassen, an Geist und Körper krank: und nur immer unter Büchern vergraben seyn, dünkt mich

wenig besser, als im eigentlichen Verstande begraben zu seyn. Folglich, wenn ich voraussetze, daß eine Veränderung mit mir endlich doch nothwendig seyn würde, so wäre es freilich eben so gut, wenn ich je eher je lieber dazu thäte; besonders, wenn diese Veränderung wirkliche Verbesserung meiner äußerlichen Umstände seyn könnte, die nach dem, was mir alles auf dem Halse liegt, viel zu kümmerlich sind. — Aber ein Vorschlag nach Wien? Was kann das für einer seyn? Wenn er das Theater betrifft: so mag ich gar nichts davon wissen. Das Theater überhaupt wird mir von Tage zu Tage gleichgültiger, und mit dem Wiener Theater, welches unter einem eigennützigen Impressario steht, möchte ich vollends nichts zu thun haben. Die schönsten Versprechungen, die bündigsten Verabredungen, die ich dort fordern und erwarten könnte, würden doch nur Versprechungen und Verabredungen von und mit einem Particulier seyn, und man müßte mir es hier sehr verdenken, wenn ich eine gewisse dauerhafte Versorgung ungewissen Aussichten aufopfern wollte. — Doch vielleicht betrifft der Vorschlag das Theater nicht, wenigstens nicht unmittelbar; und in diesem Falle, gestehe ich Dir, würde ich mich nicht sehr bedenken, Wolfenbüttel mit Wien zu vertauschen. Ich setze voraus, daß ich bei diesem Tausch in allem Betracht gewönne.

So viel kannst Du dem Herrn Professor Sulzer in meinem Namen versichern, mit dem verbind-

lichsten Danke für seine gütige Verwendung bei dieser Sache. Ich erwarte sodann seine weitere Äußerung, und zwar je eher je lieber, weil ich sonst hier gewisse Dinge allzulange verzögern müßte, die mich hernach mehr binden würden, als ich im Grunde jetzt gebunden bin. Überreiche zugleich Herrn Sulzer ein Exemplar vom ersten Theile der vermischten Schriften.

Was den Abdruck des zweiten anbelangt, so bitte ich Dich recht sehr, die Correctur so genau wie möglich zu besorgen. Ich sende heute den Abschnitt der Oden, an der Zahl 9 Stück, und den Abschnitt der Fabeln und Erzählungen, an der Zahl 14 Stück, welche in der Ordnung so folgen müssen, wie sie nummerirt sind. Wenn Herr Ramler auch von diesen Bogen die letzte Revision übernehmen wollte, so wäre mir es um so viel lieber. Er kann in der Geschwindigkeit gewiß Manches glücklicher ändern, als ich es im Stande bin; zudem würde die Rechtschreibung auch übereinstimmender. Bitte ihn also darum in meinem Namen. Das letzte Stück unter den Oden ist in der Vossischen Zeitung benannten Jahres gedruckt, welche Du nachsehen kannst, wo das Geschriebene nicht deutlich seyn sollte.

Lebe wohl und schreibe mir bald.

Dein

treuer Bruder

Gotthold.

50.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 19. November 1771.

Liebster Bruder,

Ich habe Deine Gesinnung sogleich Sulzern gesagt, und er versicherte mich nochmals, weder von dem Theater-Unternehmer in Wien, noch von einem andern Particulier an Dich einen Auftrag zu haben, sondern von einem Minister im Namen des kaiserlichen Hofes. Ich vermuthe, daß es der hiesige Österreichische Gesandte ist, obgleich Sulzer das nicht merken ließ. Wie er mir sagte, so wüßte er selbst die übrigen Bedingungen noch nicht; man würde sich aber nach Deinem Verlangen wohl bequemen, und Du würdest wohl thun, wenn Du deßhalb gegen mich Forderungen machtest. Er redete von 1500 Thalern, wobei ich ihm aber gleich zu erwägen gab, daß Wien ein Ort sey, wo Du Dich mit dieser Summe nicht eben viel verbessertest. Er versprach mir in acht Tagen aufs längste positive Antwort; und ich denke, es wird zu Deinem Vortheil ausschlagen, da man nicht den geringsten Lärm davon macht, und Sulzer selbst mich nochmals gebeten hat, es niemanden zu sagen, weil man es ihm übel auslegen könnte, eine ganz unschuldige Veranlassung gewesen zu seyn, daß Du von Wolfenbüttel gingest. Aber ich glaube, wenn man es wirklich

mit Dir dort gut meint, so wird man Dir Deine Verbesserung nicht verdenken.

Voß schreibt Dir vermuthlich selbst. Wegen des Manuscripts, das Du zum zweiten Theile Deiner Schriften geschickt, habe ich mit Ramler gesprochen. — Auf Deine neue Tragödie freue ich mich außerordentlich. Wirst Du Veränderungen in Deiner Sara machen?

Lebe wohl, liebster Bruder!

Dein

treuer Bruder
Karl.

51.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den 1. Decbr. 1771.

Mein lieber Bruder,

Ich sende heute an Herrn Voß die corrigirte Sara. Eine Veränderung habe ich mit dem Namen des Vaters machen müssen. Die Engländer brauchen das Sir nie, als vor dem Taufnamen. Er kann also nicht schlechtweg Sir Sampson heißen; sondern muß in der Anzeige der Personen, und in dem Stücke selbst, wo er vorkommt, Sir William Sampson, verkürzt Sir William, heißen. Ich habe es überall corrigirt, und Du wirst schon Acht

geben, daß der alte Fehler nicht irgendwo stehen bleibt.

Von Herrn Sulzer hast Du wohl noch keine nähere Antwort? — Du hast sehr Recht: mit 1500 Rthlrn. würde ich mich in Wien noch nicht viel verbessert haben; 2000 Rthlr. müßten es wenigstens seyn. Doch, wie kann ich Forderungen machen, da ich noch nicht weiß, was man von mir erwartet! Mich verlangt nach der weitern Erklärung sehr; denn durch ungewisse Hoffnungen möchte ich mich hier nicht gern an diesem und jenem hindern lassen, was ich gleichwohl auch nicht unternehmen und anfangen möchte, wenn mich eine gänzliche Veränderung außer Stand setzte, es zu vollenden.

Auf etwas Englisches, das Du übersetzen könntest, will ich denken; und sobald ich nach Braunschweig komme, Prof. Eberten mit darum zu Rathe ziehen, welcher das Beste und Neueste nicht allein kennt, sondern größtentheils auch bekommt. Lebe indeß recht wohl.

Dein

treuer Bruder
Gotthold.

52.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den 31. Decbr. 1771.

Mein lieber Bruder,

Ich habe zur Zeit noch nichts in der bewußten Angelegenheit aus Wien vernommen, und ich muß Dir sagen, wenn man daselbst verlangt, daß ich erst zum Besuche hinkommen soll, so kann aus der ganzen Sache nichts werden. Denn denke nur selbst, wie unanständig und unsicher es seyn würde, zu einer solchen Reise den Herzog um Urlaub zu bitten. Sollte ich ihm die Wahrheit sagen? oder sollte ich sie ihm nicht sagen? Sagte ich sie nicht: was könnte ich für einen Vorwand brauchen? und welcher Vorwand würde wahrscheinlich genug seyn, daß man nicht sogleich hindurch sehen könnte? Sagte ich ihm aber die Wahrheit, nämlich, daß ich mich in Wien besehen wollte, ob es mir zu einem beständigen Aufenthalt da gefiele: was könnte ich mir für eine Antwort gewärtigen?

Ich sehe nun überhaupt wohl, was es mit dem ganzen Dinge ist. Es steht in öffentlichen Blättern ja nun schon genug davon; und in den Erfurter Gelehrten Zeitungen lese ich, „daß Prof. Riedel mit einer sehr ansehnlichen Besoldung nach Wien zu der Stelle eines K. K. Raths berufen, und ihm dabei die freie Übung der protestantischen Religion

gestattet worden. Er werde im Anfang künftigen Jahres seine Stelle antreten und in solchen Geschäften gebraucht werden, die für die Litteratur unseres Vaterlandes von größter Wichtigkeit seyn würden."

Aber, lieber Gott! wenn die guten Wiener mit Riedeln den Anfang machen: was kann man sich viel davon versprechen? Und wenn sie Riedeln auf seine famam, und auf Treu und Glauben Anderer, sofort berufen können: warum wollen sie mich denn erst sehen? warum muthen sie mir denn erst eine Reise auf Besichtigung zu? Du wirst sagen, die Besichtigung sey für mich. Aber es kommt mir ganz so vor, als ob sie eben sowohl für die Wiener seyn solle, wie für mich. Kurz, wie gesagt: ohne völlige Gewißheit zu haben, thue ich keinen Schritt. — Und zieht Riedel seinen ganzen Anhang nach sich, wie er ohne Zweifel zu thun suchen wird, so soll es mir eben so lieb seyn, wenn man mich läßt, wo ich bin. — Die Zeit wird es lehren. —

Also von anderen Dingen. — Es thut mir leid, daß ich Dir in Deinem Vorhaben, etwas aus dem Englischen zu übersetzen, weder rathen noch helfen kann. In die Bibliothek kommt von neuen englischen Sachen gar nichts, und Ebert hat auch seit langer Zeit nichts bekommen. Von denen, die Du in Vorschlag bringst, würde ich am meisten für Dowe's Nachricht von Hindostan seyn, aus Grün-

den, die Du selbst berührt hast. Doch ich bin nicht vermögend, Dir die neue Ausgabe zu schaffen. An den Buncle wollte ich nicht, daß Du Dich machtest. Zum Übersetzen ist er schlechterdings nicht; und etwas Ähnliches aus ihm für deutsche Leser zu machen, das würde keine Meßarbeit seyn. Die Suffisance de la religion naturelle kenne ich nicht; aber, wenn sie so ist, wie Du sagst, so ist sie ein nützliches und gutes Buch, bei welchem ich bleiben würde.

Mit meiner Tragödie geht es so ziemlich gut, und künftige Woche will ich Dir die ersten drei Acte übersenden. Mich verlangt, was Du davon sagen wirst. Mache nur, daß sogleich daran kann gedruckt werden.

Wenn im zweiten Theile der Schriften die Erzählung, das Muster der Ehen, noch nicht abgedruckt ist, so soll es mir lieb seyn. Denn ich kann nicht begreifen, wie vom Anfange an die letzte Zeile darin so ganz widersinnig abgedruckt worden. Es muß nämlich nicht heißen:

Die Frau war taub, der Mann war blind;

sondern umgekehrt:

Der Mann war taub, die Frau war blind.

Ändere das also, wenn es noch Zeit ist.

Bei meiner letzten Anwesenheit in Berlin habe ich Herrn Meil eine Paar alte geschnittene Steine, als Ringe in Gold gefaßt, gelassen. Er versprach mir, eine Zeichnung davon zu machen, und sie zu

radiren. Erinnere ihn daran, und laß Dir die Ringe wieder geben. Er braucht zur Zeichnung weiter nichts, als einen guten Abdruck in Siegellack, den er davon nehmen kann. Die Ringe selbst aber schicke mir je eher je lieber; und da keine Fuhrleute hierher gehen, so schicke mir sie, in Baumwolle wohl verwahrt, mit den Büchern, so viel deren sind, gerade mit der Post. —

Lebe wohl und schreibe mir bald.

Dein

treuer Bruder
Gotthold.

53.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 11. Januar 1772.

Mein liebster Bruder,

Deine Meinung wegen des Wienerischen Vorschlages ist so gegründet, daß mir die ganze Sache nicht mehr recht gefallen will, so herrlich man sie mir auch vorgespiegelt hat.

Was Du von Riedeln schreibst, habe ich auch gelesen. Da ich es Sulzern erzählte, meinte er, Riedel sey nur Nothnagel. Man habe viele andere Männer nach Wien berufen wollen, aber alle wichtigen hätten es ausgeschlagen; und von Dir hätte

man sich am ersten eine abschlägige Antwort vermuthet, wenn man geradezu Dir so etwas antrüge. Man hätte also unter der Hand Deine Gesinnungen einholen wollen. Herr Sulzer meinte zwar, Du könntest eine Reise nach Italien vorgeben, die Du über Wien doch antreten müßtest, wenn Du auch daselbst nicht das allergeringste zu thun hättest. So viel müßte Dir allezeit im voraus gewiß werden, daß Du diese Reise davon machen könntest. Allein das alles scheint mir noch zu weitläuftig, und so viel ich davon einsehe, ist Dein Vorsatz sehr vernünftig. Warum man von Wien aus noch nicht an Dich geschrieben, das mag wohl an Folgendem liegen. Der Graf von K** soll bei der Kaiserin in Ungnade gefallen seyn; und da dieser eigentlich mit Genehmigung des Kaisers die Akademie der Wissenschaften errichten wollen, so könnte die Sache freilich stocken. Sollte sie aber wieder in Gang kommen, so glaube ich schwerlich, daß Riedel viel dabei zu sagen haben wird. Er kann jetzt einem und dem andern Großen als ein Wundermann vorgestellt seyn; aber lernen sie ihn nur erst näher kennen, so werden sie schon sehen, daß sie, wie gewöhnlich, belogen worden sind. Und gesetzt, diese Großen selbst wären nicht die besten Beurtheiler, so fällt dem seichten Kopf immer die Seichtigkeit des Andern am ersten auf. Ist es aber nicht so, wie ich mir es da an meinem Pulte denke, so bleibt es doch ein Beweis mehr (und ich habe deren, trotz meiner ziemlich

großen Unwissenheit in der gelehrten Geschichte, genug), daß, wo sich die Großen in die Beförderung der Wissenschaften mischen, immer mehr Lächerliches als Kluges herauskommt. Hier weiß von der ganzen Sache kein Mensch ein Wort, und durch mich soll auch gewiß niemand etwas davon erfahren.

Die zwei geschnittenen Steine, als Ringe in Gold gefaßt, folgen hierbei nebst den verlangten Büchern.

Herr Meil wird Dir vor Ostern ganz gewiß sein Versprechen halten.

Deine Tragödie möchte ich, wie Du Dir leicht vorstellen kannst, gern recht bald lesen, und sobald nur Manuscript da ist, soll mit dem Drucke nicht gezögert werden.

Die Zeile in Deiner Erzählung, das Muster der Ehen, ist so gedruckt, wie Du sie verlangt hast. In den beiliegenden Aushängebogen kannst Du sie selbst sehen.

Weißt Du denn, daß Klotz todt ist? Zum Sterben war er doch zu gut; aber zu seiner Ehre starb er vielleicht zur rechten Zeit.

Nun auch einmal etwas vom Theater! Koch hält sich hier ziemlich gut, und hat auch jetzt im Carneval die Woche ein- bis zweimal sein Theater ganz, und die übrigen Tage ziemlich voll.

Engel hat eine Operette, die Apotheke, geschrieben. Da in diesem Stücke viel auf einen Advokaten geschimpft wird, so haben die Berlinischen

Söldner der Gerechtigkeit fast eben so viel Lärmen darüber erregt, als die Geistlichkeit zu Paris über den Tartüffe. Alles nach Verhältniß, versteht sich. Kurz, man sieht, daß die Leute noch nicht gewöhnt werden können, die Sitten ihres Standes in einem gewissen Lichte vorgestellt zu sehen. Consequenzmacherei ist also kein Fehler, welcher der unverträglichen Geistlichkeit allein anklebt.

Du bist doch nicht böse, wenn Deine Tragödie hier von Koch gespielt wird? Es versteht sich, nicht eher, als Du es haben willst. Wie glaubst Du denn, daß Döbbelin damit fertig werden wird? Glückt es ihm damit so gut, wie mit der Minna, so hat er Dir vielleicht mehr zu danken, als Du glaubst.

Nun bin ich an der unnützen Arbeit, an der Verdeutschung der Suffisance de la religion naturelle. Da sie ziemlich fade und wässerig ist, so müßte es sonderbar genug seyn, wenn sie nicht Leser fände. Das Beste daran ist, daß der Religionsvorurtheile gar nicht gedacht wird, und ich bis jetzt keinen unmoralischen oder falschen Satz gefunden habe.

Dein

treuer Bruder

Karl.

54.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den 25. Januar 1772.

Mein lieber Bruder,

Ich habe das Paket mit den Büchern erhalten, wofür ich Dir recht sehr verbunden bin. Nur Schade, daß gerade das darin gefehlt hat, was ich am begierigsten erwartete. Nämlich einige Exemplare von dem ersten Theile der vermischten Schriften. Ich muß nothwendig eins oder zwei nach Göttingen, und noch ein Paar anderwärts wohin schicken, wo sonst keine Bekanntmachung derselben erfolgt, als woran Herrn Voß selbst gelegen seyn muß. Versäume also ja nicht, mir deren wenigstens ein halbes Dutzend mit erster fahrender Post zu schicken; und lege zugleich mit den französischen Traktat von Falconet über seine Statue equestre, oder wie sonst der Titel heißt, bei, den ich gleichfalls unter dem Übersandten nicht gefunden, den ich aber auf Deiner Stube liegen lassen.

Des Martini Storia della Musica, die mir Herr Kirnberger geschickt, ist mir sehr angenehm. Frage ihn aber doch, ob er mir das Exemplar ganz ablassen will, und was es kosten soll. Auch möchte ich Herrn Kirnberger's neuestes Werk gern haben, das hier in den Buchläden nicht zu finden ist.

Die erste Hälfte meiner neuen Tragödie wirst Du nun wohl haben; und ich bin sehr begierig, Dein Urtheil darüber zu vernehmen. Ich habe über keine Zeile derselben eine Seele, weder hier noch in Hamburg, können zu Rathe ziehen: gleichwohl muß man wenigstens über seine Arbeit mit jemand sprechen können, wenn man nicht selbst darüber einschlafen soll. Die bloße Versicherung, welche die eigene Kritik uns gewährt, daß man auf dem rechten Wege ist und bleibt, wenn sie auch noch so überzeugend wäre, ist doch so kalt und unfruchtbar, daß sie auf die Ausarbeitung keinen Einfluß hat.

Binnen acht Tagen, wenn ich mit dem Abschreiben nicht aufgehalten werde, soll der Rest folgen. Nun bitte ich Dich nur, auf die Correctur allen Fleiß zu wenden. Am besten würde es seyn, wenn Du Dir das Manuscript bei der Correctur könntest vorlesen lassen. In der Orthographie der Namen ändere nichts, und besonders bleibe mir mit dem R**schen K daraus weg, welches mich schon in den Abhandlungen über das Epigramm choquirt hat. Die Namen sind italienisch, und müssen also auch ihre italienischen Buchstaben behalten.

Aus Wien habe ich nichts gehört, und selbst will ich schlechterdings keinen Schritt thun, weder mittelbar noch unmittelbar. Sonst dürfte ich mich nur bei dem Staatsrath Gebler erkundigen, welcher mir seine neuesten Stücke geschickt hat.

Der Maler Calau, den ich ganz wohl kenne, ist freilich kein großer Hexenmeister; auch seine Art zu malen mag jetziger Zeit sehr entbehrlich seyn: aber so viel muß ich ihm zum Ruhme nachsagen, daß ich aus seinen Urtheilen und Meinungen, die Art der Alten zu malen betreffend, verschiedene Stellen im ältern Plinius habe verstehen lernen, die mir unerklärlich gewesen sind, und über die alle Ausleger nichts als ungereimtes Zeug schwatzen.

Döbbelin spielt in Braunschweig mit sehr mäßigem Beifall, und reich soll er wenigstens dabei nicht werden. Daß Koch in Berlin sich besser stehen mag, ist mein Wunsch. — Schreibe mir bald wieder, lieber Bruder, und lebe indeß wohl.

Dein

treuer Bruder
Gotthold.

55.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 1. Februar 1772.

Liebster Bruder,

Für ein halbes Vergnügen sollte wohl nur ein halber Dank seyn; da aber dieses halbe Vergnügen so groß gewesen ist, so nimm meinen ganzen Dank dafür. Arbeitest Du seit einem Vierteljahre an die-

sem Trauerspiel? oder seitdem Du die Minna fertig hast? Welche Feile! — Ohne allen Zusatz! ganz rein gediegenes Silber! Welche Scene mit dem Maler, einem Maler, der seine Kunst versteht, auch ein wenig Enthusiast ist: denn das gehört mit zur Vollkommenheit der Kunst; kurz, welche Exposition! Du scheinst dieses der Kritik, und nichts Deinem Genie zuzuschreiben. Ich will es glauben; aber der Himmel hat Dir gerathen, zu sagen: Deiner eigenen Kritik; nicht der, welche wir gleichsam vom Hörensagen haben, wenn sie auch die allerbeste wäre. Die Kenntniß von der Malerei, so wie hier, wird gewiß nicht gelehrt. Und die Scene mit dem Minister! — Bruder, wenn ich heute Zeit hätte, würde ich Dir in drei Seiten sagen, wie sehr sie mir gefallen hat.

Lebe wohl! Vergnügt mußt Du allerdings seyn, da Du über einem vortrefflichen Werke bist.

Dein

treuer Bruder

Karl.

56.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 3. Februar 1772.

Liebster Bruder,

In Deiner Emilia Galotti herrscht ein Ton, den ich in keiner Tragödie, so viel ich deren gelesen, gefunden habe; ein Ton, der nicht das Trauerspiel erniedrigt, sondern nur so herunterstimmt, daß es ganz natürlich wird, und desto leichter Eingang in unsere Empfindungen erhält. Ich besinne mich wohl, daß Du in Deiner Dramaturgie aus dem Bankschen Trauerspiele Elisabeth oder Essex einige Scenen in eine solche Sprache übersetzt hast; aber wer diese Scenen im Originale suchen will (denn ich habe es gelesen), — der muß seyn, was Du bist. Doch Recht! Du hast selbst erinnert, daß Bank's Sprache bald platt, bald schwülstig ist. Ich bin begierig, ob Du Dich in diesem Tone bis an das Ende erhalten wirst.

S. 41., in der Scene, wo die Tochter der Mutter ihren Vorfall in der Kirche erzählt, hat der Abschreiber einen Fehler gemacht. Er hat die Worte: Die Furcht hat ihren besondern Sinn, der Emilia in den Mund gelegt, welche sie in ihrer furchtsamen Fassung nicht sagen kann; sie kommen der Claudia zu.

Aber die Wahrheit der Charaktere, die Du

zeichnest, muß ich noch über die Schönheit der Sprache setzen. Der Prinz von Guastalla ist, wie unsere guten Prinzen, klug, verständig, zurückhaltend, von heftigen Leidenschaften, verliebt oder ehrgeizig — diesen Leidenschaften opfern sie alles auf, so menschlich sie auch sonst sind. Die Scenen zwischen Rota und dem Prinzen, ingleichen die mit dem Maler werden Deine Kenntniß dieser Menschen Zeile für Zeile bezeichnen. Marinelli, ein wahrer feiner Kammerherr! Und die Scene, wo er dem rechtschaffenen Appiani die Gesandtenstelle im Namen des Prinzen anträgt — wie die bei der Vorstellung gefallen wird, bin ich begierig. Meinen völligen Beifall hat sie; aber leider! habe ich die Erfahrung, daß dasjenige, was mir außerordentlich gefallen hat, oft von dem Publikum sehr kalt aufgenommen worden ist.

Nur wider die Emilia Galotti habe ich etwas auf dem Herzen. Ich sollte zwar gar nicht mit meiner Kritik herausrücken; denn vermuthlich wird Emilia in den letzten Acten thätiger seyn, und sich also auch ihr Charakter deutlicher entwickeln. Aber warum soll ich Dir meine Ratte verbergen? Noch hast Du sie nur als fromm und gehorsam geschildert. Aber ihre Frömmigkeit macht mir sie — aufrichtig! — etwas verächtlich, oder, wenn das zu viel ist, zu klein, als daß sie zum Gegenstand der Lehre, des edlen Zeitvertreibs und der Kenntniß für so viele tausend Menschen dienen könnte. Du

wirst zwar sagen: so werden die Mädchen in Italien erzogen; so denken sie; so handeln sie; noch hat sich keine Spur von Freidenkerei in ihre Religion eingeschlichen. Alles gut, lieber Bruder. Allein über das Locale sollte man nicht höhere Zwecke vergessen. Jede gute Person, die ein einnehmendes Muster für die Zuhörer seyn soll, könnte zwar ihre Mutterreligion haben; aber sie müßte nicht solche Punkte derselben äußern, die einen gar zu kleinen Verstand, gar zu wenig Selbstdenken verrathen: sondern nur das, was die allgemeine Religion aller rechtschaffenen und denkenden Menschen billigt und auszuüben trachtet. Emilia geht in die Messe. — Sie ist eine Katholikin. — Mag sie doch! Sie redet aber von den Bedeutungen der Perlen im Traum. Auch daß sie sogar ängstlich thut, weil sie der Prinz in der Messe angeredet, macht mir keinen großen Begriff von ihrem Verstande; und ein gar zu kleiner Verstand mit dem besten Herzen deucht mir für die edlen Personen des Trauerspiels unter der Würde desselben. Und nimmt man vollends Rücksicht auf die Zuschauer in Berlin, die unter den freier denkenden Deutschen die freidenkendsten sind, so glaube ich — hätte ich Recht. Vorausgesetzt, daß Deine Emilia in den letzten Akten keine anderen Vorzüge zeigt.

Deine Minna, Deine Miß Sara, Deine Juliane sind auch fromm; aber sie haben nicht das Pedantische der Religion, sie haben das, was

man an seinem geliebten Gegenstande zu finden wünscht.

Aber mache nur, daß ich das Trauerspiel bald ganz lesen kann. Ich will doch nicht hoffen, daß Du Deiner Arbeit überdrüssig bist? Ich dächte, es wäre ein sehr großes Vergnügen, für Anderer Vergnügen zu arbeiten.

Dein

treuer Bruder
Karl.

57.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Braunschweig, den 10. Febr. 1772.

Liebster Bruder,

Es ist mir recht sehr lieb, daß Dir mein Ding von einer Tragödie noch so ziemlich gefallen hat. Und Deine Anmerkungen darüber sind mir sehr willkommen gewesen. Ich bitte Dich, auch in Ansehung des Überrestes damit fortzufahren.

Die Stelle S. 41, die Furcht hat ihren besondern Sinn, muß ich Dir gestehen, ist, so wie sie ist, zwar kein Fehler des Abschreibers; doch laß ich mir Deine Veränderung gefallen. Im Grunde soll es gar keine besondere tiefe Anmerkung seyn, welche Emilia freilich in ihrer Verfassung nicht ma-

chen könnte; sondern sie soll bloß damit sagen wollen, daß sie nun wohl sehe, die Furcht habe sie getäuscht. Aber freilich, der Ausdruck ist ein wenig zu gesucht. Wenn es der Claudia in den Mund gelegt wird, so laß hinter das Wort Sinn nur einen Strich (—) setzen, daß es mit dem Folgenden nicht zusammen ausgesprochen wird.

Was Du von dem Charakter der Emilia sagst, hat viel Wahres. Aber so ganz Recht kann ich Dir doch nicht geben, aus folgenden Ursachen:

1) Weil das Stück Emilia heißt, ist es darum mein Vorsatz gewesen, Emilien zu dem hervorstechendsten, oder auch nur zu einem hervorstechenden Charakter zu machen? Ganz und gar nicht. Die Alten nannten ihre Stücke wohl nach Personen, die gar nicht aufs Theater kamen.

2) Die jungfräulichen Heroinnen und Philosophinnen sind gar nicht nach meinem Geschmacke. Wenn Aristoteles von der Güte der Sitten handelt, so schließt er die Weiber und Sklaven ausdrücklich daraus. Ich kenne an einem unverheiratheten Mädchen keine höheren Tugenden, als Frömmigkeit und Gehorsam.

3) Zeigt denn jede Beobachtung der äußerlichen Gebräuche einer positiven Religion von Aberglauben und schwachem Geiste? Wolltest Du wohl alle die ehrlichen Leute verachten, welche in die Messe gehen, und während der Messe ihre Andacht abwarten wollen, oder Heilige anrufen? — Wegen des Zuges

mit dem Traume hast Du ganz Unrecht; weßfalls Du das Manuscript nur wieder nachsehen darfst. Emilia glaubt nicht an den Traum; sondern sie erkennt mit ihrer Mutter den Traum für sehr natürlich: wegen ihres größern Geschmacks an Perlen, als an Steinen. Aber, ob sie schon nicht an den Traum als Vorbedeutung glaubt: so darf er doch gar wohl sonst Eindrücke auf sie machen. Appiani ist es, der sich dabei länger aufhält, als sie beide. Aber auch den lasse ich die Ursache davon angeben.

4) Am Ende wird denn auch freilich der Charakter der Emilia interessanter, und sie selbst thätiger. — Nur käme das ein wenig zu spät, wenn es wahr wäre, daß sie schon einen kleinen Begriff von sich erweckt hätte. —

Doch es sey auch mit dem allen, wie es wolle; wenn das Stück nur im Ganzen Wirkung hervorbringt.

Das Sujet davon war eins von meinen ältesten, das ich einmal in Hamburg auszuarbeiten anfing. Aber weder das alte Sujet, noch die Hamburger Ausarbeitung habe ich jetzt brauchen können, weil jenes nur in drei Akte abgetheilt, und diese so angelegt war, daß sie nur gespielt, aber nie gedruckt werden sollte.

Was Du von dem Charakter der Orsina sagen wirst, verlangt mich am meisten zu hören. Wenn er einer guten Schauspielerin in die Hände fällt, so muß er Wirkung thun.

Antworte mir je eher, je lieber, und wenn es unter acht bis zehn Tagen geschieht, so antworte mir nur recta nach Braunschweig, wo ich mich bis gegen den 20sten aufhalten werde. Lebe wohl.

Dein

treuer Bruder
Gotthold.

58.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 15. Febr. 1772.

Liebster Bruder,

Dein Brief ist mir sehr angenehm gewesen, aber die Fortsetzung Deiner Tragödie noch mehr. Der Charakter der Orsina, wie mir der gefällt? Nun, außerordentlich; aber ob nicht der und jener Kritiker bei dieser Gelegenheit Dinge aufwärmen wird, die Du längst vergessen hast, dafür will ich nicht stehen. Du sagst: wenn er einer guten Aktrice in die Hände fällt, so muß er Wirkung thun; und ich will hinzusetzen: die schlechte Aktrice will ich sehen, die ihn ganz verderben kann. Diese Damen würden oft nicht so schlecht spielen, wenn ihnen nur eine bessere Sprache in den Mund gelegt wäre. Wer die Deinige nicht mit Nachdruck und Richtigkeit sprechen kann, der hat zum Theater keine Anlage.

Nun ein Wort von der Vorstellung! Ich befürchte, sie wird dem Innern nicht entsprechen. In welcher Tragödie ist der Ton, den Du angenommen? Unsere Paar guten Schauspieler können rasen, wüthen, toben; aber marinelliren wahrhaftig nicht. Verzeihe mir dieses Wort, wenn Du es auch selbst nicht so verstehst, wie ich. Und haben sie vollends nicht recht memorirt — Vielleicht greifen sich hier unsere Schauspieler aus Eifersucht gegen Döbbelin mehr an. Schicke nur bald das Ende Deiner Tragödie; und ich will Dich ein Langes und Breites darüber fragen, damit ich sie durch Dich unterrichten kann.

Deinen Brief, behalte ich mir vor, mit nächster Post zu beantworten.

Herr Voß schickt Aushängebogen an Dich, und ich kann keine Gelegenheit vorbei lassen, Dir zu schreiben; ob ich gleich mehr Zeit zu allem, was ich Dir sagen möchte, zu haben wünschte, als ich heute wirklich habe.

Dein

treuer Bruder

Karl.

59.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 29. Februar 1772.

Liebster Bruder,

Drei Bogen wieder von Deiner Emilia abgedruckt! Ich will nicht hoffen, daß Du darin einen beträchtlichen Fehler finden wirst.

Der neu angekommene Flatschen davon, wie Du Dich auszudrücken pflegst, giebt mir über den Charakter der Emilia einen sehr vortheilhaften Aufschluß. „Sie ist die Furchtsamste und Entschlossenste unseres Geschlechts. Ihrer ersten Eindrücke nie mächtig, aber nach der geringsten Überlegung in alles sich findend, auf alles gefaßt. Sie hält den Prinzen ꝛc.“

Wie wahr und richtig! Die kindische und fast verächtliche Furchtsamkeit der Menschen, wenn sie nur stets in ihren vier Pfählen gewesen, und übrigens nicht ohne Einsicht und Verstand sind, hätte nicht edler gerettet werden können. Ich brauche Dir also wohl nicht zu sagen, daß ich mich auf das Ende freue. Vermuthlich wird Emilia noch auftreten; und welche andere Scenen erwarte ich nicht! Aber bald! ob Du gleich die Erwartung des Vergnügens zum Vergnügen mitgezählt hast.

Wider die Anmerkung Deines letzten Briefes habe ich noch etwas, wenn ich gleich wider die

Emilia künftig nichts mehr haben werde; aber ich will Dir nicht eher davon vorplaudern, als bis ich Dir das Ende Deiner Tragödie abgedruckt schicke. — Wie sind bei Döbbelin die Rollen ausgetheilt? Hier hat man sie auch schon austheilen wollen; allein ich habe gebeten, so lange, bis sie alles haben, anzustehen. Und ich denke, ich habe Recht. Der alte Galotti ist gewiß eine wichtige Rolle, und ich weiß nicht, ob Schubert, ein sonst ziemlich guter Akteur, wie Du selbst weißt, ihr, seinem Äußerlichen und Innerlichen nach, gewachsen ist.

Hast Du Cumberland's Westindier von Bode übersetzt gelesen? Nicht wahr, auch ein schönes Stück?

Ich umarme Dich, und bin Dein

treuer Bruder
Karl.

60.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Braunschweig, den 1. März 1772.

Liebster Bruder,

Hier kommt endlich der Schluß. Ich will wünschen, daß er Dich in Deiner Erwartung nicht betrügen möge.

Vom Gedruckten habe ich bis jetzt nur die ersten vier Bogen; und wenn man indeß nicht fleißiger gewesen ist, so darf ich wohl nicht hoffen, ein fertiges Exemplar zum 13ten hier zu haben.

Mit der Correctur bin ich ziemlich zufrieden. Nur auf dem Bogen R haben sich verschiedene häßliche Fehler eingeschlichen.*)

Was ist denn das für ein Fehler, der in der Sara stehen geblieben? Ich habe nicht Zeit, ihn zu suchen. Melde mir ihn, damit ich sehe, ob er einen Carton werth ist.

Schreibe mir nun bald, lieber Bruder, und sage mir, wie Dir das Ganze gefällt. Du siehst wohl, daß es weiter nichts, als eine modernisirte, von allem Staatsinteresse befreiete Virginia seyn soll.

Lebe wohl. Dein

treuer Bruder
Gotthold.

N. S. Wenn Akt 5. Sc. 1. noch nicht gedruckt ist, so laß aus den Worten des Marinelli: Der alte garstige Neidhardt, das garstig weg; der alte Neidhardt ist genug!

Wenn Koch die Emilia spielt, so ist mir bange, daß die Steinbrecherin die Emilia wird machen sollen. — Das wäre aber eine Rolle, um die älteste

*) Das nun folgende Verzeichniß der Druckfehler ist billig weggeblieben, da dieselben in dieser Ausgabe berichtigt worden sind.

Schickin damit in Arbeit zu setzen. Man vergiebt dem jungen Mädchen immer mehr, als der alten Aktrice. Und sie müßte ja wohl abzurichten seyn.

Haben Ramler, Moses und Nicolai etwas von der Galotti gelesen? Und was sagen sie dazu?

61.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 12. März 1772.

Liebster Bruder,

Ich habe Deine Emilia nun hinter einander gelesen, und Du kannst Dir leicht vorstellen, daß sie, da sie mir schon stückweise so wohl gefiel, im Ganzen eine noch größere Wirkung auf mich gethan hat. Freilich, wenn Du von den Druckfehlern, die darin stehen geblieben sind, auf meine Aufmerksamkeit schließest, so dürfte meine Meinung darüber wohl nicht des Anhörens werth seyn. Gestern Abend habe ich noch ein Paar recht unsinnige Fehler getroffen.

S. 83. redlichen Verurtheilung, statt endlichen Verurtheilung.

S. 96. Nur, guter Freund, muß es ein kleines Verbrechen; statt daß es heißen sollte: muß es ein kleines stilles Verbrechen seyn. Denn

bleibt hier stilles weg, so ist der Nachsatz sehr unschicklich.

Aber eben diese Druckfehler sollen Beweise meiner Aufmerksamkeit seyn. Wahrhaftig! ein genauer Corrector muß nicht lesen, sondern buchstabiren, Sylben und Worte zählen. Und das habe ich nicht thun können, ob ich mich gleich mit dem Vorsatze, es zu thun, hinsetzte, und meine Neugierde schon längst gestillt war. Scheint Dir diese Entschuldigung meiner Faselei etwas schief, so kann ich nichts weiter thun, als daß ich Dir verspreche, bei einer neuen Auflage, die nicht lange ausbleiben wird, alle Fehler zu verbessern. Aber so machen es alle Sünder: sie versprechen, nicht mehr zu sündigen, und sündigen fort!

Du erinnerst Dich doch noch, daß mir die Emilia im Anfange nicht so vorzüglich gefallen. Du hast mir daher einige Deiner Gründe angeführt, von denen aber keiner Stich zu halten schien, als der letzte, da Du sagtest: „Am Ende wird denn auch freilich der Charakter der Emilia interessanter, und sie selbst thätiger." — Denn das ist nicht allein geschehen, sondern der Schluß hätte auch nicht so werden können, wenn Du sie nicht vom Anfange so geschildert hättest. Höchst religiös, die Tugend der Keuschheit für die höchste Tugend haltend, ist Emilia; und das letzte hat sie bloß durch ihre fast blinde Anhänglichkeit an die katholische Religion werden können. Meine Absicht ist übrigens nicht sowohl

gewesen, Dir als Dichter damit einen Vorwurf zu machen, sondern nur Deine Ursache zu wissen, warum Du, als Dichter, ein Vorurtheil mit zu bestärken für gut befunden hättest.

Aber höre einmal, was mir mit Herrn Moses darüber begegnet ist. Ich fragte ihn, wie ihm Deine Tragödie gefallen habe. „Im Ganzen vortrefflich, sagte er; wir haben noch nichts so Vortreffliches: und vielleicht können Franzosen und Engländer nichts aufweisen, wo jedes Wort so bedächtlich, so ökonomisch angebracht ist; selbst die Ausführung der Charaktere findet man selten so. Welch ein allerliebstes Mädchen ist nicht die Emilia!" — Die Emilia? unterbrach ich ihn, und Du kannst Dir leicht vorstellen, mit was für Augen. — Er fuhr fort: „Bei den Worten: Perlen bedeuten Thränen, habe ich vor Thränen selbst nicht fortlesen können. Das ganze Stück hat mich so angegriffen, daß ich die Nacht nicht werde davor schlafen können." Wir disputirten eine Weile über die Emilia, und endlich fragte ich ihn, ob er denn gar nichts gefunden, das er besser oder anders wünschte? Und was dächtest Du wohl, was es war? Der Prinz; der scheint ihm im Anfange thätiger und tugendhaft, und am Ende ein unthätiger Wollüstling. Und hiermit bin ich nicht zufrieden. Nicht darum, weil er mich widerlegt hatte, sondern weil ich Gründe habe, daß der Prinz so seyn muß. Er nimmt sich der Regierung an, er ist ein Liebhaber

von Wissenschaften und Künsten, und wo seine Leidenschaften nicht ins Spiel kommen, da ist er auch gerecht und billig; er ist überdies fein, und hat allen Schein eines würdigen Fürsten: aber das sind noch nicht die rechten Beweise, daß er es wirklich ist. Folglich hast Du uns an seiner moralischen Güte noch immer zweifelhaft gelassen; und nur gezeigt, wie heut zu Tage Prinzen von guter Erziehung, welche die Natur nicht ganz unbegabt gelassen, seyn können. Seine Tugend soll in seiner ungerechten Liebe gegen Emilia mit dem Marinelli geprüft werden, und da hält sie nicht die Probe. Daraus entsteht dann die schreckliche Handlung des alten Galotti, welcher sonst unmenschlich an seiner Tochter handelte, wenn sie von ihren Verführungen anders gerettet werden könnte, und er es nicht thäte. Kurz, gegen die Ökonomie des Stücks und gegen die Ausführung der Charaktere, dächte ich, könnte nicht so leicht etwas eingewendet werden. Von Deinem Dialog meinte Moses: es schiene ihm, als ob Du hingerissen worden seyst, die Frauenzimmer gar zu nachdrücklich, gar zu präcis und kräftig sprechen zu lassen. Aber mir deucht, daß es Vorsatz von Dir ist, hier die Sprache etwas anders zu machen, als sie von Natur seyn sollte. Denn was reizt nach vielfältiger Wiederholung des Stücks, es immer wieder zu lesen? Die körnichte Sprache und die Charaktere. Das Schicksal der Hauptpersonen ist uns bekannt, und das Stück macht nur noch vermittelst der beiden ersten

Vorzüge auf uns Eindruck. Ein langes süßes Gerede wird nach dem ersten Lesen fade und ekelhaft; so wie das süßsprechende Mädchen im öftern Umgange lästig wird, wenn es nicht unsere Geliebte ist. Viel Worte, ohne große Wahl und Sparsamkeit, charakterisiren das weibliche Geschlecht; aber je mehr man diesem Kennzeichen entsagt, desto größere Dienste thut man den Zuhörern.

Ramler hat der Emilia gegen mich nur allgemeine Lobeserhebungen ertheilt, und mich versichert, daß er sie in einem Tage in drei verschiedenen Gesellschaften vorgelesen habe; kurz, er schien außerordentlich damit zufrieden zu seyn.

Sulzern habe ich zwar auch ein Exemplar gegeben, aber ihn seitdem nicht wieder gesprochen.

Wie ist die Aufführung in Braunschweig ausgefallen? und wie sind die Rollen besetzt gewesen? Ich befürchte, ich befürchte, daß dem Stücke keine Gesellschaft gewachsen ist, wenigstens nicht in allen Rollen. Zu der Orsina und dem Marinelli weiß ich auch nicht Einen Schauspieler und Schauspielerin vorzuschlagen. Aber es muß aufgeführt werden, und vielleicht machen es einige über unsere Erwartung gut. Hier sind die Rollen so ausgetheilt.

Emilia Galotti. — Die Steinbrecherin. Ich habe zwar das, was Du mir deßhalb geschrieben, zu äußern nicht unterlassen; aber hier sind die beiden Schickinnen mit ihrer Sprache so unangenehm, daß sie es mit allem Fleiße auch nicht

erträglich machen würden. Odoardo Galotti, Schubert; Claudia, Starkin; Hettore Gonzaga, Herlitz; Marinelli, Brückner; C. Rota, Martini; der Maler, Schmelz; Graf Appiani, Henke; Gräfin Orsina, Kochin. Was sagst Du dazu?

Herr Schmid aus Hamburg ist hier, und wollte für gewiß sagen, daß Du mit einer Besoldung von 3000 Gulden nach Wien gehen würdest. Ich habe es hernach auch von einigen Anderen gehört. Was ist denn daran?

Sobald Deine Trauerspiele gedruckt sind, sollst Du Exemplare davon haben. Mit der Anzeige der Druckfehler mag es nur bis auf eine neue Ausgabe bleiben, wo man sich Mühe geben muß, keine mehr einschleichen zu lassen.

Was ist es denn, das Du mir schreiben wirst? Du hast Herrn Voß etwas davon gemeldet, das ich nicht recht verstanden habe.

Dein

treuster Bruder

Karl Gotthelf Lessing.

62.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 11. April 1772.

Liebster Bruder,

Emilia ist nun hier aufgeführt worden, und zwar dreimal hinter einander. — Wie? — Ziemlich gut; gut, kann ich auch sagen, und besser als man es sich von dieser Gesellschaft versprach: nur muß man nicht den Gehalt des Stücks zum Maßstabe nehmen. Auch will ich die deutsche Truppe sehen, die den ganzen innerlichen Werth darstellen könnte; ihn erhöhen, daran ist gar nicht zu denken. Eine oder ein Paar Rollen, da und dort meisterlich, vortrefflich; mehr nicht. Und so auch bei uns.

Madame Starkin spielte die Claudia unverbesserlich. Hätten alle so gearbeitet oder so arbeiten können: was für eine Vorstellung wäre es geworden! Die Mutter ist nicht die interessanteste Person im Stücke, aber durch ihre Kunst war sie es. Die Braunschweiger Zeitungen sagen zwar, daß diese Rolle sich auch dort ausgenommen; allein ich glaube schwerlich, so wie hier. Unsere Einbildung geht weit; ich denke aber, nicht viel weiter, als diese würdige Frau darstellte. Natürlich verdunkelte sie dadurch alle übrigen Rollen.

Den zweiten Rang verdient wohl Brückner in der Rolle des Marinelli. Das Eben die, wollte

er recht nachdrücklich und abwechselnd machen; es mißlang ihm aber, und er fiel in das Possierliche, was indeß doch nicht bemerkt wurde, da er im Ganzen gut und richtig spielte.

Angelo war Witthöft. Sehr gut, versichere ich Dich. Aber durch einen vollkommenen Meister wäre das Schreckliche dieses Charakters nicht ins Gefällige verschmolzen, ungeachtet er ihn doch nicht ins Possierliche zerrte. Sein Banditenhandwerk erweckte keinen Abscheu, und das, was Du ihm noch von einem Menschen gelassen, war zu viel Menschliches. Wenigstens däuchte es mir so.

Emilia war Madame Steinbrecherin. Sie gefiel, deklamirte aber oft unrichtig.

Madame Koch machte die Orsina. Sie fand den zweiten Tag großen Beifall. Ihre Mühe war größer, als ihre Ausführung. Ihrer Sprache fehlt Biegsamkeit; die besten Gedanken versteht man daher nicht. Ihre Gesten sind widrig und monotonisch. Sie ist zwar rasch und macht das Wüthende in dieser Rolle sehr gut; aber da dies das Geringste ist, so leistet sie auch nur das Geringste. Sie mußte ihre Rolle nicht wissen, wenn sie nicht gefassen sollte.

Schubert allein schien mir seinen Odoardo Galotti verfehlt zu haben. Seine Heftigkeit sollte nicht ausbrechen, sondern im stärksten Ausdrucke gleichsam sich hemmen und dadurch verstärken. Diese Rolle wird freilich Eckhof ganz anders machen.

Henke, im Grafen Appiani, war wider mein Erwarten erträglich. Könnte er sich besser tragen, und hätte er einen bessern Gang, so würde er sogar gut gespielt haben.

Was man von Schmelzen als Maler, von Herlitzen als Prinz, und von den Übrigen zu ihrem Ruhme sagen kann, ist, daß man von ihnen schweigt. Schmelz ist nicht zu verachten, wenn er an seinem Orte steht; aber hier wollte ich fast schwören, daß er nicht verstand, was er auswendig gelernt hatte.

Ob es Dir viel Vergnügen machen würde, wenn Du die hiesige Aufführung sähest, ist eben so eine Frage, als wie Dir die Braunschweigische gefallen? Es ist nicht recht, daß Du mir gar nichts davon geschrieben! Nach den öffentlichen Blättern kann ich davon denken, was ich will; denn nach einigen war sie gut, nach anderen schlecht.

***'s Anzeige davon in den Vossischen Zeitungen mißfiel unserm Moses so, daß er mich lieber darüber ausgescholten hätte. Ich verstehe auch wirklich nicht, wie *** zu einem solchen Urtheile gekommen ist. Sein Geschmack ist doch sonst so fein. „Ein Verräther seiner Landsleute, der in das eigene Fleisch die eigenen Klauen setzt, wird ꝛc.", heißt das nicht eben so viel, als: habt Geduld mit dem Verfasser? Lies selbst; ich habe sie Dir mit beigelegt. Ich weiß nicht, was er beabsichtigt. Gestanden hat er mir aber, daß er das

Gewäsch von einem Paar Geheimen Räthen über Deine Emilia habe vernichten wollen, die Beaumarchais, Felbaire ꝛc. für große, große Dinge ansehen! Das hätte noch gefehlt, wenn die Herren von Rang bei dem Theater rangiren sollten!

Lebe wohl, und vergiß nicht, mir zu schreiben, wie es mit der Wiener Sache steht. Hier behauptet man noch immer, Du gingest gewiß dahin.

Dein.

treuer Bruder
Karl.

63.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 20. April 1772.

Liebster Bruder,

Hier geht die Rede, Du hättest das Ende von Deiner Emilia Galotti abgeändert. Herr Voß, der Dich zu tausendmalen grüßt, bittet Dich, wenn es wahr ist, ihm die Abänderung zukommen zu lassen. Er sieht sich genöthigt, eine neue Ausgabe von diesem Trauerspiele zu machen, da aus Versehen zu wenig davon gedruckt worden ist. Die Fehler, die ich stehen gelassen, sollst Du in dieser zweiten nicht wieder finden. Der größte Fehler würde aber doch der seyn, daß diese Deine Ver-

änderung nicht dabei wäre. Sey also so gut, und benachrichtige mich hiervon mit erster Gelegenheit.

Dein

treuer Bruder

Karl.

64.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Braunschweig, den 22. April 1772.

Lieber Bruder,

Du wirst es vielleicht errathen, warum ich Dir so lange Zeit nicht geschrieben. — Weil ich in eben so langer Zeit nichts arbeiten können. Fast bin ich wieder da, wo ich vor dem Jahre war; und wenn ich mich schlechterdings anstrengen muß, so kann es noch schlimmer werden. Diese meine Zerrüttung (Krankheit kann ich's freilich nicht nennen) ist denn auch Schuld, daß ich mein neues Stück noch nicht aufführen sehen, ob es gleich schon dreimal aufgeführt worden. Ich befand mich jedesmal nichts weniger, als in der Fassung, in der ich fähig gewesen wäre, zu urtheilen, was in meiner eigenen Arbeit gut oder schlecht sey. Was hätte ich denn also in der Vorstellung gesollt? Mir schale Urtheile hinterbringen lassen? oder noch schalere Lobeserhebungen einernten?

Und also, wie Du siehst, kann ich Dir auch nicht sagen, ob oder wie sehr ich mit Döbbelins Vorstellung zufrieden bin. Indeß könnte es, nach allem was ich höre, leicht seyn, daß sie im Ganzen hier doch noch besser ausgefallen wäre, als ich besorgen muß, daß sie in Berlin ausgefallen ist. Nicolai schreibt mir, daß nach der Scene mit der Mutter und Marinelli das Stück ein wenig matt würde. Wenn wirklich dieses so geschienen hat, so muß es schlechterdings daher kommen, daß die Starkin allzu gut, Herr Schubert aber und Madame Koch allzu schlecht gespielt haben. Denn ich sehe nicht, warum in dem Stücke selbst, nach jener Scene, das Interesse, statt zu steigen, fallen sollte. — Unseres guten ***'s Recension ist freilich ein wenig schielend, und es könnte mich fast verdrießen, daß er mich ohne allen Streit für eben so gut hält, als die Beaumarchais und Felbaires. Doch, ich kenne überhaupt seine Art zu urtheilen, bei der er sich überall Hinterthüren offen lassen muß. Besonders, weißt Du wohl, muß er seinem — — die Stange halten, und kann also nicht so schlechterdings billigen, wo die Ausführung den Regeln desselben widerspricht.

Allerdings hätte ich lieber ein Urtheil von unserm Moses gehabt. Seine Anmerkung über den Charakter des Prinzen ist nicht so ganz ohne: denn ich erinnere mich sehr wohl, daß ich ihn, so wie er jetzt in dem ersten Akte ist, zu einer Zeit angelegt

habe, als ich noch nicht ganz gewiß bei mir war, wie viel Antheil ich ihn an dem Ausgange würde können nehmen lassen. —

Lebe für jetzt wohl, mein lieber Bruder, und schreibe mir bald wieder. Nach Hause habe ich vor länger als acht Tagen geschrieben und 50 Rthlr. übermacht. Es ist mir schlechterdings nicht möglich gewesen, mehr zu schreiben; des empfindlichen Briefes ungeachtet, den ich von unserer lieben Schwester wegen meiner unkindlichen Aufführung*) erhielt.

Dein

treuer Bruder
Gotthold.

65.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den 2. Mai 1772.

Lieber Bruder,

Ich hoffe, daß Du meinen Brief durch Herrn Gebler nunmehr wohl erhalten haben wirst. Du wirst nun auch wissen, woran es liegt, daß ich so wenig von mir hören lasse. Die Ursache hält noch immer an, und ich muß mich schlechterdings schonen;

*) Weil er noch nicht den Lebenslauf des Vaters gemacht, den er ihr versprochen.

oder es wird ärger mit mir, als es jemals gewesen ist. Zum Schonen aber gehört bei mir besonders, die Feder nicht in die Hand zu nehmen.

Wer Dir gesagt hat, daß ich den Schluß meiner Tragödie geändert, der hat gelogen. — Was will man denn, daß ich daran ändern soll? — Überhaupt, wer Dir von mir und dem neuen Stücke etwas anderes sagt, als daß ich mir alle Mühe gebe, es zu vergessen: dem glaube nur ja nicht. — Es soll mir indeß doch sehr lieb seyn, wenn bei der neuen Auflage, wie Du mir versprichst, die Druckfehler verbessert werden. Doch vielleicht weißt Du sie nicht einmal alle. Ich will sie also beilegen. Aber stehst Du mir auch dafür, daß, wenn diese wegbleiben, sich nicht andere, und eben so grobe, dafür einschleichen? Damit es gewiß nicht geschieht, so überlaß jetzt die ganze Arbeit lieber einem gedungenen Corrector. Dir möchte alles zu bekannt seyn, und dann glaubt man oft zu lesen, was man nicht liest. Es ist genug, wenn Du Dir die letzte Revision geben läßt.

In Ansehung der Interpunction wäre vieles zu erinnern. Doch das wollen wir bis auf eine wirkliche zweite Ausgabe sparen, da ich auch sonst noch einige Kleinigkeiten im Ausdrucke ändern will.

Du hast mir ja schreiben sollen, was das für ein grober Fehler ist, den Du in der Sara stehen lassen. — Ferner hast Du mir schreiben sollen, ob mir Herr Kirnberger des Martini Stor. della

Musica abstehen, und was er dafür haben will. — Lebe wohl, nächstens ein Mehreres.

Dein

treuer Bruder
Gotthold.

66.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 6. Junius 1772.

Liebster Bruder,

Ich wollte Dir nicht eher schreiben, als bis ich Dir ein Exemplar von Deiner neu gedruckten Emilia Galotti mitschicken könnte. Sie sollte schon zur Messe fertig seyn, und ist noch nicht da. Die zu verbessernden Druckfehler, die Du mir gesendet, kamen zu spät; aber ich besinne mich, daß ich sie alle bis auf den einzigen Seite 8. Zeile 6. statt Grenzen, Schranken angemerkt habe. Das Stück wird auswärts gedruckt.

Sulzer, der vor etlichen Wochen in Dresden gewesen ist, sagte mir im größten Eifer für Deine Ehre: Du müßtest widerrufen! — Nun was? — Du sollst, Gott weiß wo und wie, gesagt haben, daß die Statue Agrippine, welche im großen Garten zu Dresden steht, zwar antik, aber der Kopf daran neu sey. Casanova und Hagedorn sind

über Dich sehr unzufrieden, und wollen schwören, daß die Statue vom Kopf bis auf den Fuß ganz antik ist; ersterer will gar wider Dich schreiben. Wo hast Du denn das geäußert? Oder wie hängt es zusammen?

Sulzer hat ein Trauerspiel, Cymbelline, geschrieben. Der Stoff, wenn Du Dich erinnerst, ist aus dem Shakespear. Ausgelassen hat er freilich viel, und wenn das ein Ganzes nach den Aristotelischen Regeln daraus machen heißt, so ist das nicht so schwer, als ich bisher glaubte. Sein Dialog ist unausstehlich. Er hat es gefühlt, und daher mit einer großen Verbeugung Deiner in der Vorrede gedacht. Eine schnurrige Wendung werden die Kunstrichter dabei nehmen. Sulzer ist zwar hier nicht so groß, als in seinem Lexikon; aber man sieht doch den denkenden Mann! Ich habe allen Respekt für Sulzern, nur nicht für seine Cymbelline.

Hast Du Ramler's neue Ausgabe seiner Gedichte gelesen? Es sind neue vortreffliche dazu gekommen; hin und her Anmerkungen, vornehmlich zu seinen Übersetzungen aus dem Horaz. Ein Exemplar hast Du ja wohl von Ramler selbst?

Wie gefällt Dir der goldene Spiegel von Wieland? Man hat seine orthodoxe, man hat seine schlüpfrige Moral getadelt; was kann man hier tadeln? Nichts. Mir schmeckte er ganz, ob ich ihn gleich mehr verschlang, als las. Es ist doch nichts Geringes, in alle Sättel zu passen.

Ich meldete Dir ja, daß ich Suffisance de la religion naturelle aus einem Werke von 1774, unter dem Titel: Pièces détachées relatives au Clergé séculier et régulier, übersetzte. Das Ding gefiel mir, ob es mir gleich nichts Neues schien. Da es nun fertig ist, und man den Schaden bei Lichte besieht, so ist es weiter nichts, als eine kastrirte Ausgabe der Sitten von Toussaint, mit einem andern Eingange und einem andern Schlusse. Der ungenannte Verfasser widerlegt Anfangs den Toussaint, ohne ihn anzuführen. Ich, da ich nicht wußte, woraus es genommen, übersetzte es also auch bloß. Hätte sich Moses nicht sogleich erinnert, so glaubte ich noch bis diese Stunde, ein ganz neues und noch nicht übersetztes Buch übersetzt zu haben. Toussaint hat hernach ein Eclaircissement über seine zu Paris verbrannten Sitten geschrieben, wo er fast alles widerruft, was 1748 sehr neu und orthodox schien. Es ist nichts leichter, als im Christenthum Aufsehen zu machen.

Dein

treuer Bruder

Karl.

67.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 24. Julius 1772.

Liebster Bruder,

Daß Du bei gesundem Leibe krank, und bei gesunder Seele tintenscheu bist, habe ich aus Deinem Briefe an Voß gesehen. Diese Art Krankheit ist mir nun freilich nicht bekannt; aber eine ähnliche: mit frohem Gemüthe verdrießlich zu seyn. Freilich habe ich nur erst den Ansatz dazu, doch so viel, daß ich mir von Deinem Zustande eine Vorstellung machen kann. Bei dem allen aber ist Deine Tintenscheu eine Erinnerung, in der Einsamkeit auch einsam zu bleiben. Die dortige Bibliothek ist Dir zu viel Gesellschaft, in welcher Moses, der seit langer Zeit Deine Krankheit hat, und also aus doppelten Ursachen an Deinem Befinden Antheil nimmt, mit Schaudern herum gewandert ist.

Hier folgt endlich der neue Abdruck von Deiner Emilia. Der Titel ist etwas gothisch. Der Briefmacher über Deine Emilia im Postreiter hat daran neuen Stoff. Was der Mann nicht für Siebensachen weiß! Sind diese Briefe nur ein Beifalls-Compliment, so ist es auch für einen Reichsstädter zu lang. Oder sind sie wohl gar Schäkerei? Das will ich nicht hoffen. Es wäre um kein Haar besser, als in ernsthafter Gesellschaft zu kindern.

Herr Meil hat die beiden Antiken gestochen, und Du sollst ihm nur melden, wann er sie Dir schicken soll.

Mit der Kochischen Gesellschaft geht es hier nun so so! Man schätzt sie mehr um ihres stillen und ordentlichen Lebens, als um ihrer Vorstellungen willen. Wollte Gott, sie lebte schlechter, und spielte besser! Was macht aber die Döbbelinische? Die spielt wohl so schlecht, als sie schlecht lebt!

Lieber Bruder, sey recht gesund! Was hilft es Dir, wenn auch ich mit krank würde? Kein Mensch kann besser essen, trinken und schlafen, als

Dein

Bruder
Karl.

68.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 19. October 1772.

Liebster Bruder,

Schrieb ich Dir letzthin nicht, daß Graf*) gesagt, der Kopf der Agrippine sey zwar antik, passe aber nicht zu der Agrippine, und müsse von einer

*) Der berühmte Portraitmaler in Dresden, der damals in Berlin war.

andern Antike auf dieselbe gesetzt seyn? Er wäre zu dem übrigen Körper viel zu klein, sonst aber ein so sehr schöner Kopf, daß er unmöglich von einem Neuern seyn könne. — Gäbe es wirklich keinen Menschen auf der Welt, welcher einen Kopf machen könnte, der in Ansehung der Vollkommenheit einem schönen antiken gleich käme? Die Möglichkeit davon leugnen, ist Antiquarität, nicht Kunstkenntniß. Du sollst Unrecht haben, und man giebt Dir Recht.

Hast Du Murr's Paar Bogen gegen die Hausenſche Lebensbeschreibung des verstorbenen Klotz gelesen? Murr hat viel, aber nicht weit gesehen; denn wenn alles so ist, wie er es in diese Bogen einrückt, so ist er am schlimmsten geschildert. Warum er Dich in Kunstsachen nicht für einen so großen Kenner passiren lassen will, davon habe ich keinen andern Grund gefunden, als den, daß Du nicht in Italien gewesen bist.

Vor einigen Wochen sah ich auch bei Herrn Meil die Lippertschen Abdrücke. Braucht man erst Kenner zu seyn, um zu behaupten, daß unter einem Tausend kaum 600 mittelmäßige, und kaum ein Paar hundert gute und vortreffliche sind? Wäre es bloß mir so vorgekommen, so sagte es so viel als nichts; Meil denkt aber eben so, und bewies es mir mit sehr vielen Beispielen. Nun frage ich Dich selbst, lieber Bruder, was will Lippert mit seiner großen Sammlung? Beweisen, daß die alten

Künstler Gutes und Schlechtes gemacht? jungen Leuten daraus Mythologie, Historie und guten Geschmack beibringen? Da hätte man eine Auswahl der besten treffen müssen. Junge Leute brauchen eben nicht viel zu sehen, sondern bloß Gutes; Mittelmäßiges und Schlechtes kommt ihnen gelegentlich genug in die Hände. Von der Kostbarkeit und Weitläuftigkeit, die unnöthiger Weise gemacht wird, nichts zu gedenken. Freilich nach den Beschreibungen ist alles merkwürdig! Allen alten Bettel zusammentragen, und hübsche Abdrücke davon machen, kann leicht so verdienstlich seyn, als Graben und Mist führen; muß man es aber gleich Kunstkenntniß nennen?

Hier lassen die Mitglieder der Akademie ein Tagebuch drucken. Es heißt Journal littéraire. Die Recensionen sind durchaus weiter nichts, als die trockensten Auszüge. Sie wollen, wie sie sagen, dadurch der Parteilichkeit ausweichen, und bedenken nicht, daß man auch parteiisch referiren kann. Sie wollen auch über kein Buch einen Ausspruch thun. Warum liest man aber Tagebücher? Eben, um von einem Erfahrenen zu erfahren, ob er glaubt, daß das oder jenes Buch aufmerksam, oder nur obenhin, oder gar nicht gelesen zu werden verdiene. Sich also eines Ausspruchs bei Recensionen überheben, heißt, dem Leser nicht auf seine Frage antworten. Überdies kann man auch ziemlich unwissend seyn, und doch von einem sehr wichtigen Buche einen Auszug

geben. Und das ist manchen Recensenten nicht unwillkommen.

Dein

treuer Bruder
Karl.

69.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den 28. Oct. 1772.

Lieber Bruder,

Du weißt es ja wohl schon längst, wie es mit mir steht, wenn ich in langer Zeit von mir nichts hören lasse, nämlich, daß ich sodann äußerst mißvergnügt bin. Wer wird durch Mittheilung und Freundschaft die Sphäre seines Lebens auch zu erweitern suchen, wenn ihm beinahe des ganzen Lebens ekelt? Oder, wer hat auch Lust, nach vergnügten Empfindungen in der Ferne umher zu jagen, wenn er in der Nähe nichts um sich sieht, was ihm deren auch nur Eine gewähren könnte? Krank bin ich nun schon seit geraumer Zeit nicht mehr, und bin daher auch schon seit geraumer Zeit nicht müßig gewesen. Ich habe gearbeitet, mehr als ich sonst zu arbeiten gewohnt bin. Aber lauter Dinge, die, ohne mich zu rühmen, auch wohl ein größerer Stümper eben so gut hätte machen können. Ehestens will ich

Dir den ersten Band von Beiträgen zur Geschichte und Litteratur, aus den Schätzen der herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel ꝛc. schikken, womit ich so lange ununterbrochen fortzufahren gedenke, bis ich Lust und Kräfte wieder bekomme, etwas Gescheiteres zu arbeiten. Das dürfte aber so bald sich nicht ereignen. Und in der That, ich weiß auch nicht einmal, ob ich es wünsche. Solche trockene Bibliothekar-Arbeit läßt sich so recht hübsch hinschreiben, ohne alle Theilnehmung, ohne die geringste Anstrengung des Geistes. Dabei kann ich mich noch immer mit dem Troste beruhigen, daß ich meinem Amte Genüge thue, und manches dabei lerne; gesetzt auch, daß nicht das Hundertste von diesem Manchen werth wäre, gelernt zu werden. — Doch warum schreibe ich Dir dies alles, und mache Dich unruhiger, als Du bei meinem gänzlichen Stillschweigen nicht gewesen seyn würdest? — Ich wünsche, daß Du Deines Theils wirklich so vergnügt seyn magst, als Du es in Deinem Briefe ungefähr scheinst. Daß Du lange damit an Dich gehalten, in der Meinung, ich sey verreist, thut mir leid. Ich bin den ganzen Sommer nicht weiter gekommen, als von Braunschweig nach Wolfenbüttel, und von Wolfenbüttel nach Braunschweig. Und auch diese Veränderungen werde ich mir schlechterdings aufs künftige versagen müssen. Doch das soll mein geringster Kummer seyn, und ich will mich gern noch weit mehr aller Gesellschaft entziehen,

um hier in der Einsamkeit zu kahlmäusern und zu büffeln, wenn ich nur sonst von einer andern Seite meine Ruhe wieder damit gewinnen kann.

Was Dir Graf von der Dresdner Agrippine gesagt hat, hatte ich auch bereits von daher gehört. Aber wenn auch nur dieses wahr ist, daß der Kopf nicht zu dem Körper paßt: ist es dann nicht schlimm genug, daß Winkelmann und Casanova von diesem Umstande gänzlich geschwiegen? Ob der Kopf für sich genommen, endlich auch antik oder nicht antik ist, geht mich gar nichts an, und ich habe gar nicht nöthig, mich darauf einzulassen. Er sey es immerhin. Genug, diese Statue ist nicht nur ohne diesen, sondern ohne allen Kopf in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu Rom ausgegraben worden; und dieses ist, was die Dresdner großsprecherischen Kenner entweder nicht wissen, oder nicht wissen wollen. Ich habe es hier in der Bibliothek von ungefähr entdeckt, wo diese Statue ehedem, nicht allein ohne Kopf, sondern auch ohne Arme, die ebenfalls neu sind, gestanden. Aber sage Du, lieber Bruder, wenn Du von der Sache sprechen mußt, dieses eben nicht weiter. Denn wenn sie in Dresden nachzusuchen anfangen, so könnten sie leicht dahinter kommen; und ich möchte gern einmal mit diesem Exempel die windigen Künstler beschämen, die immer auf ihren untrüglichen Geschmack pochen, und alle antiquarische Gelehrsamkeit, die man aus Büchern schöpft, verachten.

Murr ist ein —, der mir endlich einen Brief abgequält, und der bloß mir zum Possen diesen Brief jetzt drucken lassen, und den ganzen Quark von Klotzens Leben gegen mich geschrieben hat, weil ich ihm seitdem nie wieder auf einen Brief geantwortet habe.

Die Lippertschen Abdrücke sind allerdings ein sehr elendes Sammelsurium. Aber à propos dieser Abdrücke: ist es denn wahr, daß Herr Meil die beiden Steine gestochen? Er soll mir die Platten schicken, oder wenigstens einen Abdruck davon, und mir melden lassen, was ich ihm dafür schuldig bin; so will ich das Geld an ihn einsenden.

Ich wünsche sehr, daß es wahr seyn mag, daß der König endlich für Kochen etwas thun will. Hier thut der Herzog für Döbbelin mehr, als er werth ist, ob es gleich dessenungeachtet nicht mit ihm geht. Er ist ein — —, der zur wahren Aufnahme des Theaters eben so wenig thun kann, als will.

Nun lebe wohl, und schreibe mir bald wieder.

Dein

treuer Bruder

Gotthold.

70.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Breslau, den 7. November 1772.

Liebster Bruder,

Du bist wieder einmal mißvergnügt gewesen? Und wie könntest Du es gewesen seyn, wenn Du gesund gewesen wärest? Machte Dir es keine Erleichterung, Deinen Kummer mit mir zu theilen, so war es doch grausame Schonung, ihn mir zu verschweigen. Eine Unannehmlichkeit hast Du mir erspart, und mich nun einer Marter ausgesetzt. Denn Dein letzter Brief konnte bei mir keine andere Wirkung haben.

„Meine Beiträge zur Geschichte und Litteratur, sagst Du, lassen sich so hübsch hinschreiben." Das will ich Dir so buchstäblich glauben: denn ich bin ein Christ, der glauben und nicht raisonniren soll; aber ich weiß doch etwas, das sich noch besser so hinschreiben läßt. Eine Operette! Auf jedem Bogen ein lustiger Einfall, wie man ihn täglich unter nicht ganz verbutteten Menschen haben kann, und unter zehn Arien ein erträglicher Gassenhauer: das sollte Dir nicht leichter werden, als die Beiträge? Was würde aber das lesende Publicum dazu sagen, denkst Du. Ach, die gute Schlafmütze sagt nichts! Wenn man sich sonst kein Gewissen macht — man kann es an Treber gewöhnen, und es findet sie nach

einiger Zeit so gut, als die nahrhaftesten Speisen. Giebt es hin und her einen eigensinnigen Kopf, so hat er so wenig Stimme, als Voltaire unter den Geistlichen. Und unsere jetzigen lieben Kunstrichter sind wohlgezogene Leute, die an Streiten, Zanken, Widersprechen, Lästern und Spotten kein Wohlgefallen haben. Sie lieben zwar einander nicht, noch weniger ertragen sie einander: aber Ja können sie auf mannigfache Art sagen, wo sie Nein sagen sollten; und umgekehrt.

Die Besoldung des Kochischen Theaters ist ein Mährchen, womit sich die ganze Stadt vierzehn Tage geschleppt hat. Koch wird aber dessenungeachtet in Kurzem wieder hier seyn, wenn er sich nicht in Potsdam einige Zeit aufhalten muß.

Mit ehestem mehr! Nur bitte ich Dich nochmals, und zwar in einem Latinismus: Sorge, daß Du Dich wohl und gesund befindest.

Karl.

71.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den 5. December 1772.

Mein lieber Bruder,

Ich antworte Dir wieder sehr spät, und meine Entschuldigung ist wieder wie gewöhnlich. Ich

wollte Dir überhaupt nicht eher wieder schreiben, als bis ich Dir meine Beiträge ꝛc. mitschicken könnte. Allein es möchte unter vierzehn Tagen noch nicht geschehen können, weil plötzlich mein Buchdrucker hier gestorben ist, und ich noch in den Geburtsschmerzen der Vorrede darnieder liege. So lange aber darf ich es wohl nicht anstehen lassen, Dir über einen andern Punkt zu schreiben, den ich immer vergessen habe, zu berühren. Er betrifft den englischen Roman, den Du jetzt übersetzest. Nicht zwar die Stelle, worüber Du meine Meinung verlangst, und in der ich nicht wüßte, wie das rust anders zu übersetzen wäre, als durch Rost, mag es doch klingen, wie es will: sondern die Übersetzung selbst. Du glaubst nicht, in welche Verlegenheit Du mich unwissend dadurch setzest. — Kennst Du den jungen S**? Hier lies einen Brief, den er schon vor länger als einem halben Jahre an mich geschrieben. Mit diesem Briefe, oder kurz vorher, hatte ich von ihm ein Exemplar von dem Man of feeling erhalten, von welchem er mein Urtheil zu wissen verlangte. Dir die Wahrheit zu gestehen, ich habe ihm noch nicht geantwortet. Aber was er davon denken dürfte, sollte mir gleich viel seyn; wenn er nur nicht denken könnte, daß ich besagtes Exemplar Dir geschickt hätte, damit Du es für einen andern Verleger übersetzen könntest. Du weißt, daß das nicht ist. Thue mir also den Gefallen, ihm das Verständniß darüber zu eröffnen, welches durch

Vorzeigung Deines Exemplars am besten geschehen kann. Das seinige will ich ihm nächstens zurückschicken. Ich habe es verleihen müssen, und der es hat, ist jetzt verreist. Diese Kleinigkeit ist mir wirklich ärgerlich. Und ich möchte wohl wissen, wie der Geier Dich gerade auf einen Roman hat führen müssen, dessen Übersetzung der junge S** auch schon längst in dem Meßkatalog angekündigt hat! Kennst Du ihn noch nicht, so wird es eben so gut seyn, wenn Du seine Bekanntschaft bei dieser Gelegenheit machst. Es ist vielleicht kein unebener Mensch.

Herr Voß hat mir noch nicht geantwortet. Wenn er böse auf mich ist, so thut es mir leid. Gott weiß, daß es mir unmöglich gewesen, bisher mehr für ihn zu arbeiten. Die Beiträge mußten schlechterdings gemacht seyn: denn ich will auch nicht umsonst Bibliothekar heißen; und es würde mir am Ende sehr verdacht werden, wenn ich mich mit lauter fremden Arbeiten beschäftigte. Den zweiten Theil meiner vermischten Schriften soll er auf Ostern gewiß haben; was ich ihm aber sonst auf diese Zeit versprechen könnte, wüßte ich nicht. Denn daß ich etwas wieder für das Theater machen sollte, will ich wohl bleiben lassen. Kein Mensch unterzieht sich gern Arbeiten, von welchen er ganz und gar keinen Vortheil hat, weder Geld, noch Ehre, noch Vergnügen. In der Zeit, die mir ein Stück von zehn Bogen kostet, könnte ich gut und gern mit weniger

Mühe hundert andere Bogen schreiben. Zwar habe ich, nach meinem letzten Überschlage, wenigstens zwölf Stücke, Komödien und Tragödien zusammengerechnet, deren jedes ich innerhalb sechs Wochen fertig machen könnte. Aber wozu mich, für nichts und wieder für nichts, sechs Wochen auf die Folter spannen? Sie haben mir von Wien aus neuerdings hundert Dukaten für ein Stück geboten: aber ich will hundert Louisd'or; und ein Schelm, der jemals wieder eins macht, ohne diese zu bekommen! Du wirst sagen, daß dies sehr eigennützig gedacht sey, gesetzt, daß meine Stücke auch so viel werth wären. Ich antworte Dir darauf: jeder Künstler setzt sich seine Preise; jeder Künstler sucht so gemächlich von seinen Werken zu leben, als möglich: warum denn nun nicht auch der Dichter? Wenn meine Stücke nicht hundert Louisd'or werth sind, so sagt mir lieber gar nichts mehr davon: denn sie sind sodann gar nichts mehr werth. Für die Ehre meines lieben Vaterlandes will ich keine Feder ansetzen; und wenn sie auch in diesem Stücke auf immer einzig und allein von meiner Feder abhangen sollte. Für meine Ehre aber ist es mir genug, wenn man nur ungefähr sieht, daß ich allenfalls in diesem Fache etwas zu thun im Stande gewesen wäre. Also, Geld für die Fische — oder beköstigt euch noch lange mit Operetten.

Es wäre auch närrisch, wenn ich den einzigen Weg, Geld zu verdienen, mir wenigstens nicht offen

halten, und das Publicum erst mit meinen Stücken sättigen wollte. Das Geld ist gerade das, was mir fehlt; und mir mehr fehlt, als es mir jemals gefehlt hat. Ich will schlechterdings in Jahr und Tag keinem Menschen mehr etwas schuldig seyn, und dazu gehört ein besserer Gebrauch meiner Zeit, als für das Theater. —

Von Herrn Meil habe ich noch nichts gesehen. Erinnere ihn doch. — Kennst Du denn den Rector Heynatz? Was er von der Sprache meines Stückes sagt, ist in vielen Stücken wahr. — A propos! Kannst Du mir nicht Dorat's Fables schaffen? Sie sind vielleicht bei einem französischen Buchhändler in Berlin zu finden. Der Mann soll greulich auf mich geschimpft haben; und das müßte ich ja wohl lesen.

Lebe wohl und antworte mir bald.

Gotthold.

72.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 26. December 1772.

Liebster Bruder,

Dasmal hat mein Stillschweigen eine gültige, aber für mich auch fatale Ursache. Ich war vor

vierzehn Tagen mit dem Pferde unglücklich, als ich Nachmittags ein wenig spazieren reiten und sehen wollte, was der Pulverthurm, der Vormittags durch Verwahrlosung in die Luft gesprungen, für Unheil angerichtet hätte. Die Nase, das rechte Auge und die rechte Backe wurden mir lästerlich zugerichtet; sogar die Zunge gleichsam in zwei gleiche Theile zerschnitten. Anfangs befürchtete ich, ein Auge zu verlieren, und tröstete mich mit dem alten Ephraim, der einäugig sein Wesen mit der Münze, wenigstens nicht zu seinem Schaden, fort getrieben. Jetzt bin ich um meine Zunge bekümmert, so sehr man mich auch versichert, daß es nichts zu sagen habe; der Generalchirurgus Theden meint gar, ich hätte mich mit ihr genug versündigt.

Bei dem jungen S** war ich schon einige Tage vor diesem Sturz mit dem Pferde. Ich zeigte ihm mein Exemplar vom Man of feeling, und sagte dabei, daß ich in den hiesigen Vossischen Zeitungen gleich nach der Ostermesse ebenfalls die Übersetzung ankündigen lassen. Also hätte er es mir ja schon damals anzeigen können. Zweitens hätte er es im Meßkatalog unter folgendem Titel angekündigt: „Der Mann von Empfindung, eine Geschichte im Yorikschen Geschmacke;" welches Anhängsel im Englischen nicht steht. Mir wäre es daher gar nicht eingefallen, daß es das nämliche Buch sey. Man sollte hübsch, um alle Undeutlichkeit zu vermeiden, den Original-Titel dazu setzen. Ich erbot mich

endlich, ob ich gleich mit der Übersetzung fertig sey, sie zu kassiren. Allein er gestand mir, daß er noch keinen Übersetzer dazu hätte; und da das Werk nicht sehr groß sey, so läge ihm auch an dem Verlage so viel nicht. Das wird ihn von Deiner Unschuld überzeugen, dächte ich. Außerdem wissen ja Voß, Nicolai, Flörke und viele Andere, woher ich den Man of feeling bekommen.

Nach Dorat's Fables habe ich mich in allen Buchläden erkundigt, allein sie nicht erhalten. Bourdeaux hat sie gehabt, aber alle Exemplare verkauft. Doch Du sollst sie dessenungeachtet haben. Ein anderer Franzose, der Secrétaire perpétuel Mr. Formey allhier, soll sogar über Deinen Laokoon, oder über Deine Emilia, weiß ich doch selbst nicht mehr, worüber es war, satyrisirt haben!

Da ich jetzt lesen, aber nicht arbeiten kann, so kämen mir Deine Beiträge sehr erwünscht. Heynatzens Grammatik und seine Briefe sind meine jetzige Unterhaltung; aber sie ist auch darnach! Nur eine Kleinigkeit davon anzuführen. In seinem fünften Br. S. 98 sagt er von Dir: „allein in allen Stücken ist er doch nicht Muster." — Wie beweist er es? Denn Lessing sagt: geschmeichelt werden. Gesetzt, aber nicht zugegeben, daß man nicht so sagt: ist wohl so ein Tadel auf so ein Lob, das er Dir vorher macht, nur einigermaßen verhältnißmäßig?

Lebe übrigens recht wohl, mein liebster Bruder. Ich hoffe, Dir in einigen Tagen mehr zu schreiben.

Karl.

73.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 16. Januar 1773.

Liebster Bruder,

Die Doratschen Fabeln kann ich Dir noch nicht schicken. Alle, die in meiner Krankheit zu mir kamen, kennen sie entweder gar nicht, oder nur dem Titel nach, und ich bin heute zum ersten Mal ausgegangen. Voß, der sich Dir bestens empfiehlt, verschreibt sie Dir. — Wo bleiben aber Deine Beiträge? Ich kann Dir nicht sagen, wie begierig ich darauf bin. Ich sehe nichts Neues, und zu erwarten haben wir auch nichts, als eine Oper von Wieland. Das Theater scheint mir eben nicht sein Ort zu seyn.

Ramler ist unpäßlich, und hütet die Stube. Unterdeß hat er doch jetzt eine gute Geistesnahrung. Es ist eine Rarität über alle Raritäten: Cacault, ein Professor der Ecole militaire in Paris, reist seit etlichen Jahren herum, um andere Menschen, als Franzosen, kennen zu lernen, und legt sich gar auf die deutsche Litteratur. An Ramler's Oden

hat er so viel Geschmack gefunden, daß er sie übersetzt hat, und die Übersetzung jetzt unter Ramler's Aufsicht verbessert und ausfeilt. In Paris sollen sie gedruckt, und unserm Könige dedicirt werden. —

So viel hatte ich seit fünf Tagen schon geschrieben, als mich auf einmal eine Art von Krankheit anwandelte, die sich nicht eher als gestern verlor. Unterdessen aber erhielt ich auch Deinen ersten Beitrag zur Geschichte und Litteratur. Du kannst Dir vorstellen, daß meine Neugierde ziemlich groß war, obgleich meine Gesundheit nicht wie sonst; ich las also gleich, aber nicht so aufmerksam, als man muß, wenn man eine Sache studirt. Ich könnte auch davon plaudern, ohne eben ein Bibliothekar zu seyn; denn der kann, nach Deinem Geständniß, von allem urtheilen, was er nicht versteht. Wäre es Dein Ernst, oder nur wahr — ich wäre der Mann, der Dir und allen Bibliothekaren den Rang streitig machte. Pernetti müßte gleich wieder seine Kutte anlegen, oder lebendig gen Himmel fahren (denn in der Hölle kann ihn der Teufel nicht brauchen), um einem so würdigen Nachfolger, als mir, Platz zu machen.

Deine Meinung von den ewigen Höllenstrafen ist Philosophie, ist Ketzerei bei den Orthodoxen und Heterodoxen, bei den Verfeinerern und den Vergröberern des Christenthums; und je scharfsichtiger, desto verdammlicher! Wir sind in Sünden empfangen und geboren; an uns ist auch nicht ein Haar gut;

wir können ohne den gekreuzigten Christus nichts als sündigen. Wie schickt sich zu solchen Begriffen eine vernünftige Meinung von der Höllenstrafe? Die Unächtheit der Steine entdeckt sich am leichtesten neben einem ächten. Der Apologist des Sokrates versteht es besser: er jätet zwar in dem verwilderten Garten; aber er hütet sich wohl, nur die Distel mit auszurotten, weil sie gewissen anderen Geschöpfen noch brauchbar seyn kann. Nothwendige Folge von jeder Handlung des Menschen für die positive Höllenstrafe — ein schöner Gedanke! auch ein wahrer Gedanke! Aber wer soll Dir für diese christliche oder sinnreiche Volte danken? Die Vernunft oder das Christenthum? Bei wem macht Eberhard Aufsehen? Bei den Christen von sogenannter guter Erziehung, welchen das Unbegreiflichste von Kindheit auf mit aller möglichen Feierlichkeit eingeflößt oder ein wenig eingeschlagen worden. Jeder andere Unbefangene sagt: braucht es Beweis, daß zweimal zwei vier ist?

Meil hat die beiden Gemmen nun fertig gezeichnet. Er hat sie aber auf Eine Platte gebracht, und fragt daher, ob Du jede besonders haben willst, und wie groß der Umfang von jeder seyn soll; damit er sich beim Zerschneiden der Platte darnach richten könne. Auch will er gern wissen, was für Steine diese beiden Gemmen gewesen.

Voß ist ein Ungläubiger, und denkt, Deine Beiträge kosteten Dir weit mehr Arbeit und An-

strengung, als die Herausgabe Deiner kleinen Schriften. Du siehst wenigstens daraus, daß er gern einen Theil von Deinen kleinen Schriften zur Ostermesse haben möchte. Was sich thun läßt, weiß ich, thust Du.

Und um deßwillen wünsche ich Dir auf sechs Wochen meine Religion. In etlichen Tagen mehr.

Karl.

74.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 20. März 1773.

Liebster Bruder,

Da siehst Du nun an mir, daß auch die Saalbader lange stille schweigen können. Ich wundere mich selbst darüber. Aber wer einmal ein Übel auf dem Halse hat (ich meine mein Geschwätz), der glaube ja nicht, daß unterbrechen, aufhören ist.

Freilich werde ich Dir über Eberhard's Apologie nichts mehr schreiben. Eberhard und Moses wollen es selbst thun. Daß es von Moses noch nicht geschehen, daran ist seine schwächliche Gesundheit schuld. Den ganzen Winter hat er nichts thun können, als zeichnen. Alle Beschäftigungen mit der geringsten Anstrengung behagen ihm nicht nur nicht, sondern machen ihn auch wirklich krank; übrigens

befindet er sich bei dem Vegetiren wohl. Wie manchen viel schreibenden Christen wünschte ich in seine Lage! vornehmlich die mit Kennikot's Variantenlese so beschäftigt sind. So lange dieses närrische Unternehmen dauert, hat doch noch kein Mensch laut gesagt, daß es unnütz ist. Und ich dächte, das wäre das Glimpflichste und Beste, was man davon sagen könnte.

Nicolai wird auf Ostern einen Roman herausgeben; und seine Freunde befürchten, er werde sich um alle Mitarbeiter an seiner Bibliothek im theologischen Fache schwatzen, auch um die allerunorthodoxesten.

Wie steht es denn mit Wien? Findet man da auch für ein deutsches Lustspiel hundert Louisd'or zu viel?

Koch spielt seit vier Wochen in Potsdam: mit vielem Zulaufe, kannst Du Dir vorstellen; sonst würde er nicht so lange da aushalten. Hier wird stark davon gesprochen, daß der Markgraf Heinrich in Schwedt eine deutsche Truppe, aber nur zu Operetten, annehme, und schon Löwen bei Koch dazu engagirt habe. Zur Aufnahme des Theaters selbst kann das wohl nicht viel beitragen.

Lebe recht wohl, liebster Bruder; und wenn es möglich ist, so laß mich bald von Dir Nachricht haben.

Karl.

75.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den 8. April 1773.

Mein lieber Bruder,

Du bist hoffentlich, ungeachtet meines abermaligen langen Stillschweigens, überzeugt, daß ich Dich liebe, und an Deinem letzten Unfall recht sehr viel Theil genommen. Ich danke Dir von ganzem Herzen, daß Du mir nicht eher etwas davon gemeldet, als bis Du Dich völlig außer Gefahr befandest. Ich konnte doch also wenigstens wieder einmal froh seyn; und auch das ist schon Vergnügen für einen, der sonst von keinem weiß.

Du siehst nun wohl, daß mein Stillschweigen noch immer die nämliche Ursache hat. Ich bin ärgerlich und arbeite, weil Arbeiten doch das einzige Mittel ist, um einmal aufzuhören, jenes zu seyn. Aber Du und Herr Voß, Ihr irrt Euch sehr, wenn Ihr glaubt, daß es mir bei solchen Umständen ja wohl gleichgültig seyn könne, was ich arbeite. Nichts weniger: weder in Ansehung der Arbeit, noch in Ansehung der vornehmsten Absicht, warum ich arbeite. Ich bin in meinem Leben schon in sehr elenden Umständen gewesen, aber doch noch nie in solchen, wo ich im eigentlichen Verstande um Brot geschrieben hätte. Ich habe meine Beiträge bloß darum angefangen, weil diese Arbeit fördert, indem

ich nur einen Wisch nach dem andern in die Druckerei schicken darf, und ich doch dafür von Zeit zu Zeit ein Paar Louisd'or bekomme, um von einem Tage zum andern zu leben. Wenn Du nicht begreifen kannst, wie ein Mensch, der doch jährlich 600 Thaler hat, in so kümmerlichen Umständen seyn kann: so muß ich Dir sagen, daß ich auf länger als anderthalb Jahre mein ganzes Salarium vor einiger Zeit aufnehmen müssen, um nicht verklagt zu werden. Erlaube mir nur, daß ich Dir weiter nichts hierüber schreibe; und wer nun noch daran zweifelt, daß es die absolute Unmöglichkeit ist, warum ich gewisse Pflichten nicht erfülle, mein Versprechen in gewissen Dingen nicht halte, den bin ich sehr geneigt eben so sehr zu verkennen, als er mich verkennt.

Vor einiger Zeit ließ es sich hier an, als ob man mir glücklichere Aussichten machen wollte. Es war der Erbprinz selbst, der mir von freien Stücken Vorschläge deßwegen that. Aber ich sehe wohl, daß man mir nur das Maul schmieren wollen; denn seit acht Wochen höre ich nichts weiter davon. Ich bin seit dieser Zeit auch nicht wieder in Braunschweig gewesen, und fest entschlossen, nicht einen Fuß wieder dahin zu setzen, als bis man die Sache eben so ohne alle mein Zuthun zu Stande bringt, als man sie angefangen hat. Denkt man aber gar nicht, oder nicht so bald darauf, und läßt man mich erst mit meiner Arbeit in der Bibliothek fertig werden, so können sie sehr versichert seyn, daß

ich für nichts in der Welt mich hier halten lasse; und in Jahr und Tag längstens schreibe ich Dir aus einem andern Orte, als aus Wolfenbüttel. Es ist ohnedies zwar recht gut, eine Zeitlang in einer großen Bibliothek zu studiren; aber sich darin vergraben, ist eine Raserei. Ich merke es so gut als Andere, daß die Arbeiten, die ich jetzt thue, mich stumpf machen. Aber daher will ich auch je eher je lieber mit ihnen fertig seyn, und meine Beiträge ununterbrochen, bis auf die letzte Armseligkeit, die nach meinem ersten Plan hineinkommen soll, fortsetzen und ausführen. Dieses nicht thun, würde heißen, die drei Jahre, die ich nun hier zugebracht, muthwillig verlieren wollen.

Du fragst mich, wie es mit Wien sey, und ob man da noch anstehe, ein Stück von mir mit hundert Louisd'or zu bezahlen? Ich will doch nicht hoffen, daß Du Dir einbildest, daß ich Anträge deßwegen gemacht, oder auch nur machen lassen?

Von dem Theater auf die Kanzel zu kommen. Wenn Herr Eberhard mich nicht besser versteht, als Du mich zu verstehen scheinst, so hat er mich sehr schlecht verstanden. So habe ich wirklich, meinst Du, mit meinen Gedanken über die ewigen Strafen den Orthodoxen die Cour machen wollen? Du meinst, ich habe es nicht bedacht, daß auch sie damit weder zufrieden seyn können, noch werden? Was gehen mich die Orthodoxen an? Ich verachte sie eben so sehr, als Du; nur verachte ich unsere neu-

modischen Geistlichen noch mehr, die Theologen viel zu wenig, und Philosophen lange nicht genug sind. Ich bin von solchen schalen Köpfen auch sehr überzeugt, daß, wenn man sie aufkommen läßt, sie mit der Zeit mehr tyrannisiren werden, als es die Orthodoxen jemals gethan haben.

Aber so sehr, als Du, verachte ich gewisse gelehrte Arbeiten nicht, die, dem ersten Anschein nach, mühsamer als nützlich sind. Die eitle Arbeit des Kennicot, wie sie Dir vorkommt, hat uns zufälliger Weise zu einem Stück aus den verlorenen Büchern des Livius geholfen.

Daß Cacault hier bei mir in Wolfenbüttel ist, wirst Du ohne Zweifel schon gehört haben. Er studirt sehr fleißig deutsche Philosophie; und da ich hier fast niemanden sehe, so ist es mir eben nicht unangenehm, daß er mich alle Abende besucht.

Dein

Gotthold.

76.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 17. April 1773.

Liebster Bruder,

Das war wieder ein Brief, der meine Freude darauf in Leid verkehrte! Wie kann ich in dieser

besten Welt fröhlich seyn, wenn ich Deinethalben froh zu seyn keine Ursache habe! Es geht Dir ja schlechter, als mir. So närrisch der Weltlauf ist, so kann es doch nicht mit Dir so schlimm werden, daß Dich Dein Vorsatz reuen könnte, Wolfenbüttel zu verlassen, wenn man Dich nicht bald in glücklichere Umstände bringt, die Dir zu Deinem größern Verdruß nur vorgespiegelt worden.

Schrieb ich Dir je, daß Deine jetzigen Arbeiten mir mühsamer schienen, als andere, zu denen Du Hoffnung gemacht; so schrieb es bloß mein Eigendünkel. Ich bin von einem mehr Liebhaber als vom andern; aber doch nicht ein so schalköpfiger, daß ich das Andere gleichsam weiter heruntersetzen wollte, als es in der Reihe der Dinge stehen mag. Hr. Voß, der freilich gern von Dir zur jetzigen Ostermesse ein Verlagsbuch gehabt hätte, brachte mich wirklich nicht auf meine Grille; denn er ist von Dir überzeugt, daß Du, je länger Du ihn warten läßt, ein desto schätzbareres Werk, auch in Ansehung seiner, geben wirst. Ist er aber gegen mich zurückhaltend und denkt von Dir anders (welches ich doch nicht glaube), so habe ich ihn nicht rechtfertigen wollen.

Allein Eins muß ich Dich fragen: warum ziehst Du aus Deinen Schriften nicht mehr Vortheil? Ich ließe sie auflegen, so oft der Buchhändler Lust hätte; und wären sie mir gleich nicht so, wie ich sie haben wollte, so könnten sie doch der Welt nütz-

lich seyn. Man merkt nur zu sehr, daß die Paar guten Schriftsteller in Deutschland sich von ihrem kleinen lesenden Publikum zu weit entfernen. Vielleicht ist nur die Höhe, auf welcher sie stehen, die Ursache des Kaltsinns gegen sie. Volles Tageslicht in einem nicht recht aufgeräumten Zimmer macht unangenehmere Empfindungen, als Schimmerlicht.

Eberhard wird Dir gewiß antworten, wie er mir gesagt; aber, wie ich zuverlässig weiß, mit der Achtung, womit er Deine Schriften liest. Kennst Du ihn? Er ist keiner von den Unorthodoxen, die ihren neuen Bettel für den alten verkaufen, und übrigens wie ihre Vorfahren tyranniſiren möchten. Selbst in Berlin wird er kein großes Glück machen; und die Tücken derjenigen, auf deren Bahn er nun fortgeht, empfindet er am meisten. Was braucht es endlich für großen Scharfsinn, zu sagen, daß eine fast zweitausendjährige Ungereimtheit eine Ungereimtheit ist? Die verdienen Tadel, welche ein solches Werk höher schätzen, als gute Absicht und Freimüthigkeit zu schätzen sind.

Daß durch Kennikot's Arbeit ein Fragment des Livius wieder ans Licht gekommen, wird ihm niemand danken. Was hatte jener Bauer im Gebirge, der mit seinem Mistwagen über einem Stück gediegenem Silber umwarf, für Verdienst um die Bergwerkskunde? Aus diesem ganzen Vorfalle kann ich mir weiter nichts nehmen, als daß die Vorsehung unsere unnützesten Handlungen zu etwas Gutem

ausschlagen läßt. Und doch ist Kennikot noch nicht der Bauer mit dem Mistwagen! Philologie, alte Litteratur, Antiquität und Erläuterungskunst der Schriftsteller schätze ich sehr hoch; und je unwissender ich in einem von diesen Theilen der Gelehrsamkeit bin, desto größere Verehrung habe ich dafür. Aber aus einem Mischmasch von Büchern einen Sinn herausgrübeln wollen, an den ihre Verfasser nicht gedacht, und deßhalb alle vorsätzliche und unvorsätzliche Fehler unwissender und gelehrter Abschreiber zusammentragen, und daraus, Gott weiß was, beweisen wollen — ist das wohl zu loben? Daher die Verachtung unserer Leute von gesundem Verstande, welche, wenn sie sich etwa um das bekümmern, was wir Gelehrsamkeit nennen, und solche Ungereimtheiten antreffen, alle Gelehrsamkeit für Schulgeschwätz ansehen. Doch was rede ich viel davon! und zu Dir!

Lebe wohl, liebster Bruder. In Kurzem schreibe ich Dir ein Mehreres.

Karl.

77.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 12. Junius 1773.

Liebster Bruder,

Unser Freund Mendelssohn bringt Dir diesen Brief. Ach! ich wollte ihm diese Mühe nicht machen; ich wollte in seiner Gesellschaft seyn, ich wollte mir, wie man zu sagen pflegt, auf meinen eigenen Leib etwas rechts zu Gute thun. Allein zum ersten Male erfahre ich, daß mein Dienst doch nur Sklaverei ist; daß wir Menschen uns nicht den Dienst zu erleichtern, sondern zu erschweren suchen, und dies Diensteifer nennen. Gebe Gott, daß Du solche Menschen nicht kennen lernst! Zur Tragödie sind sie zu kleinlich, zur Komödie zu mager, und im Umgange unerträglich. — Aber ich kann doch weder recht lachen, noch recht weinen; denn auch die Kinder weinen, wenn sie nicht ihren Willen haben.

Kannst Du Dir wohl einbilden, was ich mir vorgenommen habe, zu arbeiten? — Eine Tragödie. — Und der Stoff? Thomas Aniello, der brave neapolitanische Fischer. Rocoles hat ihn freilich unter seine Imposteurs insignes gebracht! Ich bin jetzt noch so voll davon, daß ich Dir auch nicht einmal meinen Plan sagen kann. Aber wenn mir das Stück nicht geräth, so bin ich allein schuld.

Ich könnte Dich zwar mit zwei fertigen und rein abgeschriebenen Komödien von mir heimsuchen; allein sie gefallen mir nun eben so sehr, daß ich sie aus der nämlichen Eitelkeit zurückhalte, aus welcher Andere Dir die ihrigen zu lesen geben. Doch meine Tragödie, das versteht sich! Weißt Du aber dazu noch andere Quellen, als den Siri, Gazotti, Giraffi? Nicht, daß mir es an Stoffe fehlte, sondern weil ich wünsche, daß Aniello so, wie ich mir ihn denke, auch in der Geschichte wirklich seyn möchte. Aber wie ich mir ihn denke, weißt du ja nicht, und Gott weiß, ob jemals ein Mensch erfahren wird, wie er jetzt in meiner Idee existirt. Denn leider! habe ich bei mir schon oft die Erfahrung gemacht, daß nach vielem Kreißen oft nur ein kleiner Wechselbalg zur Welt kommt. Doch, wie gesagt, jetzt habe ich die beste Hoffnung, das Theater mit etwas Erträglichem zu verabschieden.

Herr Eberhard empfiehlt sich Dir, und wenn er Dir nicht mit Moses geschrieben, so wird er es doch ehestens thun. Herr Heynatz bittet Dich um ein oder ein Paar Manuscripte von dem Eutrop aus der Wolfenbüttelschen Bibliothek. Er will eine Handausgabe von diesem Schriftsteller herausgeben.

Lebe recht wohl, liebster, bester Bruder!

Karl.

78.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 11. Julius 1773.

Liebster Bruder,

Freilich wollte ich den zweiten Theil von Deinen Beiträgen abwarten, ehe ich Dir wieder schriebe. Aber im Wartenlassen thust Du es dem größten Minister zuvor. Ich, der ich eben so wenig in die Vorzimmer, als in die Kirchen komme, thue nicht, was ich dabei thun sollte, sondern was mir beliebt; und will Dir also nur ungebeten sagen, was mir die liebe Ostermesse ohne Dich beschcert.

Agathon war mir das Erste und Beste. Dir von seiner Vortrefflichkeit viel sagen, könnte sie Dir verleiden. Mit der ersten Ausgabe verglich ich ihn nicht; aber mich dünkt doch, als wenn die Sprache gereinigter wäre. Wieland schien mir in Beibehaltung fremder Wörter etwas zu weit zu gehen. Doch Eins ist nicht nach meinem Sinne im Agathon, nämlich das Ende. Danae und Agathon sind nun so gut und fehlerfrei geworden, als sie nach ihrer empfangenen Organisation und Geistigkeit werden konnten. Zum Beweise dessen heirathet sie ihren geliebten Agathon nicht, und beide unterlassen die größte Pflicht, die der Weltbürger haben kann (denn man sieht keine Gründe, sie davon loszusprechen), aus dem wunderlichen Wahne, sie möchten

in den Augen der Welt für Wollüstlinge angesehen werden, oder weil Danae für ihre Temperaments-Ausschweifungen, die ihren Charakter doch nicht abscheulich machen, nach hergebrachter löblicher Gewohnheit der Romanschreiber eine Züchtigung verdient. Da Gott anders straft, als die Justiz, so sollten die Poeten auch mehr Gott gleichen, als der heiligen Justiz. Was konnte Danae für ihre Galanterie, und Agathon für seine geistige wollüstige Schwärmerei Besseres thun, als heirathen, und sich bestreben, ihre Kinder die Wege zur Glückseligkeit oder Tugend aus ihrer Erfahrung besser zu führen? Aber bloße Freunde bleiben, und zwar dabei in einem so nahen Umgange — wenn das mit Wieland's in seinen neuesten Schriften gezeigter Erfahrung stimmt, so stimmt alles. Ich möchte wissen, was für Ursachen er zu diesem Schlusse seines Romans gehabt hätte; denn daß er vermuthlich triftigere für sich hat, als ich vielleicht wider ihn vorbringe, glaube ich gar gern.

Sein Merkur hat meine Erwartung nicht erfüllt, selbst die Aufsätze nicht, die von ihm sind. Sein Raisonnement über seine Alceste ist ein großes Bescheidenessen Eigenliebe, das man aber einem Wieland nicht so hoch als einem Andern aufmutzen darf. Wenn er sich nur nicht auf Kosten des Euripides erheben wollte! Er tadelt den Griechen unter andern, daß er die Liebe der Alceste eigennützig seyn lasse, indem sie ihren Gemahl bittet, nicht wieder

zu heirathen, und gratulirt sich, sie großmüthiger gemacht zu haben. Ich kondolire ihm in allertiefstem Respekt; denn Alceste liebt nun ihren Admet weniger, und ist mehr eine theatralische Närrin, als ein zärtliches Weib. Wenn meine künftige Frau einmal für mich sterben will, diese Bitte soll ihre edle That, den großen Zug, den Euripides dadurch angebracht, nämlich die große Liebe der Alceste, nicht verkleinern, ob ich gleich nicht denke, es zuzugeben. Doch wenn man gar Halbgötter zu Freunden hat, Gott weiß, wie schuftig man wird! Vielleicht ist es auch nur ein Überbleibsel von Wieland's Theologie; und die war ja wohl die allerorthodoxeste? Lehrt sie nicht, unter anderm was über die Vernunft ist, der Liebe zu Gott sein zeitliches und ewiges Glück aufzuopfern? Es ist freilich ein Widerspruch darin, aber ein desto erhabenerer Gedanke! Und in dem lyrischen Schauspiele muß die größte Erhabenheit herrschen. Beiher bemerkt! je höher wir die Großmuth in Schriften treiben, desto mehr streift sie sich im gemeinen Leben ab.

Was denkst Du von Klopstock's Gelehrten-Republik und seinem Vorschlage? Es wäre wohl nichts billiger, als daß die Gelehrten mit ihren Büchern mehr gewönnen; eine Änderung darin wird aber schwer halten, und dieser oder jener Gelehrte, der sie versucht, wird zu kurz kommen.

Wider Klopstock's Plan habe ich das, daß er ihn bekannt macht, und daß sich nicht im Stillen

die besten deutschen Schriftsteller verbinden, eine kleine schon etablirte Handlung zu kaufen, sich heimlich in ihrem Namen um allgemeine Privilegia für ihre Bücher bewerben, und dann durch einen Faktor verkaufen lassen. Was können die Buchhändler dagegen machen? Aber so kann jeder bei seiner Landesobrigkeit vorstellen, daß er leben müsse; er wird das erste beste Buch nachdrucken, und für den Druckerlohn verkaufen. Oder seyd ihr Herren Gelehrten von Deutschland so reich, daß ihr zusammen so viel wagen könnt, als die reichsten Buchhandlungen in Deutschland? Und wäret ihr auch so reich, so habt ihr doch nicht ihren Kredit. Denn Ruhm und Kredit sind wie Himmel und Hölle unterschieden! Wenn das gleich eine nichtswürdige Denkungsart ist, so bleibt sie doch gäng und gebe. Ihr sucht jetzt nur, was Euch gehört, und ich wette, bald wird man Euch verschreien, Ihr suchtet nur den Buchhandel zu ruiniren. Zudem kommt auf die einzelne Veräußerung das Meiste an, wozu doch nothwendig Buchhändler nöthig sind; oder etliche von Euch müßten selbst Buchhändler in verschiedenen Städten werden. Was Klopstock in seinem Plane von den Liebhabern sagt, die sich zu Correspondenten aufgeworfen, ist nicht practicabel, wenn es ins Große geht. Kurz, es wird Euch gehen, wie Leuten, die Recht haben, aber ihr Recht nicht geltend zu machen wissen. Ich glaube, in der Handlung ist es einer von den ersten Grundsätzen, daß man

in der Stille anfängt, dem Interesse der Reichen nicht entgegen zu arbeiten scheint, sich mit ihnen selbst vereinigt, und nach und nach sie dahin stößt, wo sie eigentlich seyn sollten. Sie müssen, so zu sagen, zu ihrem Schaden und unwissend selbst Hand anlegen. Aber Klopstock's Plan ist so treuherzig und offen, daß er nur in einer andern Welt glücklich ausschlagen kann. Die Buchhändler übertreffen den Schriftsteller an Finesse. Reich soll mir gleich zum Beispiel dienen. Wieland hat seinen Agathon für einen Louisd'or auf Pränumeration verkauft; jetzt verkauft Reich das Exemplar um die Hälfte. Es sollte umgekehrt seyn. Und warum thut denn Reich das? Er sagt, als Buchhändler müßte er die Überlegung machen, weil ein Dichter, aber kein Kaufmann, willkührliche Taxen machen könne. Verstehst Du, was er von Euch Gelehrten sagen will? Nimm noch dazu, wie voll von Bewunderung man auf der letzten Leipziger Messe von Reich's großmüthiger Bezahlung Wieland's gewesen ist. Das war in Ansehung Agathon's. Mit seinem Merkur hat man gar keine Umstände gemacht, ihn nachzudrucken, und ihn wohlfeiler zu geben. Ist vieles dabei von ungefähr geschehen, so sieht man wenigstens, wie Euch das Ungefähr ungünstig ist; und könnt Ihr gegen das streiten? Doch, ich mache Euren Plan von der politischen Seite so verdächtig, und niemand kann mehr wünschen, als ich, daß Klopstock reüssiren möchte.

Wie sehr wünsche ich, mit Dir mündlich plaudern zu können! Doch, ich will schon vergnügt seyn, wenn ich nur weiß, daß Du es bist.

Karl.

N. S. Voß grüßt Dich herzlich. Du hast ihm sagen lassen, daß es Dir bequemer wäre, wenn Deine Schriften dort gedruckt würden. Ihm verschlägt dieses nichts, und sobald Du anfangen willst, wird er das Papier aus Holland dazu hinschicken. Da aber schon von dem zweiten Theile einige Bogen, wie Du weißt, hier gedruckt sind, so mußt Du wohl diesen Theil vollends hier drucken lassen, und, wenn es Deine übrigen Geschäfte erlauben, so bald als möglich Manuscript dazu schicken.

79.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den 14. Julius 1773.

Mein lieber Bruder,

Ich brauche Dir nicht zu sagen, wie angenehm mir Deine Briefe allezeit sind. Wenn Du Dich aber dadurch, daß ich nicht auf jeden gehörig antworte, abhalten lässest, mir so oft, als Dir möglich, eine gute Stunde damit zu machen, so strafst

Du mich für etwas, wofür ich nicht kann. Denn Du glaubst nicht, wie sauer es mir wieder wird, nur ein Paar Zeilen zu schreiben, die einen zusammenhangenden Verstand haben sollen. Unser Freund Moses hat mir viel Gutes von Dir gesagt. Du bist fleißig; aber ich bitte Dich, sey es ja so, daß Du es auf die Länge seyn kannst. Ich mache diese Erinnerung, weil Du sie mir zu brauchen scheinst. Du liest sehr viel, und schreibst sehr viel. Alle die neuen Werke, über die Du mir Deine Gedanken mittheilst, habe ich noch kaum angesehen. Und wenn ich in Jahr und Tag, wie Du, zwei Komödien gemacht haben sollte, und mit dem dritten Stücke schwanger ginge, so wäre ich sicherlich, vor Entbindung mit diesem dritten, entweder im Tollhause oder im Grabe.

Ich bin indeß sehr begierig, diese Deine Komödien zu sehen. Schicke mir sie also; und zugleich den Plan, nach welchem Du Deinen Massaniello machen willst. Vielleicht kann ich Dir in diesem letztern einige Winke geben; denn ich erinnere mich, daß auch mir dieses Sujet einmal durch den Kopf gegangen ist. Historische Quellen weiß ich Dir keine anderen anzuzeigen, als Du schon kennst. Aber weißt Du denn auch, daß Du schon einen dramatischen Vorgänger hast? und einen dramatischen Vorgänger in Deutschland? Es ist kein geringerer, als Christian Weise, dessen Trauerspiel von dem Neapolitanischen Hauptrebellen Massaniello Du in seinem

Zittauischen Theater finden wirst. Wenn Du es noch nicht gelesen hast, so lies es ja. Es hat ganz den freien Shakespearischen Gang, den ich Dir sehr zur Nachahmung empfehlen würde. Auch wirst Du, des pedantischen Frostes ungeachtet, der darin herrscht, hin und wieder Funken von Shakespearischem Genie finden. — Wie Du Dir den Charakter des Aniello denkst, kann ich freilich nicht wissen. Aber ich glaube zu errathen, was Dich für ihn eingenommen: die uneigennützige Entschlossenheit, zum Besten Anderer sein Leben zu wagen, in einem so rohen Menschen; die großen Fähigkeiten, welche Umstände und Noth in einem so rohen Menschen erwecken und sichtbar machen. Dieses ließ auch mich ihn als einen sehr schicklichen tragischen Helden erkennen; aber was mich mehr als alles dieses hätte bewegen können, Hand an das Werk zu legen, war die endliche Zerrüttung seines Verstandes, die ich mir aus ganz natürlichen Ursachen in ihm selbst erklären zu können glaubte, ohne sie zu einem unmittelbaren physischen Werke seiner Feinde zu machen. Ich glaubte sonach den Mann in ihm zu finden, an welchem sich der alte rasende Herkules modernisiren ließe, über dessen aus ähnlichen Gründen entstandene Raserei ich mich erinnere, einige Anmerkungen in der theatralischen Bibliothek gemacht zu haben; und die allmälige Entwickelung einer solchen Raserei, die mir Seneca ganz verfehlt zu haben schien, war es, was ich mir vornehmlich wollte angelegen seyn lassen. Es

sollte mich freuen, wenn das Deine Gedanken und Dein Vorsatz auch wären.

Meinen Empfehl an Herrn Eberhard. Man hatte mir Hoffnung gemacht, daß ich das Vergnügen haben würde, ihn mit Moses hier zu sehen. Ich bin gewiß, daß wir mit einem Dutzend mündlichen Worten unsern ganzen Streit würden beigelegt haben. Von dem, was mir Moses darüber gesagt hat, bin ich zum Theil überzeugt, zum Theil nicht. So gründlich aber auch beides ist, oder seyn mag: so würde es, Schwarz auf Weiß, mich nur wenig treffen. Denn ich würde mich von der Hauptsache gar nicht abbringen lassen, nämlich davon: die Hölle, welche Herr Eberhard nicht ewig haben will, ist gar nicht, und die, welche wirklich ist, ist ewig. Warum also nicht lieber die abgeschmackten sinnlosen Begriffe von der Beschaffenheit dieser Hölle, sie sey nun ewig oder nicht ewig, bestreiten, als wider die, noch immer eine gute Erklärung verstattende Dauer derselben zu Felde ziehen? Doch, ich erwarte hierüber seine eigene Äußerung. Versichere ihn nur, daß es mich unendlich schmerzen würde, wenn ich durch meinen Widerspruch im geringsten die üble Begegnung sollte mit veranlaßt haben, der er seitdem von seinen Amtsbrüdern ausgesetzt gewesen. Doch ich denke, daß ihm bei diesen mehr mein Lob, als mein Widerspruch könnte geschadet haben. Dem Herrn Rector Heynatz kann ich mit dem Verlangten nicht dienen. Unsere Bi-

bliothek hat weder Manuscripte von dem puren eigentlichen Entropius, noch auch von der Interpolation des Paulus Diaconus. Melde ihm dieses mit meinem vielfältigen Empfehl.

Ich sehe, ich habe Dir mehr geschrieben, als ich im Stande zu seyn glaubte. Lebe wohl.

Gotthold.

80.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den 3. August 1773.

Mein lieber Bruder,

Herr Moses mag mir verzeihen, daß ich seinen Aufsatz nicht gleich bei der Hand gehabt. Ich hatte ihn bei dem Umziehen in meine gegenwärtige Wohnung verkramt, — aber doch nicht verloren. Hast Du eine freie Stunde übrig, und Du willst ihn für mich abschreiben, so thust Du mir einen Gefallen. Es wäre denn, daß er selbst oder Herr Engel ihn nächstens drucken ließe.

In meiner Sache befinde ich mich auf meine zwei Vorstellungen noch ohne alle Antwort. Ich werde noch einige Zeit warten, und sodann zum drittenmale einkommen, da denn der Fuchs nothwendig aus dem Loche muß. Wenn man mich zwingt,

meinen Abschied zu fordern, so werde ich freilich, für den ersten Augenblick, ein wenig verlegen seyn, was ich mit mir anfangen soll; aber ich hoffe gewiß, auch nur für den ersten Augenblick.

Auf mein Letztes hast Du mir noch nicht geantwortet, und ich denke doch, daß Du es, nebst Einlage, richtig bekommen hast. Wenn Du die Einlage noch nicht abdrucken lassen: so mag es nur gar bleiben, weil ich alle Stunden einen Abdruck aus Hamburg erwarte.

Dein

Gotthold.

81.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 10. August 1773.

Mein liebster Bruder,

Hier hast Du meine beiden Komödien. Ich denke, wenn Du sie gelesen, Du wirst wegen meiner Gesundheit unbekümmert seyn. Aber wie Du sie auch findest, so kann ich Dich doch versichern, daß ich sie schon seit etlichen Jahren fertig gehabt, und nur dieses Jahr den Dialog, so viel es sich thun lassen, verbessert habe. Ich gestehe offenherzig meine Nachlässigkeit bei Entwerfung des Plans. Wenn mir nur ein Charakter ein wenig auffällt,

so mache ich gleich eine Komödie daraus, um alles andere unbekümmert. Doch, ich will Dich mit dem Bekenntniß meiner Fehler nicht abhalten, mir Deine Meinung darüber zu sagen. Ja, ich bitte Dich darum, wenn es ohne Deine Beschwerlichkeit geschehen kann. Sey auch dabei gegen mich nicht zurückhaltend, oder zu sanft, aus Besorgniß, daß die Vorhaltung meiner gar zu großen Blößen mich niederschlagen könnte. Ich weiß, daß Du keine andere Absicht hast, noch haben kannst, als mich zu belehren. Und nur kleinen Kindern giebt man die Arznei in Pflaumen, oder dergleichen Süßigkeit.

Nun komme ich auf den Punkt, der mich so lange abgehalten hat, Dir auf Deinen schmeichelhaften Brief zu antworten. Ich danke Dir vor allen Dingen für die Güte, die Du gehabt, mir sogleich einige Aussichten in Ansehung meines Plans zu dem Trauerspiele Masaniello zu geben, und mir noch mehrere zu versprechen. Ich muß Dir bekennen, daß ich den Weiseschen nicht kenne, und daher sehr begierig war, ihn stracks zu lesen, da Du mir die Existenz desselben entdecktest. Aller meiner angewandten Mühe ungeachtet kann ich aber weder dieses Stück, noch Weisens Zittauisches Theater in Berlin auftreiben. In dem Katalogus der hiesigen Königlichen Bibliothek steht es zwar; aber bei genauem Durchsuchen fand man es nicht. Ich bin in allen Buchläden, bei allen Bücherkrämern gewesen; aber niemand hat es, fast niemand kennt es und

wer von den schönen Geistern es ja kennt, rümpft die Nase, daß ich mich nicht schäme, nach einem solchen Buche zu fragen. Ich bitte Dich also, liebster Bruder, schicke es mir. Du sollst es wieder haben, sobald ich es gelesen.

Wie Du Dir den Masaniello gedacht, fast eben so ist meine Idee von ihm. Nur seine Raserei wollte ich nicht so natürlich entstehen lassen. Denn, dachte ich, wenn es so ist, so ist es ein Beweis von der Unzulänglichkeit seiner Kräfte zu einer solchen Unternehmung. Es macht eine gewisse Art Menschen, die freilich am wenigsten lesen (und am wenigsten mein Stück, wenn ich es ja drucken ließe), gleichsam stolz, und in ihren tollsten Unternehmungen gegen das Volk für ihr Interesse, unter dem Namen des Königlichen, nur unerschrocken, in ihren Anschlägen zur Bedrückung fortzufahren. Hauptsächlich aber scheint es mir, als wenn ein Mensch, der von Natur eine große That auszuführen nicht vermögend ist, weniger tragischer Stoff sey, als der, welcher durch die Bosheit seiner Mitmenschen daran gehindert wird. Bei dem ersten denken wir uns nichts, als unser Unvermögen, und werden gegen die Vorsehung aufsätzig, oder kleinmüthig: bei dem letztern aber sehen wir, daß Gott allezeit Menschen auf die Welt geschickt hat, die den Bösen das Gleichgewicht zu halten durch keine Gefahr abgeschreckt werden. Dies könnte aber wahr, und doch Deine Art, dieses Trauerspiel interessant zu machen,

besser seyn. Ich schicke Dir also nur den (mich so auszudrücken) unvorgreiflichen Entwurf zu meinem Plane, aus dem Du freilich nichts weiter sehen kannst, als den Gang des Stücks und die Charaktere. Du wirst mir aber erlauben, Dir einen ausführlichern vorzulegen, wenn ich den Weiseschen Masaniello werde gelesen und Deine Meinung über den Plan erhalten haben.

Moses kam gestern von seiner Reise zurück, und erfreuete mich doch mit der Nachricht, daß Du gesund wärest, in sofern Du Deine Seele nicht anzustrengen brauchtest. Wäre es Dir nicht möglich, ein Paar Jahre wenig zu denken, desto mehr zu essen und zu schlafen, und ein müßiges Schlaraffenleben zu führen?

Ich möchte toll werden, wenn ich daran denke, was Dich wohl von dieser Kur abhalten möchte!

Ramler ist von seiner Reise noch nicht zurück; Eberhard aber sehr krank. Lebe wohl, liebster Bruder, und vergiß mir den Masaniello nicht.

Karl.

82.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 24. August 1773.

Liebster Bruder,

Nun brauchst Du mir den Christian Weise nicht zu schicken; ich habe ihn endlich bekommen, und seinen Masaniello sogleich gelesen. Sein Plan ist so gut wie kein Plan; er hat die Geschichte, wie sie Siri und Giraffi erzählen, in Dialog gebracht. Vielleicht gar nicht aus so echten Quellen, sondern aus einem deutschen Auszuge; er würde sonst viele Umstände genützt haben, wenn er sie gewußt hätte. Da er sich die Freiheit genommen, alles auf das Theater zu bringen, so wundert es mich, daß er die interessanten Situationen nicht besser ausgearbeitet, und seine Erfindung mit dem Allegro und andere Possen nicht zu einem andern Stücke verspart hat. Aus dem ganzen Stücke leuchtet auch nicht hervor, ob Masaniello und das Volk, oder der Adel Recht hat, und zu bemitleiden ist. Wie er die Raserei geschildert, läßt sich kaum lesen; und wer Shakespeare's Lear kennt, kann auf unsern Landsmann unmöglich stolz seyn.

Doch warum ihn gleich mit Shakespeare vergleichen? Sind keine geringeren Grade des Genies, als diese, unserer Achtung werth? Du selbst sagst ja nur, daß man Funken eines großen Genies bei

ihm fände. Und davon habe ich mich überzeugt. Er würde, allem Vermuthen nach, ein ganz anderes Stück aus dem Masaniello gemacht haben, wenn er nicht in seiner Dedication des Zittauischen Theaters von sich mit Recht sagen könnte: „Die Schule ist ein schattichter Ort, da man dem rechten Lichte gar selten nahe kommt.“ Ich habe öfter lachen müssen, als ernsthaft werden können, und bin niemals zum Unwillen und zur Achtung gegen Masaniello oder einen Andern, geschweige zur Rührung, gebracht worden. Ich kann mich nicht überreden, daß seine wunderliche Sprache, die freilich viele große Gedanken verdorben, mir sie alle entzogen haben könnte. Eine und die andere Stelle, ein Paar Situationen wären zu nutzen: der 11te Auftritt in der ersten Handlung, wo der Bandite Perrone und seine Spießgesellen in das Gemach des Vicekönigs einbrechen; nebst dem 13ten eben dieser Handlung; auch der 18te Auftritt der dritten; nur ist dieser etwas zu gräßlich, und wer ihn so beibehalten wollte, möchte Mühe haben, nicht ekelhaft oder lächerlich zu werden. Von kräftigen alten Ausdrücken habe ich wenig bemerkt. Über Dunkelheit darf man auch nicht klagen; nur einen einzigen Ausdruck verstehe ich nicht, ob ich gleich aus dem Zusammenhange sehe, was er sagen will. Allegro sagt zum Bravo, den er in Sack gesteckt: „mause mir keine Ducaten, sonst mußt du mir das Zahlbrett lecken, wo es stachlicht ist.“

Nun auch etwas zum Beschluß von unserm hie-

sigen deutschen Theater! Man hat hier ein Wiener Stück: der Tadler nach der Mode, aufgeführt; eine Satyre auf Sonnenfels; aber der Verfasser hat sie wirklich auf sich selbst gemacht. Ich habe mich nicht so sehr gewundert, daß ein solches wortreiches und gedankenleeres Stück existirte, als daß Koch und Brückner es unter einer Menge anderer besserer Wiener Stücke wählen können. Hier fällt noch dazu der Umstand weg, daß die Satyre auf Sonnenfels local ist. Es hat auch das Gute nicht, welches die Wienerischen Stücke größtentheils haben: die Verworrenheit, oder gelinder, die überhäufte Verwickelung, woraus nothwendig viele gute Situationen entstehen müssen. Doch welcher Stoff wäre zu unseren Zeiten ergiebiger, als ein Tadler nach der Mode? Die Wiener Schauspieldichter haben oft gute Einfälle, aber Andere sollten sie ausführen. Koch selbst spielte vor einigen Wochen Moliere's bürgerlichen Edelmann drei Tage nach einander, und hatte sein Haus alle Tage voll. Auf solche Stücke schimpft man, wie gewöhnlich; aber ihm konnte man, ungeachtet seines Alters, den Beifall nicht versagen.

Moses empfiehlt sich Dir. Seine Reise ist ihm sehr gut bekommen; er glaubt, seine Schwäche des Kopfes werde sich nun ganz verlieren. Mache doch, daß Du mir auch bald von Dir eine so gute Nachricht schreiben kannst. In Kurzem ein Mehreres!

Karl.

83.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 21. October 1773.

Liebster Bruder,

Hunderterlei Beschäftigungen oder Zerstreuungen haben mich eine Zeitlang so hingerissen, daß ich seit vier Wochen alle Morgen Dir schreiben wollte und nicht schrieb.

Und worin bestehen diese Zerstreuungen? fragst Du vermuthlich. In den unschuldigsten Dingen von der Welt. Ich schlendere aus der deutschen Komödie in die französische, nasche, so zu sagen, aus einem neuen Buche nach dem andern, und stärke, leider Gottes! meine Seele eben so sehr, wie ein Näscher seinen Körper. Wenn das im eigentlichen Verstande Müßiggang heißt, so ist es doch ein angenehmer Müßiggang, und behagt dem Körper, wie der Seele. Zu was taugt Gründlichkeit? Um glücklich zu leben, muß man ein schwacher Kopf seyn; und welcher Weise hat je geleugnet, daß die Glückseligkeit nicht unser einziger Endzweck sey?

Hast Du das Schauspiel Götz von Berlichingen gelesen? Vermuthlich. Ich beneide den Verfasser, dessen Name mir entfallen ist. Zeigen, daß man eben so viel Fehler, wo nicht mehrere, und fast eben so viel Vortrefflichkeiten als Shakespeare, in

ein Schauspiel zusammenhäufen kann, will etwas sagen! Er hat die Sitten dieser Zeit mühsam aus Büchern klauben müssen; Shakespeare stellt nur die Sitten seiner Zeitgenossen dar. In der Braunschweigischen Zeitung las ich bei der Anzeige dieses Götz ein kritisches Verbot, ihn nicht aufzuführen; und doch wird Koch es thun: ich leugne nicht, auf mein Zureden, das viele Andere unterstützt und am meisten gewisse Umstände gültig gemacht haben. Hier will es nicht mehr mit den Wiener Stücken fort, und Koch steht dazu im allgemeinen Rufe, daß er der erbärmlichste Kenner von theatralischen Sachen sey. Seine Freunde und Rathgeber müssen zwar von dieser Beschuldigung auch einen großen Theil mit tragen; allein ich weiß am besten, daß er zu alt und im Geschmack zu weit zurück ist, um die kleinen und großen Einsichten seiner Freunde wie ein Direktor zu nutzen. Er schimpft auf alle theatralische Kritik, und giebt ihr den Verfall seiner Schaubühne Schuld. Da Alle, die den Götz gelesen, ihn ganz vortrefflich finden, auch daher schon voraussetzen, Koch werde ihn nicht aufführen: so muß er wohl das Gegentheil thun, so ungern er auch in seinem Herzen daran geht. Die Wiener sind ihm die Einzigen, die gute Komödien schreiben und in ihren Stücken Handlung haben. Er hat aus Prag vier neue Personen bekommen: zwei Frauenzimmer und zwei Mannspersonen. Figur und Schönheit kann man allen vieren nicht absprechen. Die eine,

Madame Henisch, hat sogar eine schöne Stimme, und singt nicht schlecht: sie ersetzt also in vielem Betracht Dame Hüblerin, gewesene Steinbrecherin, welche nach Riga gegangen, wo ein gewisser Herr von Vittinghof ein Theater hält. Die andere, Madame Spengler, hat eine vortreffliche Aussprache, zwar etwas östreichisch, doch ziemlich unmerklich. Sie kann sich ihren Dialekt nach und nach ganz abgewöhnen. Daß Beide übrigens große Schauspielerinnen wären, kann ich nicht sagen; denn sie haben bis jetzt wenig gespielt, und die eine ist noch dazu hoch schwanger. Aber was für Hoffnungen kann uns nicht ein schönes weibliches Gesicht einflößen?

Das hiesige französische Theater, im eigentlichen Verstande das große B** von Berlin, ist eben so erbärmlich, als das deutsche. Madame Fleury und eine Mademoiselle Jolly wären zwar keine üblen Aktricen; allein da sie deklarirte Maitressen von Stande sind, so kommen sie nur wenig auf das Theater, und die Zuschauer mögen sich mit abscheulichen Fratzengesichtern behelfen, welche wahrhaftig nicht durch ihr Spiel schadlos halten. Von Mannspersonen verdient der einzige le Böuf, und einer, der die Bedienten macht, genannt zu werden. Ich kannte den ersten, aus einer Beschreibung des französischen Theaters in Braunschweig, von einer sehr vortheilhaften Seite; aber jetzt weiß ich aus eigener Erfahrung nichts von ihm zu rühmen, als daß er gut memorirt. Übrigens kann er weder ste-

hen, noch gehen, und bringt alle Augenblicke die Hand von der Nase zur Hosentasche.

Unter den Sängern und Sängerinnen bei dem französischen Theater sind einige nicht zu verachten, vornehmlich ein Paar Mannspersonen, welche die Alten gut spielen, und eine Mademoiselle, die viel Reiz in ihren Gesten hat.

Moses fragt Dich, was Du eigentlich von den Oeuvres posthumes des Helvetius hältst? Ich habe ihm den ersten Theil zu lesen geben müssen, und er hat sich so wenig daraus erbauet, als ich. Helvetius verwirrt Information und Instruction mit der Kenntniß, die uns Zufall und andere Umstände verschaffen. Er glaubt, daß uns das Ungefähr oder Gott mit Esprit ausrüste, der bei allen Menschen gleich sey, und nur durch die Erziehung groß oder klein werde. Gleichwohl gesteht er bald darauf, daß mancher Gegenstand ein Kind mehr afficire, als das andere. Er sagt auch viel von den Widersprüchen des Rousseau, und bedenkt nicht, daß ein Redner und ein strenger Philosoph zweierlei sind. Doch er könnte alle diese Fehler haben, und noch vortrefflich seyn; aber worin? Daß er auf die Geistlichkeit schimpft und den Jesuiten alles Böse nachsagt: ist das so ein großes Verdienst?

Noch von einem andern französischen Philosophen, Herrn Diderot! Er ist durch Leipzig nach Petersburg gegangen, und hat sich da einen Tag aufgehalten. Rathe, was er da gethan hat! Öf-

fentlich vor dem Thore, im Kreise einer Menge Professoren und Kaufleute, den Atheismus gepredigt. Ein junger Russe, den er bei sich gehabt, und der alle seine Grundsätze eingesogen, hat es einer ihn umgebenden Menge von Studenten nachdocirt. Unter andern ist ein gewisser dortiger französischer Prediger, welcher einen Sohn in der Orthodoxie der Religion erzogen, aber ihm doch von der Diderotschen Weisheit eine große Idee gemacht, und ihn daher zu Diderot zu führen nicht ermangeln wollen, durch dessen ungeziemende atheistische Sprache in große Verlegenheit gesetzt worden. Diderot soll der größte Sophist seyn, den man sich denken kann. Ich gestehe Dir, diese Nachricht, die ich von Moses habe, der diese Messe in Leipzig gewesen, hat mir Diderotens ein wenig verkleinert; ich habe mir ihn immer als einen wahren Philosophen gedacht. Nun kann man wohl ein Atheist und ein guter Philosoph seyn; aber albern bleibt es immer, in einer Stadt, die man gar nicht kennt, sein ganzes Herz auszuschütten. Oder verträgt sich Albernheit mit Philosophie? Rußland mag ihn behalten, diesen großen Philosophen!

Nun hätte ich wohl den besten Weg, auf den zweiten Theil Deiner Wolfenbüttelschen Schätze zu kommen. Das meiste darin ist mir so neu, daß ich mehr als unverschämt seyn müßte, wenn ich darüber mit urtheilen wollte. Aber gelesen habe ich alles. Argwöhne nur ja nicht, daß ich es für un-

wichtig halte. Deine Behauptung, daß Viele gewisse Sachen für Mikrologie halten, weil sie sie nicht verstehen, ist einleuchtend und wahr. Was Du aber von Leibnitzen anführst, will mir schlechterdings nicht in den Kopf. Hat er die christliche Religion geglaubt, wie man sie glauben soll, indem man seine Vernunft gefangen nimmt; so heißt das so viel: er hat dabei nicht gedacht. Und wer bei einer Sache gar nichts denken will, schätzt sie noch geringer, als wer bei einer Sache falsch oder seicht denkt.

— — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

Ich umarme dich tausendmal.

Dein

Karl.

84.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 20. Novbr. 1773.

Liebster Bruder,

Leute, die uns lästig sind, machen doch meistens den Anfang ihres Besuchs mit den Worten: Lassen Sie sich nicht stören. Auch ich fange damit an; denn ich habe gehört, daß Du jetzt Tag und Nacht über der Vollendung eines deutschen Lexikons

schwitzest. Da ich nun so ein Buch zu meinem eigenen Unterrichte und zu meiner Bequemlichkeit in der größten Vollkommenheit wünsche, so soll es mich gar nicht verdrießen, wenn Du meinen Brief, wie der Prinz Gonzaga, ungelesen lässest und in der Endigung des Z fortfährst. Solltest Du aber noch beim A seyn, so wünsche ich Dir Fleiß und Geduld, und weder Unterbrechung von mir, noch von einem Theologen, er seufze über den Verfall des Lutherthums mit Gözen, oder lächle christ-freundlich mit den theologischen Aufklärern der allgemeinen deutschen Bibliothek, über die stille Verbreitung des theologischen Lichts. Wie ich auf diesen Wunsch komme, fragst Du mich? — Höre, ganz im Vertrauen, nur unter der Hand! — Herr T**, auch ein Wörterbuchmacher, und ein Meister in Philologie, Philosophie, und aller Wissenschaft dazu, der beste Dietrich zum wahren Verstande des N. T. — dieser will wider Dich schreiben. Der zweite Theil Deiner Wolfenbüttelschen Schätze hat ihm einen zu verdächtigen Schatz. Leibnitzens Glaube ist ihm ein Anstoß, und daß Socinianische Grundsätze Abgötterei sind, ein Leibnitz-Lessingisches Sophisma. Schmäle nicht, mein lieber Bruder; ich glaube in allem Ernst, daß Leibnitz die Dreieinigkeit glaubte, wenn er seine Vernunft gefangen nahm. Er würde, falls er jetzt lebte, mit unseren vernünftelnden Theologen einen harten Stand haben. Allein ich wollte wetten, er würde sich auch heraushelfen. Über die

Vernunft, und wider die Vernunft, welch ein sinnreicher Unterschied! Wem er nicht einleuchtet, der war schon damals kein Philosoph. — Doch genug von meinem wässerigen Unglauben.

Heynatz will, wie ich Dir schon einmal gemeldet habe, den Eutrop herausgeben, und bittet Dich, beigehendes Verzeichniß von den Eutropischen Ausgaben durchsehen zu lassen, um auszumitteln, ob sich von den zehn ersten angezeigten in der dortigen Bibliothek einige befinden; und dann: ob noch andere Ausgaben existiren, die in Betrachtung zu kommen verdienten.

Von Adelung's neuem deutschen Wörterbuche (1ster Theil) versichert er mich, daß es so vollständig sey, wie er es nicht erwartet hätte. Doch alle zusammengesetzte Wörter im Lexikon anzuführen, sey eine unnütze Weitläuftigkeit, welche das Buch nicht gründlicher, aber übermäßig groß mache. Worauf er mit dem letzten zielt, weiß ich nicht.

Leb recht wohl, mein liebster Bruder, und laß mich bald wissen, daß Du es wirklich thust.

Karl.

85.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 8. Januar 1774.

Liebster Bruder,

Nach meinem Gebete kann Dein Stillschweigen von keiner Unpäßlichkeit herrühren; folglich setzt Dich eine Antwort auf meinen Brief, wobei zwei Komödien und ein Plan zu einem Trauerspiele lagen, in Verlegenheit. Du willst mir vielleicht nicht gern eine zu unangenehme Wahrheit sagen, und hältst mich auch für zu gut, mir spottend Unwahrheiten zu sagen; also schweigst Du. Aber nur nicht zu lange, lieber Bruder! Der Plan, wie ich ihn Dir überschickt, hat selbst mein größtes Mißfallen, und ich bin beschäftigt, nach einem, wie ich mir jetzt schmeichle, viel besserm, zu arbeiten. Wird nichts daraus, so ist ja auch weiter nichts verloren, als Papier.

Weißt Du schon, daß Wieland seinen Merkur nun nicht mehr selbst verlegt? Ob ich gleich nicht darüber streiten will, daß der Weimarische Buchhändler, als der neue Verleger, vielleicht nur eine Maske ist, und Wieland nun besser fährt, als nach seinem ersten Plane: so hätte ich doch gewünscht, er hätte ihn unter seinem Namen fort verkaufen lassen.

Ist Dir auch ein Wisch zu Händen gekommen,

der den Titel führt: Schreiben des Herrn N. N. Haushofmeisters S. E. des Herrn Grafen von W. zu N., an einen seiner Freunde in F. Man martert sich darin, Wielanden lächerlich zu machen. Und was ist das Lächerliche? Daß ihm sein Witz in einer unbekannten und possierlichen Gesellschaft nicht so zu Gebote steht, als vor seinem Pulte. Wahrhaftig, wenn man ihm weiter nichts als dieses nachsagen kann, so ist er der Vollkommenste! Denn ich wüßte nicht, wo man in größerer Verlegenheit seyn könnte, als unter Narren, die sich witzig dünken. Wohl dem, der ihnen Narr scheint! — Was sagst Du auch von seiner Vertheidigung im Anti-Cato gegen die, welche ihn einer schlüpfrigen Moral beschuldigen? Hält seine Vertheidigung auch nicht ganz Stich, so ist sie doch außerordentlich sinnreich.

Hofrath B. hat einen Katalog von seiner schönen Büchersammlung drucken lassen. In der Vorrede schmeichelt er sich, daß die russische Kaiserin sie ihm abkaufen werde. Allein in Rußland ist man mit solchen Dingen überhäuft, und so ekel, daß man so wenig dafür giebt, als an einem Orte in der Welt, wie mich Herr Merk, der mit der Landgräfin von Hessen-Darmstadt dort gewesen ist, hat versichern wollen. Und in dem aufgeklärten Berlin? Da hier Bücher das Unbeträchtlichste sind, so werden sie wohl auch das Wohlfeilste seyn.

Seit vier Wochen hat die Kochische Gesellschaft

wieder sehr starken Zulauf. Stephanie's Deserteur aus Kindesliebe bringt Geld, und einige Operetten, worin alles so vortrefflich ist, daß man weder böse noch gute Gedanken darin findet, „Geld und Unsterblichkeit," mich Döbbelinisch auszudrükken. Die Schauspieler, die Kenner des Guten und Schönen, versprechen sich daher mit vielem Grunde nicht viel von der Aufführung des Götz von Berlichingen.

Ramler macht zum Geburtstage des Königs einen Prolog, wobei gesungen und getanzt wird. Ich weiß von dem Inhalte bis jetzt nichts weiter, als daß sich vier Wassernymphen mit einander unterreden. Sie stellen die vornehmsten Flüsse der preußischen Staaten vor.

Großmann, den Du vermuthlich kennst, wird Dir diesen Brief übergeben. Seiner plötzlichen Abreise hast Du allein das Ende meines Geschwätzes zu verdanken.

Nun lebe wohl, liebster Bruder; und wenn Dir's möglich ist, so laß mich dieses wissen.

Karl.

86.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den 2. Februar 1774.

Lieber Bruder,

Erwarte keine Entschuldigung wegen meines langen Stillschweigens. Du würdest nur die nämliche Leier hören. Lieber kein Wort, was Dich meinetwegen unruhig oder bekümmert machen könnte.

Ich habe Dir auf zwei oder gar drei Briefe zu antworten; und wenn ich es nicht thäte, so möchte ich einen vierten wohl nie bekommen.

Ich fange bei dem letzten an, in welchem Du mich, ich weiß nicht, in welcher Arbeit vergraben glaubst. Deine Nachrichten von mir müssen nicht die zuverlässigsten seyn. Ein deutsches Lexikon zusammen zu schreiben, diesen albernen Gedanken habe ich lange aufgegeben; und ich würde ihn nun wohl am wenigsten wieder hervorsuchen, da ich ihn taliter qualiter von einem Andern ausgeführt sehe. Aus diesem taliter qualiter wirst Du indeß abnehmen, daß ich mit Adelung's Arbeit nicht ganz zufrieden bin. Was ich daran auszusetzen habe, sollst Du ehestens weitläuftig zu lesen bekommen. Denn ich bin wirklich Willens, etwas darüber drucken zu lassen, und eine kleine Probe beizufügen, wie ungefähr meine Arbeit in diesem Felde ausgesehen haben würde. Das ist es, was mich eigentlich eine

Zeit her beschäftigt hat; und ich müßte, meinem ersten Anschlage nach, auch schon damit fertig seyn, wenn es mir nicht schlechterdings unmöglich wäre, in einem Striche an der nämlichen Sache zu arbeiten. Die öftere Abänderung der Arbeit ist noch das Einzige, was mich erhält. Freilich wird so viel angefangen und wenig vollendet. Aber was schadet das? Wenn ich auch nichts in meinem Leben mehr vollendete, ja nie etwas vollendet hätte: wäre es nicht eben das? — Vielleicht wirst Du auch diese Gesinnung ein wenig misanthropisch finden, welches Du mich in Ansehung der Religion zu seyn im Verdacht hast. Ohne nun aber zu untersuchen, wie viel oder wie wenig ich mit meinen Nebenmenschen zufrieden zu seyn Ursache habe, muß ich Dir doch sagen, daß Du Dir hierin wahrlich eine ganz falsche Idee von mir machst, und mein ganzes Betragen in Ansehung der Orthodoxie sehr unrecht verstehst. Ich sollte es der Welt mißgönnen, daß man sie mehr aufzuklären suche? Ich sollte es nicht von Herzen wünschen, daß ein jeder über die Religion vernünftig denken möge? Ich würde mich verabscheuen, wenn ich selbst bei meinen Sudeleien einen andern Zweck hätte, als jene großen Absichten befördern zu helfen. Laß mir aber doch nur meine eigene Art, wie ich dieses thun zu können glaube. Und was ist simpler, als diese Art? Nicht das unreine Wasser, welches längst nicht mehr zu brauchen, will ich beibehalten wissen: ich will es nur nicht eher

weggegossen wissen, als bis man weiß, woher reineres zu nehmen; ich will nur nicht, daß man es ohne Bedenken weggieße, und sollte man auch das Kind hernach in Mistjauche baden. Und was ist sie anders, unsere neumodische Theologie, gegen die Orthodoxie, als Mistjauche gegen unreines Wasser?

Mit der Orthodoxie war man, Gott sey Dank, ziemlich zu Rande; man hatte zwischen ihr und der Philosophie eine Scheidewand gezogen, hinter welcher eine jede ihren Weg fortgehen konnte, ohne die andere zu hindern. Aber was thut man nun? Man reißt diese Scheidewand nieder, und macht uns unter dem Vorwande, uns zu vernünftigen Christen zu machen, zu höchst unvernünftigen Philosophen. Ich bitte Dich, lieber Bruder, erkundige Dich doch nur nach diesem Punkte genauer, und siehe etwas weniger auf das, was unsere neuen Theologen verwerfen, als auf das, was sie dafür in die Stelle setzen wollen. Darin sind wir einig, daß unser altes Religionssystem falsch ist: aber das möchte ich nicht mit Dir sagen, daß es ein Flickwerk von Stümpern und Halbphilosophen sey. Ich weiß kein Ding in der Welt, an welchem sich der menschliche Scharfsinn mehr gezeigt und geübt hätte, als an ihm. Flickwerk von Stümpern und Halbphilosophen ist das Religionssystem, welches man jetzt an die Stelle des alten setzen will; und mit weit mehr Einfluß auf Vernunft und Philosophie, als sich das alte anmaßt. Und doch verdenkst Du es mir, daß ich

dieses alte vertheidige? Meines Nachbars Haus drohet ihm den Einsturz. Wenn es mein Nachbar abtragen will, so will ich ihm redlich helfen. Aber er will es nicht abtragen, sondern er will es, mit gänzlichem Ruin meines Hauses, stützen und unterbauen. Das soll er bleiben lassen, oder ich werde mich seines einstürzenden Hauses so annehmen, als meines eigenen.

Bei diesen Gesinnungen kannst Du Dir leicht einbilden, daß ich auf einen Angriff von T** sehr gefaßt bin. Laß ihn nur kommen; wir wollen doch sehen, wer den andern nach Hause leuchtet. Sobald etwas zum Vorschein kommt, schicke mir es ja. Aber ich denke — — —

So weit war dieser Brief seit vielen Tagen geschrieben, als ich Dein letztes durch Herrn Großmann erhielt. Und so könnte ich Dir mehr angefangene Briefe schicken. Du siehst also wohl, daß Dein Verdacht, als ob ich Dir darum so lange nicht geschrieben, weil ich Dir meine offenherzige Meinung von Deinen Komödien nicht sagen wolle, ganz ungegründet ist. Ich dächte, Du hättest Beweise, daß ich gewohnt bin, in diesem Punkte gegen Dich gar nicht hinter dem Berge zu halten. Die Sache ist ganz anders, und ich muß Dir die Wahrheit bekennen, ob ich gleich wohl fühle, daß ein anderer, als mein Bruder, mir dieses Bekenntniß noch übler nehmen könnte, als selbst ein mißbilligendes Urtheil. Ich habe Deine Stücke eigentlich noch nicht gelesen.

Wenn Dich dieses zu sehr befremdet, so muß ich Dir sagen, daß ich den Götz von Berlichingen auch nur erst seit gestern gelesen habe, und noch nicht einmal ganz. Als ich Dich um Deine Stücke bat, hatte ich wieder einen kleinen Theateranfall. Aber eben so gut, daß diese Anfälle bei mir nicht lange dauern, und gewöhnlich der äußerste Ekel gegen alles, was Theater und theatralisch ist und heißt, auf lange Zeit darauf folgt. Indeß habe ich Deine Stücke doch auch nicht ungelesen an Döbbelin geben wollen, ob er mir sie gleich auf Großmanns Wort abforderte. Zu der zweideutigen Ehre, von ihm aufgeführt zu werden, kommst Du immer noch zu früh. Laß mir sie lieber nur noch eine Weile; denn ich lese sie gewiß noch, und will sie nur nicht eher lesen, als bis ich so etwas mit ruhiger und heiterer Seele lesen kann. —.

Und daraus siehst Du, daß ich wenigstens die Hoffnung nicht aufgebe, wieder einmal ruhig und heiter zu werden. Das ist es, was ich Dir von meinem Befinden melden kann. —

Wenn Ramler's Prolog gedruckt wird, so schicke mir ihn doch zugleich mit dem Schreiben gegen Wielanden. Doch nein, das letzte schicke mir nur nicht. Sende mir vielmehr Badenhaupt's Katalog. Ich werde verschiedene alte Bekannte unter seinen Büchern finden, die ich gern für die Bibliothek kaufen möchte.

Gotthold.

87.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 14. Februar 1774.

Liebster Bruder,

Wären mir Deine Briefe auch nicht so angenehm, als sie mir wirklich sind, so würden sie mir es doch durch die Seltenheit. Ich will hiermit keineswegs sagen, daß Du mir eher hättest schreiben sollen: genug, Du hast mir geschrieben, und ich bin darüber so vergnügt, daß ich vollkommen vergnügt seyn könnte, wenn Du nur etwas vergnügter wärest.

Hast Du auch nicht Ursache, mit der Welt zufrieden zu seyn, so hast Du es doch mit Dir selbst als Mensch, der alle Tage bessere Einsichten erlangt. Sind Deine äußerlichen Umstände nicht so, wie Du sie wünschest, nicht um Deiner selbst, sondern vielmehr um Anderer willen: nun, so erinnere Dich, daß Du thatest, so lange Du konntest! Wer aufhören kann, Dich zu schätzen, weil Du nicht mehr kannst, der ist nicht werth, daß Du jemals um ihn besorgt warst. — Freilich ist das alles gut sagen; aber oft ein Beweis, daß man viel zu hart ist, um eine solche Lage zu fühlen. Auch das ist wahr: nur hat diese Lage für den Betrachter eine rührende Seite, die bei dem Manne, der eben so glücklich als verdient ist, sich nicht findet. Ich wollte sagen: Du verlierst in denen Augen nicht, in denen man

nicht gern verlieren möchte; und was man in anderen Augen ist, darauf kommt nicht viel an. Nicht nach seiner Laune leben können, aber doch der Welt nützlich leben und gelebt haben, ist wahrhaftig besser, als immer nach seiner Laune leben und darüber vergessen, der Welt nützlich zu seyn. Und sogar an verdientem Glücke scheitern, war immer das Loos der guten Menschen. Nicht große Unternehmungen krönen, sondern Sieg über große Schwierigkeiten, die man im Großen und Kleinen findet. Aber mein Gott! in welchem Tone mit Dir! Ich verwünschter Plauderer! Und doch muß ich fortplaudern!

Du sagst, meine Nachrichten von Dir müßten nicht die zuverlässigsten seyn, weil ich durch sie erfahren, Du schriebest ein deutsches Lexikon. Willst Du denn nicht über das Adelungische Lexikon schreiben? O, wenn Fama nicht unwahrhafter ist, oder nicht mehr hinzusetzt, so kann man schon mit ihr zufrieden seyn. Du kannst glauben, daß ich auf diese Deine Arbeit recht sehr begierig bin; und ich bitte um ein Exemplar brühsiedendheiß.

In Ansehung der orthodoxen Theologie und der neumodischen philosophischen Theologie hast Du mich ganz anders genommen, als ich bin. Du glaubst, daß ich von der letzten eine bessere Meinung hege, als von der erstern. Eine andere, liebster Bruder, aber keine bessere. Wer wird Dir nicht Recht geben, daß unsere T**, J**, und wie sie weiter

heißen, ungereimte Dinge mit der gesunden Vernunft nicht ungereimt zu machen streben? Aber ist denn das Gebot der Orthodoxie, die Bibel nicht mit der gesunden Vernunft zu prüfen, Scharfsinn? Wenn Leibnitz sagt: ich glaube; Leibnitz, der ohne Gründe sonst gar nichts annimmt, und doch sieht, daß die Hauptsätze der Theologie wider alle Vernunft, oder, wie er sich sehr sinnreich ausdrückt, über alle Vernunft sind: heißt das wohl etwas anderes, als: ich erkläre es für absurd? Daß er sich hinter ein solches Wortspiel, als über und wider die Vernunft ist, steckte, dafür konnten ihn seine Zeitgenossen entschuldigen; aber können uns unsere Zeiten nicht auch berechtigen, unsere Sprache zu ändern, und dem, was der Verschmitzte sonst Glauben nannte, einen erträglichen Sinn unterzulegen? Du sagst zwar, Leibnitz zog nur eine Scheidewand, hinter der die Philosophie ungestört ihren Weg gehen konnte. Was heißt das anders, als sich absondern, wo man nicht bessern kann? Und daß er so handelte, dazu hatte er keinen einzigen Grund mehr als diesen, daß er voraussah, er könne auf seine Art mehr Gutes bewirken, als auf jede andere. Könnte das nicht auch der Grund seyn, warum unsere neuen Theologen lieber inconsequent, als orthodox seyn wollen? Mit der Orthodoxie geht es unmöglich, nachdem Voltaire alle Schranken zwischen der exoterischen und esoterischen Theologie weggewitzelt hat. Ich lasse es dahin gestellt, ob es

jetzt Zeit war; ob diejenigen, die Voltairesche Ragouts essen, auch die derben philosophischen Speisen verdauen können, die nach Deiner Meinung dem Publikum nur vorgelegt werden sollten. Der Orthodox und der Heterodox denken nach ihren Rollen, und wenn sie beide ihre Rollen gut spielen, so muß man sie loben. Die aufklärenden, die neuen Theologen, däucht mir, spielen jetzt, wenn nicht besser, doch mit mehr Beifall. Laß sie beklatscht werden! Ich las in einem englischen Journale ein chinesisches Sprichwort, das ungefähr so hieß: „Laß den Thoren plaudern, damit alle hören, daß er ein Thor ist." Aber sie müssen nicht ohne Kritik bleiben; sonst wären sie Bären so gut, wie ihre Gegner. Die rechte Kritik hält es mit keiner Partei; sie sagt beiden Theilen das Gute und Böse auf den Kopf zu. Wir haben statt ihres unreinen Wassers und ihrer Mistjauche noch genug reine Quellen: Tugend und gute Sitten bleiben, wenn die Theologen auch im Staate nichts mehr sind, als Seiltänzer und Zahnärzte. Du nimmst zwar die Partei der Orthodoxen nicht so gerade, und läßt Dir Ausswege genug; aber Eberhard (der nun endlich Prediger in Charlottenburg geworden ist) fragte, nachdem er den zweiten Theil der Wolfenbüttelschen Schätze gelesen hatte, mit Recht: ob Du wohl, wenn Du ein Prediger wärest, vor aller Welt exoterisch philosophiren würdest; und ob Du, da Du keiner bist, es so aufrichtig thun würdest, wenn es zum Streite käme?

überdies meinte er, daß kein Theologe mit seiner feierlichen Sprache gegen die Deinige auskommen könnte. Siehst Du, daß sie Dich kennen, und so bald sie sich mit Dir einlassen, über gewisse Waffen ein Kartell machen werden?

Ehe ich davon aufhöre, bitte ich Dich, liebster Bruder, von mir nicht zu glauben, daß ich Dir Deine eigene Art, die Welt aufzuklären, verplaudern will. Wahrhaftig! ich habe mich nie für wichtig genug gehalten, nur dem mittelmäßigsten Kopf eine bessere Bahn weisen zu können; geschweige Dir. Ich habe Dir meine Art zu denken entdeckt, um sie durch Deine Einwendungen zu bessern. Wer dem schnellen Reisenden nur nachschleicht, kann wohl zuweilen etwas finden, was dieser vor vollem Eifer verloren, aber nicht gern verloren hat; wenigstens kann der Reisende es nicht übel nehmen, daß der Nachschleicher es glaubt.

Daß Du meine Komödien noch nicht gelesen, dabei gewinne ich. Aber daß Deine Anfälle zum Theater so kurze Zeit dauern, und Dir dann den größten Ekel erwecken, wahrhaftig! das ist mir allezeit die unangenehmste Nachricht. Deine beiden letzten Stücke sind zwar für Dich von keiner andern Folge gewesen, als Deine ersten, allein doch für den deutschen Geschmack. Daß Deine Emilia nicht so aufgenommen wurde, als Deine Minna, daran ist die Art des Spiels und die Art des Stücks schuld. Unseren Akteuren geräth alles ziemlich gut, was in

der rohen, plumpen, stephanieschen Manier, oder nicht viel weiter hinauf ist. Mad. Starkin nennt diese Modestücke: Kopfruhen. Der alte gute Koch, der vor zwanzig Jahren sterben mußte, wenn er ein einsichtsvoller Mann bleiben sollte, nimmt den Verfall des Theaters daher, daß sich die Leute nicht mehr alles so gefallen lassen, und von einem Schauspieler mehr verlangen, als zu einem geheimen Rathe gehört. Zu einem geheimen Rathe! Hierzu seine Schwachheit, sein Alter, seine Nahrungssorge, und die mitunter laufende ziemlich große Ungerechtigkeit des Publikums, dessen alberner Geschmack ihm doch auch nicht gänzlich entgeht. Jeder ist diesem Biedermanne gut, und letzthin soll ihm ein Minister den Anschlag gegeben haben, sich den Titel als Hofschauspieler bei dem Könige auszubitten; dann könnte er ihm einige Abgaben erlassen, die doch jährlich an 1500 Thaler betragen. Koch thut es. Als der König seine Supplik erbricht, sagte er zu seinem Kabinetsrathe: „Höre Er, dem alten Koch möchte ich wohl einen Titel geben; schreibe Er ihm nur, ob er will Commercienrath, Hofrath, Kriegsrath, und so was werden; ich will es ihm gern accordiren." Als der arme Koch das allergnädigste Handschreiben erbricht, fängt er bitterlich an zu weinen, und seufzt: „Ach, der König glaubt gar, ich bin nicht klug!" Man hatte Mühe, es ihm auszureden, und ihm zu bedeuten, daß der König ihn nur zu wohl verstanden, und mit Döbbelin

gewiß den Spaß nicht gemacht haben würde. Aber aus diesem Spaße erkennt nun Jedermann die Gesinnung des Königs für das deutsche Theater.

Ramler's Opfer der Nymphen, das mit Deinem Philotas acht Tage hinter einander aufgeführt wurde, folgt hierbei. Ungeachtet es die ersten Tage sehr voll war, so waren doch die Akteurs mit dem Vorspiele nicht zufrieden, und der Klügste von ihnen bekannte offenherzig, es nicht zu verstehen. Die Komposition war von Schulze,*) und fand vielen Beifall. Daß Ramlerische Schönheiten darin sind, zumal in den Arien, ist offenbar; aber, wie das Berlinische Publikum davon urtheilt, das könnte wohl abschrecken, für dasselbe zu arbeiten. Ich wollte es ihm auch gern vergeben, wenn es nur nicht in dem Wahn stände, daß Dummheit nicht Dummheit ist, weil sie zu Berlin, in einer Königl. Residenz, von Hofleuten ꝛc. behauptet wird.

Meil hat Zeichnungen zu dem Götz von Berlichingen gemacht; es kommt nun auf Kochs Schneider an, was daraus werden wird.

Auch folgt hierbei eine Schrift über die Ehe, und Badenhaupt's Bücherkatalog. Doch ehe Du über mich ganz einschläfst, höre die Geschichte eines Berlinischen Philosophen, der in allem Ernst verhungern wollte!

Ein gewisser Canditatus S. M., Namens Dries,

*) Nachmals Königl. Kapellmeister in Dänemark.

hält vor etlichen Jahren um eine Beförderung an, wird abgewiesen, und geht, weil er nichts zu leben hat, unter die Kanonier. Hier nimmt er sich als Philosoph vor, das unvermeidliche Schicksal, die Schläge, ertragen zu lernen. Er kommt daher nicht ordentlich auf die Parade, um nur Prügel zu haben, und seine Haut nach und nach abzuhärten. Sein Hauptmann, der die List endlich merkt, empfängt ihn einmal mit einer zu großen Tracht, daß er vor Schmerz: o Je! ausruft. Der Hauptmann fragt ihn, warum er so schreie, da er keinen Jesum glaube; denn für einen Atheisten hat Drieß sich völlig bekannt. — „Was schreiet man nicht im Schmerz?" — Du glaubst also nichts? und nun fing er an, noch einmal so derb zu schlagen, als vorher. Nachdem Drieß dies überstanden, fügt es sich glücklicher Weise, daß ein vornehmer Türke, der von einem russischen Generale gefangen, und dem Könige zum Geschenk gemacht worden, eine Sprache sprach, welche dieser philosophische Kanonier verstand, weßhalb er nach Potsdam, weil kein anderer Dolmetscher da war, geschickt werden mußte. Der König entließ den Türken bald darauf mit vielen Geschenken und Ehrenbezeigungen in sein Vaterland, und schrieb an das hiesige Consistorium, diesen Drieß zu versorgen. Aber Gott! einen Menschen, bei dem die Wissenschaften, die doch nur Luther's Reformation hervorgebracht, Gift sind, und der heilige Geist und der Stock nichts vermocht hatten!

Nein, man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen! Und wirklich, er hätte schon da unfreiwillig verhungern können, wenn ihn nicht Stosch zum Bibliothekdiener angenommen hätte. Dieser empfiehlt ihn Sulzern, welcher ihn zum Inspector bei dem hiesigen Joachimsthalschen Gymnasium macht. Da kam er aber wieder mit der Geistlichkeit in Collision. Er lehrte gefährliche Grundsätze, und machte Plane, wie die jungen Leute besser unterrichtet werden könnten. Ich möchte eben nicht darauf schwören, daß sie um viel schlechter gewesen sind, als der Herren Professoren ihre, die nicht eher ruheten, als bis er abgesetzt wurde. Was zu thun? Wieder Kanonier zu werden, würde einem andern eingefallen seyn, wenn ja kein Mittel weiter übrig war. Allein er dachte philosophischer: er lebte für sich kümmerlich, so lange er noch einen alten Lumpen zu verkaufen hatte; dann sagte er zu seiner alten Aufwärterin: nun will ich mich zu Bette legen und verhungern. Sie lacht darüber, und glaubt, der Hunger werde ihn schon anders philosophiren lehren. Aber acht Tage gehen vorbei, in denen er nichts ißt; er fällt zusehends ab. Nun wird Lärmen gemacht; seine Freunde, die ihn fast verlassen haben, sinnen auf Mittel, ihn von seinem Entschlusse abzubringen. Keins gelingt. Er ist überzeugt, daß man sich selbst aus der Welt schicken darf. Moses, der gegen seine Meinung geschrieben, wird sogar überredet, zu ihm zu gehen, nachdem er schon

wieder acht Tage gehungert. Auch der bringt ihn auf keine anderen Gedanken, ob er gleich auch nicht fähig ist, seine Gründe umzustoßen. Moses versicherte mich, die Fäulniß seines Körpers schon sehr gerochen zu haben. Doch thut Drieß endlich die possierliche Äußerung, wenn er Vorleser des Königs werden könne, wieder essen zu wollen. P. H.., der von Drieß hört, da die ganze Stadt über dessen Herzhaftigkeit erstaunt (zu der weiter nichts gehört, als ein wenig Unordnung im Gehirne), erstaunt mit, und bietet ihm in eigener hoher Person die Stelle eines Lecteurs bei ihm mit einem guten Gehalte an. Das nimmt Drieß an, und überläßt sich nun ganz zufrieden der Kur des Doctors, um bald wieder recht viel zu essen. Man zweifelt aber wirklich an seiner völligen Wiederherstellung.

Recht gut, daß der zweite Bogen schon vollgeschrieben ist; sonst plagte ich Dich noch mit Betrachtungen über diese Narrheit! Lebe recht wohl, liebster Bruder.

Karl.

88.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 22. April 1774.

Liebster Bruder,

Wenn ich mich so lange des Vergnügens beraubte, Dir zu schreiben, so dachte ich auf das größere, Dich zu besuchen. Aber es ist mir für diesen Sommer zu Wasser geworden; und wenn ich mich nicht tröstete, Dich binnen zwölf Monaten sehen zu können, es sey nun wo es sey, so würdest Du heute eine Menge Klagen von mir hören.

Hier erhielt die Vorstellung des Götz von Berlichingen großen Beifall. Die Hauptrollen der Mannspersonen wurden in der That gut ausgeführt, vornehmlich der Götz von Brückner, der meine nicht allzu große Erwartung weit übertraf; und wenn die Damen, außer der Starkin, nicht eben so gut sprachen, so waren sie doch gut nach dem Costume gekleidet. Meil hatte sehr gute Zeichnungen dazu gemacht. Madame Starkin konnte sie selbst nicht tadeln, und war doch mit der ihrigen unzufrieden. Denn er hätte die Kleidung nach ihrer Figur angeben, und nicht eine Figur erfinden sollen, der freilich diese Costume-Kleidung, aber nicht ihr, ungemein schön stand. Doch welches Künstlers Sorge geht so weit? Genug, Meil's Zeichnungen waren schön und geschmackvoll. Unsere Frauenzimmer können

sich sehr oft nach der Mode, aber selten nach Costume und Zeichnung gut kleiden. Die mannigfaltigen Decorationen, bei einem so elenden Theater, wie das hiesige ist, kannst Du Dir leicht vorstellen, waren höchst jämmerlich. Ungeachtet das Stück verkürzt werden mußte, so hatte ich doch für meine Wenigkeit gesorgt, daß keine Kochische Verbesserung sich einschlich. Die Scene, wo die Reichsarmee auftritt, und alle diejenigen, welche keine auffallende Handlung haben, blieben weg. Der Zusammenhang wird dadurch weder besser noch schlechter. Auch in der Sprache ward nichts geändert, als hin und her ein gar zu derber Ausdruck. Bei der Antwort auf die Aufforderung des Götz wurden nur die letzten Worte weggelassen.

Was Herr Ramler von dem Stücke, und insbesondere von der Aufführung denkt, kann ich nicht erfahren; bald aber werden es alle wissen. Er soll eine Abhandlung über das Drama gemacht, und der neuen Ausgabe seines Batteux angehängt haben. Viele neue Aufschlüsse erwarte ich nicht, aber wohl, daß er manches verwerfen wird, was seinem Geschmacke sich nicht genug nähert.

Göthe soll durch dieses Stück bloß haben zeigen wollen, daß man in unseren Tagen auch Shakespearsche Schauspiele machen könne. Nun ist freilich nicht zu leugnen, daß er vieles geleistet, aber die Einheit des Interesse hat er am wenigsten beobachtet. Sie ist Regel für alle Arten von Dramen,

selbst Operetten und Burlesken nicht ausgenommen. Man weiß nicht, ob man sich für Götz oder Weißlingen interessiren soll. Zu Anfang scheinen Beide durch ihre neue Verbindung Ein Interesse ausmachen zu wollen; aber das verliert sich nachher ganz, und am Ende, könnte man sagen, werden von zwei Schauspielen die Scenen unter einander gemischt. Aus diesem einzigen Grunde schon müßte ein Shakespearsches Stück in der Aufführung weit mehr interessiren. Aber worin mir Göthe selbst vor Shakespear einen Vorzug zu haben scheint, ist dieses, daß er ganz vollkommen die Sitten der Geschichtszeit beobachtet, da der Engländer in allen Stücken nur die Sitten seiner Zeit schildert. Ob man jenem für seine Gelehrsamkeit so viel dankt, als Shakespear'n für seine Unwissenheit, glaube ich schwerlich.

Ist Dir Basedow's Vermächtniß für die Gewissen vorgekommen? Er scheint es zu bereuen, so viel für die bloße natürliche Religion gearbeitet zu haben, und will künftig allein für sein apostolisches oder prophetisches Christenthum leben. So viel ich davon gelesen, das ist die Vorrede und hin und her einige Seiten, so hat der Mann alle Tugenden und Schwächen eines Sekten-Stifters. Aber ich befürchte, er wird durch diese Schrift sich Orthodoxen und Heterodoxen zu Gegnern machen. Sein apostolisches Christenthum ist weiter nichts, als eine vernünftige natürliche Religion, die die Menschen

nicht wieder prüfen, sondern aus seinen Händen als göttlich annehmen sollen. Der Mann ist viel zu feurig, um seine Widersprüche gewahr zu werden; ob er gleich mit der Behauptung Recht hat, daß nur der kleinste Theil der Menschen zum Prüfen und Forschen aufgelegt ist.

Sulzer, den die Ärzte alle aufgegeben hatten, bessert sich von Tage zu Tage, und ist den ganzen Winter an der Seele so gesund gewesen, daß er den zweiten Theil seines Lexikons beendigt hat. Allein mit Mendelssohn's Gesundheit will es nicht fort. Er ist noch immer der kränkliche Mann, der er vor zwei Jahren war.

Ich kann doch wegen Deiner Gesundheit völlig ruhig seyn? Und kommt von Dir etwas zu dieser Messe?

Karl.

89.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den 20. April 1774.

Mein lieber Bruder,

Du hast mir ein großes Vergnügen nur gewiesen. Es thut mir leid, und thut mir auch um Deinetwillen leid, wenn Du mir es nur weisen können. Aber so ist es nun einmal in der Welt!

Das zahme Pferd wird im Stalle gefüttert, und muß dienen: das wilde in seiner Wüste ist frei, verkommt aber vor Hunger und Elend.

Dazu muß ich Dir leider sagen, daß, wenn ich es nicht möglich machen kann, Dich diesen Sommer in Berlin zu sehen, Deine Hoffnung, mich künftigen Sommer hier zu besuchen, allem Anschein nach, vergebens ist. Schlechterdings will ich, in der elenden Lage, in der ich mich hier befinde, kein Jahr länger aushalten, es komme wohin es wolle. Der Unbeständigkeit dürfen mich meine Freunde darum nicht beschuldigen. Es ist nie mein Wille gewesen, an einem Orte, wie Wolfenbüttel, von allem Umgange, wie ich ihn brauche, entfernt, Zeit meines Lebens Bücher zu hüten. Morgen thue ich das schon vier Jahre; und da ich es nur allzu sehr empfinde, wie viel trockener und stumpfer ich an Geist und Sinnen diese vier Jahre, trotz aller meiner sonst erweiterten historischen Kenntniß, geworden bin: so möchte ich es um alles in der Welt willen nicht noch vier Jahre thun. Aber ich muß es auch nicht Ein Jahr mehr thun, wenn ich noch sonst etwas in der Welt thun will. Hier ist es aus; hier kann ich nichts mehr thun. Du wirst diese Messe auch nichts von mir lesen; denn ich habe den ganzen Winter nichts gethan, und bin sehr zufrieden, daß ich nur das eine große Werk von Philosophie (oder Poltronnerie) zu Stande gebracht, — daß ich noch lebe. Gott helfe mir in diesem edlen

Werke weiter, welches wohl werth ist, daß man alle Tage darum ißt und trinkt.

Aber von etwas anderm! Daß Götz von Berlichingen großen Beifall in Berlin gefunden, ist, fürchte ich, weder zur Ehre des Verfassers, noch zur Ehre Berlins. Meil hat ohne Zweifel den größten Theil daran. Denn eine Stadt, die kahlen Tönen nachläuft, kann auch hübschen Kleidern nachlaufen. Wenn Ramler indeß von dem Stücke selbst französisch urtheilt, so geschieht ihm schon recht, daß der König auch seine Oden mit den Augen eines Franzosen betrachtet. Hast Du Göthens Farce wider Wielanden gesehen?

Mir ist Basedow's Vermächtniß für die Gewissen noch nicht zu Gesichte gekommen. Ich hasse alle die Leute, welche Sekten stiften wollen, von Grund meines Herzens. Denn nicht der Irrthum, sondern der sektirische Irrthum, ja sogar die sektirische Wahrheit, machen das Unglück der Menschen; oder würden es machen, wenn die Wahrheit eine Sekte stiften wollte.

Es freuet mich, daß es sich mit Sulzern bessert: seinetwegen, und der Arzeneikunst wegen, die ihn aufgegeben hatte. Ich wünschte sehr, daß unser Moses der Arzeneikunst eben diesen Streich spielen wollte. Aber das Unglück ist ohne Zweifel, daß sie ihn noch nicht aufgegeben hat, und er vielleicht zu viel an sich flicken läßt. Er geht doch diesen Sommer wieder nach Pyrmont? Ich wünschte es

voraus zu wissen, wann er durch Braunschweig zu gehen denkt. Denn außerdem wäre es leicht möglich, daß ich ihn nicht spräche, welches mir sehr unangenehm seyn würde.

Erkundige Dich doch, lieber Bruder, ob ein Herr von Haak, welchem das Gut Itz bei Potsdam gehört, sich auf diesem seinem Gute aufhält, oder wo sonst? Und sobald Du das Gewisse davon erfahren, so melde es mir.

Lebe wohl, und schreibe mir bald wieder.

Gotthold.

90.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 24. Mai 1774.

Liebster Bruder,

Dein mir so angenehmes Schreiben hätte ich gleich beantwortet, wenn ich eher zuverlässig erfahren können, ob der Herr von Haak sich auf seinem Gute Itz bei Potsdam aufhält. Hast Du an ihn etwas zu besorgen, so thue ich es jetzt pünktlich und gleich.

Wie lieb sollte es mir seyn, liebster Bruder, wenn ich Dich diesen Sommer in Berlin sähe! So viel ich Deine Lage kenne, kann ich Dir Deinen

Entschluß, von Wolfenbüttel gänzlich wegzugehen, nicht verdenken. Betrachte ich es auch bloß nach den äußerlichen Vortheilen, so glaube ich, daß Dir so etwas an allen Enden der Welt vorkommen muß, sobald Du es nur haben willst. Wie sehr wünschte ich, es wäre in Berlin! Nicht, weil Berlin so große Vorzüge hat, sondern weil ich wünsche, wie alle Menschen: um meinetwillen!

Göthens Götter, Helden und Wieland habe ich gelesen. Seine Erinnerungen über die Alceste sind, glaube ich, sehr richtig, und ich wundere mich, daß Wieland sich bei der Anzeige dieser Farce in seinem Merkur gar nicht darauf einläßt, und mit Komplimenten, die Gift und Galle verrathen, darüber wegläuft. Da er sich über seine Alceste so weitläuftig ausgelassen, so würde es, glaube ich, desto schicklicher gewesen seyn, auch die Erinnerungen umständlich zu beantworten. Hat er sich gleich nach der beliebten Allgem. Deutschen Bibliothek den Plan gemacht, über die meisten Bücher nur Recensiönchen oder Anzeigen zu liefern, so mußte er doch hier eine Ausnahme machen, weil er es schon mit seiner eigenen Alceste gethan hatte. Überhaupt vergebe Gott dem Urheber der sogenannten kleinen Nachrichten von Büchern, die, wie ich nicht anders weiß, unser guter Freund Nicolai, der sich auf die Jagd der Vorurtheile sonst so gut versteht, aus England nach Deutschland verpflanzt. Die Entschuldigung: „wer kann von allen elenden

Schriften die Ursachen, weßhalb sie elend sind, erst angeben!" ist doch nichts weiter, als eine despotische Grille der Faulheit oder Parteilichkeit.

Göthens Spötterei auf Pränumeration sagt entweder nichts, oder sie sagt, daß Herr Göthe auch Vorurtheile hat. Warum soll man denn nicht auf Pränumeration schreiben? Wenn einer oder der andere seinen Schweiß und sein Blut verschleudert: ist deßhalb ein dritter niederträchtig, wenn er es nicht thut? Ich weiß wohl, daß man sich mit der Einwendung herumträgt: der Merkur ist nicht so, wie man ihn von einem Wieland erwartet! In der That, es däucht auch mir, daß er nicht so ist, und Herr Nicolai hat bei Gelegenheit der Kritik über den Merkur ein Anekdötchen von einem Korinthischen Scholastikus, das allerliebst paßt; aber paßt es nicht eben sowohl auf seine deutsche Bibliothek? Und kann sich ein Mann, wie Wieland, nicht auch etwas Mittelmäßiges bezahlen lassen, nachdem er so viele vortreffliche Arbeiten fast umsonst gemacht, was auch Orell, Geßner und Compagnie, und Reich ihm bezahlt zu haben vorgeben?

Nachdem Klopstock's Gelehrten-Republik erschienen ist — was für Glossen über die Art, sie in die Welt zu schicken! Und vom Buche selbst, von dem ich Dir schon etwas vorgeplaudert habe, wenig oder gar nichts! Bald heißt's: es sind Subscribenten dabei, die nicht sechs Zeilen davon verstehen. Die Collecteurs haben die Leute recht dazu

genothzüchtigt; viele haben gesagt: ob ich einem armen Mann einen Thaler gebe, oder Klopstocken; und dergleichen Sächelchen. Geschieht dieses Anlocken nicht bei jedem Handel? Und doch heißt man Handeln nicht niederträchtig? Warum denn bei dem Schriftsteller? Wenn man ganz höhnisch sagt: er schreibt um Geld; so sage man mir doch, welches edler ist, von seinen Seelenkräften leben, oder von Renten, oder gar von einer Gnadenpension eines Fürsten? Im letzten Falle treibt oft den Rechtschaffenen der Hunger zu Erniedrigungen, wo nicht gar zu Ungerechtigkeiten. Verachtet man deßhalb das Werk eines Künstlers, weil er sich so viel hundert Stück Ducaten bezahlen lassen? oder geht ihm etwas an seiner Ehre ab, wenn er öffentlich sagt: ich arbeite nicht anders, als für so und so viel?

Es wundert mich, daß Pütter über den Bücherverlag gar nichts von dem Verhältniß erwähnt, das eigentlich zwischen Autoren und Verlegern obwaltet. Ich weiß wohl, daß ihn die letzteren mit zweihundert Ducaten zu dieser Schrift vermocht; aber da er viele Allotria angebracht, und sogar Autoritäten anführt, welche erst beweisen müssen, daß Abdrucken viel mehr fördert, als das Abschreiben: so hätte er auch von jenem Verhältnisse eine Digression machen können. Verdient eine Art, um Geld zu schreiben, den Vorwurf der Niedrigkeit, so scheint es die zu seyn, wenn man nicht nach Gründen, sondern nach Kontrakten schreibt. Allein ich bin weit

entfernt, Püttern einen dergleichen Vorwurf zu machen. Mich dünkt, er hat die Sache gründlich und richtig ausgeführt; ein Paar Inkonsequenzen und die deduktionsmäßige Weitschweifigkeit abgerechnet.

Professor Meister in Göttingen soll der dortigen Akademie eine Abhandlung vorgelesen haben, worin er alles, was Du von der Perspektive der Alten behauptet, weitläuftiger ausgeführt hat; und eine zweite eben dieses Inhalts wird nachfolgen.

Karl.

91.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 11. Julius 1774.

Liebster Bruder,

In meinem letztern konnte ich Dir den Tag nicht bestimmen, an welchem unser Freund Moses nach Pyrmont abgeht. Er wußte ihn selbst noch nicht, wird Dir ihn aber melden, und Dich mit in dieses Bad einladen.

Gestern war die Hochzeit des Herrn Prediger Eberhard zu Charlottenburg. Der Minister Horst gab sie auf seinem Lusthause im Thiergarten. Wie die Braut heißt, weiß ich nicht; aber sie ist Kam-

merfrau bei der Ministerin von Horst gewesen. Die Charlottenburger, die recht zufrieden mit ihm sind, werden doch gegen die Frau und ihren Glauben nichts einwenden?

Klopstock's Gelehrten-Republik habe ich nun gelesen. Wer sagt, daß sie nicht viel gute, treffliche Sachen und einen neuen Aufschluß in die deutsche Sprache enthalte, entgeht schwerlich dem Verdacht der Parteisucht; allein ich muß doch auch gestehen, daß die Allegorie, mit der er gleichsam die deutsche Litteratur mustert, etwas zu gedehnt, und — rund heraus! — läppisch ist. Das zweite, was mir nicht gefällt, ist das Geheimnißvolle, das Weithergeholte, das immer neu seyn Sollende, und aus einem ganz andern, aber bloß einzigen richtigen Gesichtspunkte Betrachtende, welches, wenn man es endlich weg hat, eine gute und ziemlich allen Lesern bekannte Wahrheit ist. Bei seinen Denkmalen der Deutschen möchte ich ihn fast in Verdacht haben, daß er uns eben so barbarisch und roh machen will, als unsere Vorfahren waren, denen alle wilde Nationen in Amerika noch gleichen. Nichts als Todtschlagen seiner Feinde! Wenn es natürlich ist, unsere Feinde oder unsere Eroberer, todtzuschlagen, und wenn dabei weiter nichts gethan wird, was der Menschheit würdig wäre, so möchte ich es eben nicht Liebe zur Freiheit nennen (wenigstens nicht zu der Freiheit, die dem Menschen eigentlich zukommt), sondern thierischen Trieb, sich zu wehren. Und wahr-

haftig! wenn das deutscher Patriotismus ist, so ist es noch eine Frage, ob französische Narrerei nicht eben so gut ist; und wir im Grunde anders, aber nicht besser werden sollen.

Den Herren, welche mit den Worten Geschmack, Genie, Talente, u. s. w. keine Gedanken verbinden, und doch damit den ganzen Tag dem Klugen lästig werden, hat er ein Wort zu seiner Zeit gesagt; aber ich befürchte, daß diese Art Leute am wenigsten das Buch lesen werden. Mit dem Worte Krittelei ist er etwas in eine kindische Satyre gefallen, ob man gleich jetzt mit den deutschen Kritikern zufrieden zu seyn gar keine Ursache hat.

Aber warum schwatze ich Dir das vor? Du wirst das Buch ohne Zweifel selbst lesen. Ich bitte, wenn Du mein Urtheil ungegründet findest, mich zurecht zu weisen.

Deine Emilia Galotti hat man wieder zweimal hinter einander gegeben; aber die Emilia und der Prinz wurden von Personen gespielt, die — freilich in Operetten großen Beifall haben, weil da Verstand, richtiges Spiel mit Gesten und Mienen eben in keine große Betrachtung kommt. Nur etwas von dieser neuen Emilia. Ihre ganze Kleidung und ihr Betragen war das einer koketten Hofdame, die von keiner andern Röthe als der Schminke weiß, und Zeug schwatzt, daß weder sie noch Andere verstehen. Der Prinz aber, ein großer junger Bauerlümmel, der reizendste Operettensänger! Und über solche

Personen vergißt man eine Starkin! Aber es sollte mich ärgern, wenn man sie nicht vergäße. Und Dir, liebster Bruder, würde es doch nicht die Lust verleiden, wieder eine Tragödie zu schreiben. Ich weiß von der Güte eines Stücks keinen größern Beweis, als wenn alle schale Kritiken und alle elenden Schauspieler von ganz Deutschland, deren Zahl Legion ist, es doch nicht ganz verderben können.

Karl.

92.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 29. Julius 1774.

Liebster Bruder,

Mehr als einmal fing ich einen Brief an Dich an, und brachte ihn nie zu Ende, um tausend unangenehmer Kleinigkeiten willen, die ich Dir freilich haarklein erzählte, wenn ich Dich mündlich sprechen könnte. Ich habe noch nie in meinem ganzen Leben eine schlaflose Nacht gehabt, als vor etlichen Tagen und vorgestern. Ungeachtet ich mich auf alle mögliche Weise zu zerstreuen suche, so entgehe ich doch nicht den mißvergnügtesten und unangenehmsten Ideen. Ich lache, wenn ich vor Galle zerspringen möchte, und scheine zufrieden, wenn mir die ganze Welt der ekelhafteste Widerspruch ist. Ich suche sogar

einen meiner Freunde von der Hypochondrie zu heilen, schwatze ihm von dem vor, womit er sie in seiner Seele nährt; und bin doch im Grunde melancholischer, als er: nur daß er sich nicht die Mühe nimmt, sich zu verstellen, und ich mich verstelle, ohne daß ich die kleinste Ursache dazu habe. Vergieb mir daher, wenn Du von unserm Freunde Moses, der entweder schon bei Dir gewesen ist, oder wenigstens in ein Paar Tagen bei Dir sein wird, erfährst, daß ich Dir seine Ankunft melden sollen.

Aber so unzufrieden ich auch war, so besuchte ich doch zuweilen die französische Komödie. Die ganze Truppe, welche, wie ganz Berlin zugesteht, höchst elend ist, sollte mir Stoff zu mehr Unzufriedenheit geben, und that das Gegentheil. Sie erhielt letzthin einen Akteur, Namens Anfresne. Auch der Neid muß ihn für einen vollkommenen Schauspieler halten. Er ist lange Zeit in Wien gewesen, und ich muß gestehen, mir wenigstens ist noch kein größerer Schauspieler zu Gesichte gekommen, wenn ich anders nach den drei Stücken, die er hier gespielt, ein Urtheil fällen darf. Er grimassirt nicht, er schluchzt nicht, wie die übrigen, die entweder aus dem Tollhaus entsprungen, oder das böse Wesen zu haben scheinen. Seine Aktion war fein, einfach und doch zugleich bedeutend und nachdrücklich. Er verdient die Bewunderung, die er von Berlin auf sein Gut bei Straßburg mitgenommen hat. Man sagt, der König habe ihn engagiren wollen; allein

er habe es ausgeschlagen, weil er sich zur Ruhe begeben, und nur zu seinem Vergnügen dann und wann einmal spielen werde. Diese Seltenheit mag zu seiner Größe nicht wenig beitragen.

Karl.

N. S. Damit ich Dir doch keine Unwahrheit melde, so unbedeutend sie Dir auch seyn kann, so muß ich Dir sagen, daß ich eben jetzt erfahre, daß Aufresne noch einige Rollen hier spielen wird. Bin ich nicht gewissenhaft mit meiner Nachricht?

93.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 1. November 1774.

Liebster Bruder,

Ich freue mich, daß Du für die Welt schreibst, und darüber an mich zu schreiben vergißt: denn ich bin auch ein Theil der Welt; wenn gleich nur ein minimum, doch nicht eigentlich ein Nichts!

Deine Unzufriedenheit mit der Welt bringt Dich zum Schreiben, und wird wenigstens die Welt mit Dir zufrieden machen; ich nehme wieder die irdische Leibwache Gottes aus, welche mit Deiner Rettung

des Adam Neuser*) und der Duldung der Deisten sehr unzufrieden seyn muß.

Wäre es ein alberner Einfall, aus diesem Neuser so eine Art Belisar zu machen? Es versteht sich, kräftigere Brühe und gar gekochteres Fleisch! Mir schwebt so eine dunkle Idee im Kopfe, wodurch man einen Menschen, der die Religion ändert, wo nicht rechtfertigen, so doch völlig entschuldigen könnte. Und welchen Ausfall könnte man auf unsere halbvernünftigen Gottesgelehrten thun, die es immer einen der größten Beweise für die Göttlichkeit der Bibel seyn lassen, daß man darin bessere Moral, als im Koran finde. Doch nein; es müßte gar keine Rücksicht auf diese Herren genommen werden, sondern ein Forscher der Wahrheit nur ruhig erzählen. Aber der so etwas schriebe, müßte auch die Türken und den Koran besser kennen, als Voltaire, der einmal, wie ich mich besinne, an die Russische Kaiserin schrieb: „rotte die türkische Macht aus, die so unmenschlich ist, daß ihr Sultan seine Pfeife Taback in Ruhe raucht, und nicht weiß, ob ich, Voltaire, existire oder nicht." Es war kein Scherz, sondern völliger Ernst; oder erlaubt sich ein ernster Dichter — denn diese Miene hat er in dem gan-

*) Lessing's dritter Beitrag zur Geschichte und Litteratur aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. S. die Abtheilung dieser Ausgabe zur Geschichte, Litteratur u. s. w.

zen Briefe angenommen — auf einmal so eine Schnurre?

Bei Lesung des Fragments über die Deisten und Naturalisten ist mir der Gedanke eingefallen: ob nicht die Zusammentretung Vieler zu einem Endzweck schon an und für sich einen kleinen heimlichen Drückungsgeist voraussetze? Denn sagen: nur auf diesem Wege ist die wahre Glückseligkeit zu finden; ist das nicht gegen die, welche diesen Weg nicht gehen, Geringschätzung? Ich mag nicht hinzusetzen, wie auch der Vernünftigste bei dem, was in seinen Kram taugt, verfährt. Kurz, das größte Reich, bis zum unbedeutendsten Klub, setzt einigen Zwang voraus, legt ein gewisses Stillschweigen über gewisse Dinge auf; und da sich keine Gesellschaft anders denken läßt, so kann der Naturalist keine Gesellschaft ausmachen, weil er das, was er heute für unumstößlich hält, morgen für falsch erklären kann, oder erklären zu können glaubt.

Deine Anmerkung, daß die Landesreligion den Freidenkern nicht völlige Freiheit verstatten müsse, und daß die Freidenker sie auch nicht völlig verlangen können, scheint mir also sehr richtig. Zwar müßte die Landesreligion nichts zu denken, zu reden und zu schreiben, aber wohl auszuüben verbieten. Mich dünkt, man müßte also sagen: so wie man durch verschiedene Sprachen dem andern seine Gedanken eröffnet, so sind auch verschiedene Religionen, durch die man zur Gottseligkeit gelangt. So wie

eine Sprache Vorzüge und Fehler hat, so auch die Religionen. Um aber den Indifferentismus nicht zu sehr einreißen zu lassen, müßte man sagen: die Religion mit gewissen Fehlern und Vorzügen schickt sich für dieses Land, für dieses Klima und für diese Menschen besser, als eine andere; und die Hauptsorge der Theologen würde seyn, sie solchen Zwecken immer mehr anzupassen. Freilich bekäme ihr Stand auf diese Art kein besonderes heiliges Ansehn; aber kein vernünftiger Mann dürfte sich auch schämen, ein Jude, ein Heide, ein Christ u. s. f. zu seyn. Jede Religion hätte eine so weite Bedeutung, als Du von der christlichen behauptest; und je größer, weiter bezirkt der Sinn, desto besser! Denn der Staat ist wirklich der beste, wo die Freiheiten eines jeden Individuums am wenigsten eingeschränkt sind. Alle aber geltend machen zu wollen, heißt sie aufzulösen suchen.

Du hast Herrn Voß den zweiten Theil Deiner Schriften versprochen; er freuet sich sehr darauf, und hat an Dich einen Brief beigelegt. Er erwähnte gegen mich eines Manuscripts, das zwar nicht von Dir, aber nach Deiner Behauptung noch besser als von Dir seyn soll. Ei! was für eins? wünscht die Neugier eher zu wissen, als zu lesen.

Hast Du das Werk du Théâtre oder sur l'art dramatique gelesen? Die Deutschen können mit dem Lobe zufrieden seyn, das der Verfasser ihnen giebt; aber auch mit seiner Art zu raisonniren?

Alles übertrieben, und einseitige Heftigkeiten, anstatt Untersuchungen; wenn gleich oft viele gute Beherzigungen!

Leb wohl, liebster Bruder, und glaube, daß niemand an Dich fehulicher denken kann, als ich!

Karl.

94.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den 11. Nov. 1774.

Liebster Bruder,

Es ist viel Liebe von Dir, wenn Du über mein hartnäckiges langes Stillschweigen nicht zürnst. Auch diesen Brief fange ich an, ohne zu wissen, ob ich ihn enden werde. Und solcher Anfänge von Briefen an Dich liegen in meinem Schreibtische mehr als Einer.

Ich freue mich, daß Du Dich wohl befindest, und daß die hypochondrische Laune, in welcher Du einen von Deinen letzten Briefen schriebst, nur ein Übergang gewesen. Die meinige ist etwas hartnäckiger, und das einzige Mittel, sie zu betäuben, ist, mich aus einer nichtswürdigen litterarischen Untersuchung in die andere zu stürzen. Daher kommt es, daß meine Beiträge noch das einzige sind, was ich

fortsetze. Und doch fürchte ich, daß ich auch diese nicht mehr lange werde fortsetzen können. Ich sehe meinen Untergang hier vor Augen, und ergebe mich endlich drein.

Schwerlich werde ich Dir auf das viel zu antworten haben, was Du mir von gelehrten oder theatralischen Vorurtheilen geschrieben. Ich bin meistentheils Deiner Meinung. Die letzteren haben längst aufgehört, mich zu interessiren, und nicht selten gereichen sie mir zu dem äußersten Ekel. Recht gut; sonst liefe ich wirklich Gefahr, über das theatralische Unwesen (denn wahrlich fängt es nun an, in dieses auszuarten) ärgerlich zu werden, und mit Göthen, trotz seinem Genie, worauf er so pocht, anzubinden.

Aber davor bewahre mich ja der Himmel! Lieber wollte ich mir mit den Theologen eine kleine Komödie machen, wenn ich Komödie brauchte. Dahin bezieht sich gewissermaßen auch das, was ich Herrn Voß versprochen zu schicken. Aber vielleicht ist es ihm gerade dieserwegen auch nicht einmal angenehm, da er vielleicht S** und T** zu schonen hat. Von eben demselben Verfasser nämlich, von welchem das Fragment über die Duldung der Deisten ist, wollte ich ihm ein anderes über den Canon schicken, das ich mit meiner Vorrede herauszugeben Willens wäre, unter dem Titel: Eine noch freiere Untersuchung des Canons alten und neuen Testaments ꝛc. Dieses noch freiere, siehst Du

wohl, geht auf Semler's freie Untersuchung. Voß mag sich die Sache überlegen. Wenn er das Manuscript drucken will, so kann er es haben sobald er will. Gott weiß ohnedies, wie es mit dem zweiten Theile der vermischten Schriften werden wird, zu welcher Arbeit ich unlieber gehe, als der Dieb zum Galgen. Indeß muß ich daran doch auch; und sind nicht schon die ersten Bogen des zweiten Theils gedruckt? Ich kann sie hier unter meinen Papieren nicht finden. Er soll also so gut seyn, und sie mir mit erster Post überschicken; zugleich mit den gedruckten Bogen meines Sophokles, mit welchem ich ebenfalls etwas vorhabe, damit ich heute oder morgen wenigstens reinen Tisch verlasse.

Dein Einfall mit Adam Neusern ist nicht unrecht. Aber hast Du denn schon den Masaniello aufgegeben? Wenn Du an diesen noch denkst, so kann ich Dir nun ein Paar italienische Schriften schicken, die ausdrücklicher von diesem Tumulte handeln, und die Du schwerlich dürftest gesehen haben. Dieses erinnert mich an Deine Komödien. Werde aber nur nicht böse, wenn ich sie Dir noch nicht schicke, und Dich überhaupt bitte, sie nicht drucken, auch nicht spielen zu lassen. Es ist manches Gute darin, das Du aber aus Eilfertigkeit selber nicht geltend machen wollen.

Ich erinnere mich, daß mir Herr Moses einmal eine besondere Anmerkung über die Proselytas portae gemacht, auf welche ich mich aber gar nicht

besinnen kann. Frage ihn doch darum, mit meinem besten Gruße an ihn. Mit seiner Besserung hat es doch Bestand?

Noch muß ich Dich fragen: ob denn Büsching die Schriften von Ihre drucken lassen, die er angekündigt? Wenn es geschehen, und sie in Berlin zu haben sind, und nicht allzuviel kosten, so sey so gut und schicke sie mir.

Gotthold.

95.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 26. November 1774.

Liebster Bruder,

Garrick soll selten auftreten, und eben dadurch, wenn er einmal auftritt, desto mehr wirken. Das Beste alle Tage wird alltäglich, ist eine Erfahrung, die ich nun auch mit Deinem letzten Briefe gemacht: wenn ich gleich weiß, daß Du nicht aus Eitelkeit geschwiegen.

Voß findet gar kein Bedenken, das erwähnte Manuscript mit Deiner Vorrede zu drucken, und T** soll es sogar zur Censur bekommen. Ich weiß nicht, ob ich Dir schon einmal gesagt, daß dieser sich ganz in der Stille gegen Dich rüstet. Aber auch nicht eine Sylbe mehr kann ich Dir davon mit

Gewißheit sagen. Man tractirt hier gern alles auf den Fuß des Geheimnisses; und doch wüßte ich vom kleinsten theologischen Geheimnisse bis zum wichtigsten politischen nicht eins, das ich nicht mit einer kleinen Mühe wegzuhaben mich getrauete. Aber von diesem Mscpte. wieder anzufangen, Du mußt wissen, ich habe schon einmal etwas hineingeguckt, wenn es nämlich, wie ich vermuthe, dasjenige ist, welches Du unserm Moses zugeschickt. Über den wahren, dreisten und unbekümmerten Ton, der darin herrscht, werden die Theologen neuerer Art sagen, daß es ein Naturalist geschrieben, welcher eine zu seichte Philosophie besitze, um sich eine geoffenbarte Religion denken zu können (die allgemeine D. Bibliothek hat dergleichen Sächelchen nicht wenig); oder sie müssen verhindern, daß so weit gehende Untersuchungen des Kanons A. und N. T. gedruckt werden. Ich bin begierig, welche Partie Herr ** ergreifen wird, und erwarte daher das Manuscript so bald als es seyn kann. *)

Doch hätte Herr Voß auch sehr gern Mscpt. zu Deinen vermischten Schriften. Denn er wünschte auf Ostern den zweiten Theil zur Messe zu bringen. Die schon davon gedruckten Bogen, nebst den Bogen von Deinem Sophokles, erfolgen hierbei.

---

*) Herr Oberconf.-Teller bekam es zu lesen, hatte wider den Druck nichts, wollte aber sein Imprimatur nicht dazu schreiben.

Warum Du nicht mit Göthen einmal anbinden willst, sehe ich nicht ein. Das Theatralische ist Dir zum Ekel geworden? Betrachte es als etwas Kritisches.

Den Masaniello habe ich nicht aufgegeben, sondern nur für jetzt weggelegt, weil ich aus eigener Erfahrung weiß, daß man das, was man im ersten Entwurfe gut findet, ein Jahr später selbst verachtet. Die mir versprochenen italienischen Schriften über Masaniello's Tumult, bitte ich Dich, mir mit erster Post zu schicken, wenn es nur nicht des Ritters d'Eon Loisirs sind. Dieser behauptet, Spanien habe mit Fleiß den Tumult nicht dämpfen wollen, um den Adel desto mehr herunterzubringen. Solche Folgerungen lassen sich aus jeder Begebenheit ziehen, wenn gleich nie daran gedacht worden ist.

Moses weiß sich keiner andern Anmerkung über Proselytas portae zu erinnern, als die in dem Fragmente über die Duldung der Deisten steht. Er wünscht Dir eben so von Herzen Heiterkeit, als er sich geistige Gesundheit wünscht. Denn er darf nicht eine Stunde lesen, so empfindet er es auf eine Woche.

Aber, mein liebster Bruder, was willst Du mit Deinem: „ich sehe meinen Untergang hier vor Augen?" Ich will mit Fleiß nicht an die verschiedenen möglichen Erklärungen davon denken, um mir keine unangenehmen Tage zu machen. Deine Aus-

sichten können sich ja auf einmal verbessern, ob es gleich jetzt keinen Anschein dazu hat.

Ihre's Schriften sollen, wie es heißt, noch vor Weihnachten herauskommen, und da werde ich sie Dir gleich schicken. Mit erstem Posttage ein Mehreres! Lebe nur recht vergnügt!

Karl.

96.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 7. Jenner 1775.

Liebster Bruder,

Hier hast Du das verlangte Buch. Es war bei niemanden in Berlin anders zu bekommen, als bei dem Herausgeber. Ich mußte daher zu Herrn Büsching selbst gehen, der sich höchlich verwunderte, daß die Wolfenbüttelsche Bibliothek nicht darauf mit pränumerirt. Er versicherte mich, er habe nur noch einige Exemplare, die er nach England schicken müsse. Aber wie Du siehst, hat er mir doch noch eins abgelassen. Studire aber ja nicht eher die Moesogothische Sprache, als bis Du mit Deinem Sophokles und Deinen kleinen Schriften fertig bist. Den Laokoon, hat man mir gesagt, hättest Du umgearbeitet bis zu Ende, und er würde bald gedruckt zu lesen seyn.

Hast Du Deine Minna im französischen Kleide gesehen? Ich meine nicht jene Übersetzung, die der nunmehrige Akteur Großmann verfertigt; sondern die Rochonsche, welche die Comédiens ordinaires du Roi zu Paris aufgeführt haben. Soll ich Dir nicht zu einer solchen Ehre gratuliren? Freilich sieht diese Komödie dem Original nunmehr eben so ähnlich, als der deutsche und französische Titel einander gleichen. Rochon sagt zu Ende seiner Vorrede: „Il a composé sa pièce pour les Allemands, j'ai fait ma Comédie pour les François, et nous n'avons eu tort, ni l'un ni l'autre.“ Wenn Du nicht das Komische darin finden kannst, so hast Du sie nicht gelesen; und wenn Du mir nicht bald die versprochenen Bücher von dem Masaniellosschen Tumulte schickst, so bin ich boshaft genug, les amans généreux zu übersetzen, Dir sie zu dediciren, und zu beweisen, daß Du ein Franzose seyn müßtest, um ein Paar amans généreux zu machen. In dieser Deiner Komödie hast Du auch eine sehr wichtige Regel übertreten. Höre nur Rochon selbst. „J'étonnerois bien davantage nos François, si je leur disois que l'exposition du sujet de la pièce allemande se fait au quatrième Acte, eux qui le voudroient à la première Scene du premier Acte. Il suffit de faire un pas hors de son pays pour rencontrer de nouveaux principes, des nouvelles moeurs, et un gout absolument différent de celui de sa nation.“ Wenn Du diese

Deine französirte Komödie nicht hast, so kann ich Dir damit aufwarten.

Der alte Koch ist todt, und wenn seine Wittwe das Werk nicht fortsetzt, so werden wir wohl die Seilersche Gesellschaft hierher bekommen, die, durch die Meßleute aus Leipzig, bei den Berlinern lauter Bewunderung und Entzücken erregt. So viel ist doch nun gewiß, daß in Berlin eine deutsche Truppe sehr wohl bestehen kann, wenn sie einen vernünftigen Mann zum Haupte hat. Die beiden letzten Jahre war der gute Koch nur eine verwelkende Pflanze, und alle seine Leute sind Maschinen, die nothwendig einen denkenden Kopf haben müssen, wenn sie des Hörens und Sehens würdig seyn sollen. Madame Koch ist aber wahrhaftig nur ein schöner Kopf, und leider! gewesen. Doch noch immer ein Kopf, der besser ist, als mancher junge schöne Mädchenkopf, sagt Meil; und der wird sich doch wohl auf die schönen Köpfe verstehen? Wenn man der Kochin einen Mann mit einem denkenden Kopfe verschaffen könnte, man thäte ein Werk der Barmherzigkeit an ihr und auch an der Truppe. Denn ich befürchte, wenn sie den unglücklichen Einfall hat, das Theater für sich allein fortzusetzen, so wird sie in Kurzem ihr Unglück nicht übersehen können.

Karl.

97.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Braunschweig, den 14. Jan. 1775.

Mein lieber Bruder,

Ich schreibe dieses, um Dir voraus zu melden, daß ich bald das Vergnügen haben werde, Dich zu sehen. — Ich befinde mich seit vierzehn Tagen in Braunschweig, in einer höchst unangenehmen Lage, so daß ich mir durchaus durch irgend einen gewaltsamen Schritt anderwärts Luft machen muß, wenn ich hier im Schlamme nicht ersticken soll. — Längstens in vierzehn Tagen reise ich also von hier nach Leipzig; ob ich von da aus erst nach Dresden gehe, oder erst nach Berlin komme, kann ich noch nicht sagen. — Aber in vier Wochen haben wir uns gewiß gesprochen. Sage Herrn Voß, daß ich ihm das Versprochene zum Theil mitbringe, und selbst die Einrichtung von dem Drucke machen will. — Übrigens fürchte nicht, lieber Bruder, daß ich Dir auf irgend eine Weise lange überlästig seyn werde. — Nur in einem Wirthshause möchte ich gern logiren. Besorge mir also auf acht oder zwölf Tage ein kleines Logis. Bis dahin lebe wohl!

Gotthold.

Du kannst mir noch nach Wolfenbüttel antworten.

98.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 19. Januar 1775.

Liebster Bruder,

Welche Freude, daß Du in Kurzem in Berlin seyn willst! Wenn es angeht, so melde mir doch den Tag Deines Eintreffens. Da Du nur ein kleines Logis verlangst, so dächte ich, Du machtest mir das Vergnügen, und logirtest bei mir. Ich wohne seit einem halben Jahre in der alten Leipziger Straße in D. Kurellas Hause. Es sind zwar nur zwei kleine Zimmer, die ich Dir einräumen kann, und Du kannst auch bei Herrn Voß so viel Stuben haben, als Du willst; aber bleib bei mir! Du sollst alles zu Deinem Empfange bereit finden.

Ich kann vor Freude, Dich bald umarmen zu können, nicht an Deiner unangenehmen Lage Theil nehmen, die Dich hierher bringt: und wenn Du so gern kommst, als ich Dich erwarte, so soll Dir doch Deine unangenehme Lage hier erträglich werden, wenn sie auch keine bessere Richtung bekäme. Komm nur gewiß! Eine glückliche Reise und vornehmlich eine baldige Ankunft!

Karl.

99.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 18. März 1775.

Liebster Bruder,

Glückliche Ankunft in Dresden! Daß die Reise nicht unangenehm gewesen seyn kann, schließe ich aus der guten Witterung, die wir hier bei uns haben.

Herr von St. fragte mich wieder: ob Du wohl die Stelle des alten Prof. Heinius annähmest? Ich konnte darauf nichts antworten, als: Professoriren sey Deine Sache nicht. Als er mich weiter fragte: ob Du wohl bei der hiesigen Regie eine ansehnliche Bedienung nicht ausschlügst, sollten auch zwei Posten zusammengezogen werden; so konnte ich ihm auch darauf nichts erwiedern, als man müßte erst die zuverlässige Beschaffenheit derselben wissen. Er versicherte mich zugleich, daß Du Dich über zu viele Arbeit wider Deine Neigung nicht beschweren solltest.

Der österreichische Legationssecretair machte mir letzthin in der Komödie so viel angenehme Vorspiegelungen, in Ansehung Deiner in Wien, daß ich glaube, Du wirst von da nicht wieder wegkommen. Der Gesandte und alle, sagte er, wären von Dir so eingenommen, daß sie alles für Dich zu thun wünschten; und doch, glaubte er, würde das nicht

nöthig seyn, so viel Dir unbekannte Freunde würdest Du dort finden. Er bat mich recht inständig, ihn wissen zu lassen, wie Du in Wien aufgenommen worden. Wegen der Religion hättest Du nicht das Geringste zu befürchten. Schreibe mir doch, ob Du auch alle diese Herrlichkeiten gefunden.

Karl.

100.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Dresden, den 26. März 1775.

Lieber Bruder,

Diesen Augenblick, da ich im Begriff bin, nach Prag abzugehen, erhalte ich Deine beiden Briefe. Wie sehr lieb wäre es mir gewesen, wenn die gedruckten Bogen von Jerusalem, und unsers Moses Urtheil darüber, dabei gewesen wären. Ich kann die Vorrede nicht eher machen, als bis ich beides habe. Erinnere also Herrn Moses. Mache ihm die Sache so dringend als möglich, und schicke mir alles sofort nach Wien, unter Adresse der Gräfferschen Buchhandlung.

Dem Herrn von St. hast Du ganz recht geantwortet, daß das Professoriren meine Sache nicht ist. Der andere Vorschlag würde für mich wohl acceptabler seyn, damit ich mein Brot nicht als

Gelehrter, sondern als ein anderer dummer Teufel verdienen könnte.

Wie es in Wien gehen wird, muß sich zeigen. Nächstens von daher ein Mehreres. Lebe indeß recht wohl, und grüße alle unsere Freunde.

Gotthold.

101.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Mailand, den 7. Mai 1775.

Mein lieber Bruder,

Mußt Du Dich nicht verwundern, daß ich Dir nicht ein einziges Mal aus Wien geschrieben habe, und daß ich Dir nun aus Italien schreibe? Ich kann mich selbst nicht genug darüber wundern. Aber höre nur.

Als ich ungefähr zehn Tage in Wien war (wo ich überall die allerbeste Aufnahme erhalten, auch gleich die ersten Tage den Kaiser und die Kaiserin gesprochen hatte), langte der jüngste Prinz von Braunschweig daselbst an, welcher in seinen Angelegenheiten eine Reise nach Venedig machen wollte. Weil er mir nun sehr anlag, ihn dahin zu begleiten, mit der Versicherung, bei seinem Vater alles gut zu machen, so habe ich es endlich gethan, in Betrachtung, daß meine Umstände dadurch nicht

schlimmer werden können, und ich auf diese Weise (gesetzt, daß wir auch nicht weiter reisen, als Venedig) dennoch wenigstens einen Vorschmack von Italien bekomme.

Dieser Vorschmack — will ich Dir nur mit wenigem sagen, hat meinen alten Gedanken, in Italien zu leben und zu sterben, auch schon wieder ganz erneuert: so sehr gefällt mir noch alles, was ich in dieser Gegend höre und sehe. Doch darüber kann ich Dir jetzt nichts mehr sagen. Warum ich Dich vornehmlich bitten muß, ist dieses, dem Herrn Abt Blarer, und durch ihn dem Herrn Baron von Swieten vorläufig meinen verbindlichsten Dank abzustatten, für die so vorzüglich gute Aufnahme, die ich in Wien gefunden, und vornehmlich ihren Empfehlungen zu verdanken habe. Was sonst für Aussichten daselbst für mich seyn dürften, will ich Dir ein andermal bei besserer Muße schreiben.

Aus Venedig will ich Dir gewiß melden, wann und welchen Weg ich wieder zurückkomme. Indeß bleibt es bei meinem Entschlusse, auf dem bisherigen Fuß in Wolfenbüttel nicht zu bleiben, welches ich Dir bloß in Ansehung des Herrn von S** hier wiederhole. — Wenn seine Vorschläge nur einigermaßen annehmlich seyn sollten, so würde ich sie doch immer lieber annehmen, als Wiener Vorschläge.

Hiermit lebe recht wohl, mein lieber Bruder, und grüße alle unsere Freunde.

Gotthold.

102.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Braunschweig, den 3. März 1776.

Mein lieber Bruder,

Ich danke Dir recht sehr, daß Du mich so bald aus der Ungewißheit wegen Deiner Zurückkunft nach Berlin hast reißen wollen. Aber ich hätte ein Gleiches wegen meiner Ankunft allhier thun sollen? Freilich wohl. Wenn ich, nach meiner Art zu denken und zu handeln, nur gekonnt hätte! So mancherlei verdrießliche Dinge haben mich tagtäglich verfolgt, und verfolgen mich noch! Dazu wußte ich ja, daß Du schon durch meinen Reisegefährten erfahren würdest, daß wir allesammt glücklich angekommen.

Gegenwärtig, lieber Bruder, darf mir nichts angelegener seyn, als Dir Inliegendes zu übermachen. Es ist freilich weiter nichts, als das, was Du mir baar vorgeschossen; und alles Übrige, was Du sonst für mich ausgelegt, und den Aufwand, den ich Dir über das alles gemacht — wirst Du mir schon noch borgen müssen. Es steht jetzt gar zu kümmerlich mit mir, und ich fürchte, ich fürchte, daß es nächster Tage noch schlechter stehen wird. Die gehoffte Verbesserung allhier ist in so weitem Felde, daß ich nicht einmal darum ansuchen kann, ohne mich weg zu werfen. Ich kann also keinen

andern Weg einschlagen, als diesen, daß ich um meinen Abschied bitte, und die Ursachen gerade heraus sage, die mich dazu dringen. Will man auf diese sodann Rücksicht nehmen, so ist es gut. Will man nicht, nun so gehe ich, und tröste mich fürs erste damit, daß noch alle Veränderungen, zu welchen mich die Noth gebracht, mehr glücklich als unglücklich für mich ausgeschlagen sind.

In einigen Tagen werde ich Dir mehr schreiben können; denn in einigen Tagen muß es sich zeigen.

Und nun noch eine kleine Commission, mein lieber Bruder, für den Kammerherrn von Kunzsch, der mir in meiner Abwesenheit so viel Freundschaft erwiesen hat, und dem ich also gar zu gern darunter dienen möchte. Du wirst sie auf beigelegtem Papiere finden. Sey so gut und kaufe die Federn ohne alle Umstände, und schicke sie mit der nächsten Post wohl eingepackt an mich. Das ausgelegte Geld dafür sollst Du sogleich wieder haben. Aber sie müssen alle so groß seyn, als das beigelegte Maß, welches ich wieder zurück erbitte.

Indeß lebe recht wohl! Wenn ich Zeit habe, lege ich noch ein Paar Worte an den Bruder mit bei, dem ich gleichfalls noch eine Kleinigkeit zu bezahlen habe.

Gotthold.

103.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den 28. April 1776.

Lieber Bruder,

Du würdest wegen meines so langen Stillschweigens gewiß nicht unwillig seyn, wenn Dir meine gegenwärtige Lage bekannt wäre. Ich habe Dir nichts davon schreiben mögen, weil sie viel zu ärgerlich ist, als daß ich sie noch in Briefen an Andere wiederkäuen sollte. Kurz, ich habe schon seit sieben Wochen dem Erbprinzen um meinen Abschied geschrieben, und ihm keine von den Ursachen verhalten, die mich dazu bewegen. Er hat mir darauf geantwortet, daß ihn dieser Entschluß sehr befremde, und daß er im Stande zu seyn wünsche, ihn hintertreiben zu können. Dieses hat Hin- und Herschreibens die Menge gemacht, woraus aber bis jetzt noch nichts Rechts geworden, weil der Prinz bei seinem Regiment in Halberstadt ist. Ich lebe also in der allerunangenehmsten Ungewißheit, und kann schlechterdings meine Zeit zu nichts anderm anwenden, als daß ich mich auf alle Fälle gefaßt mache. Ich muß meine Bibliothekrechnungen in Ordnung bringen, ich muß meine Beiträge fertig machen, die ich mit dem 6ten Stücke sodann schließen will; ich muß mir noch so mancherlei aus Manuscripten ausziehen, daß ich wahrlich keinen

Augenblick müßig seyn müßte, wenn mir gleichwohl meine Gesundheit nicht wider meinen Willen so manchen müßigen Augenblick machte. Und daß ich solche müßige Augenblicke doch auch nicht zum Briefschreiben anwenden kann, das begreifst Du wohl.

Wie gern hätte ich Dir sonst schon geantwortet, besonders da ich sehe, daß Dir Dein Project mit dem Italienischen Theater am Herzen liegt. Das Project an und für sich selbst ist auch sehr gut. Aber, lieber Bruder, nimmst Du das Ding nicht ein wenig allzu sehr auf die leichte Achsel? Ich schmeichle mir jetzt, doch gewiß ziemlich viel Italienisch zu wissen, und mit allen Schriftstellern von cinquecento fertig werden zu können; aber gleichwohl, wenn ich eine solche Arbeit unternehmen sollte, mir würde dabei übel zu Muthe werden. Ich kann mir es unterdessen leicht einbilden, was Dich verführt haben wird. Du hast Dir alle neue Italienische Stücke so vorgestellt, wie die, die ich Dir geschickt habe, welche sämmtlich von dem Marchese Albergatti sind. Allein dieser, und etwa noch die wenigen, die um den Preis in Parma concurriren, sind die einzigen, welche so leicht übersetzbar schreiben. Denn sie schreiben ein Französisch-Italienisch, welches von den meisten anderen Schriftstellern noch sehr gemißbilligt wird. Zudem brauchen alle Anderen, die jetzt in Italien Komödien schreiben, zugleich ihren Provinzial-Dialekt, in welchem sie den niedern Theil ihrer Personen sprechen lassen:

z. E. Gozzi den Venetianischen, und Carloni den Neapolitanischen. Wie Du nun mit diesen zurechte kommen wolltest, das begreife ich nicht. Weißt Du denn auch nicht, daß die sämmtlichen theatralischen Werke des Carlo Gozzi in der Schweiz übersetzt werden? Sie sind in der Gothaischen gelehrten Zeitung angekündigt. Ein neues italienisches Theater, ohne diese, würde eine sehr schlechte Figur machen. —

Und also, lieber Bruder, wäre mein Rath: das Project in dem ganzen Umfange gieb nur lieber auf! Und wenn Du ja etwas in dieser Art thun willst, so schränke Dich bloß auf das Theater des Albergatti ein, wovon ich Dir die zwei ersten Bände, so weit es heraus ist, senden will, wenn Du sie verlangst. —

Ich traue Dir zu, daß Du mir es nicht übel nimmst, wenn ich Dir meine Meinung so gerade heraus sage. Wenigstens ist es meine Schuldigkeit gewesen. —

Ich kann mir übrigens leicht einbilden, daß auch Andere in Berlin über mein Stillschweigen ungehalten sind. Besonders Herr Dr. Herz. Ich lasse ihn aber recht sehr bitten, sich nur noch ein wenig zu gedulden. Vielleicht zwar schreibe ich doch noch selbst heute ein Paar Worte an ihn.

Aber wie steht es denn, lieber Bruder, mit meinen zurückgelassenen Büchern? Hast Du sie denn schon abgeschickt? Wenn es noch nicht geschehen, so thue es doch ja bald. Vergiß auch nicht, Herrn

Voß wegen einer Kiste zu erinnern, die ihm Walther aus Dresden gegeben haben will. Ich würde untröstlich seyn, wenn die verloren wäre.

Endlich verzeihe mir mein Gesudele. Ich habe Dir doch einmal lieber so, als gar nicht schreiben wollen.

Sobald es mir möglich ist, ein Mehreres. Lebe indeß recht wohl.

Gotthold.

N. S. Ich muß Dir aber doch wohl auch ein Exemplar von Jerusalem's Aufsätzen schicken. Das zweite ist für Herrn Moses, nebst meinem Empfehl. Ein drittes ist an Herrn Dr. Herz eingeschlossen, an den ich selbst zu schreiben noch Zeit gefunden.

104.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 1. Junius 1776.

Liebster Bruder,

Inliegendes Blatt beweist, daß ich Dir schon vor vierzehn Tagen zu schreiben anfing; allein Zerstreuungen und Tagelöhnerarbeiten ließen mich nichts zu Ende bringen. Jeden Posttag wollte ich schreiben, und hatte so viel im Kopfe, was ich schreiben wollte, daß ich darüber gar nicht schrieb.

Deine Vorrede und Anmerkungen zu Jerusalem's Aufsätzen gefallen mir nicht wenig; ob Du gleich, wie Du an Herz geschrieben, Jerusalem's Betrachtungen nicht mit einer zu scharfen Wage aufziehen wollen. Man kann allerdings viele falsche Sätze mit großem Scharfsinn behaupten, und die wichtigsten Wahrheiten mit lieber nachbetender Einfalt vorbringen. Der hat daher nicht am meisten über die Sache gedacht, welcher die wahreste Seite berührt. Deine Empfehlung verliert also nichts, wenn auch Jerusalem's Sätze einer strengen Untersuchung nicht Stich hielten. Doch nichts von Philosophie! Ich wenigstens bin mir heute keiner von allen den Ideen bewußt, die man nothwendig fühlen und bis zum ersten Gedanken, an den sie gleichsam angereihet sind, zergliedern muß. Aber das will ich Dir doch nicht verbergen, daß ich einen Ausdruck in Deiner Vorrede gefunden habe, der mich befremdet.

„Das Studium des menschlichen Gerippes macht freilich nicht den Maler; aber die Versäumung desselben wird sich an dem Coloristen schon rächen."

Die Versäumung kann sich nicht rächen, wenn ich auch das Wort hier personificirt nehme, weil der Sinn ja seyn soll, daß der Maler kein großer Colorist wird, wenn er den menschlichen Körper zu studiren verabsäumt. Es sollte also wohl heißen: aber das verabsäumte Studium wird sich an dem Coloristen schon rächen.

Das hiesige neue französische Theater, welches der König bauen lassen, ist nun ganz fertig, und es wird schon darin gespielt. Da Du das hiesige Hoftheater von innen kennst, so kennst Du auch dieses, den kleinen Unterschied abgerechnet, daß in diesem neuen der Vorhang und alles, außer den Scenen, anstatt mit Ölfarben, nur mit Wasserfarben gemahlt worden. Das ist Ökonomie! Und in einem Jahre Schmutz!

Döbbelin hat Ephraim's Worthy zweimal aufgeführt. Die Akteurs haben nicht umsonst gearbeitet; er hat sie alle beschenkt, weil sie nach seiner Einsicht alles leisteten, was sie leisten können.

Hast Du Lenzen's neue Arria gelesen? Du kannst daraus sehen, was Deine Maler-Scenen in der Emilia Galotti auf ihn für Wirkung gehabt. Man bat mich, meine Meinung darüber schriftlich aufzusetzen. Ich that es, und man hat sie gedruckt. Ich lege sie Dir bei. Göthe ärgert mich nicht, aber sein Nachahmer!

Karl.

105.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Braunschweig, den 16. Junius 1776.

Lieber Bruder,

Der Dir dieses überbringt, ist Herr Leisewitz, oder, wenn Du diesen Namen noch nicht gehört hast, der Verfasser des Julius von Tarent. Dieses Stück wirst Du ohne Zweifel gelesen haben; und wenn es Dir eben so sehr gefallen, als mir, so kann es Dir nicht anders als angenehm seyn, den Urheber persönlich kennen zu lernen. Ein solcher junger Mann, und ein solches erstes Stück, sind gewiß aller Aufmerksamkeit werth. Er wird sich einige Tage in Berlin aufhalten, und wünscht durch Dich unsere dortigen Freunde kennen zu lernen. Begleite ihn also, so viel es Deine Zeit erlaubt, und schreibe mir doch, wie sein Stück in Berlin gefällt, und ob man es aufführen wird.

Die traurige Geschichte mit meiner Kiste aus Dresden, hatte ich schon von dem hiesigen Buchhändler Gebler vernommen. Allem Anschein nach ist sie verloren, und mit ihr zugleich eine Menge Dinge, die mir unersetzlich sind. Zugleich die Stücke von Deiner Wäsche, die Du mir auf allen Fall mitgabst. Bitte doch ja den jungen Herrn Voß, sich zu verwenden, ob vielleicht noch etwas davon zu retten ist. Denn daß sie nicht längst schon sollte

aufgeschlagen und spoliirt sein, darf ich kaum erwarten. Erkundige Dich doch auch zugleich bei ihm, ob er seinen Ballen aus Italien erhalten?*) Ich habe eine Kiste darunter, die nun noch die einzige ist, die mir fehlt.

Aber was macht Voß, der Vater? Ich bin sehr bekümmert um ihn, und der Verlust der Kiste ist mir um seinetwillen vorzüglich unangenehm. Es waren an die vierzig neue Fabeln darin, von denen ich keine einzige wieder herstellen kann. Auch war meine fast völlig fertige Abhandlung von Einrichtung eines deutschen Wörterbuchs darin. Nicht zu gedenken eines Manuscripts aus der hiesigen Bibliothek, das ich in Dresden collationiren wollen. Denn wenn ich an das denke, möchte ich vollends aus der Haut fahren.

Die Kiste aus Italien, welche meinen Einkauf von Rom und Neapel enthält, ist bereits in Hamburg. Sobald ich sie hier habe, schicke ich Dir einige dramatische Stücke von Neapolitanischen Schriftstellern. Thue mir den Gefallen, und versuche Dich daran. Alsdann wollen wir mehr davon sprechen.

Die Stelle in meiner Vorrede zu Jerusalem's Aufsätzen scheinst Du ganz mißverstanden zu haben. Der Sinn soll im geringsten nicht seyn, wie Du meinst: „daß der Maler kein großer Colorist werden

*) Lessing und er hatten einander unvermuthet in Turin getroffen.

könne, wenn er das Studium des menschlichen Gerippes versäume." Gerade umgekehrt; ich will sagen: der Maler, der dieses Studium versäumt, kann höchstens nichts, als ein erträglicher Colorist werden.

Noch muß ich Dir doch ein Paar Worte von meinen Umständen schreiben. Sie scheinen besser auszufallen, als ich hoffen durfte. Ich kann gewiß seyn, nächstens so gesetzt zu werden, daß ich doch noch einmal wieder in Ruhe kommen kann. Ich will sodann Dich auch redlich, in Ansehung unserer Mutter und Schwester, wieder ablösen, weil ich mir leicht einbilden kann, daß Du schon mehr gethan, als Deine Kräfte erlauben wollen. Ich habe auch bereits einen kleinen Anfang damit gemacht, und dem Bruder in Pirna jüngst etwas überschickt.

Deine Kritik über die neue Arria ist recht gut. Aber, wenn ich Dir rathen soll, gieb Dich nicht mehr mit diesen Leuten ab. Sie wollen nun nicht anders.

Lebe recht wohl.

Gotthold.

106.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 22. Junius 1776.

Liebster Bruder,

Doctor Herz hat mir einen Brief an Dich gegeben, den ich Dir beilege. Er wird Dir wenigstens ein neuer Beweis seines Scharfsinns seyn. Ich kann gar nichts einwenden, wenn er behauptet, daß bei den Empfindungen die objectivische Negation keine subjectivische Realität wirke. Sonst müßte ein Ding, das aus lauter Verneinungen bestände, wenn ein solches Ding gedacht werden könnte, in der Vorstellung eben so großes Vergnügen gewähren, als ein Ding mit lauter Realitäten. Da, wo die objectivische Unvollkommenheit zur subjectivischen Vollkommenheit beizutragen scheint, glaubt er, sey die Ursache, entweder daß die Erkenntniß des fehlenden Prädikats an dem Objecte, die Quelle künftiger Realitäts-Vorstellungen werde; oder daß andere Realitäten ohne die vorhandene Verneinung nicht lebhaft genug vorgestellt werden können; und dies sey der Fall in den von Moses angeführten Exempeln. Wie gesagt, dawider kann ich mir gar nichts denken, und ich wünschte wohl, wenn Du ihm antwortest, alle mögliche Einwendungen, wären sie auch etwas auf Schrauben gesetzt, von Dir ihm gemacht zu sehen. Solltest Du aber auch seiner Meinung seyn, so mache ihm die Einwürfe doch.

Daß man bei der Lehre von den Empfindungen alles nur subjectivisch betrachten müsse, und es da gar nichts helfe, zu fragen, was der Gegenstand an und für sich sey, der mir Empfindung macht, scheint mir nicht richtig, weil wir alsdann zu keinen festen Grundsätzen in den Empfindungen kommen würden. Denn gewährt der nämliche Gegenstand einem Lust, dem andern Unlust, so kann ich ja auch nicht, ohne die Kenntniß des Gegenstandes an und für sich, ausmachen, welcher richtig empfunden hat. Ich glaube, in der ganzen Philosophie muß man zwar das Objectivische und Subjectivische allezeit unterscheiden; aber niemals trennen. Könnte die Ursache der Verschiedenheit der Empfindungen nicht in den Subjecten, sondern in einem gewissen Umstande des Objects gewesen seyn, das dem einen mehr aufgefallen wäre, als dem andern? Bemühte ich mich nun nicht um eine objectivische Kenntniß der Sachen, so käme ich ja nie auf die wahre Kenntniß des Objectivischen.

Doch Du sollst mir darüber nichts schreiben, weil Du nicht gern schreibst, sondern nur dem Dr. Herz Deine Meinung sagen. Freilich hast Du nach Deinem letzten Briefe viel zu thun; aber muß es denn auch gleich seyn?

Karl.

107.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 4. Julius 1776.

Liebster Bruder,

Herr Leisewitz, für dessen Bekanntschaft ich Dir recht sehr danke, ist zwar von mir noch nicht sehr herumgeführt worden, weil ich mich einige Tage in Potsdam aufhalten müssen; allein er hat mir gestern gesagt, daß er noch einige Zeit hier bleibt, und dann will ich ihn schon besser genießen.

Sein Julius von Tarent ist hier bei immer ziemlich vollem Theater viermal aufgeführt worden. Gelesen habe ich dieses Trauerspiel nicht, weil ich mir das Sehen nicht verleiden wollte. Sehr viel Gutes und Schönes ist darin; nur scheint mir die Sprache zuweilen mehr poetisch, als dem Sujet angemessen, und die Charaktere etwas unbestimmt. Auch steht manchmal die Handlung still; manchmal läuft sie, und stürzt sich gleichsam über einander. Es bleibt aber doch ein sehr gutes Stück, und mir ist seit mehreren Jahren kein besseres vorgekommen. Wie man mit der Aufführung zufrieden seyn kann, mag Herr Leisewitz selbst sagen.

Deine Kiste scheint verloren zu seyn, denn der junge Voß hat zweimal darum geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Es ist verdrießlich genug.

Entweder hätte Herr G** sie nicht annehmen, oder sie doch ordentlich besorgen sollen. Daß er krank gewesen, entschuldigt ihn wahrhaftig nicht. Voß erwartet alle Tage seinen Ballen aus Hamburg, wo er laut Aviso schon eingegangen; und sobald er hier ist, sollst Du auch das Deinige davon erhalten.

Liebster Bruder, die erwähnte Stelle in der Vorrede zu Jerusalem's Aufsätzen glaube ich wohl nicht ganz mißverstanden zu haben. Aber eigentlich ist mir die Stelle gar nicht wegen des Sinnes, der eine ungezweifelte Wahrheit bleibt, aufgefallen, sondern wegen des Ausdrucks. „Die Versäumniß dieses Studiums wird sich an dem Coloristen rächen." Sollte es nicht heißen: Der Colorist wird wegen der Versäumniß schon gerächt werden? Warum sollte sich die Versäumniß an dem Künstler rächen? Darüber wünschte ich Deine Meinung.

Meine Meinung über die neue Arria ließ ich nicht drucken, um Lenzen oder einen andern Göthianer zu bekehren, oder gar mit ihnen anzubinden, sondern nur, um das Recht der Andersgesinnten nicht verjähren zu lassen. Brausen und Gähren hören von selbst auf. Sie wollen freilich nicht anders. Soll man aber dieserwegen ihre Jugendpossen unbemerkt lassen? Oder meinst Du, daß ihre theatralische Manier, wenn ich es so nennen darf, bald eben so ekelhaft werden wird, als die Schauspiele nach dem gewöhnlichen französischen Leisten?

Lebe wohl, liebster Bruder, und schreibe mir bald gewiß, daß Du in Ruhe bist. Eher bin ich es auch nicht!

Karl.

108.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 2. August 1776.

Liebster Bruder,

Ich bin seit vierzehn Tagen sehr vergnügt; denn man erzählt mir von Merkmalen, woraus zu sehen wäre, daß man Dich gern dort behalten möchte. Aber, setzte man hinzu, Du würdest nie aus dem Braunschweigischen gehen dürfen; und dies verbittert mir ein wenig die Freude: denn ich träume noch zuweilen von der Möglichkeit, mit Dir an Einem Orte leben zu können.

Deine Kiste, die Du Herrn Gebler zur weitern Bestellung geschickt hast, bleibt verloren. Die Kiste aber, die Du dem jüngern Voß gegeben, ist in Hamburg angekommen, und sobald sie hier ist, wird er sie Dir sogleich schicken, und selbst schreiben.

Von unserer Mutter habe ich Nachricht, daß Du aufs neue wieder an sie gedacht; und ich danke Dir von meiner Seite auch dafür.

Hast Du das Hamburgische Theater gelesen?

Ich frage nicht ohne Ursache. Es ist eine von meinen Geburten darin, also ein Geisteskind Deines Bruders, dem Du einen Gefallen thust, wenn Du mit dem Knaben Absalom nicht säuberlich verfährst.

Das Trauerspiel, die Zwillinge, welchem der Preis vor dem Julius von Tarent zuerkannt worden, hat oft eine sehr kräftige Sprache, noch öfter aber Affektation und Schwulst. Der eine Zwilling scheint mir mehr scheußlich, als schrecklich, und alle Charaktere so ziemlich nach dem Göthianischen, nicht Göthischen, Leisten. Bei allem Guten des Stückes, ist es doch im Ganzen weit unter dem Julius von Tarent, und die Gründe, warum die Hamburgischen Entscheider es diesem vorgezogen haben, sind nicht weit her. Ich möchte noch manches mit Dir plaudern; aber Herr Leisewitz, der Dir diesen Brief einhändigt, will fort. Lebe also recht wohl!

Karl.

109.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 10. September 1776.

Liebster Bruder,

Die eine Kiste mit Büchern aus Italien ist angekommen, und geht mit der ersten Fuhrmanns-

gelegenheit an Dich nach Braunschweig. Die andere ist und bleibt verloren.

Du bist in Hamburg gewesen, wo man Dich wenigstens Deine Verbindung völlig in Richtigkeit bringen lassen. Du gehst auch in einem Monate wieder dahin, um Deine Braut abzuholen, und trittst in Wolfenbüttel unter dem Segen eines heiligen Ministerii in den Ehestand. So höre ich alle Tage, und am Ende werde ich es glauben, weil ich es so oft höre. Man hat mich sogar zu einer Reise nach Wolfenbüttel deßhalb eingeladen. Es hält zwar schwer, Urlaub zu bekommen; aber auf einen halben oder ganzen Monat ist es vielleicht nicht unmöglich. Wohin könnte ich da anders reisen, als zu Dir? Ist es Dir recht? Zugleich schlage ich Dir unmaßgeblich Madame Karschin, ihre poetische Tochter, oder Herrn Burmann zu Sängern meiner Freude vor. Ich freue mich zu wahrhaft, um im Stande zu seyn, meinen verhungerten Gaul, an dem kein guter Blutstropfen ist, selbst zu tummeln. Will man mit solchen Mähren erst paradiren, so entsteht nichts, als lächerliches Unheil. Du kannst Dich bald an mir revengiren; ich werde in Kurzem Deinem Beispiele folgen.

Hast Du, liebster Bruder, die Preisschrift von Herrn Eberhard gelesen? Sie führt einen stolzen Titel: Allgemeines System des Denkens und Empfindens. Doch davon ein andermal.

Herr Ramler läßt jetzt die französische Über-

setzung seiner Gedichte drucken. Ich Simpler denke: ein schöner, gesunder, voller Körper giebt nicht allezeit ein gutes Skelet; und ein gutes Skelet ist doch nie ein schöner Körper.

Dr. Herz macht zwar noch nicht allgemeine Systeme, hat Dir aber einen sehr philosophischen Brief beigelegt. Leb recht wohl!

Karl.

110.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den 15. Septbr. 1776.

Mein lieber Bruder,

Ich habe mir allerdings Vorwürfe zu machen, daß ich Dir in so langer Zeit nicht geschrieben, und daß Du also verschiedene Dinge von mir durch andere Leute erst erfahren müssen, die ich Dir hätte melden sollen. Denn daß Du sie so weder halb noch ganz erfahren, das hat wohl nicht anders seyn können. Was ich versäumt, will ich jetzt gut machen.

Zuerst ist es eine große Unwahrheit, daß ich mich, der kleinen Verbesserung wegen, die man mir hier gemacht, hätte verpflichten müssen, niemals von hier wieder wegzugehen. Um zehnmal so viel würde ich eine solche Verpflichtung nicht eingegangen seyn. So weit solltest Du mich doch wohl kennen.

Vielmehr bin ich nur kürzlich gerade auf dem Punkte gewesen, aller der neuen Verbesserungen ungeachtet, die ich nur bedingungsweise angenommen hatte, ganz von hier wegzugehen. Der Kurfürst von der Pfalz ließ mir seine Dienste mit einem Gehalte von 2000 Gulden und selbst zu wählendem Titel antragen; und 2000 Gulden sind in der Pfalz so gut, wie hier 4000 Thaler. Indeß, da man sich in Mannheim leicht vorstellen können, daß ich die hiesigen Dienste doch nicht so plötzlich mit den dortigen vertauschen würde, so hat mich der Kurfürst fürs erste nur unter die ordentlichen Mitglieder seiner Akademie aufnehmen lassen, und mir eine jährliche Pension von 100 Louisd'or ausgesetzt.*) Das, versteht sich, habe ich angenommen, und kann nunmehr ruhig abwarten, ob man hier weiter etwas für mich thun will, oder nicht. Zaudert man zu lange, so weiß ich wohin. Und das gestehe ich Dir nun gern: nirgends anders hin, als nach der Pfalz. Doch dieses kann leicht noch sehr lange nicht, ja auch wohl gar nie, geschehen. Denn die gänzliche Freiheit, in der ich hier lebe, und die Bibliothek, werden mich gewiß so lange halten, als es sich mit meinen übrigen Umständen nur vertragen kann.

Was nun das zweite anbelangt, wonach Du ohne Zweifel am neugierigsten bist, so wirst Du

*) Wie Lessing um dieses alles gekommen, findet man im ersten Theile dieser Ausgabe Seite 96 u. f.

Dich doch erinnern, daß ich Dir schon vor fünf Jahren gesagt und geschrieben, daß ich mich, aller Wahrscheinlichkeit nach, noch gewiß verheirathen würde. Nun ist es sonderbar, daß jene Connexion, die ich in der Pfalz erhalten habe, mir die Sache so erleichtert, daß ich vermuthlich nun nicht lange mehr zaudern dürfte. Die Person nämlich, außer der ich nun schlechterdings keine haben mag, ist eine geborene Pfälzerin, die von ihrem Vermögen (von dem, das sie leider gehabt, und von dem, das sie noch hat) ein Beträchtliches hätte decimiren müssen, wenn sie nicht wieder in ihr Vaterland hätte zurückkommen wollen. Diese Decimation fällt nun hoffentlich weg, und sobald ich die Versicherung davon habe, ist alles auf einmal richtig.

Du wirst also kaum Zeit haben, weder Deinen, noch einen fremden Pegasus zu satteln, dessen beste Sprünge mir bei dergleichen Gelegenheit ohnedies höchst zuwider sind. Erspare mir immer, was ich Dir auch ersparen will. Genug, daß einer von dem andern versichert ist, wie sehr es ihn dessenungeachtet freuet, den Andern glücklich zu wissen. Sogar Deinen Besuch muß ich mir fürs erste verbitten. Denn im December reise ich schon nach Mannheim, wohin ich mich anheischig machen müssen, alle Jahre einmal zu kommen. Wenn also auch schon meine Verheirathung vorher geschehen sollte (was doch noch sehr ungewiß ist), so würde ich doch noch gar nicht auf Deinen Empfang eingerichtet seyn können.

Es ist mir herzlich lieb, daß endlich meine Turinische Kiste angekommen ist. Laß mir sie ja so bald als möglich schicken, zugleich aber mir auch die Transportkosten melden, die ich Herrn Voß sofort erstatten will. Es geht mir sehr nahe, daß ich höre, daß er sich noch nicht wieder vollkommen besser befindet.

Mein Compliment an Herrn Dr. Herz. Nur noch ein Paar Wochen soll er mit mir Geduld haben, und alsdann soll mir gewiß nichts angelegener seyn, als seine Correspondenz.

Sobald Eberhard's Schrift gedruckt ist, schicke mir sie ja.

Gotthold.

111.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den 26. Septbr. 1776.

Mein lieber Bruder,

Ich hoffe, daß Du meinen letzten Brief wirst erhalten haben, und ich sehe Deiner Antwort, nebst der Turiner Kiste, mit Verlangen entgegen.

Jetzt muß ich in einer Theatersache an Dich schreiben, deren ich mich durch die jüngst in Mannheim erhaltene Connexion nicht wohl entziehen können. Man hat dort nun ein schönes neues Theater;

aber noch keine Akteurs. Man sucht besonders einen Vater, eine Mutter, einen Liebhaber, eine Liebhaberin, einen Bedienten und ein Mädchen. Du bist unter diesen Leuten ja so bekannt: weißt Du gute Personen dazu? wenn sie auch schon die allerbesten nicht sind, wenn sie sich nur ein wenig über das Mittelmäßige erheben. Ich will nicht, daß Du Döbbelinen seine Leute abspänstig machen sollst; aber es sind doch immer bei einer Truppe welche, die nicht gern bleiben wollen. Sie müßten indeß zu Anfange des künftigen Septembers in Mannheim seyn können. Antworte mir mit erster rückgehender Post.

Gotthold.

112.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 1. Octbr. 1776.

Liebster Bruder,

Zwei Briefe von Dir, ohne daß ich Dir den ersten beantwortet! Das ist eine große Seltenheit in unserm Briefwechsel. Dein Brief vom 15ten September verursachte mir so viel Vergnügen, und machte mich um den Ausdruck meiner Freude recht verlegen. Denn empfinden und Empfindungen ausdrücken, sind sehr verschiedene Dinge. Ich zerkaute

die Federn einen Posttag nach dem andern, und dadurch wurde so wenig ein Brief, als ein Gedicht.

Deine Turinische Kiste hättest Du schon längst, wenn von hier aus ein Fuhrmann nach Wolfenbüttel oder Braunschweig gegangen wäre. Ich habe Dir Eberhard's Abhandlung beilegen lassen.

Deinen zweiten Brief komischen Inhalts anbelangend, so werde ich mir Mühe geben, Dir so gute Leute für das Mannheimische Theater zu verschaffen, als sie in dieser schauspielerarmen Zeit aufzutreiben sind. Ich schreibe mit der Sonnabends-Post nach Gotha. Die dortige Gesellschaft geht aus einander. Sollten von der Berlinischen einige abgehen, die nur halbwege taugen, so will ich sie Dir anzeigen. Bekannt aber mache ich Deinen Auftrag nicht; Döbbelin möchte sonst ganz verrückt werden, da er es schon von Natur halb ist: obgleich auch närrisch genug, zu glauben, daß, wenn er und seine Tochter nur bleiben, er alle Gesellschaften in der Welt aufwiegen kann. Kurz, in acht Tagen will ich Dir darüber schon etwas Zuverlässigeres schreiben.

Voß ist völlig wieder hergestellt und grüßt Dich. Herr Moses meint, man sollte Dir doch Hochzeitgedichte machen, und wäre er ein Christ, so wäre er in Kurzem bei Dir. Ist es nun nicht gut, daß er sich nicht hat bekehren lassen?

Karl.

113.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 29. Octbr. 1776.

Liebster Bruder,

Ob ich gleich in langer Zeit nicht an Dich geschrieben, so habe ich doch Deinen Auftrag nicht vergessen. Christ, ein ziemlich guter Akteur, den ich die Rollen der auf deutschem Boden französirenden Narren und die ernsthaften Liebhaber, auch ganz niedrig-komische Rollen mit vielem Glück machen gesehen, will von Döbbelin weg. Er hat eine Frau, die aber zur höchsten Noth nur kleine Nebenrollen spielen kann; doch ein Mädchen von acht bis zehn Jahren, und einen Knaben von sechs Jahren, die, als Kinder betrachtet, sehr gut spielen: vornehmlich findet der Knabe hier großen Beifall. Dieser will sich mit seiner Familie bei dem Mannheimischen Theater unter folgenden Bedingungen engagiren:

1) Wöchentlich verlangt er 5 Ducaten;
2) 200 Thaler Vorschuß;
3) Reisegeld so viel, daß er, mit seinen eigenen Worten zu reden, sammt seiner Frau, drei Kindern und einer Magd honett reisen kann.
4) Wenn der Hof nicht beständig in Mannheim, sondern im Sommer auf einem Lustschlosse ist, wohin die Schauspielergesellschaft vermuthlich folgen muß, freies Quartier.

Er hat mir zugleich von einer Madame Franken gesagt, die gegenwärtig in Prag alle ersten zärtlichen Liebhaberinnen und naiven Rollen spielt. Nach seinem Urtheile ist sie eine der besten Aktricen. Selbst habe ich sie nie gesehen; aber alle, die ich aus Prag gesprochen, haben mir ihr Talent gerühmt, und ich besinne mich auch, in den theatralischen Wochenblättern sie gelobt gefunden zu haben. Auch diese ist zu haben, wenn man ihr wöchentlich drei Ducaten, 200 Thaler Vorschuß, und Reisegeld von Prag aus zugesteht. Eine Schwester von ihr oben drein, welche kleine Rollen macht und figurirt: für einen Ducaten, keinen Vorschuß, aber Reisegeld.

Nun schlage ich Dir, liebster Bruder, auch einen Menschen vor, der zwar schon auf dem Theater gewesen ist (er hat nämlich anderthalb Jahr bei der Wildschen Truppe, die in Sachsen herumzieht, Könige und Bedienten, tragisch und komisch, gespielt), im Grunde aber wenig kann. Er hat mir zur Probe den Just in der Minna machen müssen; und ich glaube, daß er den Ulfo im Kanut, den er mir auch vormachen wollte, auf eben die Art darstellt. Doch er ist wohlgebildet, hat eine gute Aussprache, Lust zu lernen, und verlangt nur wenig, nämlich nur so viel, daß er nothdürftig leben kann. Er ist eigentlich ein Jude, wird aber, ohne öffentlich seine Religion verleugnet zu haben, schon seit drei Jahren für einen erleuchteten Christen ge-

halten. Er trägt Haarbeutel, versteht vom Jüdischdeutschen und Hebräischen eben so viel, wie ich, und mag in seiner lustigen Laune (denn er ist von Profession ein der Arzneikunst Beflissener) manchem ehrlichen bärtigen Hebräer „Mauschel" zugerufen haben. Ich schmeichle mir, Du wirst diese Eröffnung so gebrauchen, daß sie ihm bei seinem Engagement nicht nachtheilig ist. Wenn Du ihn mit anbringst, so thust Du ein Werk der Barmherzigkeit, und schaffst vielleicht dem Theater mit der Zeit einen guten Mann. Deinen Entschluß darüber, liebster Bruder, erbitte ich mir bald. — Hier hat sich der Schauspieler Müller aus Wien, den, wie er mir sagte, der Kaiser reisen läßt, einige Wochen aufgehalten, und unter der Hand auch Leute zu engagiren gesucht. Wie es heißt, wird er wiederkommen, und darum möchten die Vorgeschlagenen gern bald bestimmte Antwort haben.

Hast Du nun Deine Kiste mit Büchern? Man hat mir nichts davon gesagt, als man sie abgeschickt, und daher wirst Du die Komödien des Fagiuoli vermißt haben, die ich zu mir genommen. Ungeachtet ich schon drei Bände davon durchgelesen, habe ich doch nichts gefunden, was mich erbauet hätte. Lateinische Pedanten und Wortspiele sind das Sinnreichste; doch wäre oft aus der Intrigue des Stücks etwas zu machen, wenn die Theaterliebhaber nur das Verkleiden und Erkennen nicht satt hätten.

Du sollst durchaus Dich verheirathet haben, und ich glaube es doch nicht eher, als bis Du mir es selbst schreibst. Ich gratulire Dir auch nicht dazu, ob ich mich gleich innerlich freue, wenn Du es bist. Willst Du mich Deine Freude nicht wissen lassen, warum soll ich Dir denn die meinige plaudern?

Karl.

114.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den 1. Dec. 1776.

Mein lieber Bruder,

Erst vorgestern habe ich die Kiste mit Büchern erhalten, auf die ich so lange und so sehnlich gewartet. Ich sehe freilich, daß weder Du noch Herr Voß an dieser Verzögerung Schuld hat, weil der Frachtbrief bereits zu Anfange des vorigen Monats datirt ist. Indeß ist sie doch zum Theil die Ursache, warum ich Dir nicht längst geantwortet. Zum Theil, sage ich; denn ich habe noch zwei andere sehr wichtige Verhinderungen gehabt: ich habe mich verheirathet, und bin krank gewesen.

Von meiner Krankheit brauche ich Dir nicht viel zu sagen; denn sie ist vorbei, und ich bin wieder so gesund, als ich seyn kann.

Aber von meiner Verheirathung hätte ich Dir

recht viel zu sagen, und sollte auch wohl. Meine Frau kennst Du, ob Du gleich ihrer Dich wohl schwerlich erinnern wirst, weil sie Dich nur ein einziges Mal gesehen, und sie mir es noch oft vorwirft, daß ich Dich damals nicht in ihr Haus gebracht. Wenn ich Dich versichere, daß ich sie immer für die einzige Frau in der Welt gehalten, mit welcher ich mich zu leben getraute: so wirst Du wohl glauben, daß sie alles hat, was ich an einer Frau suche. Wenn ich also nicht glücklich mit ihr bin, so würde ich gewiß mit jeder andern noch unglücklicher geworden seyn. Kurz, komm auf den Sommer zu uns, und sieh. Sie läßt sich indeß Dir vielmals empfehlen, und wünscht, daß Du Deinem Bruder, mit eben so vieler Zärtlichkeit auf beiden Seiten, bald nachfolgen mögest.

Und nun von Deinem Herrn Christ. Ich wünschte wohl, daß Du mir etwas Anderes und etwas Besseres hättest vorschlagen können. Besonders wären mir ein Alter und ein Mädchen, die aber beide gut seyn müßten, sehr angenehm gewesen. Denn die Rollen von Christ sind gewissermaßen schon besetzt, und seine Kinder kommen in gar keine Betrachtung, da man in Mannheim Kinder genug hat, die man dem Theater bestimmt. Indeß will ich doch auch noch nicht Nein zu seinem Antrage sagen. In einigen Wochen reise ich selbst nach Mannheim, und will Dir von da aus das Nähere antworten. Erkundige Dich doch indeß, wer die

Mad. Frank in Prag ist. Sollte es etwa die ehemalige Mad. Tilli seyn! — Wegen Deines jüdischen Candidaten des Theaters, will ich Dir gleichfalls aus Mannheim schreiben, ob allda für ihn etwas zu thun ist.

Nächstens ganz gewiß ein Mehreres. Lebe recht wohl. Herr Dr. Herz bekommt nächstens gewiß einen großen Brief von mir.

Gotthold.

115.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den 9. Dec. 1776.

Mein lieber Bruder,

Ich hatte in meinem Vorigen vergessen, Dir wieder eine kleine Commission zu geben, dergleichen ich Dir schon einmal gegeben, und weßwegen ich, wie ich nicht vergessen, sogar noch in Deiner Schuld bin. Ich werde sie gewiß auch abtragen, sobald ich wieder von Mannheim komme. Jetzt sey so gut, und schicke mir für einliegenden Louisd'or vier Frauenzimmerfedern von der Art der letzt übersandten, nämlich so groß sie zu haben, und zwar 1) eine Lilla, 2) eine Couleur de Rose, ganz blaß, 3) eine blaßgelbe, und 4) eine weiße. Sey so gut, wieder ein kleines Kästchen dazu zu nehmen, und sende sie nur

mit der ersten Post unfrankirt an mich ab. Ich sage, mit der ersten Post, weil ich sie gern noch zu Weihnachten haben möchte. Sie sind, wie Du leicht denken kannst, für meine Frau und Tochter, die Dich auch beide recht schön grüßen lassen.

Lebe wohl, mein lieber Bruder, und schreib mir doch zugleich, was Du von Hause hörst. Weil mir die Schwester geschrieben, daß die Mutter sehr krank ist, so habe ich ihr unverzüglich wieder etwas geschickt, daß sie also keinen Mangel haben kann; und sobald ich von Mannheim wieder zurück bin, soll mehr erfolgen.

Gotthold.

116.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 14. Dec. 1776.

Liebster Bruder,

Dein Brief vom 1sten December ist doch noch ein Brief, wie ich mir ihn wünsche! Ich folge Deinem Beispiele; denn das Menschenleben ist Komödie, und ohne Heirath Tragödie. Ich folge Deinem Beispiele schleunig; schon zum zweiten Male ruft der Prediger: wer wider ihn etwas einzuwenden hat, der schweige still!

Hast Du die Kindermörderin gelesen? Ich habe

dieses Schauspiel, das von Lenzen seyn soll, für das hiesige Theater abgeändert, und diese Abänderung schicke ich Dir gedruckt. Wenn Du aus diesem Fache jetzt nichts liesest, so will ich Dir nicht zumuthen, daß Du damit anfangen sollst. Liesest Du aber, so bitte ich Dich, das Stück nicht allein zu lesen, sondern mir geradezu zu sagen, was Du dabei gedacht.

Eberhard's Abhandlung hast Du doch erhalten?

Karl.

117.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den 8. Jan. 1777.

Mein lieber Bruder,

Du bist in den kleinsten Commissionen, die ich Dir auftrage, so geschwind und pünktlich, daß ich mich meiner Nachlässigkeit gegen Dich in allem Ernste schäme. Ich könnte Dir wohl sagen, daß ich Dich in dem ersten Genusse Deiner lieben jungen Frau mit Glückwünschen, die sich auch unabgelegt verstehen, nicht unterbrechen wollen. Aber das sähe einem Komplimente eben so ähnlich, als einer Lüge. Also lieber nur gerade heraus gestanden, daß ich Dir von einem Posttage zum andern schreiben wol-

len, weil ich aber das Briefschreiben immer bis auf den letzten Augenblick verspare, beständig auf die unvermeidlichste Art daran verhindert worden.

Ich weiß, so vergiebst Du mir meine alten Rücken noch am ersten. Denn bei dem allen bist Du doch auch überzeugt, daß ich Dir in Gedanken tausend Glück zu Deiner Veränderung gewünscht, und den Tag Deiner Hochzeit gewiß mit meiner Familie würde gefeiert haben, wenn Du mich ihn hättest wollen wissen lassen. Empfiehl mich Deiner lieben Frau auf das herzlichste, und sage ihr, sie solle ja nicht vergessen, warum ich sie bei meinem Abschiede gebeten habe. Ich will hoffen, daß Du ihr die Sache nicht sauer machen wirst. Es ist nichts Geringeres, als Dich zu einem guten ordentlichen Hausvater zu machen, welches Leute, wie wir, doch nicht eher werden, als bis wir es jemanden zu Gefallen werden.

Deine Kindermörderin habe ich mit Vergnügen gelesen, und es ist unstreitig, daß sie nur so auf das Theater gebracht werden kann. Wenn nur die ersten Akte nicht dabei gelitten, und ein wenig leer geworden wären! Ich dächte, Du hättest früher anfangen, und im ersten Akte uns den Hausstand des ehrlichen Metzgers, nebst dem gutherzigen Betragen seiner ganzen Familie gegen den Lieutenant zeigen sollen, so daß das Verbrechen erst zwischen dem ersten und zweiten Akte vorgegangen wäre ꝛc. — —

Übrigens sind viele gute Sachen in der Vorrede

gesagt, die doch auch von Dir ist? Lenz ist immer noch ein ganz anderer Kopf, als Klinger, dessen letztes Stück ich unmöglich habe auslesen können.

Künftige Woche reise ich nach Mannheim, und ich wollte wohl wünschen, daß ich schon wieder hier wäre. Denn mich schaudert, wenn ich nur daran denke, daß ich mich wieder werde mit dem Theater bemengen müssen.

Das vierte Stück von meinen Beiträgen ist eben fertig geworden, welches Du durch Einschluß an Herrn Voß erhalten sollst. Es ist ganz theologisch, und ich bin begierig zu vernehmen, ob die Orthodoxen mit meiner oder des Ungenannten Arbeit zufriedener seyn werden.

Lebe recht wohl. Meine Frau empfiehlt sich Dir und der Deinigen.

Gotthold.

118.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den 20. März 1777.

Lieber Bruder,

Dein Brief ist mir einer von den angenehmsten gewesen, die ich nach meiner Rückkunft von Mannheim erhalten. — Aber ich fange an, Dir von meiner Rückkunft zu sagen, ehe ich Dir noch von

meinem Aufenthalte daselbst gesprochen. Das geschieht, weil von gewissen Dingen sich gar nicht sprechen läßt. Sprechen zwar wohl, aber nicht schreiben. Man schreibt immer zu wenig oder zu viel, wenn man bei sich selbst noch kein Resultat gezogen. Im Sprechen aber kann man sich alle Augenblicke corrigiren, welches im Schreiben nicht angeht. So viel dürfte ich Dir im Vertrauen doch fast sagen: daß auch die Mannheimer Reise noch bis jetzt unter die Erfahrungen gehört, daß das deutsche Theater mir immer fatal ist; daß ich mich nie mit ihm, es sey auch noch so wenig, bemengen kann, ohne Verdruß und Unkosten davon zu haben.

Und Du verdenkst es mir noch, daß ich mich dafür lieber in die Theologie werfe? — Freilich, wenn mir am Ende die Theologie eben so lohnt, als das Theater! — Es sey! Darüber würde ich mich weit weniger beschweren; weil es im Grunde allerdings wahr ist, daß es mir bei meinen theologischen — wie Du es nennen willst — Neckereien oder Stänkereien, mehr um den gesunden Menschenverstand, als um die Theologie zu thun ist, und ich nur darum die alte orthodoxe (im Grunde tolerante) Theologie, der neuern (im Grunde intoleranten) vorziehe, weil jene mit dem gesunden Menschenverstande offenbar streitet, und diese ihn lieber bestechen möchte. Ich vertrage mich mit meinen offenbaren Feinden, um gegen meine heimlichen desto besser auf meiner Hut seyn zu können.

Deine Einwürfe*) gegen meine Hypothese von dem Durchgange der Israeliten durch das rothe Meer sind nicht unbeantwortlich. — Wenn es gleich in der Schrift heißt: „und Pharao und sein Heer gingen auch herüber;" was denn? muß dieses nicht offenbar heißen: Pharao und sein Heer wollten auch herübergehen. Sie wollten den Israeliten nur folgen, ohne zu wissen, daß sie durch einen ausgetrockneten Arm des rothen Meeres gegangen waren. — Deine Vorstellung, daß Gott das Bett des rothen Meeres in die Höhe gehoben, welches ungefähr auch Lilienthal's Vorstellung ist, erklärt auch nur, wie das Meer trocken geworden, nicht aber, wie so viele Menschen in so kurzer Zeit hinüber kommen können. Und das ist hier die Hauptsache.

Doch mit war für Kleinigkeiten unterhalte ich Dich jetzt, da ich Dir von dem Tode unserer guten Mutter schreiben sollte! — Daß auch Du sie geliebt hast, wirst Du nicht besser zeigen können, als wenn Du die Schwester nicht vergißt, die sich wirklich für uns Alle ihrer Pflicht aufgeopfert hat. Ich habe ihr schon geantwortet, und fürs erste so viel beigelegt, als ich in der Eil thun können.

Weißt Du aber auch, daß wir Theophilus hier erwarten? Wenn Du doch nur auch bald einmal die Zeit bestimmen wolltest, da Du mich be-

*) Den Brief, auf den sich Gotth. Lessing hier bezieht, hat man nicht finden können.

suchen kannst! Empfiehl mich Deiner lieben Frau, und empfanget Beide den herzlichen Empfehl von meiner. Lebe wohl!

Gotthold.

119.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 12. April 1777.

Mein liebster Bruder,

Du verstehst mich falsch, oder ich habe mich zu schielend erklärt. Dich amüsirt die Theologie, mich das Theater. Der Biedermann wird in beiden nicht nach Verdienst geschätzt; und ein guter Baum bringt gute Früchte, er stehe wo er wolle, wenn er nicht abgehauen und ins Feuer geworfen wird.

In Mannheim hat man ja drei Preise für das Theater ausgesetzt, einen zu 300, den andern zu 80, und den dritten zu 50 Ducaten. Das ist doch etwas!

Der hiesige Bibliothekar Pernetti hat eine Physiognomik geschrieben, unter dem Titel: La Connoissance de l'homme moral par celle de l'homme physique. Es sind schon zwei Theile in groß Octav heraus. Nach einer flüchtigen Durchlesung hat es mir geschienen, daß mehr gesunde Vernunft, und richtigere Beobachtungen darin ständen, als in dem Lavaterschen Werke. Aber er

bläst die Backen nicht so auf, wie Lavater, und gesteht offenherzig, daß er sehr vieles von Anderen habe. Freilich hat auch er viele Ungereimtheiten; aber man sieht es gleich, daß es Ungereimtheiten sind, und er sagt sie in seiner Benedictiner-Einfalt hin. Lavater hingegen will immer mit seinem Physiognomie-Geschmack-Genie in einem Bombast von Worten etwas Unerhörtes sagen, und sagt gewöhnlich etwas Alltägliches, oder auch gar nichts. Nicolai war mit meinem Raisonniren sehr unzufrieden, und ließ sich gar gegen Moses verlauten, ich hätte es ihm nur zum Possen behauptet. Aber es ist in der That mein Ernst.

Voß muß Deine Fabeln wieder auflegen, oder sie sich nachdrucken lassen.

Du bist so gut, mich zu Dir einzuladen, und ich und meine Frau lassen uns nicht zweimal bitten. Kommen wir auch diesen Sommer nicht, so kommen wir doch einen andern; und eine Freude erwarten, ist ja auch schon Freude, sagst Du selbst. Aber, liebster Bruder, der Professor Grillo, der aus Braunschweig zurückgekommen ist, versichert mich, Du wolltest mit Deiner lieben Frau nach Berlin kommen. O thue es! wir bitten. Was soll ich es Dir lange sagen, daß dieses noch eine Freude wäre!

Karl.

120.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den 23. April 1777.

Mein lieber Bruder,

Überreicher dieses ist Herr Mag. Spittler, welcher sich einige Wochen in Wolfenbüttel aufgehalten, um die Bibliothek zu nutzen. Da ich ihn nun als einen eben so gelehrten als bescheidenen Mann habe kennen lernen, so trage ich kein Bedenken, ihn, da er nach Berlin reisen will, wo er ganz und gar keine Bekanntschaft hat, Dir auf das Beste zu empfehlen. Er wird Deine Güte nicht mißbrauchen; und wenn Du ihn nur zu einigen unserer Freunde führst, und ihm sonst die nöthige Anweisung giebst, sich den dortigen Aufenthalt zu Nutze zu machen: so hast Du alles gethan, was er von Dir erwartet. Thue das also immer, auch meinetwegen — und nächstens ein Mehreres.

Gotthold.

121.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den 25. Mai 1777.

Mein lieber Bruder,

Da sind ein Paar Wolfenbüttelsche Damen, die ihre Männer nach Berlin schleppen. Die eine davon, Frau von D**, ist von langen Zeiten her meine specielle Freundin, und sie will mit aller Gewalt, daß ich ihr einen Brief an Dich mitgeben soll. Nun weiß ich wohl, daß ein junger Ehemann andere Dinge zu thun hat, als sich mit fremden Weibern zu schleppen. Sie wird aber auch nicht mehr von Dir verlangen, als Du mit gutem Gewissen nebenher bestreiten kannst. Sie wird zufrieden seyn, wenn Du sie einmal besuchst, und ihr Deine Dienste anbietest. Und das kannst Du doch wohl thun! Auch Nicolai und Ramler will sie kennen lernen, und an Nicolai habe ich ihr gleichfalls einen Brief mitgegeben.

Um nun auf die Beantwortung Deines Letztern zu kommen, so muß ich Dir vor allen Dingen gerade heraus sagen, daß von dem allen, was man Dir von Theaterpreisen zu Mannheim gesagt hat, nicht eine Sylbe wahr ist. Ich glaube, ich habe Dir schon einmal ins Ohr gesagt, daß ich sehr wünschte, ich hätte mich neuerdings mit dem Theater unvermengt gelassen. Mit einem deutschen Natio-

naltheater ist es lauter Wind, und wenigstens hat man in Mannheim nie einen andern Begriff damit verbunden, als daß ein deutsches Nationaltheater daselbst ein Theater sey, auf welchem lauter geborene Pfälzer agirten. An das, ohne welches wir gar keine Schauspieler hätten, ist gar nicht gedacht worden. Auch die Schauspieler selbst halten nur das für ein wahres Nationaltheater, das ihnen auf Lebenslang reichlich Unterhalt verspricht. Stücke, die zu spielen sind, fliegen ihnen ja doch genug ins Maul. Wie wohl ist mir, daß ich eine ganz andere Komödie habe, die ich mir aufführen lasse, so oft es mir gefällt!

Daß die Theologen zu den Fragmenten meines Ungenannten so schweigen, bestärkt mich in der guten Meinung, die ich jederzeit von ihnen gehabt habe. Mit der gehörigen Vorsicht kann man ihretwegen schreiben, was man will. Nicht das, was man ihnen nimmt, sondern das, was man an dessen Stelle setzen will, bringt sie auf, und das mit Recht. Denn wenn die Welt mit Unwahrheiten soll hingehalten werden, so sind die alten, bereits gangbaren, eben so gut dazu, als neue. —

Ist ein Magister Spittler bei Dir gewesen? Wenn er noch in Berlin ist, so mache ihm meinen Empfehl. Deßgleichen Deiner lieben Frau. Und damit lebe wohl!

Gotthold.

122.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 10. Junius 1777.

Mein liebster Bruder,

Wieder zwei Briefe auf einmal von Dir? O, ganz natürliches Wunder des heiligen Ehestandes! Meinen feierlichen Dank nicht sowohl Dir, als Deiner lieben Frau.

Deinen ersten Brief brachte mir Mag. Spittler. Die kurze Zeit, die er sich hier aufgehalten, hat er fleißig die Theologen besucht; ich bin sogar in Charlottenburg bei Eberhard mit ihm gewesen. Bei Nicolai aber nur einen Augenblick; denn er war so eben erst von der Messe gekommen, und Spittler wollte den Morgen darauf fort. Nach seiner Abreise erhielt ich einen Brief an ihn, der noch bei mir liegt, weil ich nicht weiß, wo er sich aufhält, und er mir sagte, er wollte erst eine Reise über Dresden nach Wien machen, ehe er in sein Vaterland zurückginge.

Was Du mir von dem Mannheimer Theater in Deinem zweiten Briefe meldest, stimmt mit allem dem, was ich nachher davon erfahren habe, überein. Nur Eins verdrießt mich, was ich letzthin in einer Zeitung las: ein gewisser Schmid (wenn es der von der Schuchischen Gesellschaft ist, so ist er gewiß nicht ganz schlecht) habe schlechten Beifall

gefunden, ob Du ihn gleich empfohlen. Als wenn in Mannheim das wahre Talent entschieden würde!

Die Herren von C. und D. nebst ihren Damen spreche ich oft. Heute sind sie nach Potsdam gereist, werden aber übermorgen schon wieder zurück seyn. Mit ihnen werde ich Dir ein Mehreres schreiben. Du hättest wohl mit ihnen nach Berlin kommen können!

Karl.

N. S. Unser Bruder Theophilus hat mir nicht einmal seine Eclogae Salomonis geschickt. Sobald ich ihm schreibe, werde ich ihn darum mahnen. Er mag wohl von der Autor-Methode, an seine Freunde Exemplare zu verschenken, nicht viel halten.

123.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den 20. Septbr. 1777.

Mein lieber Bruder,

In Deinem letzten Briefe lobtest Du mich, weil Du zwei Briefe hinter einander von mir erhalten hattest. — Siehst Du wohl, wie viel das Lob bei mir wirkt? Ich schreibe Dir dafür in einem Vierteljahre nicht wieder. Zwar eine vier Wochen früher hätte ich Dir doch wohl geschrieben, wenn ich nicht

zur nämlichen Zeit erfahren hätte, daß Du abwesend mit S*** in Breslau auf Commission wärest. Ohne Zweifel wirst Du nun wieder zurück seyn; und ich darf Dich fragen, nicht was Deine Commission betroffen, sondern wie es Dir in Breslau gefallen? ob Du einige von meinen alten Freunden und Bekannten daselbst kennen lernen? ob Du meinen alten ehrlichen Tauenzien gesprochen? ob Dir der ungarische Wein geschmeckt? ob Komödie da ist, und dergleichen.

Während Deiner Abwesenheit ist Deine Schwiegermutter wohl gestorben. Das muß Dir freilich Deine Zurückkunft weniger angenehm gemacht haben. Wäre es aber auch nur wegen des ehrlichen Voß, dem dieses Ereigniß sehr nahe zu gehen scheint. Melde mir doch, sobald Du kannst, was er macht, und wie er sich in seinem verlassenen Zustande befindet.

Zugleich melde mir doch auch, wo Du jetzt wohnst, wann die Oper instehenden Winter angeht, und ob in Deiner Nachbarschaft wohl ein kleines Quartier für eine einzelne Person auf einen Monat zu miethen ist. Denn ich will Dir sagen, daß ich gern meinen ältesten Stiefsohn — einen jungen Menschen von neunzehn Jahren, der aber schon sehr gesetzt und sehr formirt ist, der recht gut französisch spricht, recht gut, wie man sagt, auf der Violine spielt, und jetzt Kriegsbaukunst studirt, weil er mit aller Gewalt das Militär ergreifen will — daß ich

diesen jungen Menschen gern auf einige Wochen nach Berlin schicken möchte, um da näher zu besehen, ob der preußische Dienst wohl seine Sache wäre. Er ist dabei von sehr einnehmender Bescheidenheit, so daß er Dir auf keine Weise lästig seyn könnte, noch würde. Nur möchte ich gern, daß er doch einigermaßen unter Deinen Augen bliebe, und Du ihm seine ersten Bekanntschaften machen hülfest.

Sey so gut, lieber Bruder, und antworte mir bald hierauf; und nimm mir es nicht übel, daß ich nie fixer bin, an Dich zu schreiben, als wenn ich Dich brauche. Grüße mir Deine liebe Frau recht herzlich. Die meinige läßt sich Euch Beiden bestens empfehlen, und wird Dir nie genug danken können, wenn Du Dich ihres Sohnes dort ein wenig annehmen willst. Lebe recht wohl!

Gotthold.

N. S. Es fällt mir bei, Dich noch um eine Gefälligkeit zu bitten. In dem Mercure de France vom Jahre 1760—69 befindet sich eine aus dem Spanischen übersetzte Komödie, in der ein gemeiner Mann, der, ich weiß nicht mehr, welche sonderbare Gerichtsbarkeit hatte, vermöge solcher sich an einem vornehmen Manne selbst Recht schaffte, der seine Tochter verführt hatte. Es ist mir ein Umstand eingefallen, wodurch dieses Stück, das mir außerordentlich gefallen, sich vollkommen verdeutschen (etwas mehr als übersetzen) ließe. Nun erinnere ich

mich, daß Nicolai den Mercure von diesen Jahren hatte. Sey doch also so gut, und suche mir den Band, worin gedachtes Drama steht, je eher je lieber in einer müßigen Stunde auf, ehe mir der Einfall wieder aus dem Kopfe kommt. Ich könnte Dir wenigstens damit eine Arbeit unter den Fuß geben, die alle Anlage hätte, für unser Theater sehr interessant zu werden.

124.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 3. October 1777.

Liebster Bruder,

Ich bin allerdings in Breslau gewesen, und schon seit vierzehn Tagen von dieser Reise zurück, ohne Dir geschrieben zu haben. Die Schuld liegt daran, daß sich mir vor acht Tagen eine Gelegenheit zeigte, Dich gar besuchen zu können, welche aber nun vier Wochen verschoben ist. Moses muß nämlich nach Hannover, und will unterwegs bei Dir einsprechen. Falls ich Urlaub erhalte, und meine Frau mit könnte, wäre die Freude vollkommen. Davon aber wollte und sollte ich Dir eigentlich nichts schreiben. Allein Dein Brief vom 20. September,

welcher mir außerordentlich angenehm ist, und den ich erst heute Abends erhielt, macht mich so schwatzhaft.

Dein lieber Stiefsohn wird uns recht willkommen seyn. So viel ich kann, will ich ihm hier den Aufenthalt angenehm und nützlich zu machen suchen. Begnügt er sich mit einem Stübchen, so laß ihn bei mir wohnen. Hat er ja Besuche, die er nicht in unserer Gegenwart annehmen kann, so steht ihm das anstoßende Zimmer zu Dienst.

Die Opernzeit geht gewöhnlich gegen den 20sten December an. Wie wäre es, da ich Dich gewiß in vier Wochen zu sehen denke, wenn ich Deinen Sohn mitnähme? Unser Freund Moses reist, so viel er mir gesagt hat, mit seiner Frau und in einem viersitzigen Wagen. Allein wenn Du ihn etwa mit Deiner Frau selbst herbringen willst, so mußt Du deßhalb Deinen Vorsatz nicht ändern.

Von meiner Reise nach Breslau muß ich Dir doch auch etwas sagen. Daß es mir da gefallen hat, ist natürlich. Es gab für mich manche neue Gegenstände: so viele katholische Kirchen, die mir gegen die Berlinischen (denn womit will ich ungereister Mensch sonst Vergleichungen anstellen?) reich, schön und prächtig waren. Stadt, Gegend und Menschen zogen meine Aufmerksamkeit an sich. Das Jesuiter-Gebäude würde im Ganzen genommen an Umfang und großem Geschmack dem hiesigen Schlosse wahrhaftig wenig nachgeben, wenn es ausgebauet und vollendet wäre. Freilich ist es nur das einzige große

Gebäude! Einige schöne Klöster ausgenommen, sind die übrigen Häuser von schlechtem Geschmack und alt. Der Hazfeldische Pallast und das Graf Schlabberndorfische Haus sind neu und schön. In den meisten alten braucht man eine Laterne, um sich bei hellem Tage die Treppe hinauf zu finden. Die Aula Leopoldina und die Jesuiter-Kirche sind vortrefflich gemalt; nur ist alles zu voll und bunt. Was für herrliche Kapellen und Monumente habe ich nicht in dem Dom gesehen. Bei Korn soll auf Ostern eine Beschreibung von Breslau herauskommen, so wie die Nicolaische von Berlin; aber man will sich keine große Hoffnung davon machen, und glaubt, daß sie nicht sehr Pomolkens Breslauische Seltenheiten übertreffen werde. Hast Du Dir denn niemals etwas davon aufgesetzt? Der Rector Klose, Dein alter guter Freund, und gegen mich deßhalb ganz Dienstfertigkeit und Freundschaft, war der Einzige, der mich Unwissenden belehrte. Ein gewisser Kaufmann Thomson soll eine schöne Gemälde-Sammlung haben. Ich wollte sie besehen; aber ich wurde immer daran verhindert. Die Gemälde, welche sich auf der Marien-Magdalenen-Schule befinden, und in drei Zimmern stehen, habe ich bloß gesehen, das heißt: ich weiß nichts mehr davon. Mit den Bibliotheken (die mir übrigens sehr geringfügig schienen) geht es mir fast eben so. Doch davon und von der Komödie, die in Breslau ist, mündlich ein Mehreres.

Unser Bruder Gottlob, der in Namslau, sechs Meilen von Breslau, wohnt, war bei mir in Breslau, und ich bei ihm in Namslau. Recht viel von ihm mündlich.

Der Ungarische Wein ist in Breslau theurer, als in Berlin, und dessenungeachtet wird nichts als Ungarischer getrunken. Die Auflage ist auch daselbst um zehn und mehr Prozent größer als in Berlin. Einige sagen, der König hätte das gethan, damit er den Breslauern noch besser schmecke, weil das Theure stets den Geschmack erhöhe; Andere meinen, damit sie sich ihn abgewöhnten und Landwein tränken. Über die dritte und natürlichste Ursache ärgert man sich nur. Man spotte aber so viel man will, so ist doch der ein ächter Patriot, welcher recht viel davon trinkt; und das bin ich gewesen.

Was Du mir wegen einer Komödie in dem Mercure de France geschrieben, werde ich in acht Tagen besorgen, wenn ihn nur Nicolai gewiß hat.

Karl.

125.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den 12. Oct. 1777.

Mein lieber Bruder,

Was für eine angenehme Hoffnung hast Du mir in Deinem letzten Briefe gemacht! Wie sehr sollte es mich verdrießen, wenn nichts daraus würde! denn Du sprichst ja noch so problematisch davon: „Falls ich Urlaub erhalte." Als ob man Dir den versagen würde! — Mein lieber Bruder, nun mußt Du gewiß kommen, und Dich keine bloßen Bedenklichkeiten abhalten lassen. Und wenn Du doch auch Deine liebe Frau mitbringen könntest! Doch die Ursache, wenn ich recht rathe, warum sie nicht mitkommen kann, ist zu schön, als daß ich mich nicht auch darüber freuen sollte. — Ein Vertrauen hiernächst erfordert das andere. Auch ich könnte meine Frau nicht mitbringen, wenn ich Dich zwischen hier und Weihnachten besuchen wollte und müßte. Sie freuet sich übrigens eben so sehr, als ich mich nur immer freuen kann, Deine Bekanntschaft zu erneuern. Jeder in meinem ganzen Hause erwartet Dich mit sehnlichem Verlangen. Nur wegen eines muß ich bei Dir zuvorkommen. Wir werden Dich jetzt nicht so gut logiren können, als wir gern wollten. Noch wohne ich zur Miethe, und vor Ende des Novembers werde ich schwerlich das neue Haus beziehen,

das mir der Herzog angewiesen, seitdem ich nicht mehr auf dem Schlosse wohnen kann. Du wirst selbst sehen, und was nicht so ist, wie es seyn sollte, bestens entschuldigen.

Daß Du mit unserm Moses kommst, freuet mich ebenfalls nicht wenig. Nur macht mich diese Gesellschaft fürchten, daß Du eben nicht sehr lange bleiben wirst.

Aber ich bekomme doch noch einen Brief von Dir, in welchem Du mir meldest, wann Du abreisest, und welchen Tag Du in Braunschweig einzutreffen gedenkst, damit ich Dich daselbst abholen kann? Das ist höchst nöthig. Vergiß nicht.

Auch muß ich Dich noch um einen kleinen Weiberkram bitten. Meine Frau glaubt, da sie in Berlin so schöne Federn haben, daß sie daselbst auch schöne Florblumen haben müssen. Sey doch also so gut, und bringe mir von den kleinen drei Bouquets mit: ein weißes, ein blaues und ein lilafarbenes; deßgleichen zwei von den platten Federn, eine schwarze und eine puce. Weiß ich doch kaum, wie ich das letzte Wort schreiben soll. Ich erstatte Dir die Auslage mit Dank.

Und nun, glückliche Reise, mein lieber Bruder! glückliche Reise! Wir empfehlen uns Beide Euch Beiden.

Gotthold.

126.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 15. Novbr. 1777.

Liebster Bruder,

Von unserm Moses wirst Du das Verlangte in einer Schachtel nun richtig erhalten haben, und die Ursache wissen, warum ich nicht mitkommen können. Bei einem kleinen Ärger flucht und schwört man; bei einem großen wischt man sich die Augen. Sollte Moses noch lange wegbleiben, so bedaure ich, daß Dein Sohn (der doch gewiß noch zu uns kommt?) zu spät kommen möchte, um Brockmann aus Hamburg hier spielen zu sehen, welcher mit der Rolle des Hamlet die deutsche Welt zu Berlin in große Erwartung setzt.

Hier wollte man mir sagen, daß der König dem Herzoge die Wolfenbüttelsche Bibliothek abkaufen werde. Die Rechtsgelehrten mögen Dich als das Principale oder als das Accessorium betrachten, Du wirst allezeit mit verkauft. Sie soll, sagt man, in die hiesige neue Bibliothek kommen, die unseres Moses ältester Sohn des Königs Bücherkommode nennt, und die mit der königlichen Bibliothek auf dem Schlosse nicht vermengt werden muß. Da Du von Deinen Schafen nicht allzu entfernt seyn kannst, so mußt Du in der Gegend der Bibliothek eine Wohnung nehmen. Gott Lob! ich wohne da herum, und

werde künftig keinen Urlaub brauchen, Dich besuchen zu dürfen. Warum sollte dies Gerücht nicht wahr seyn? Vielleicht macht mich der König gar zur Mittelsperson dabei. Geld kann man immer münzen, wenn man nur Gold und Silber hat; aber eine Wolfenbüttelsche Bibliothek kauft man nicht immer, wenn man Geld hat. Ich sage Dir, es kann kein Mährchen seyn. Der König kauft ja Bücher, um seine Bibliothek berühmt zu machen. Warum sollte er nicht, wenn er kann, gleich eine ganze berühmte Bibliothek kaufen? Ich kann zwanzig Ursachen anführen, warum; und wenn Du sie alle verwirfst, so mußt Du doch die Eine, welche ökonomisch-politisch ist, gelten lassen. Nämlich: Du hast vom Kurfürsten von der Pfalz eine Pension à 500 Thaler, macht ein Kapital von 10000 Thalern. Du schreibst des Jahrs vier Komödien, und schickst sie nach Wien; diese bringen, ich will das Geringste rechnen, à Stück 500 Thaler: Facit 2000 Thaler. Das ist ein Kapital von 40000 Thalern. Du schreibst überdies gegen die Theologen, und läßt es hier verlegen. Was Du dabei gewinnst, es sey so wenig, als es wolle, genug Du läßt doch in Berlin verlegen; das kann schon die Interessen von hunderttausend Thalern betragen. Denn dem König ist es einerlei, ob es sein Unterthan der Buchhändler oder der Autor ist, der reich wird, und mehr verzehrt; genug, er hat ein Schaf mehr, das Wolle trägt. Folglich kommt mit Dir ein Kapital ein Paar Mal

hunderttausend Reichsthalern wenigstens, ins Land. Vor der Hand will ich für Deine Familie gar nichts anrechnen, auch nichts für Deine Kinder, die Du noch bekommen wirst, weil sie in Berlin nicht gezwungen sind, Pfeiler des Staats zu werden. Ich weiß gewiß, daß, wer eine Million ins Land bringt, oder die Interessen davon verzehrt, eine Besoldung von 24000 Thalern hat. Nach dem, was Du mitbringst, bekommst Du eine Besoldung von 2400 Thalern, und als Bibliothekar könntest Du nicht weniger bekommen, als Du jetzt hast; folglich würdest Du hier recht gut leben können. Zu Deinen Mobilien erhältst Du einen Accise-, Zoll- und anderen Abgaben freien Paß; und da Du einmal die Beschwerlichkeiten des Einpackens hast, so würde ich Dir einige Waaren committiren, die mit dieser Gelegenheit hereinkämen. Denn daß ich dem Staate so wuchernde Projecte erfinden und ausführen sollte, ohne allen zeitlichen Vortheil, wird man mir nicht zumuthen. Ich bin kein Undankbarer, das sollen die Beguckter schon sehen; und, lieber Bruder, mein Project ist zwar nicht das sinnreichste, aber auch nicht das unthunlichste.

Die hiesige Akademie hat eine Frage aufgegeben, die ich mir nicht vermuthet hätte: Ob man ein Volk in Irrthum führen, oder in den Irrthümern, womit es schon behaftet ist, lassen soll? Man sagt, der König hätte sie ihr zum Possen aufzugeben befohlen, weil sie vor einigen Jahren auf

die Erfindung der Quadratur des Zirkels einen Preis gesetzt hätte. Aber sollte das eine metaphysische Quadratur des Zirkels seyn, wenn der Begriff Irrthum recht festgesetzt würde? Diese Frage gleicht denen, welche Herrn Wieland in seinem Merkur aufzugeben und zu beantworten beliebt.

Karl.

127.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den 19. December 1777.

Mein lieber Bruder,

Daß ich Dir diesmal so spät antworte, kommt daher, weil ich mir gleich Anfangs vornahm, mit Herrn Moses zu antworten, und ich nicht geglaubt hätte, daß sich seine Reise so lange verzögern könnte, der ich doch nun alle Stunden mit Verlangen entgegen sehe. Denn noch habe ich ihn selbst nicht gesehen, sondern er ist von Braunschweig aus sogleich nach Hannover gegangen (von wo er mir alles, was Du ihm mitgegeben, richtig überschickt hat), und will von Hannover über Wolfenbüttel zurückreisen. Wie ärgerlich mir es gewesen, daß Du nicht mitkommen können, brauche ich Dir nicht zu sagen! Mache es doch nur wenigstens künftigen Sommer möglich, und bringe Deine Frau mit. Sodann

können wir Euch auch besser aufnehmen, indem ich noch dieses Jahr meine neue Wohnung beziehe, welche eben so geräumig, als angenehm ist.

Und nun, weßwegen ich Dir dieses eigentlich schreibe. — Wenn Moses in Hannover nicht wieder aufgehalten worden, so trifft er heute oder morgen in Braunschweig ein, und besucht mich auf den Sonntag. Montags fährt er dann nach Berlin ab, und bringt meinen Stiefsohn mit. — Aber, lieber Bruder, wenn Deine Güte nur nicht voreilig gewesen ist! Denn je mehr ich überlege, in welchen Umständen sich Deine liebe Frau befindet, desto mehr bilde ich mir ein, daß Du ihn schlechterdings nicht wirst aufnehmen können. Bringe ihn sodann doch in Deiner Nachbarschaft unter, und behalte ihn so viel unter Deinen Augen, als möglich.

Herrn Voß sage bei Gelegenheit, daß er zu Anfange des Februars eine kleine Schrift von acht bis zehn Bogen von mir erhalten soll, die ich gern noch zu Ostern möchte gedruckt haben. Was es ist, will ich Dir jetzt nicht sagen, und ehe es ganz fertig ist, mag ich es ihm nicht schicken. Für das Theater ist es nichts; aber sonst etwas, worauf ich mir nicht wenig einbilde.

Wir empfehlen uns Beide Euch Beiden. Lebt recht wohl. Mit meinem Sohn ein Mehreres!

Gotthold.

128.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den 5. Jan. 1778.

Mein lieber Bruder,

Bedaure mich, daß ich dasmal so eine gültige Ursache habe, Dir während der Zeit, da Du so viel Güte für meinen Stiefsohn hast, noch nicht geschrieben zu haben. Ich habe nun eben die traurigsten vierzehn Tage erlebt, die ich jemals hatte. Ich lief Gefahr, meine Frau zu verlieren, welcher Verlust mir den Rest meines Lebens sehr verbittert haben würde. Sie ward entbunden, und machte mich zum Vater eines recht hübschen Jungen, der gesund und munter war. Er blieb es aber nur vier und zwanzig Stunden, und ward hernach das Opfer der grausamen Art, mit welcher er auf die Welt gezogen werden mußte. Oder versprach er sich von dem Mahle nicht viel, zu welchem man ihn so gewaltsam einlud, und schlich sich von selbst wieder davon? Kurz, ich weiß kaum, daß ich Vater gewesen bin. Die Freude war so kurz, und die Betrübniß ward von der größten Besorgniß so überschrieen! Denn die Mutter lag ganzer neun bis zehn Tage ohne Verstand, und alle Tage, alle Nächte jagte man mich ein Paar Mal von ihrem Bette, mit dem Bedeuten, daß ich ihr den letzten Augenblick nur saurer mache. Denn mich kannte sie noch bei aller

Abwesenheit des Geistes. Endlich hat sich die Krankheit auf einmal umgeschlagen, und seit drei Tagen habe ich die zuverlässige Hoffnung, daß ich sie diesmal noch behalten werde, deren Umgang mir jede Stunde, auch in ihrer gegenwärtigen Lage, immer unentbehrlicher wird.

Wie Du mir verzeihest, daß ich Dir seit vierzehn Tagen nicht geschrieben: so verzeihest Du mir auch, daß ich Dir jetzt nicht mehr schreibe. Ich denke ungern daran, daß Dir jetzt unser Stiefsohn mancherlei Incommodität verursacht. Gott lasse Dich unter ähnlichen Umständen eine frendigere Scene erleben!

Gotthold.

129.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den 12. Jan. 1778.

Mein lieber Bruder,

Zu was für einem traurigen Boten an meinen Stiefsohn muß ich Dich machen! — Und gleichwohl weiß ich, daß Dein gutes Bruderherz selbst nöthig haben dürfte, vorbereitet zu werden. — Seine gute Mutter, meine Frau, ist todt. Wenn Du sie gekannt hättest! — Aber man sagt, es sey nichts als Eigenlob, seine Frau zu rühmen. Nun gut, ich

sage nichts weiter von ihr. Aber wenn Du sie gekannt hättest! Du wirst mich, fürchte ich, nie wieder so sehen, als unser Freund Moses mich gefunden hat: so ruhig, so zufrieden, in meinen vier Wänden! — Gieb den Einschluß nicht eher in die Hände des jungen Menschen, als bis Du ihn so gut vorbereitet hast, als Dir möglich. Laß ihn auch nicht eher abreisen, als bis er sich beruhigt hat. Er kann seine Mutter auch todt nicht mehr sehen; denn sie ist diesen Morgen schon begraben worden. Sollte er zu seiner Rückreise Geld brauchen, so schieße es ihm vor. Du sollst es mit der nächsten Post baar zurückhaben, wie auch die letzte Auslage, die ich so schändlich vergessen habe. Lebe wohl, und laß mich von Dir und Deiner lieben Frau bald eine Nachricht hören, wie ich Dir von mir und meiner Frau zu geben hoffte, aber wirklich zu geben, unstreitig nicht verdiente.

Gotthold.

130.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 20. Januar 1778.

Liebster Bruder,

Welche Nachricht! was Dich jetzt bestürmt, ist zu heftig, um so bleiben zu können. Über den Ver-

lust eines Gutes dieser Art nachdenken, macht uns über alles ungewiß.

Ich wünschte, Dich zu zerstreuen; aber ich bin dazu eben so wenig fähig, wie Du selbst. Ich habe an unserm jungen Freunde genug zu thun. Es ekelt ihn alles an. Er will durchaus fort; und so sehr ich Dich bitten wollte, ihn bis zum Frühjahr hier zu lassen, so will ich doch nicht dagegen seyn, wenn er mit der ersten Gelegenheit abgeht. Ich sehe an allen seinen Mienen, daß ihn nach Dir und seinen Geschwistern verlangt. Euer Unglück verkürzt die Freude, die uns sein Umgang machte.

Karl.

131.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 24. Januar 1778.

Liebster Bruder,

Ich habe ihn nicht länger halten können. Ich danke Dir, daß Du uns an ihm einen Freund gegeben. Wir wünschten, er hätte sich hier länger verweilt. Zu Deiner Erholung wird eine Reise das Beste seyn. Mache sie über Berlin. Wenn es mir möglich ist, so besuche ich Dich künftigen Sommer. Dein Sohn wird Dir sagen, wie sehr uns verlangt, Dich und die Deinigen zu sehen!

Und nun von etwas anderm! Deine Emilia Galotti ist ins Lateinische übersetzt worden. Hier kann ich die lateinische Emilia nicht haben: vermuthlich hast Du etliche Exemplare davon, laß mir eins davon ab. Ich möchte gern sehen, ob der Übersetzer die Arbeit aus Unkunde der Schwierigkeiten, oder aus Bewußtseyn seiner großen Stärke in der lateinischen Sprache unternommen hätte.

Göze und Schumann haben ihren Kreuzzug gegen Dich angefangen. Das Ende dessen, was der erste in den Hamburgischen Zeitungen publiciren lassen, gefällt mir. Er räth zur Flucht, und seufzt, daß Du Gift und Ärgerniß verbreitest. Wohl gesprochen! Aber an Schumann hast Du einen Gegner von der fatalsten Sorte; er kriecht und schleicht so süß und sanftmüthig einher, mit einem viel eklern als orthodoxen Stolze. Solche Leute könnte ich persifliren, aber nicht widerlegen. Hier nicht ein Voltaire seyn wollen, heißt gar nichts seyn wollen. Mich eines recht derben Gleichnisses zu bedienen, — es geht Dir, wie jenem, der in der Schenke berauschten Bauern die Wahrheit sagte. Er hatte Recht, aber bekam nicht Recht; denn seine Richter waren auch Bauern, wenn gleich nicht berauscht, doch verschmitzt. Ich möchte gern dem Schumann geradehin sagen, er sey ein Folio-Narr; aber das geradehin zu sagen, ist freilich Impertinenz, und es in Umschweife von etlichen Bogen einzukleiden, wäre Tinte- und Papier-Verlust.

Lebe wohl, liebster Bruder. Tausend Grüße von meiner Frau und mir an die Deinigen.

Karl.

132.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 7. Febr. 1778.

Mein liebster Bruder,

Hättest Du Deine Duplik nicht geschrieben, so hättest Du eine Last, einen Brief von mir, weniger. Der Ton darin ist so recht nach meinem Wunsche, und die Sache selbst von so einer Beschaffenheit, daß nur der nicht Deiner Meinung seyn kann, der alle gesunde Vernunft verschworen hat. Nun verzeihe ich Dir gern, in diesem Jahre kein Schauspiel geliefert zu haben. Du hast eine theologische Komödie gegeben. Mit unseren Berlinischen Gottes-Vernunftlehrern möchte ich wohl darüber unter vier Augen reden können. Ihr biblischer Rationalismus kommt dadurch mehr in die Enge, als der orthodoxe. Aber ich komme zu keinem, und zu mir wird auch keiner leicht kommen. So viel höre ich wohl, daß Eberhard den zweiten Theil seines Sokrates herausgiebt, worin er gegen Dich zu Felde zieht. Aber was er eigentlich bekriegen will, weiß ich nicht. Wer

soll nun eine Grabschrift der Harmonia evangelica machen, welcher Du, wenn nicht den plötzlichen Tod, doch wenigstens den Schlagfluß und sichtbare Abzehrung verursachst! — — Ich rathe mit Gözen zum Stillschweigen, zur Flucht. Sie haben gar zu viele Blößen, Deine Gegner; und Du läßt nicht so leicht eine vorbei. Da mich nun die Sache einmal so zu interessiren anfängt, so bitte ich Dich um einen Gefallen. Schicke mir doch (denn hier sind sie nicht zu haben) die Widerlegungen des Fragments von Deinem Ungenannten; oder schreibe mir nur wenigstens, was alles gegen Dich heraus ist. Ich bitte Dich recht sehr, vergiß es nicht. Zwar bin ich ein sehr unwürdiger Christ; aber sollte das Christenthum verfolgt werden, so vertheidige ich es mit Stangen und Schwert, und daher muß ich doch wissen, was uns Laien zu vertheidigen übrig bleibt. Von manchem sind wir so ziemlich dispensirt, z. B. von den Prophezeihungen des A. T. auf Christum. Ich will nur forschen, was bleiben soll oder nicht.

Hier hat man vor acht Tagen les amans généreux auf dem französischen Theater gegeben. Ich habe mich über das Stück geärgert, und Du sollst meinen Ärger vielleicht gedruckt lesen. Was meinen Ärger ausbrechen machte, war, daß man auf dem Anschlagzettel ou Minna de Barnhelm de Mr. Lessing angehängt hatte. Es ist so wenig Deine Minna, als die sogenannten Ephraimiten Stücke von Achten sind, obgleich die ersteren aus den letz-

teren geschmolzen wurden. Es sind viel auffallende Absurditäten darin.

Karl.

133.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den 25. Februar 1778.

Lieber Bruder,

Ich wette, Du lauerst auf einen Brief von mir, und wir lauern auf einen von Dir. Ich hoffe, Du sollst das Kistchen von Wegelins richtig erhalten haben, und ich bedaure nur, daß es schon gepackt war, als ich den letzten Brief erhielt, um noch einige Kleinigkeiten beizulegen, die zu meinen gegenwärtigen theologischen Streitigkeiten gehören. Daß meine Duplik nach Deinem Sinne gewesen, ist mir sehr lieb. Besonders freue ich mich, daß Du das haut-comique der Polemik zu goutiren anfängst, welches mir alle anderen theatralischen Arbeiten so schal und wässerig macht. Nächster Tage sollst Du auch eine Schrift wider Gözen erhalten, gegen den ich mich schlechterdings in die Positur gesetzt habe, daß er mir als einem Unchristen nicht ankommen kann. Doch das sind alles die Scharmützel der leichten Truppen von meiner Hauptarmee. Die Hauptarmee rückt langsam vor, und das erste Treffen ist

meine Neue Hypothese über die Evangelisten, als bloß menschliche Geschichtschreiber betrachtet. Etwas Gründlicheres glaube ich in dieser Art noch nicht geschrieben zu haben, und ich darf hinzusetzen, auch nichts Sinnreicheres. Ich wundere mich oft selbst, wie natürlich sich alles aus einer einzigen Bemerkung ergiebt, die ich bei mir gemacht fand, ohne daß ich recht weiß, wie ich dazu gekommen. Das ist die nämliche Schrift, die ich Vossen zugedacht habe; denn sie ist so, daß sie bei dem allen sich vor der Berlinischen Censur nicht fürchten darf.*) Er hätte sie auch schon, wenn mir seit drei Wochen nur nicht wieder unvermuthete Hinderungen vorgekommen wären. Indeß vertröste ihn nur weiter nicht; ich will ihn damit überraschen.

Unter den Paar ungebundenen Büchern in der Kiste befinden sich auch die gestochenen Opertrachten des Turinischen Theatermalers. Diese schicke ich Herrn Meil, dem ich sie mitzutheilen versprochen, und der mich durch den jungen König daran erinnern lassen. Du mußt sie nach einiger Zeit nur wieder fordern. Auch muß ich Dich bitten, Dir von dem Herrn Professor Engel ein kleines italienisches Buch wiedergeben zu lassen, das er von mir hat, betitelt: i Capricci. Die Historie der Philosophie vom Bona Fede, die ich ihm neulich geschickt, wird er wohl

*) Sie ist nur Fragment geblieben, und steht in Th. VI. dieser Ausgabe.

länger nöthig haben, besonders wenn er sie übersetzen oder umarbeiten will.

Wenn von Eberhard's zweitem Theil schon etwas abgedruckt ist, was mich angeht: könntest Du wohl die Bogen von Nicolai bekommen? Bitte ihn in meinem Namen darum. Denn ich denke doch, daß Einwendungen von Eberhard Überlegung verdienen werden. Kannst Du nicht auch von Nicolai erfahren, wer die philosophischen Aufsätze von Jerusalem recensirt hat?

Lebe selbzweiter recht wohl! Und Gott gebe, daß ich auch bald hinzusetzen kann: selbdritter!

Gotthold.

134.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den 16. März 1778.

Lieber Bruder,

Deine Neugierde wenigstens wird es mir verdanken, daß ich Dir hierbei meine doppelte Antwort gegen Gözen schicke. Es soll mir lieb seyn, wenn auch diese Deinen Beifall hat. Und ich denke, sie wird ihn einigermaßen haben, wenn Du bedenkst, daß ich meine Waffen nach meinem Gegner richten muß, und daß ich nicht alles, was ich γυμναστικος schreibe, auch δογματικος schreiben würde.

Ich werde gehindert, Dir mehr zu schreiben. Lebe mit Deiner Frau recht wohl.

Gotthold.

135.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 14. Mai 1778.

Liebster Bruder,

Weißt Du, was Zahnschmerzen sind? — Nicht? Nun, so weiß ich mehr, als Du. Die haben mich gequält! Hätte ich mir gleich den bösen Zahn ausreißen lassen, so hätte ich nicht so viel ausstehen dürfen; allein ich habe schon so viele verloren, und wollte deßhalb nicht daran. Doch im äußersten Schmerze geht man von seinem Grundsatze ab, und denkt, lieber ein Paar Zähne weniger, als immer geplagt seyn. Unsere neuen Theologen denken von ihrer Religion auch so: sie reißen ein Stück nach dem andern heraus, wenn es ihnen zu viel Mühe macht; aber sie behalten eben so wenig ihre Religion ganz, als ich meine Reihe Zähne. Sagen muß man das ihnen nun freilich nicht; denn mir klingt es selbst nicht recht: sie haben fast keinen Zahn im Munde. Wer heißt dem Mann so tief in den Mund sehen? Vorne stehen doch auch ein Paar erträgliche. Allem Anscheine nach, wollen es die

Gottesgelehrten noch nicht bis zum Ausreißen der evangelischen Harmonie kommen lassen.

Ein neuer Kämpfer ist aufgetreten, ein gewisser Rector Maſcho; ich kenne aber seine Schrift nur aus den Hamburgischen Zeitungen, worin ganz ernstlich behauptet wird: die Fragmente, welche Du herausgegeben, könnten nicht von einem Hamburgischen Gelehrten seyn, wie das Gerücht ginge. Warum? Herr Maſcho sage, die Fragmente bewiesen einen Gelehrten, der von allem etwas, und im Ganzen nichts wisse. Wäre es nicht Zeit, daß man den Verfasser aller Welt offenbarte? Und ich befürchte, ich befürchte, diese Messe wird es noch eine Menge solcher Kampfschriften geben! Herr Eberhard (dessen zweiter Theil des Sokrates noch nicht fertig ist) hat geäußert, daß, wenn Du ihm zu sehr aufs Fell gingest, er, ungeachtet er schon viel Zähne ausgerissen, auch noch die übrigen alle ausreißen wolle. Mache also das Zahnweh nicht zu groß. — Den Verfasser der Recension von Jerusalem's philosophischen Aufsätzen wußte Nicolai nicht ganz gewiß; er glaubte, es sey der verstorbene Lambert.

Die Kiste mit den Büchern und Würsten habe ich erhalten, und ich danke Dir dafür vielmals. Was Du davon wieder zurück verlangst, will ich Dir auch zu seiner Zeit schicken.

Zu der verlateinischten Emilia Galotti kann ich gar nichts sagen. Das Original ist mir zu bekannt;

ich wollte wohl schwören, wenn ich es nicht so genau kennte, so hätte ich manches im Lateinischen nicht verstanden. Seneca ist der einzige lateinische Tragiker, und den habe ich nie auslesen können. Aber doch glaube ich nicht, daß er Deinen Dialog in Senecaischen verwandeln können.

Laß mich doch bald Deine Axiomata gegen Gözen lesen, und vergiß Deine neue Hypothese über die Evangelisten nicht. Hier will mich jedermann versichern, Du würdest das Theologische unvermuthet satt haben.

Karl.

136.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 28. Mai 1778.

Mein liebster Bruder,

Ich danke Dir für Deine Parabel und Axiomata: nicht als für eine Neuheit (denn ich hatte sie eben gelesen); sondern dafür, daß sie mich so vergnügt haben. Nur bin ich bekümmert, wie Du Wort halten, und alles beantworten willst, was Göze wider Dich schreiben wird. Daß er die von Dir geforderte Erklärung nicht giebt, kommt mir ziemlich wahrscheinlich vor; und alsdann kann er wider Dich schreiben, und Du kannst ihm, nach

Deiner Erklärung, nicht wohl antworten. Hast Du Dir nicht selbst eine Falle gelegt? Ihm scheint gar nichts daran zu liegen, was die Klugen dazu sagen, sondern was der Haufe gleichsam dazu gafft; und der gafft immer da, wo er die lautesten Worte hört. Das Gleichniß von der Thara ist nicht ganz passend; auf die ganz feinen Waaren passirt keine Thara.

Der Minister von Zedlitz will wissen, wer der Herausgeber der 150 Übersetzungen des Vaterunsers ist, deren Du in Deinen Schätzen erwähnt haben sollst, dessen ich mich aber nicht erinnern kann. Gieb mir hiervon eine ausführliche Nachricht, und wenn es Dir nicht beschwerlich ist, je eher, je lieber.

Wirst Du mit dem versprochenen Werke für Voß noch fertig werden? Oder läßt Du's gar liegen?

Karl.

137.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 7. Junius 1778.

Mein liebster Bruder,

Jetzt muß Dir ein langes Stillschweigen wohl lieb gewesen seyn! Du mußt in Arbeit bis über die Ohren stecken. Wenn ich bedenke, was Du jetzt nur lesen mußt, einen Behn, einen Göze, einen

Klenker, einen Lüderwald, einen Maſcho, einen Richter und einen Silberſchlag, die ſich alle der einbrechenden Vernunft-Religion entgegen dämmen; Journale, Zeitungen und Programme, wohlmeinende Briefe, welche Dir Dein gegebenes Ärgerniß vorhalten: — wenn Du das alles leſen willſt, dächte ich, ſo bliebe Dir ja kaum Zeit zum Schlafen. Nun beantworteſt Du auch alles das, und wenn auch nur jedes mit einem Bogen. Die Anti-Gözeſchen Bogen bis No. 7. habe ich geleſen, und man hat mir von Hamburg aus geſchrieben, daß ſie da vieles Aufſehn machten. Der arme, derbe und hartherzige Göze wird mich bald dauern. Sogar der Pöbel fängt an, ihn zu verlaſſen, und ſeine heilige Kanzel, die Stätte Gottes, gering zu ſchätzen!

Was Du über das Zumuthen, die Religionszweifel lateiniſch zu äußern, und über den Schaden der ſubjectiviſchen Religion oder über das den Einfältigen gegebene Ärgerniß ſagſt, hat mir darum ſo ſehr gefallen, weil ich oft dergleichen Lied ſingen hören. So lange die Geiſtlichen ihre Hände (mit dem Kopfe hat es gute Wege) in der Erziehung der Jugend haben, kann es mit der Vernunft in Religionsſachen nicht weit kommen. Ich verpflichte mich, faſt jeden Menſchen, der aber vom Chriſtenthume gar nichts weiß, die wahre Religion eher beizubringen, als unſeren jetzigen wohlerzogenen Leuten in der Chriſtenheit. Abſurditäten ſcheinen ihnen keine Abſurditäten, und heilig iſt ihnen eben das,

was Absurdität ist. Die meisten Menschen denken sich unter der Religion das Christenthum, nicht die Moral; und doch, wenn alles schreiet, ohne Religion kann weder Staat noch Gesellschaft bestehen, so haben sie Recht, wenn unter Religion Moral verstanden wird. Durch dieses quid pro quo haben sie Beifall finden können! Ich wunderte mich letzthin über unseres Moses Äußerung, daß, wenn wir das ganze Christenthum umwerfen wollten, die Pfaffen uns gleichsam das unschuldige Kind, die Moral, vorhalten würden, und wir aus Besorgniß, daß dieses mit verloren gehen möchte, jenes nicht so ganz angreifen dürften. Wenn man aber sieht, daß es eine Puppe, und kein wirkliches Kind ist, antwortete ich. Wer hat denn die Meinung aufgebracht, daß die christliche Religion eine gesundere Moral, oder eine vor anderen Religionen bessere Moral habe? Das Christenthum hat weder Wissenschaften und Künste, noch Moral befördert, sondern vielmehr gehindert; und daß es vom sechzehnten Jahrhunderte an da und dort eine moralischere Gestalt bekommen, rührt daher, daß sich Wissenschaften und Philosophie aus anderen Ursachen verbreiteten. Aus diesen meinen rohen Gedanken kannst Du leicht schließen, wie angenehm mir das Fragment von dem Zwecke Jesu und seiner Jünger war. So kalt und vernünftig der Verfasser dieses Fragments ist, so kann er sich doch zuweilen des Spottes nicht enthalten; und wenn es dieser ehrliche Mann nicht

ganz konnte, wie soll es ein Anderer können? Mir wallt mein ganzes Blut, wenn ich ein wenig nachdenke, wie man beflissen ist, die Menschen bei der Nase herumzuführen. Eberhard, der in dem zweiten Theile seines Sokrates weit gegangen ist (als Theolog nämlich), will doch noch bei der Bibel bleiben; sie soll doch noch die göttliche Richtschnur der Religion seyn. Und ich glaube, — Ohne Zweifel wird dieses Fragment Allen ein Anstoß seyn; und wenn man Dir nur in Deinem häuslichen Leben keinen Verdruß darüber macht, so will ich sagen, daß es Zeit war, damit hervorzukommen. — Luther's Hanswurst von Wolfenbüttel — ist das wirklich eine Komödie, die gedruckt ist? Wenigstens kann ich in Gottsched's Vorrathe davon nichts finden. Oder was ist es für ein Stück?

Und nun auch etwas von anderen Komödien. Beigehender Band wird Dich überführen, daß ich einige meiner Sudeleien geändert habe. Jetzt will ich Dir nicht zumuthen, sie zu lesen, weil Du genug zu lesen hast. Warum schicke ich sie Dir also? Damit Du hübsch artig wirst, und mir Deine Sachen früh zu lesen giebst; denn ich bekomme sie immer sehr spät aus dem Laden. Letzthin bekam ich auch meine Komödie, der Bankerottirer, die man in

Wien aufgeführt hat, gedruckt. Bald wäre ich unwillig darüber geworden, so verhunzt hat ihn die Censur. Es ist keine Ehre, dort aufgeführt, aber wahre Schande, dort gedruckt zu werden.

Diesen Sommer verreisest Du wohl nicht? Ich hatte mir vorgenommen, Dich zu besuchen; aber es kann nun für dieses Jahr nichts daraus werden. Reise Du doch; Du bist mehr Dein eigener Herr, und Reisen ist gesund. In Berlin ist eine ganz gesunde Luft, und die hiesige Geistlichkeit kann nicht verfolgen, wenn sie auch mitunter noch verschreien kann. Allenfalls kannst Du Dich mit Silberschlagen mündlich unterreden.

Ich und meine Frau umarmen Dich. Dein Anti-Göze beweiset wenigstens, daß Du bei gesunder Galle bist.

Karl.

N. S. Hast Du Nicolai's Gedichte? Ramler hat mir einige vortreffliche Sachen daraus vorgelesen. Dieser Nicolai wohnt in Petersburg, und hat schon Gedichte und dergleichen herausgegeben, die aber nicht sehr bekannt geworden sind. Ramler setzt ihn fast über Wieland, worin ich ihm doch nicht beistimmen kann, so sehr ich ihm auch den feinsten Geschmack zugestehe.

138.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den — Julius 1778.

Liebster Bruder,

Eine Nachricht, mit der man sich hier seit etlichen Tagen sehr ernstlich herumträgt, macht mich Deinethalben sehr besorgt. Man soll Dir untersagt haben, in Deinen theologischen Streitigkeiten ferner zu schreiben. Einige plaudern, es sey von der dortigen Regierung geschehen; und in diesem Falle bin ich noch mehr um Dich besorgt. Andere aber, der Befehl sey vom Corpore evangelico gekommen; und in diesem Falle dächte ich, würde der Hergang wohl zeigen, daß es das Corpus evangelicum des H. R. Reiches sey. Ich bitte Dich, melde mir mit erster Post, was daran ist. Unser Freund Moses grüßt Dich, und bittet, wenn dieses Gerücht wahr ist, um Mittheilung einer Abschrift von der Untersagungs-Akte. Er wird darüber an Dich schreiben, und den Brief drucken lassen, damit Du und Andere ihn besser lesen können. Er hat immer prophezeihet, daß es so kommen würde. Er kennt, glaube ich, die christlichen Theologen gar zu gut aus seinen ohnmächtigen Rabbinen. Die Herren, die in der Welt um Anderer Seligkeit willen besoldet und beamtet werden, gleichen sich so sehr in ihrem Betragen, als sie sich in ihren dogmatischen Sätzen nicht gleichen.

Antworte ja gleich. Einigermaßen muß Dir dieses Verbot nicht unangenehm seyn. Du hast so viele theologische Ragouts zu essen bekommen, was für wohlschmeckende Brühen auch daran waren, daß Du des Fraßes satt seyn müßtest, wenn Du auch den verpichtesten Magen hättest. Ich will damit nicht sagen, daß Göze und Consorten Dich mit ihrer Übervernunft und Plumpheit zu Paaren getrieben. Gewiß nicht; wenigstens nicht in den Augen derer, die nur ein Bißchen denken. Aber immer Einwürfe und Besorgnisse anhören müssen, die man längst beantwortet hat, ermüdet nach meinem Gefühle. Die meisten Menschen scheinen Leute zu seyn, denen vor Kurzem der Staar gestochen ist: das rechte Tageslicht können sie doch noch nicht vertragen. So kahl und halbvernünftig wie die Recensenten der Allg. Deutschen Bibl. muß man seyn. Die Theologen sagen ja selbst: es gehört zur Theologie mehr, als Witz, schöner Styl und Weltphilosophie. Was denn mehr? Vor einigen Stunden den Staar gehabt zu haben, und noch nicht ins Licht sehen zu können? Doch, was plaudere ich! Beschließ die Sache mit einem recht lustigen Nachspiele, und was das Zureden und Bedeuten einer hohen Obrigkeit für Wirkungen auf einen Irrgläubigen hat, bezeuge mit einem recht komischen Glaubensbekenntniß. Danke, daß sie Deine Seele voller Komödien- und Antiken-Witz noch zu rechter Zeit den Weg des Lebens und der Überzeugung führen. Was ist überzeugender und stärker,

als ein hohes Verbot bei Strafe ..... um Deiner Seelen Seligkeit willen. Amen!

Oder stifte eine neue Sekte. Reise ein halbes Jahr zu Lavatern, und lerne Mienen und Geberden, wie sie ein Sekten-Stifter haben muß. Ich, Dein Bruder, würde doch einer Deiner vornehmsten Jünger werden, so ungeschickt ich auch dazu bin, und an Eifer und Augenverdrehen mit Gottes Hülfe Dir keine Schande machen. Aber das Bißchen Zeitliches muß man mir dabei versichern; denn sonst giebt Gott kein Gedeihen. Oder lache mit mir, daß man für aufrichtige Wahrheit Verdruß hat, und Kanonisation, wenn man ein Dummkopf ist.

Weißt Du, daß Eberhard als Professor der Philosophie nach Halle kommt?

Noch eins! Vergiß nicht, unserm Moses den Bogen über die Association der Ideen, den er Dir gegeben, zurückzuschicken. Er braucht ihn jetzt zu einem gewissen Behufe. Nach dem Gesetze der Ideen-Association liegen zwischen christlicher Toleranz und landesväterlichem Schutze noch gar viele andere Ideen, und man kann nicht so gerade von der ersten auf die letzte kommen. Ich war schon lange nicht sehr aufgelegt, zu lachen; aber nun kann ich es wieder, da ich weiß, daß Du zu den Glücklichen gehörst, die Wahrheit sagen dürfen. Laß einen Cartou in einem Deiner Anti-Göze machen und rühme es. Es wird einen Gulden kosten. J . . . oder das dortige

Consistorium mag diesen Gulden auslegen. Ich für meine Person gebe nichts.

Karl.

139.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den 23. Julius 1778.

Mein lieber Bruder,

Ich muß mich nur gleich hersetzen, Dir zu antworten. Allerdings ist es wahr, daß das hiesige Ministerium, auf Ansuchen des Consistorii, das neue Fragment und zugleich meine Anti-Gözeschen Schriften verboten; auch mir zugleich untersagt hat, ferner etwas aus dem Mscpte. der Fragmente drukken zu lassen 2c. Ich habe meine Ursachen, warum ich die Confiscation des neuen Fragments recht gern geschehen lasse. Nur sollte man meine Schriften nicht zugleich mit confisciren; und darüber beiße ich mich auch noch gewaltig herum, fest entschlossen, die Sache auf das Äußerste ankommen zu lassen, und eher meinen Abschied zu nehmen, als mich dieser vermeinten Demüthigung zu unterwerfen. Vom Corpore evangelico ist nichts gekommen, noch viel weniger vom Reichshofrath; ich denke auch nicht, daß ich mich vor beiden sehr zu fürchten habe. Denn (Du wirst zwar lachen) ich habe ein sicheres Mittel,

den Reichshofrath zu theilen, und unter sich selbst uneins zu machen; so wie Paulus das Synedrium. Nämlich, da die mehresten Glieder desselben Katholiken sind, so darf ich meine Sache nur so vorstellen, daß in der Verdammung, welche die Lutherischen Geistlichen über mich aussprechen, eigentlich die Verdammung aller Papisten liegt, welche die Religion eben so wenig auf die Schrift, und auf die Schrift allein, wollen gegründet wissen, als ich. In dieser Absicht habe ich bereits auch einen Bogen geschrieben, den ich Dir hiermit beilegen will.*) Du wirst sehen, daß ich auch sonst darin eine Wendung nehme, die den Herrn Hauptpastor wohl capot machen soll. Denn Du hast doch wohl sein zweites Stück von Lessing's Schwächen gelesen, und gesehen, was für eine Erklärung er schlechterdings von mir verlangt? Diese gebe ich ihm hier. Ich habe den Bogen zwar schon nach Hamburg geschickt, um ihn da drucken zu lassen; wenn Du ihn indeß doch auch in Berlin willst drucken lassen, so kannst Du es nur thun. Um die heutige Post nicht zu versäumen, will ich schließen. Du sollst aber den nächsten Posttag mehr von mir hören; wenigstens sobald ich Dir näher schreiben kann, wie

*) Es war: Nöthige Antwort auf eine sehr unnöthige Frage des Herrn Hauptpastor Göze in Hamburg. Wolfenbüttel (aber eigentlich Berlin) 1778. Siehe Bd. VI. dieser Ausgabe S. 21 u. f.

meine Sache laufen zu wollen scheint. Den Bogen des Herrn Moses habe ich nicht gleich bei der Hand; aber er soll den künftigen Posttag gewiß auch folgen. Lebe indeß recht wohl.

Gotthold.

140.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 1. August 1778.

Mein liebster Bruder,

Wenn Deine häusliche Zufriedenheit nur bleibt, so habe ich gute Hoffnung. Moses, der Dich vielmals grüßt, war der Meinung, man sollte das Mscpt., das Du mir geschickt, ohne Anfrage drukken und gratis ausgeben lassen; er wollte gar gern die Kosten über sich nehmen. Dies aber gefiel mir nicht recht, und ich gab es Herrn Voß, der gleich bei dem Ober-Consistorialrath T** die Erlaubniß erhielt, es zu drucken und öffentlich zu verkaufen. Auf künftigen Dienstag sollst Du den Bogen schon abgedruckt haben. Vielleicht, daß das dortige Ministerium dadurch etwas aufmerksamer wird, und in Abwesenheit seines Fürsten nicht solche — Dinge angiebt. Gesetzt, Du räumtest ihm, um Frieden zu haben, ein, nichts aus dem bewußten Mscpte. mehr herausgeben zu wollen, auch von Deinem

Streite dort nichts mehr drucken zu lassen; aber in Berlin es zu thun, wird man doch nicht verbieten? Und, wenn man so weit geht, so kann man Deinen Vorsatz nicht mißbilligen.

Dein Bogen, den Moses und Teller gelesen, hat außerordentlichen Beifall gefunden, und ersterer meint, Du hättest nur zu viel scharmützelt, und das wahre Treffen zu lange aufgeschoben. Treibst Du aber Gözen gar zu sehr in die Enge, so befürchte ich, er wird desperat, und schreiet Dich für einen wirklichen Katholiken aus. Bei den Verständigen will das nichts sagen; aber bei seinen gläubigen Anhängern? —

Von Deinen Schwächen habe ich nur das erste Stück gelesen, und darin nicht recht den polternden, stolzen, abgefeimten Theologen gefunden. Bald lobt er ja, bald will er witzeln, bald hält er gar eine Vermahnung; nur ein fleißiger Kirchengänger von ihm kann darüber nicht lachen. Er hat das Wort Unsinn so oft im Munde, daß er mir recht armselig an theologischen Kniffen scheint. Doch das ist er nur in Schriften. Heimlich arbeitet er desto mehr zu Deinem Verderben. Kannst Du wohl glauben, daß er die ganze theologische Facultät in Göttingen gegen Dich aufhetzt? Sogar Semler soll auf sein Anrathen gegen Dich schreiben wollen. „Semler!" sagen sie hier alle — Ei! Semler hat es, dünkt mich, am allernöthigsten, er, der so viel in der Schrift auszustreichen findet, und

darüber bewundert wird. Wo bleibt sein Ruhm und großes Verdienst, wenn Du allgemein bekannt machst, daß die Bibel nicht der einzige wahre Grundstein der Religion ist? Göze hat auch beim Minister von Zedlitz arbeiten lassen, um Deine jetzigen Streitschriften hier zu verbieten; aber das ist gerade einer, der über solche Dinge weg ist. Auch T** hat gegen Dich schreiben sollen. Die übrigen Operationen an anderen Orten (unter der Hand, versteht sich) mag der Himmel wissen. Kurz, die Diener Gottes legen die Hände nicht in den Schooß, und haben göttlichere Waffen, als die schwache Vernunft. Die Schriftsteller sind nur die Kriegserklärer. Die Armee wird aufbrechen, wenn es der Herr befiehlt; und der befiehlt nur, wenn sie des Sieges gewiß sind. Gott gebe, daß der Schöpse und Füchse nicht zu viel werden, Deine häusliche Ruhe zu zerstören! Das Incognito beobachten sie noch besser, als die Mitarbeiter an der Allgemeinen Deutschen Bibliothek.

Moses, Ramler und Voß grüßen Dich. Dem Erstern schicke eine Abschrift von dem Verbote, das an Dich ergangen. Er wird es für Dich brauchen.

Karl.

141.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 4. August 1778.

Liebster Bruder,

Hier hast Du 24 Stück von Deiner nöthigen Antwort. Teller als Censor meint, alles, was in einem solchen Tone geschrieben wäre, könnte hier ohne Bedenken gedruckt werden; aber der Ton, der im Anti-Göze herrsche, wäre auch zu Berlin nicht censirbar — verzeihe mir dieses Wort!

Voß grüßt Dich vielmals, und läßt schon zu Deinem großen Werke, das nothwendig auf die nöthige Antwort folgen muß, die Pressen in Bereitschaft halten. Lebe recht wohl.

Karl.

142.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den 11. Aug. 1778.

Mein lieber Bruder,

Ich habe den Bogen erhalten, und danke Dir und unserm Voß für die prompte Besorgung. Es wird auf Gözen ankommen, ob meine künftigen Antworten klein oder groß werden. Materie hätte

ich zu Folianten; und auch bogenweise lassen sich Folianten zusammenschreiben.

Noch weiß ich nicht, was für einen Ausgang mein Handel nehmen wird. Aber ich möchte gern auf einen jeden gefaßt seyn. Du weißt wohl, daß man das nicht besser ist, als wenn man Geld hat, so viel man braucht; und da habe ich diese vergangene Nacht einen närrischen Einfall gehabt. Ich habe vor vielen Jahren einmal ein Schauspiel entworfen, dessen Inhalt eine Art von Analogie mit meinen gegenwärtigen Streitigkeiten hat, die ich mir damals wohl nicht träumen ließ. Wenn Du und Moses es für gut finden, so will ich das Ding auf Subscription drucken lassen, und Du kannst nachstehende Ankündigung nur je eher je lieber ein Paarhundertmal auf einem Octavblatte abdrucken lassen, und ausstreuen, so viel und so weit Du es für nöthig hältst. Ich möchte zwar nicht gern, daß der eigentliche Inhalt meines anzukündigenden Stücks allzu früh bekannt würde; aber doch, wenn Ihr, Du oder Moses, ihn wissen wollt, so schlagt das Decamerone des Bocaccio auf: Giorneta I. Nov. III. Melchisedech Giodeo. Ich glaube, eine sehr interessante Episode dazu erfunden zu haben, daß sich alles sehr gut soll lesen lassen, und ich gewiß den Theologen einen ärgern Possen damit spielen will, als noch mit zehn Fragmenten. Antworte mir, wenn Du kannst, unverzüglich.

Gotthold.

143.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 18. August 1778.

Liebster Bruder,

Mache Deinen Nathan immer fertig; an Subscribenten soll es nicht fehlen. Unser Moses, der von seiner vierzehntägigen Reise erst heute wieder zurückkommt, weiß ich schon, billigt Deinen Plan sehr, und hat es Dir oft verdacht, daß Du Deine Arbeiten nicht auf diese Art genutzt. Dein Avertissement dazu kann ich Dir noch nicht gedruckt mitschicken, indem ich es erst morgen ganz fertig bekomme; auf den Sonnabend aber erhältst Du davon gewiß Exemplare. Du hast doch nichts dawider, daß ich eben dieses Avertissement in den Zeitungen und anderen Zeitschriften bekannt mache? Ich habe die Geschichte des Juden Melchisedech im Boccaz gelesen, und ich glaube zu bemerken (Du magst vor einigen Jahren oder jetzt darauf gekommen seyn), daß Du genug Stoff haben mußt, dieses Sujet in noch einmal so viel Bogen, als Du Dir vorgenommen, zu bringen. Ist Dein Plan aber, es mehr einem philosophischen Gespräche, oder einem Drama ähnlich zu machen? Mich dünkt, das erstere; doch deßhalb wirst Du nicht weniger Leser haben.

Und nun etwas von Deinen theologischen Händeln! Ich habe in der hiesigen Litteratur- und

Theaterzeitung eine Anzeige von Deinem Streite wegen der von Dir herausgegebenen Fragmente besorgt; ob eine vollständige, daran zweifle ich. Habe doch die Güte, das Fehlende zu completiren. Die Allgem. Deutsche Bibliothek möchte dieses Streits so bald nicht erwähnen, und ich suche nur, die Sache je eher je lieber recht bekannt zu machen. Je mehr den Theologen die Fragmente ein Stein des Anstoßes sind, desto mehr muß man die Vorzüge ihres Verfassers an den Tag bringen; und wie kann man das besser, als durch Bekanntmachung seines Werkes? Über Voltaire schrieen sie nur: Gründe und kein Gespött! Hier sind Gründe und kein Gespött; und nun heißt es: confiscirt! verbrannt! Auf den Sonnabend ein Mehreres.

Karl.

144.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 25. August 1778.

Liebster Bruder,

Moses meint, wenn Du ein Stück machtest, worin die Thorheiten der Theologen belacht würden, so hätten sie Dich dahin, wohin sie Dich haben wollten. Es ist eine Komödie, würden sie sagen; er hat eine große Stärke, zu spotten und lachen zu machen. Er ist ein Voltaire. Bliebest Du aber

in dem Tone, wie Du in Deiner letzten Antwort gegen Gözen versprochen, so könnten sie auch mit dieser Ausflucht bei dem großen Haufen nicht fortkommen. Du müßtest also ein theatralisches Stück schreiben, das auf diese Streitigkeit gar keinen Bezug hätte. Daß Du auf Subscription herausgiebst, dawider könnte wohl niemand etwas einwenden. Wolltest Du aber den ganzen theologischen Streit aufgeben, so wäre Dir Dein Sujet gar nicht abzurathen.

Aber, liebster Bruder, kann der, welcher eine Sache belacht, sie nicht auch nach Gründen widerlegen? Das Belachen kann ohne Kenntniß der Gründe nicht bestehen; und gleichwohl sollte der Belacher nicht fähig seyn, die Gründe anzugeben? Wenn man keine Gewalt braucht, und Dich in theologischen Sachen zu schreiben fortfahren läßt, so setzest Du Deinen theologischen Streit fort, und machst auch Deine theologische Komödie, oder wie Du dieses Stück nennen wirst, fertig. Du bist für beide Parteien: für die, welche die Sache keines kalten gesetzten Tones mehr werth hält; und für die, in deren Augen sie für so heilig gilt, daß sie alles, was dawider nicht so geschrieben ist, gar nicht lesen will. Freilich möchten die Theologen, nicht bloß der Christenheit, sondern aller Religionen und Sekten, die Welt bereden, daß die erste Partei gar keine Vernunft habe. Ich bleibe aber dabei, daß gründlicher Spott und gründliches Lachen ohne Verachtung, wenn gleich nicht mit außerordentlicher Verehrung des Standes,

mehr wirkt, als der ernste, feierliche Ton, caeteris paribus. Aus diesem letzten Schlupfwinkel wollen sie gar nicht. Der ernste Ton ist ihnen gleichsam ein ungeschriebenes Attest, daß die Sache, worüber sie mit den Profanen oder neueren Christen streiten, doch verehrungswerth sey, da man eigentlich über den großen oder kleinen Werth der Sache streitet. Die schriftstellerischen Folgen davon sind Überzeugung; die politischen, Träumereien, wodurch sie den Staat gern daran Theil nehmen lassen möchten.

Zudem setzest Du Dich in Verlegenheit, wenn Du Dein Schauspiel aufgiebst. Ich habe ein Avertissement, wovon ich Dir einige Exemplare beilege, drucken lassen, und schon sehr viele ausgetheilt, Subscription angenommen, und es in einige Journale und Zeitungen zum Einrücken besorgt.

Lebe recht wohl, liebster Bruder, und antworte mir bald.

Karl.

145.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 29. Septbr. 1778.

Liebster Bruder,

Du wirst an meiner Freude Theil nehmen. Meine Frau ist gestern mit einem Sohne entbunden worden. Ungeachtet ich auf meinen letzten Brief keine

Antwort erhalten, und man mir sagt, Du seyst nicht mehr in Wolfenbüttel, sondern in Hamburg, so verfolge ich Dich doch fort mit meinen Briefen.

Wie steht denn Dein Streit mit Gözen? Das dritte Stück vom Anti-Lessing, das, ich weiß nicht wo, angekündigt war, habe ich noch nicht gelesen. Hier wollte man sagen, das Verbot Deiner Schriften gegen Gözen wäre im Braunschweigischen wieder aufgehoben. Ist es wahr? In Sachsen sind sie bei 50 Thaler Strafe zu verkaufen und zu lesen verboten. Unsere Landsleute haben wachsame Hirten, welche zwar den Wolf nicht allezeit, aber den bösen Feind desto kräftiger abwehren. Doch vielleicht ist die dortige Regierung daran nicht schuld, sondern nur das Consistorium, welches Statum in statu macht, und ein Generalprivilegium hat, solo theologische Narrheiten zu begehen. Es hätte eben so gut den Scheiterhaufen und den Strang darauf setzen können; aber, o Aufklärung von Sachsen her! nur 50 Thaler Strafe für den, der die Fragmente liest, und über Gözen lacht!

Weißt Du, daß unser Bruder Theophilus nach Chemnitz als Conrector gekommen, und unsere Schwester wieder in Kamenz ist? Ich habe ihr auch schon dahin geschrieben. Lebe recht wohl, bester Bruder, und laß mich bald etwas von Dir hören: nicht meine Neugierde, sondern meine Theilnehmung an Deinem Schicksale zu befriedigen.

Von meiner Frau tausend Grüße.

Karl.

146.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den 20. Oct. 1778.

Lieber Bruder,

Vor allen Dingen laß mich Deinen Erstgeborenen mit meinem besten Segen hienieden bewillkommnen! Er werde besser und glücklicher, als alle seines Namens! — Die Mutter ist doch gesund? Versichere sie meines innigsten Antheils an ihrer Freude. —

Und nun, warum ich Dir so lange nicht geschrieben habe? Ich reiste vor sechs Wochen in Angelegenheiten meiner Stiefkinder nach Hamburg; fest entschlossen, nicht länger als acht oder zehn Tage da zu bleiben. Aber ich hatte meine Stieftochter mitgenommen, und die ward gefährlich krank. Das hielt mich bis in die sechste Woche auf, und nur erst ehegestern bin ich wieder gekommen.

Was ich die Zeit über in Hamburg gemacht habe? — Beiliegenden Bogen, als die Antwort auf das dritte Stück meiner Schwächen, die ziemlich stark zu werden anfangen. Will ihn Herr Voß gleichfalls drucken lassen, so kann er es immerhin thun. Du hast mich mißtrauisch gegen T** gemacht: sonst hätte ich ihn gleich nach Berlin geschickt. Und wahrlich thäte T** eben nicht unrecht, wenn er diesen Bogen nicht wollte passiren lassen. Es sind Äußerungen — — — darin, die ihm wohl nicht schmecken dürften.

Du siehst also, daß ich in meiner Streitigkeit fortfahre; ungeachtet mir das Ministerium allhier verboten, auch nicht einmal auswärts etwas drucken zu lassen, was ich nicht zuvor zur Censur ihm eingesandt. Das wäre mir eben recht! Ich thue das nicht, mag auch daraus entstehen, was da will.

Jetzt ist man hier auf meinen Nathan gespannt, und besorgt sich davon, ich weiß nicht was. Aber, lieber Bruder, selbst Du hast Dir eine ganz unrechte Idee davon gemacht. Es wird nichts weniger, als ein satyrisches Stück, um den Kampfplatz mit Hohngelächter zu verlassen. Es wird ein so rührendes Stück, als ich nur immer gemacht habe, und Herr Moses hat ganz recht geurtheilt, daß sich Spott und Lachen zu dem Tone nicht schicken würde, den ich in meinem letzten Blatte angestimmt (und den Du auch in dieser Folge beobachtet finden wirst), falls ich nicht etwa die ganze Streitigkeit aufgeben wollte. Aber dazu habe ich noch ganz und gar keine Lust, und er soll schon sehen, daß ich meiner eigenen Sache durch diesen dramatischen Absprung im geringsten nicht schade.

Hast Du schon die Epistel eines Laien gelesen, in welcher Moses für den Verfasser des Zweckes Jesu und seiner Jünger ausgegeben wird? Ich wollte, daß das Ding nicht so gar elend wäre, damit er sich dagegen vertheidigen könnte. Vielleicht wird die Beschuldigung allgemeiner, und ich werde herzlich lachen, wenn er endlich gezwungen ist, seinen ehrlichen Namen zu retten.

Daß Theophilus eine bessere Versorgung bekommen, freuet mich von Herzen. Ich habe seit langer Zeit weder an ihn, noch an die Schwester geschrieben. Denn es ist mir unmöglich gewesen, es so zu thun, wie ich gern gewollt hätte. Da ich meine Stiefkinder noch bei mir habe, und eine so weitläuftige und kostbare Wirthschaft führen muß, so bin ich selbst oft in größeren Verlegenheiten, als sie gewiß nicht seyn können. Dazu habe ich jetzt keinen Menschen mehr hier, dem ich mich vertrauen, oder auf dessen Beistand ich mich allenfalls verlassen könnte.

Meine Ankündigung des Nathan habe ich nirgends hingeschickt, als nach Hamburg. Sonst überall, wenn Du willst, kannst Du Dein Netz für mich aufstellen. Ich besorge schon, daß auch auf diesem Wege, auf welchem so Viele etwas gemacht haben, ich nichts machen werde, wenn meine Freunde für mich nicht thätiger sind, als ich selbst. Aber wenn sie es auch sind: so ist vielleicht das Pferd verhungert, ehe der Hafer reif geworden.

Meinen Ernst und Falk wollte ich Dir gern beilegen, wenn ich nicht glauben dürfte, daß Du ihn schon gelesen, und ein Exemplar von ihm das Porto nach Berlin werth wäre. Indeß, was sagst Du dazu? Und was hörst Du Andere davon sagen?

Schreibe mir bald wieder, und lebe recht wohl.

Gotthold.

147.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 28. Octbr. 1778.

Liebster Bruder,

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Was ich von der Epistel eines Laien denke, wird Dir der beiliegende gedruckte Bogen sagen. Moses kann wohl darum noch nicht die Beschuldigung ablehnen, weil Dir beschnittene Freunde, nach dieses Narren Vorgeben, helfen sollen. Freunde! und sein Name nicht genannt? Heute werde ich Moses sprechen, und Dir mit künftiger Post weitläuftiger melden, was der dazu meint.

Was ich über Deinen vortrefflichen Ernst und Falk denke, bekommst Du auch gedruckt zu lesen, aber erst künftige Woche. Was ich aber nicht gedruckt sagen wollte, will ich Dir jetzt unverholen gestehen.

Dein Brief an den Herzog Ferdinand hat mich choquirt. Wer kann die Erlaubniß ertheilen, Wahrheit zu schöpfen? Wenn Du hier nicht etwa als ein Freimaurer sprichst, so hast Du etwas gesagt, das Deiner unwürdig ist. Wahrheit schöpfen, ist so viel, als Luft schöpfen: jenes mit der Seele, dieses mit dem Körper. Die Großen können beides erschweren; aber alsdann sollte man ihnen äußern, daß sie nicht tyrannisirten, sondern aberwitzig wären.

An der Quelle der Wahrheit seyn, heiße ich, seine gesunden Sinne und seinen guten Verstand haben. Ein Philosoph ist allenthalben an der Quelle der Wahrheit, wenn er nicht schläft oder krank ist. Kann der Herzog, als Heermeister der deutschen Logen, Dir zu schlafen oder krank zu seyn erlauben: ei! so bitte Se. Durchlaucht unterthänigst, Dir zu erlauben, nicht eher krank zu seyn, als bis Du Deinen Nathan fertig hast.

Moses hatte mich schon auf Deine Gespräche mit der größten Erwartung erfüllt. Er hatte sie im Manuscript gelesen, und vermißt verschiedene Stellen. Was man an den Berlinischen und anderen neueren Theologen tadeln könnte, sagte er, könnte man auch an Deiner Freimaurerei tadeln. Allein die großen Aussichten, die Du überhaupt den Menschen darin machst, verkennt er dabei nicht.

Der Geheime Rath Hymmen, ein schlechter Versmacher, aber ein ganz guter Jurist, dem ich Deine Gespräche communicirte, weil ich sie fast zuerst von Leipzig durch Moses hatte, schrieb mir darüber: Du hättest nur Einen Zweck angegeben, den die Freimaurer hätten. Als wenn Du nicht immer Deinen Falk sagen ließest: Mit-Zweck! Da er so darüber hinliest, und bei seiner Loge einer der größten Brüder ist, so habe ich eben kein großes Verlangen, die anderen Brüder kennen zu lernen.

Schrieb ich Dir schon, daß Ramler für Dich bei meinem Jungen Gevatter gestanden hat? Der

kluge Junge soll während der Ceremonie die Augen zugehabt, und geschlafen haben. O, daß er sie doch immer bei den unschuldigen Thorheiten der Menschen zuhabe, und sie desto mehr öffne, wenn von den wahren Mitteln zur Glückseligkeit die Rede ist! Man hat übrigens den unreinen Geist nicht aus ihm getrieben. Dies soll in Berlin gar nicht mehr Mode seyn; vielleicht, weil man zu merken anfängt, daß dieser unreine Geist meistens durch die linke Erziehung der Eltern in das Kind fährt. Gott gebe, daß ich ein glücklicher Erzieher werde!

Hast Du Nicolai's neue Beschreibung von Berlin und Potsdam schon? Jetzt habe ich nur in den Anfang, nämlich in die Vorrede, und aus Neugier in das Ende, in die Anzeige der jetzt lebenden Gelehrten, gekuckt. Ich möchte gern darin lesen; aber er hat das Buch mir zum Possen so enge drucken lassen, daß ich nichts daraus lernen soll. Weil ihm das Ding sauer geworden, soll es uns etwa auch nicht leicht werden?

Dr. Herz liest jetzt ein Collegium über Logik und Metaphysik, das der Minister von Zedlitz, einige Räthe, und viele andere Männer und junge Leute hören. Mir gefällt es, wäre es auch nur darum, daß es ein Beispiel ist, sich in keinem Alter und in keinem Stande des Lernens zu schämen.

Karl.

148.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den 7. November 1778.

Mein lieber Bruder,

Dein letzter brüderlicher Brief hätte wohl eine promptere Antwort verdient. Allerdings. Aber denke nur nicht, daß ich nicht prompt geantwortet, weil ich nicht prompt antworten können, indem ich mit mir selbst noch nicht einig gewesen, selbst noch nicht gewußt, wie es mit Dingen werden solle, mit denen ich vielleicht weiter nichts gesucht, als den Leuten das Maul aufzusperren. Denn so dächtest Du nun ganz gewiß sehr falsch.

Mein Nathan, wie mir Professor Schmid und Eschenburg bezeugen können, ist ein Stück, welches ich schon vor drei Jahren, gleich nach meiner Zurückkunft von der Reise, vollends aufs Reine bringen und drucken lassen wollen. Ich habe es jetzt nur wieder vorgesucht, weil mir auf einmal beifiel, daß ich, nach einigen kleinen Veränderungen des Plans, dem Feinde auf einer andern Seite damit in die Flanke fallen könne. Mit diesen Veränderungen bin ich nun zu Rande, und mein Stück ist so vollkommen fertig, als nur immer eins von meinen Stücken fertig gewesen, wenn ich sie drucken zu lassen anfing. Gleichwohl will ich noch bis Weihnachten daran flicken, poliren, und erst zu Weih-

nachten anfangen, alles aufs Reine zu schreiben, und à mesure abdrucken zu lassen, daß ich unfehlbar auf der Ostermesse damit erscheinen kann. Früher habe ich damit nie erscheinen wollen; denn Du erinnerst Dich doch wohl, daß ich in meiner Ankündigung zu Weihnachten vorher die Zahl der Subscribenten zu wissen verlangt habe.

Und also wäre der Eine Punkt, über den Herr Voß gewiß seyn möchte, ohne alle Schwierigkeit. Ostern 1779 ist mein Stück gedruckt, und wenn auch nicht zwanzig Personen darauf subscribirt hätten; — und wenn ich es für mein eigenes Geld müßte drucken lassen.

Auch könnte ich über den zweiten Punkt ihn völlig beruhigen. Mein Stück hat mit unseren jetzigen Schwarzröcken nichts zu thun; und ich will ihm den Weg nicht selbst verhauen, endlich doch einmal aufs Theater zu kommen, wenn es auch erst nach hundert Jahren wäre. Die Theologen aller geoffenbarten Religionen werden freilich innerlich darauf schimpfen; doch dawider sich öffentlich zu erklären, werden sie wohl bleiben lassen.

Aber nun sage mir, was will eigentlich Herr Voß? Durch welches neue Avertissement glaubt er mir den besagten Vortheil schaffen zu können? Dieser Vortheil würde mir allerdings sehr willkommen seyn; denn ich bin nie ein Feind vom Gelde gewesen, und jetzt bin ich es am allerwenigsten. Den

Besitz meines Stücks nach der Subscription habe ich ihm, von Anfang an, zugedacht.

Nur mit dem Pränumeriren möchte ich gern nichts zu thun haben. Denn wenn ich nun plötzlich stürbe? So bliebe ich vielleicht tausend Leuten einem jeden einen Gulden schuldig, deren jeder für zehn Thaler auf mich schimpfen würde. Und wozu auch? Geld bis zu Ostern brauche ich freilich, und die Sorge, es anzuschaffen, wird mich oft in einer Arbeit unterbrechen, in der man gar nicht unterbrochen seyn müßte.

Aber wenn Du wirklich meinst, daß Dein anderer Vorschlag thunlich sey, und sich wohl noch ein Freund fände, der mir das Benöthigte zu den gewöhnlichen Zinsen vorschösse, so würde ich diesen tausendmal annehmlicher finden. Ich brauchte aber wenigstens 300 Thaler, um mit aller Gemächlichkeit einer Arbeit nachzuhängen, in welcher auch die kleinsten Spuren der Zerstreuung so merklich werden. Ich will gern alle Sicherheit geben, die ich jetzt zu geben im Stande bin: meinen Wechsel; und wenn ich plötzlich stürbe, würde doch wohl auch noch so viel übrig seyn, daß dieser Wechsel bezahlt werden könnte.

Ich werde gehindert, Dir auch auf das Übrige Deines Briefes zu antworten.

Gotthold.

149.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Braunschweig, den 1. Dec. 1778.

Mein liebster Bruder,

In Erwartung Deines letzt Versprochenen, wenigstens in Erwartung, so bald als möglich zu erfahren, ob und wann ich gewiß darauf rechnen könne, schicke ich Dir hier den Anfang meines Stücks; aus Absicht, die ich in meinem Letzten an Herrn Voß gemeldet habe. Laß einen Bogen auf Papier, wie meine dramatischen Schriften, doch so bald als möglich absetzen; damit ich ungefähr wissen kann, was so ein Bogen faßt, und ich meinen Pegasus ein wenig anhalten kann, wenn er freies Feld sieht. Das Stück braucht eben nicht sechzehn Bogen zu werden, weil ich eine ziemlich starke Vorrede dazu in petto habe. Wenn es aber auch über sechzehn Bogen wird: so habe ich mich in dem Avertissement wegen des Subscriptions-Preises bereits erklärt.

Wenn ich Dir noch nicht geschrieben habe, daß das Stück in Versen ist: so wirst Du Dich vermuthlich wundern, es so zu finden. Laß Dir aber nur wenigstens nicht bange seyn, daß ich darum später fertig werden würde. Meine Prose hat mir von jeher mehr Zeit gekostet, als Verse. Ja, wirst Du sagen, als solche Verse! — Mit Erlaubniß; ich dächte, sie wären viel schlechter, wenn sie viel besser wären.

Es soll mich verlangen, was Herr Ramler dazu sagen wird. Ihm und Herrn Moses kannst Du sie wohl weisen, dessen Urtheil vom Tone des Ganzen ich wohl auch zu wissen begierig wäre. Es versteht sich, wenn der Bogen abgesetzt ist, daß ich das Manuscript wieder zurückhaben muß.

Gotthold.

150.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 9. December 1778.

Mein liebster Bruder,

In drei Wochen schreibe ich Dir nicht! Ich mag Dir ein schöner Geschäftsmann seyn. Doch, mein lieber Bruder, ich scheine Dir wohl ein recht großer Geschäftsmann? Der ist nie langsamer, bedächtiger und schwieriger, als wenn er aus Erkenntlichkeit seinem Freunde einen Bettel von Kapital, freilich auf die edelste Weise, zu fünf pro Cent, und zwar auf eine sehr lange lange Zeit, auf ein halbes Jahr, ohne ein Unterpfand, das dreimal mehr werth ist, vorschießen soll. Und Dein Bruder, welcher Dir alles zu verdanken hat, sollte nicht Lärmen machen, daß er Dir diesen Dienst geleistet? Sollte Dich nicht wenigstens drei Wochen darauf warten lassen? Dich nicht fühlen lassen, was 300 Thaler

für den sind, der sie nicht hat? Nein, so kopflos bin ich nicht, und ich verdiente Cassation, wenn ich so leichtsinnig mit dem Gelde handelte.

M. W** begegnete mir auf der Straße, und hatte mich von H** kommen sehen. Was haben Sie bei dem zu suchen? fragte er mich.

Ich. Geld.

Er. Sie? Sie?

Ich. Denken Sie, daß ich das nicht brauche?

Er. Das denke ich nun eben nicht.

Ich. Also —

Er. Aber bei ihm, der Sie — wie lange ist es? —

Ich. Ein Paar Jahr gewiß —

Er. Um 600 Thaler ungefähr prellen wollte, für die Sie sich für mich mit verbürgen mußten?

Ich. Was Sie da reden! Konnte man mich um 600 Thaler prellen, da ich nicht 6 hatte? Er wollte mir ja nur zeigen, wie sehr er meine Freundschaft zu schätzen wisse; so sehr, daß er sogar meine Bürgschaft anzunehmen kein Bedenken trüge.

Er. Die D**schen Wechsel, die man ihm zum Unterpfande und zur Einkassirung bei der Kammer de desolate Boedels zu Amsterdam mit verpfändete, vergessen Sie!

Ich. Lieber Gott! Sicher muß doch so ein Mann gehen, der mir die weise Bemerkung machte, daß man sich am besten hüte, nicht zu betrügen, wenn man sich nicht selbst betrügen lasse. Ich lasse

auf ihn nichts kommen; er versteht das Recht und den Handel, und kennt die Amsterdammer Boedel-Kammer.

Er. Meinethalben! Aber was wollten Sie jetzt bei ihm?

Ich. Geld borgen, wie gesagt: 300 Thaler.

Er. Und das Unterpfand, das Sie dazu haben, ist doch seine 600 Thaler unter Brüdern werth?

Ich. Fragen Sie doch erst, ob er mir leihen konnte.

Er. Ha ha ha!

Ich. Da ist zu lachen! Ich kam ihm gerade zu einer Zeit, wo er kein baares Geld hatte. Er wies mir alle seine Stuben; nichts darin, als etwas altes Silberzeug, das er aber ohne Gewicht und Probe gekauft hatte. Da ich es natürlich auf der Münze schmelzen und probiren lassen würde, so konnte er es mir nicht anbieten. Es that ihm recht leid.

Er. Daß Sie kein Unterpfand hatten!

Ich. Nun, Ihr Juden könnt doch auch keine edle Handlung ohne Spötterei anhören! Hat er mir es denn deßhalb ganz abgeschlagen?

Er. Ich befürchte doch, Sie werden Ihre Possen mit ihm einmal theurer bezahlen! — Brauchen Sie das Geld gleich?

Ich. Es ist nicht für mich, sondern für meinen Bruder. Nur bis auf vierzehn Tage nach der Leipziger Ostermesse.

Er. Wollen Sie es von mir haben?

Ich. Warum nicht?

Er. Ich kann es gerade bis zu dieser Zeit entbehren. Schreiben Sie es ihm. Ich bin in Kurzem wieder in Hamburg, und möchte gern einen Brief von ihm haben.

Ich. Wenn er Ihnen aber nicht schreibt, so bekommt er kein Geld?

Er. Ich werde es ihm dann schicken; und den Empfang wird er mir doch melden?

Nun, liebster Bruder, richte Dich darnach. Auf das Geld kannst Du Dich verlassen.

Karl.

151.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 12. Dec. 1778.

Mein liebster Bruder,

Hier hast Du den Probedruck von Deinem Nathan, und das Manuscript davon zurück. Du wolltest zwar einen ganzen Bogen Probedruck; der Buchdrucker aber meinte, Du könntest an zwei Octavblättern eben so viel als an einem ganzen Bogen ersehen. Ob er Dir mit Weglassung der Schnörkelchen von Verzierungen ansteht, und was Du noch zu erinnern hast, erwarten wir. Voß, der nicht ganz gesund ist, meint, daß, wenn Du alles so gut geschrieben hättest, man es auswärts drucken lassen könnte, wo

es fast noch einmal so wohlfeil, und der Druck so gut wäre, als hier. Um aber auch die Richtigkeit des Abdrucks nicht zu vernachlässigen, sollte der Drucker allezeit, ehe er einen Bogen abdruckte, ihn nach Berlin oder an Dich zur Correctur senden.

Ungeachtet Dein Stück erst zur Ostermesse herauskommen muß, weil ein früherer Termin in vielem Betracht schädlich wäre, so würdest Du doch wohl thun, lieber Bruder, wenn Du uns hier bald Anstalt zum Drucke machen ließest.

Hat Herr M. W** Dir das Geld übermacht? Er hat mir und Dir aus Hamburg schreiben wollen; aber ich habe von ihm noch keinen Brief gesehen. Antworte mir hierauf, sobald Du kannst. Denn, wie gesagt, ich nahm seine Dienste an, weil er mir sie anbot.

Lebe recht wohl, liebster Bruder, und laß uns bald mehr von Deinem Nathan lesen.

Karl.

152.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den 19. Dec. 1778.

Mein lieber Bruder,

Ich habe auf Deinen letzten Brief sofort an M. W** geschrieben; und Gott gebe, daß es nicht

bloßer guter Wille mag gewesen seyn! Sollte er aller der positiven Äußerungen ungeachtet dennoch verhindert werden, Wort zu halten: so bin ich ganz unglaublich übel daran. Denn ich habe andere Anstalten zu machen, gänzlich versäumt.

Du erhältst hierbei die Fortsetzung meines Stücks bis zu Seite 74. Wenn Ramler in diesem neuen Flatschen auch nur wieder eine sechsfüßige Zeile entdeckt, so ist es mir schon lieb. Du mußt doch auch sehen, daß ich wirklich mit allem Ernste fortarbeite.

Bei dieser Gelegenheit will ich Dir doch aber auch sagen, daß Du alle Deine Auslagen, die Dir der Nathan schon gemacht hat, und vermuthlich noch machen wird, ja wohl aufschreiben, und mir zu seiner Zeit wieder abfordern mußt.

Nun bin ich begierig auf den Probebogen, und zu hören, was Du wegen des Druckes für das dienlichste achtest. Ich will doch nicht hoffen, daß mir der Censor in Berlin wird Händel machen? Denn er dürfte leicht in der Folge mehr sehr auffallende Zeilen finden, wenn er aus der Acht läßt, aus welchem Munde sie kommen, und die Personen für den Verfasser nimmt. — Lebe recht wohl!

Gotthold.

153.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den 30. Decbr. 1778.

Mein lieber Bruder,

Ich habe das Geld von M. W** erhalten, und danke Dir für Deine dabei verwandten Dienste. Auch erhalte ich den Probedruck, welcher mich ein wenig verlegen macht. Allerdings hätte ich gern gesehen, daß es ein ganzer Bogen gewesen wäre, um zugleich eine Probe des Papiers zu haben, das der Buchdrucker liefern kann, an den Du Dich vorläufig gewendet hast. Indeß, nur nach diesem Blättchen zu urtheilen, ist das Papier viel zu klein, und gar nicht das nämliche, auf welches meine Schriften bei Voß gedruckt sind, und welches ich in der Ankündigung versprochen habe. Wenn der Buchdrucker dergleichen nicht hat, auch nicht anschaffen kann, so möchte ich lieber von dem kleinen Formate ganz und gar abgehen, und das Stück in Groß-Octav drucken lassen. Es kommt auch ohnedies sonst zu wenig auf eine Seite; und statt sechzehn Bogen, auf die ich gerechnet, würde ich kaum mit einigen zwanzig reichen, wenn das Ganze so wie die Probe abgedruckt würde. Auch ist Groß-Octav darum besser, weil die Zeilen sich darauf nicht brechen, welches bei dem kleinen Format ein mir unerträglicher Übelstand ist. Allerdings wäre es hiernächst wohl besser, wenn die

Druckerkosten sich in Berlin um ein Merkliches höher belaufen sollten, daß ich auswärts drucken ließe; und an meinem Manuscripte sollte es gewiß nicht liegen, daß es nicht geschehen könnte.

Auf mein Letztes mit der Fortsetzung des Manuscriptes habe ich noch keine Antwort. Ich will doch hoffen, daß Du es richtig erhalten.

Lebe recht wohl; und wenn Du in dem alten Jahre nicht zufrieden genug gewesen, so hol' es in dem neuen nach. Grüße mir Deine Frau. Was macht mein Pathe? Mache, daß er laufen kann, und daß Du einen andern Jungen bekommst: so nehme ich Dir ihn ab.

Gotthold.

154.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 9. Januar 1779.

Liebster Bruder,

Ungeachtet beiliegender Brief von Ramler ist, so habe ich doch Dein Manuscript noch nicht von ihm zurück. Er hat es zwar Moses Mendelssohn geben wollen; allein wenn ich erst lange darnach schicke oder selbst herumlaufe, so versäume ich die Post, wie ich schon die vorige versäumt. Nur denke nicht, daß es verloren ist. Mit dem Probedruck bist Du nicht

zufrieden? Vornehmlich gefällt Dir das Abbrechen nicht. Aber wie Du es corrigirt hast, so braucht keine Zeile abgebrochen zu werden. Man müßte auch dem Setzer nur einschärfen, daß er die Zeilen von mehreren Buchstaben dichter an einander setze. Wenn Du die Schrift wie in beiliegendem Bogen haben wolltest, so dürftest Du vollends den Übelstand mit dem Abbrechen nicht befürchten. Wegen des Papiers sey ohne Sorgen. Der Probedruck ist auf schlechterm gewesen, weil er nur in der Absicht gemacht war, um zu sehen, wie viel auf eine Seite ginge. Überhaupt läßt Dich Voß bitten, ihm die Besorgung zu überlassen, sowohl für Druck als Papier, und nur dahin zu sehen, daß bald zu drucken angefangen werden könne; denn, sagt er, da doch eine starke Auflage gemacht werden müßte, so wäre in Zeiten anzufangen und dem Buchdrucker Nachricht davon zu geben, damit eben solches Papier, wie beiliegender Bogen ist, in Vorrath angeschafft würde. Was schadet es übrigens, wenn anstatt 16 Bogen auch 20 oder gar 24 würden? Ein anderes Format wäre doch auch nichts. Groß Octav läßt sich nicht so gut in der Tasche tragen; und Du hast auch in Deinem Avertissement versprochen, Dein Stück in dem Formate, wie Deine dramatischen Schriften, zu liefern.

Lebe recht wohl mit den Deinigen! Meine Frau grüßt Euch tausendmal.

Karl.

155.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den 15. Januar 1779.

Mein lieber Bruder,

Du bekommst hierbei nicht allein abermals einen neuen Flatschen des Manuscripts (von Seite 75—116), den ich Dich Ramlern zu communiciren bitte; sondern auch den ersten Flatschen wieder, der nun völlig so ist, wie er kann gedruckt werden. Ich habe, mit den Malern zu reden, die letzten Lichterchen aufgesetzt; das ist, die eigentlichen Vorbereitungen eingeschaltet, die sich ganz vom Anfange nicht absehen lassen. Fangt also nur an zu drucken, sobald ihr wollt. Ich habe einen zu großen Vorsprung, als daß mich die Setzer einholen sollten. Ich wähle aber die letztere kleinere Probeschrift, um dem Brechen der Zeilen schlechterdings vorzubeugen: nur muß die Columne um eine oder zwei Zeilen länger und höher seyn; denn mit 19 Zeilen ist sie wirklich gegen die Breite zu kurz. Es thut mir zwar leid, daß ich sonach wenigstens 24 Bogen anstatt 16 Bogen geben muß; doch ich denke, wer von meinen Subscribenten einen Gulden daran hat wagen wollen, der wagt auch wohl einen Thaler daran, und so komme ich wieder dem Rabatt nach, den ich den Buchhändlern abgebe. Aber nun möchte ich auch gern wissen, wie viel Du und Voß eigentlich Subscribenten habt?

Ich für mein Theil muß wenigstens 1000 Exemplare haben: denn so viel haben sich bei mir unmittelbar gemeldet; und ich will hoffen, daß Du hierauf schon gerechnet hast, wenn Du mir schreibst, daß eine starke Auflage gedruckt werden müsse.

Was bei dem Abdrucke zu beobachten ist, habe ich für den Setzer auf ein einzelnes Blatt geschrieben. Besonders muß der Unterschied an Strichen — und Punkten .... ja wohl beobachtet werden. Denn dieses ist ein wesentliches Stück meiner neuen Interpunction für die Schauspieler; über welche ich mich in der Vorrede erklären wollte, wozu ich aber nun wohl schwerlich Platz haben dürfte. Auch sollte, nach meinem ersten Anschlage, noch ein Nachspiel dazu kommen, genannt der Derwisch, welches auf eine neue Art den Faden einer Episode des Stückes selbst wieder aufnähme, und zu Ende brächte. Aber auch das muß wegbleiben, und Du siehst wohl, daß ich sonach bei einer zweiten Auflage mein Stück noch um die Hälfte stärker machen kann. Doch ich weiß noch nicht, wie die erste Auflage aufgenommen wird, und denke schon an die zweite! Sobald ich den zweiten Flatschen Manuscript zurück habe, will ich ihn gleichfalls in wenig Tagen absolviren, und wieder zurücksenden.

Gotthold.

N. S. Herrn Ramler antworte ich mit erster reitender Post. Ich muß nur noch auf die Bibliothek gehen, etwas nachzusuchen.

156.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 20. Januar 1779.

Liebster Bruder,

Verzeihe mir, daß ich Dir Dein Manuscript so lange zurückbehalten. Hier hast Du es wieder; und alles, was ich jetzt dazu sagen will, ist: laß uns bald mehr lesen! Auch ist es nun bald Zeit, daß zu drucken angefangen wird. Du hast mir auf meinen letzten Brief noch nicht geantwortet. Vielleicht bist Du noch nicht so weit, als ich wünsche. Mags doch! wenn Du es nur nicht liegen lässest. Wohin ich wegen der Besorgung der Subscription geschrieben, habe ich meistentheils zur Antwort erhalten, daß sie es schon von freien Stücken über sich genommen. Einige werden Dir die Subscribenten selbst überschicken. Ramler wird Dir wohl die sechsfüßigen Verse, die sich wiederum darin finden, angezeigt, und andere Bemerkungen gemacht haben. Wenn ich einmal ein Stück in solchen Versen schriebe, ich würde sechsfüßige, siebenfüßige und vierfüßige machen. Ich sehe nicht ein, warum nicht.

Ich muß jetzt wider meinen Willen, und doch mit Vorsatz, tagelöhnern; das heißt, ich habe mich anheischig gemacht, alle Staatsschriften und Kriegsbegebenheiten zu sammeln, wovon der erste Theil fertig ist. Ich will Dir ihn wohl überschicken. Aber zu

was denn? ein Paar Schriften, die guten, wirst Du doch wohl gelesen haben, und das Übrige ist langweiliges wiedergekautes Gewäsch ex officio. Man hat die Bemerkung gemacht, daß über keinen Krieg so viel geschrieben worden, als über den jetzigen und vorigen Krieg des Königs.

Karl.

157.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 24. Januar 1779.

Liebster Bruder,

Der Überbringer dieses ist Rousseul, dessen Frau Du in Mannheim hast spielen sehen, und zwar, wenn ich mich recht erinnere, mit Beifall. Sie sind seit einem Jahre hier, spielen auf dem hiesigen Theater, und werden sehr geschätzt. Eigentlich wohl nur die Frau. Mit Döbbelin können sie sich nicht länger vertragen, und wollen — was weiß ich warum? — nach Braunschweig, und an Dich von mir einen Brief haben. Er ist ein Mensch von gutem Herzen, und auch von theatralischen Einsichten; aber von noch größerer französischer Pedanterei! Seine Frau hat von der Natur alles, was zu einer vortrefflichen Aktrice in großen tragischen Rollen erfordert wird. Kannst Du ihnen dienen, so thue es; Du thust dadurch auch mir einen Gefallen.

Eben erhalte ich Deinen Brief mit dem Manuscripte von 75—116, ingleichen den Anfang des Manuscripts zum Drucken. Voß hat es heute auch schon in die Druckerei geschickt. Es wird auswärts gedruckt, und Deine Vorschriften, die Du dazu gegeben, werden pünktlich befolgt. Je mehr ich von diesem Stücke lese, je begieriger werde ich darnach, ob ich gleich jetzt noch nichts, als die Charaktere und die Sprache beurtheilen kann. In Deinem Manuscript zum Drucke hast Du viele Veränderungen gemacht, die mir Voß nicht einmal Zeit gelassen, durchzusehen. Es ist mir sehr lieb, daß Du schon so weit bist. Aber traue den Setzern nicht; sie holen Dich ein, ehe Du es Dich versiehst.

Daß Du Deines Stoffs so voll bist, und ein Nachspiel mit dem Derwisch machen willst, ist ja vortrefflich. Gieb in einem Jahre wieder auf diese Art etwas heraus; Du wirst immer Pränumeranten oder Subscribenten dazu finden. Ob man es von Buchhändlern oder von Dir kauft, kann ja den Lesern nichts verschlagen.

Wenn ich das Manuscript zurückschicke, ein Mehreres! Nousseul will fort, und einmal habe ich ihm diesen Brief mitzugeben versprochen.

Karl.

158.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 13. März 1779.

Liebster Bruder,

Hiermit bekommst Du den ersten Aushängebogen. Die Linien beim Anfange gefallen mir nicht, und ich hatte ausdrücklich alle Schnörkelchen, von was für Art sie auch sind, verbeten. In der zweiten Zeile der ersten Seite ist auch der Punkt am Ende weggeblieben. Ich will nicht hoffen, daß Du sonst viele Nachlässigkeiten finden wirst. Von D und E habe ich heute die Correctur gemacht. Mir stieß dabei ein sechsfüßiger Vers auf (S. 69.)

Er unterlieget fast den Sorgen.

Armer Mann!

Wenn hier nicht fast ganz nothwendig schiene, so wäre er leicht zu ändern. Ramler muß ihn wohl übersehen haben.

Das Manuscript von 148 bis 172 und ein Brief von ihm kommt auch mit. Wenn es möglich ist, so laß es ja nicht an Manuscript fehlen. Die Setzer holen ein, giebt man auch zwanzig Bogen vor.

Kennst Du das Buch: Illustrations of masonry. The 2d. Edition. London 1775.? Wenn ich es zu übersetzen übernähme, wolltest Du mir wohl mit Nachrichten von dem Ursprunge der Freimaurerei dienen? Ich weiß, daß Du einen sehr großen Vorrath

davon hast; es muß Dir aber keine Ungelegenheit machen. Oder wolltest Du mir wohl sagen, wo ich das alles finde, was Du gefunden hast? Oder wenn mir die Bücher zu Berlin fehlen sollten, wolltest Du sie mir wohl auf einige Zeit leihen?

Karl.

159.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den 16. März 1779.

Mein lieber Bruder,

Hier wieder frisches Manuscript von 172—202, wobei sich bereits die ersten Bogen des fünften Aufzuges befinden. Und nun wirst Du mir doch glauben, daß ich zu Ende dieses Monats gewiß fertig bin? — Aber wie es um den Druck steht, das mag Gott wissen! Es sind nun schon wieder vierzehn Tage seit Deinem Letztern verflossen, und ich sehe und höre nichts von Aushängebogen. Wenn Du mir doch nur wenigstens einen Korrekturbogen von den besagten dreien geschickt hättest! — Es wäre kein Wunder, wenn ich mir, ich weiß nicht was, einbildete. Denn auch von meinen anderweitigen Fragen hast Du mir ja keine einzige beantwortet. Ich weiß ja weder, wie viel Subscribenten Du, noch wie viel Voß hat. Am Ende kann ja Voß nicht einmal so viel haben, daß nur die 300 Thaler an M. W** in Leipzig davon be-

zahlt werden können. Alsdann käme ich gut an! Denn ich habe an M. W** einen Wechsel darüber auf vier Monate ausgestellt, der mir sodann auf den Hals käme, ohne daß ich die geringste Anstalt deßfalls gemacht hätte. Du glaubst nicht, wie mich das bekümmert, und es wäre ein Wunder, wenn man es meiner Arbeit nicht anmerkte, unter welcher Unruhe ich sie zusammenschreibe.

Da ich gar nicht weiß, wie viel Bogen das Stück betragen wird, so habe ich mir nun vorgenommen, ganz und gar keine Vorrede vorzusetzen; sondern diese, nebst dem Nachspiele: der Derwisch, und verschiedenen Erläuterungen, auch einer Abhandlung über die dramatische Interpunction, entweder zu einem zweiten Theile, oder zu einer neuen vermehrten Auflage zurück zu behalten. — Nimm meine Quälereien nicht übel, und lebe wohl!

Gotthold.

160.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den 19. März 1779.

Mein lieber Bruder,

Ich hatte mein Letztes eben auf die Post gegeben, als ich das Deine erhielt, und nun hätte ich gern meins wieder gehabt.

Vor allen Dingen vielen Dank von meiner Tochter für die schönen Sachen! Doch, daß Du Dich nicht irrst: dieser Dank gehört mehr Deiner lieben Frau, als Dir! Denn von mir und Theophilus hat sie sich's

nun einmal abstrahirt, daß wir Brüder uns auf dergleichen Dinge nicht verstehen. — Du wirst mir zu seiner Zeit schon melden, was der allerliebste Plunder kostet.

Hierbei kommt das letztere Manuscript zurück, so wie es in die Buchdruckerei kann gegeben werden. Unserm Moses werde ich für seinen gegebenen guten Wink*) mit nächster Post selbst danken. — Wenn ich das Ende des Manuscripts an Ramlern schicke, so kann es nur gleich dort bleiben; wenn Du mir seine Anmerkungen nur mit der reitenden Post schickst, auf die ich mit der nämlichen meine zu machenden Veränderungen einsenden will. Denn mit der fahrenden Post geht es allzu langsam.

Der Aushängebogen gefällt mir überhaupt ganz wohl; hat aber doch verschiedenes, was ich besser und anders wünschte. Ich bin daher nicht übel geneigt, wenn wir fertig sind, das Quartblatt S. 1. 2. 15. und 16. umdrucken zu lassen: theils wegen der garstigen gebrochenen Zeile auf der ersten Seite, theils wegen ein Paar Unschicklichkeiten auf der 15ten,

*) Es war in einer, ich weiß nicht mehr welcher, Scene eine Stelle, wo Saladin den Tempelherrn fragte, ob seine Mutter nicht ehemals im Morgenlande gewesen sey (vermuthlich, weil er sich dadurch die Ähnlichkeit des Tempelherrn mit seinem Bruder erklären wollte); und der letztere antwortete: meine Mutter nicht, wohl aber mein Vater. Dieses wollte Moses weggestrichen wissen, weil es an ein bekanntes Geschichtchen erinnere, und Lessing's nicht würdig sey. L. strich die Stelle auch wirklich weg. D. Friedländer.

wo der Zusatz (bei Seite) ganz wegfallen, und der Zusatz (lächelnd) aus der ganz kleinen Schrift gesetzt werden muß. Wenn die weiteren Zusätze oder Nachrichten für die Schauspieler, welche in den folgenden Bogen häufiger kommen, eben so groß gesetzt worden, so wird das einen schönen Übelstand geben. Ich will hoffen, daß es nicht geschehen. Der Zusatz (bei Seite) muß darum wegbleiben, weil ich in der Folge durchaus, was bei Seite gesagt werden muß, zu Unterschiede mit Haken bloß eingeschlossen habe.

Da ich übrigens nun sehe, daß das Stück zwischen 18 und 19 Bogen wird, so bleibt es dabei, daß ich entweder gar keine, oder doch nur eine ganz kurze Vorrede vorsetze, und daß ich alles Übrige unter dem Titel: der Derwisch, ein Nachspiel zum Nathan, besonders drucken lasse, und zwar auf dem nämlichen Wege der Subscription, wenn ich anders sehe, daß es sich der Mühe damit verlohnt. Denn für nur ganz mittelmäßige Vortheile mache ich mich nie wieder auf fünf Monate zum Sklaven einer dramatischen Arbeit. So viel Zeit, leider! habe ich mir mit dieser verdorben. Und wer weiß, wie sie noch aufgenommen wird!

Das neue Englische Buch von der Freimaurerei kenne ich nicht. Wenn es nicht etwas ganz Besonderes ist, so gieb Dich ja mit den Possen nicht ab! Meine Gedanken über den Ursprung des Ordens kann ich Dir nicht wohl mittheilen; denn sonst hätte ich sie in dem vierten und fünften Gespräch bereits selbst bekannt gemacht, welches ich aus nöthigem Menage-

ment für unsern Herzog Ferdinand lieber unterlassen wollen. Lesen sollst Du sie wohl, diese ungedruckten Gespräche, wenn Du Dein Wort hältst, und mich instehenden Sommer besuchst; und ich denke, Du sollst viele von den Erinnerungen, die Du in der Litteraturzeitung gegen die drei ersten gemacht, beantwortet finden.

Und nun schreibe mir doch einmal, was Nicolai macht. Ich fürchte, ihr Beiden seyd eben keine Freunde mehr zusammen. An mich schreibt er auch nicht mehr; welches er doch sonst zuweilen that. Meine theologischen Händel, denke ich, haben ein Loch in unser gutes Verständniß gemacht. Das sollte mir leid thun. — Hiermit lebe wohl mit Deiner guten Frau und Deinem Jungen. Was macht der?

Gotthold.

161.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den — April 1779.

Mein lieber Bruder,

Ich wollte schon an allem verzweifeln, — denn Du mußt wissen, daß ich mich dem ärgerlichen, mißtrauischen Alter mit großen schnellen Schritten nähere — als ich endlich Deinen Brief vom 9ten dieses mit den Aushängebogen bekam, und die Möglichkeit daraus erkannte, daß der Nathan noch so eben auf der Messe erscheinen könne. Das beste ist, daß er nicht weit nach Leipzig hat! Freilich, wenn er nur

eben mit Thorschlusse nach Leipzig kommt, so werde ich ihn schwerlich hier eher haben, als ihn jeder Buchhändler, die alle mit Extrapost nach Hause fahren, seines Orts mitbringen kann. Und Du glaubst gar nicht, wie unangenehm und nachtheilig mir es ist, daß meine Subscribenten ihn nicht zu allererst aus meinen Händen bekommen sollen. Thue doch also ja Dein Möglichstes, und schreibe dem Buchdrucker, daß er vor allen Dingen, noch ehe er ein Exemplar nach Leipzig sendet, an mich hierher nach Wolfenbüttel 1000 Stück abschickt. Außer diesen 1000 brauche ich noch, wie beigehender Zettel ausweist, an zwei Hundert, die Du Herrn Voß bitten mußt, von da aus zu spediren.

Der Preis muß nothwendig 18 Groschen seyn; denn das Stück muß zuverlässig 18 volle Bogen betragen, da die ersten 3 Akte eilf Bogen füllen, und die zwei letzten um nichts kürzer sind, als jene. Ja, ich glaube nicht einmal, daß alles auf 18 Bogen gehen wird. Schicke mir ja die Aushängebogen, so weit Du sie immer hast; denn ich halte es wirklich für nothwendig, die Druckfehler anzuzeigen. So steht z. E. Dalk anstatt Delk, welches im Arabischen der Name des Kittels eines Derwisch ist. Ich hätte freilich können die fremden Wörter alle erklären, z. B. Div, so viel als Fee; Gimnistan, so viel als Feenland; Jammerlouk, das weite Oberkleid der Araber u. s. w. Aber auch das kann entweder in einer zweiten Ausgabe Platz finden, oder im Anhange des Derwisch. Diesen will ich diesen Sommer schon auch noch Zeit finden, auszuarbeiten. Denn

mit Semlern will ich vorläufig nur wegen des Anhanges anbinden, und in Ansehung des Übrigen abwarten, was unsere Orthodoxen selbst dazu sagen werden. Es ist fast unmöglich, daß sie auf ihn nicht weit härter losbrechen sollten, als auf mich.

Auf dem zweiten beiliegenden Blatte habe ich noch einige Verbesserungen von Ramlern geschrieben, die ich Dich in der Corrector anzunehmen bitte. Eben erhalte ich auch Deinen Brief vom 13ten, worauf ich Dir aber weiter nichts antworten kann, als daß die Druckfehler aus den ersten neun Bogen nächstens folgen sollen.

Gotthold.

162.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den 18. April 1779.

Mein lieber Bruder,

Auf umstehendem Blatte schicke ich Dir die beträchtlicheren Druckfehler. Alle übrigen und sonstigen Unschicklichkeiten des Drucks will ich in dem Exemplare bemerken, das zu einer zweiten Ausgabe bereit seyn soll.

Es kann wohl seyn, daß mein Nathan im Ganzen wenig Wirkung thun würde, wenn er auf das Theater käme, welches wohl nie geschehen wird. Genug, wenn er sich mit Interesse nur liest, und unter tausend Lesern nur Einer daraus an der Evidenz und Allgemeinheit seiner Religion zweifeln lernt.

Und nun muß ich Dir auch schreiben, was Dir

der gute Geschmack Deiner Frau für Unheil zuzieht. Du mußt mir schon für die Frau von D**, der die Blumen so sehr gefallen haben, noch ein Paar Bukketter und einige einzelne schicken; doch dürfen keine Rosen darunter seyn. Kein Kopfzeug mag sie auch nicht dazu; sondern nur Blumen! Blumen! Ach, das sind göttliche Blumen! Schreibe mir aber auch den Preis davon. — Grüße mir Deine liebe Frau und Deinen Jungen, und lebt recht wohl.

Gotthold.

N. S. Wenn Du schon mehr als eilf gedruckte Bogen in Händen hast: so bitte ich Dich, die übrigen Druckfehler selbst hinzuzusetzen. Wenn es welche noch giebt!

163.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 20. April 1779.

Mein liebster Bruder,

Es thut mir recht leid, daß Du so bekümmert bist, da ich Dir doch geschrieben, daß der Buchdrukker mit Deinem Nathan gewiß fertig wird. Wenn Manuscript da ist, so kann man den Druck leicht zwingen; und so ist es auch nun. Die Verbesserungen, die Du mir geschickt, kommen zu spät, bis auf das: Mit Naschwerk und mit Putz das Schwesterchen. Wegen des Wortes wurmisch, das Du ge-

braucht, scheint mir Ramler's Anmerkung etwas zu strenge. Die Alten haben auch gesagt: sturmisch, bannisch, baurisch, eidgenossisches Bund, Hansische Stadt, hurisch u. s. w. Warum allein mit dem Umlaut? und nicht, wie sonst, mit und ohne Umlaut, nachdem es unser Gehör verlangt?

Liebster Bruder, ich habe den jungen Voß gebeten, daß er in Leipzig nicht eher ein Exemplar weggeben soll, als bis er von Dir die Nachricht hat, daß Du Deine tausend Stück richtig erhalten. Die anderen 179 sollen in Leipzig, so wie Du mir vorgeschrieben, gewiß richtig besorgt werden. Eben sagt mir Voß, daß die Buchhändler schon sehr anfingen zu bestellen, und Du daher wohl thun würdest, wenn Du ihm Deine Aushängebogen corrigirt nach Leipzig schicktest, damit der Nathan sogleich noch einmal gedruckt, und für Dich verkauft werden könnte. Der Rabbat ist freilich eine theure Sache, aber nothwendig. Ich wünschte darüber Dich mündlich sprechen zu können. Viele, und ich glaube gar die meisten, Subscribenten sind bei den Buchhändlern angekommen. Ich hoffe, Dir in acht Tagen gewiß das Ende des Nathan zu schicken. Vergiß nur nicht das Nachspiel, der Derwisch. Freilich mußt Du nothwendig auf Semler's klügelnden Anhang antworten; allein Semlern antwortete ich nicht eher, als bis Jemand sein Gesalbadere ins Lateinische oder Deutsche übersetzte. Ehestens sollst Du einen Beweis von mir haben, daß ich nicht bloß raisonnire.

Lebe recht wohl, liebster Bruder, und sey un-

besorgt! An dem Nathan sieht man es doch nicht, daß Du alt geworden; und ich denke, wir werden nicht eher alt, als bis wir keine Kräfte mehr haben.

Karl.

164.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 1. Mai 1779.

Liebster Bruder,

Du wirst Dich gewundert haben, daß Du den Putz für die Frau von D**, welcher 4 Thlr. 17 Gr. kostet, ohne einen Brief von mir erhalten. Der Umstand ist dieser: ich wartete auf die letzten Aushängebogen Deines Nathan (von denen der letzte schon vor zehn Tagen corrigirt zurückgeschickt worden), und wollte sie Dir mit der reitenden Post schicken, damit Du sie eher hättest, als den Putz. Aber es kamen keine, und wahrscheinlich werden auch keine kommen, sondern das ganze Werk. In ein Paar Tagen, dächte ich, müßtest Du Deine 1000 Stück richtig haben. Ich habe mit Fleiß in die Zeitungen kein Avertissement deßhalb gesetzt, damit die Subscribenten ihre Exemplare zuerst erhalten. Es soll, nach genommener Abrede, eher nichts verkauft werden, als bis Du gemeldet, daß Du die Deinigen spedirt. Du wirst aber sorgen, daß das bald geschieht. Ein corrigirtes Exemplar schicke ja nach Leipzig, so bald als möglich.

Moses grüßt Dich vielmals, und glaubt, daß

Dein Nathan das beste Stück sey, das Du gemacht. Ich bin der Meinung auch; denn es hat, wenn man es hinter einander lieset, und nicht, so wie ich erst, bald vom Anfange, bald von der Mitte, Interesse genug. Allein ich befürchte, wenn es auf das Theater käme, so würde der Beifall seinem Werthe nicht entsprechen. Die besten deutschen Schauspieler können mit den heftigen Leidenschaften noch so ziemlich fertig werden, auch so mit dem Starkkomischen; aber wo es mehr auf feines Räsonnement und gemäßigte Charaktere ankommt, die mit aller Delicatesse vom ersten bis zum letzten Worte bearbeitet sind, da sind sie gar erbärmliche Helden. Selbst Brockmann und Schröder halten auch das nur für große Stücke, worin, so zu sagen, entweder komisch oder tragisch geraset wird. Die ruhigen kenntnißvollen Menschen, stark, aber nicht übertrieben geschildert, sind ihnen gar nicht theatralisch. Was würdest Du aber sagen, wenn Döbbelin den Nathan dessenungeachtet aufführte? Er ist mit seinen meisten Leuten noch lange nicht dahin, daß er nur wüßte, was seinen Schultern tragbar ist, oder nicht. Ich bin aber auch sehr begierig zu wissen, was die Theologen zu dem Stücke sagen werden, und ob es nicht in gewissen Ländern verboten werden sollte, z. E. in unserm lieben Vaterlande.

In dem Meßkatalog habe ich wieder eine Menge neuer Gegner gegen die Fragmente gefunden. Wirst Du sie alle lesen? Hast Du schon auf Semler's Anhang geantwortet? Im Meßkatalog finde ich nichts.

Laß es mich ja sogleich wissen, wenn Du Deine Exemplare vom Nathan erhalten. Ich werde Dir von meiner Seite auch gleich darüber schreiben.

Lebe recht wohl, liebster Bruder. Meine Frau und mein Junge sind gesund, und grüßen Dich tausendmal.

Karl.

165.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Berlin, den 17. Julius 1779.

Liebster Bruder,

Keinen Groll wegen meines Stillschweigens! Ich bin seit vier Wochen aus meiner kahlen Ruhe gebracht worden. Der General-Münzdirector S** ging im vorigen Monate zur ewigen Ruhe; und sein Nachfolger, der Münz-Director G** aus Breslau, ist vor einigen Tagen angekommen, an dessen Stelle ich schon den 23sten dieses mit Frau und Kind abgehe. Die Hoffnung ist gut Ding, wenn sie auch trügt. Ich lade Dich nun nicht mehr nach Berlin, sondern nach Breslau.

Hier hast Du ein Verzeichniß, was ich auf die Subscription des Nathan eingenommen. M. W** ist bezahlt. Wenn ich nicht so sehr mit Arbeit überhäuft wäre, so hätte ich schon alles einkassirt; und ich denke, wenn ich nur wieder in Ordnung bin, Dir alles berichtigen zu können. Bekommst Du sonst alles ein? Und

warum schreibst Du nicht an Voß? Vielleicht, daß Du mehr zu thun hast, als ich. — Ich schreibe Dir von Breslau aus, sobald ich daselbst angekommen bin.

Karl.

166.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den 22. Julius 1779.

Mein lieber Bruder,

Ich wünsche Dir zu Deiner Veränderung, die eine gute Verbesserung zu seyn nicht ermangeln kann, viel Glück. — Und so hatte Dein Stillschweigen eine angenehmere Ursache, als meins. Denn ich war krank die ganze Zeit über; und habe mich auch noch nicht völlig so erholt, daß ich nicht noch immer alle Tage ein Paar Stunden auf dem Bette zubringen müßte.

Gotthold.

167.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den 12. Dec. 1779.

Mein lieber Bruder,

Unsere letzten Briefe müssen sich unterwegs getroffen haben, und es ist mir lieb, daß Du also aus meinem

eher, als Du den Deinen bei mir angelaugt zu seyn glauben konntest, wirst ersehen haben, wie ungegründet Deine Besorgniß ist; ich hätte bald gesagt, wie ungerecht. Ich habe weiter nichts hinzuzufügen, als daß ich Dir nun auch den Auftrag mit dem Pelze erlasse. Ich werde mich ohnedies diesen Winter nicht weit von Hause verlieren, und brauche ihn so nothwendig nicht.

Vor einigen Tagen habe ich die Schrift des Dr. Tralles erhalten. Was sagst Du dazu? Was sagt man in Breslau dazu? Nur sein hohes Alter rettet den Mann von einem bunten Tanze, den ich sonst mit ihm verführen würde.

Ich bin jetzt mit: Sogenannten Briefen an verschiedene Theologen, denen an meinen theologischen Streitigkeiten Antheil zu nehmen beliebt, beschäftigt. Die erste Verschickung enthält Briefe an den Dr. Walch in Göttingen, dessen kritische Untersuchung ich vor allen Dingen beantworten muß. Die zweite wird Briefe an die Herren Leß und Röß enthalten, u. s. w. Die erste wird zu Ostern gewiß erscheinen. Aber was Du von der Ankündigung derselben sagen wirst, die Du kurz nach dem neuen Jahre erhältst, soll mich wundern.

Du bist doch mit Deiner Frau und Deinem Sohne noch gesund und wohl? Und ihr seyd Breslau doch nun wohl gewohnter? Lebe recht wohl, und schreibe mir doch!

Gotthold.

168.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Breslau, den 15. Dec. 1779.

Mein liebster Bruder,

Niemals dachte ich öfter an Dich, und niemals schrieb ich weniger an Dich. Auch besinne ich mich keiner so großen Trägheit, als der, welche mich jetzt besitzt. Der gemeine Mann scheint mir hier faul; und wenn das ein Kennzeichen eines Schlesiers ist, so habe auch ich es mir schon ganz erworben. Aber die Neugier hat mich nicht verlassen. Die Amsterdammer Judenschaft hat Dir ein Geschenk, ich weiß nicht mehr, von wie viel hundert Louisd'or, für Deinen Nathan gemacht? Das ist wohl nur eine sinnreiche Erdichtung des Herrn W**.

Dein theologischer Streit hat ein Ende? Aber warum? Ist Göze dem Reichshofrath eher in die Hände gefallen, als Du? Das Corpus evangelicum wird sich schon seiner annehmen; und also könnte er gegen Dich fortkämpfen. Oder macht ihm Bahrdt so viel zu thun? Warum Göze und Semler diesen Mann so gern von Halle wegjagen möchten, sehe ich ein. Die anderen Streiter Gottes verstummen gegen Dich auch? Aber was kümmerte mich ihr Geschrei und Schweigen, wenn ich nur wüßte, warum Du auf einmal das Feld verlassen! Du bist doch wohl nicht in Verlegenheit über das weise Mißbilligen der Allg. Deutschen Bibliothek? Ein Gottesmann ließ sich in Berlin zwar verlauten, Du hättest Deine Sünden alle durch den Nathan gebüßt; aber seine Collegen

müssen ihn eines andern überführt haben: sonst wäre er schon mit seinem Panegyrikus aufgetreten.

Den frommen Arzt Tralles hast Du doch gelesen? Er beweist Dir weiter nichts, als daß Du kein Christ bist, und kein Deutsch kannst. Vielleicht sind mehr dergleichen Sächelchen erschienen, und Du magst davon nichts wissen. Ich muß den Mann noch vor seinem Tode kennen lernen, sollte ich auch ein Paar Tage krank werden. Wenn ich seinen Recepten nicht schlimmer mitspiele, als er Dir, so bleibt er bei Ehren.

Hier ist auch ein Theater, das Wäsersche. Ich gehe fleißig hinein, komme aber oft genug sehr unerbauet heraus. Urtheilen will ich davon nicht; denn ich bin mit meiner Frau darin Gast.

Karl.

169.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Breslau, den 17. Januar 1780.

Mein liebster Bruder,

Du bist zu gut gegen mich; und wahrhaftig, ich habe Ursache, auf meiner Hut zu seyn, daß ich Deine Güte nicht mißbrauche. Mit Vorsatz werde ich's wohl nie; aber mit Vorsatz sündigen auch sehr Wenige.

Auf die Ankündigung Deiner Briefe an verschiedene Theologen habe ich alle Tage gewartet. Schicke mir sie ja, sobald Du kannst; und die Briefe selbst nicht später! Ich mache es wie Dr. Herz in Berlin; ich lese keinen Theologen, es wäre denn, daß Du

wider ihn schreibst. Wirst Du gegen Silberschlag in Berlin zu Felde ziehen? Du weißt doch, er ist gegen Dich mit zwei oder drei dicken Bänden erschienen. Ist Dir der Ritter etwa zu orthodox? Die Fragmente haben gut gethan; sie wurmen Manchen, und Ärgerniß muß da kommen, wo Erleuchtung werden soll. Rette doch, wenn es möglich ist, den armen Göze in Hamburg aus den Händen des Reichshofraths. Daß er Dich ihm überliefern wollte, mußt Du nun vergessen.

Ich habe mir jetzt zu meiner Hauptbeschäftigung die Chymie, und vornehmlich die Metallurgie gemacht. Vielleicht komme ich auf die Alchymie, und finde den Stein der Weisen. Dann bin ich so weise, und lasse alles im Stiche, gehe in die Welt, und sehe mich um. Zuweilen werde ich bei Dir einsprechen, und Dir Weib und Kinder zum Aufheben geben. Denn daß ich die Welt gar nicht gesehen, und mich wohl so aus der Welt trollen soll, steigt mir manchmal in den Kopf. Ich bin der Kettenhund, der sich just nicht zu Tode arbeiten darf.

Eben macht mich meine Frau um einen Jungen reicher. Lebe tausendmal wohl. Wir grüßen Dich herzlich.

Karl.

170.

Von Karl Gotthelf Lessing.

Breslau, den 29. Februar 1780.

Mein liebster Bruder,

Zwei gute Freunde von mir, Doctor Fließ aus Berlin, der, da er nicht ums Brot arbeiten darf,

sich vorgenommen hat, nach Italien zu gehen, und Herr Steudel, der ihn dahin begleitet, ein Mann, bei dem Du viele Kenntnisse finden wirst, haben mich um Adresse an Dich gebeten. Sie wollen theils die Bibliothek in Wolfenbüttel kennen lernen, theils von Dir guten Rath haben, wie sie ihre Reise am nützlichsten anstellen können. Versage ihnen Deine Dienste nicht, und nimm sie als meine Freunde auf. Nach ihren Briefen gehen sie schon im März von Berlin ab.

Göckingk hat einen Streit mit Göze wegen eines Epigramms bekommen, wie ich aus dem Deutschen Musenalmanache sehe. Du hast auch wieder Epigramme gemacht, und ich habe ein sehr boshaftes auf Voltaire darunter gefunden; die Bosheit liegt nämlich in der Wahrheit desselben. Göze kann es so gut auf die heilige Religion ziehen; aber warum thut er es nicht? Wodurch ist er so ganz zum Stillschweigen gegen Dich gebracht?

Meine Frau umarmt Dich tausendmal; sie ist mit den beiden Jungen gesund.

Karl.

171.

Von Gotth. Ephr. Lessing.

Wolfenbüttel, den 25. Febr. 1780.

Mein lieber Bruder,

Dieser Winter ist sehr traurig für mich. Ich falle aus einer Unpäßlichkeit in die andere, deren keine

zwar eigentlich tödtlich ist, die mich aber alle an dem Gebrauche meiner Seelenkräfte gleich sehr verhindern. Die letztere, der ich eben entgangen bin, war zwar nun auch gefährlich genug; denn es war ein schlimmer Hals, der schon zur völligen Bräune gediehen war; und man sagt, ich hätte von Glück zu sagen, daß ich so davon gekommen. Nun ja; so sey es denn Glück, auch nur vegetiren zu können!

Du wirst es indeß bei so bewandten Umständen nicht übel nehmen, wenn ich sogar darüber vergessen habe, Dir zur Vermehrung Deiner Familie Glück zu wünschen. Wenn sie mit dem Wohlbefinden der Mutter verbunden ist, so kann ich es gar wohl begreifen, wie viel Vergnügen sie gewähren, und wie noch ungleich mehr sie versprechen muß. Gott gebe, daß Du es bis auf den letzten Tropfen ausschmecken mögest!

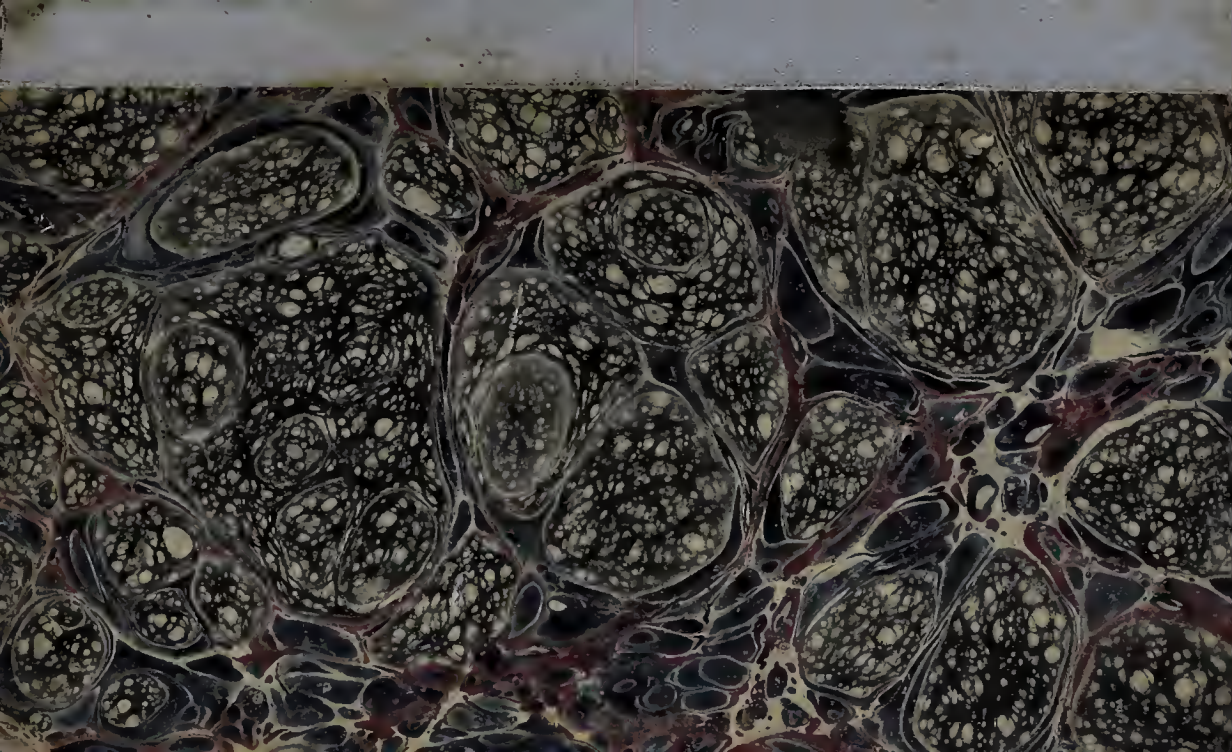
Endlich habe ich die Papiere zusammengesucht, die Dein Subscriptionsgeschäft betreffen. Unsertwegen hätten sie immer verloren seyn können; aber da Du sie vielleicht noch zur Berechnung mit Anderen brauchst, so sende ich sie Dir hierbei.

Vorgestern ward ich von Deinem guten Freunde, dem Dr. Fließ, auf eine angenehme Weise überrascht. Er reist mit seinem Gefährten, Herrn Steudel, nach Italien, will aber noch vorher in Göttingen ein Paar Monate zubringen. Der Mann hat mir gefallen; wäre es auch nur wegen des Gebrauchs, den er von seinem Vermögen macht. Wie er sagt, schreibt er noch an Dich; und so wirst Du schon mehr von ihm selbst wissen, als ich Dir melden kann. Aber wer ist dieser Herr Steudel?

Daß meine Arbeiten, die indeß auch geruhet haben, nur kümmerlich anfangen in Gang zu kommen, kannst Du Dir leicht denken. Voß läßt Diderot's Theater wieder drucken; und ich habe mich von ihm bereden lassen, dieser Übersetzung meinen Namen zu geben, und eine neue Vorrede vorzusetzen, zu welcher ich den Stoff leicht aus meiner Dramaturgie nehmen kann. Auch habe ich ihm die Erziehung des Menschengeschlechts geschickt, die er mir auf ein halbes Dutzend Bogen ausdehnen soll. Ich kann ja das Ding vollends in die Welt schicken, da ich es nie für meine Arbeit erkennen werde, und mehrere nach dem ganzen Plane doch begierig gewesen sind. —

Von den tausend Ducaten, die mir die Amsterdammer Judenschaft zum Geschenk gemacht haben soll, hast Du ja wohl gehört. Aber den Bogen, den mein Stiefsohn, der sich eben in Wien befand, als diese Lüge daselbst jung ward, dagegen drucken lassen, wirst Du schwerlich gesehen haben. Ich lege ihn also bei, da es doch nun einmal ein doppelter Brief ist, was ich Dir sende.

Unterhältst Du denn keine Freundschaft mehr mit dem Herrn Rector Klos? Sage ihm, daß ich ihm auf die Messe die erste Ausgabe von Logau's Sinngedichten überschicken will, die ich in Breslau noch an eine Bibliothek schuldig bin; und empfiehl mich ihm übrigens. Setzt er denn sein Journal noch fort?

Nun lebe mit den Deinigen recht wohl, und schreibe mir bald.

Gotthold.